1926



Heimatkalender für den Kreis Prenzlau

E. VOGEL.

Kreis-Sparkasse Prenzlau

— Gegründet 1842 —

Fernsprecher Nr. 11, 53, 93 und 590

Entgegennahme von

Reichsmark-Spareinlagen

gegen zeitgemäße Verzinsung, bei täglicher Verfügung oder auf bestimmte Zeit

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchsen
Beratung von Aufwertungsangelegenheiten

Hergabe von Darlehn gegen Sicherheiten — Begebung von erststelligen Hypotheken nach Maßgabe der Mittel

Nebenkassen in **Brüssow** (Fernsprecher 64) und **Fürstenwerder** (Fernsprecher 42)

Kreis-Girokasse Prenzlau

Bank-Konten: a) Reichsbank-Girokonto bei der Reichsbank-Nebenstelle Prenzlau
b) Giro-Zentrale der Provinz Brandenburg, Konto Nummer 16091

Fernsprecher Nr. 11, 53, 93 u. 590 Fernsprecher Nr. 11, 53, 93 u. 590

Provisions- und spesenfreier

Depositen-, Kontokorrent-, Giro- und Scheck-Verkehr

Bereitstellung von Krediten in laufender Rechnung gegen Sicherheiten, Diskontierung von Wechseln

An- u. Verkauf, sowie Verwaltung von Wertpapieren, Akkreditive — Ausführung von Bankgeschäften — Beratung von Vermögens- (Aufwertungs-) Angelegenheiten

Neuzeitliche Stahlkammer mit Kofferkammer

Nebenkassen in **Brüssow** (Fernsprecher 64) und **Fürstenwerder** (Fernsprecher 42)

:: **Der Gewinn kommt dem Kreise Prenzlau zugute.** ::

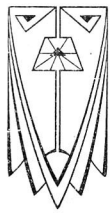
Heimatkalender

für den Kreis Prenzlau

1926

1. Jahrgang

Herausgegeben vom Kreisausschuß des Kreises Prenzlau



Bearbeitet von Bureaudirektor Ernst Fürstenau, Prenzlau

A. Vieck Verlagshandlung G. m. b. H., Prenzlau.

Glück auf den Weg.

Zum ersten Mal zieh denn hinaus,
Hinaus und recht hinein ins bunte Leben.
Der Heimat Grüße trag ins Haus,
Das Herz der Heimat sei Dir mitgegeben.
Glück auf den Weg!

Was Sitte war und alter Brauch,
Das soll die neue Zeit uns niemals rauben,
Schlägt uns das böse Schicksal auch,
Wir halten fest am alten Heimatglauben.
Glück auf den Weg!

Die Wiege hier und unser Sarg!
Nicht lockt uns draußen in der Welt das Neue.
Wir wahren, treu im Herzen, ohne Arg
Der alten Heimat auch die alte Treue!
Glück auf den Weg!

Ja, zieh hinaus und sprich und sag,
Erzähle, was einst war und was geblieben —
Und lehr uns wieder allgemach
Die liebe Heimat immer heißer lieben.
Glück auf den Weg!

Max Lindow.

Zum Geleit!

Zum ersten Male geht der Heimatkalender hinaus in den Kreis. Der Heimatkalender soll uns vertraut machen mit den Schönheiten unseres Kreises, uns hineinführen in seine Geschichte und seine Sagen und uns bekannt machen mit den wissenswerten Ereignissen in unserm uckermärkischen Kreise. Er soll in uns das Verständnis für die Heimat wecken und uns lehren, die Heimat und die eigene Scholle lieb zu gewinnen und diese Heimatliebe als wertvollstes Gut zu schätzen und uns zu bewahren.

Wir haben die Liebe zur Heimat und zum Vaterhause heute notwendiger denn je. Wir müssen uns wieder zurückfinden in unsere Heimat und uns aufrichten an ihrer Schönheit und an den Taten unserer Vorfahren. Heimat- und Volkskunde sollen Volksgut werden. Nur ein Volk, das in der Heimat wurzelt, kann sich entfalten und wird die Not der Zeit überwinden.

Darum richte ich an alle Kreiseingesessenen die Bitte, dem Heimatkalender eine freundliche Aufnahme zu gewähren und für seine Verbreitung zu sorgen. In keinem Hause, in keiner Familie des Kreises sollte er fehlen.

Mit großem Fleiß sind die Beiträge zu dem Heimatkalender zusammengetragen worden. Ich spreche an dieser Stelle allen, die an dem Kalender mitgearbeitet haben, herzlichen Dank aus. Zugleich richte ich an alle Mitarbeiter die Bitte, sich auch in Zukunft wieder in den Dienst der guten Sache der alljährlichen Herausgabe des Heimatkalenders zu stellen. Aber auch an alle übrigen Kreiseingesessenen ergeht die Bitte, unaufgefordert alles Material, das sich für den Heimatkalender eignet, zur Verfügung zu stellen. Manches, was in den Schränken vielleicht nutzlos herumliegt, wird für den Heimatkalender wertvoll sein.

von Lettow-Vorbeck, Landrat.

Du, meine Heimat.

Wie sich das Rebhuhnvolk, kaum sichtbar, in die
Ein Häuflein dunkler Klumpen, [Furche drückt,
Und nur der Hahn, den Hals emporgereckt,
Nach Feinden ausschaut, so liegst du, mein Dorf,
Im blassen Zwielicht des Dezembertages,
Vom braunen Land umschlossen, unscheinbar,
Bescheiden in der Mitte deiner Gärten,
Und nur des Kirchturms ragende Kontur
Blickt steil zum Himmel aus dem Rauch und Nebel.

Mein Dorf, mein liebes Dorf, du, meine Heimat!
Wenn mir die große Stadt den Atem nimmt,
Das Auge schmerzt und meine Ohren gellen,
Dann fliehe ich zu dir, und niemals noch
Versagtest du dem Müden deinen Trost,
Den Trost der Stille und der Einsamkeit,
Den Trost, den die gewaltige Natur
In schlichter Hoheit ebenso gewährt
Im Donnerrollen wie im Vogelsang,
In Sturm und Regen, wie im Sonnenschein
Und Waldesrauschen.

Näher sind die Quellen,
Die dunklen, sind die zeugenden Gewalten,
Die göttlichen, des Lebens Kern und Ursprung,
Und in die vollen Schalen überfließend
Aus nie gemeßner Tiefe quillt der Born,
Der neue Kraft den matten Gliedern beut.
Mit tausend Bissen hat die arge Welt,
Das große Raubtier, mir das Herz zerrissen,
Es glüht und flackern seine Augen, brüllend
Erfaßt's den Menschen, stückweis reißt's das Fleisch
Vom Leibe des Gequälten und das Herz
Mit Tigerzähnen, doch die Seele, die
Wie ein erstaunter fremder Vogel schwebt,
Schlägt in den Kot der schweren Tatze Schlag.
Verliebte Brunst und Gier des Geldes paaren
Zum Tanze sich, die Selbstsucht schlägt den Takt.
Um Geld ist alles feil: ob Schönheit, Kunst,
Ob Tugend, Klugheit, mühevoller Fleiß.
Was fällt, wird noch gestoßen, keiner kennt
Den andern. Macht frei die Bahn, hallo!
Und klimmen hoch und höher, gierig häufend
Mit Fieberhänden Gold in schwere Truhen
Und Macht und Ehre, doch der Stärk're kommt
Und stößt sie in die Nacht, aus der sie kamen.
In ungeheuren Heeren sammelt sich's,
Zu bittrem Spiel und Millionen ringen
Im Steingefild, das rasselt, braust und brandet
Und schrillt und gellt und prasselt aufeinander
Und würgt sich atemlos, und röchelnd liegt
Bald Leib an Leib gestreckt, doch der die Seelen
zu Garben bindet, schmale Ernte hält.

In faulem Strome fließt der zähe Brei
Verdorbner Völker stinkend in das Meer
Der Ewigkeit. Rom, Babel, Ninive —
Sie blühten wie gewaltge Wunderblumen
In grellen Farben flammend auf
Und sanken Blatt um Blatt und starben.

Mein Dorf, mein liebes Dorf, du, meine Heimat!
Du warst — der Name sagt's und jene Funde
Aus Erz und Steinen — als schon Rom und Babel
Am heißumstrittnen Markt des Lebens feilschten.
Sie sanken, doch du bliebst.

Und Haß und Liebe —
Bei dir scheint jede Leidenschaft, ob böse,
Ob gut, wie Kindertränen, die die Mutter
Dem Liebling lächelnd von der Wimper küßt,
Wie Gluckſche Harmonien Dissonanzen
Mit leichtem Griffe sanft in Wohllaut lösen.

O Freistatt meiner Kinderträume, Heimat,
Du spendest zwiefach in smaragdnem Kelche
Mir der Erinnerung Trank und den der Hoffnung.
Hier weht's um dich wie reiner starker Wein,
Der Erde Herzschlag spürt dein lauschend Ohr,
Aus jeder Blüte schaut dich liebend an
Der Gottheit Auge, wie am ersten Morgen,
Da taufrisch ihren Siegeslauf begann
Die junge Erde, feurig wie ein Renner,
Und alle Kreatur auffauchzend schrie.
Geschmückt wie eine königliche Braut
Geht strahlend ihren Weg die goldne Sonne,
Und fromm bescheint der Mond der Müden Schlaf,
Das große Schweigen in dem Dom der Nacht,
Und schwer von Duft träumt rings die feuchte
Die Grenzen alles Menschlichen sind nah: [Scholle.
Im Sturmwind hörest du die alten Götter,
Der große Pan schläft in des Mittags Stille,
Und bei des Haines Säuseln singt Apoll.
Hier siehst du Saft und Wachstum, hier gedeiht
Noch volles Menschentum, entfaltet blüht
In farbgem Zauber die Persönlichkeit.
Du bist der Tempel, drin ich ahnungsvoll
Die Hände hebe zu dem ewgen Schöpfer,
Der an dem Firmament der Sterne Licht
Wie reife Saat auf dunklen Acker streut,
Mit Purpurwolken seine Lenden gürtet
Und seine Stirn umflicht mit Sonnenkränzen.
O trauter Waldesschatten, bunte Gärten,
Mein Kleinod, du kristallner Seebezirk:
Ihr hieltet Treue, ihr habt nie gelogen,
Ein Zwiegespräch mit euch — das war das Glück!
O teures Haus, umweht von Efeuranken,
Kastanien schirmen dich mit dunklem Schilde,
Und greise Linden halten sichre Wache.
Und Drosselschlag und Nachtigallenklage
Vereint sich mit dem Hammerschlag des Spechts.
O Erde! Heimaterde! Braune Erde!
O kühle deinem Sohn die heißen Schläfen!
Du lässest treu die goldnen Saaten reifen,
Du birgst in deinem Schoß der Väter Asche,
Einst schließe liebend auch mein stillgewordnes,
In deinen Arm, mein irrungsmüdes Haupt.

Joachim von Winterfeldt-Menkin.

Das Gedicht ist dem vom Pontos-Verlage in Berlin zum 60. Geburtstage des Herrn Landesdirektors von Winterfeldt-Menkin herausgegebenen Buche mit Genehmigung des Verlages entnommen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Glück auf den Weg, Gedicht von Max Lindow	2
Zum Geleit, von Landrat von Lettow-Vorbeck	3
Du, meine Heimat, Gedicht von Landesdirektor von Winterfeldt-Menkin . . .	4
Wie bist du schön, du stille Uckermark, Gedicht von R. Sendke	6
Kalendarium — Die Monatsbilder zeichnete Zeichenlehrer Vogel —	9
Am Neujahrsmorgen, von Pfarrer Dr. Nagel	19
Zu unseren Monatsbildern, von Dr. Schwartz	20
St. Marien, Gedicht von Ernst Ziemendorf	22
Das Schwedter Tor in Prenzlau, Gedicht von Max Lindow	22
Albert Graf von Schlippenbach, von Max Lindow	23
Dichtungen des Grafen Albert v. Schlippenbach	24
Aus den Gedenkblättern einer uckermärkischen Straßenburg, von Dr. Lippert	25
Eine Belagerung Strasburgs, nach K. F. von Klöden	29
Stadtknecht Rodinger, von Bernhard Mätzke	30
Ein seltenes Holzschloß aus Grimme, von Pfarrer Schultze	34
Um eine Grenzwiese, Sage	35
Geschichte des Schlosses und der Stadt Jagow, von Dr. Schwartz	37
Kirche in Jagow, Zeichnungen von Leo Wiese . . . . . 42 u.	43
Emil Sydow und sein Buch „Schnickschnack", von Max Lindow	49
Originale aus dem Kreise Prenzlau:	
1. Unkel Puchert, von Emil Sydow . . .	50
2. Der blinde Leiermann, von Max Lindow	51
3. Der Zicker, von Fritz Kalesky . . .	51
Am Randowsaum, Gedicht von Erich Sendke	53
Aus der Randowecke, von Erich Sendke . .	53
Der Küster von Pommer-Wollin, Ballade aus Urgroßvaters Zeiten, von Ernst Ziemendorf, Bilder von Wilhelm Keding . .	59
Die Verwaltungsgebäude des Kreises Prenzlau, von Ernst Fürstenau und Professor Kuhlmann	63
Vom sparsamen Heinz, von Hermann Schmidt	71
Gedichte von Ernst Ziemendorf 62, 71, 109,	137
Brüssow und die Stegelitze, von Dr. Hoppe	72
Christian Salomon, Erzählung von Pfarrer Krüger, Bilder von Zeichenlehrer Oehlmann	74
Strasburg U.-M., Zeichnung von Leo Wiese	90
Fern wo, Text von Ernst Ziemendorf, vertont von Musikdirektor Fischer	91
Zum Gedächtnis der Toten	93
Das Kriegerdenkmal in Strasburg U.-M., von Rektor Stallmann	94
Das Kriegerdenkmal in Prenzlau, von Direktor Schuchardt	95
Gedichte von Gustav Metscher 100,	109
Im Park von Wolfshagen, von Dr. Nagel .	101
Sparnotwendigkeit 105, 125,	131
Worüber die Prenzlauer 1593 zu klagen hatten, von Dr. Schultze	106
Dat Schwurgericht, von Erich Sendke . . .	110
Von Steinen und Opfersteinen, von Pfarrer Schultze	111
Die Freiluftschule in Battin, von Erich Sendke	115
Der Knabenhandfertigkeitsunterricht, von Willi Groß	116
Heimaträtsel, von Bernhard Mätzke . . .	121
Dat Hoawief, Sage von Gustav Metscher .	122
Die Grimmer Kirche, von Willi Groß . .	124
Marienkirche in Strasburg Um., Zeichnung von Leo Wiese	125
Wandern und Heimat, von Erich Baberowsky	126
Das Kreis-Krankenhaus, von Baurat Bischof	128
Feierabend, Gedicht von Friedrich Bartelt .	131
Allerlei Heiteres und Kurzweil, von Max Lindow 131, 136,	150
Das Ehejubiläumsgeschenk des Kreises Prenzlau, von Ernst Fürstenau	132
Einiges über Säuglingsernährung, von Dr. Rochs	134
Plattdeutsche Verse von Johannes Ehlers .	136
Aussprüche berühmter Männer	138
Feier des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig, von Max Lindow	139
Die Feuerversicherungsanstalt unserer Heimatprovinz	139
Ein Originalbrief aus dem Kreise aus vergangenen Tagen	140

	Seite
Ein uckermärkisches Bauernhaus, von W. Groß	141
Rätsel	143
Kakelagunde und Krakelagunde, twee Schwestern ut'n Höhnerstall, Erzählung von Erich Sendke	143
Die Krankenbeförderung und der Rettungsdienst im Kreise Prenzlau, von Verwaltungs-Inspektor Gollée	146
Jährliche Gartenarbeiten, von Gartenbauinspektor Lemm	151
Bauernregeln, von Max Lindow	156
Alter Glaube, von Max Lindow	157
Behördenverzeichnis des Kreises Prenzlau	159
Dat oll Johr, Gedicht von Max Lindow	178
Märkte	179
Inserate	161–187

Umschlagzeichnung, Mitteltorturm und Marienkirche in Prenzlau von Zeichenlehrer Vogel.

Wer die Auflösungen der Rätsel sucht, möge den Kalender von der ersten bis zur letzten Seite aufmerksam durchlesen.

Berichtigungen:

1. In der Anmerkung Seite 29 ist der eingeklammerte Teil „(1925, Verlag R. Wendorff, Strasburg)“ zu streichen.
2. Seite 132 muß die Bezeichnung der Medaille lauten „Die Ehejubiläumsmedaille des Kreises Prenzlau“.

Wie bist du schön, du stille Uckermark.

Wie bist du schön, du stille Uckermark!
Wie süß dein Name klingt, und doch wie stark:
Von deutscher Treu, von Kraft und Tatendrang
und alter Zeiten Mär verkündet uns sein Klang.
Um deine Hütten weht der Ahnen Geist,
und drinnen blüht, was laut der Sänger preist.
Der Väter Segen ruht auf deiner Flur,
und überall der heil'gen Vorzeit Spur.
Dir ist mein Herz auf ewig zugewandt:
Sei mir gegrüßt, mein Heimatland!

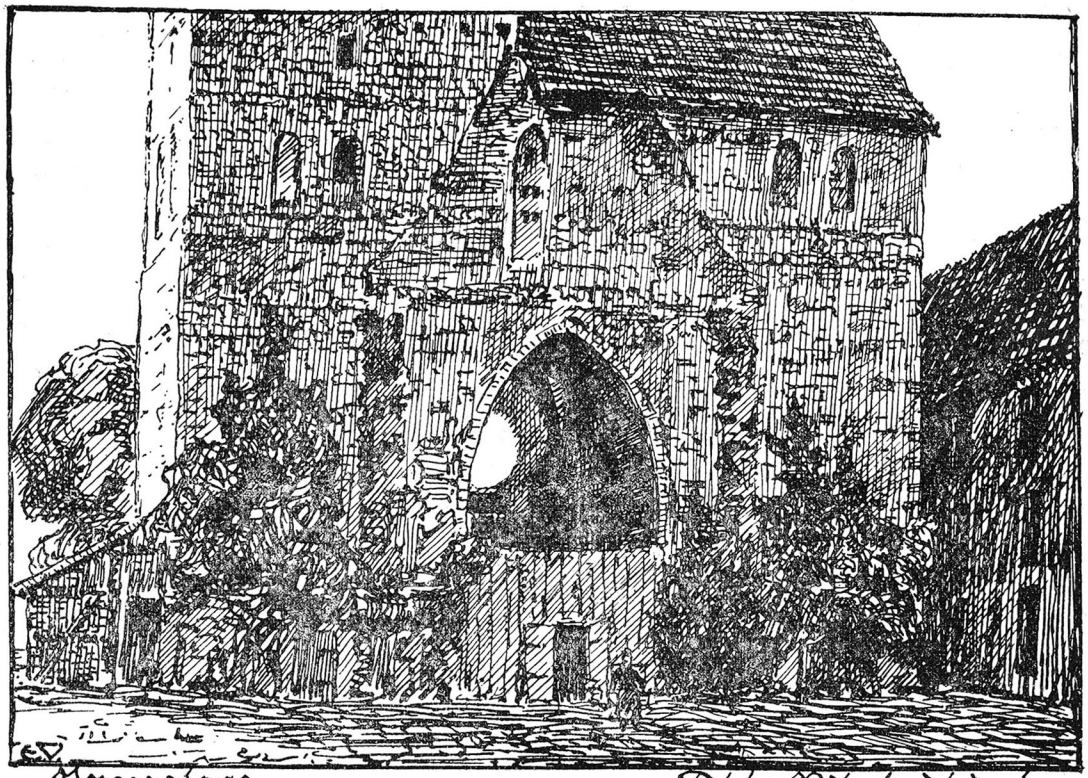
Hier, wo die goldne Aehre tief sich neigt,
und aus dem Sand die dunkle Kiefer steigt,
wo stolz der Schwan sich wiegt im blauen See,
und sich am Waldsaum äst das schlanke Reh,
hier sitzt das Volk, das still und unentwegt
das Herz im Blick, die Treu' im Herzen trägt.
O du, mein Volk, wie treu und inniglich,
wie stark und allgewaltig lieb' ich dich!
Den letzten Hauch der treuen deutschen Brust,
dir weih' ich ihn in stolzer Lust.

Wie bist du schön, mein Dörflein still und klein
im grünen Grund, versteckt von Busch und Hain!
Hier war's, wo ich zuerst die Sonne sah,
wo mir der Himmel schien so greifbar nah,
und wo ein teures Bild so lieb und licht
mir lächelte: der Mutter Angesicht.
Ach, Sonn' und Himmel sind mir längst entrückt;
der Kindheit Rosen hat der Sturm zerpflückt.
Du, Dörflein, bliebst mein Glück in Freud und
Gott segne dich zu aller Zeit! [Leid.

Wenn mir der Sturmwind durch die Locken fuhr,
als ich, ein Knabe, strich durch deine Flur,
wenn jauchzend ich dem Blitz ins Antlitz sah,
wie war mir da der Gott der Väter nah'!
Als mich des Waldes Weh'n, der Vögel Sang
einst zum Gebete auf die Kniee zwang,
da hast du, Heimat, dich mir anvertraut
mit süßem, unaussprechlich süßem Laut.
Du wolltest ja so ganz die Meine sein.
Nun, Treu um Treue; ich bin dein.

Wie bist du schön, du schlanke, blonde Maid!
Die Anmut selbst wob dir dein schlichtes Kleid.
Du Blume meiner Heimat, fromm und gut,
dir blüht im Herzen hold ein goldner Mut,
und deiner Augen mildes Feuer spricht:
„Mein Erbteil ist die Liebe, ist die Pflicht.“
So wirkst du still am mütterlichen Herd
und bist so herzlich traut, so liebewert.
Schau ich dich an, wie wird das Herz mir weit!
Gott schütze dich, du blonde Maid!

R. Sendke-Prenzlau.

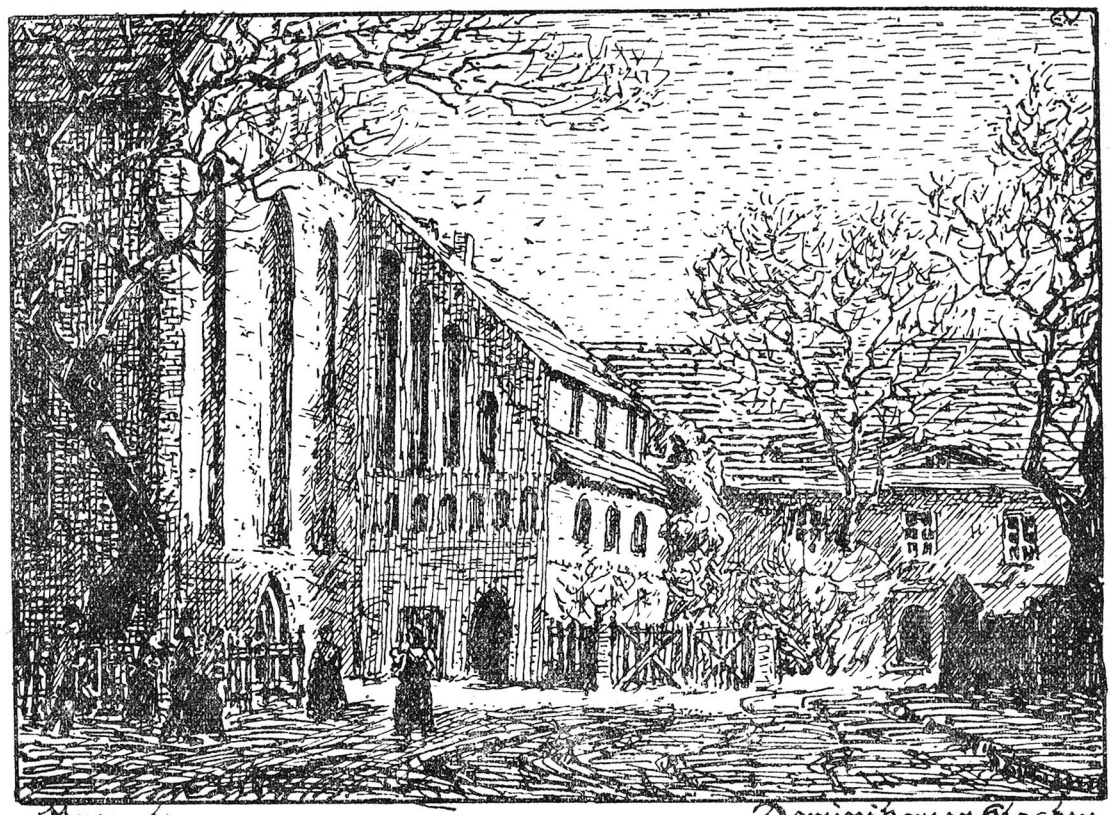


Prenzlau — Alte Nikolaikirche.

Januar

1926	Evangelisch	Katholisch
1 **Freitag**	**Neujahr**	**Neujahr Jesu**
2 Sonnabend	Abel, Seth	Makarius
3 Sonntag	**nach Neujahr**	**nach Neujahr**
4 Montag	Zacharias	Titus
5 Dienstag	Simeon	Telesphorus
6 Mittwoch	Erschein. Christi	**Heil. 3 Kön.**
7 Donnerstag	Widukind	Lucian
8 Freitag	Galilei	Severinus
9 Sonnabend	Matthäus	Julian
10 Sonntag	**1. nach Epiph.**	**1. nach Epiph.**
11 Montag	Ernst d. Bek.	Hygin
12 Dienstag	J. Walther	Arkadius
13 Mittwoch	Ch. Keymann	Gottfried
14 Donnerstag	Karl Gerok	Felix
15 Freitag	J. Laski	Maurus
16 Sonnabend	G. Spalatin	Marcellus

1926	Evangelisch	Katholisch
17 Sonntag	**2. nach Epiph.**	**Namen Jesu**
18 Montag	Krönungstag	Petri Stuhlf.
19 Dienstag	Hans Sachs	Kanut
20 Mittwoch	Fabian, Seb.	Fab., Sebast.
21 Donnerstag	M. Claudius	Agnes
22 Freitag	Samuel Gobat	Vincentius
23 Sonnabend	Timotheus	**Mar. V.** Emer.
24 Sonntag	**3. nach Epiph.**	**3. nach Epiph.**
25 Montag	Paul. Bekeh.	**Pauli Bek.**
26 Dienstag	Polykarp	Polykarp
27 Mittwoch	Joh. Chrysosto.	Joh. Chrysosto.
28 Donnerstag	Karl d. Gr.	Karl d. Gr.
29 Freitag	E. M. Arndt	Franz v. Sales
30 Sonnabend	F. M. Meyfart	Martina
31 Sonntag	**Septuagesimä**	**Septuagesimä**

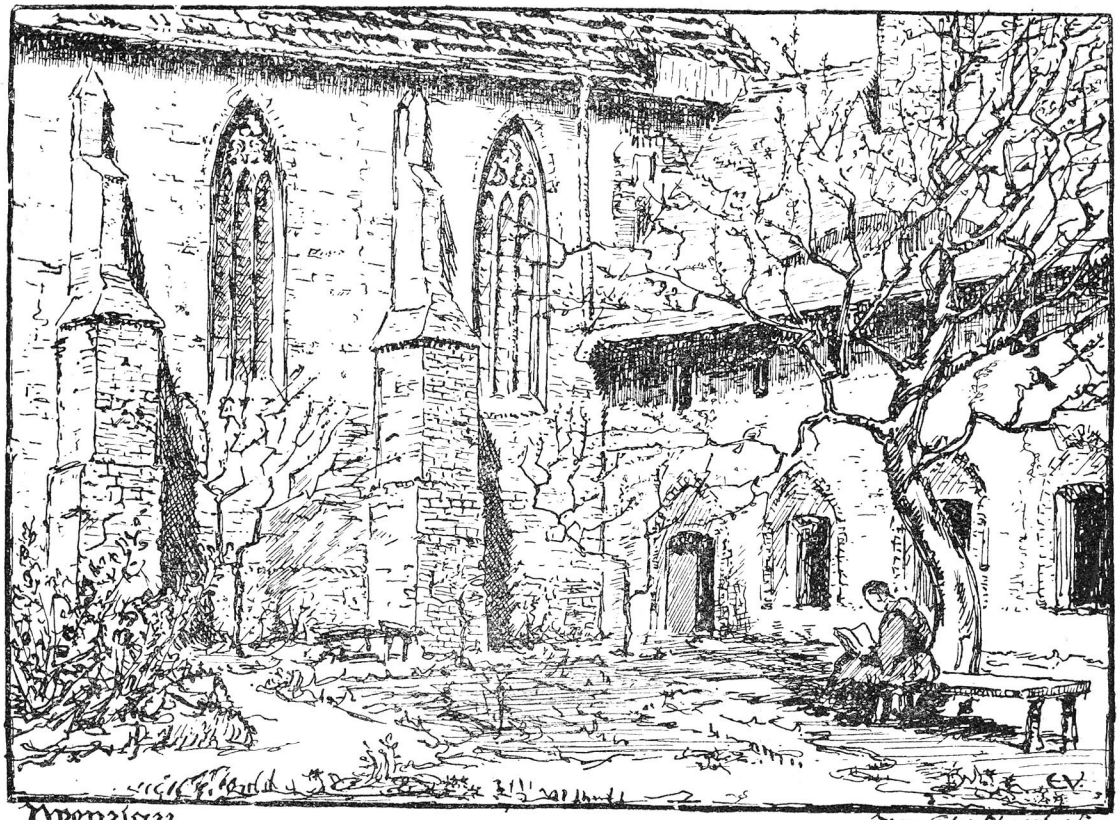


Breslau — Dominikaner Kloster

Februar

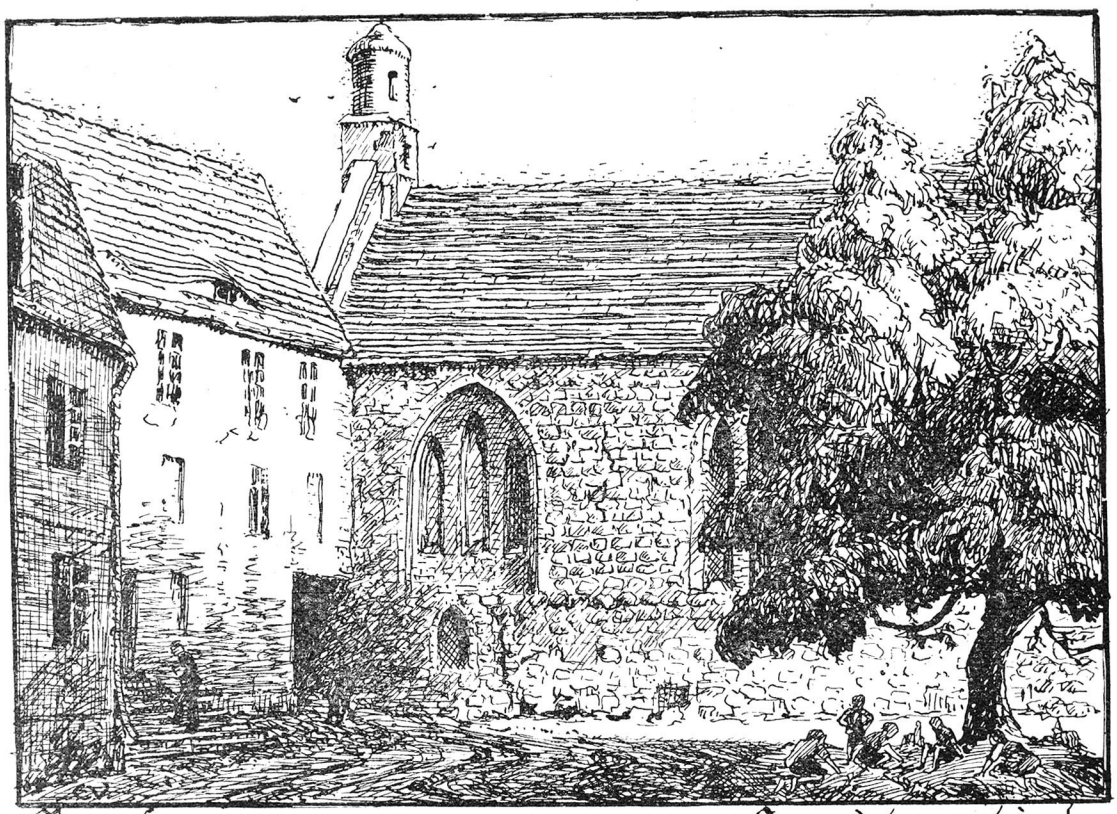
1926	Evangelisch	Katholisch
1 Montag	Claus Harms	Ignatius
2 Dienstag	Mariä Reinig.	**Mariä Lichtm.**
3 Mittwoch	Arschar	Blasius
4 Donnerstag	Veronika	Andreas Corf.
5 Freitag	Ph. J. Spener	Agatha
6 Sonnabend	Dorothea	Dorothea
7 Sonntag	**Sexageſimä**	**Sexageſimä**
8 Montag	Hiob	Joh. v. Math.
9 Dienstag	Salomo	Apollonia
10 Mittwoch	Cyr. u. Meth.	Scholaſtika
11 Donnerstag	J. A Freylingh.	Deſiderius
12 Freitag	V. E. Löſcher	Eulalia
13 Sonnabend	Rich. Wagner	Benignus
14 Sonntag	**Eſtomihi**	**Quinquag.**

1926	Evangelisch	Katholisch
15 Montag	Benj. Schmolck	Fauſtinus
16 Dienstag	**Faſtnacht**	**Faſtnacht**
17 Mittwoch	**Aſchermittwoch**	**Aſchermittwoch**
18 Donnerstag	M. Luther †	Simeon
19 Freitag	N. Kopernik.	Gabinus
20 Sonnabend	Wilhelm Löhe	Eleutherius
21 Sonntag	**1. Invokavit**	**1. Invokavit**
22 Montag	J. Reuchlin	Petri Stuhlf.
23 Dienstag	B. Ziegenbalg	Serenus
24 Mittwoch	Matthias	**Quat.** Matth.
25 Donnerstag	B. Haller	Walburga
26 Freitag	Simeon v. J.	Alexander
27 Sonnabend	J. Heermann	Leander
28 Sonntag	**2. Reminiſzere**	**2. Reminiſzere**



März

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Montag	Jesaias	Albinus
2 Dienstag	F. v. Sickingen	Simplicius
3 Mittwoch	J. F. d. Großm.	Kunigunde
4 Donnerstag	F. Ahlfeld	Kasimir
5 Freitag	Corregio	Friedrich
6 Sonnabend	Michelangelo	Viktor
7 Sonntag	**3. Okuli**	**3. Okuli**
8 Montag	Philemon	Joh. de Deo
9 Dienstag	Kais. Wilhelm I.	Franziska
10 Mittwoch	Königin Luise	40 Märtyrer
11 Donnerstag	Assaph	Eulogius
12 Freitag	Gregor der Gr.	Gregor der Gr.
13 Sonnabend	Kaiser Josef II.	Euphrasia
14 Sonntag	**4. Lätare**	**4. Lätare**
15 Montag	Christoph v. W.	Longinus
16 Dienstag	Adalbert	Heribert
17 Mittwoch	Patrizius	Gertrud
18 Donnerstag	Herm. v. Salza	Cyrillus
19 Freitag	Joseph	**Joseph, Nährv.**
20 Sonnabend	J. Goßner	Joachim
21 Sonntag	**5. Judika**	**5. Judika**
22 Montag	W. v. Goethe	Oktavian
23 Dienstag	W. v. Anhalt	Otto
24 Mittwoch	Thorwaldsen	Gabriel
25 Donnerstag	Mariä Verk.	**Mariä Verk.**
26 Freitag	E. d. Fromme	Schmerzen M.
27 Sonnabend	L. v. Beethoven	Rupert
28 Sonntag	**6. Palmarum**	**6. Palmarum**
29 Montag	Veit Dietrich	Eustasius
30 Dienstag	Josef Haydn	Quirinus
31 Mittwoch	Ph. v. Hessen	Balbina

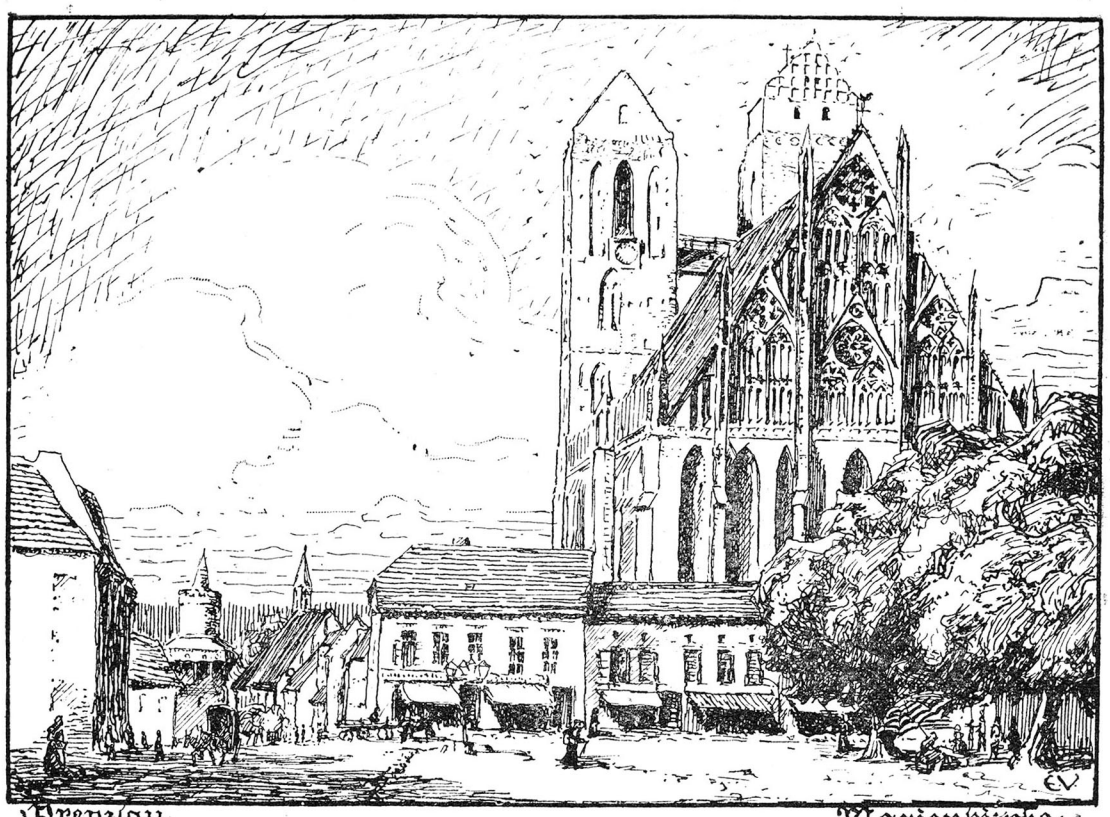


Breslau — Franziskanerkirche

April

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Donnerstag	**Gründonnerst.**	Gründonnerst.
2 Freitag	**Karfreitag**	Karfreitag
3 Sonnabend	G. Tersteegen	Richard
4 Sonntag	**Ostersonntag**	**Ostersonntag**
5 Montag	**Ostermontag**	**Ostermontag**
6 Dienstag	Albrecht Dürer	Cölestinus
7 Mittwoch	J. H. Wichern	Hermann
8 Donnerstag	Mart. Chemnitz	Albert
9 Freitag	Raffael	Maria Kleophä
10 Sonnabend	Fr. Myconius	Ezechiel
11 Sonntag	**1. Quasimod.**	**1. Quasimod.**
12 Montag	Justin d. M.	Julius
13 Dienstag	J. Olearius	Hermenegild
14 Mittwoch	G. F. Händel	Tiburtius
15 Donnerstag	Simon Dach	Anastasia

1926	Evangelisch	Katholisch
16 Freitag	Petrus Waldus	Drogo
17 Sonnabend	Benj. Franklin	Anicetus
18 Sonntag	**2. Mis. Dom.**	**2. Mis. Dom.**
19 Montag	Melanchthon †	Werner
20 Dienstag	Bugenhagen	Viktor
21 Mittwoch	Anſ. v Cant.	Anſelm
22 Donnerstag	J. Kant	Soter u. Caj.
23 Freitag	Georg, Märt.	Georg
24 Sonnabend	H. Graf Moltke	Adalbert
25 Sonntag	**3. Jubilate**	**3. Jubilate**
26 Montag	V. Trotzendorf	Kletus
27 Dienstag	Daniel	Anastaſius
28 Mittwoch	J. Gramann	Vitalis
29 Donnerstag	Salzb. Emigr.	Petr. Märt.
30 Freitag	Sam. Heinicke	Kathar. v. S.

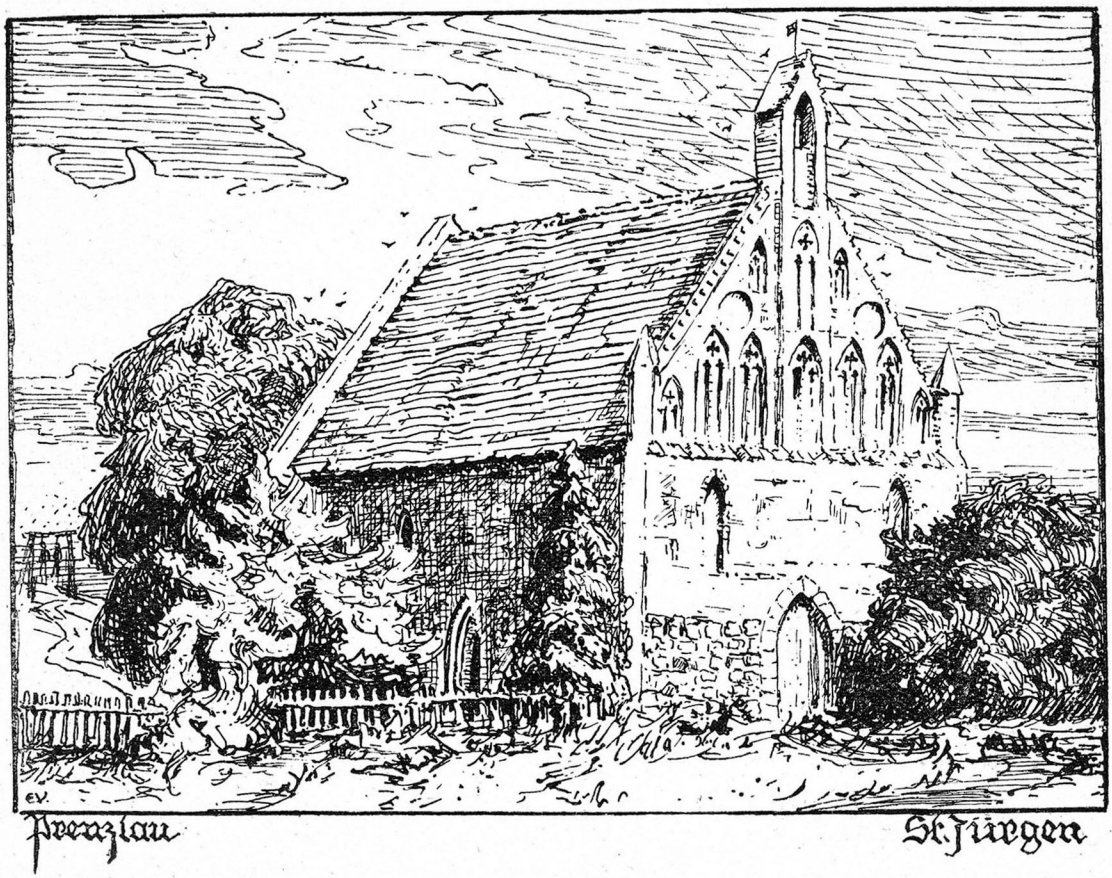


Prenzlau Marienkirche

Mai

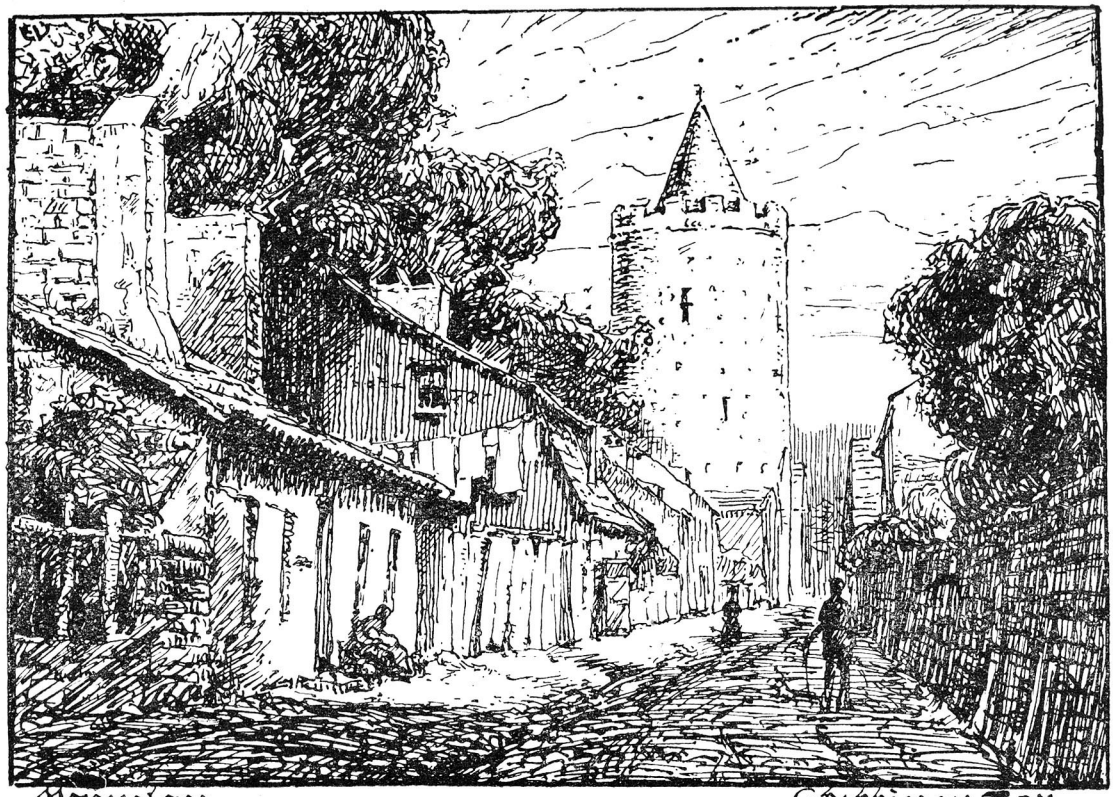
1926	Evangelisch	Katholisch
1 Sonnabend	Philipp	Philipp., Jak.
2 Sonntag	**4. Kantate**	**4. Kantate**
3 Montag	N. Hermann	Kreuz. Erfindg.
4 Dienstag	Monika	Monika
5 Mittwoch	Fr. d. Weise	Pius V.
6 Donnerstag	A. v. Humboldt	Joh. v. d. Pforte
7 Freitag	Otto d. Große	Stanislaus
8 Sonnabend	Fr. v. Schiller	Mich. Ersch.
9 Sonntag	**5. Rogate**	**5. Rogate**
10 Montag	Johann Arnd	Antonius
11 Dienstag	Mamertus	Mamertus
12 Mittwoch	Pankratius	Pankratius
13 Donnerstag	**Himmelfahrt**	**Himmelf. Chr.**
14 Freitag	N. v. Amsdorf	Bonifatius
15 Sonnabend	Moses	Sophia
16 Sonntag	**6. Exaudi**	**6. Exaudi**

1926	Evangelisch	Katholisch
17 Montag	O. G. Heldring	Ubaldus
18 Dienstag	V. Herberger	Venantius
19 Mittwoch	Alcuin	Petr. Cölestin
20 Donnerstag	Urb. Rhegius	Bernhardin
21 Freitag	K. K. d. Große	Felix
22 Sonnabend	L. v. Ranke	Julia
23 Sonntag	**Pfingstsonntag**	**Pfingstsonntag**
24 Montag	**Pfingstmontag**	**Pfingstmontag**
25 Dienstag	Urban	Urban
26 Mittwoch	Beda d. Ehrw.	Quat. Ph. Neri
27 Donnerstag	J. Calvin	Beda
28 Freitag	C. R. G. v. Zinzd	Wilhelm
29 Sonnabend	Gottf. Menken	Maximus
30 Sonntag	**Trinitatis**	**Dreifaltigkeit**
31 Montag	J. Neander	Petronella



Juni

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Dienstag	J. F. Oberlin	Juventius
2 Mittwoch	K. v. Raumer	Erasmus
3 Donnerstag	Gottschalk	**Fronleichnam**
4 Freitag	Quirinus, Mär.	Quirinus
5 Sonnabend	Bonifatius	Bonifatius
6 Sonntag	**1. n. Trinitatis**	**2. n. Pfingsten**
7 Montag	P. Gerhardt	Robert
8 Dienstag	A. H. Franke	Medardus
9 Mittwoch	F. A. G. Tholuck	Primus
10 Donnerstag	Barbarossa	Margareta
11 Freitag	Barnabas	Herz-Jes.-Fest
12 Sonnabend	David	Basilides
13 Sonntag	**2. n. Trinitatis**	**3. n. Pfingsten**
14 Montag	Basilius d. Gr.	Basilius
15 Dienstag	v. Bogatzky	Vitus
16 Mittwoch	Joh. Tauler	Benno
17 Donnerstag	Joh. Franck	Adolf
18 Freitag	v. Brandenb.	Mark., Marc.
19 Sonnabend	Ludwig Richter	Gervas., Protas.
20 Sonntag	**3. n. Trinitatis**	**4. n. Pfingsten**
21 Montag	J. G. Hamann	Aloysius
22 Dienstag	Irenäus	Paulinus
23 Mittwoch	Jeremias	Edeltrud
24 Donnerstag	Johannes d. T.	Johannes d. T.
25 Freitag	Augsb. Konf.	Prosper
26 Sonnabend	J. V. Andreä	Joh. u. Paul
27 Sonntag	**4. n. Trinitatis**	**5. n. Pfingsten**
28 Montag	Freih. v. Stein	Leo II.
29 Dienstag	Peter u. Paul	**Peter u. Paul**
30 Mittwoch	O. v. Bamberg	Pauli Ged.



Breslau Stettiner Tor

Juli

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Donnerstag	H. Voes, J. Esch	Theobald
2 Freitag	Mar. Heimſ	**Mariä Heimſ.**
3 Sonnabend	Hptm. Kornel.	Hyacinth
4 Sonntag	**5. nach Trinit.**	**6. n. Pfingſten**
5 Montag	J. A. Rothe	Numerianus
6 Dienstag	Joh. Hus	Jeſaias
7 Mittwoch	G. Neumark	Willibald
8 Donnerstag	Kilian	Kilian
9 Freitag	Ephraim d. S.	Cyrillus
10 Sonnabend	W. v. Oranien	Sieben Brüder
11 Sonntag	**6. nach Trinit.**	**7. n. Pfingſten**
12 Montag	D. Erasmus	Joh. Gualbert
13 Dienstag	Joel	**Margareta**
14 Mittwoch	Joh. Weſſel	Bonaventura
15 Donnerstag	G. v. Bouillon	Apoſtel Teil.
16 Freitag	Bonaventura	**Skapulierfeſt**
17 Sonnabend	J. F. Stark	Alexius
18 Sonntag	**7. nach Trinit.**	**8. n. Pfingſten**
19 Montag	V. A. Huber	Vinz. v. Paula
20 Dienstag	Jona	Margareta
21 Mittwoch	Julius Sturm	Praxedes
22 Donnerstag	Mar. Magda.	Maria Magd.
23 Freitag	Joh Eccard	Apollonaris
24 Sonnabend	Th v. Kempen	Chriſtine
25 Sonntag	**8. nach Trinit.**	**9. n. Pfingſten**
26 Montag	Anna	Anna
27 Dienstag	J. C. Schade	Pantaleon
28 Mittwoch	J. S. Bach	Innozenz
29 Donnerstag	W. Wilberforce	Martha
30 Freitag	Ruth	Abdon
31 Sonnabend	Micha	Ignaz Loyola



Prenzlau — Schwedter Tor

August

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Sonntag	**9. n. Trinitatis**	**10. n. Pfingsten**
2 Montag	Nikodemus	Portiunkula
3 Dienstag	Joſ. Stegmann	Stephan Erf.
4 Mittwoch	Fr. Mallet	Dominikus
5 Donnerstag	B. v. S.-W.	**Maria Schnee**
6 Freitag	Verkl. Chriſti	Verkl. Chriſti
7 Sonnabend	Afra, Märt.	Cajetanus
8 Sonntag	**10. n Trinitatis**	**11. n. Pfingsten**
9 Montag	K. F. A. Gützlaff	Romanus
10 Dienstag	Laurentius	Laurentius
11 Mittwoch	Iſaak	Tiburtius
12 Donnerstag	P. Speratus	Klara
13 Freitag	Euſebius	Hippolytus
14 Sonnabend	K. v. Canſtein	Euſebius
15 Sonntag	**11. n. Trinitatis**	**12. n. Pfingsten**
16 Montag	Joh. d. Beſt.	Rochus
17 Dienstag	Joh. Gerhard	Liberatus
18 Mittwoch	Heinr. d. Fr.	Helena
19 Donnerstag	Blaiſe Paſcal	Sebald
20 Freitag	B. v. Clairvaux	Bernhard
21 Sonnabend	Gerh. Groot	Anaſtaſius
22 Sonntag	**12. n. Trinitatis**	**13. n. Pfingsten**
23 Montag	Hugenotten	Phil. Benit
24 Dienstag	Bartholomäus	Bartholomäus
25 Mittwoch	G. v. Goligny	Ludwig
26 Donnerstag	Th. Körner	Zephyrinus
27 Freitag	Ulfilas	Rufus
28 Sonnabend	Auguſtinus	Auguſtinus
29 Sonntag	**13. n. Trinitatis**	**14. n. Pfingsten**
30 Montag	Cl. v. Turin	Roſa
31 Dienstag	Joh. Riſt	Raimund



Prenzlau — Weichhaus

September

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Mittwoch	Mar. u. Mart.	Aegidius
2 Donnerstag	Frh. v. Kottwitz	Stephan
3 Freitag	Oliv. Cromwell	Manſuetus
4 Sonnabend	Lazarus	Roſalia
5 Sonntag	**14 nach Trinit.**	**15. n. Pfiagſten**
6 Montag	F. W. Reinhard	Magnus
7 Dienstag	L. Spengler	Regina
8 Mittwoch	Tabea u. Lydia	Mariä Geburt
9 Donnerstag	L. v. Mosheim	Gorgonius
10 Freitag	Hanna u. Sam.	Nikol. v. Tol.
11 Sonnabend	Joh. Brenz	Protus
12 Sonntag	**15. nach Trinit.**	**16. n. Pfingſten**
13 Montag	Wilh. Farel	Maternus
14 Dienstag	Kreuz. Erhöh.	Kreuz. Erhöh.
15 Mittwoch	Dante	Quat Nikomed.
16 Donnerstag	Cyprian, Märt.	Kornelius
17 Freitag	Müller-Briſtol	Lambertus
18 Sonnabend	Spangenberg	Thomas v. Vill.
19 Sonntag	**16 nach Trinit.**	**17. n. Pfingſten**
20 Montag	Kleophas	Euſtachius
21 Dienstag	Matthäus	Matthäus
22 Mittwoch	J. Agrikola	Moritz
23 Donnerstag	H. Müller	Thekla
24 Freitag	v. Frundsberg	Joh. Empf.
25 Sonnabend	Phil. Fr. Hiller	Kleophas
26 Sonntag	**17. nach Trinit.**	**18. n. Pfingſten**
27 Montag	A. Clarenbach	Kosm. Domian
28 Dienstag	Ph. Spitta	Wenzeslaus
29 Mittwoch	Michael	Michael
30 Donnerstag	Hieronymus	Hieronymus

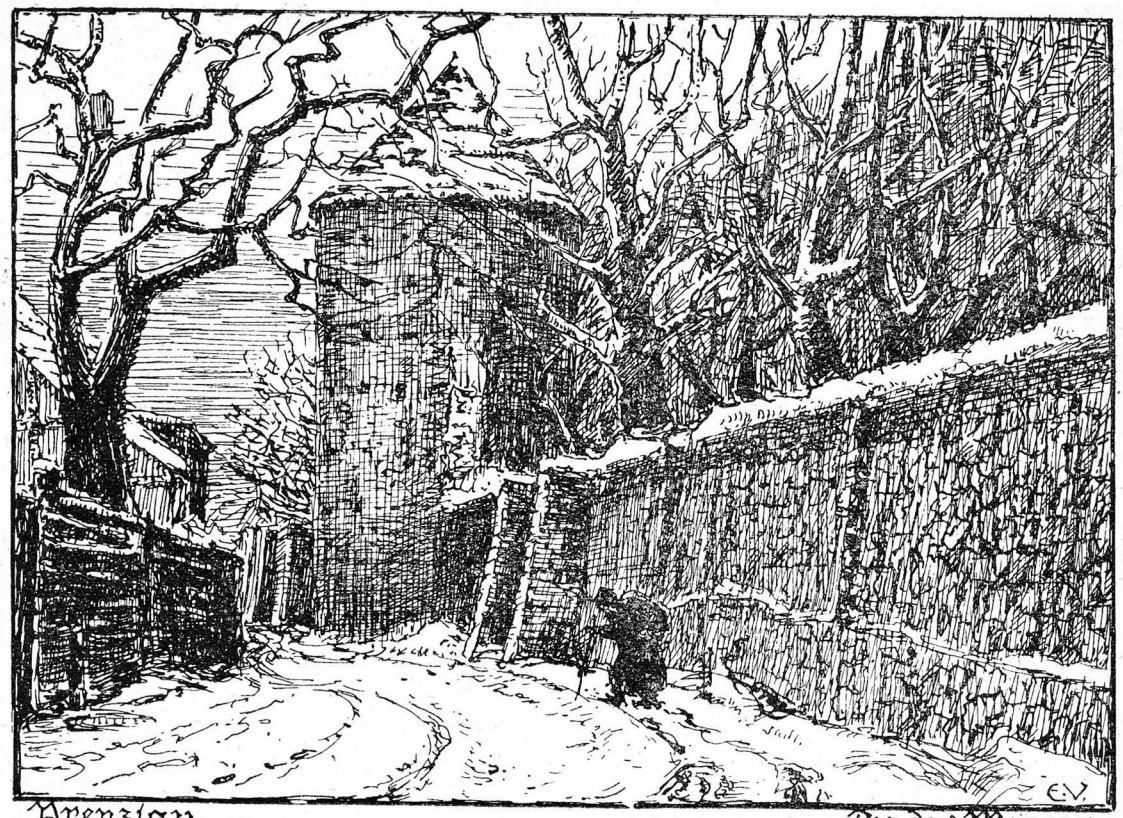


Preuzlau Hexenturm

Oktober

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Freitag	Remigius	Remigius
2 Sonnabend	J. F. Flattich	Leodegar
3 Sonntag	**Erntedankfest**	**Rosenkranzfest**
4 Montag	Th. Fliedner	Franz v. Ass.
5 Dienstag	Chr. Richter	Placidus
6 Mittwoch	H. Albert	Bruno
7 Donnerstag	J. Mathesius	Markus P.
8 Freitag	D. Zeisberger	Brigitta
9 Sonnabend	Justus Jonas	Dionysius
10 Sonntag	**19. nach Trinit.**	**20. n. Pfingsten**
11 Montag	H. Zwingli	Burchard
12 Dienstag	Ch. Columbus	Maximilian
13 Mittwoch	Th. Beza	Eduard
14 Donnerstag	Elisabeth Fry	Calixtus
15 Freitag	W. v. Kaulbach	Theresa
16 Sonnabend	Gallus	Gallus

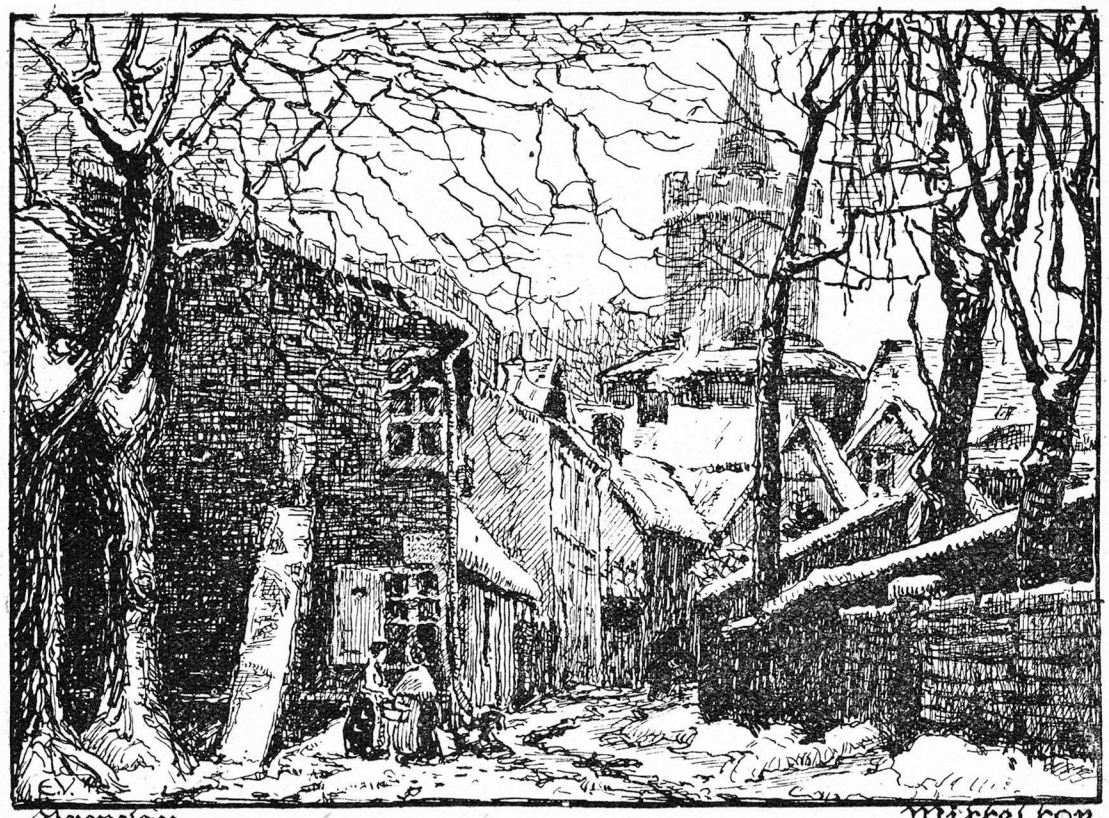
1926	Evangelisch	Katholisch
17 Sonntag	**20 nach Trinit.**	**21. n. Pfingsten**
18 Montag	Lukas Ev.	Lukas
19 Dienstag	Karl Martell	Petr. v. Alcant.
20 Mittwoch	Franz Lambert	Wendelin
21 Donnerstag	Sixt K. Kapff	Ursula
22 Freitag	J. Gotthelf	Cordula
23 Sonnabend	Salome	Joh. v. Cap.
24 Sonntag	**21. nach Trinit**	**22. n. Pfingsten**
25 Montag	Aqu. u. Prisc.	Crispin
26 Dienstag	Ph. Nicolai	Evaristus
27 Mittwoch	Fr. III. v. d. Pf.	Sabina
28 Donnerstag	Simon, Juda	Simon, Juda
29 Freitag	Joh. Falk	Narzissus
30 Sonnabend	Jakob Sturm	Serapion
31 Sonntag	**Reformation**	**23. n. Pfingsten**



Arenzlau — An der Mauer

November

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Montag	Aller Heiligen	**Aller Heiligen**
2 Dienstag	Aller Seelen	Aller Seelen
3 Mittwoch	N. Hausmann	Hubertus
4 Donnerstag	C. v. Rom	Karl Borromä
5 Freitag	H. Egede	Emmerich
6 Sonnabend	Gustav Adolf	Leonhard
7 Sonntag	**23. nach Trinit.**	**24. n. Pfingsten**
8 Montag	H. Schütz	4 Gekr. Märt.
9 Dienstag	Großmann	Theodorus
10 Mittwoch	Martin Luther	Andreas Avell.
11 Donnerstag	M. v. Tours	Mart. Bischof
12 Freitag	P. M. Vermigli	Martin P.
13 Sonnabend	L. Harms	Stanislaus K.
14 Sonntag	**24. nach Trinit.**	**25. n. Pfingsten**
15 Montag	Joh. Kepler	Leopold
16 Dienstag	C. Cruciger	Edmund
17 Mittwoch	**Bußtag**	**Mariä Opfer.**
18 Donnerstag	L. Hofacker	Otto, Eugen
19 Freitag	Elisab. v. Th.	Elisabeth
20 Sonnabend	John Williams	Felix v. Valois
21 Sonntag	**Totenfest**	**26. n. Pfingsten**
22 Montag	Cäcilie, Märt.	Cäcilia
23 Dienstag	John Knox	Klemens
24 Mittwoch	J. Oekolampad	Chrysogonus
25 Donnerstag	C. Th. Perthes	Katharina
26 Freitag	v. Hildesheim	Konrad
27 Sonnabend	Chlodwig	Virgilius
28 Sonntag	**1. Advent**	**1. Advent**
29 Montag	Noah	Saturnin
30 Dienstag	Andreas	Andreas



Dezember

1926	Evangelisch	Katholisch
1 Mittwoch	Urlsperger	Eligius
2 Donnerstag	J. Ruysbroek	Bibiana
3 Freitag	v. Schwarzburg	Franz Xaver
4 Sonnabend	Ch. D. Rauch	Barbara
5 Sonntag	**2. Advent**	**2. Advent**
6 Montag	Nikolaus	Nikolaus
7 Dienstag	J. Habermann	Ambrosius
8 Mittwoch	M. Rinkart	**Mar. Empf.**
9 Donnerstag	Chr. Spittler	Leokadia
10 Freitag	Krummacher	Melchiades
11 Sonnabend	H. v. Zütphen	Damasus
12 Sonntag	**3. Advent**	**3. Advent**
13 Montag	B. v. Regensb.	Lucia
14 Dienstag	Abraham	Nikasius
15 Mittwoch	Israel, Patr.	Quat. Eusebius
16 Donnerstag	Paul Eber	Adelheid
17 Freitag	v. Brandenb.	Lazarus
18 Sonnabend	J. G. Herder	Mariä Erwart.
19 Sonntag	**4. Advent**	**4. Advent**
20 Montag	K. v Bora	Ammon
21 Dienstag	Thomas Ap.	Thomas Ap.
22 Mittwoch	W. Pirkheimer	Flavian
23 Donnerstag	Sturm, Abt i. V.	Viktoria
24 Freitag	Adam, Eva	Adam, Eva
25 Sonnabend	**Heil. Christfest**	**Heil. Christfest**
26 Sonntag	**2. Christtag**	**Stephanus**
27 Montag	Johannes	Johannes
28 Dienstag	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.
29 Mittwoch	Joh. Staupitz	Thomas B.
30 Donnerstag	John Wiclif	David
31 Freitag	Silvester	Silvester

Am Neujahrsmorgen.

Aus dem Schoß der Nacht entſteigt der neue Morgen. Heute genau ſo wie alle Tage. Und doch anders! Denn dieſer Morgen bringt das neue Jahr mit. Unſere alte Mutter Erde iſt wieder ein Jahr älter — und wir auch. Als wir noch jünger waren, däuchte uns das minder wichtig, aber je älter man wird, deſto wertvoller wird einem ein Jahr. Wer weiß, wie viele man noch hat?

„Die Zeit vergeht.“ Wie oft ſagt man dieſes Wort ſo halb gedankenlos hin! Am Neujahrsmorgen merkt man es ſonderlich, wie Zeit und Jahr vergeht. Feſthalten können wir die Zeit nicht, aber wir können ſie ausnutzen. Zeit iſt für uns ein Geſchenk, und der ſie uns ſchenkt, der will, daß wir etwas Vernünftiges mit ihr beginnen.

Ein neues Jahr wird uns heute in die Hand gelegt. Es iſt wie ein Heft mit lauter unbeſchriebenen Blättern. Noch ſteht gar nichts auf den 365 weißen Seiten. Aber wir werden wieder allerhand darauf ſchreiben. Vielleicht ſitzen wir wieder ſo manches Mal vor dieſem Buch und ſchreiben Ziffern hinein und rechnen. Wir zählen und zählen, und derweil ſteht Frau Sorge neben uns im grauen Mantel und ſchaut uns über die Schulter. Wir ſind noch nicht am Ende mit der ſchweren Zeit. Von mancher Sorge werden wir ſchreiben in dem neuen Buch, von manchem Seufzer auch. Von manchem Irrtum, von vielen Unterlaſſungen wird in dem Buche wieder zu leſen ſein, von mancherlei Krankheit und Kreuz. Aber es wird auch, ſo hoffen wir, vielerlei Schönes und Buntes darin zu ſchreiben ſein: von Freude und Sonnenſchein, vom fröhlichen Schaffen, von fleißiger Arbeit, von Säen und Ernten, von unſern lieben Kindern, von Glück und Frieden. Was Du aber auch ſchreibſt, ob Liebes oder Leides, einer wird Dir immer zuſehen, er wird immer ſein freundliches gütiges Auge auf Dir ruhen laſſen in Sturm und Stille, in Nebel und Licht: das iſt unſer lieber alter Herrgott. Und darum iſt es doch wohl das Beſte, wenn Du Deine Feder nimmſt und ſchreibſt heute am Neujahrsmorgen, wenn Du das neue Buch anfängſt, ganz groß auf das erſte Blatt die beiden kurzen Worte: „Mit Gott.“

Pfarrer Dr. Nagel.

Zu unſeren Monatsbildern.

Von Rechtsanwalt Dr. Schwartz, Prenzlau.

Der Kreiskalender, der zum erſten Male für das Jahr 1926 erſcheint, weiſt als Monatsbilder nur Anſichten aus der Stadt Prenzlau auf, obwohl er doch dem ganzen Kreiſe dienen ſoll. Das ſcheint ein Widerſpruch und iſt doch keiner, denn die beſondere Eigenart des ganzen Kreiſes prägt ſich in den alten Bauwerken aus, die wir hier erblicken.

Sechs kirchliche Bauten und ſechs Wehrbauten! Ein Abbild der Zeit, in der ſie entſtanden ſind, jener Zeit, in der das deutſche Volk eins ſeiner größten Werke vollbracht hat, das Werk der Wiedergewinnung der Länder öſtlich der Elbe aus der Hand ſlawiſcher Völkerſtämme. In dieſen Ländern hatten bis etwa 400 nach Chriſti Geburt Deutſche gewohnt; in der Zeit der Völkerwanderung waren ſie nach Süden und Weſten davongezogen, die Wenden waren in das entvölkerte Gebiet eingedrungen und hatten ſich bis an die Elbe, ja an einigen Stellen über die Elbe hinaus feſtgeſetzt. Da begann etwa ſeit dem Jahre 1100 der große Rückſtrom des Bevölkerungsüberſchuſſes aus dem Weſten Deutſchlands nach Oſten, und es gelang, die Slawen aus der Mark Brandenburg wieder zu verdrängen und längs der Oſtſeeküſte und der Sudeten noch zwei weit vorgeſchobene Flügelſtellungen zu gewinnen, bis in die baltiſchen Provinzen Rußlands im Norden, bis weit nach Galizien hinein im Süden. Zu bedauern bleibt allein, daß damals nicht auch die deutſche Beſiedlung der weiten Ebenen zwiſchen der Oder und der Weichſel und über dieſe hinaus nach Oſten gelang, denn dann hätten wir heute nicht gegen Polen und ſeinen heftigen Drang nach dem Weſten zu kämpfen.

Jene deutſchen Einwanderer, Adlige, Bürger und Bauern, waren ſich bewußt, daß das menſchliche Leben nicht in den irdiſchen Dingen ſich erſchöpft, ſondern daß die Bahn des Menſchen himmelan geht, und überall erhoben ſich deshalb in den neugeſchaffenen deutſchen Städten und Dörfern Kirchen mit ihren zum Himmel weiſenden Türmen als Mittelpunkt des Gemeindelebens.

Der älteſte Zeuge dieſer Zeit iſt der Turm der St. Nikolaikirche, der jetzt ſo ſeltſam allein auf dem Hofe der Alten Kaſerne ſteht. Deutſche Kaufleute und Handwerker haben hier um 1180 die erſte deutſche Siedlung in Prenzlau angelegt; ſie bauten ihrem Schutzpatron, dem heiligen Nikolaus, eine Kirche, wie ſie es überall in den öſtlichen Kolonialländern zu tun pflegten. Im 16. Jahrhundert war das Langhaus, das ſich nach der Steinſtraße zu an den Turm anſchloß, ſo baufällig geworden, daß es einſtürzte. Darum überließ man der Gemeinde die heutige Nikolaikirche, die bis zur Reformation unter dem Namen der Kirche zum heiligen Kreuz den Dominikanermönchen gedient hatte und ſeit der Aufhebung des Kloſters leerſtand. Nur der Turm blieb damals übrig. Zu Friedrichs des Großen Zeit baute man die Kaſerne für das Regiment von Wunſch zu ſeinen beiden Seiten auf.

Das Dominikanerkloſter, nach der Farbe der Ordenstracht der Mönche auch Schwarzes Kloſter genannt, ward 1275 von dem Markgrafen Johann II. und ſeiner Gemahlin Hedwig gegründet. Die Kloſterkirche in ihrer heutigen Geſtalt iſt aber erſt 1343 geweiht. Sie und das ganze übrige Kloſtergebäude zeigt die Formen der Gotik des 14. Jahrhunderts.

Die Kirche und das Kloſtergebäude, in welch letzterem ſich jetzt das Stadtarmen- und Krankenhaus befinden, bilden ein regelmäßiges Viereck um einen Hof, der einſt der Friedgarten des Kloſters war. An drei Seiten zieht ſich um dieſen ein Kreuzgang, der zum Schönſten gehört, was uns das Mittelalter an Baudenkmälern in Prenzlau hinterlaſſen hat.

Außer dem Dominikanerkloſter beſaß Prenzlau noch ein Kloſter der Franziskanermönche, die man wegen der Farbe ihrer Kutten auch graue Mönche nannte. Beide Orden waren mit der Aufgabe, durch ihre Predigt im Volke zu wirken, ungefähr um 1223 entſtanden, doch hatten die Franziskaner ihre

Niederlassung in Prenzlau schon früher als die Dominikaner geschaffen. Das Gründungsjahr ihres Klosters ist uns freilich nicht bekannt, aber wir wissen, daß der von seinem Amte zurückgetretene Bischof Wilhelm von Cammin bis zu seinem Ende in ihrem Kloster lebte und in ihrer Kirche 1253 seine letzte Ruhestätte fand. Nach der Reformation wurde die Kirche im Jahre 1598 von Bernd von Arnim unter dem Namen der heiligen Dreifaltigkeit dem lutherischen Gottesdienst geweiht. Später ist sie den reformierten Gemeinden überlassen worden.

Wir greifen wieder zurück in die Zeit der deutschen Einwanderung. Um Weihnachten 1235 hatte Herzog Barnim von Pommern beschlossen, aus der slawischen Ortschaft und der deutschen Kaufmannssiedlung in Prenzlau eine Stadt nach deutschem Muster zu machen. Eine neue Stadt pflegte als sichtbares Symbol ihrer gemeindlichen Selbständigkeit eine neue Kirche zu erhalten. So entstand zwischen 1234 und 1250 die erste St. Marienkirche bei dem Markte der Stadt. Aber bald genügte diese Kirche den Bürgern nicht mehr; zwischen 1325 und 1340 errichteten sie die jetzige stolze Kirche mit ihrer überwältigenden Pracht, so groß und so herrlich, wie wir sie heute weder zu erdenken noch auszuführen vermöchten, ein Abbild des frommen Sinnes ihrer Schöpfer, das weithin ragende, ehrwürdige Wahrzeichen der Uckermark.

Die christliche Nächstenliebe des Mittelalters übte sich in der Fürsorge für die Kranken und Gebrechlichen, da man eine Armenpflege des Staates und der Gemeinden damals noch nicht kannte. Vor allem galt es, die an der unheilbaren Krankheit des Aussatzes Leidenden von der Berührung mit anderen fernzuhalten und sie menschenwürdig unterzubringen. Für diese Kranken errichtete man in den Städten Spitäler, die man dem heiligen Georg zu weihen pflegte. Wir sehen im Bilde das zierliche gotische Bauwerk vor dem Steintor Prenzlaus an der Landstraße nach Angermünde. Jetzt dient es zur Unterkunft armer alter Leute.

Mit der religiösen Gesinnung jener deutschen Einwanderer war der Geist der Wehrhaftigkeit gepaart. Während man auf den Dörfern die Kirchen als „Wehrkirchen“ ausbaute, so daß sie im Notfalle der ganzen Gemeinde eine Zuflucht boten, wurden die Städte mit einem Befestigungsgürtel umgeben. Anfangs war die Stadt wohl nur mit einem Graben und Erdwall und einem auf diesem stehenden hölzernen Befestigungswerk, einer Art Palisade geschützt, aber schon 1287 gestatteten die Landesherren den Bürgern die Errichtung einer steinernen Mauer. Wahrscheinlich rührt der untere, aus Findlingsblöcken hergestellte Teil der alten Stadtmauer aus dieser Zeit her. Bald aber genügte diese Befestigung nicht mehr. Man schritt dazu, die Mauer durch einen Aufsatz aus Backsteinen um das Doppelte zu erhöhen und sie durch Türme und namentlich durch eine Art von Torburgen zu verstärken.

Den ältesten Torturm, der uns glücklicherweise noch ganz erhalten geblieben ist, sehen wir in dem Stettiner Tor, früher Blindower Tor genannt. Er rührt aus dem 13. Jahrhundert her. Seine Durchfahrt war früher lange vermauert und der Zugang östlich neben den Turm durch die Mauer im Zuge des jetzigen Fahrdammes gelegt, angeblich deshalb, weil 1348 der später für unecht erkannte Markgraf Waldemar durch die Torfahrt in die Stadt eingezogen sein sollte.

Zu den ältesten Teilen der Befestigung gehört zweifellos auch die untere Hälfte des Turmes am Steintor, heute als Schwedter Tor bezeichnet. Man sieht an ihm deutlich unter dem Fuß der hohen Spitzbogenblenden den ursprünglichen, den Turm abschließenden Zinnenkranz, dessen Schießscharten ausgemauert wurden, als man das obere Stockwerk im hochgotischen Stile errichtete. Wann das geschehen ist, wissen wir nicht, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. — Sowohl am Blindower wie am Steintor finden sich allerlei figürliche Zeichen, deren Deutung später einmal versucht werden mag.

In das 15. Jahrhundert fällt die Entstehung des heutigen Mitteltorturmes, neben welchem seit dem 13. Jahrhundert das Neustädtische Tor aus der Altstadt in die Neustadt führte. Der Turm mit seinem übergekragten, verdeckten Wehrgang, dem zierlichen Zinnenkranz und dem aus schwarz und weiß glasierten Ziegeln bestehenden Helm ist eins der

prächtigſten Werke der märkiſchen Backſteinbauten aus dem Mittelalter.

Der letzte Wehrturm, der in Prenzlau errichtet wurde, iſt der Hexenturm hinter dem Gebäude des Landgerichts. Er iſt 1494 erbaut und von ungewöhnlicher Feſtigkeit. Den Eingang durch ſeine wohl zwei Meter dicke Mauer vermittelt nur eine vier Meter über dem Erdboden befindliche, auf einer Leiter zugängliche Tür. Von ihrer Höhe aus geht nach Innen ein Raum bis vier Meter unter die Erdoberfläche herab, in welchen man die Gefangenen an einem Strick durch ein im Fußboden befindliches Loch herunterließ. Darüber befinden ſich in ihm noch drei Stockwerke; das oberſte wird von einem herrlichen Sterngewölbe abgeſchloſſen, das gleichzeitig nach außen den bekrönenden Turmhelm bildet.

Etwas älter als der Hexenturm, aber an Stärke und Schönheit mit ihm nicht vergleichbar, iſt der noch wohlerhaltene alte Pulverturm an der Stadtmauer nächſt dem Mühlmanndenkmal.

Im Zuge der Stadtmauer errichtete man in gewiſſen Abſtänden außer den Türmen noch ſogenannte Weichhäuſer, von denen aus man die dazwiſchen liegenden Mauerſtrecken flankieren konnte. Die Weichhäuſer ſprangen zu dem Zweck etwas nach der Feldſeite vor; nach der Stadtſeite waren ſie offen, nur oben durch einen Bogen geſchloſſen. Ein beſonders charakteriſtiſches Weichhaus iſt das, in welches jetzt das kleine Wohnhaus am Uckerwieck Nr. 816 hineingebaut iſt.

Die Befeſtigung konnte freilich ihren Zweck nur erfüllen, wenn ſie im Ernſtfalle von Verteidigern in der erforderlichen Zahl beſetzt wurde. Deshalb war während des Mittelalters jeder Bürger verpflichtet, Harniſch, Schwert und Spieß zu halten und ſich in Kriegsläuften zur Verteidigung der Stadt zu ſtellen. Solange die Bürger der deutſchen Städte dieſe Wehrpflicht feſthielten, bildeten ſie eine einflußreiche Macht. Als infolge der Entwickelung des Waffenweſens ſeit dem 16. Jahrhundert das Bürgertum anfing ſich des Kriegsdienſtes zu entwöhnen, verloren die Städte bald ihre frühere Selbſtändigkeit. Wir können auch in dieſem Punkte aus der Geſchichte lernen.

St. Marien.*)

St. Marien im Abendſonnenſchein. —
Seiner Gotik Wunderblumen blaſſen
Und es wuchten ſeiner Türme Maſſen
In das müde Dämmergold hinein.

Häuschen halten ſtille Tempelwacht,
Feierabend geht um ihre Türen.
Und wo ſchaffend noch ſich Hände rühren
Faltet er ſie ineinander ſacht.

Leiſes Orgelharfen durch's Portal
Klingt und ſingt vom Ruhen aller Wälder,
Und es wellt und wallet der Choral
Ueber's Städtchen hin in ſtille Felder.

Noch ein Glockenſummen vom Gebälk.
Nieder ſchwebt's beim letzten Klöppelregen,
Legt ſich um die Dächer matt und welk. —
Prenzlau ruht im Herrgottsabendſegen.

Ernſt Ziemendorf.

*) Bild der Marienkirche Seite 11.

Das Schwedter Tor in Prenzlau.*)

Das liebe Schwedter Tor!
Wie oft ſah nicht in Jugendtagen
Dein Blick am Turm empor.
Tagtäglich hat dein Fuß dich durchgetragen
Zuvor, zuvor. . . . .

Das liebe Schwedter Tor!
Es zog die Zeit mit ſchnellen Pferden
Dahin. Die Jugend ſich verlor. —
Nie wird und kann es wieder werden
Wie einſt zuvor. . . .

Max Lindow.

*) Bild Seite 14.

Albert Graf von Schlippenbach, ein Dichter aus dem Kreiſe Prenzlau.

Von Max Lindow.

Zu den Perlen des Prenzlauer Kreiſes gehört Arendſee. Mancher hat wohl ſchon am ſtillen Arendſee, den man im Dorfe ſelbſt ſo proſaiſch den Hausſee nennt, geſtanden und hat ſinnend auf das rote Schloß geblickt. In den



Albert Graf von Schlippenbach.

hohen Buchen girrt die Waldtaube, und der Tauber weiß immer nur das eine: „Nur du, nur du!“ — Im Wonnemonat Mai ruft der Kuckuck im Gebüſch, und der Rohrſänger ſchwatzt im Schilf: „Korl, Korl, kiek, kiek! Korl, Korl, kiek, kiek!“ Abends aber ſingt die Droſſel das letzte, ſüße Lied.

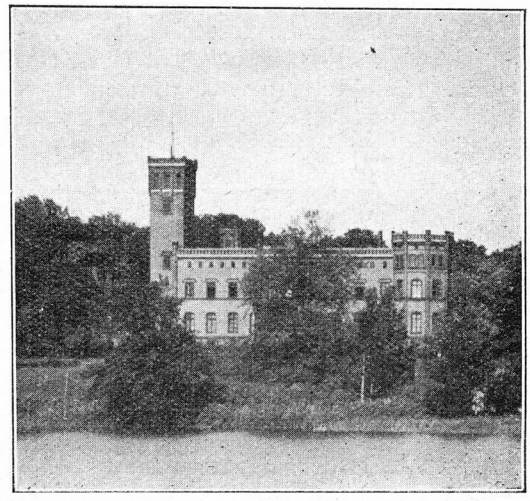
Arendſee iſt recht der Ort für Träumer und Dichter. Als Adalbert von Chamiſſo ſeine vielgeliebte Gattin verloren hatte, ſuchte er Geneſung von ſeinem Weh hier auf dem Schloſſe Arendſee, träumte im Walde von der Jugendzeit.

Ich träum als Kind mich zurücke
Und ſchüttle mein greiſes Haupt;
Wie ſucht ihr mich heim, ihr Bilder,
Die lang ich vergeſſen geglaubt?

Auf Schloß Arendſee aber wohnte ſelbſt ein Dichter, Albert Graf von Schlippenbach. Im Jahre 1882, im Alter von zweiundachtzig Jahren, gab er ſein Buch „Gedichte“ heraus. Auf 335 Buchſeiten ſingt er von Liebesluſt und Liebesleid, vom Walde, von frohem Wandern und von heiterer Jugend. Wenn auch heute die meiſten ſeiner Lieder vergeſſen ſind, „Nun leb wohl, du kleine Gaſſe, nun ade, du ſtilles Dach“ wird geſungen werden, wo nur junge Burſchen durch deutſche Lande wandern. Und wo man fröhlich trinkt und jauchzend Lieder ſingt, da ſtimmt wohl jemand das Lied des ſorgloſen Uebermutes an:

Ein Heller und ein Batzen
War'n allzweibeide mein,
Der Heller ward zu Waſſer,
Der Batzen ward zu Wein.

Dieſe Lieder hat 1835 Albert Graf von Schlippenbach dem deutſchen Volke und ſeiner Jugend geſchenkt, und ſie ſind Eigentum des ganzen Volkes geworden. Wenn aber von uns jemand eines von dieſen herzerquickenden Liedern ſingt, dann ſoll er ſich daran erinnern, daß der Dichter ein Kind unſerer engſten Heimat war, und daß er ſie geliebt hat, wie wir ſie lieben müſſen.



Schloß Arendſee.

Albert Graf von Schlippenbach wurde am 2. Weihnachtstage 1800 in Prenzlau geboren. Die Eltern hatten 16 Kinder. Man kann ſich in Arendſee noch gut auf den alten Herrn, der erſt 1886 — und zwar auf ſeinem Geburtstage, alſo wieder am 2. Weihnachtstage — ſtarb, entſinnen. Die alten Leute loben ſein freundliches Weſen; er war ſo recht der Vater des Dorfes. Beſonders ſtand der Kutſcher Schurk ſeinem Herzen nahe. — „Schurk, haſt du das Fleiſch aus Prenzlau mitgebracht?“ — „Jo, Herr Graf, dor hacken wi jo an, ick heff dat Fleeſch in de Kaleite, un de Kaleite heff ick nich.“ — „Schurk, haſt du den Brief?“ — „Hm, Herr Graf, de Breef is in unſ' Kunterbook!“ — „Schurk, wir müſſen doch fahren, du haſt wohl die Zeit verſchlafen?“ — „Dat nich, Herr Graf, awerſt ick müßt doch erſt'n beten in'n Liew hebb'n.“ — So erzählen heute noch die Alten in Arendſee ſchmunzelnd von ihrem Grafen und ſeinem Kutſcher Schurk. — Das Reitpferd des Grafen ſtand auf der Gärtnerei. War der Reiter abgeſtiegen, dann kümmerte er ſich nicht weiter um den Gaul. Dieſer ging gemütlich durch den Park, überſchritt die Fahrſtraße, roch erſt an den Blüten am Zaun und ſuchte ſeinen Stall auf.

Der Dichter Wilhelm Hoſäus, Bibliothekar in Deſſau, hat mehr als dreißig Jahre im Sommer und Herbſt die Gaſtfreundſchaft des Grafen in Arendſee genoſſen. Seine tiefe Dankbarkeit fand ihren Ausdruck in den „Arendſee'er Liedern“, welche 1886 in Deſſau beim Herzogl. Hofbuchdrucker L. Reiter erſchienen. Sie ſind der einzigen Tochter des Grafen, Gräfin Ina von Schlippenbach, gewidmet.

Abſchied von Schloß Arendſee.

Wie ſendeſt du freundliche Grüße
Hin über See und Au,
Mit deinem ragenden Turme,
Du märchenhafter Bau.

Wie ſchimmert deine Terraſſe,
Umrankt von wildem Wein,
Wie duften deine Orangen,
Wie rauſcht dein Buchenhain.

Wie flattern deine Tauben
Girrend mit ſüßem Ton,
Wie lockt, verſteckt im Grünen,
Dein traulich Oktogon.

O Schloß, warum grad heute
Dem Gaſte ſolchen Gruß,
Da er nach glücklichen Tagen
Nun wieder ſcheiden muß!?

Nun ſchläft Graf Albert von Schlippenbach ſchon vierzig Jahre auf dem ſchattigen Dorffriedhof in Schönermark bei Arendſee, und die Jugend, die zufällig durch das ſtille Dorf wandert, ſingt vielleicht:

Andre Mädchen, andre Städtchen,
Ich da mitten drin ſo ſtumm!
Andre Städtchen, andre Mädchen,
O wie gerne kehrt ich um —

und weiß nicht, daß drüben jenſeits der Mauer der Dichter des Liedes ſchläft.

Dichtungen des Grafen Albert v. Schlippenbach, Arendſee.

In der Ferne*).

Ach, wie oft, du kleine Gaſſe,
Denk ich dein, du ſtilles Dach!
Vater, Mutter ſah'n mir traurig,
Und mein Mädchen ſah mir nach.

Hier in weiter, weiter Ferne,
Wie 's mich nach der Heimat zieht!
Luſtig ſingen die Geſellen,
Doch es iſt ein falſches Lied.

Andre Städtchen kommen freilich,
Andre Mädchen zu Geſicht;
Ach, wohl ſind es andre Mädchen,
Doch die Eine iſt es nicht!

Andre Mädchen, andre Städtchen,
Ich da mitten drin ſo ſtumm!
Andre Städtchen, andre Mädchen,
O wie gerne kehrt ich um!

*) Nach dem Originaltext.

Ein Heller und ein Batzen.

Ein Heller und ein Batzen
War'n allzweibeide mein,
Der Heller ward zu Waſſer,
Der Batzen ward zu Wein.

Die Mädel und die Wirtsleut,
Die rufen beid': o weh!
Die Wirtsleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'.

Meine Stiefel ſind zerriſſen,
Meine Schuh die ſind entzwei,
Und draußen auf der Heiden,
Da ſingt der Vogel frei.

Ja, gäb's kein Landſtraß nirgend,
Da ſäß ich ſtill zu Haus,
Und wär' kein Loch im Faſſe,
Da tränk ich gar nicht draus.

Der erloſchene Stern.

Himmel, du haſt ſo viel Sterne,
Einer leuchtete mir nur.
Stern, mein Stern, biſt nun erloſchen,
Ach, wo fänd' ich deine Spur?

Erde, du haſt ſo viel Berge,
Einen Hügel gönn' mir nur:
Wenig braucht's, ein Herz zu betten,
Welkes Herz, auf grüner Flur.

Die Jungfrau am Arendſee.

Am Arendſee, am Arendſee
Wie rauſcht der vielgrüne Wald!
Da wankt die Jungfrau und klagt ihr Weh,
Und klagt es dem rauſchenden Wald.

Was klagt die Jungfrau am Arendſee?
Was klagt ſie dem vielgrünen Wald?
Ach: tief im Herzen da ſitzt ihr Weh,
Weiß es nur der rauſchende Wald.

Am Arendſee, am Arendſee
Wie rauſcht der vielgrüne Wald!
Da liegt ſie begraben und all ihr Weh,
Und drüber der rauſchende Wald.

Die Jägersbraut.

Mein Schatz iſt ein Jäger,
Und grün iſt ſein Rock,
Drum trägt er die Büchſe
Und trägt keinen Stock.

Sind rot ſeine Lippen,
Drum küßt er ſo friſch,
Und läg ich im Sterben,
Das hülf mir gewiß.

Im Sommer, im Sommer
Wie grün iſt der Wald!
Doch bau nur ein Häuslein:
Im Winter wird's kalt.

Aus den Gedenkblättern einer uckermärkiſchen Straßenburg.

Von Studienrat Dr. Lippert-Charlottenburg.

Die junge Stadt.

Die Frühzeit der deutſchen Siedlungen im ſlawiſchen Uckergau war vorüber; raſtlos rollte das Rad der Jahre, in kurzem würde man die Mitte des 13. Jahrhunderts erreicht haben. Längſt ſaßen die erſten und vielleicht wagemutigſten der Siedler unter Dach und Fach, erfreuten ſich des Beſitzes einer eigenen Scholle. Und noch immer zogen ſpäte Scharen vorüber, Glück und Raſt in der Fremde zu ſuchen.

Eine feſte Burg erhob ſich, weithin ſichtbar, jenſeit der Gemarkungsgrenzen, und ein Vogt war vom Landesherrn beſtellt, daß er acht habe auf Feinde ringsum, den Heerbann zum Kampfe führe, in friedlichen Zeitläuften Zins und Steuer heiſche und Gericht halte nach deutſcher Weiſe.

Im Schutz dieſer Burg hatten die Siedler

ihre Hütten erbaut und das Feld bestellt, in schwerer Arbeit, doch nicht unbelohnt. Ein altes slawisches Dorf an der Heerstraße, Jüteritz, war durch sie zu neuem Leben und Ansehen gediehen und ein zweites „aus wilder Wurzel" neubegründet worden, Falkenberg genannt, wohl nach dem adligen Grundherrn, der im Dorfe mehrere Hufen Landes und einige Sonderrechte besaß; im übrigen aber waren es freie Bauern, die auf ihren Gehöften zu beiden Seiten des breiten Dorfangers saßen.

Doch so unsicher war die Zeit, daß man oft kaum wußte, ob man Feind oder Freund vor sich hatte; zudem schnitten sich drüben bei der Burg nicht weniger als vier Heerstraßen, deren drei das pommerische Uckerland mit den nördlichen und östlichen Landen Pommerns und dieses wiederum mit Mecklenburg verbanden; eine vierte erschloß den Süden des eigenen Gaues. So war diese Straßenfeste in ihrer Vorpostenstellung stets bedroht und mit ihr das platte Land; denn das Rückgrat der Verteidigung lag erst in Pozduwolk und Premzlav, den beiden rückwärtigen Uckerfesten, die noch älter sein mochten als ihre slawischen Namen. Dennoch hatte auch bei dieser Nordfeste vor die Befestigungswerke des Vogteischlosses schon früh eine bürgerliche Ansiedlung sich gelegt, so daß drei Siedlungen in nächster Nähe nebeneinander bestanden.

Ob nun die erste Anregung vom Landesherrn oder von dem Vogt ausging oder ob die Bewohner der drei offenen Orte selber am ehesten den Wunsch hegten, in einem festen Platz und Marktort zu wohnen, die Zusammenlegung der drei Gemarkungen zu einer Stadt mit ihren mannigfachen Rechten galt, hier wie anderorten, als erstrebenswertes Ziel. Die Burg und jene vorstädtische Siedlung, am Berg gelegen und fast rings von Sumpf umgeben, hatten die Gunst der Lage für sich; so mußten sie den Kern der Stadt bilden.

Die Stadt ward gebaut. Die Straßen, welche dorthin führten, mehrten sich in der Folge, so daß es nicht allein die vier länderverbindenden Hauptstraßen gab, sondern daneben eine Anzahl dem Nahverkehr dienende. Wie eine Spinne nahm sich nun der Mauerring der Stadt inmitten dieses Straßennetzes aus. Eine solche Stadt mochte wohl eine Straßenburg heißen, und man konnte sie mit Recht „Straßburg" nennen.

Mit dem Ausbau des neuen Gemeinwesens schwanden die Dörfer Jüteritz und Falkenberg für immer dahin, und ihre Dorfstätten wurden zu Wüstungen. Nur die Namen des Jüteritzer und des Falkenberger Stadttores und Baugewerks erhielten die Erinnerung an sie; ein drittes nannte man mit gleichem Recht das Altstädter Tor und Baugewerk. Auch lebte Falkenberg weiter in dem adligen Geschlecht dieses Namens; sein vornehmster Vertreter, Otto von Falkenberg, war in den Jahren 1276 bis 1288 Vogt des benachbarten Landes Stargard, das zu jener Zeit ebenso wie bereits das Uckerland sich in brandenburgischem Besitz befand.

Vom Kampf.

Der Bauer war zum Bürger geworden und hatte, indem er in eine neue Umwelt hineinwuchs, zugleich eine schwere Last auf sich genommen: nach Umgestaltung der offenen Siedlung stete Bereitschaft, die wehrhafte Stadt zu schützen. Jahrzehnte freilich währte es, ehe der gewaltige Mauerbau mit Toren und Wiekhäusern, ehe die Ausschachtung der beiden tiefen Stadtgräben und die hohe Aufschüttung des Walles vollendet war. Wieviel 1000 Wagen mit Steinen und Erde mögen dabei bewegt worden sein! Nicht überall rings in gleicher Höhe angelegt, mußte das Mauerwerk doch nahe den Toren auf das sorgfältigste vorbereitet und durchgeführt werden; so machte die Mauer nahe dem Jüteritzer Tor acht Quaderschichten übereinander nötig. Sie und der backsteinerne Mauerkranz, an dessen Innenseite der hölzerne Wehrgang entlang lief, bedurften zudem sorgsamster Erhaltung. „Für ewige Zeiten", so stand überall in den Urkunden jener Zeit zu lesen, „für ewige Zeiten" sollte auch dieser Wehrbau errichtet sein. So galt, neben der städtischen Wehrpflicht, die Wachpflicht als Hauptaufgabe des Bürgers, verstärkt in unruhigen Zeiten; Brustharnisch und Eisenhelm, Schwert und Spieß, die Armbrust mit geschärften Pfeilen, später Geschütz, Geschoß und Pulver waren stets in Bereitschaft, ebenso die Rüstwagen für

Heerzüge. Nur so vermochte die Stadt, gleich bereit zum Kampf wie zu friedlicher Arbeit, jenes Spiel wirtschaftlicher Kräfte eines bürgerlichen Zeitalters zu entfalten.

Und der Feind ließ nicht auf sich warten. 250 Jahre hindurch, von der Mitte des 13. bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, wechseln Krieg und unsicherer Friede, Krieg zwischen Pommern und Brandenburg um die Uckermark, in dessen wechselvollen Verlauf auch die Mecklenburger immer wieder eingreifen. Dürre Zahlen nur sind es zumeist, welche der Nachwelt die Kunde von den Kämpfen erhalten haben: so aus dem Interregnum nach der Askanierherrschaft eine Rechnung pommerscher Ritter für ihren Lehnsherrn, Herzog Wartislaw IV. von Pommern, über Rüstungen, Pferde und Lösegeld, die sie vor Strasburg einbüßten, von der Zeit des Falschen Waldemar die Nachricht, daß 1349 König Waldemar von Dänemark die Stadt einnahm und zu seinem Stützpunkt machte, aus dem Jahre 1358 eine Bemerkung über Nachschub von Bier und Brot für den Herzog von Mecklenburg vor Strasburg, und ähnliches 1398, 1423, 1469. Nur einmal, da wird die Ueberlieferung beredter, da erzählt eine ferne Lübecker Chronik vom Jahre 1419: „Der Herzog von Pommern-Stettin bestürmte das eine Tor mit 400 Gewappneten und begann die Mauer zu ersteigen dort, wo sie am schwächsten war. Als die Bürger das sahen und etliche tüchtige Leute, die darin waren, da schossen sie die Geschütze auf den Wiekhäusern und auch auf dem Tore ab und schossen zugleich 20 Gewappnete nieder. Ein Stein von den Geschützen, die sie zugleich entluden, fällte vier starke Männer, einen nach dem andern, wie ich von Leuten gehört habe, die dabei waren. Dem ersten fuhr der Kopf herunter mitsamt dem Eisenhelm, der andere war in zwei Teile gespalten, dem dritten war der Arm mitsamt dem Schwerte und dem vierten ein Bein weggeschossen. Als das die Feinde sahen, gerieten sie in Verwirrung und zogen sich von der Mauer zurück. Den andern Teil des Weichbildes hatten berannt die Herzöge von Mecklenburg mit Rostockern und Wismarern und bestürmten ihn tapfer. Als aber jene Bürger die Stettiner abgeschlagen hatten, kamen sie denen zu Hilfe, die mit den Mecklenburgern kämpften, und vertrieben sie ebenfalls von den Mauern mit Geschützen, durch ihr Schießen und herabgeworfene Steine, so daß viele der Feinde den Graben mit ihrem Blute färbten. Als die Fürsten die Mannhaftigkeit der Bewohner des Städtchens sahen, brachen sie unter Hohn auf und zogen wieder heim": eine Szene, die wohl eines geschichtlichen Volksliedes wert gewesen wäre, wenn wir deren im Brandenburgischen nur nicht allzuwenige besäßen. Dafür ist jedoch ein anderer Träger der Tradition bis heute lebendig geblieben, die Strasburger Schützenkompagnie; sie feiert das Fronleichnamsfest 1419 als ihren Gründungstag und beging somit vor einigen Jahren das Fest des 500jährigen Bestehens.

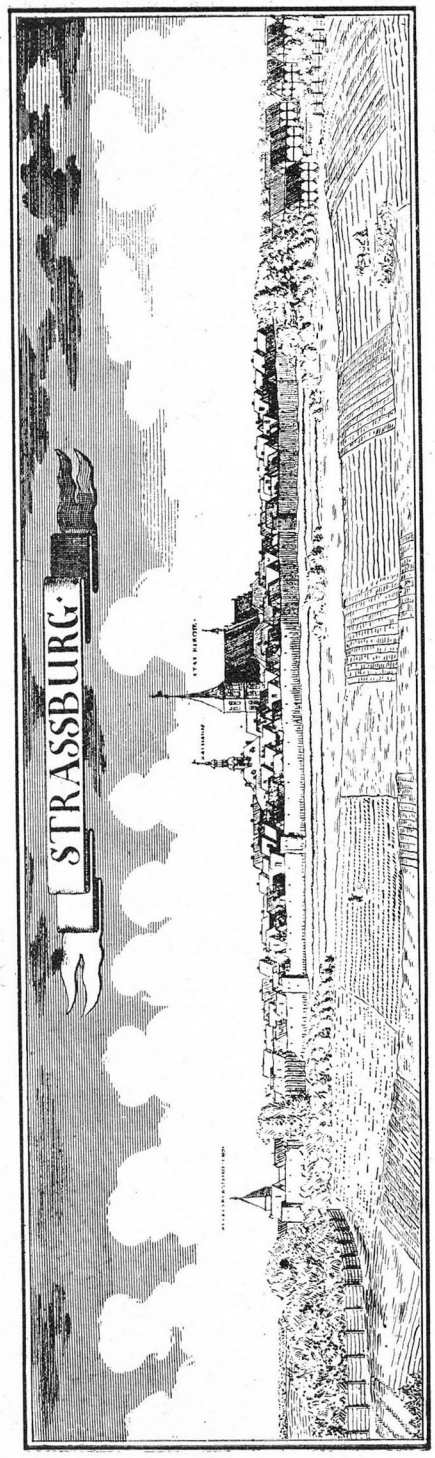
Am Tor.

300 Jahre später. Wo einst der wehrhafte Bürger mit Hellebarde und Schwert gestanden, da sitzt jetzt der Herr Torschreiber, die Akziseliste neben sich, den spitzigen Federkiel hinter dem Ohr, Last um Last musternd, die hinein- und hinausgeht; gehaltene Würde und eine fast feierliche Umständlichkeit sind ein Teil seines Amtes.

Lebhaften Verkehr zeigt das Jüteritzer Tor; hier liegt die alte Stadtmühle, unmittelbar vor dem Tor. Das geringe Gefälle des Stadtgrabens hätte zum Betriebe des Räderwerks nicht ausgereicht, deshalb hat man sein träges Wasser zunächst in einem Mühlteich gesammelt, dann unter eine Brücke weitergeleitet, und nun treibt es beim Sturz in einen tiefen Einschnitt die Räder.

Der Turm des Falkenberger Tores gilt als besonders fest und dient als Gefangenenturm; der Wall davor ist seit alters Schießgelände der Schützengilde.

Vom Altstädter Tor weiß die Chronik der Familie Bentz lebendige Augenblicksbilder festzuhalten: „Der Austrieb der Kuhherden um Pfingsten war ein Fest für die Jugend, die sich mit Peitschenknallen und Hundehetzen daran beteiligte. Den größten Spaß boten die Kämpfe der Stiere, und mit heimlichem Stolz freute sich der Besitzer der Stärke seines siegreichen Tieres. Auch die Gänse wurden gemeinsam ausgetrieben. Die Stadt hatte damals noch nicht bloß die vollen Ring-



Strasburg. Anſicht der Stadt nach Pezold um 1715.

mauern, ſondern auch die gewölbten Tore. Nach dem Altſtädter ſenkte ſich die Straße recht erheblich. Waren die Gänſe bis dorthin gekommen, ſo erhoben ſich viele und flogen über das Tor hinweg. Das war eine Luſt für die Jungen, und die Alten beurteilten danach die rechte Fütterung. Vor das Tor führt uns die gemeinſame Einrichtung des Brachofens. Es war ein großer Backofen, wie ſie noch heute auf dem Lande vorkommen; aber ihn umgaben drei Wände, die ein Ziegeldach nach oben abſchloß; die vierte war nicht gezogen, ſondern bildete den weiten Eingang. Er lag vor dem Altſtädter Tore. Hier herrſchte ein reges Leben. Wenn im Herbſte der Flachs, der uns im Frühling mit ſeinen zarten blauen Blüten erfreut hatte, geſchnitten war und die Samenkapſeln die feinen flachen Körner hergegeben hatten, dann wurde er gewäſſert, d. h. in Bündel gebunden, in ein Bruch geſchichtet und Bretter und Steine daraufgelegt, ſo daß er völlig von Waſſer umgeben war. So blieb er längere Zeit liegen, bis er wieder herausgeholt und an der Sonne getrocknet wurde. Danach kam er in den Brachofen. Hatte ihn die Hitze knochentrocken gemacht, dann ging am frühen Morgen das Brechen mit der Brache los. Rings um den Ofen ſtanden unter dem Schuppen in Abſtänden die Frauen, mit weiten Kopftüchern gegen den ungeheuren Staub geſchützt, und die Brache flog, klipp, klapp, auf und nieder und mit ihr muntere Reden und Neckereien. Letztere wurden beſonders laut, wenn ſich Vorübergehende mit den Arbeitenden einließen. Dieſe wurden dazu wohl gereizt durch die Wolken von Staub — der entwickelte ſich durch den Bruch der Flachsrinde und war untermiſcht mit längeren und kürzeren Rindenteilchen — in denen ſie ſtanden und die ſich nach und nach auf ſie ablagerten.“

Das Erbe.

Vergangene Bilder und Zeiten. Kriegsvolk, heimiſches und fremdes, haben die Tore, neben den Bildern des Friedens, noch öfter geſehen, im Dreißigjährigen Kriege, im Siebenjährigen, nach der Waffenſtreckung Hohenlohes bei Prenzlau 1806; und ſie durften es noch erleben, wie 1813 das Volk in Waffen

sich erhob und der Landsturm aus- und einzog bei seinen Kriegsübungen für Heimat und Vaterland*). Aber die Glanzzeit der Tore und Mauern war vorüber. Schon 1717 wurden die hohen Wälle und der Innengraben eingeebnet, um für Gärten Raum zu schaffen, deren Zahl 1740 über 200 betrug; an ihnen läßt sich noch heute die ganze Breite des einstigen Befestigungsgürtels erkennen. Für Erhaltung der Tore dagegen sorgte zunächst noch Stadt und Staat, um Akziseumgehungen vorzubeugen; aber ihre Tage waren gezählt. Die Toreingänge, eng gebaut, um sie leicht schließen und wirksam verteidigen zu können, kamen durch ihre Baufälligkeit dem Wunsche entgegen, der sie beseitigen wollte. Als man 1825 den Falkenberger Torturm abtrug, bat der Magistrat die Stadtverordneten, wenigstens den Jüteritzer Turm wieder auszubauen, da er ein Stück Altertum und auch dem Strasburger Wappen einverleibt sei: ein vergeblicher Vorstoß gegen den praktischen Sinn der Stadtväter. 1853 ward auch dieses letzte der Tore mit seinen Bogen und Pfeilern abgebrochen. Von der Stadtmauer haben sich im Vergleich zu anderen Städten nur spärliche Gedenkstücke erhalten, ebenso wie der schmale Wallumgang, der heute zum Spazierweg ausgebaut ist.

Der Mensch im Zeitalter der Maschinen verlernte fast das Staunen, welches doch der Weg ist zu allem, was groß war in der Geschichte. So will auch hier das graue Mauerwerk geschaut werden, als Werk der tausend Hände und als eine Tat des Gemeinsinns: als Ausdruck einer Zeit, wo jeder Bürger selbst Hand anlegte, wenn er hinter schützenden Mauern seine Habe bergen wollte. Denn das ist der Sinn des „finster" gescholtenen Mittelalters, daß es den Gemeinschaftsgedanken ausprägte in allen seinen Lebensformen: von der Zunft und Gilde zum Baugewerk, von der Wehr- und Wachpflicht des Bürgers bis hinauf zum großen Lehnsverband; dafür sind städtische Wehrbauten heute ein spätes Denkmal.

*) Die eindrucksvollen Schilderungen vom uckermärkischen Landsturm, welche die Gräfin Sophie von Schwerin in ihrem Werke „Vor 100 Jahren" gibt — das Buch sollte in der Uckermark viel bekannter sein — habe ich in meine „Geschichts- und Wanderbilder aus dem Uckerland" übernommen (1925, Verlag R. Wendorff, Strasburg).

Eine Belagerung Strasburgs.

Nach K. F. von Klöden.

In dem Gefechte bei Kublank am 16. Mai 1418 war es den Märkern, die sich in der Uckermark in der Strasburger Gegend gesammelt hatten, gelungen, den jungen Herzog Johann III. von Mecklenburg-Stargard gefangen zu nehmen. Um seine Befreiung zu erzwingen, verbanden sich die Herzöge Johann und Albrecht von Mecklenburg mit den Herzögen Ulrich von Lauenburg und Otto von Stettin. Im Frühjahr des Jahres 1419 sammelten sie ihre Mannen bei Strasburg. Es waren gegen 6000 Mann, darunter 1000 Gewappnete. Da Strasburg märkisch war, wollte man den Feldzug mit der Eroberung dieses Städtchens beginnen. Wie schwarze Wetterwolken zogen die Feinde, die ansehnliches Sturmgerät mit sich führten, von allen Seiten heran und umzingelten die Stadt. Herzog Otto lag mit 400 Wappnern vor dem östlichen Tore, während den übrigen Umkreis der Stadt die Herzöge von Mecklenburg besetzt hielten, denen sich die Bürger von Rostock und Wismar angeschlossen hatten. Auch Johann von Quitzow kämpfte auf seiten der Mecklenburger. Ohne die Ankunft des Herzogs von Lauenburg und der Fürsten von Wenden abzuwarten und ohne den Herzögen Johann und Albrecht sein Vorhaben kundzutun, begann Otto mit den Seinigen den Sturm.

Die Sturmglocke rief die Bürger auf die Mauern, aber ehe ein wirksamer Widerstand geleistet werden konnte, hatten die Pommern schon den Graben überstiegen und setzten die Sturmleitern an einer Stelle an, wo die Mauer beschädigt und verfallen war. Fast muß man glauben, es sei dieser Teil der Mauer absichtlich als eine Lockspeise für den Feind unausgebessert geblieben; denn kaum kletterten die ersten die Leitern hinan, während die übrigen über den Graben folgten, so donnerten von den Weichhäusern und Tortürmen die Steinbüchsen insgesamt los und setzten den Feind in unaussprechliche Bestürzung. Gleich die erste Salve streckte zwanzig Wappner nieder. Ein Stein von den zugleich losgeschossenen Büchsen fällte allein vier starke

Männer . . . Mit Grauſen und Entſetzen ſah der Feind dieſe unerhörte Verwüſtung, und unwillkürlich ſprangen die auf den Leitern ſtehenden herunter und folgten denen, welche bereits über den Graben zurückflüchteten. Zum zweiten Male knallten die Büchſen; aber ſie konnten jetzt nur dem ſchon ziemlich entfernten Feinde das Geleite geben.

Während dies geſchah, hatten die Mecklenburger aus dem Schießen entnommen, was die Pommern begonnen hatten und ſchnell entſchloſſen ſie ſich, ihnen dadurch zu Hilfe zu kommen, daß ſie ihrerſeits ebenfalls die Stadt ſtürmten. Die Flucht der Pommern konnten ſie nicht bemerken. Raſch rückten ſie gegen den Graben vor, fanden aber auch hier die Mauern beſetzt und wurden mit Schüſſen aus Handbüchſen und Armbüchſen empfangen. Tapfer drangen ſie jedoch an, und nach mühſamer Arbeit rückten ſie über den Graben. Unterdeſſen kamen aber die bis dahin mit den Pommern beſchäftigt geweſenen Bürger mit ihrem Geſchütze an und ſetzten es auch nach dieſer Seite in Wirkſamkeit. Viele Mecklenburger färbten mit ihrem Blute den Graben, die Verheerungen des Geſchützes erregten hier dasſelbe Entſetzen und nötigten die Mecklenburger ebenfalls, unverrichteter Sache abzuziehen. Dieſe ſchimpfliche Niederlage ging ihnen wie den Pommern ſehr zu Herzen. Die mecklenburgiſchen Herzöge veruneinigten ſich darüber mit Herzog Otto, und beide Teile zogen mit den Ihrigen nach Hauſe. Das drohende Kriegswetter hatte für jetzt ein Ende erreicht, ſchneller als man es erwarten durfte, und Herzog Johann blieb gefangen.

Stadtknecht Rodinger.

Von Bernhard Mätzke.

Nicht weit von der Waſſerpforte in Prenzlau ſteht ein Haus, auf deſſen Giebel ein Stern zu ſehen iſt. Es heißt deshalb heute noch der Sternberg. Dieſes Haus hat einmal vor 500 Jahren in der Geſchichte der Stadt Prenzlau eine bedeutende Rolle geſpielt. Wem es damals gehörte, weiß wohl niemand mehr. Wir wollen den Beſitzer Klaus Schultze nennen.

Schultze ſaß an einem Auguſtabend des Jahres 1425 in ſeinem Wohnzimmer, ihm gegenüber an dem großen Eichentiſche ſein Vetter Andreas Holzheimer aus Angermünde, der geſchäftehalber in Prenzlau weilte und bei ſeinem Verwandten eingekehrt war. Sie redeten von dieſem und jenem und kamen auch endlich auf Steuern und Abgaben zu ſprechen.

„Seit Kurfürſt Friedrich Herr in der Mark iſt, haben ſich ja die Steuern und Abgaben ganz bedeutend vermehrt“, ließ ſich Andreas Holzheimer vernehmen. „Man weiß oft nicht, woher man das Geld nehmen ſoll.“

„Das iſt wohl wahr“, entgegnete Schultze. „Auch wir haben darüber gemurrt, als Herr Friedrich vor vier Jahren Prenzlau den Pommern entriſſen hatte. Dennoch wünſchen ſich die meiſten Prenzlauer jene Zeit zurück; denn die Laſten, die uns unſere neuen Herren, die pommerſchen Herzöge, aufgebürdet haben, ſind faſt unerträglich.“

„Wie konnten denn überhaupt die Pommern das feſte Prenzlau ſo leicht einnehmen? Man munkelt da draußen ſo mancherlei, ſpricht ſogar davon, daß eure beiden Bürgermeiſter Zabel Grieben und Klaus Beltz die Stadt an die Pommern verraten hätten.“

„Ja, durch Liſt und Verrat iſt unſere Stadt in pommerſche Hände gekommen.“

„Wie war das möglich?“

„Der pommerſche Kriegsoberſte Klaus Köppen hatte es verſtanden, ſich, als Tagelöhner verkleidet, in die Stadt zu ſchleichen und die beiden Bürgermeiſter für Pommern zu gewinnen. Pommerſches Geld ſorgte dafür, daß die Unzufriedenheit mit der brandenburgiſchen Herrſchaft immer größer wurde.“

„Ja, wie konnten denn aber die Pommern in die Stadt kommen? Ihr hattet doch eine brandenburgiſche Beſatzung und eure Stadtknechte.“

„Klaus Köppen hatte es dahin zu bringen gewußt, daß er zum Wächter des Blindower Tores ernannt wurde. In der Woche vor den Faſten zog das pommerſche Heer heran. Zwiſchen dem Blindow- und dem Steintor hatten die Herzöge in weitem Bogen ihr Lager aufgeſchlagen. Du weißt ja, wie es zur Faſten-

zeit zugeht. Noch nie habe ich aber solche Ausgelassenheit erlebt, wie in diesem Jahre. Am Abend der rechten, stillen Fastnacht waren auf allen großen Plätzen, bei allen Kirchen hohe Scheiterhaufen angezündet worden. Bei jedem Feuer ließen die Spielleute der Stadt lustige Weisen ertönen, und alt und jung schwang sich im Tanze, wobei es oft recht zügellos zuging. Erst um Mitternacht legten sich Lust und Narretei. Mit schweren Köpfen, totmüde und wie zerschlagen sank alles in tiefen Schlummer."

„Und in derselben Nacht wurde die Stadt genommen?"

„Ja, in derselben Nacht. Im Wachthause am Blindowtore hatte Klaus Köppen den brandenburgischen Kriegern reichlich Met gespendet. Bald lagen alle im tiefsten Schlafe. Nun bestieg er heimlich den Turm, um in der Richtung nach den Pommern eine brennende Laterne herauszuhängen. Das war das mit den Pommern verabredete Zeichen. Schnell eilte er hinab, um das Tor zu öffnen. Nun galt es, die Fallbrücke, die wegen der Nähe des Feindes aufgezogen war, möglichst geräuschlos niederzulassen. Mit Hilfe einiger Genossen, die sich in einem Verstecke bereit gehalten hatten, gelang ihm dies sehr bald, und als er darauf die äußere Pforte am Walle öffnete, kamen ihm schon die ersten Pommern entgegen, denen Herzog Otto auf dem Fuße folgte.

Als Rodinger vom Eindringen der Pommern Kunde erhielt, warf er sich ihnen mit einer kleinen Abteilung Brandenburger entgegen. In den engen Gassen beim Tore kam es zum Handgemenge. Doch was vermochte die kleine heldenmütig kämpfende Schar gegen die Übermacht der durch das Tor drängenden Feinde! Langsam zogen sich die treuen Hüter der Stadt fechtend nach der Röwenburg zurück, und kein noch so ungestümer Ansturm der Feinde konnte sie von hier vertreiben.

Am folgenden Tage, dem Aschermittwoch, mußten wir Bürger auf dem Platze vor der Kirche „Zum heiligen Kreuze"*) den Pommernherzögen huldigen. Du hättest die strahlenden Gesichter der Pommernfreunde sehen sollen. Ihre Mienen verfinsterten sich aber mehr und mehr, als Herzog Otto ihnen spöttisch zurief: „Wäret ihr Männer gewesen, so hätten wir euch so leichtlich nicht gewonnen!"

„Welchen Lohn empfingen denn die beiden Bürgermeister? Sie wurden doch gewiß von den Pommernherzögen mit hohen Ehren überschüttet."

„Das hatten sie wohl erwartet. Es kam aber anders. Klaus Köppen, der bisherige Torwächter, wurde zum Stadthauptmann ernannt, dem alle, auch die beiden Bürgermeister, unweigerlich zum Gehorsam verpflichtet waren."

„Das wird wohl ihre Pommernfreundlichkeit ganz bedeutend abgekühlt haben."

„Ganz gewiß!"

„Wo ist aber dein Freund Rodinger geblieben?"

„Ihm ging es wie so manchem, der brandenburgische Gesinnung und Treue gegen unseren Markgrafen bewiesen hatte. Er wurde aus der Stadt verbannt."

„Mich wundert, daß es dir nicht auch so ergangen ist."

„Darüber war ich auch erstaunt. Ich bin aber mit einer schweren Geldbuße davongekommen."

„Nun habt ihr euch wohl in das Unvermeidliche gefügt und daran gewöhnt, wieder den pommerschen Herren untertan zu sein?"

„Wollten die Pommern das erreichen, so müßten sie sich anders gegen die Bürger betragen, als es der Fall ist."

„Wie meinst du das?"

„Statt mit Güte und Wohlwollen die Herzen der Bürger für sich einzunehmen, begegnen die Pommern uns Männern mit Hohn und Spott und frechem Tun. Unsere Frauen und Töchter wagen sich kaum mehr auf die Straße, seitdem einige auf das Schändlichste belästigt worden sind."

„Kann denn euer neuer Stadthauptmann keine Abhilfe schaffen?"

„Wohl könnte er es, wenn er nur wollte. Als über die Frechheit seiner Krieger Klage geführt wurde, entgegnete er höhnisch: Ich kann und will meine Leute solcher lustigen Streiche wegen nicht schelten, noch weniger bestrafen."

*) Die heutige Nikolaikirche.

„Und das ließt ihr euch so ruhig gefallen?"

„Es sollte noch schlimmer kommen. Eines Abends kommen einige unserer Mitbürger vom Felde. Nichts Böses ahnend, gehen sie durch das Blindowtor, als ihnen die pommersche Besatzung von oben stinkendes Wasser auf die Köpfe gießt und ihnen dabei höhnend zuruft: Solche Taufe ziemt euch, Bürger!"

Dröhnend fiel die schwere Faust Andreas Holzheimers auf die Tischplatte, daß die Metkrüge wackelten. Zornig rief er: „Das hätte uns Angermündern passieren sollen!"

Bei diesem Zornesausbruch huschte über das ernste Antlitz seines Gastgebers ein flüchtiges Lächeln. „Das war auch die letzte Frechheit, die sich die Pommern bei uns erlaubten. Kaum war diese schmachvolle Tat bekannt geworden, als auch schon die Sturmglocke ertönte. Kriegsgerüstet zogen wir Bürger nach dem Blindowtore, wohin sich alle Pommern zurückgezogen hatten. Das schwere Geschütz wurde herbeigeschleppt. Sobald der Tag anbrach, sausten die schweren Kugeln gegen den Turm."

„Na, die konnten doch an dem festen Mauerwerk auch nicht viel Schaden anrichten."

„Das wohl nicht, aber Klaus Köppen muß es doch recht unbehaglich geworden sein; denn er versprach, die Schuldigen streng zu bestrafen und gelobte, der Frechheit seiner Leute in Zukunft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu steuern."

„Wird er auch Wort halten?"

„Das fragen wir uns auch, und deshalb haben die meisten Prenzlauer nur den einen Wunsch: Wenn doch Kurfürst Friedrich bald käme und die Pommern vertriebe! Es heißt ja, daß er zum Entsatze unserer Stadt mit einem großen Heere heranziehe, in dem sich viele fränkische Ritter befinden."

Andreas Holzheimer machte ein bedenkliches Gesicht und erwiderte: „Da werdet ihr wohl lange warten können. Habt ihr denn noch nicht vernommen, wie es Friedrich bei Vierraden ergangen ist?"

„Ja, es wurde hier wohl gemunkelt, daß er eine große Niederlage erlitten habe. Wir meinten aber, es sei ein falsches Gerücht, das die Pommern ausgesprengt hätten, um den Mut ihrer wenigen Anhänger, die sie hier noch haben, zu heben."

„Leider ist es traurige Wahrheit. Ich selbst habe mit meinen eigenen Augen in Angermünde den Rest des kurfürstlichen Heeres gesehen. Wenn Friedrich euch auch helfen wollte, so kann er es vorläufig wohl noch lange nicht, hat er doch alles Geschütz und Sturmgerät, das ganze Lager, die ganze Wagenburg nebst allen Schwerverwundeten in den Händen seiner Gegner lassen müssen."

Wie vom Blitz getroffen zuckte Klaus Schultze zusammen. Ein Stöhnen entrang sich seiner Brust und mühsam kam es von seinen Lippen: „Dann ist allerdings alle Hoffnung vergebens!"

Beklommenes Schweigen herrschte nach diesem Schmerzensausbruche, nur unterbrochen vom Heulen des Sturmes, der sich inzwischen erhoben hatte und an Fenstern und Türen rüttelte, als ob er sich gewaltsam Eingang in das Haus verschaffen wollte.

Da Andreas Holzheimer einsah, daß heute doch kein Gespräch mehr zustande kommen würde, die Nacht auch schon ziemlich weit vorgeschritten war, bat er seinen Vetter, ihm sein Nachtlager anzuweisen, was auch sogleich geschah.

Klaus Schultze aber konnte noch lange keine Ruhe finden. Die letzte Nachricht seines Vetters hatte zu niederschmetternd auf ihn gewirkt. In trübes Sinnen versunken, wanderte er rastlos im Gemache hin und her. Wie schon so oft in der letzten Zeit wanderten auch heute wieder seine Gedanken zu seinem Freunde Rodinger. Wenn der jetzt in der Stadt wäre, so hätten die Pommern hier am längsten gehaust. Da läßt sich am Fenster ein leises Klopfen vernehmen, ganz eigener Art. So klopft nur einer, das muß Rodinger sein. Doch wie könnte der in die Stadt gelangen. Schon will er, in der Meinung, sich geirrt zu haben, sich zur Ruhe begeben, als das Pochen zum zweiten Male und diesmal dringender und vernehmlicher ertönt. Schnell öffnet er die Tür, und — herein tritt der, mit dem sich seine Gedanken soeben beschäftigt haben. Unendlich groß ist auf beiden Seiten die Freude des Wiedersehens.

„Rodinger, du?" ruft Schultze ganz erstaunt. „Wie bist du in die Stadt gelangt?"

„Die Prenzlauer haben ja unter der

Waſſerpforte ſolch ſchöne breite Goſſe freigelaſſen."

„Und da haſt du dich hindurchgezwängt?"

„Na, leicht iſt mir's nicht geworden. Doch nun ſchnell zu dem Zwecke meines Hierſeins. Ich muß noch in dieſer Nacht die Stadt wieder verlaſſen und dem Markgrafen Johann Nachricht bringen."

„Wo iſt der denn?"

„Nicht weit von hier und wartet nur darauf, daß ich ihn in die Stadt führe."

„Wie willſt du das ermöglichen? Tore und Mauern werden von den Pommern ſcharf bewacht."

„Aber um die Waſſerpforte kümmert ſich niemand. Die ſollſt du uns öffnen und auch Pferde für den Markgrafen und ſeine Begleitung bereit halten."

Nach kurzem Beſinnen erwiderte Schultze: „Das will ich zu ermöglichen ſuchen. Doch wann ſoll es geſchehen?"

Rodinger antwortete: „Ich halte die Nacht des 15. Auguſt für die geeignetſte Zeit. Wir haben dann Neumond, und die Wachen werden wohl tüchtig gefeiert haben und bei der Dunkelheit an alles andere als an einen Überfall denken."

„Wie willſt du aber das Heer durch die Sumpfwieſen führen, wenn die Nacht ſtockdunkel iſt?" gibt Schultze zu bedenken.

„Du weißt doch, daß ich Weg und Steg genau kenne. Überdem iſt das Heer des Markgrafen leider nicht ſtark genug, die Stadt mit Gewalt zu nehmen. Wir müſſen deshalb verſuchen, die Pommern zu überrumpeln."

„Damit du deinen Weg ſicher finden kannſt, will ich auf meinem Hauſe einen Stern leuchten laſſen. Das wird ja nicht auffallen, werden doch in jener Nacht zu Ehren der Himmelfahrt Mariä die Häuſer der Stadt alle feſtlich erleuchtet."

Nachdem ſo alles verabredet war, verſchwand Rodinger eben ſo heimlich, wie er gekommen war. — —

Wie überall in Stadt und Land, wurde das Marienfeſt auch in Prenzlau mit großem Jubel begangen. Im Hauſe des Bürgermeiſters Grieben hatte ſich eine große Zahl von Gäſten zu froher Feier verſammelt, unter ihnen Stadthauptmann Köppen. Bis in die tiefe Nacht hinein dehnte ſich das heitere Mahl aus. Doch draußen vor den Toren iſt keine Feſtfreude zu verſpüren. Ein großer Heereshaufe, Reiter und Fußvolk, zieht durch die Nacht den Weg nach Prenzlau. Bei der Neuſtadt angekommen, macht der Zug halt. Die Roſſe werden im nahen Gebüſch untergebracht; denn nun gilt es einen mühſamen und gefahrvollen Gang durch Sumpf und Moor. Wohl graut es manchem, den trügeriſchen Weg zu gehen; rettungslos läßt ein Fehltritt den des Weges Unkundigen verſinken und bringt ihm den ſicheren Tod. Jedoch haben ſie einen kundigen Führer, deſſen Leitung ſie ſich getroſt anvertrauen, auf deſſen Treue ſie wohl bauen können. Allen voran geht Rodinger ſicheren Schrittes den ſchmalen Wieſenpfad. Ihm folgt der Markgraf und dieſem, Mann hinter Mann, gleich einer rieſengroßen Schlange, ſein ganzes Heer. Plötzlich hemmt der Führer ſeine Schritte. „Vorſicht!" geht es von Mund zu Mund, und der ganze Zug ſteht. Vor dem Markgrafen breitet ſich eine Waſſerfläche aus. „Herr Markgraf, ſitzet auf, ich trage Euch gut!" bittet Rodinger den Fürſten. Sicher trägt der ſtarke Führer ſeinen Herrn durch die Waſſerflut. Mühſam folgen Ritter und Knechte den beiden. Nur einen Augenblick gönnt ſich Rodinger Ruhe, um friſche Kräfte zu ſammeln. Dann geht es leiſen Schrittes weiter durch das Füllenbruch. Nur mit größter Anſtrengung vermag er ſich vorwärts zu ſchleppen, und als er ſeine ſchwere Laſt durch den Uckerarm trägt, da keucht die Bruſt, und die Kräfte wollen ihn ſchier verlaſſen.

„Halte aus, du trägſt heute die Brandenburger Mark auf deinen Schultern!" ruft ihm der Markgraf aufmunternd zu. Stöhnend läßt er endlich ſeine Laſt auf dem feſten Ufer niedergleiten. Lautlos ſchleicht ſich die Schar an der Stadtmauer entlang. Auf das verabredete Zeichen öffnet ſich die Waſſerpforte dem Markgrafen und ſeinen Kriegern. Mächtig ſchallt der Schlachtruf „Horſa Brandenburg!" durch die Gaſſen der Stadt. Die meiſten Bürger ſchließen ſich bewaffnet den Brandenburgern an. Die ſo unſanft aus dem Schlafe geriſſene pommerſche Beſatzung vermag keinen Widerſtand zu leiſten. Köppen zieht ſich mit den Seinen auf das Blindowtor

zurück, um hier bis zur Ankunft seines Herrn Widerstand zu leisten.

Zwar beschießen die Bürger wiederum mit ihren Steinbüchsen den Turm, ernten mit ihren Bemühungen aber nur den Spott der Pommern. Da rät man dem Markgrafen, sie auszuräuchern. Als er nach längerem Zögern endlich seine Einwilligung gibt, loht bald eine gewaltige Feuersäule am Turm empor, und immer mehr grünes Holz und Stroh wird von den mutigen Bürgern herbeigeschleppt, wiewohl mancher durch die herniedersausenden Geschosse niedergestreckt wird. Tag und Nacht lodert das Feuer. Die Glut und der Qualm sind fast unerträglich. Endlich am nächsten Morgen gibt eine weiße Fahne den Belagerern Kunde, daß der Gegner zum Unterhandeln geneigt ist. Der großmütige Fürst gewährt den Pommern freien Abzug. In Wehr und Waffen verläßt Klaus Köppen an der Spitze der Seinen die Stadt. Hoch flattert auf dem Turm an Stelle des Greifenbanners jetzt der brandenburgische Aar zum Zeichen, daß die Stadt wieder im Besitze des Kurfürsten ist.

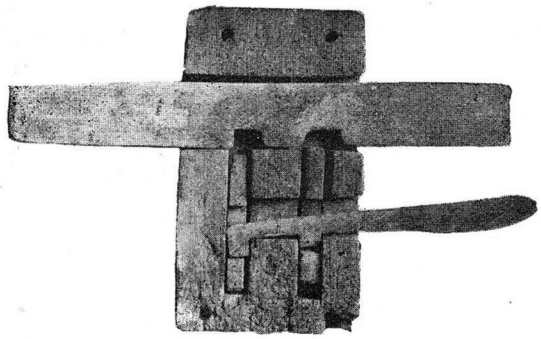
Groß war die Freude der Prenzlauer; doch nicht alle stimmten in den Jubel ein. In sicherem Gewahrsam harrten die Verschwörer ihres Urteils. Mehrere Bürger wurden zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Die beiden Bürgermeister wurden überführt, durch List, Verrat und Meineid die Stadt dem Feinde überliefert zu haben. Solch schwere Schuld konnte nur durch den Tod gesühnt werden. Auf dem Richtsteine vor dem Roland wurde jedem von ihnen vom Scharfrichter die rechte Hand, mit der er einst dem Kurfürsten Treue geschworen hatte, abgehauen. Unter dem Schwerte des Henkers endete sodann ihr schmachbedecktes Leben. Die beiden Hände wurden zunächst im Rathause aufbewahrt, später jedoch dem Uckermärkischen Museum überwiesen.

Ein seltenes Holzschloß aus Grimme.

Von Pfarrer Schultze-Fahrenwalde.

Wer während des Krieges Gelegenheit hatte, die Dörfer Galiziens und des angrenzenden Rußlands kennen zu lernen, hat vielleicht die seltsamen Riegelschlösser aus Holz bewundert, mit denen der dortige Bauer sein Anwesen verschloß, und gemeint, da sähe er etwas Neues, denn so etwas gäbe es bei uns nicht. Und doch hat es diese Schlösser auch bei uns gegeben und gibt es noch heute. Nur sind sie schon sehr selten geworden, daß es immer etwas Besonderes ist, wenn man zufällig noch auf eins derselben stößt. Das Schloß, das ich im Folgenden beschreibe, stammt aus dem Dorfe Grimme und ist auch dort noch in wirklichem Gebrauch. Seine Bauart ist folgende: In einem etwa 19 Zentimeter hohen, 11 Zentimeter breiten und 4 Zentimeter starken Holzbrett ist nach der Innenseite unten eine Querrinne ausgespart, in der der Riegel hin- und hergeschoben werden kann. In diese Rinne münden von oben 2 senkrechte Rinnen, in denen sich 2 Hölzchen befinden, die, wenn man den Riegel so weit vorschiebt, als es zum Verschluß der Türe nötig ist, in zwei Auskerbungen des Riegels fallen, den Riegel damit festhalten und so das Schloß schließen. Um die Hölzchen wieder zu heben, daß sie den Riegel wieder freilassen, man also das Schloß öffnen kann, muß der Schlüssel eingeführt werden. Dazu befindet sich oberhalb des Riegels abermals eine quer verlaufende Rinne. Damit der Schlüssel aber an den Hölzchen vorüber und sie heben kann, haben die Hölzchen eine bestimmte Aussparung. In diese greifen die Zähne des Schlüssels ein und durch Anheben des Schlüssels hebt man auch die Hölzchen und der Riegel unten wird frei. Solch ein Schloß läßt sich nur mit einem Schlüssel öffnen, der genau zu diesem Schlosse paßt. Abstand, Breite, Zahl der Zähne des Schlüssels müssen genau dem Abstand, der Breite und der Zahl der Rinnen, in denen die Fallhölzchen laufen, entsprechen. Auch müssen die Zähne genaue Höhe haben. Sind sie zu hoch, geht der Schlüssel nicht hinein, sind sie zu klein, so ist er nicht imstande, die Hölzchen so weit nach oben zu heben, daß der Riegel unten frei wird. Also alles in allem

eine Art Sicherheitsſchloß, deſſen Sicherheit man in Galizien noch dadurch erhöht hat, daß man es nicht außen anbringt, ſondern im Innern des Hauſes. Um es zu ſchließen und zu öffnen, ſtreckt man durch ein kleines neben der Tür befindliches viereckiges Loch den Arm und kann nun den Schlüſſel einführen und öffnen oder ſchließen.



Fallriegelſchloß Grimme, von innen geſehen. „Das Bild zeigt, wie mit dem Schlüſſel die Fallklötzchen hochgehoben werden und der Riegel ſo geöffnet wird."

Dieſe ſogenannten Fallriegelſchlöſſer, ſo ſelten ſie bei uns ſind, haben heute noch eine weite Verbreitung. Vornehmlich findet man ſie in Vorderaſien und in großen Teilen von Afrika. Auch ihr Alter iſt ein recht hohes. Schon rund 3000 Jahre vor Chriſtus ſind ſie in Aegypten und Babylonien in Gebrauch geweſen. Später erſcheinen ſie in Griechenland. Dann wurden ſie vielfach bei den Römern verwendet. Einige neigen zur Anſicht, daß wir ſie den Römern verdanken. Jedenfalls iſt ihre Kenntnis zu uns nicht von den Slawen gekommen, wenn ſie ſich auch in ihrem Gebiete zahlreich noch vorfinden. Aber wir finden heutigen Tages noch vieles bei ihnen, was früher auch bei uns gang und gäbe war, bei uns jedoch die fortſchreitende Zeit verdrängte. Das moderne Schloß, deſſen Eigenart auf Anwendung einer Feder beruht, ſcheint erſt im frühen Mittelalter bei uns aufgekommen zu ſein und hat dann allmählich ſiegreich die alten Schlöſſer verdrängt, bis auf wenige, die man hier und da noch findet als Ueberbleibſel einer längſt vergangenen Zeit. Es wäre wertvoll zu erfahren, ob ſich im Kreiſe noch weitere ſolcher Schlöſſer finden oder vorgefunden haben. Leicht werden Gegenſtände aus früheren Zeiten, die wertlos erſcheinen, achtlos beſeitigt — und doch findet ſich vielleicht in jedem Haus ein ſtiller unbenutzter Bodenwinkel, auf dem man altem Urgroßvater-Hausgerät und -Werkzeug ein beſcheidenes Altenteil gönnen kann. Dafür wird es dann auch gern Kindern und Enkeln von dem, was einſtens war, erzählen.

Am eine Grenzwieſe.

(Sage.)

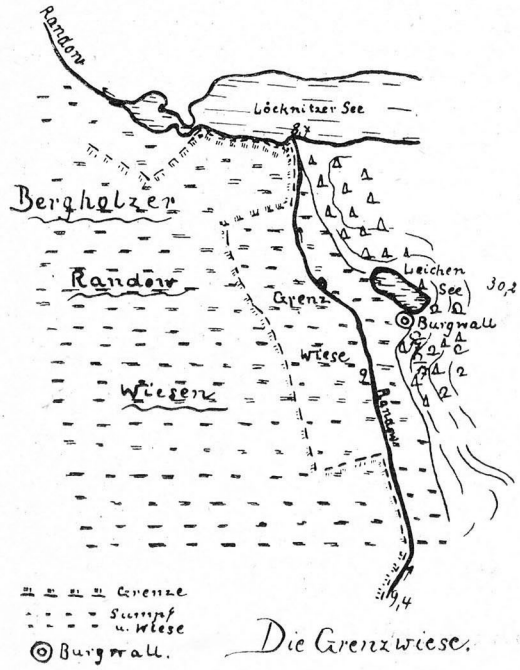
Die Grenze zwiſchen den Kreiſen Prenzlau und Randow (Uckermark und Pommern) wird von der Randow (früher Lochnitza) gebildet. Das war wohl ſchon immer ſo. Doch ſpringt kurz vor dem Einfluß der Randow in den Löcknitzer See plötzlich die Grenze nach Weſten ab und umſchließt in Rechteckform eine etwa 80 Morgen große Wieſe, um danach wieder zur Randow zurückzukehren. Schon mancher Beſchauer der Grenzlinie wird ſich darüber gewundert und ſich gefragt haben: Wie kam das?

Und das kam ſo.

Rechts der Randow liegt an dieſer Stelle eingebettet in die ſteilen Uferberge der Randow-Tiefebene ein See, der den ſchauerlichen Namen Leichenſee führt. Wie bei allen Moorſeen, iſt auch ſein Waſſer ſelten bewegt. Es hält ſich ſtets in Höhe der Wieſenflächen. Läßt ſein Waſſer im Sommer nach, ſo ſenkt ſich auch ſeine Umgebung, ſoweit ſie aus beweglichem Fenn beſteht. Doch am Südende des einige Morgen großen Sees iſt der Boden ſonderbarerweiſe feſt. Dichte Haſel- und Holunderbüſche, von wildem Hopfen umrankt, bedecken hier eine wenige Meter hohe Erhebung, die ſich ringförmig um eine kleine Bodenplatte ſchließt.

Ob die Erhebung vor vielen Jahren hier künſtlich entſtanden iſt und aufgeworfen wurde, ob Germanen als Sklaven der Wendenherren angeſichts ihrer nahen Heimat dar-

an arbeiteten, und ob sie nachher zum ewigen Schweigen das Wasser des Leichensees begrub, oder ob natürliche Abschwemmungen des Steilufers durch die unterhöhlende Macht der Gletscherwasser die Bodenwelle bildeten, sei dahingestellt. Jedenfalls steht fest, daß wir eine der bewohnt gewesenen Sumpfburgen des Randow-Tales vor uns haben.



Die Grenzwiese.

Der Volksmund kündet, daß einst hier ein trotziger Wendenfürst lange der deutschen Besiedelung und den christlichn Einwirkungen widerstanden hat. In den düsteren Waldbergen schützte er mit starker Hand und arger List ein altes Wendenheiligtum und einen guten Wildbestand. Ein sicherer Hafen, unterhalb des Walles in einem Nebenarm der Randow belegen, barg seine Einbäume, in denen er und die Seinen dem Fischreichtum der Randow und der benachbarten Seen Abbruch taten. Schmal nur waren die Wiesenstreifen zwischen seiner Burg und dem Flusse. Sie boten seinen Pferden, die er wie keiner liebte und hegte, kaum Raum genug zur Weide. Deshalb sann er auf Erwerb einer schönen, den Bergholzer Freibauern gehörigen Wiese am linken Flußufer. Sie lag etwas höher als das große Sumpfgebiet der Umgegend, war aber nur flußaufwärts zu erreichen. Geheime Sumpfpfade waren dem Burgherrn, dem unermüdlichsten Jäger und Fischer der Umgegend, bekannt und führten ihn auch oft auf schnellem, leichtfüßigem Roß in Bergholzer Gebiet.

Staunen und Bewunderung erregte bei den Bergholzer Freibauern sein tollkühner Ritt und sein glänzendes Rüstzeug, und mancher Humpen Met wurde mit dem gefährlichen Nachbarn friedlich in der alten Schänke geleert. Da saß man dann und prahlte mit dem großen germanischen Durst und mit der geraden Haltung nach übermäßigem Genuß und manche hämische Andeutung forderte zu einer Metprobe heraus, die der Wende jedesmal glänzend bestand.

Einstmals soll der Burgherr auch zu prahlen angefangen und seinen Met über die Maßen gelobt haben, so daß ein Verspruch zwischen ihm und den Freibauern entstand, der so lautete: Vertragen die Freibauern ein Faß seines Metes, Humpen gegen Humpen, so solle ihnen die Burg mit allem Zubehör als Gewinn zufallen, wo nicht, so verfalle ihm die große Freiwiese an der linken Seite der Randow erb- und eigentümlich.

Und so geschah es am letzten des Ostermondes, daß der Burgherr gegen Abend in die Schänke kam mit zwei Mannen seines Gefolges, die ein großes Faß auf einer Trage herbeischleppten. Köstlich duftender Met floß daraus in die Humpen, und das große Gelage hub an. Nach den ersten Humpen wurde der Pakt schriftlich geschlossen. Nach dem letzten aber lagen und saßen die Freibauern wie tot in der Schänke, während der Wende allein noch sein Roß bestieg und vorsichtig auf schmalem Moorpfad dem dämmernden Morgen entgegenritt. Seine Knechte jedoch banden die Freibauern und lösten sie erst am hellen Vormittag, als die Frauen kamen, um die Männer zu befreien und den Verspruch als verloren anzuerkennen.

Die beiden Knechte aber schleppten das leere Faß an die Wiese und rollten damit die Grenze der Wiese ab, die die Bergholzer Freibauern gegen dessen Inhalt verloren hatten.

Gr.

Geſchichte des Schloſſes und der Stadt Jagow.

Von Rechtsanwalt Dr. Schwartz in Prenzlau.

1.

Jagows Entſtehung in ſlawiſcher Zeit.

Die erſte urkundliche Erwähnung des Namens Jagow finden wir am 27. Januar 1243; an dieſem Tage wird Henricus de Jagow als Zeuge in einer Urkunde genannt, in welcher Herzogin Marianne, Gemahlin des Herzogs Barnim I. von Pommern, in Stettin dem neuen Jungfrauenkloſter bei Stettin das Dorf Grabow und die Fiſcherei in der Oder ſchenkt.

Zum zweiten Male treffen wir den Namen Jagow in der Urkunde vom 7. März 1250, in der Herzog Barnim ebenfalls in Stettin dem Konvent der büßenden Schweſtern der heiligen Maria Magdalena in Prenzlau das Patronat über die St. Marien-, St. Nikolai-, St. Jakobi- und St. Sabinenkirche in Prenzlau überläßt; als Zeugen dieſes Vorganges werden Johann und Gerengar, Ritter von Jagow, genannt.

Am Hofe des Pommernfürſten gab es damals alſo eine Familie, die den Namen des Ortes Jagow trug. Es fragt ſich, ob ſie den Namen nach dem Orte angenommen hatte, wo ſie ſeßhaft war, oder ob ſie umgekehrt dem von ihr gegründeten Orte ihren Namen gegeben hatte. Um dieſe Frage zu entſcheiden, müſſen wir auf die allgemeine geſchichtliche Entwicklung zurückgreifen.

Die Uckermark ſtand in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter der Herrſchaft der Herzöge von Pommern, die es ſich gerade um jene Zeit angelegen ſein ließen, deutſche Edelleute, Bürger und Bauern in ihr Land zu ziehen, um ſeinen Aufbau zu fördern. Unter den deutſchen Einwanderern von Adel finden wir eine Anzahl von Geſchlechtern, die der bekannte Genealoge von Ledebur nach ihrem Wappen in zehn Gruppen eingeteilt hat, darunter auch eine Gruppe, deren Wappen ein Rad aufweiſt. Zu dieſer Gruppe gehören die von Wedel, von Jagow, von Stülpnagel, von Falkenberg, von Uchtenhagen, von Glöden u. a., deren gemeinſamen Urſprung man in dem Dorfe Welle bei Stendal ſucht. Die Familiennamen hatten ſich um jene Zeit noch wenig gefeſtigt; es iſt nicht ſelten, daß Angehörige desſelben Geſchlechts nach den Sitzen, die ſie einnahmen, verſchiedene Namen führen. Dieſe Namen werden allmählich erblich und ſo entſtehen Familien verſchiedenen Namens, deren gemeinſchaftliche Abſtammung man nur noch aus der Gleichheit des Wappens erſchließen kann, ohne daß der gemeinſame Stammvater ſich noch in jedem Fall urkundlich nachweiſen ließe. Es liegt daher nahe zu vermuten, daß ein Zweig jenes Geſchlechts mit dem Rade im Wappen in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus der Altmark nach Pommern gekommen und dort mit dem Schloſſe in Jagow belehnt worden iſt, zum Unterſchiede von anderen Gliedern des Geſchlechts, die in anderen Orten ſeßhaft wurden, den Namen dieſes Schloſſes annahm und ihn bei fortſchreitender Befeſtigung der Familiennamen als erblichen behielt. Dieſe Annahme wird dadurch beſtätigt, daß es außer dem uckermärkiſchen Jagow nur noch ein Dorf dieſes Namens im Kreiſe Pyritz an der Grenze der Neumark gibt, während ein gleichnamiger Ort in der Altmark, wo die Familie von Jagow ſpäter ihren Hauptgrundbeſitz gehabt hat, nicht vorkommt. Die Familie kann alſo den Namen auch nicht aus ihrer Heimat in die Uckermark verpflanzt haben, ſondern muß ihn, nachdem ſie ihn von ihrem dortigen Sitze entlehnt hatte — Beziehungen des Geſchlechts zu dem Dorf im Kreiſe Pyritz laſſen ſich nicht feſtſtellen — in ihre altmärkiſche Heimat mit zurückgenommen haben.

Hiernach muß der Ort ſchon vor der deutſchen Beſiedelung der Uckermark von Slawen begründet ſein. In der Tat weiſt er alle Merkmale auf, die den Niederlaſſungen der

Slawen eigentümlich sind: Am anschaulichsten werden diese Merkmale in einem Bericht geschildert, den ein jüdisch-spanischer Arzt mit Namen Ibrahim ibn Jacub (Abraham, Jakobs Sohn) hinterlassen hat. Dieser Arzt kam um das Jahr 973 aus Spanien nach Deutschland an das Hoflager Kaiser Ottos des Großen in Merseburg und reiste von da über die Elbe durch das heutige Mecklenburg bis an die Ostsee. Auf diese Weise lernte er auch das Land der östlich der Elbe wohnenden Slawen und ihre Sitten und Gewohnheiten kennen. Ibrahim erzählt von dem Schlosse des Slawenfürsten Nacum, es sei in einem Süßwassersee gebaut, wie die meisten Burgen der Slawen, und fährt dann fort: „Wenn sie nämlich eine Burg gründen wollen, so suchen sie ein Weideland, welches an Wasser und Rohrsümpfen reich ist und stecken dort einen runden oder eckigen Platz ab, je nach der Gestalt und dem Umfange, welche sie der Burg geben wollen. Dann ziehen sie darum einen Graben und werfen die ausgehobene Erde auf. Diese Erde wird mit Brettern und Balken so fest gestampft, bis sie die Härte von Pisé (eine Art Mörtel) erhalten hat. Ist dann die Mauer (der Wall) bis zur erforderten Höhe aufgeführt, so wird an der Seite, welche man auswählt, ein Tor abgemessen und von diesem eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut."

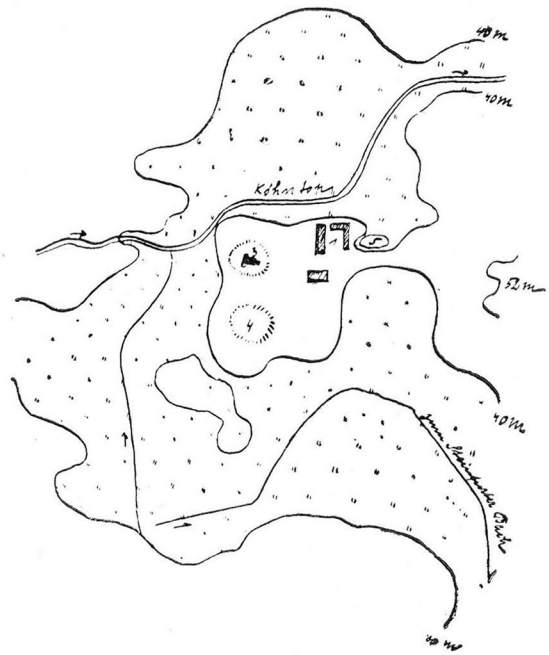
Die Slawen bevorzugten also Punkte, die von Wasser oder Sumpf umgeben, verteidigungsfähig und doch trocken gelegen waren, um dort einen befestigten Wohnplatz zu schaffen. Die Lage des heutigen Dorfes Jagow entsprach diesen Voraussetzungen in ganz vorzüglicher Weise. Von dem ostwärts gelegenen Höhenzuge her schiebt sich eine schmale Landzunge etwa 150 Meter lang gegen Westen in das Tal des Köhntop vor, um sich dann zu einer fast viereckigen Fläche von ungefähr 400 Meter Durchmesser zu verbreitern. Dieser so gebildete Werder hat fast überall eine gleichmäßige Höhe von etwa 40 Meter über dem Meeresspiegel. Nur im Süden steigt er sich ausbuchtend bis zu 45 Meter Höhe an. Von allen Seiten umgibt ihn ein Wiesengrund, der in früheren Zeiten sicherlich während des ganzen Jahres ein undurchdringlicher See und Sumpf war. Denn von Westen führen der Köhntop, von Norden die Abflüsse südlich Lindhorst und Lübbenow ihr Wasser, das anders auf dem Geschiebelehm nicht abfließen kann, dem Jagower Becken zu und dieses weist nur zwei schmale Abflüsse für die sich sammelnden Wassermengen auf, nordöstlich das Bett des Köhntops, südöstlich den Graben, der weiter abwärts als Steinfurter Bach dem Uckerstrom zufließt. Gerade hier hat sich in unseren Zeiten noch eine Wasserscheide befunden, die erst um 1920 tiefer durchstochen ist, um dem Stauwasser einen Abfluß zu schaffen. Bis dahin hatte die hier vorgelagerte Erhöhung und das schlecht instand gehaltene Bett des Köhntops den Wasserstand damals so erhöht, daß die Wiesenflächen im Süden und Norden des Gutes Jagow bis hart an die Gärten heran mit Wasser bedeckt waren und den Anblick eines Sees boten. Wir gehen also sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß vor einem Jahrtausend die jetzige Dorfstätte Jagow eine Halbinsel in einem ausgedehnten See mit sumpfigen Rändern war, die nur von der Ostseite her einen schmalen natürlichen Zugang aufwies, reichte doch auch noch bis vor wenigen Jahren der Wasserspiegel des Teiches hart nördlich dieser Zufahrtstraße bis fast an das Pflaster heran.

Vergebens suchen wir heute in der Oertlichkeit nach Spuren des Ringwalles, der in ferner Vorzeit die Burg Jagow umschlossen haben muß, wenn wir die Beschreibung Ibrahims zugrunde legen. Zwar zieht sich nordöstlich von dem eben erwähnten Teich eine geringe wallartige Erhöhung durch das Wiesengelände, doch läßt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden, ob und zu welchem Zweck sie von Menschenhand geschaffen sein mag.

Bei den Bewohnern des Dorfes Jagow hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß das alte Schloß an der Stelle des heutigen Schafhofes gelegen habe, d. h. hart nördlich der Dorfstraße und unmittelbar an der Stelle, wo die schmale Zufahrtstraße in die viereckige Platte der Halbinsel übergeht. Betrachtet man die Oertlichkeit näher, so gewinnt diese Ueberlieferung sehr an Wahrscheinlichkeit. Die ganze Halbinsel weist 3 hügelartige Erhebungen auf; die eine im Westen trägt

heute die Kirche, die zweite ſüdlich davon, der ſogenannte Eiskellerberg, bezeichnet jetzt das Ende der Querſtraße, an der die Arbeiterhäuſer des Gutes ſtehen; von dieſen Hügeln durch das ſogenannte „Tiefetal“ getrennt, verläuft die dritte Erhebung im Oſten von der Stelle des heutigen Herrenhauſes in nordöſtlicher Richtung in den erwähnten Schafhof. Es lag nahe, dieſen letzten Hügel mit Wall und Graben zu befeſtigen, da die entſtehende Burg dann gleichzeitig den Uebergang vom öſtlichen Feſtland auf die Halbinſel deckte und alles, was ſich hinter ihr auf dem weſtlichen Teil der Halbinſel befand, vor feindlichem Angriff ſchützte; hierher gab es ſonſt nirgends einen Zugang, denn der heutige Damm nach Taſchenberg war natürlich in jenen frühen Zeiten noch nicht vorhanden. So wird es denn auch verſtändlich, daß wir um die ganze übrige Dorflage nirgends eine Spur einer ſpäteren Umwallung finden, obwohl doch in den folgenden Jahrhunderten Jagow als eine Stadt bezeichnet wird. Man bedurfte einer ſolchen Befeſtigung nicht, da See und Sumpf ringsum ausreichenden Schutz boten, nachdem der einzige Zugang durch das Schloß geſperrt war. Daß Wall und Graben im Laufe der Jahrhunderte wieder völlig verſchwunden ſind, iſt nicht verwunderlich, da Erde und Holz, aus denen ſie errichtet waren, ſo vergängliche Stoffe ſind, daß wir auch ſonſt faſt nirgends nennenswerte Spuren ſlawiſcher Bauten mehr finden. Zwar hat ſich hier und da an der Stelle ehemaliger ſlawiſcher Befeſtigungen wenigſtens ein mehr oder minder flacher Ringwall erhalten und es könnte zweifelhaft ſtimmen, daß wir auch von einem ſolchen in Jagow nichts mehr erblicken. Doch iſt ſein Verſchwinden erklärlich, da ſpätere Bewohner die ihnen entbehrliche, ja ſtörende Wallanlage einfach wieder eingeebnet haben werden. Auch das mittelalterliche Vogteiſchloß, das ſpäter auf dem ſlawiſchen Burgwall geſtanden haben muß, wird bei der Art der Lage kein ſtarker Steinbau, ſondern ein Fachwerkbau aus Holz und Lehm geweſen ſein, und darum die Stürme der Zeit nicht überdauert haben.

Wenn nach alledem noch ein Zweifel an der Gründung Jagows durch die Slawen möglich wäre, ſo würde er durch die Namen des Ortes ſelbſt und des Fluſſes, an dem er liegt, behoben werden, denn das Wort Jagow ſtammt aus der Sprache des Slawenſtammes, der damals den größten Teil des Landes



— 40 m = **Höhenſchichtlinie 40 Meter über dem Meeresſpiegel.**
„ „ „ Wieſengrund. — 1. Schafhof. — 2. Heutiges Herrenhaus. — 3. Kirche. — 4. Eiskellerberg. 5. Teich.

zwiſchen Elbe und Oder einnahm, der Liutizen, und iſt eigentlich ein beſitzanzeigendes Eigenſchaftswort, zu welchem als Hauptwort das ſlawiſche Wort „grod“ = Burg zu ergänzen iſt. Jagow grod würde die Burg des Jago oder Jacho bedeuten, und alſo auf einen Mann dieſes Namens hinweiſen, der entweder die Burg gegründet hat oder ihr ſpäterer beſonders hervorragender Beſitzer war. Das Wort Jago oder Jacho iſt eine Abkürzung des Namens Jaroslaw oder Jaromir, d. h. der frühzeitig oder ſehr Berühmte. Der Name des Fluſſes Köhntop entſtammt ebenfalls der Sprache der Liutizen und bedeutet nichts anderes als „Pferdeſchwemme“, d. h. alſo hier

die Schwemme für die Pferde des slawischen Großen, dem die Burg gehörte. Der Name kommt in Mecklenburg und Pommern auch sonst als Ortsbezeichnung häufig vor und ist vielfach auf die Schwemme der Rosse zu beziehen, die an slawischen Tempelstätten für den dort verehrten Gott von der Priesterschaft gehalten wurden; in unserm Jagow findet sich jedoch kein Anhalt dafür, daß hier ein Heiligtum gewesen sei. Die vornehmen Slawen hielten auch für ihre Zwecke viele Pferde, wie Ibrahim in seinem Reisebericht an anderer Stelle erzählt. Wenn die Deutschen in späterer Zeit, die den slawischen Namen nicht mehr verstanden, daraus einen „Königstopf" gemacht haben, so liegt hier also lediglich die oft zu beobachtende Erscheinung vor, daß man sich den unverständlichen Namen der fremden Sprache zurecht zu machen suchte. Alle anderen Deutungsversuche, die man an den Namen Königstopf geknüpft hat, müssen demgemäß abgelehnt werden, auch die Deutung als Forellenbach ist hinfällig. Bezeichnend ist es übrigens auch, daß man den Fluß oberhalb Jagows noch heute die „Beeke" und bei seiner Mündung in die Ucker die „schiefe Möne" nennt; die slavische Bezeichnung als Pferdeschwemme hat sich also bis in die Gegenwart gerade nur für den mittleren Teil des Flusses erhalten, wo einst die für diesen Zweck geeignete seeartige Erweiterung bei Jagow lag.

II.

Die Familie von Jagow in der Uckermark.

Wann die slawischen Herren der Burg Jagow den einwandernden deutschen Edelleuten weichen mußten und welche rechtlichen Beziehungen zwischen den oben erwähnten drei Herren von Jagow und dem Schlosse bestanden haben, wissen wir mangels jeder Ueberlieferung nicht. Wir können nur vermuten, daß die von Jagow das Schloß und einen dazu gehörigen Bezirk Landes als Burgmannen vom Pommernherzog zu Lehen trugen, da dies die Form jener Zeit war, um die Verwaltung des Landes in Krieg und Frieden zu führen. Nachdem die Uckermark durch den Vertrag von Landin 1250 von Herzog Barnim an die Markgrafen von Brandenburg abgetreten war, hören wir von Mitgliedern der Familie von Jagow oder von ihrem Besitz im Orte Jagow selbst lange nichts mehr. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint ein Zweig der Familie in Prenzlau, der noch geringe Einkünfte aus Jagow bezog. Am 15. September 1355 übereignete nämlich Markgraf Ludwig der Römer „sieben Stücke weniger fünf Schillinge", d. h. 135 Schillinge jährlicher Einkünfte aus dem Hufenzins der Stadt Jagow, die bis dahin Henning Wulf und seinen Brüdern, den Söhnen des seligen Gerikin Wulf, als landesherrliches Lehen zugestanden hatten, dem Altar der Jungfrau Maria und der heiligen Katharina in der St. Marienkirche in Prenzlau und erklärte gleichzeitig, daß er auf sein lehnsherrliches Eigentum an den übrigen fünf Schillingen, die dem Priester Johann von Jagow und seinen drei Brüdern Albert, Hermann und Nicolaus, damals Inhabern des Schultheißenamts in Prenzlau, verliehen waren, ebenfalls zu Gunsten des genannten Altars verzichten wolle, wenn die von Jagow diese fünf Schillinge auch an den Altar verkaufen würden. Es scheint danach, daß die Familie von Jagow in dem Orte, der ihr den Namen gegeben, nur noch sehr spärlich begütert gewesen ist. Als zwanzig Jahre später Kaiser Karl IV. sein Landbuch der Mark Brandenburg, eine Art statistischer Ortsbeschreibung, aufnehmen ließ, wird irgend eines Besitzes der Familie von Jagow an liegenden Gründen oder Einkünften bei dem Städtchen Jagow keine Erwähnung mehr getan. Die uckermärkische Linie der Jagow war damals offenbar längst in das städtische Patriziat von Prenzlau übergetreten, denn 1336 erscheint dort Albert von Jagow als Ratsherr; die oben erwähnten vier Brüder waren vielleicht seine Söhne; von ihnen werden noch 1360 Albert, 1373 Nicolaus und 1379 und 1381 Hermann als Schultheiß genannt. Der letzte starb erst 1396 und wurde in der Klosterkirche der Dominikanermönche,

der heutigen St. Nikolaikirche, begraben. Im Altarraum sieht man dort noch heute seine lateinische Grabschrift, die in deutscher Uebersetzung lautet: „Im Jahre des Herrn 1396, den 4. Dezember, starb Hermann Jagow, Schultheiß dieser Stadt, ein aufrichtiger Gönner und Freund der Klosterbrüder, und wurde unter dieser Lampe, die beständig zu seinem Andenken brennen soll, begraben. Zu seinem Gedächtnis soll täglich eine Messe vor dem Altar gelesen werden." Die Lampe stand auf einem aus Ziegelerde gebrannten ganz künstlichen Pfeiler, der noch im 18. Jahrhundert vorhanden war, doch war ihr Licht schon seit der Zeit Luthers erloschen. Mit Hermann von Jagow, neben dem noch 1374 zweimal eine Margarete von Jagow als Aebtissin des Prenzlauer Jungfrauenklosters erwähnt wird, erlosch die Familie von Jagow in der Uckermark.

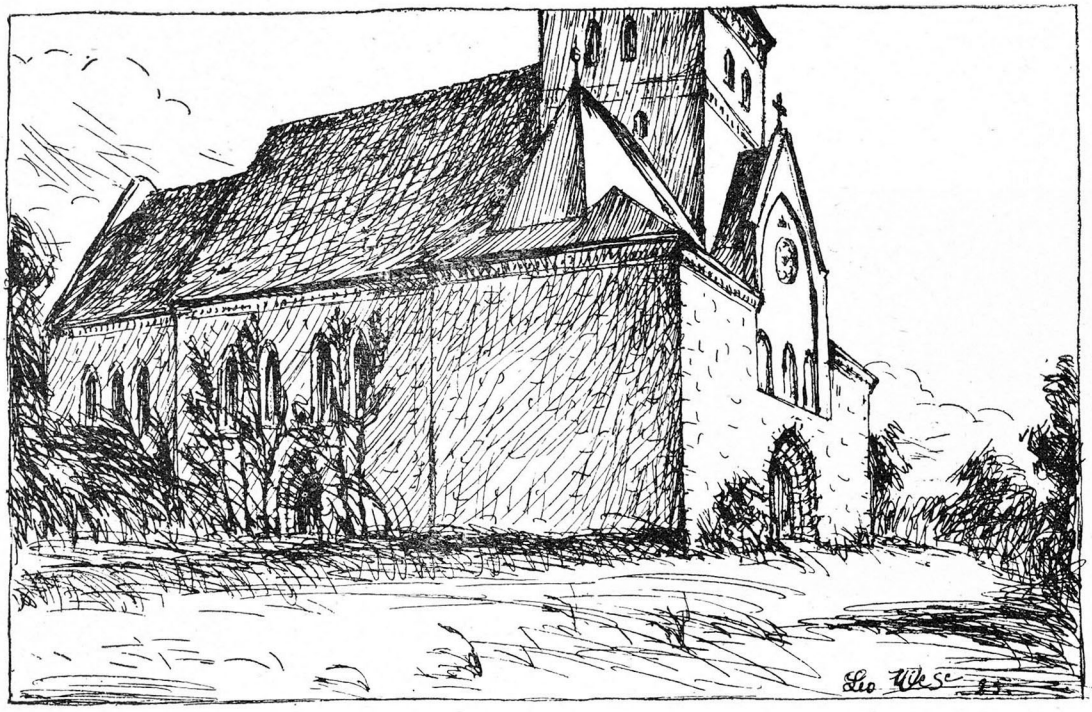
III.

Die Kirche in Jagow.

Schon oben ist davon die Rede gewesen, daß in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sich ein starker Strom deutscher Einwanderer nach Osten ins Slawenland ergoß, um sich dort neue Wohnsitze zu gründen. Die Deutschen schufen als Mittelpunkt der von ihnen angelegten Städte und Dörfer überall Kirchen, die in der Uckermark alle ein übereinstimmendes Gepräge tragen. Es sind einfache Bauten aus Feldsteinblöcken, die das Land reichlich gab, zwar schmucklos, aber doch nicht ohne Kunst errichtet. Auch in Jagow legten die Ansiedler auf einem der drei Hügel der Halbinsel eine solche Kirche an, deren Umfassungsmauern noch heute erhalten sind. Ihre frühgotischen Formen zeigen ihre Entstehungszeit etwa zwischen 1200 und 1250 an. Man kann aus der Größe des Kirchengebäudes einen Schluß ziehen auf die Größe der Gemeinde, deren Bedürfnissen sie dienen sollte. Die Jagower Kirche zeigt durch ihre Abmessungen, daß sie auf eine verhältnismäßig zahlreiche Gemeinde von vornherein berechnet war, denn sie weist an dem Langhause noch einen eingezogenen Choranbau auf und das Kirchengebäude hat eine solche außerordentliche Breite, daß die Holzdecke ursprünglich wahrscheinlich durch Säulen getragen wurde. Die Turmanlage muß ungewöhnlich wuchtig gewesen sein, denn der Feldsteinbau des Turmes ist breiter als das Kirchenschiff. Der Turm wird sonst ähnlich ausgesehen haben, wie der Kirchturm in Dedelow. Eine solche Kirche, deren Friedhof mit einer steinernen Brustwehr umgeben war, bot bei feindlichen Einfällen der ganzen Gemeinde eine Zufluchtsstätte und namentlich der Turm konnte lange verteidigt werden. Man hat Kirchen dieser Art deshalb mit Recht als „Wehrkirchen" bezeichnet. Leider ist die Kirche einmal 1719 und zum zweiten Male am 10. August 1887 bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt, so daß man über die innere Einrichtung der älteren Zeit nichts mehr sagen kann. Der alte Turmunterbau von Feldsteinen hat bei der Wiederherstellung nach dem Brande einen Abschluß in Backstein mit Schieferbedachung erhalten, der dem Charakter einer alten uckermärkischen Dorfkirche leider in keiner Weise entspricht. So sind lediglich die äußeren Umfassungsmauern der Kirche als Zeugen ihrer Entstehungszeit übrig geblieben.

Die Jagower Kirche, die ursprünglich der heiligen Anna geweiht war, muß in der Zeit nach der Abtretung der Uckermark von Pommern an Brandenburg (1250) alsbald eine gewisse überragende Bedeutung erlangt haben. Freilich liegen uns aus der Zeit der ersten in der Uckermark herrschenden Markgrafen aus askanischem Hause keine Nachrichten über Jagow mehr vor, aber 1281, als schon die Markgrafen Otto IV. und Konrad in der Mark regierten, wird Jagow zum ersten Mal wieder erwähnt. Am 14. April d. J. hielten sich die Markgrafen auf der Burg Torgelow auf, die damals mit dem ganzen südlichen Teil des heutigen Kreises Ueckermünde zur Uckermark gehörte und deshalb brandenburgisch war. Bei ihnen weilte dort der Magister Johannes Physikus, Propst in Jagow, der als Zeuge in einer Urkunde für das Kloster Buckow im Kreise Schlawe genannt wird. Aus der Bezeichnung als „Propst" geht hervor, daß damals in Jagow eine Kollegiatkirche war, d. h. eine solche, an

welcher eine Mehrzahl von Geiſtlichen tätig war. Schon ſeit dem 8. Jahrhundert hatte ſich die Sitte eines gewiſſen gemeinſamen Lebens der Geiſtlichen herausgebildet, die nebeneinander bei demſelben Gotteshauſe ihres Amtes walteten. Insbeſondere hatte Kaiſer Ludwig der Fromme auf dem Reichstage zu Aachen 816 eine Ordnung für das gemeinſchaftliche Leben ſolcher Kleriker erlaſſen, die das gemeinſame Wohnen, Eſſen



Jagow. Kirche, Seitenanſicht mit Hauptportal.

und Schlafen in einem beſtimmten Hauſe vorſchrieb und ſie der Zucht eines Vorſtehers unterwarf. Dieſen Vorſteher nannte man lateiniſch Praepoſitus, woraus das deutſche Wort Propſt entſtand. Wenn in Jagow eine Kirche mit mehreren Geiſtlichen war, ſo muß auch eine größere Einwohnerzahl vorhanden geweſen ſein, die dort neben dem Mittelpunkt ihrer ſonſtigen Lebensverhältniſſe ihre kirchliche Verſorgung fand. Sowohl die Pommernherzöge, wie ſpäter die Markgrafen von Brandenburg werden alſo in Jagow eine nicht unerhebliche Beſatzung auf dem Schloſſe gehalten haben und die Anweſenheit dieſer Kriegsleute wird wieder die Grundlage der Exiſtenz einer Anzahl bürgerlicher Anwohner geweſen ſein, welche die Beſatzung mit Erzeugniſſen ihres Gewerbefleißes und den nötigen Handelsartikeln verſorgten. So wird in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts bei dem Schloſſe das Städtchen entſtanden ſein, von dem wir ſpäter hören.

Der jeweilige Propſt von Jagow ſpielte in den nächſten Jahrzehnten bei dem markgräflichen Hauſe und Hofe offenbar eine gewiſſe Rolle, denn wir finden ihn häufig im Gefolge der Fürſten. So war der Propſt Heinrich von Weyda am 13. Juli 1294 in Prenzlau als Zeuge dabei, als die Markgrafen Otto der IV., Konrad, Heinrich, Johann und Otto der Jüngere das Land Bellin an das Bistum Havelberg verkauften. Der Propſt Theodor, deſſen Familienname nicht genannt wird, war am 15. April 1311 in Spandau Zeuge bei dem Verkauf von Einkünften aus der Münze in Prenzlau an die

Johanniskapelle daſelbſt durch den Markgrafen Waldemar, und Heinrich von Stegelitz, Propſt in Jagow, erſcheint 1320 bei der Beſtätigung des Nonnenkloſters in Prenzlau durch die Markgräfin Agnes und ihren Sohn Heinrich. Heinrich von Weyda wird als Kapellan des Markgrafen bezeichnet. Daraus darf man ſchließen, daß der jeweilige Jagower Propſt, vielleicht weil er erſter Geiſtlicher eines wichtigen landesherrlichen



Jagow. Seitenanſicht.

Schloſſes war, zugleich auch als einer der Hofgeiſtlichen der Markgrafen diente. Der Propſt Heinrich von Stegelitz tritt übrigens auch ſonſt wiederholt in Urkunden auf. Wir finden ihn am 3. Mai 1324 unter den Zeugen, als der Ritter Dietrich von Kerkow in Boitzenburg und ſeine Söhne Peter und Georg dem dortigen Nonnenkloſter die Mühlenfuhren in Haßleben für 3 Hufen in Klaushagen verkauften. Und am 12. Mai 1328 tritt er ſelbſt neben Konrad und Dietrich von Stegelitz, den Söhnen des Henning von Stegelitz, und Franko, Gerhard, Henning, Conrad, Arnold und Heinrich Wulf vor dem Markgrafen Ludwig in Spandau auf, wo alle Genannten zur Förderung ihres Seelenheiles einen Altar zur Ehre der hl. Jungfrau Maria und des hl. Apoſtels Matthäus in der Pfarrkirche zu Jagow ſtiften und ihm zu ſeiner Unterhaltung acht Mark jährlicher Einkünfte aus dem Hufenzehnt der Nachbarſtadt Strasburg widmen. Die Stifter trugen dieſe Einkünfte vom Markgrafen zu Lehen; wie gewöhnlich bei ſolchen Stiftungen, verzichtete aber auch hier der Markgraf auf ſein lehnsherrliches Recht und überließ dem Altar das freie Eigentum an den Einkünften. Noch einmal treffen wir den Propſt Heinrich am 23. November 1328 in Grünow, wo er neben dem Ritter Betekin von Holzendorf, Henning von Blankenburg und Betekin Mowe als Sachwalter der Nonnen in Seehauſen die Herausgabe dreier Hufen ihres Kloſters in Grünow von Heinrich von Syſemerow und Otto, Conrad und Dietrich von Grünow erwirkt. Heinrich von Stegelitz

ſcheint nach alledem ein Mann von nicht geringem Einfluß geweſen, aber bald danach geſtorben zu ſein, denn wir hören in der Folge von ihm nichts mehr. Auch der Titel eines Propſtes von Jagow kommt ſeit 1328 in den Urkunden nicht mehr vor, woraus man wird ſchließen dürfen, daß ſeit Heinrichs Tode die Stelle nicht mehr beſetzt worden iſt. Vielleicht hat das Erlöſchen des askaniſchen Markgrafenhauſes im Jahre 1320 hierzu entſcheidend beigetragen. Ueberhaupt erfahren wir ſeitdem von den kirchlichen Verhältniſſen Jagows im Mittelalter nichts mehr, nur über die Beſetzung der Pfarrſtelle an jenem 1328 von denen von Stegelitz und Wulf geſtifteten Altar wird 1485 bis 1513 noch mehrfach berichtet. Die Kirche in Jagow iſt alſo offenbar ſeit dem 14. Jahrhundert zu einer Dorfkirche ohne beſondere Bedeutung herabgeſunken, wie ja auch Schloß und Stadt ihre Bedeutung allmählich wieder einbüßten. Wie das geſchah, wird der folgende Abſchnitt zeigen.

Hier mag zunächſt noch eingeſchaltet werden, daß im 14. Jahrhundert in Jagow auch eine Kalandsbrüderſchaft beſtand. Dieſe Brüderſchaften waren Geſellſchaften geiſtlicher und weltlicher Perſonen beiderlei Geſchlechts und vornehmen und geringen Standes, welche zur Ausübung guter Werke, insbeſondere Spenden von Almoſen, Verſorgung Notleidender, Verpflegung Kranker und zur Ausrichtung ſtattlicher Beerdigung der Toten und Abhaltung von Seelenmeſſen für verſtorbene Verwandte und Freunde ſich verbunden hatten und zur gemeinſchaftlichen Ausübung dieſer Zwecke und einem anſchließenden Liebesmahl regelmäßig zuſammen zu kommen pflegten. Daß neben der Kalandsgeſellſchaft in Prenzlau, die ſeit 1334 bezeugt iſt, auch in Jagow eine ſolche Brüderſchaft entſtehen konnte, iſt ein weiterer Beweis für die damalige Bedeutung dieſes Ortes. Heute gibt von der Jagower Kalandsgeſellſchaft nur noch das hierunter abgebildete Siegel Kunde, deſſen Siegelſtock jetzt im Uckermärkiſchen Muſeum aufbewahrt wird.



Siegelſtock.

IV.

Schloß, Stadt und Vogtei Jagow.

Die allgemeine Verwaltung in der Mark Brandenburg wurde ſeit der Zeit der askaniſchen Markgrafen in den einzelnen Teilen des Landes von Beamten geführt, die man als Vögte oder Landvögte zu bezeichnen pflegte. Die Landvögte waren Männer adligen Standes, die ihren Amtsſitz in einer landesherrlichen Burg ihres Verwaltungsbezirks erhielten und als Entgelt für ihre Tätigkeit mit der Nutzung der zu ihrer Burg gehörigen Liegenſchaften und gewiſſen landesherrlichen Einkünften ihres Bezirks beliehen wurden. Ihre Aufgabe beſtand im weſentlichen darin, den Heerbann aus ihrer Vogtei im Kriege zu führen, die Ordnung im Innern zu wahren, den Vorſitz im Landgericht zu handhaben und die Abgaben und Steuern für den Landesherrn einzuziehen. Nachdem die nördliche Uckermark 1250 von Pommern an Brandenburg abgetreten war, wurde ſie, wie es ſcheint, in zwei Vogteien geteilt, deren eine im Schloſſe Stolpe an der Oder und deren andere in Paſewalk ihren Sitz hatte, während der ſüdweſtliche ſchon früher zu Brandenburg gehörende Teil der Uckermark zur Vogtei Liebenwalde gerechnet wurde. Die Vogtei Paſewalk wird 1282, 1287 und 1295 urkundlich erwähnt. Später aber hören wir nichts mehr von ihr. Statt ihrer kommt 1319 zum erſten Male die Vogtei Jagow vor. Man hat den Sitz des Landvogts für die nordweſtliche Uckermark alſo um das Jahr 1300

von Paſewalk nach Jagow verlegt, ohne daß wir die Beweggründe dafür noch zu erkennen vermögen. Seitdem tritt nicht allein das Schloß, ſondern auch die Stadt Jagow auf zwei Menſchenalter in das hellere Licht der Geſchichte.

Markgraf Waldemar war im Auguſt 1319 in Bärwalde in der Neumark verſtorben und in der Choriner Kloſterkirche beſtattet. Aus dem askaniſchen Fürſtenhauſe lebte nur noch ſein Vetter, wegen ſeines jugendlichen Alters Heinrich das Kind genannt. Sofort ergriffen die Fürſten der angrenzenden Länder die Gelegenheit, Anſprüche auf Teile der Mark Brandenburg zu erheben. Am ſchnellſten ging Fürſt Heinrich von Mecklenburg zu Werke, der als Ehemann von Beatrice, Markgraf Albrechts III. von Brandenburg Tochter, die freilich ſchon 1314 verſtorben war, Erbrechte glaubte geltend machen zu können. Wir beſitzen eine am 29. September 1319 zu Woldegk ausgeſtellte Urkunde, in welcher die Stadt Neubrandenburg ſich den Städten der Uckermark Prenzlau, Paſewalk, Schwedt, Angermünde, Oderberg, Zehdenick, Templin, Fürſtenwerder, Strasburg und Jagow und den ritterlichen Vaſallen in den Vogteien Stolpe, Jagow und Liebenwalde für alles verbürgt, was Heinrich von Mecklenburg ihnen verſchrieben hat. Neubrandenburg kann dieſe Bürgſchaft nur auf Veranlaſſung Heinrichs als ſeines Landesherrn ausgeſtellt haben. Heinrich muß den Städten und Vaſallen der Uckermark alſo gleich nach dem Ableben Markgraf Waldemars erhebliche Zugeſtändniſſe gemacht haben; welcher Art dieſe waren, wiſſen wir nicht, wahrſcheinlich ſind die Verhandlungen darüber nur mündlich geführt und iſt es in den folgenden unruhigen Zeiten zur Ausſtellung von Urkunden, wie beabſichtigt geweſen ſein mag, nicht gekommen, denn nirgends hat ſich eine ſolche Urkunde in den beteiligten Städten vorgefunden. Man wird aber kaum fehl gehen in der Annahme, daß Heinrich, wie es damals gewöhnlich war, durch Verleihung von Rechten und Freiheiten verſchiedenſter Art die Städte und den Adel der Uckermark an ſich zu feſſeln ſuchte. Daß Heinrich die Vogteien und Städte militäriſch beſetzt hat, iſt nicht erſichtlich; wahrſcheinlich wird man ſich ihm in Güte und freiwillig unterworfen haben, wie es auch der Adel in der Prignitz zum Teil ſchon im Auguſt 1319 getan hatte.

Solch ſchnell und leicht erworbener Beſitz war aber nicht von Dauer. Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgaſt legte es ebenfalls darauf an, die Uckermark als einſtigen pommerſchen Beſitz wieder an ſich zu bringen. Er ließ ſich deshalb von den Ständen der Neumark zum Vormund des unmündigen Markgrafen Heinrich beſtellen, um ſich ſo einen Rechtstitel zur tatſächlichen Beſitznahme der Uckermark zu ſchaffen. Bevor er aber noch davon Gebrauch gemacht, ſtarb der junge Markgraf ſchon im Jahre 1320 und Wartislaw wie auch ſein Vetter, Herzog Otto von Pommern-Stettin, benutzten die dadurch eingetretene völlige Herrenloſigkeit der Mark, um ſich ſchleunigſt der Städte Prenzlau, Paſewalk und Templin zu verſichern. Am 24. Auguſt 1320 unterwarfen ſich dieſe drei Städte zu Paſewalk dem Pommernfürſten. Heinrich von Mecklenburg war nicht gewillt, dieſen Eingriff in das von ihm beanſpruchte Gebiet zu dulden, er fiel 1321 mit Heeresmacht in die Uckermark ein, eroberte Templin, drang im Süden ſogar bis Vierraden und im Norden bis Torgelow vor und beſetzte die dort befindlichen Schlöſſer. Die ſtark befeſtigten Städte Prenzlau und Paſewalk konnte er freilich nicht einnehmen, dieſe erkannten vielmehr am 24. und 25. Auguſt 1321 nochmals ausdrücklich die pommerſche Schutzherrſchaft an.

Die Mark Brandenburg erhielt endlich im Frühjahr 1323 in der Perſon des jungen Ludwig von Bayern, des Sohnes des deutſchen Königs Ludwig, einen neuen Herrn, der Ende des Jahres unter Leitung des klugen Grafen Berthold von Henneberg in ſein Kurfürſtentum kam, um dort die Ordnung wiederherzuſtellen. Heinrich von Mecklenburg und die Pommernherzöge hielten es daher jetzt für angezeigt, ſich unter Vermittlung des Herzogs Heinrich von Sachſen in dem Streit um die Uckermark vorläufig zu einigen. Am 20. Juli 1323 verſprachen ſie ſich gegenſeitig einen Waffenſtillſtand, für deſſen Innehaltung die Anhänger jeden Teiles die Bürgſchaft übernahmen. Das waren auf ſeiten der Pommernherzöge ein Teil des

Adels und die Städte Prenzlau und Pasewalk, auf seiten des Mecklenburgers die Städte Angermünde, Templin, Strasburg, Fürstenwerder und Jagow und der andere Teil des Adels. Wir sehen daraus, daß Schloß und Stadt Jagow sich damals in der Hand des Fürsten Heinrich von Mecklenburg befanden.

Markgraf Ludwig war natürlich darauf bedacht, die der Mark entfremdeten Landesteile wieder an sich zu ziehen. Heinrich von Mecklenburg sah wohl ein, daß er der Macht Ludwigs nicht werde widerstehen können und unterwarf sich daher am 5. Oktober 1325 dem Urteilsspruch des Königs Christoph von Dänemark über die Streitfrage, wem die drei Vogteien Liebenwalde, Stolpe und Jagow in Zukunft gehören sollten und was hinsichtlich der Aufwendungen Heinrichs für die drei Vogteien Rechtens sein sollte. Für die Innehaltung dieses Schiedsvertrages verbürgten sich die Städte Angermünde, Templin, Zehdenick, Fürstenwerder, Strasbug und Jagow und eine Reihe von Adeligen. Wenn der Markgraf das Urteil des Königs nicht befolgte, sollten die Bürgen bei Heinrich bleiben, wenn der Fürst dem Urteil zuwider handelte, sollten die Bürgen sich zum Markgrafen schlagen. Am 27. Dezember 1324 entschied der König, daß Heinrich die drei Vogteien an den Markgrafen herauszugeben habe, wie Markgraf Waldemar sie besessen hatte, da er seine Ansprüche nicht durch Urkunden der askanischen oder bayerischen Markgrafen belegen konnte. Damit war freilich über die Aufwendungen noch nicht entschieden, die Heinrich für die Vogteien gemacht haben wollte. Deshalb wurde am 3. Juni 1325 in dem Dorfe Gandenitz bei Templin ein Vergleich geschlossen, nach welchem Markgraf Ludwig sich verpflichtete, dem Mecklenburger zum Ausgleich 20 000 Mark Silbers in fünf Teilen bis zum nächsten St. Nikolaustage zu zahlen; bis zur Zahlung sollten die Vogteien an Heinrich verpfändet bleiben. Dabei wurde auch bestimmt, daß das Amt des Vogtes in Jagow, das damals wohl unbesetzt war, entweder Beteko von Holzendorf oder Henning oder einem anderen Herrn von Schadeback oder Richbrecht von Berlin übertragen werden solle, „wene sie under sik dartu kysin" (= wählen). Die vier Genannten waren offenbar Ritter, die in Jagow ihren Wohnsitz hatten. Wer von ihnen das Amt des Vogtes damals erhalten hat, ist nicht bekannt.

Mit diesem Vergleich war die Ruhe zwischen Mecklenburg und der Mark für lange Zeit hergestellt. Bald nach Heinrichs Tode (22. Januar 1329) kamen seine Söhne Albrecht und Johann mit Markgraf Ludwig auf der Görnischen Brücke bei Wittstock in der Prignitz zusammen (24. September 1329) und gaben die Vogteien Liebenwalde, Stolpe und Jagow an den Markgrafen heraus, wogegen der Markgraf sie mit einer jährlichen Hebung von 200 Stücken Geldes (1 Stück = 20 Schillinge) aus dem Hufenzins der Vogtei Jagow belieh. Dabei wurde bemerkt, daß die Bede aus der Vogtei dem Grafen Günther von Lindow und Grafen Heinrich von Schwerin zustehe.

Von den nachfolgenden Vögten in Jagow wissen wir wenig. Als sich am 15. April 1335 in Prenzlau Johann Westphal mit dieser Stadt wegen einer Fehde versöhnte, wird unter den Zeugen „Gerhard Wulf, der Vogt unseres erlauchten Fürsten und Herrn, des Markgrafen Ludwig" und daneben noch ein Ritter Franko Wulf erwähnt.

Da Gerhard und Franko Wulf sicherlich dieselben Männer sind, wie die gleichnamigen, die am 12. Mai 1328 mit ihren Brüdern und denen von Stegelitz die Altarstiftung in der Pfarrkirche der Stadt Jagow errichteten, von der oben die Rede war, so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir in Gerhard Wulf den 1335 im Amte befindlichen Vogt von Jagow sehen. Im Jahre 1347 wird, ebenfalls in einer Prenzlauer Urkunde, „unser Vogt Hentzelinus" erwähnt; ob dies ein Vogt von Jagow war, bleibt ungewiß.

In den beiden Jahrzehnten, die dem Frieden zwischen Brandenburg und Mecklenburg folgen, hören wir von der Stadt und dem Schlosse Jagow sonst nichts. Der Krieg zwischen Markgraf Ludwig und dem Pommernfürsten, der sich mit mancherlei Wechselfällen noch bis 1338 hinschleppte, hat offenbar Jagow nicht berührt, da er sich vornehmlich in der Neumark abspielte. Erst als das Auftreten des falschen Waldemar in der

Mark neue Verwirrung hervorrief, tritt auch Jagow wieder hervor.

Waldemar mußte darauf bedacht sein, sich Anhang unter den Nachbarfürsten zu verschaffen, wenn sein Plan, den Markgrafen Ludwig zu verdrängen, gelingen sollte. Die beiden mecklenburgischen Fürsten Albrecht und Johann gehörten zu den ersten, welche sich offen für ihn erklärten, da sie insbesondere darüber unzufrieden waren, daß ihnen Markgraf Ludwig die oben erwähnten 200 Stücke jährlicher Lehngelder aus der Vogtei Jagow nicht richtig hatte auszahlen lassen. Hier setzte Waldemar deshalb ein; am 11. September 1348 versprach er den mecklenburger Herren wegen dieser Lehngelder alles zu tun, was ihm Herzog Barnim von Stettin, Herzog Rudolf zu Sachsen und Graf Albert zu Anhalt heißen und raten würden. Inzwischen hatte auch Herzog Barnim von Stettin, wenngleich nicht ohne Widerstreben, sich genötigt gesehen, der Partei Waldemars gegen Ludwig beizutreten, wenn anders er Schwierigkeiten mit Kaiser Karl IV., der die Partei Waldemars hielt, vermeiden wollte. Er drang deshalb in die Uckermark ein und bemächtigte sich der festen Plätze und des offenen Landes, so weit sie nicht schon Waldemar sich unterworfen hatten. Der Umfang von Barnims Eroberungen, den die pommerschen Chroniken offenbar stark übertreiben, läßt sich nicht genau feststellen. Sicher ist aber, daß Jagow dazu gehörte, denn am 12. März 1349 stellten die Ratleute und die Bürgerschaft der Stadt Jagow eine Urkunde aus, in welcher sie bekannten, dem Herzog Barnim von Stettin als ihrem rechten Erbherrn gehuldigt und geschworen zu haben, ewig bei ihm und seinem Hause zu bleiben. Zeugen dieser Urkunde waren die Ritter Henning von Reberg, Arnd Kolner, Gerhard von Schwerin, Zander Farenholz, Peter Schadebach und die Knappen Bodo und Godeke von Gluyen, Henning Bul und Rathenow. Die Urkunde, die einzige, die wir vom Rate der Stadt Jagow kennen, war mit dem Stadtsiegel versehen, ist aber leider nur in einer Abschrift auf uns gekommen, so daß wir das Siegel nicht im Bilde wiedergeben vermögen.

Markgraf Ludwigs Sache nahm bald darauf eine ihm günstige Wendung, da er sich am 26. Mai 1349 in Eltville am Rhein mit dem Kaiser aussöhnte, der Kaiser den falschen Waldemar fallen ließ und im Frühsommer König Waldemar von Dänemark mit einem Heere in der Mark erschien, um Ludwig zu unterstützen. Herzog Barnim von Pommern trat unter diesen Umständen jetzt offen zur Partei Ludwigs über. Er hatte bereits früher mit Ludwig ein Uebereinkommen dahin getroffen, daß er so viel er könne von der Mark zwar erobern, aber das Eroberte gegen Erstattung der Kriegskosten an Ludwig zurückgeben und nur dann für sich und seine Erben behalten solle, wenn ihm die Kosten nicht erstattet würden. Demgemäß setzte sich Barnim in den Vogteien Jagow und Stolpe, die ja den an Pommern grenzenden Teil der Uckermark ausmachten, im Herbst 1349 fester und brachte es dahin, daß Markgraf Ludwig, der vor Weihnachten 1349 in Stettin weilte, am 21. Dezember die Vasallen, welche in den beiden Vogteien angesessen waren, mit ihren Schlössern an Barnim wies. So kam dieser in den Besitz der Schlösser Greiffenberg, Boitzenburg, Neuensund, Verknitz (Fergitz am Oberuckersee?) und des Schlosses und der Stadt Jagow, während die großen Städte, insbesondere Prenzlau, Pasewalk und Strasburg, immer noch bei Waldemar beharrten.

Im Frühjahr des folgenden Jahres hatte Waldemar aber seine Rolle ausgespielt. Der Kaiser verurteilte ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg am 26. April 1350. Markgraf Ludwig verzichtete 1351 zu Gunsten seines jüngeren Bruders Ludwig, genannt der Römer, auf die Mark Brandenburg, aber erst nach Jahren war dieser gegenüber dem Widerstreben vieler Städte und Adeliger in der Mark, die Waldemar und dem anhaltinischen Fürstenhause gleichwohl noch anhingen, soweit Herr seiner Lande, daß er mit Herzog Barnim Abrechnung halten konnte. Diese fand am Tage vor dem Palmsonntag 1354 in Oderberg statt. Da Ludwig der Römer an Barnim dessen Auslagen für den Krieg gegen Waldemar nicht zu erstatten vermochte, blieb ihm nichts übrig, als ihm einen großen Teil der Uckermark abzutreten, nämlich Angermünde, Schwedt, Brüssow, Stadt

und Schloß Stolpe, Gelmersdorf, Kruſſow, das Schloß Zichow, das Kloſter Gramzow, Karmzow, Schwaneberg, Schmölln, Eickſtedt, Wollin, Damme, Lützlow, Golm, Grünow, Frauenhagen, Schönernmark, Pinnow, Mürow, Kerkow, Altkünkendorf, Felchow, Hohen- und Niederlandin, Heinrichsdorf, Bergholz, Stendel und die Stendelſche Heide, Zützen, Kriewen, Schönberg, die ſlawiſchen Dörfer zwiſchen Schwedt und Stolpe, Künkendorf, Markgrafendorf, Bieſenbrow und Dobberzin, dagegen gab Barnim das Schloß Boitzenburg, das Schloß Jagow mit der Vogtei und den dazugehörigen Mannen oder Vaſallen und die Schlöſſer Greiffenberg, Verkenitz, Neuenſund und Flemsdorf heraus. Seit jener Zeit iſt Jagow nicht wieder unter pommerſche Herrſchaft gekommen. Wir hören ſeitdem auch nichts mehr von kriegeriſchen Ereigniſſen, die ſich um Jagow abgeſpielt haben. Wohl aber beſitzen wir noch einige Nachrichten, die darauf ſchließen laſſen, daß das Schloß noch eine Zeitlang Sitz einer Vogtei geweſen iſt. Denn als Markgraf Ludwig der Römer am 11. Juni 1359 mit den Herzögen von Pommern-Wolgaſt ſeinen Frieden zu Pritzwalk ſchloß, wurde vereinbart, daß die Herzöge Paſewalk und Torgelow behalten ſollten, bis ihnen 3000 Mark in Prenzlau oder in Jagow bezahlt ſeien. Und ähnlich wurde auch in dem Vertrage zu Eberswalde vom 12. Juli 1377 zwiſchen Herzog Bogislav von Pommern-Wolgaſt und dem damaligen Herrſcher der Mark, Kaiſer Karl IV., vereinbart, daß die Pfandſumme von 6500 Mark Silbers für Paſewalk und Torgelow in Prenzlau oder Jagow gezahlt werden könne. Man hätte Jagow ſicherlich nicht zur Zahlſtelle in Staatsverträgen gemacht, wenn dort nicht ein landesherrlicher Vogt geſeſſen hätte. Bald nach 1377 hat die Vogtei Jagow allerdings wohl aufgehört zu beſtehen; ſeit ſpäteſtens 1416 gibt es für die ganze Uckermark nur eine Landvogtei mit dem Sitz in Boitzenburg.

Es bleibt noch übrig, die Nachrichten zuſammenzuſtellen, die wir über das ſtädtiſche Gemeinweſen in Jagow beſitzen. Markgraf Ludwig der Römer ſtarb 1365, ſein Bruder und Nachfolger Otto der Faule verkaufte die Mark 1373 an Kaiſer Karl IV. ſelbſt, der es ſich angelegen ſein ließ, den Zuſtand des ganzen Landes und insbeſondere den Stand der landesherrlichen Einkünfte daraus durch eine amtliche Aufzeichnung genau feſtzuſtellen. Aus dieſem, um das Jahr 1375 entſtandenen Landbuch Karls IV. können wir folgende Beſchreibung von Jagow entnehmen. Das Stadtgebiet umfaßte 58 Hufen, die man zu etwa je 60—80 Morgen rechnen kann. Jede Hufe gab als Zins an den Landesherrn eine Abgabe von jährlich 10 Schillingen. 2 Hufen gehörten als Ausſtattung zur Kirche; der Kirche gehörten außerdem noch 3 Hufen in Wittſtock und eine Hebung von 16 Schillingen von 6 Hufen in Lindhorſt. Außer dem Hufenzins mußte die Stadt als öffentlich-rechtliche Abgabe (alſo eigentliche Steuer) jährlich die feſte Summe von 16 Mark Silbers als „Bede“ zahlen. Die Städte legten damals Wert darauf, daß die Bede in einer beſtimmten Summe ein für allemale feſtgeſetzt wurde, damit ſie nicht der Gefahr ausgeſetzt waren, daß der Landesherr die Steuerlaſt nach ſeinen Bedürfniſſen erhöhte. Dieſen Vorteil hatte auch Jagow ſich zu ſichern gewußt. Die Stadt ſelbſt brachte die Bede in ſich als Gemeindelaſt auf (per exactionem), und zwar durch Erhebung einer beſonderen Hufenſteuer, eines Hauszinſes von den einzelnen Hofſtellen und einer Abgabe von den Mühlen. Von den 58 Hufen hatten die Bürger der Stadt nur 13 im Beſitz, die übrigen beſaßen die in Jagow wohnhaften Adligen, nämlich Ebel von Arnim 6, Otto von Holzendorf 4, Otto von Ramin 11, Claus von Holzendorf 3, Bern von Holzendorf 2, Beteko von Holzendorf 4. Von den geſamten 58 Hufen waren z. Zt. der Abfaſſung des Landbuchs aber nur 27 bewirtſchaftet. Die übrigen lagen alſo wüſt. „Vor der Stadt“, alſo offenbar auf der Halbinſel ſelbſt, lagen 37 Morgen Wördeland, die an Gemeindeſteuern je 1 Schilling gaben. Dabei handelt es ſich wohl um Koſſätenwörden, die mit Reſten der ſlawiſchen Bevölkerung beſetzt zu ſein pflegten. Es waren jedoch nur 6 bewirtſchaftet, die übrigen lagen wüſte. Außerdem gab es noch 26 Morgen „Hegheland“, wohl eingehegtes, eingefriedigtes Land, vielleicht Gartenland, von deſſen Lage nichts geſagt iſt und das

ebenfalls je Morgen 1 Schilling zu entrichten hatte, aber ganz wüste lag. Bei der Stadt lag eine Mühle, die von alters 8 Wispel Getreide an die Stadt entrichtet hatte, jetzt aber nur noch 2 Wispel gab. Auch war ein Krug da, in dem sogar fremdes Bier verschenkt wurde; von der halben Tonne solchen Bieres war dann freilich ein Schilling an die Stadt zu zahlen. Das Landbuch erzählt uns schließlich noch, daß 1375 der Schultheiß der Stadt Jagow, d. h. der erste städtische Beamte, der sowohl Vorsitzender im Gericht war, wie die Geschäfte des Bürgermeisters besorgte, Dunnenhagen hieß und Einkünfte an Zehnten und Beden aus dem damals noch bestehenden Dorfe Dochow besaß. Er ist der einzige bürgerliche Einwohner der Stadt Jagow, dessen Namen uns die Geschichte bewahrt hat.

Die Angaben des Landbuchs über die wirtschaftlichen Verhältnisse Jagows lassen deutlich erkennen, daß die Stadt sich damals bereits in starkem Verfall befand. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sie als solche allmählich völlig zu bestehen aufhörte, nachdem die Vogtei aus dem Schlosse verlegt war. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts ist Jagow lediglich ein Rittersitz und Dorf gleich vielen anderen in der Uckermark gewesen.

Emil Sydow und sein Buch „Schnickschnack".

Von Max Lindow-Prenzlau.

Es ist nicht jedem vergönnt, in der lieben Heimat zu bleiben. Oft genug müssen gerade die, welche mit allen Fasern ihres treuen Herzens im heimatlichen Boden wurzelten, die



Emil Sydow.

gute Heimat verlassen. Je größer die Entfernung und je länger die Zeit, desto machtvoller wird das Sinnen und Sehnen nach den Jugendplätzen, nach Brink und Spring. Abends hören sie die Heimatglocken läuten, und Träume zeigen ihnen die Spielgefährten froher Jugendtage. Jede Dorfgestalt steht so handgreiflich vor ihren Augen, daß sie mit sicheren Strichen das Bild entwerfen können. Solch Heimweh trägt auch Emil Sydow im Herzen, und es hat ihn zum Heimatdichter gemacht — in weiter Ferne. In seinem Buche „Schnickschnack, lütte Vertellsels in'n uckermarkschen Platt" sind die Gestalten so echt uckermärkisch, daß dem Kenner das blanke Leuchten in die Augen kommt. Wie klar und deutlich hat der fast Siebzigjährige die alten Uckermärker gesehen und gezeichnet; denn es sind keine erdichteten Figuren, sondern Leute von Fleisch und Bein, die mit ihrem ehrlichen Namen im Buche eine Auferstehung feiern. Die meisten ruhen längst auf dem kleinen Dorffriedhofe, und ihr Name wird immer undeutlicher auf Kreuz und Stein. Emil Sydow rief sie noch einmal auf den Plan, uns zur Freude. Das Büchlein muß hinein in die Uckermark! Möchte es, wenn Weihnachten kommt, unter vielen Weihnachtsbäumen liegen.

Emil Sydow wurde am 13. August 1858 in Wetzenow im Kreise Prenzlau als Sohn eines Pastors geboren. Er besuchte die Schule in Pasewalk und die Gymnasien in Königsberg Nm. und Anklam. Nachdem er in Berlin Theologie studiert hatte, war er erst Hauslehrer und dann Hilfsprediger. Seit 1887 ist er Pastor in Ossecken, Kreis Lauenburg in Pommern. Seine Gemeinde umfaßte anfänglich 29 Ortschaften, die sich über vier Quadratmeilen ausbreiteten. Die einzige

Kirche ſteht in Oſſecken. Auch heute gehören noch 16 Dörfer und rund 30 Vorwerke und Ausbauten zur Parochie. Was für eine Arbeitskraft war wohl nötig, um alle Pfarrkinder zu betreuen?!

Bei ſeiner echt uckermärkiſchen Zähigkeit und mit ſeinem geſunden uckermärkiſchen Magen, berichtet er ſelbſt, kann er der Jugend heute noch als Vorbild dienen. — Die Strecke Lauenburg—Oſſecken hat der rüſtige Herr mit 66 Jahren und mit 23 Pfund Gepäck — in ſechs Stunden und ſieben Minuten ohne beſondere Anſtrengung zu Fuß zurückgelegt, und es ſind 32 Kilometer. Wir freuen uns ſolcher Rüſtigkeit und drücken dem liebenswürdigen Erzähler im „uckermarkſchen Platt" im Geiſte dankbar die Hand. Sein Büchlein „Schnickſchnack" aber kommt auf den Weihnachtstiſch!

Originale aus dem Kreiſe Prenzlau.

1. Unkel Puchert.

Van Emil Sydow.

Unkel Puchert weer Förſter in min Heimatdörp un 'n ſehr groten Jäger. Dat hitt: van Liew weer he man 'n lütten Kirl, 'n beten kort verſtiepert; un dat he wirklich all to veel Wild dotſchaten het, heww ick ok nich grad van em to hüren kregen; dor künn he jo äwer ok nix dorför. Denn in unſ' Feller ſüll'n na 'ne olle Sag veer Haſen lewen, na jede Sid van 't Dörp eener; de würden äwer wegen „Fortpflanzung der Raſſe" ſehr iwrig ſchont. Aewer 'n groten Jäger weer he doch. Ji ſullt mol ees hürt hebb'n, wat de Mann allens to vertellen wüßt van Jagdgeſchichten un ſo wat. Dor künn eener 'n ganzen Abend tohüren; afrieten ded em dat nich. Un denn hadd Unkel Puchert noch twee Saken an ſick, de na min Inſichten to 'n rechten Waldminſchen dorto hüren as de lang Pip to 'n Preeſter; he müggt de Kinner god liden, un he hadd alle Dag 'n halw Schock ſchnackſche Infäll un ut ſin Ogen lücht'ten duſend luſtge lütte Düwel in de Welt rin. —

Nich allto wiet af van 't Dörp liggt 'n Barg; de heet de Schwedenbarg, wil dat ſick dor in 'n Dörtigjöhrigen Krieg ees de Schweden verſchanzt hebben ſälen. Ick weet jo ok nich, wat dat wohr is, denn ick bün dunn noch nich dorbi weſt; äwer de Lüd ſeggen 't jo. Oewer diſſen Barg weg un twars dörch de Wiſch un de Feller van eenen Buern hadden de Lüd ſick 'n Fotſtieg trampelt, mit den ſe ok veel Gras und Koorn tonicht pedd'ten. Eenen Abend kümmt Unkel Puchert ganz verſtört in 't Dörp rin un redt ümmer halwlud vör ſick hen: „Wo is 't möglich! wo kann ſo wat ſind! wenn ik dat nich mit mine liewlichen Ogen ſeh'n hadd, künn ick dat gor nich glöwen. Dor müßt doch de Preeſter wat to doon; dat kann jo 'n grotes Unglück gewen!" Bi diſſe ungewennte Ort van Unkel Puchert würden de Lüd doch moeglich nieglich un füngen an to frogen un to wunnern: „Herrjeh, Unkel Puchert, wat is denn nu all wedder los?" — „Jh, ſo holl doch din Mul, lat doch Unkel Puchert vertellen"; „ick ſegg dat man, de Welt ward ümmer ſchlichter; äwer nun doon Se mi den eenzigſten Gefall'n un vertellen Se, wat is denn wedder paſſeert? wat is ſe upſtött'?" — „Wat? paſſeert? upſtött'? Ach, Kinner, Lüd, nä, wenn dat ſüs nix weer; denn wull ick gor nich dorvan reden. Nä, paſſeert is mi nix un upſtött' ok nich, äwer begegent is mi wat!" — „Herr Gott doch man! begegent! Vadder, heſt woll hürt? begegent! nä, ick ſegg doch man, wat to dull is, is to dull, un dit is to dull. Ornär begegent!" — „Jh, Mudder, töw ma na 'n beten mit din Geſchoſter; will'n doch erſt ees hüren, wat Unkel Puchert begegent is. So lat't em doch reden! Wat is Se denn begegent, Unkel?"

„Jeh, nu nehm't blos ees an: ick kam den Fotſtieg lang äwern Schwedenbarg; mit ees kümmt dor wen in 'n Galopp an hinner mi to riden; awer dat weer nich ſo 'n Galopp, as wenn du up dine brune Sadelſtot ees anfängſt to bödeln; dat hört ſich ſo ganz un gor na 'n Geſpenſt an, dat mi dat heel grulig würd. „Man jo nich ümkieken", denk ick un goh ümmer vörfötſch minen Stieg lang. Mit ees is dat gegen mi un ſeggt: „Ach ſo, du büſt dat, Unkel Puchert! na, du heſt hier woll dinen Deenſt, un dat müdd 'n oll Saldot woll achten. Awer dat ſegg ick di: ſo drad as ick hier ſüs wen to faten krieg, drehg ick em dat Genick üm, dat he ok ſo in de Welt rümlopen müdd as ick. Denn worüm? ſe ſtüren mi in min Graww, wenn ſe mi ümmer öwer minen Kopp wegtrampeln. Dat giwwt ornär 'n Dröhnung in minen Kopp." So ſeggt dat to mi; dunn

würd ick doch nieglich un keek mi dat an; awer ick wull, ick hadd 't nich dan; dat kann nix Goods gewen!" — „Aewer, Unkel, nu seggen Se doch blos, wat hebb'n Se denn seh'n?" — „Ach, Kinner, dat weer to dull un to grulig. Wat dor gegen mi höl, weer de dode schwedsche Ridder mit 'n ümgedrehgtes Genick up 'n dodigen schwarten Schimmel ahn Kopp!" — „Huch, wat is dit? Mein Dag goh ick nich wedder öwer den Schwedenbarg. Nä, ick goh nu ümmer den Weg lang." — „Jo, ick ok", güng dat nu los; un de Fotstieg is bet up 'n hütigen Dag nich wedder dörch de Wisch dörchtrampelt. — (Gekürzt! Aus „Schnickschnack, Lütte Vertellsels in uckermarkschen Platt" von Emil Sydow. H. Wehdemanns Buchhandlung, Parchim. Preis 1 Mark.)

2. **Der blinde Leiermann.**

Von Max Lindow.

In einem Dorfe unseres Kreises, der Name tut ja nichts zur Sache, lebte vor einem Menschenalter ein blinder Mann, den wir Reese nennen wollen; denn beinahe hieß er so. Er wußte sich mit seinem Stock überall hinzufühlen und machte sich in seiner Weise nützlich. So fütterte er bei einem Bauern die Schafe. Einmal befand sich unter der ihm anvertrauten Schar ein besonders schöner Hammel. Der blinde Reese kannte ihn an der Stimme und er kannte ihn auch, wenn er ihm einmal über den Wollkopf fuhr. Diesen Prachthammel wollte er für sich heranfüttern und bevorzugte ihn nun in jeder Weise. Immer hatte er für seinen Liebling Korn in der tiefen Tasche. Das Tier wußte seinen Vorteil zu wahren; es war immer um den blinden Pfleger herum und fraß mit innigem Behagen aus der hohlen Hand. Nun konnte es nicht ausbleiben, daß der gute Hammel täglich runder und fetter und sein Flauschrock immer glatter und weicher wurde. Mit steigendem Behagen tastete der Blinde täglich an die Weichen und Flanken, und an einem leidlich warmen Spätherbstabend wollte er sich endlich in den Besitz seines Lieblings setzen.

Reese kannte die Gewohnheiten des Bauernhauses genau genug, um zu wissen, wann alles im ersten Schlafe lag. Leider hatte sich der gute Mann eine helle Vollmondnacht zu seiner schwarzen Tat ausgesucht. Für ihn selbst war das von keiner Bedeutung; denn seine Nächte hatten alle die gleiche Dunkelheit. Der Hammel war der lockenden Stimme seines Verehrers willig gefolgt, hatte auch nichts dagegen, daß er an einem Strick heraus aus dem Stalle und hinein in den blanken Mondenschein geführt wurde.

Leider hatte sich die Frau des Bauern an diesem Abend bei einer lieben Nachbarin länger als gewöhnlich aufgehalten, denn man hatte einen sehr interessanten Fall erörtert. Auf dem Heimwege sah sie nun bei der großen Helligkeit den Hammel mit seinem Führer durch eine Hinterpforte verschwinden. Sie schrie Zetermordio und weckte damit ihre Leute. Reese ließ den Hammel laufen, warf seinen Stock weg und lief in seiner Angst wie ein Gesunder über ein Stoppelfeld dem See zu. Trotz seiner Blindheit wußte er sich im Schilf so zu verstecken, daß man lange suchen mußte, ehe man den Sünder entdeckte. Von der Auseinandersetzung weiß man nichts mehr, aber auf Hammelbraten mußte der blinde Reese wohl für diesen Winter verzichten.

Im Sommer zog Reese mit einem Leierkasten von Dorf zu Dorf. Leider waren seine Führer nicht immer ehrlich. Als der Blinde einmal einen Betrug merkte, ergriff er den Betrüger und schlug wirklich blindlings auf ihn los. Der Geschlagene brütete finstere Rache. Nun mußte man auf dem Heimwege über einen Graben. Dann hieß die bekannte Formel: „Spring, Reef'!" — Plötzlich hielt der Führer und rief: „Spring Reef'!" Der Blinde machte den üblichen Satz, prallte aber mit solcher Wucht gegen einen harten Gegenstand, daß er zurückflog und auf dem Rücken lag. Er wußte wirklich nicht, was mit ihm geschehen war. Der hinterlistige, rachsüchtige Mann hatte den Blinden nämlich an einen Baum geführt und hatte hier das Losungswort „Spring, Reef'!" gerufen. Natürlich hatte der Bösewicht gleich die langen Beine in die Hand genommen, und der Leiermann mußte auf gute Leute warten, die ihn über den wirklichen Graben und in die nahe Heimat führten.

3. **Der Zicker.**

Von Fritz Kalesky.

Osten liegt da, wo die Sonne des Morgens aufgeht. Wohin mußten wir wandern, wenn wir morgens der Sonne entgegen gehen wollten? — Zum Zicker.

Gottlieb, stoh up, bi 'n Zicker geiht de Sunn up.

Also wohnte der Zicker im Osten.

Dort, an der östlichen Stelle des Dorfes, stand sein kleines Häuschen, ein wenig hoch gelegen, im Schatten einer prächtigen Linde. Es war zwar nur ein kleines Ding, des Zickers Hütte, vorn nur zwei kleine Fenster, hinten

gar nur eins und die Tür, aber für uns Dorfjungen war es der schönste Palast des ganzen Kreises. Dort — im Sommer auf der Bank unter der Linde — saßen wir und lauschten auf des Zickers absonderliche Geschichten, mehr aber noch auf die seiner alten Mutter. Zur Winterzeit aber hockten wir im sonnigen Stübchen und langten dem Zicker Birkenruten und Weidensplisse zu; denn er machte Besen und Körbe, baute aber auch allerhand Schnitzwerk, Flöten, Klappern — und machte Uhren heil. Das hinderte uns aber alles gar nicht, hinter dem Zicker zu ulken und zu lachen, wenn er durchs Dorf humpelte, denn er hatte vom Krieg her ein lahmes Bein. Kamen wir dann wieder zu ihm hin, war alles vergessen.

Der Zicker war aber noch mehr. Sein Hauptberuf war Dorfmusikante. Als solcher machte er entweder mit seiner Geige, wenns nötig war auch mit dem Handklavier, der Ziehharmonika, die Gegend rundum unsicher. Er war überall gern gesehen, bei Hochzeiten, bei denen er dann zur Tafel jahraus, jahrein das berühmte Sologeigenstück „Das Zitt'rige" vortrug, bei Kindtaufen, bei Begräbnissen und vor allem beim Ball. Denn der Zicker spielte, sang, lachte und juchte, weinte und tröstete, kurz — empfand alles mit, nahm überall herzlichen Anteil, spielte eben nicht nur für Geld — war, wie er uns gern sagte, ein Künstler.

Bestellte ihn jemand zur Musik, so fragte er nur „groß oder klein" — das hieß soviel wie, soll ich allein kommen oder meine Garde bestellen. Je nachdem rückte er dann pünktlich an, mit Handklavier, Trompete oder Geige — wie es der Geist ihm eingab.

Schlimm aber war es, als nun ein gefährlicher Nebenbuhler auftrat in Gestalt der kleinen Spieldosen und Grammophone. Er verachtete zwar diese quarrigen Dinger gründlich, aber es wurmte ihn doch, daß man nun tanzen konnte ohne ihn. — Freilich, das hatte er bald erfaßt, es war doch nichts Vernünftiges. Juchten und schwatzten die Tanzenden, dann war von der Musik nichts zu hören. Außerdem immer nur dieselben Stücke — nein — so recht war es nichts.

Wir hatten auch so eine „Knautschkommode". Und eines Tages war in ihrem Innern etwas geplatzt. Da ward mir nun die gefürchtete Aufgabe von der ganzen Tabakaufziehgesellschaft: „Trag's zum Zicker."

Bangen Herzens nahm ich die kranke Tanzorgel unter den Arm, trug sie zum Zicker und stellte sie auf den Tisch. Hier zog ich sie auf und tat, als ob gar nichts mit ihr passiert wäre. „Tüdel—tüdel—lit—lit" — schwapp, da war Schluß!

Der Zicker lachte aus reinster Schadenfreude — „da siehst du, Mutter — das hab ich gewußt". — Ich aber drückte schnell ein paar Tränen heraus, machte dazu ein jämmerliches Gesicht und flennte los: „Ach, du liebe Zeit, nu wollte ich dir das Ding mal zeigen — un nu is es kaputt, au — da werden sie mir aber die Jacke vollhauen." — Damit rannte ich heulend raus.

Als ich nach einer kleinen Weile ganz sachte durch's Fenster sah, bemerkte ich, daß Zickers Neugierde und Mitleid gesiegt hatten; er polkte an der Dose herum, und als ich nach einer Weile wieder hinsah, zog er sie gerade wieder neu auf. „Tüdel—tüdel—lit—lit—lit." — Da kriegte er Muttern zu fassen und tanzte mit ihr — das sah ulkig genug aus — durch die Stube.

Und was war meine Dankbarkeit? Ich stürmte in die Stube und lachte und konnte mich gar nicht geben. — Da machte ich ihm den Vorschlag, doch einmal zu versuchen, ob er nicht die Automatenmusik mit der Geige oder mit dem Handklavier begleiten könne. — Er versuchte es, das war wunderbar. — So war für Tabakabende eine neue, billige und gemütliche Kapelle da. Zicker hatte sich mit der neuen Zeit ausgesöhnt, ja, er redete sogar zu, wo er nur konnte, sich eine so nette Unterhaltung anzuschaffen. Warum? — Na, erstens, je mehr Kapellengrundlagen da waren, je öfter trat die Kapelle zusammen, und dann vor allem, die Dinger waren ja großartig, alle Augenblicke schnappten sie über, und die schwerfälligen Bauernhände vermochten da nur noch mehr Schaden anzurichten. Darum hatte Zickers Hütte noch eine Bestimmung mehr erhalten „Reparaturwerkstatt für Spielautomaten".

Warum hieß er nun eigentlich Zicker? — Nun, einfach darum, weil seine Ziegenzucht auf höchster Blüte stand, und wenn er dann im Frühjahr mit all seinen hüpfenden und meckernden Höken auf die sonnige Weide zog — dann war er eben — Zicker. Eigentlich hieß er „Kolbach".

Da geschah etwas, worüber beinahe dem ganzen Dorf der Atem stockte. Der Zicker verkaufte sein ganzes Ziegenvieh — und schaffte sich eine Kuh an, eine richtig gehende Kuh. Und die Wirkung zeigte sich bald.

Da war Ernteball bei Justens. „Zicker, speel uns doch den — wettst jo „Fleeg an de Wand — Zick is krank."

Sonſt hatte dann der Zicker gelacht, und es ging los: „lüt — lüt — lüt — Didel — lüt — lüt — lüt, didel — didel — didel — didel — lüt — lüt — lüt.“ Heute aber ſah er den Sprecher boßig an, ſo daß alles vor Staunen Naſe und Mund aufriß. Dann knallte es durch den Saal: „Ik heff keen Zick, ik heff een Koh!“ Damit ſetzte er ſich hin und — ſchwieg.

„Na — Kolbach — ſpeel uns een'n!“ — Jetzt ſprach er hochdeutſch, heute wollte er ſich Reſpekt verſchaffen. „Nein, ſo mach' ich nicht, ich heiße „Sie“!

„Na, Herr Kolbach — ſpeel'n ſe uns eenen? — Da lächelte er glücklich und nun ging's los:

„Didel — lüt — didel — lüt, — didel — lüt — düt, düt, didel — lüt, didel — didel — didel — lüt.“

*

Aus „Sonnige Heide am düſteren Moor. Ein Heimatbuch, Erzählungen von Büdnern und Bauern“ von Fritz Kalesky. Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla. 1920.

Fritz Kaleski,

geboren am 8. Januar 1893 in Friedrichshagen bei Berlin, war zehn Jahre Lehrer in der Uckermark, amtierte zuletzt in Grünberg bei Brüſſow und lebt jetzt in Mittenwalde bei Berlin.

Am Randowſaum.

Vergeſſen faſt, von Bergen eingebettet,
Fernab der Welt, gleich einem ſchönen Traum
Hat ſich ein Stück der Uckermark gerettet:
Du, meine Heimat, grüner Randowſaum.

Einſt wälzten hier des Urſtroms wucht'ge Wogen
Die Waſſer brauſend in das ew'ge Meer,
Und Gletſchereis kam weither angezogen,
Trug Wanderſteine uns von Norden her.

Dann brauten Moore, ſpäter wuchſen Wieſen,
Und Menſchen wurden ſeßhaft an dem Bruch;
Heut recken Pappeln kühn ſich wie die Rieſen,
Die Senſe klingt, und Schollen wirft der Pflug.

Kranich und Kiebitz, Storch und Kronenſchnepfen
Beleben bunt den grünen Wieſenflor,
Im dichten Gras und unter Blumenköpfen
Legt manches Häslein ſich zum Schlaf aufs Ohr.

Und wenn im Junius ſich unter Rattern
Die Mähmaſchine frißt die glatte Bahn,
Fängt Mutter Ente heiſer und mit Schnattern
Schwimmunterricht für ihre Kleinen an.

Wenn dann nach ſchweren, ſchwülen Sommertagen
Ein Wetter feſt ſich ſaugt am Randowplan,
Wenn Donner krachen und ſich Blitze jagen,
Schien mir verächtlich Menſchen-Witz und -Wahn.

Mich faßte oft hier zwiſchen Bergeshängen
Ein Ferneleid, ein Sehnen in die Welt,
Und draußen fühlt' ich, gab ich nach dem Drängen,
Wie feſt die Randow ihre Kinder hält.

Entwurzelt ſchien mir, wer im Weltgetriebe
Entrückt der Heimat um ſein Plätzchen ringt;
Ich kam zurück und wünſchte, mancher bliebe,
Wo Schweiß der Eltern ihm den Boden düngt.

Und ſollt mein Schickſal mich dereinſt verſchlagen,
Bleibt jung und friſch doch die Erinnerung
Den Mannesjahren und den Kindertagen
In weltvergeſſ'ner Randowniederung.

Erich Sendke-Battin.

Aus der Randowecke.

Von Erich Sendke-Battin.

Wenn ich jemals als Uckermärker gern von einem Vergleich Kenntnis genommen habe, ſo war es der, den ich vor kurzer Zeit in einer neu herausgegebenen Heimatkunde las. Es heißt darin: Unſere Provinz Brandenburg hat die Geſtalt eines nach Norden fliegenden Adlers, den Kopf bildet die Uckermark.

Ich weiß, daß der Adler ein kühner und kluger Vogel iſt und bin darum ſtolz auf dieſen Vergleich. Möchte die Uckermark mit ſeinen Bewohnern, inſonderheit der Kreis Prenzlau dieſes Vergleiches ſtets eingedenk ſein. Der Adler iſt aber nicht bloß klug und kühn, er iſt auch eitel, denn er hat ſeinen Kopf mit einer grünen Kappe geziert. Und

dieſe Kappe iſt das Randowbruch. Es ſoll uns für dieſes Mal in ſeiner Ausdehnung von Bagemühl bis Menkin etwas näher beſchäftigen.

Dabei wollen wir zunächſt das Randowtal mit den Augen des Geologen betrachten. Ein Geologe iſt ein Mann, der die Geſchichte der Erde, ihren Aufbau und ihre Entwicklung erforſcht. Dann wollen wir ſie vom Standpunkt des Landwirtes anſehen und werten und ſchließlich auf einer Wandertour von Bagemühl bis Menkin zeigen, daß wir hier in unſerer verlorenen, weltvergeſſenen Ecke ſo mancherlei haben, was das Auge des ſchönheitdurſtigen Wanderers erfreut und auch eine Wandertour von weiterher dankbar belohnt. Ich denke dabei weniger an umhervagierende Wandervögel, die mir in dieſe ſtillbehütete und teilweiſe liebevoll gepflegte Gegend nur dann hineinpaſſen, wenn ſie auch wirklich als Naturfreunde kommen, ſondern an ſo manchen Bewohner unſerer engeren Heimat, der nach „Rom, Athen und zu den Lappen“ fährt, weil der Kreis Prenzlau gar ſo öde und ſo wenig anziehend iſt.

Alſo das Geologiſche vorweg. Ungefähr 20 000 Jahre zurück liegt die letzte Vereiſung Norddeutſchlands. Sie hat mit den vorausgegangenen älteren Vereiſungen ungefähr 300 bis 500 000 Jahre gedauert. Gewaltige Eislappen und Gletſcherzungen hatten ſich damals von Schweden und Norwegen her durch das Oſtſeebecken bis weit in die norddeutſche Tiefebene vorgeſchoben. Um Irrtümern vorzubeugen, bei bemerkt, daß die Gletſcher nicht wie eine feſte Eisdecke über unſrer Tiefebene lagen, ſo daß ſie ausſah wie ein zugefrorener See, ſondern die Vereiſung hat ſich in den großen Flußtälern, in vorhandenen Rinnen und Schluchten vorgeſchoben und oft vor größeren Erhebungen halt gemacht und ſich abgebogen, wie z. B. im Süden unſrer Provinz, am Fläming. Hohe Erhebungen der Landrücken haben ſicher aus dieſem Eispanzer hervorgeſchaut. Allmählich tauten nun dieſe Eismaſſen unter Einwirkung größerer Wärme ab, der Eisrand trat wieder mehr nach Norden zurück. Wenn Eis auftaut, gibt es Waſſer. Dieſe Waſſermengen waren ganz gewaltige und ſuchten ſich einen Abfluß. Sie fanden dieſe teilweiſe in vorhandenen Schluchten und Tälern, zum Teil mußten ſie ſich Wege ſuchen und gewaltſam bahnen. Das geſchah in jahrtauſende langer wühlender und zernagender Arbeit. Ein prachtvolles Beiſpiel dafür iſt das Elbſandſteingebirge, die Sächſiſche Schweiz.

In unſrer Nachbarprovinz Pommern lag im Bett der Oder auch ein rieſiger Gletſcher. Die Schmelzwaſſer dieſes Odergletſchers ſind nun nicht, wie man urſprünglich und auch jetzt noch teilweiſe annimmt, in das Elbgebiet abgefloſſen, ſondern in einer Zeit, in der ein letztes Stück des Odergletſchers noch zwiſchen Schwedt und Stettin lag, von Schwedt aus durch das jetzige Welſe- und unſer Randowtal abgefloſſen. Das erklärt ſich auch dem Nichtfachmann durch einen Blick auf die Karte und ihre Höhenzahlen. Die Übergänge, die hier vom Odergebiet in das der Elbe führen, liegen durchſchnittlich über noch einmal ſo hoch wie das Randowtal bei Schwedt mit 15 Meter über N. N. Waſſer iſt aber auch in der Eiszeit nicht bergauf gefloſſen. Der Geologe ſagt: Die Randow iſt ein Urſtromtal geweſen. Die Geſtaltung des Randowtales müßten wir demnach in die auf die letzte Eiszeit folgende Periode, die Abſchmelzzeit, verlegen. Nach dieſer Zeit hat es, bevor der Boden allgemein bewachſen konnte, eine Dünenzeit gegeben, d. h. eine Zeit, in der der Wind Sand und Staub aufwirbelte und den Sand zu Dünen, den Staub irgendwo zu Löß ablagerungen zuſammenwehte. Ob die Sandablagerungen, auf denen der Bagemühler, Woddower und Wollſchower Tanger ſteht, durch Windwirkung während dieſer Zeit hierher geweht wurde, oder ob ſie als Schmelzwaſſerwirkung, vom letzten Eisrückgang herrührend, aufzufaſſen iſt, erſcheint fraglich und noch nicht geklärt. Die auf die Dünenzeit folgende Humuszeit hat dann das aus dem Randowtal gemacht, was es, abgeſehen von den Einwirkungen der Kulturzeit, noch heute iſt, nämlich eine Stätte der Torfbildung, d. h. eine Bildung von Humusablagerungen, ein Niederungsmoor, das in der Oberflächenſchicht ziemlich gut, in den tieferen Schichten dagegen weniger zerſetzt iſt.

Wir wollen uns jetzt die Randow vom Standpunkt des Landwirtes aus anſehen, der die Dinge ſeiner Um-

gebung, vor allem Grund und Boden, nach seinem Schaden oder Nutzen für den Menschen abwägt. Die Bildung der Ackerkrume und die Aufstauung der Flüsse spielt erst am Anfange der für Brandenburg geschichtlichen Zeit eine Rolle. In dieser Zeit war natürlich unsere Randow noch ein unwegsamer Sumpf. Den einzigen Nutzen, den sie unsern Vorfahren, den Germanen, geboten hat, ist vielleicht der Fischreichtum ihrer Tümpel gewesen. Auch die später hier seßhaften Wenden, die Ukranen, haben an der Randow ein ergiebiges Jagdrevier gehabt. Landwirtschaftlich erschlossen ist das Randowtal erst durch Friedrich den Großen, der es entwässern ließ. Bis um die Wende des 20. Jahrhunderts jedoch machte die Randow mit ihren Wiesen einen ziemlich verwahrlosten Eindruck.

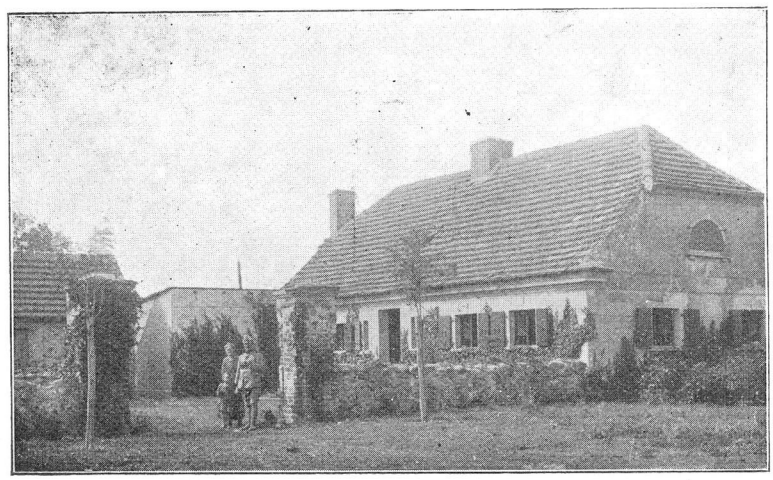
Das Grundwasser stand bis in den Sommer hinein viel zu hoch. Das lag daran, daß für die Wassermengen, die fast jedes Frühjahr mit sich bringt, das Bett der Randow zu klein, zu verwachsen und verschlammt war. Rechnet man hinzu, daß die die Randow begleitenden pommerschen und uckermärkischen Höhen auch ihre Wasser ins Randowbruch führten, so kann man sich denken, daß bei der ungenügenden Zahl und Beschaffenheit der Zuleitungs- und Quergräben unhaltbare Zustände eingetreten waren, die durch das unglückliche Verhältnis des Längsgefälles der Randow und des Quergefälles ihrer Gräben bedeutend verschlimmert wurden. Anbau edler Gräser und die Anlage ertragreicher Weiden waren so ziemlich ausgeschlossen. Im einzelnen angelegte Moordammkulturen, wie z. B. in Glasow, scheiterten aus Mangel an Vorflut oder standen in ihrem Ertrag nicht entfernt im Verhältnis zu der aufgewandten Mühe und zu der Höhe der Kosten.

Die Klagen der Besitzer der Randowwiesen mehrten sich unterdessen, und unterstützt durch die Landwirtschaftskammern der beiden anliegenden Provinzen Pommern und Brandenburg gelang es, beim Minister für Landwirtschaft Mittel für eine gründliche Aufnahme und Untersuchung des Geländes zu erwirken. Verhandlungen, Sitzungen und Berichte häuften sich sodann. Doch interessieren uns diese Einzelheiten nicht. Jedenfalls kam es zu Gründungen von Genossenschaften, die Randow wurde melioriert. Wir verstehen nun unter dieser Melioration im wesentlichen eine Senkung des mittleren Wasserstandes der Randow, Verbreiterung und Vertiefung ihres Bettes und das ihrer künstlichen und natürlichen Zuflüsse, die Herstellung vieler neuer Haupt- und Quergräben mit dem nötigen Quergefälle und die Anlage von Stauschleusen im Randowbett selbst und in ihren Hauptzuleitungsgräben. Zweck der Melioration war die möglichst rasche Trockenlegung der oberen Bodenschicht im Frühjahr und die nötigenfalls erforderliche Aufstauung der Randowwässer und ihrer Zuflüsse, die eine übermäßige Austrocknung des Bodens in regenarmen Sommern zu bewirken hat. Die Ebnungsarbeiten, das Pflügen, erste Ansaat und Düngung bildeten dann die sogenannten Folgeeinrichtungen und mußten von den einzelnen Besitzern selbst, gruppenweise oder mittels Bildung kleiner Genossenschaften, ausgeführt werden. So ist denn durch dieses großzügige Unternehmen, das praktisch für uns hier 1911/12 einsetzte und planmäßig durchgeführt worden ist, ein Notstand beseitigt und die Erwartung auf reiche Erträge hat sich und die entstandenen Kosten gerechtfertigt. Wenn sich hin und wieder im einzelnen Mißstände bemerkbar machen, so liegt das nur an vernachlässigter Pflege und unzureichender Düngung, die allerdings jetzt in der Nachkriegszeit mit unserer wirtschaftlichen Lage aufs engste zusammenhängt.

Und nun zu unserer Wanderung. Wir beginnen sie bei dem am östlichsten gelegenen Dorf des Kreises Prenzlau, bei Vagemühl. Es ist unstreitig durch seine Lage eines der lieblichsten Dörfer des Kreises, eine Tatsache, die mir jeder bestätigen wird, der, von Grünberg kommend, den Eichenweg hinunter nach Vagemühl geht. Aus seiner niedrigen Lage, 17 Meter über dem N. N., ergeben sich aber gesundheitliche Nachteile, die besonders der empfindet, der in seinen Atmungsorganen nicht ganz taktfest ist. Die Luft ist feucht, schwer und oft neblig. Trotzdem ist seinen Bewohnern eine kernige, zum Teil knarrende und feste Sprache eigen, in der das Zungen„r" eine hervorragende Rolle spielt. Noch heute ist es Sitz einiger Tabakanbauer, die uns während des Krieges, in der Zeit der Zigarren-

knappheit, mit einer „Upmann" beglückten, deren foſſile Reſte ich unlängſt in der Kiſte eines Bekannten ein beſchauliches Daſein führen ſah. Ich habe ſie ſeinerzeit auch zu rauchen verſucht und an ihr geſogen, daß mir die Flanken flogen, aber Geheimniſſe und Offenbarungen ihr abzuſchmeicheln, war mir nicht gegeben. Trotzdem hatte ſie für mich einen doppelten Nutzen. Erſtens hätte ich mir beinahe das Rauchen abgewöhnt — leider nur beinahe — und zweitens war es ein gutes Mittel, unangenehme Beſucher loszuwerden. Sie blieben meiſtens nur eine halbe Zigarrenlänge, und man ſah ſie nie wieder. Beim Durchwandern des Dorfes werden Erinnerungen an meine Kindheit wach. Ihnen nachzugehen, verbietet mir der Raum und liegt auch nicht in meiner Abſicht. Nur einer Sache möchte ich gedenken, die erwähnenswert iſt, da ſie mit der Randow in Verbindung ſteht. Es führen von Bagemühl, das ſonſt nach Oſten hin für Fuhrwerksverkehr verſchloſſen iſt, drei Richtſteige über das Randowtal. Der nordöſtlich nach Glaſow führende Steig iſt wenig betreten. Öſtlich nach Krakow zu wird der Verkehr wenig lebhafter, faſt täglich jedoch wurde zu Zeiten meiner Kindheit der am Ausbau Glaſenapp und Wollin vorüberführende Steig nach Penkun benutzt. Nicht allein, daß ich ihn in meiner Kindheit wegen verwandtſchaftlicher Beziehungen nach Wollin und aus Gründen der engeren Bekanntſchaft zur Familie Glaſenapp einige hundert Mal gegangen bin, nein, dieſer Steig wurde auch wöchentlich zweimal von der Penkuner Semmelfrau „Mutter Keſten" benutzt. Sie lebte ihrer breiten genagelten Schuhe wegen auf großem Fuße, und wo ſie hintrat, wuchs tatſächlich kein Gras mehr. „Wüſtenſchiff" nannten wir ſie ſcherzweiſe. Die alte, gute Mutter Keſten! Welche Geheimniſſe bargen ihre mit großen weißen Tüchern verbundenen Körbe. Die voröſterlichen Faſtenbretzeln und die buntbemalten Teigfiguren zu Weihnachten. Echte, rechte und ſelige Weihnachtsvorfreude überkam mich erſt dann, wenn ſo ein Teigmann mein ureigenſtes Eigentum geworden war. — Kinnerlüd, wat ſind wi doch anſpruchsvull worden. —

Doch mein künſtleriſcher Beirat, Herr Becker-Wallmow, der mich mit der Kamera begleitet und dem ich auch an dieſer Stelle herzlichſt für ſeine Mühe danke, mahnt. Wir pilgern darum, Bagemühl in nördlicher Richtung verlaſſend, durch den Kiefernſaum, der nach Weſten zu dem Randowbruch vorgelagert iſt. Der Bagemühler Tanger iſt bald überholt und wir wenden uns mit einer Linksſchwenkung dem auf Woddower Revier gelegenen Jägerhaus zu, um Herrn Förſter Riemann guten Tag zu ſagen. Das Jägerhaus, im Beſitze von Herrn v. Arnim-Kröch-

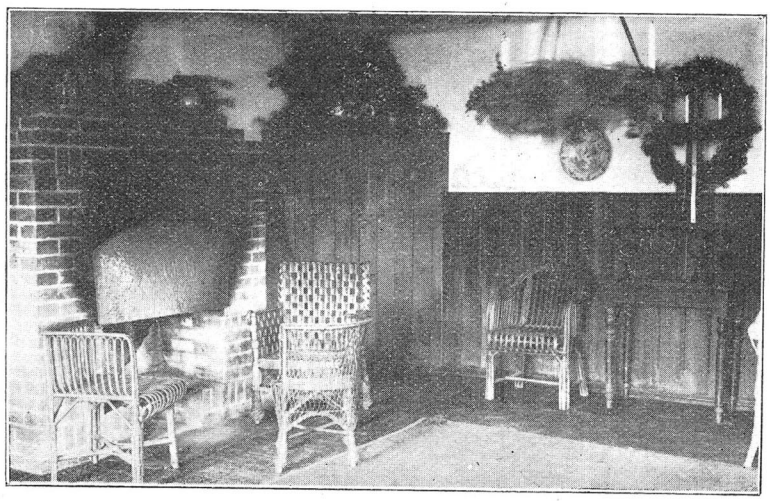


Jagdhaus Woddow.

lendorff, ist durch diesen ausgebaut und ist so lieblich gelegen, daß wir es auf dem Bilde festgehalten haben. Auch den einfachen und urwüchsigen Jagdsaal, den zu betreten wir freundlicherweise Erlaubnis erhielten, möchten wir den Lesern in seinem Innern nicht vorenthalten. Hier verlebt die v. Arnimsche Familie jedes Jahr einige Wochen im unmittelbaren Zusammenhange mit der Natur, und der Winter versammelt einige Jagdgäste zur Treibjagd. Hier muß es schön sein, wenn der Herbst seine Farben malt, wenn die Birke sich aufs neue in Farbenpracht schmückt, wenn blutigrot die Ranken des Weines sich winden und goldgelb die Ebereschen durch die letzten

führt uns zu einem Ausblick auf die Randow und ihre Berge nach einer Bank, von der aus wir eine herrliche Sicht auf Retzin und Glasow haben. Weichgeschwungene Linien, übereinandergeschachtelte Höhen, ab und zu eine kleine Kuppe trotzig emporstoßend, hie und da ein überragender Kirchturm. Im Weiterschreiten kreuzen Schmaltiere unsern Weg und faustgroße Kaninchen trudeln sich über die Schneise. Ein kurzer Besuch beim Saatkamp oder Pflanzgarten belehrt uns darüber, daß hier wieder sachgemäß Aufforstung getrieben und planmäßig vorgegangen wird.

Wir befinden uns jetzt in der Höhe von Wollschow und statten der Jagdhütte von

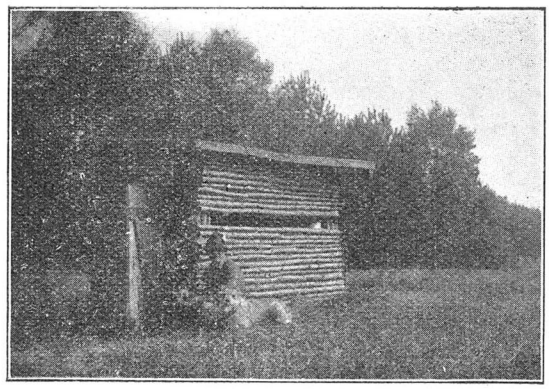


Kammin-Ecke im Woddower Jagdhause.

Blätter leuchten. Und wenn dann mehr zum Winter die Dunkelheit sich früh zum Nebel gesellt und wir uns im Jagdsaal um die knisternden Flammen des Kamins setzen, wenn das Häslein neugierig an die erleuchteten Fenster schleicht, dann steigen die Alraunen aus ihren finstern Erdlöchern und treiben ihr geheimnisvolles Spiel, und Erlkönig rüstet sich weiter unten in der Koppel, wo jetzt schwarzbunte Rinder weiden und kräftige braune Fohlen den Wiesengrund stampfen, mit seinen Nachtelfen zum gespenstischen Tanz.

Ungern nur sagen wir diesem lieblichen Weiler Lebewohl. Ein schnurgerader Weg

Herrn Lehmann, der uns übrigens in freundlicher Weise führt, einen kurzen Besuch ab! Möchten doch alle Jagdbesitzer und Jagdpächter von solcher Liebe zur Natur und ihren jagdbaren Lebewesen durchdrungen sein wie er. Nicht das „Draufballern" macht den Weidmann; was wir wieder brauchen, ist liebevolles Pflegen des Wildes, das Vertrautsein mit seinen Eigenarten, die Beschäftigung mit ihm auch dann, wenn es nicht geschossen wird. Wenn das sich wieder vereint mit weidgerechtem, vernünftigem Abschuß, werden wir uns nicht mehr zu beklagen brauchen, daß der Fasan selten, der Birkhahn aber überhaupt nicht mehr anzutreffen ist.



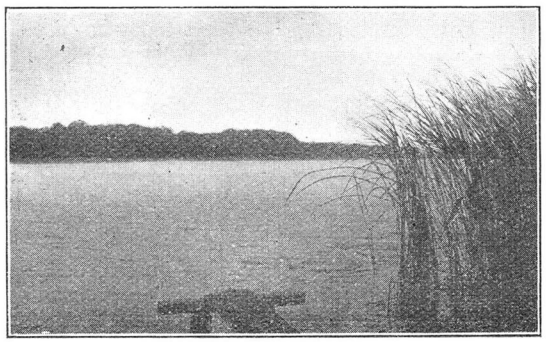
Jagdhütte Wollschow.

In 20 Minuten sind wir alsdann beim Wollschower Burgwall, nachdem wir im Vorbeigehen noch leider zerstörte und arg vernachlässigte Hünengräber in Augenschein genommen haben. Daß der Burgwall, diese riesige Erdschüssel, in den kriegerischen Tagen der Vorzeit eine Rolle gespielt hat, ist ohne weiteres klar. Leider ist nicht ganz geklärt die Zeit seiner Entstehung und seine nähere Bestimmung. Die Auffassungen, die ich darüber las und hörte, sind alle sehr vorsichtig abgefaßt und lassen der Deutung weiten Spielraum. Eine Vertiefung, die sich in Pfeilschußweite um ihn, wenigstens stellenweise, herumzieht, läßt auf seine Entstehung in der Zeit schließen, als es noch keine Feuerwaffen gab. Ob er in den Kämpfen zwischen Brandenburg und Pommern eine Rolle spielte, vermag ich auch nicht zu sagen. Die Sage berichtet uns, daß räuberisch gesonnene Bewohner von hier aus bis zum Retziner Wall eine eiserne Kette durch den Fluß gezogen haben, um vorbeifahrende Kähne als Prisen zu schnappen. Wahrscheinlich ist, daß er zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein Zufluchtsort der geängstigten Umwohner vor umherziehenden Banden war. Zu dieser Auffassung neige ich nur persönlich angesichts der Tatsache, daß um diese Zeit herum hier sumpfiges, bewachsenes Moorland gewesen ist. Begnügen wir uns also vorläufig damit, ihn im Bilde zu sehen. Allmählich nähern wir uns jetzt dem letzten Ziel unserer Wanderung, dem Menkiner See, und beinahe ehrfurchtsvoll betreten wir den Menkiner Eichwerder. Gott sei Dank! unsere Eichen wachsen noch immer frei und unerschütterlich. Einen Naturdom haben wir betreten, der uns andachtsvoll stimmt. Ich kann es verstehen, daß unser Landesdirektor, Herr v. Winterfeldt-Menkin, mordswütend wird, wenn ihm auf seiner Gemarkung Bäume zu Bau- oder Brennzwecken geschlagen werden. Lieblich in Baumriesen eingebettet liegt plötzlich der Menkiner See vor uns. Teich- und Seerosen flegeln sich breit und behaglich auf ihm, und Haubentaucher und Teichhühner zeigen uns sofort ihre eleganten Tauchkünste. Weißfische schnellen ab und zu empor. Leicht gekräuselt, erglänzt die Wasser-



Burgwall bei Wollschow.

fläche silbern, und eitel spiegeln sich die jenseitigen Eichen in ihm. Er scheint uns erwartet zu haben, denn er hat ein richtiges Photographiergesicht aufgesetzt. Einen Augenblick Belichtung regeln, bitte recht freundlich. Eine Fünfundzwanzigstel-Sekunde wars nur, aber wir haben sein freundliches, lächelndes Gesicht gebannt. Er entrinnt uns nicht mehr. Das war für heute unser letztes Wanderziel.



Menkiner See.

Im nächsten Jahr hoffe ich, uns dieses Fleckchen Erde weiter vor Augen führen zu können mit seinen naturkundlichen Eigenarten, mit seinem volkswirtschaftlichen Nutzen, mit der Eigenart seiner Bewohner und ihrer Geschichte. Wir werden alsdann sehen, was es noch alles in unserer Heimat kennen zu lernen und zu forschen gibt.

Heute aber möchte ich im Anschluß an diese Wanderung dankbar bekennen: Heimat, dich liebe ich, weil du verschlossen bist; denn nur den Augen und Herzen deiner Söhne enthüllst du dich ganz.

Der Küster von Pommer-Wollin.

Eine altmodisch, gründliche, tragikomische Ballade aus Urgroßvaters Zeit

von Ernst Ziemendorf,

bebildert von Wilhem Keding.

Der Küster von Pommer-Wolline, der ging
Gen Wallmow weitab auf die Freite.
Sie, die er umwarb, war ein herziges Ding,
Eine blankäugig kleine Gescheite.
Nur schade, das Köpfchen, das feine, hing schief
Und über der Stirn eine Narbe verlief.
Großmütterchen grau mit dem Kindel —
Lutschbeutelnd lag's noch in der Windel —
Kam mal beim „Schlaf Püppchen schlaf" böse zu Fall
Drum ging es durchs Leben nun schief und mit Mal.

Die Einzige war sie vom Petermannshof
Und er, der da staunend vernommen,
Wie Scheuer und Stalle von Segen dort troff,
War pürschend als Freier gekommen.
Man hatte ihm heimlich — ganz heimlich — entdeckt,
Daß fünftausend Taler im Bettstroh versteckt
Im Strumpf im weißen gerundet.
Auch hat er mit Schläue erkundet,
Was Wolle und schneeweißes Linnen dazu
Gestapelt vorhanden in eichener Truh.

Er auch war kein Küster landläufigen Sinn's,
Der Schneider, der Garnweber einer.
Der Rangenbändiger Pommer-Wollins,
Es war ein ganz andrer, ein Feiner.
Einstmals Kandidate der Theologei,
Schoß oft beim Examen am Ziel er vorbei
Und mußte — es ging so die Rede —
Der Kanzel dann sagen Valete.
Die Vetternschaft hat seine Schulden bezahlt
Und er ward zum Bakelschwinger bestallt.

Doch hatt' er gerettet aus Tagen vorher
Zween köstliche güldene Gaben.
Zuerst mal die trockene Kehle, die er
Zu feuchten bereit und zu laben.
Zum andern in Amtes Bürden und Joch
Verblieb ihm der Schwarm für Frau Musika noch.
Den Durst und den Klingklang, die beiden
Betreut' er mit Eifer und Freuden.
Ein Liedchen zur Laute, ein Tröpfchen „Gut Naß",
Zum Könige machte den Schulmeister das.

Nun aber war auf den leidigen Durst
Das Küstergehalt nicht bemessen.
Die Bauernschaft lieferte Schinken und Wurst
Und Eier und sonst was — zum Essen.
St. Michel, Martini, Urbani, Johann,
Da traten sie prompt mit dem Zehnten heran.
Man brachte zum Wechsel des Tisches
Auch oftmals vom Schlachten was Frisches.
Doch Bares und Feuchtes ward knapp ihm verlieh'n,
So half dann des Durstes der Liebe Glut glüh'n.

Da ist er nun oftmals, nachdem er am Strang
Der Betglocke abends gehangen,
Langbeinig die Straße des Dorfes entlang
Und den Triftweg zur Randow gegangen.
Es haben die Störche geklappert vom Dach,
Es wetzten die Grillen am Wegrand ihm nach,
Es trieben mit Peitschengeknalle
Die Hüter die Herden zu Stalle,
Die Pflüger, die Mäher, die kehrten nach Haus —
Der Schulmeister rückte zum Stelldichein aus.

Hinunter so ſtelzt er ins ſchweigende Bruch,
Wo abendlich Nebel ſchon braute.
Am Seidenband über der Schulter er trug
Die treue Genoſſin, die Laute.
Am düſteren Torfloch vorbei ging der Weg
Und über des Landgrabens ſchwankenden Steg
Und weiter durch Röhricht und Halme
Beim wogenden Nebelgequalme.
Die Haferziege lacht meckernd im Flug
Und es raſchelt ſein Schritt — ſonſt iſt Stille im
[Bruch.

So hin und her, wie ein horſtender Falk
Flog der Küſter von Pommer-Wolline.
Nur leider — geſagt ſei's — ſein Freund war ein
[Schalk,
Sein Freund, der Herr Schulz von Battine.
Schon glaubte der Küſter die Beute ganz feſt,
Sie über die Randow zu tragen ins Neſt.
Im Petermannshof — ging ein Raunen —,
Da ſtopft man für's Neſt bald die Daunen.
Zum Raubflug der Falke den Fittig ſchon ſpritt,
Da — doch ſeinen Fängen die Beute entglitt.



Beim Dorfſchulzen dann in Battine — in Haſt —
Beim Freunde, da trinkt er und ißt er.
Es fliegen die Rockſchöße wieder. Zur Raſt
Hat Zeit nicht der liebende Küſter.
Und kommt er gen Wallmow, geht's hinten herum,
Denn Liebende lieben die Wege oft krumm.
Und der Mond zeigt, der nachtwächternd Alte,
Im Steige die Gräben und Spalte
Und zeigt ihm die Liebſte in Sehnſüchten bleich
Sein harrend dort unter des Gartens Geſträuch.

Was beide getrieben dann unter dem Dach
Der knoſpenden, blühenden Zweige,
Ich will es vermelden. Es iſt nicht danach,
Daß verſchämt der Chroniſt es verſchweige,
Sie ſaß ihrem Küſter nicht etwa im Schoß —
Daneben, ganz dichte dabei — ſaß ſie bloß
Und er ſang ihr Lieder in Tugend
Zur Laute. — Am Zaun ſtand die Jugend.
Doch — Großvater hat mir's erzählt, daß ihr's
[wißt —
Es hätte geſchmatzt und — es wurde geküßt.

Wie ſolches nun zugetragen ſich hat,
Das ſollt ihr von Grund aus vernehmen.
Und hat wer die Träne des Mitleids parat,
Er braucht ſich derſelben nicht ſchämen.
Denn wer ſeinen Acker mit Mühe beſtellt,
Deſſ' ſollte die Ernte auch ſein auf dem Feld
Und ſtiehlt ſie ein Freund in die Scheuer,
Heizt ſelbſt der ſein hölliſches Feuer.
Doch aber, wer glaubt's, daß er mitſchürt die Glut —
Der Schlechte auch hält ſein Beginnen für gut.

Der Schulz von Battine, der hat einen Sproß,
Einen breitſchultrig, derbknochig langen.
Vor'm offenen Mund aber hat ihm das Schloß
Unſichtbar — der Dummheit gehangen.
Weil ſtets er an's Schurzband der Mutter ſich hing,
So war ihm die Liebe ein rätſelhaft Ding.
Es hatt' ihm noch keine gefallen
Der Mädchen der friſchen und drallen.
Der Vater, der dachte: Wenn's nötig wird ſein,
Dann werd ich ihm ſeine Rebekka ſchon frei'n.

Zur Frühlingszeit war es, als Sonntags einmal,
Vormittags zur Zwischenvisite
Der Küster den Schulzen sich holt aus dem Stall,
Wo der bei den Mähren sich mühte.
Es strichen die beiden die Schuhe sich rein
Am Strohwisch vor'm Hause und gingen hinein.
O Schulmeister, wärst du gescheite,
Du bliebest fein draußen wohl heute.
Da drin, aus des Eckspinds tiefdustern Verschlag
Da brachte der Schulze die Pulle zu Tag.

Als kratzend der Kümmel die Kehle geschrammt,
Zum ersten, zum zweiten, zum dritten,
Packt Rührung den Küster. Er kündet verschamt,
Daß jetzund sein Ziel er erstritten.
Ein Ringlein, ein Kettlein, er zieht es hervor,
Er zeigt es dem Schulzen, dem Schlauen, der Tor
Und nennt ihm den Preis, den auf Kreide
Gezahlt er für's güld'ne Geschmeide
Und flüstert glückselig in's Ohr ihm hinein
Daß heute der Tag der Beschenkung sollt sein.

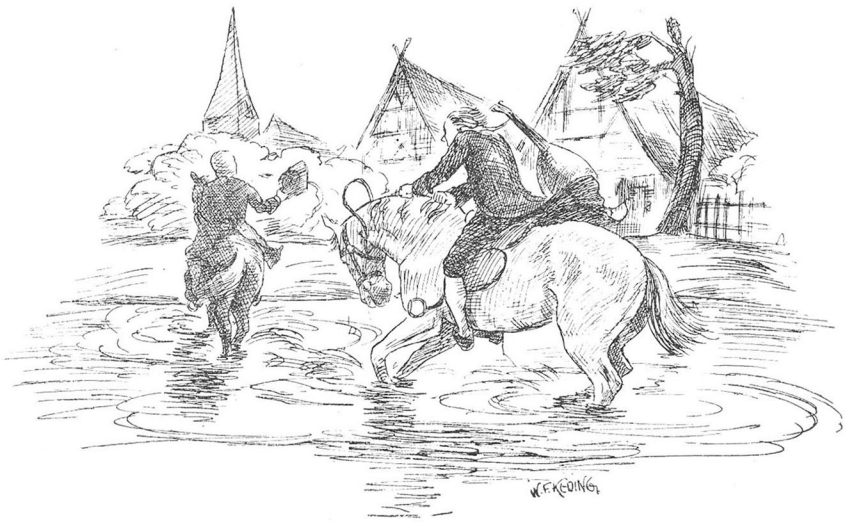
Beim weiteren Kluckern des Kümmels vergaß
Der Schulmeister ganz seine Traute.
Er wippte ein Gläschen und kippte ein Glas
Und sang und spielte die Laute.
Der galgenholzfalsche Herr Schulze, der spann
Indessen den Faden zu höllischem Plan.
Und als er vollbracht sein Gespinste,
Da schlug er den Knoten und grinste.
Auf Schulmeisters schwankende Beine gericht't
Ist das saubere Plänchen des Schulzen. Er spricht:

„So gern ich, Gevatter, auch lauschend noch säß
Deinen prächtig gesung'nen Gedichten
Und Gläschen um Glas mit dir stülpte — und äß' —
Als dein Freund muß ich mahnen der Pflichten.
Ich möchte nicht, daß sich die Teure beschwert,
Die das Schicksal, das weise, dir gütig beschert.
Es können, das lasse dir sagen
Die Frau'n nicht das Warten vertragen.
Drum, daß wir einholen vertrödelte Zeit,
So wollen wir r e i t e n und reiten zu zweit.

Ich habe im Stalle den Hans doch zu steh'n,
Einen Hengst von Rasse und Feuer.
Den reite ich selbst — denn ich glaube, du den,
Das wäre wohl doch nicht geheuer.
Du reitest die Liese, ein Pferdchen so zahm,
Wie unseres Schafhüters friedlichstes Lamm.
Ich will dir den Freunddienst bereiten
Und bis ans Gehöft dich begleiten.
Was meinst du, die Augen der Liebsten, wie groß,
Wenn du nun als Freier erscheinest zu Roß.

Dem Küster dem glühte das Herz in der Brust
Vom Kümmel, von Liebe, von Stolze.
Dem Küster, dem sprühte das Auge voll Lust,
Er schoß fast vor Eifer Kobolze.
Bald stehen die Rosse gesattelt zum Lauf
Und der Schulz hilft den Küster die Liese hinauf
Und zeigt ihm das Fassen der Zügel
Und schiebt ihm den Fuß in den Bügel
Und hängt auf dem Puckel die Laute zurecht. —
Und den Torflügel öffnet der grienende Knecht.

Und der Hengst bläht die Nüstern und wiehert hellan
Und der Schulze der schnalzet und reitet.
Und hinter dem Hengste die Stute alsdann
Gefolgsam den Torweg durchschreitet.
Die Liese, die ist ja dem Hanse so gut,
Das macht wohl der Frühling, der stieg ihr ins Blut.
Der Schulze, gerissen, gerieben,
Der wußte genau um ihr Lieben,
Er wußte, getreu wie dem Ganter die Gans,
So folget die Liese den Hufen des Hans.



Wie war es dem Küſter, dem Aermſten, ſchon leid
Als die Hälfte des Weges durchritten.
Ach Wallmow, o Wallmow, wie biſt du ſo weit,
Viel weiter, als ſonſten geſchritten.
Der Hengſt, der klabaſtert durch lenzweichen Lehm
Und die Stute macht Trab und Galopp hinter dem
Und die Laute, die ſummt auf dem Buckel
Akkorde hopp hopp beim Gejuckel.
Die Rockſchöße fliegen, der Hut iſt ſchon hin,
Es reit't wie der Teufel der Schulz von Battin.

In Wallmow, da ſtehen die Leute vor'm Haus
Und ſitzen auf Bänken und Bülten.
Die Kirche war früh und das Mittag iſt aus
Und die Lenzſonne ſtrahlet ſo gülden.
Da kommt durch die Endhecke, Zügel verhängt,
Der Schulz von Battin auf dem Hengſte geſprengt
Und der Küſter folgt dicht auf den Hacken
Und die Laute, die hupft auf dem Nacken.
Die Bügel die fliegen, die Zügel ſind hin —
Faß Kammhaar, o Küſter von Pommer-Wollin!

Und am Petermannshof zieht der Schulze die Müß.
Scharfäugig dort hat er erſpähet
Am Fenſter des Giebels erhöhet den Sitz
Wo die Traute das Linnenzeug nähet.
Dann ſchwenkt er den Hans in den Dorfteich hinein
Und die Lieſe in Treuen, die preſcht hinterdrein.
Es iſt nicht gar tief und gefährlich,
Nur moddrig und naß und beſchwerlich.
Einmal noch hat hopſend die Laute geſummt,
Dann ſchluckte ſie Waſſer — iſt jählings verſtummt.

Heim ſind ſie gekommen. Der Schulze, der log,
Daß die Balken der Decke ſich bogen.
Der Schulmeiſter, den er ſo ſchändlich betrog,
Iſt zürnend von dannen gezogen.
Die edle Frau Muſika, kündet die Mär,
Half bald ihm verwinden die böſe Affär.
Vom Durſt aber, tät man mir melden,
Kurierte der Ritt unſern Helden.
Auch blieb unbeweibt er. — Und bald nach der Zeit
Hat der Schulz für den Sohn ſeine Traute gefreit.



ENDE

Der Erde Werden.

Gottvater an dem Amboß ſtand
Im erſten Weltendämmern.
Er ſchwang den Hammer in der Hand,
Den Erdball auszuhämmern.

Die Funken ſtoben in das All
Und wurden blanke Sterne
Und blaſſer Mond und goldner Ball
Der Sonne in der Ferne.

Und jeder Tropfen Schweiß, der ſchwer
Hinfiel aufs Werk beim Werden,
Der ward zum Fluß, zum Teich, zum Meer,
Zum Born, zum Bach auf Erden.

Und als das ſaure Werk vollbracht
In erſter Stund der Zeiten,
Da hat Gottvater froh gelacht,
Hilt's vor ſich in die Weiten.

Und prüft's und ſprach mit Meiſters Fug:
Gut formten's meine Hiebe,
s' iſt nicht zu glatt, s' iſt rund genug
Und paßt in's Weltgetriebe.

Und ließ es langſam aus der Hand
Hinab in's Weltall gleiten
Und gab ihm dorten ſeinen Stand
Für alle Ewigkeiten.

O du, ſo ſchön — nur Herrgottsfleiß
Konnt' dich, o Erde machen,
Geſegnet du mit Herrgottsſchweiß
Und heilgem Herrgottslachen.

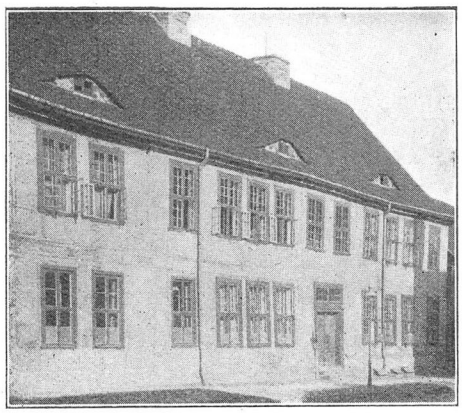
Ernſt Ziemendorf.

Die Verwaltungsgebäude des Kreises Prenzlau.

1. Das alte Landhaus Baustraße Nr. 388 und das 1885—1888 erbaute Kreishaus — Landhaus — Stettiner Straße Nr. 37.

Von Bureaudirektor Fürstenau-Prenzlau.

Das Grundstück Baustraße 388 gehörte seit dem Dreißigjährigen Kriege der Ritterschaft der Uckermark. Seit dem Jahre 1817, in dem die Teilung der Uckermark in die drei landrätlichen Kreise Prenzlau, Angermünde und Templin erfolgte, hatten die Prenzlauer Kreisstände das Haus für die Kreisverwaltung in Benutzung. Im Jahre 1838 wurde das Haus den Prenzlauer Kreisständen von der Ritterschaft gegen Uebernahme der Unter-



Das alte Landhaus in der Baustraße.

haltungskosten „für ewige Zeiten" zur Benutzung überlassen, aber erst in dem Jahre 1880 ging es, nachdem die Kreise Angermünde und Templin, die Miteigentum an dem Hause hatten, abgefunden worden waren, endgültig in das alleinige Eigentum des Kreises Prenzlau über. Schon in dem Jahre 1838 war das Haus baufällig und seine Räumlichkeiten waren unzureichend. Der Raummangel wurde von Jahr zu Jahr fühlbarer und durch Vergrößerung der Verwaltung wurde der Zustand im Laufe der Zeit unerträglich. Mit Rücksicht hierauf beschloß der Kreistag am 28. März 1884, das Grundstück des Zimmermeisters Schreiber und die an dasselbe stoßende Guyffroysche Scheune vor dem Stettiner Tor als Bauplatz für einen Neubau zu erwerben und schon am 17. Juni 1885 wurde der Neubau des Kreishauses beschlossen.

Das Haus in der Baustraße ging am 1. April 1889 in den Besitz der Stadt Prenzlau über. Es wurde nun zunächst zu Wohn-, Bureau- und Lagerzwecken mietweise genutzt. Später diente es militärischen Zwecken. Vom 1. April 1892 ab wurden das obere Stockwerk und das Dachgeschoß an die Garnisonverwaltung als Montierungskammern vermietet. Infolge Umformierung des Heeres und Vermehrung des aktiven Bestandes der Armee wurde das ganze Grundstück sodann vom 1. Oktober 1893 ab der Militärverwaltung zur Unterbringung von Unteroffizieren und Mannschaften — also als Kaserne — überlassen. Das Mietverhältnis mit dem Militärfiskus erlosch mit dem 1. April 1897. Nach diesem Zeitpunkt wurde das Grundstück zunächst wieder an private Interessenten zu Wohn- und gewerblichen Zwecken vermietet. Seit dem Jahre 1901 wird es als Schule benutzt. Der einfache zweistöckige Bau, das „alte Landhaus", in der Baustraße ist noch vielen älteren Kreiseingesessenen bekannt.

Mit dem Neubau in der Stettiner Straße wurde im Herbst 1885 begonnen und der letzte Stein, der den Bau beendete, am 5. Oktober 1888 eingelassen. Der Bau hat also 3 Jahre gedauert.

Am 5. Oktober 1888 erfolgte die feierliche Einweihung des Kreishauses in Gegenwart des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Staatsministers von Achenbach. Zusammen mit der Einweihung des neuen Kreishauses fand, was noch besonders erwähnt sein soll, die Feier der Wiederkehr des Tages statt, an dem der Geheime Regierungsrat von Winterfeldt-Menkin vor damals 25 Jahren die Leitung des Kreises Prenzlau übernommen hatte.

Bei der Einweihungsfeier wurde eine Urkunde, die vom Kreisausschuß und vom Kreistage vollzogen worden war, in der Vorhalle des Hauptportals eingemauert. Am Schlusse der Urkunde heißt es wörtlich:

„In dem bescheidenen alten Hause, welches die Stände heute verlassen, haben sie treu dem Könige und dem Vaterlande in guten und bösen Zeiten gedient und für das Wohl des Kreises nach Kräften gesorgt, Frieden untereinander gehalten und als echte treue Brandenburger allewege sich bewährt.

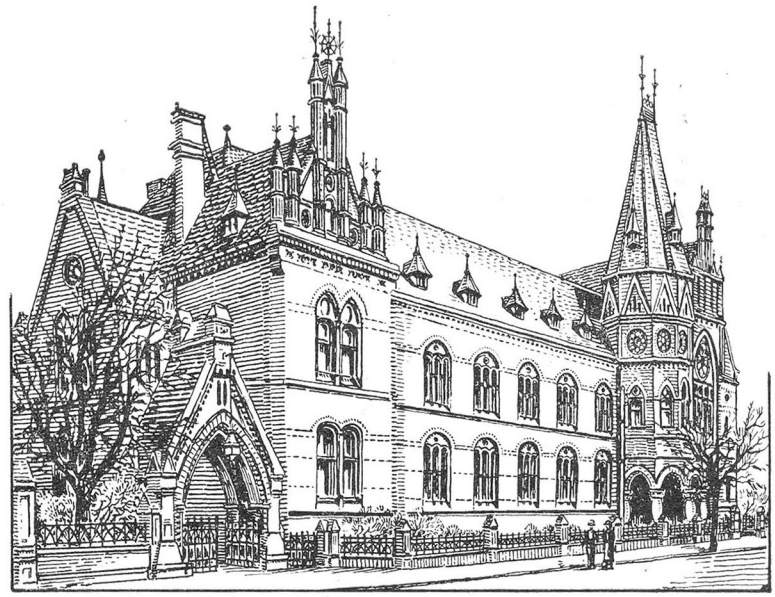
— Möge der Geist, welcher in dem alten Heim ihre Arbeiten geleitet hat, mit ihnen in das neue Heim einziehen und auch dort seine bleibende Stätte finden zum Heil des Vaterlandes und des Kreises. — Das walte Gott!"

Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen, wenn der Neubau auch nur 35 Jahre seinen Zwecken gedient hat. In guten und in bösen Zeiten, im Frieden und im Kriege, haben in dem Hause, das heute der Erinnerung angehört, berufene Männer stets für das Wohl und zum Segen des Kreises gewirkt.

Der im Jahre 1888 vollendete Bau an der Stettiner Straße ist nach dem Entwurf des Regierungs-Baumeisters Doflein in Berlin ausgeführt worden. Von dem Berliner Architekten-Verein war auf Veranlassung des Kreises eine außerordentliche Konkurrenz behufs Aufstellung eines Bauprojektes veranstaltet worden. Von den 24 Entwürfen, die eingegangen waren, wurde der Entwurf des Baumeisters Doflein von der technischen Kommission mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

Das Gebäude — Backstein-Gotik — war in seiner äußeren Ausgestaltung gediegen und würdig und mit reicher Verzierung versehen. Besonders schöne Verzierungen zeigten der Turm, die nordseits vom Turm belegene Straßenfront und der Nordgiebel an der Kietzstraße. Eine besondere Zierde des Baues war der Kreistagssaal. Er war ganz in Holztäfelung gehalten und die Fenster waren mit den Wappen des kreiseingesessenen Adels, der Städte Prenzlau, Strasburg, Brüssow und Fürstenwerder, sowie des Provinzialverbandes Brandenburg geschmückt.

Erwähnt sei noch die verschiedenartige Benennung der Verwaltungsgebäude des Krei-



Das Landhaus in der Stettiner Straße vor dem Brande.

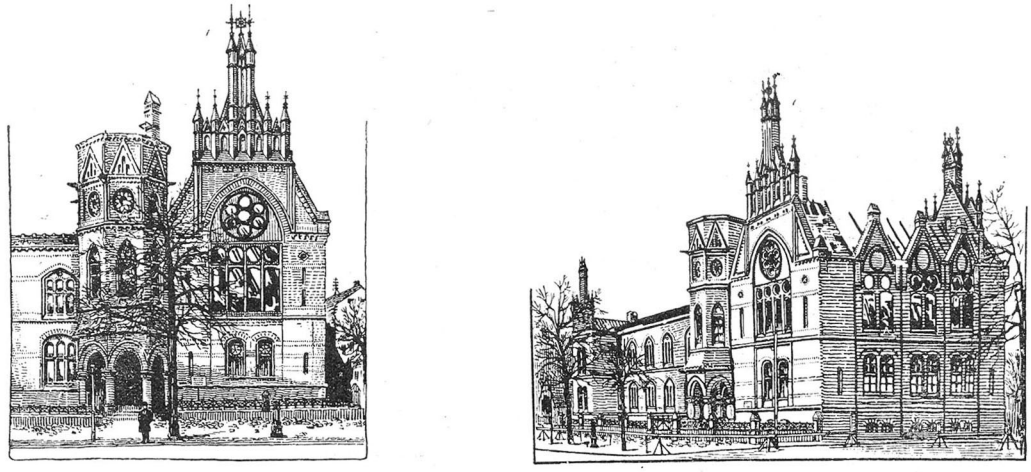
ses. Das alte Kreishaus in der Bauſtraße war im Volksmunde nur als „Landhaus“ bekannt und wird, wie bereits erwähnt, noch heute „altes Landhaus“ genannt. Die Bezeichnung „Landhaus“ iſt wohl darauf zurückzuführen, daß früher die Landſtände der Uckermark (Ritterſchaften), die die Kreisverwaltung in den Händen hatten, in dem Hauſe in der Bauſtraße tagten. Es war das „Landesſtändehaus“, das kurz „Landhaus“ genannt wurde. Bei dem Verkauf des Grundſtückes in der Bauſtraße an den Kreis hatten die Ritterſchaften ſich noch das Recht vorbehalten, in dem Hauſe ihre „Conventen“ — Verſammlungen — abhalten zu dürfen.

Das Verwaltungsgebäude in der Stettiner Straße ſollte urſprünglich, zum Unterſchiede von dem alten Hauſe in der Bauſtraße, die Bezeichnung „Kreishaus“ führen. Das lag jedenfalls im Sinne des damaligen Landrates, Geheimen Regierungsrates von Winterfeldt-Menkin. Amtlich wurde es dann auch jahrelang „Kreishaus“ genannt. Der Volksmund nahm dagegen bald auch für das neue Haus, wohl aus alter Gewohnheit, den Namen „Landhaus“ auf. Im Laufe der Jahre wurde auch in den amtlichen Schriften wieder der Ausdruck „Landhaus“ benutzt. Das hatte zur Folge, daß auf dem Kreistage am 25. März 1905 bei der Etatsberatung die Bezeichnung „Landhaus“ bemängelt wurde. Wenige Jahre ſpäter aber, und zwar auf dem Frühjahrs-Kreistage im Jahre 1909, beantragte Herr Landesdirektor von Winterfeldt-Menkin, der damals Kreistagsabgeordneter war, für das Kreishaus die Bezeichnung „Landhaus“ zu benutzen. Der Kreistag erklärte ſich damit einverſtanden. Das war der letzte offizielle Beſchluß. Seitdem heißt alſo das Kreishaus, Stettiner Straße 37, amtlich „Landhaus“. Die Bezeichnung „Landhaus“ iſt auch der bodenſtändigen Bevölkerung des Kreiſes geläufig.

2. Das neue Landhaus (Wiederaufbau 1924).

Von Geh. Baurat Profeſſor Otto Kuhlmann, Charlottenburg.

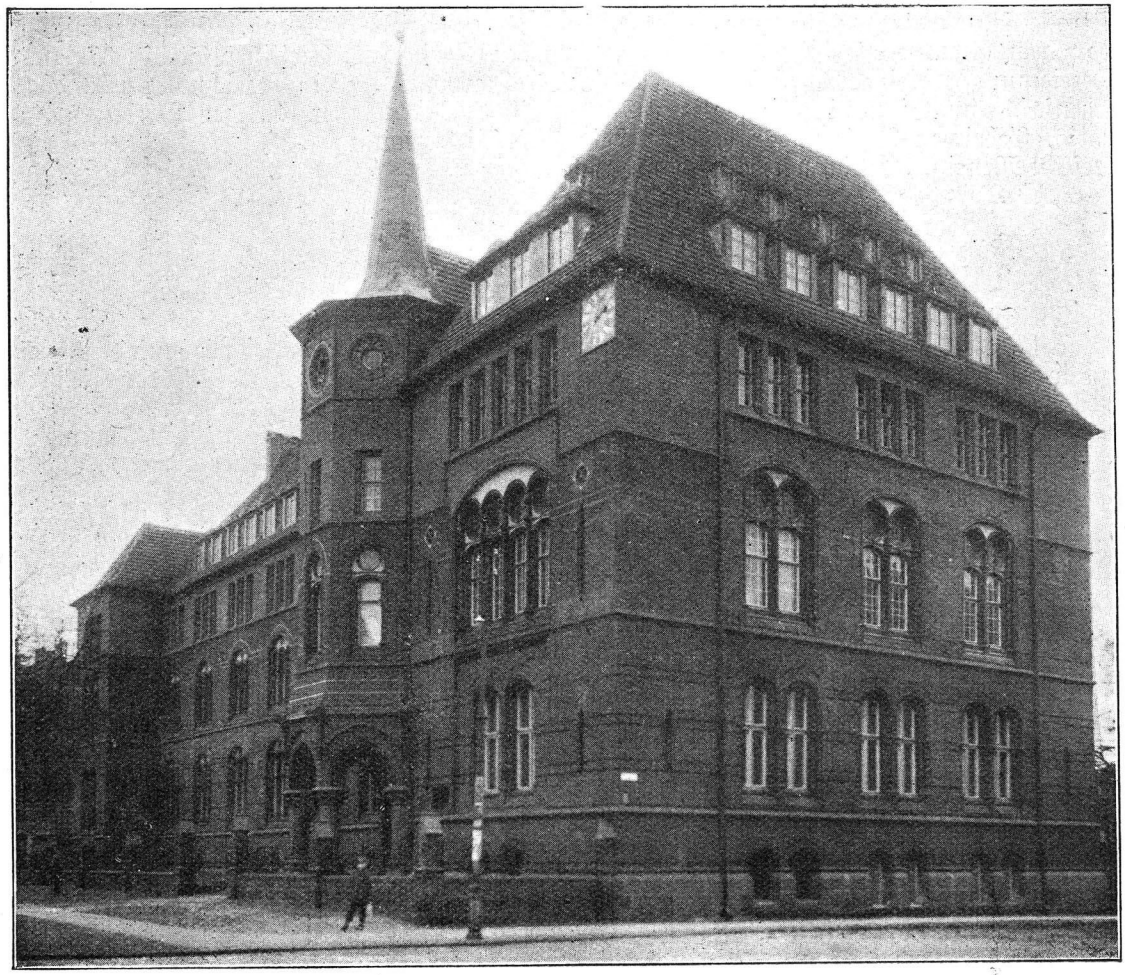
Die Stille der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1924 wurde durch den Alarm der Freiwilligen Feuerwehr unterbrochen. Der Ruf: „das Landhaus brennt“ ertönte und die Einwohner Prenzlaus ſtrömten der Stettiner Straße zu, um das gewaltige Naturſchauſpiel, welches ſich den Augen darbot, zu beobachten. Das ganze Dach des Kreishauſes, insbeſondere der Saalbau an der Ecke der Kietzſtraße, bildete ein großes Feuermeer. Zu reichliche Nahrung fanden die züngelnden Flammen an dem vielen Holzwerk des Daches und des



Die Ruinen des Landhauſes nach dem Brande 1924.

Saales. Letzterer brannte völlig bis auf die Mauern aus; nicht nur die Wandvertäfelungen, Türen und Türumrahmungen wurden ein Raub der Flammen, das feurige Element holte sogar seine Nahrung aus den zur Befestigung der Türen und Vertäfelungen in den Mauern eingefügten Klötzen. Die Wohnung des Landrats wurde fast vollständig zerstört, es gelang aber, einen großen Teil der Möbel in Sicherheit zu bringen. Durch die zur Löschung des Feuers hineingeschleuderten Wassermassen wurden die Decken und Mauern vollständig durchnäßt. Die furchtbare Glut, die sich entwickelte, zerstörte selbst teilweise die Steine und Formsteine des reichen Giebelaufbaues; besonders da, wo die erhitzten Steine von einem Wasserstrahl getroffen wurden, bekamen sie Risse und platzten. Bei näherer Untersuchung erwies es sich, daß viele Teile der Backsteinarchitektur der Erneuerung bedurften.

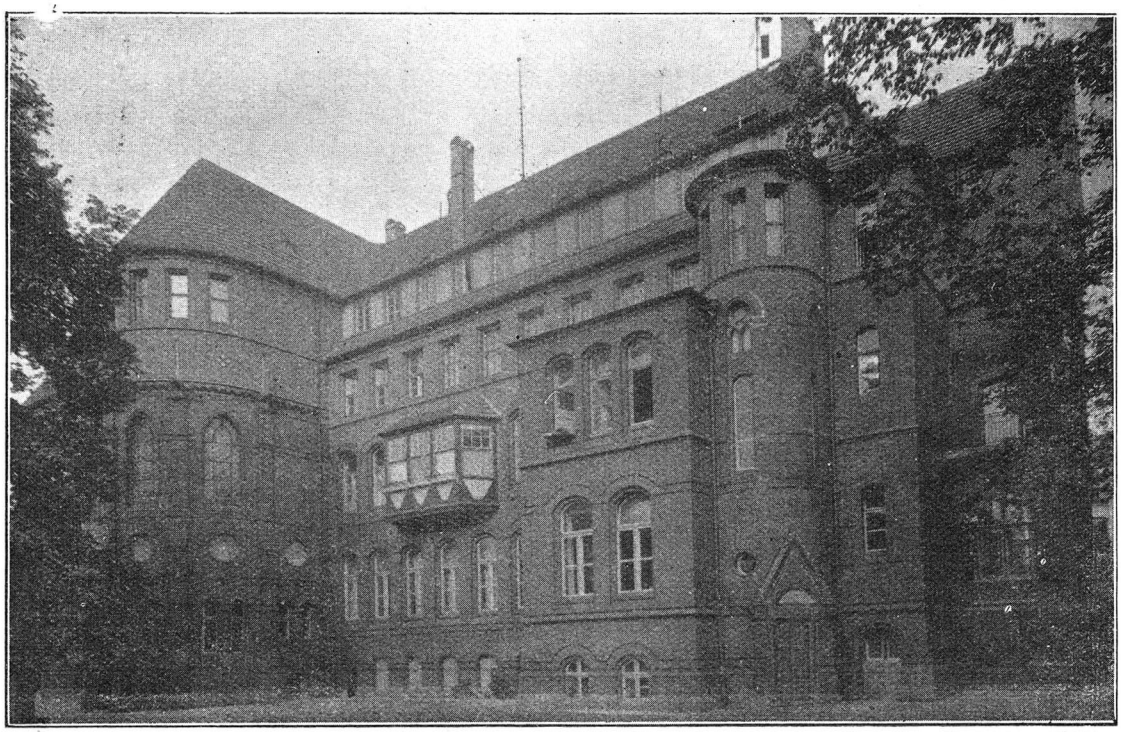
Schnell entschlossen zog die Kreisverwaltung aus dem Brandunglück die notwendigen Folgen. Die Bureaus wurden größtenteils in den Nachbarhäusern untergebracht und die Kassen und ein Teil der Kreisausschußverwaltung in die Alte Kaserne verlegt. Schon am 24. Januar wurden drei namhafte Architekten aufgefordert, Pläne zum Wiederaufbau und zur Erweiterung des Kreishauses einzu-



Das Landhaus nach dem Wiederaufbau 1924. Vorderansicht.

reichen, denn die Räume erwiesen sich schon seit Jahren als zu klein; hinzu kam die Vergrößerung der Verwaltung durch die Angliederung neuer Verwaltungszweige. Deshalb wurde für den Wiederaufbau die Gewinnung erheblicher neuer Bureauräume zur Forderung gemacht. Insgesamt mußten ca. 1200 Quadratmeter neue Räume geschaffen werden, und an Stelle des einen großen Saales sollte ein größerer für den Kreistag und ein kleinerer für den Kreisausschuß bereitgestellt werden. Bereits 4 Wochen nach dem Brande wurde über die drei eingegangenen Entwürfe die Entscheidung gefällt und dem Verfasser der Auftrag für den Wiederaufbau des Kreishauses erteilt.

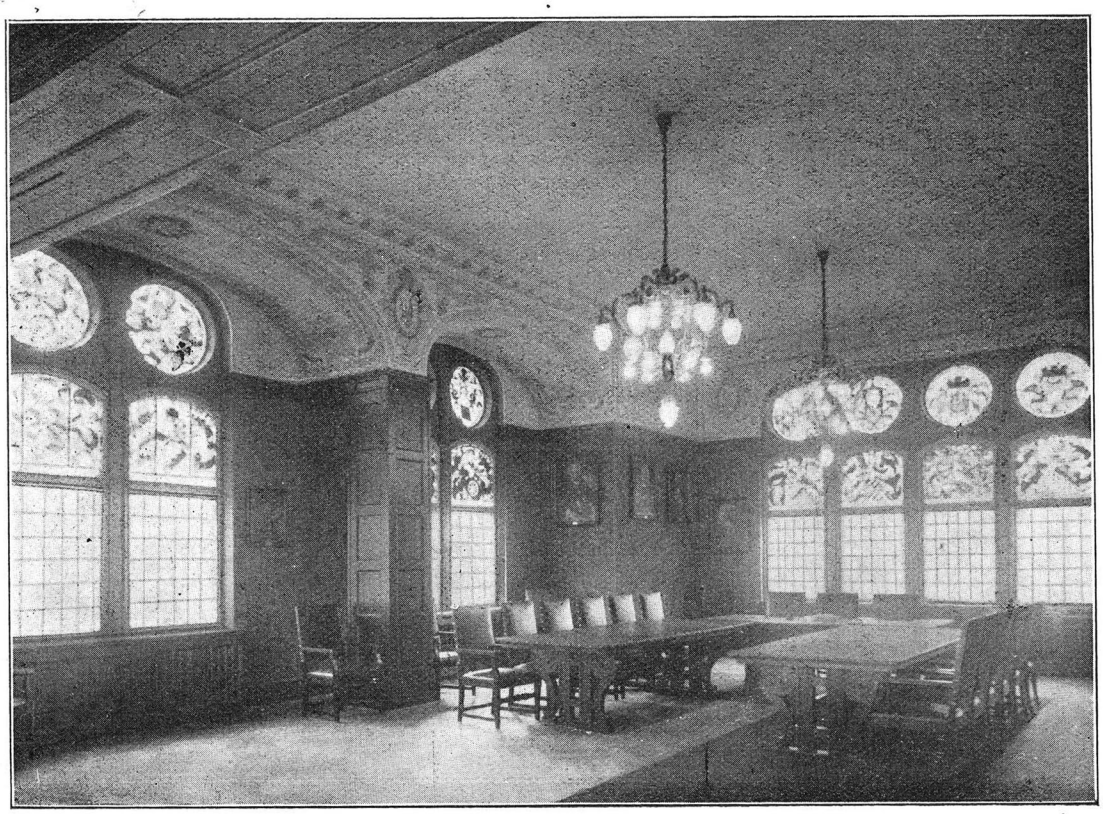
Das alte, nach dem Entwurf des Regierungsbaumeisters Doflein erbaute Kreishaus ist zur Zeit seiner Erbauung zweifellos künstlerisch eine sehr gute Leistung gewesen. Trotzdem hatten sich natürlich im Laufe der Jahrzehnte bei der Vergrößerung der Verwaltung mancherlei Mängel im Grundriß herausgestellt. Insbesondere wurde es unangenehm empfunden, daß die meisten Verwaltungsräume nicht direkt von einem Flur erreichbar waren: man konnte das eine Zimmer nur durch das andere erreichen. Vor dem Brande hatte man bereits diesem Mangel abgeholfen durch Einfügung eines Korridors, aber auch die Lichtzufuhr an manchen Stellen, besonders in der großen Halle, ließ zu wünschen übrig und mußte verbessert werden. Außerdem entsprach die Anordnung der Räume der Landratswohnung nicht mehr den wirtschaftlichen Anforderungen und es lag deshalb nahe, diese Fehler beim Umbau auszugleichen. Im Programm war anheimgegeben, die neuen Bureauräume durch einen Anbau oder durch Aufstockung des bestehenden Gebäudes zu schaffen. Da aber im Hinblick auf seine Umgebung sogar eine Erhöhung des Gebäudes um ein Stockwerk als wünschenswert erschien, so war die Frage der Aufstockung oder Ver-



Das Landhaus nach dem Wiederaufbau 1924. Hofseite.

größerung bald gelöst. Es wurde ein volles Stockwerk aufgesetzt und außerdem der große Dachraum für Bureauzwecke vollkommen ausgebaut.

Um nun den Bau, soweit er nicht ein Raub des Feuers geworden war, zu schützen, wurde derselbe zunächst mit einem Notdach abgedeckt, welches so hoch über der Decke des 1. Obergeschosses angebracht war, daß ein Arbeiten soweit es der Umbau erforderte, abgetragen. Auch die Giebel des Hauses mußten fallen. Einmal hatten Feuer und Wasser die Festigkeit und die Form teilweise zerstört, dann aber auch gebot die neue Anordnung der Fenster im aufgebauten Stockwerk ihre Beseitigung. Für das Straßenbild ist hierdurch kein Nachteil entstanden, denn das Gebäude fügt sich jetzt sogar besser als vorher dem Straßen-

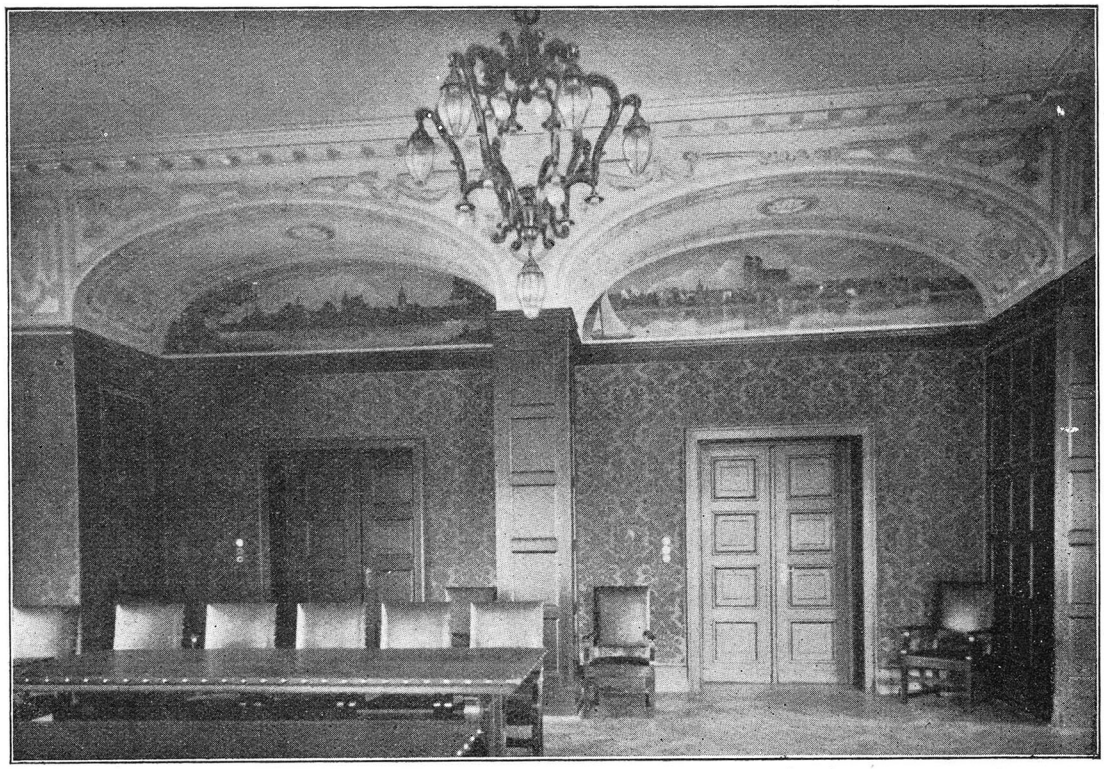


Der Kreistagssaal in dem wiederaufgebauten Landhause. Außenseite.

unter ihm möglich war. Alsdann wurde mit der Aufräumung begonnen. Die riesigen Schuttmassen, welche teils auf dem Fußboden des 1. und teils auf dem Fußboden des 2. Obergeschosses lagen, sowie die teilweise durch einstürzende Schornsteine zerstörte Balkenlage über dem 1. Obergeschoß wurden entfernt und die Decke, weil die Räume übermäßig hoch waren, niedriger gelegt und durch eine Massivdecke ersetzt. Dann wurde das Mauerwerk, bild ein. Durch die Giebel wurde die Silhouette der Straßenwandung gestört; auch der Gesamteindruck dürfte durch Fortlassung der Giebel und durch die Veränderung des Turmes entschieden ruhiger geworden sein. Erwähnt mag auch noch werden, daß ein Wiederaufbau so reicher Giebel wie die alten nicht nur erhebliche Mehrkosten verursacht hätte, sondern auch durch die vielen Formsteine in der kurzen, zur Verfügung

ſtehenden Zeit unmöglich geweſen wäre. Auch die Hinterfront des Baues hat erheblich gewonnen, ſie iſt großzügiger geworden, und dies wurde erreicht durch ein Zuſammenfaſſen und eine Vereinfachung der Motive.

Betreten wir nun das umgebaute Kreishaus von der Stettiner Straße aus, ſo fällt uns die größere Helligkeit der Vorhalle gegenüber der früheren auf. Vergrößerung des Türoberlichtes, ſowie ein hellerer Anſtrich der Wände und Decke ermöglichten dies. Durch den Windfang treten wir in die große Halle, welche ebenfalls durch helle, freundliche Farbtöne und durch Anbringung großer rundbogiger Fenſter in den Wandbögen oberhalb der Türen ſehr gewonnen hat. Rechterhand haben wir zwei große Glastüren, die uns in den Schalterraum der Girokaſſe führen. Eine große Veränderung iſt hier vorgegangen. Wir befinden uns in einem großen modernen Kaſſenraum ohne Stützen und Pfeiler, die man der Ueberſichtlichkeit halber verbannt hat. Anſchließend an den großen Kaſſenraum liegt das Zimmer des Vorſtehers. Durch eine Treppe erreichbar iſt die im Kellergeſchoß angeordnete Stahlkammer und von einer zweiten Treppe, die in dem Kaſſenraum ihren Anfang nimmt, gelangt man zu den darunter liegenden Bureauräumen. Alles iſt hell und luftig; weiße Decken, wohltuend grün gefärbte Wände.



Der Kreistagsſaal in dem wiederaufgebauten Landhauſe. Innenſeite.

Die früher den Raum ſo ſehr verdunkelnden Fenſtergitter ſind verſchwunden. Wir gehen nun zurück zur Halle und gewahren linkerhand zwei Türen, die zur Kommunal- und Sparkaſſe führen. Auch hier, wie bei der Girokaſſe, ein großer einheitlicher Raum. Die übrigen Räume des Erdgeſchoſſes bieten weniger Intereſſantes, weil ſich ihr früherer Zuſtand nur wenig verändert hat.

Steigen wir nun auf der breiten monu-

mentalen Treppe zum 1. Obergeschoß empor. Der Brand hat diesem mit einem schönen Gewölbe abgeschlossenen Treppenraum nichts anzuhaben vermocht und deshalb schien es auch nicht zweckmäßig hieran zu ändern, zumal die neue, zum 2. Obergeschoß führende Treppe in diesen großen Abmessungen auszuführen nicht am Platze gewesen wäre. Daher wurde von der Halle aus eine neue Treppe in bescheideneren Maßen angeordnet. Die der neuen Treppe gegenüberliegende große zweiflüglige Tür führt uns in die Wandelhalle, welche gleichzeitig als Vor- und Anmeldezimmer zum Dienstzimmer des Landrats dient. Der am Fenster liegende, durch zwei Säulen abgetrennte Raum dient als Schreibzimmer. Von dem Vorzimmer aus erreichen wir den Kreisausschußsaal, den Kreistagssaal und das Dienstzimmer des Landrats. Um beide Säle auch gemeinsam benutzen zu können, sind sie durch eine Klappschiebetür miteinander verbunden. Die Ausstattung der Säle ist gediegen. In den Fenstern sehen wir die schönen Wappen der Adligen des Kreises in trefflicher Weise durch Professor Linnemann-Frankfurt a. M. ausgeführt. Die Dekorationsmalerei der Wände, sowie die drei Bilder in den Nischen, die Städte Prenzlau und Strasburg sowie einen pflügenden Landmann mit der Stadt Brüssow im Hintergrunde darstellend, stammen von den Malern Birkle und Thomer, Charlottenburg. Viele alte Bilder ehemaliger Landräte schmücken die Wände und von der Decke hängen prachtvolle Kronen herab. Das Dienstzimmer des Landrats steht sowohl mit der Wohnung als auch mit den Sälen in Verbindung, so daß bei Repräsentationspflichten dem Herrn Landrat auch die Säle zur Verfügung stehen. Gehen wir zurück zur Halle, so gewahren wir linker Hand zwischen den zwei Säulen mit den mittelalterlichen Kapitälen eine Büste auf einem Postament — Landrat von Winterfeld-Groß-Spiegelberg.

Die nun folgende Tür führt uns in die Landratswohnung und zwar zunächst in den Flur mit anschließender Garderobe und Toilette, welche in geschickter Weise unter der nach dem 2. Obergeschoß führenden Bureautreppe liegen. Vom Flur gelangen wir in die Diele, der eine Glasveranda vorgelagert ist. In Verbindung mit dem Dienstzimmer bilden das Herren-, das Wohn- und das Speisezimmer eine Flucht von schönen Räumen. Anschließend an das letztere befinden sich die Wirtschafts- und Schlafräume.

Nach diesem flüchtigen Besuch der Wohnung wenden wir uns nun zurück zum Hauptflur und gehen zum 2. Obergeschoß. Abgesehen von einigen Räumen am südlichen Ende des Baues ist das ganze Stockwerk ausschließlich für Bureauzwecke nutzbar gemacht. Da hier nur Mittelkorridore möglich waren, so ist trotzdem eine gute Beleuchtung derselben durch Anordnung von Lichtbändern oberhalb der Türen erzielt.

Die Treppe führt uns nun weiter ins oberste Geschoß, das Dachgeschoß, welches außer der Waschküche und einem Trockenboden für die Landratswohnung wieder gänzlich für Bureauzwecke ausgebaut ist. Man ahnt nicht im Dach zu sein, denn die Korridore sind ebenso hell und freundlich mit geraden Decken, wie in den anderen Stockwerken, und auch die Bureauräume haben alle eine ausgezeichnete Beleuchtung.

Es war beabsichtigt, den Bau noch im selben Jahre fertigzustellen, aber mancherlei Hemmungen wie Streiks, Ueberschreitung der Fristen seitens der Handwerker sowie nicht rechtzeitige Fertigstellung der Verblend- und Formsteine, machten die genaue Innehaltung dieses Termines unmöglich. Bis Anfang November war der Bau im Aeußeren fertiggestellt und es ging nun mit aller Kraft an die Ausführung der Innenräume. Zur Erwärmung des Hauses wurde eine Zentralheizung eingebaut. Um die Erdgeschoßräume baldmöglichst der Verwaltung wieder zur Verfügung zu stellen, wurden die Arbeiten hier besonders beschleunigt, so daß die Kassen bereits Mitte Januar wieder ihre dunklen Räume in der Alten Kaserne verlassen und in die neuen, soeben fertiggestellten Räume des Kreishauses einziehen konnten. Am 1. Februar 1925 war der Bau so weit, daß auch die übrigen Bureaus und die Wohnung des Landrats bezugsfertig waren. Trotzdem sich die Fertigstellung um einige Monate verzögert hat, so muß doch betont werden, daß in der verhältnismäßig kurzen Zeit viel geschaffen

worden ist, denn es wurden nicht weniger als ca. 4800 Kubikmeter neue Räume errichtet und ca. 5000 Kubikmeter alte Räume umgebaut; dazu kam noch der Einbau der Warmwasserheizung und der umfangreichen Be- und Entwässerung.

So ist nun Prenzlau um ein schönes interessantes Gebäude bereichert worden. Was durch das wütende Element in kurzer Zeit zerstört wurde, ist in Jahresfrist unter künstlerischer Leitung von fleißigen Händen nicht nur wiederhergestellt, sondern darüber hinaus noch erweitert und verbessert worden. Mögen von hieraus die Geschicke des Kreises Prenzlau zum Heil und Segen jedes einzelnen seiner Einwohner geleitet werden. Gott gebe den hierfür verantwortlichen Männern seine Führung.

Vom sparsamen Heinz.

Draußen vor dem Tore, in der Nähe des großen Parkes, hatte er seine Jugend verlebt. Schön, einzig schön war sie gewesen. Wenn auch die Eltern nicht mit Glücksgütern gesegnet waren, so verstanden sie es doch, haushälterisch zu sein, aus wenigem viel, aus Altem etwas Neues zu machen. Auf diese Weise, mit festem Willen und zäher Ausdauer, war es den Eltern sogar möglich gewesen, noch von ihrem geringen Einkommen regelmäßig etwas zu erübrigen, um für die Zeit der Not und unvorhergesehene Fälle einen Notgroschen zu haben.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not." So oft hatte Heinz von seinem Vater diese Worte gehört, daß sie ihm in Fleisch und Blut übergegangen waren. Seine kleine Sparbüchse, die ihm einst der Vater zum Geburtstag bescherte, schätzte er daher noch höher als sein bestes Spielzeug. Alle Geldmünzen, die er von Verwandten, oder für kleine Gefälligkeiten, oder für gute Schularbeiten erhielt, fanden sich hier zusammen. Hatten sich die Sparpfennige zu einigen Groschen angesammelt, dann durfte Heinz zu dem nahen Kaufmann laufen, der eine Sparstelle der Sparkasse hatte, und sich Sparmarken holen, um sie auf seine Sparkarte zu kleben. Wie groß war die Freude immer, wenn wiederum alle Felder einer solchen Karte beklebt waren. Der Vater ließ dann die Karte dem angelegten Sparbuche zuschreiben. Bei der Schulentlassung von Heinz hatte sich das Sparguthaben mit den zugeschriebenen Zinsen so weit vergrößert, daß er sich aus eigenen Mitteln seinen sehnlichsten Wunsch, die Anschaffung einer Taschenuhr, selbst erfüllen konnte.

Als nach der Konfirmation bei einem biederen Handwerksmeister für ihn die Lehrzeit begann, erwachte sein Spartrieb von neuem. Während seine Freunde für allerhand Tand und Untugenden ihr Geld vergeudeten, kaufte sich Heinz nur Gutes und Nützliches; seine Ersparnisse brachte er wiederum zur Sparkasse.

So hielt er es auch nach der Lehrzeit als treuer Gehilfe seines Meisters. Durch emsigen Fleiß und Sparsamkeit hatte er sich ein kleines Kapital erworben, welches es ihm ermöglichte, ein eigenes Geschäft zu gründen. Durch Eifer, Sparsamkeit und Umsicht hat sich sein Geschäft glänzend entwickelt; noch heute könnt ihr den „Meister Heinz" zu den treuesten Kunden der Sparkasse zählen.

Wer hört auf seiner Eltern Rat
und früh schon in der Jugend spart
und macht das Wort zur Tat,
der zeigt die beste Lebensart.

Hermann Schmidt.

Hab' Dank.

Du gabst mir schöne Erdentage
Und hast mich auch mit Leid bedacht.
Hab' Dank für Tränen und für Klage,
Für frohe Stunden Tag und Nacht.

Und kehrt mit seinem scharfen Besen
Der Allbezwinger mich nun ab —
Hab' Dank! Ich bin ein Mensch gewesen
Und war es gern. — Willkommen, Grab!

Ernst Ziemendorf.

Brüſſow und die Stegelitze.

Von Bibliotheksdirektor Dr. W. Hoppe-Berlin.

Die wenigſten von denen, die heute durch die geſegneten Fluren der Uckermark wandern oder denen das Schickſal dieſes Land als engere Heimat gab, denken daran, daß dieſe fruchtbaren Aecker und wohlgepflegten Wälder erſt in mühſamer Arbeit geworden ſind. Wohl hat ſchon jene Gewalt, die in Urzeiten hier ſchaffend am Werke war, guten und ſchlechten Boden geſtaltet, aber dem Menſchen blieb es überlaſſen, das Land urbar zu machen, den guten Boden auf mancherlei Art zu nutzen, minderwertigen zu beſſern, den ſchlechten wenigſtens ſoweit zu brauchen, als die Arbeit lohnte. Der Menſch iſt es alſo, der der Uckermark wie jedem anderen Bezirk ſeine Spuren aufprägte.

Weit in die Vorzeit gehen die Reſte zurück, die uns der Boden von den früheren Bewohnern des Landes aufbewahrt hat, Steinwerkzeuge und Tongefäße und manches andere. Sie erzählen uns von den deutſchen Völkern und von den Slawen, die ehedem hier lebten — in Freude und Sorge wie wir, Menſchen vom Weibe geboren, wurzelnd in dem Boden, den ſie bebauten und der ſie nährte. Aber die noch heute entſcheidenden Züge gab unſerem Lande doch erſt der Deutſche, der dem Slawen folgte.

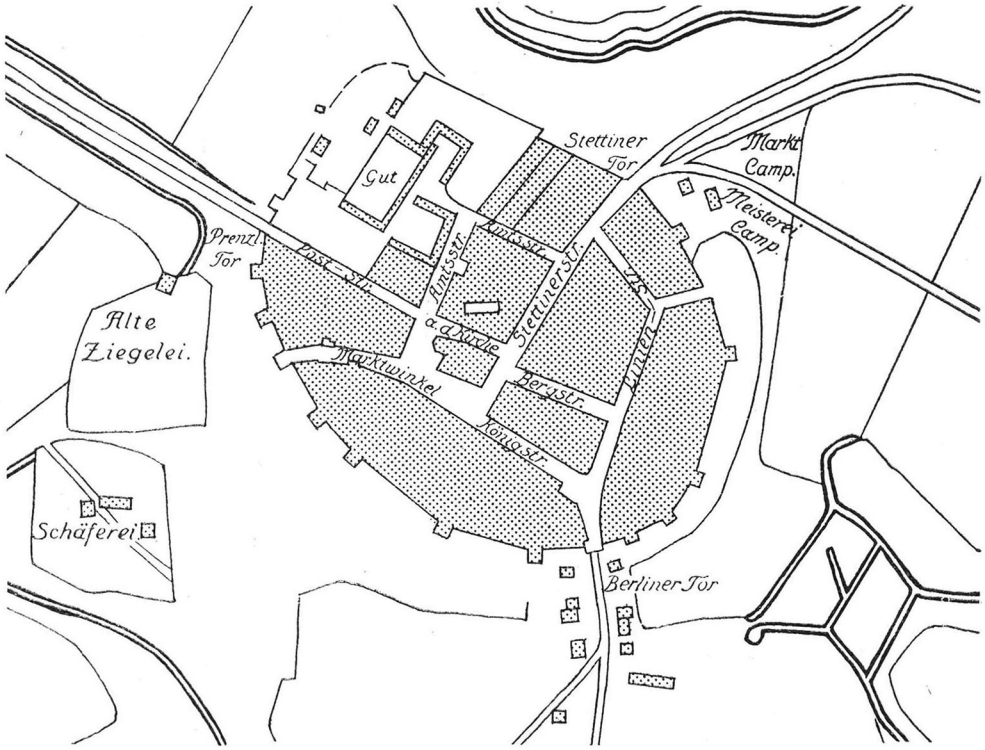
Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts etwa faßte er hier Fuß, nicht als Eroberer, ſondern zu friedlicher Kulturarbeit herbeigerufen von dem pommerſchen Fürſtengeſchlecht, das ſeine Macht von der Meeresküſte her nach Süden, bis über die Uckermark hin, ausgedehnt hatte. Allmählich hat das deutſche Fürſtenhaus der Askanier dann freilich die Pommern verdrängt, bis es etwa 1250 die ganze Uckermark, ja mehr als das, was wir heute ſo bezeichnen, in Händen hatte.

In ſolchen Zuſammenhang hinein gehört auch die Entſtehung der Stadt Brüſſow in unſerem Kreiſe. Der Name verrät, daß hier ſchon der Slawe geſeſſen haben muß, ehe der Deutſche kam: denn er iſt ſlawiſch. Bis 1299 hat das Slawendorf beſtanden: Alt-Borſow nannten es die Deutſchen, als ſie in das Land kamen und ſich neben dem Dorfe feſtſetzten. Wann ſie das taten, wiſſen wir nicht. Aber es wird ſpäteſtens um 1250 geſchehen ſein, als es für die Askanier galt, die nördliche Uckermark, alſo etwa den Kreis Prenzlau, militäriſch zu ſichern. Es war damals neuerworbenes Gebiet, und ähnlich wie wir in unſeren früheren Kolonien, ſo haben die damaligen Herren das Land mit Militärſtationen beſetzt. Adlige, die im Gefolge der deutſchen Fürſten in das Land kamen, ſind die Leiter ſolcher Militärſtationen geworden — der „Burgen", wie man ſagte. In der nordweſtlichen Ecke des heutigen Brüſſow, da, wo heute das Gut liegt, hat Burg Brüſſow, heute dahingeſunken in der Flut der Zeiten, geſtanden. Einfach genug mag ſie ausgeſehen haben: ein feſtes, ſteinernes Haus mit überragendem Rundturm, beides aus Findlingsſteinen oder Ziegeln, daneben ein paar Wirtſchaftsgebäude aus Fachwerk, das Ganze von Erdwall und Paliſaden umgeben und obendrein durch einen See geſchützt, von dem heute nur noch zwei Reſte vorhanden ſind. Die Burg ſchirmte den Weg von Prenzlau, der alten, ſchon damals bedeutenden Hauptſtadt der Uckermark, in das Pommernland und nach Stettin. Sie war ein bis faſt an die Landesgrenze heran vorgeſchobener Poſten.

Das Adelsgeſchlecht, das offenbar ſogleich hier ſeine neue Heimat fand, waren die Herren von Stegelitz, Vaſallen der Markgrafen, die aus der Altmark, möglicherweiſe auch aus dem Teltow (in beiden Bezirken gibt es einen Ort dieſes Namens) hierher gekommen waren. Bis um 1450 haben ſie hier gehauſt, ja in der Uckermark haben ſie noch bis um 1650 geſeſſen, in Criewen bei Angermünde. Sie gehören zu den uralten uckermärkiſchen Geſchlechtern, denen die durch den Dreißigjährigen Krieg hervorgerufenen wirtſchaftlichen Nöte ein Ende bereiteten. Aber das Wort: „Ihre Werke folgen ihnen nach" gilt auch von ihnen: die Stadt Brüſſow iſt ihr Werk.

Burg und Slawendorf an der Straße nach Pommern waren vorhanden. Aber für

Handwerker und Kaufleute, die sich überall da ansetzten, wo sie in sicherem Schutze vom Verkehr leben konnten, war in beiden kein Raum. Neben beiden schlugen sie ihre Heimstatt auf, und die Stegelitze haben solches Beginnen eifrig unterstützt, denn ein größeres Gemeinwesen, das da entstand, mußte ihnen auch größere finanzielle Vorteile, mußte ihnen größere Einnahmen bringen. Wie weit im einzelnen die Hilfe der Stegelitze gewisse jährliche Abgabe. Wir sehen: die Stadterrichtung ist noch im Gange; denn was da den Bürgern gegeben wird, das ist die spätere Feldmark der Stadt oder doch ein Teil von ihr. Und jetzt ist man auch dabei, ein Rathaus, das zugleich Kaufhaus und Gerichtsstätte ist, zu erbauen. Der Ritter spendet die Mittel dafür und er sagt der Stadt auch die Einkünfte aus dem Marktzoll zu. Eine Rechtssatzung wird als für die Bürger ver-



Lageplan Brüssow.

reichte, ob sie selbst die Siedler geradezu herbeiriefen oder es sich daran genug sein ließen, die Gekommenen bei der Niederlassung zu unterstützen, zu fördern und weiterhin zu schirmen, das meldet uns keine Urkunde, keine Chronik. Aber ein altes Pergament hat uns einen Vertrag erhalten, den Ritter Heinrich von Stegelitz am 10. Januar 1259 mit den Bürgern und der Stadt „Buryssowe" abschließt. Er überläßt ihnen 60 Hufen, d. h. eine bestimmte Menge Ackerland, gegen eine bindlich erklärt: sie setzte sich aus Bestimmungen zusammen, wie sie in Magdeburg und in Prenzlau gültig waren. Nach 13 Jahren (1272) dehnten die Bürger ihre Feldmark aus, durch Kauf weiteren Ackers von einem anderen Stegelitz, vielleicht dem Sohne des Heinrich, namens Johannes.

So lagen denn Burg, Slawendorf und junge deutsche Stadt nebeneinander, in der Mitte etwa die Kirche in der einfachen frühgotischen Feldsteinarchitektur, die sie noch

heute in der Hauptsache charakterisiert. Die von Prenzlau, Stettin, Berlin heranlaufenden Straßen trafen sich ungefähr bei der Kirche. Nahebei lag auch der Markt. Man erkennt, wie die Stadt um diesen wichtigen Straßenschnittpunkt herum angelegt worden ist. Ein paar andere Straßen, wie Amts-, Berg-, Linienstraße gehen rechtwinkelig auf jene Hauptstraßen zu.

So gedieh, kann man annehmen, die Stadt unter dem Schutz der Stegelitze. Aber sie mußte das slawische Dorf als hinderlich empfinden; denn dessen Bewohner bildeten doch eine fremde Gemeinde mit anderen Rechten. Der Gedanke einer Eingemeindung tauchte auf. 1299 wurde er verwirklicht: die Markgrafen haben beide Gemeinden vereinigt, wobei selbstverständlich die bedeutendere deutsche Stadt das Slawendorf in sich aufnahm. Nun wurde der ganze Bezirk — einschließlich der Burg — mit einer Mauer aus Feldsteinen umgeben, deren Reste sich noch im Südosten, Süden und Südwesten finden. Auch Weichhäuser, kleine, feste Türme im Zuge der Mauer, etwa alle 60 Meter, wurden gebaut, sie haben sich in ein paar Stück, wenn auch unvollkommen, erhalten, während die alten Tore ganz verschwunden sind.

Damit war die Entwicklung von Brüssow in den Hauptlinien vorgezeichnet: ein Ort, dem trotz des städtischen Charakters doch der gute Boden der Feldmark sein Kennzeichen gab. Brüssow ist im allgemeinen Ackerbürgerstadt geblieben. Es hat immer den adligen Herrn über sich gehabt, bis 1726, wo es der Staat aus dem Konkurs der Nachfolger der Stegelitze, der Ramins, an sich brachte. Und Brüssow ist schließlich erst im 19. Jahrhundert hinausgewachsen über den Mauerring, den ihm das Mittelalter schuf.

Christian Salomon, der ein Jude gewesen, Kossät in Drense.

Von Pfarrer Rud. Krüger-Drense.
Bilder von Zeichenlehrer Oehlmann-Prenzlau.

I.

Drense um 1702.

Es war zur Zeit Kurfürst Friedrichs III. von Brandenburg, der vom 18. Januar 1701 ab den Titel „König in Preußen" führte. Die Domäne Drense bei Prenzlau gehörte als Vorwerk unter das Domänenamt Gramzow. Ihr damaliger Pächter mit dem Titel Arrendator war bis etwa 1704 Ernst Christian Meyer, von da ab Georg Samuel Bernd. Dem Domänenamte zu Gramzow stand als Amtmann Herr Andreas Müller vor. Sein „Schreiber" in Drense hieß Ernst Weisen. Herr Meyer hielt sich als Repräsentanten der Bildung einen „Hoffmeister", den Monsieur Heinrich Gottfried Looff.

Neben der Domäne auf dem Gemeindelande saßen nicht wie heute 4 Bauern und ein Halbbauer, sondern eine ganze Reihe von „Baumännern" und „Kossäten". Diese Bezeichnungen gehen manchmal durcheinander. Doch wurden Ricks, Fuhrmann, Stübke, Brauer und Sachse vorwiegend als Baumänner, Völker, Brandenburg, Lübke, Blanke, Jantzen, Gramzow und Thomas vorwiegend als Kossäten bezeichnet. Als dann Friedrich III. (König Friedrich I.) seinen großartigen Plan, die Domänen aufzuteilen und in Erbpacht auszugeben, zu verwirklichen begann, sind große Teile der Domäne Drense vererbpachtet worden. Werden doch in den Kirchenbüchern wenigstens 13 Erbpächter erwähnt. Wie ganz anders muß da der Ort Drense, der mitunter auch Drensen genannt wurde, ausgesehen haben! Dem Ansehen des Herrn Arrendators haben aber trotz der Verkleinerung des Pachtvorwerks diese zahlreichen kurfürstlichen, bezw. königlichen Erbpächter keinen Abbruch getan. Finden wir doch bei der Taufe eines Töchterleins des Herrn Georg Samuel Bernd als Paten: 1. Frau Anna Maria von Lilien-Ankern, 2. den Erbherrn Stephan

Friderik von Arnim-Zichow, 3. Herrn Arrendator Werdermann-Seehusen, 4. Herrn Pastor Winterfeld-Lützlow, 5. des Herrn Pastors Lehningen in Biesenbrow Eheliebste und 6. des Herrn Jakob Markfens Bürgermeisters von Schwedt Eheliebste. Übrigens werden im Kirchenbuche auch die vorher erwähnten Kossäten zuweilen Erbpächter genannt. Und das ist dann auch nicht unrichtig; denn der Obereigentümer auch des Gemeindelandes war der Kurfürst, bezw. der König, bezw. der allmählich sich bildende Fiskus, der Staat, und auch die Ackerwirtschaften bäuerlicher Art waren damals Erbzinshöfe.

Daneben ist auch eine zahlreiche Arbeiterschaft in Drense anzutreffen. Da werden 17 verheiratete Häcker, 4 verheiratete Dröscher, 17 verheiratete Arbeiter ohne besondere Dienstbezeichnung, einer ausdrücklich als „Tagelöhner" aufgeführt. Außerdem hat das Vorwerk einen oder mehrere Pachtschäfer, die verheiratet sind. Die Bauern haben ihren verheirateten Dorfschäfer. Auch verheiratete Pferdehirten, Ochsenhirten, Viehhirten, Schäferknechte sind vorhanden; es gibt auch unverheiratete Kost-Schäferknechte. Das Vorwerk hat einen Vogt, einen Kornwärter, einen Gärtner, die Familienväter sind. Ein verheirateter Schneider wohnt am Orte. „Schmidtmeister" Lossow wird reichlich Arbeit gehabt haben. Auch Fischerfamilien hat es gegeben; sie scheinen oft gewechselt zu haben. Eine Windmühle mahlte und schrotete. Der Windmüller-Meister Jehne hatte offenbar viel zu tun; werden doch mehrere Müllerburschen bei ihm erwähnt. Auch Garnwebermeister Christoph Schultze hat für sich und seine Familie den Unterhalt in Drense gefunden, obgleich auch der Küster Michael Schultze noch Garnwebermeister war. Ein Bäcker lebte wohl nicht am Ort, da die Hausfrauen selber Brot buken. Es hatte wohl jede Wirtschaft ihren Backofen. Die Vorwerksarbeiter werden mehrere gemeinsam gehabt haben. Und diese Backöfen waren beliebte Nachtherbergen „reisender" Leute. Frau Maria Lorentzes, des Küsters und Schulmeisters Eheliebste, wird einmal recht erschrocken gewesen sein, als sie so einen armen alten Wandersmann in ihrem Backofen tot vorfand. Ein andermal brachte man in Grünow aus einem Backofen ein in der Nacht geborenes Kindlein zum Vorschein, dessen Mutter nicht zu ermitteln war. —

Da muß also Drense ein viel volkreicherer Ort gewesen sein, als heute. Es war auch



Des Küsters Ehefrau war recht erschrocken, als sie einen alten Wandersmann in ihrem Backofen tot vorfand.

auf dem Kirchturm eine Turmuhr, um all den vielen Ortsangehörigen zur Arbeit und zur Ruhe die Zeit anzuzeigen.

Aber alles Suchen in den Tauf-, Beerdigungs- und Trauungsregistern hat keinen Gastwirt ermitteln können. Trotzdem könnte es einen gegeben haben. Dann stammte er von außerhalb; hat in Drense keine Kinder mehr taufen müssen, weil sie ihm schon vorher geboren waren; könnte in Drense auch nicht gestorben sein, sondern müßte es vorher wieder verlassen haben. Es ist aber nicht wahrscheinlich, da er, seine Ehefrau oder seine Kinder, wenigstens in den Patenverzeichnissen genannt sein würden.

In geistlicher Beziehung aber war Drense reichlich versorgt. Denn es waren 2 evangelische Prediger damals am Ort, nämlich seit 1684 Herr Johannes Schmidichen und seit Ausgang 1693 sein Schwiegersohn und Pastor adjunktus Johann Simon Rosa, und als dieser 1704 Prediger in Potzlow geworden war, der 2. Schwiegersohn und Pastor adjunktus Christian Lehne. Die junge Predigerfamilie wohnte nicht im Predigerhause selbst, sondern in dem im Pfarrgarten gelegenen Garten-

hauſe. Zur Bewirtſchaftung ſeines Drenſener Pfarrackers hatte der Pfarrer einen verheirateten Colonus, damals Baukneckt Peter Rahn. Zur ſelben Zeit wurden die Grünower Pfarrhufen von dem Penſionarius Chriſtoffel Bohm bewirtſchaftet.

II.

Chriſtian Salomon, zum erſten Male in Drenſe.

Der Frühlingsmonat des Jahres 1702 war angebrochen. Aber es wehte noch keine Lenzensluft. Aus Richtung Ziemkendorf fegte ein ſcharfer, kalter Oſtwind die Dorfſtraße. Die Knoſpen der Bäume und Sträucher waren noch ſo klein, als ob noch lange nicht an Blattgrün und Blütenweiß zu denken wäre. Auch die befiederten Boten des Frühlings hatten ſich bis dahin weder blicken noch hören laſſen. Darum machten es ſich die Menſchen in ihren Häuschen, die im lehmreichen Drenſe vorwiegend aus Lehmpatzen erbaut waren, noch immer gemütlich warm. Und darin ging dann das Menſchenleben ſeinen gewohnten Gang, unbekümmert um das Wetter draußen.

Am Montag, dem 4. März, hatte Frau Maria Glanders, des Kirchenvorſtehers und Koſſäten Thomas Thomaſes zweite Ehefrau, einem Knäblein das Leben geſchenkt. Es war das dritte Kind. Das zweite, Joachim, war am 20. März 1700 geboren, aber ſchon am 27. September desſelben Jahres geſtorben. Das erſte, Chriſtian Thomaſes, war jetzt 3 Jahre und acht Monate alt, ein kluges Kind mit einer gar beweglichen Zunge, eine richtige Plaudertaſche, die wir noch kennen lernen werden. Die erſte Frau, Eva Lübekes, hatte ihrem Manne keine Kinder gebracht; am Himmelfahrtstage 1697, nach fünfzehnjähriger Ehe, war ſie geſtorben.

Am Sonntag Lätare, am 10. März, fand die Taufe des Jüngſtgeborenen ſtatt. Marias Mutter, Frau Barbara Kunradin, die Vogtfrau vom Verwalterhof, hatte tüchtig Arbeit. Frau Maria Lorentzes, die allzeit hilfbereite Küſterfrau, betreute die junge Mutter und das Kindlein. Dieſe war bereits ſo weit wiederhergeſtellt, daß ſie zur Taufe ſchon einige Stunden außer Bett ſein konnte. Ihr Stiefvater, der Vogt Chriſtian Hanneken, hatte ſich eingefunden, um für die Unterkunft der auswärtigen Geſpanne in der von Thomas Thomaſes gewünſchten Weiſe ſorgen zu helfen. Im Laufe des Vormittags trafen die Taufgäſte ein. Die entfernteſten, die Bagemühler, der Baumann Chriſtian Börger und ſeine Ehefrau Maria Thomaſes, und die Potzlower, der Bauer Andreas Rehberg mit ſeiner Eheliebſten Chriſtina Thomaſes und ſeiner Jungfrau Tochter Katharina Rehbergs (Patin) kamen zuerſt an. Dieſe brachten noch einen Bekannten mit, Herrn Chriſtian Salomon, der früher Jude geweſen war, einen Baumann, der aber noch keine Beſitzung hatte. Thomas Thomaſes kannte ihn ſchon von früher her gut; aber ſeine zweite Frau hatte ihn noch nicht kennen gelernt. Bald nach den Potzlowern erſchien auch der Vertikower Bruder Chriſtian Thomaſes mit ſeiner Ehefrau Katharina und ſeiner Tochter Jungfrau Erdmut Thomaſes (Patin). Zu Fuß kam aus Grünow der Junggeſell Windmüller-Meiſter Martin Stuhr (Pate). Aus Drenſe ſtellten ſich noch ein der Baukneckt Michael Mater und ſeine Ehefrau Sophia Thomaſes mit ihren Kindern, der Baumann Martin Stübke (Pate) mit Familie, der Koſſät Chriſtian Blanke (Pate) mit Familie und der Predigerſohn Friedrich Schmidichen (Pate) mit der geſamten Predigerfamilie.

Die Taufe vollzog Prediger Schmidichen; ſein Schwiegerſohn, der Paſtor adjunktus (Hilfsprediger) Roſa konnte von den Gottesdienſten in den Filialen Grenz und Grünow noch nicht zurück ſein. Er fand ſich mit ſeiner Eheliebſten, Frau Anna Eliſabeth Schmidichen, erſt ſpäter ein. Der Täufling erhielt den Taufnamen Michael.

Die junge Mutter, Frau Maria Glanders, wohnte auch dem nachfolgenden Taufſchmauſe noch kurze Zeit bei; immerhin lange genug, damit der Herr Prediger noch den Ehrentrunk auf das Taufelternpaar ausbringen konnte, und auch lange genug, um noch den Gegenſtand der allgemeinen Neugierde, den früheren Juden Chriſtian Salomon, als einen nicht unangenehmen Menſchen kennen zu lernen.

Es machte ſich ganz von ſelbſt, daß man ſehr bald mit ihm und über ihn ins Geſpräch

kam. Von der Kaiſerſtadt Wien, in der er 1665 geboren war, konnte er nicht viel erzählen, da ſeine Eltern im Jahre 1671 bei der allgemeinen Ausweiſung der Juden aus Wien ſie hatten verlaſſen müſſen. Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg erlaubte den Juden die Einwanderung nach Berlin. Dorthin waren auch David Salomons Eltern



„Der Herr Prediger bringt den Ehrentrunk auf die Taufeltern aus.“

gezogen. Geldgeſchäfte brachten den Vater bald mit der Landbevölkerung in Verbindung. Sie führten ihn oft bis in die Prenzlauer Gegend. Als der älteſte Sohn 16 Jahre geworden war, wurde er vom Vater beſonders gern in die Uckermark mitgenommen, weil er ihm dieſe als ſein Geſchäftsgebiet ſpäter überlaſſen wollte. Häufige und glückliche Geſchäftsverbindungen hatte er mit dem Potzlower Baumann Rehberg. In deſſen Hauſe verkehrte Nathan Salomon wie ein Freund. So ſchloß auch der junge Salomon mit Rehbergs Sohne Andreas, der allerdings mehrere Jahre älter war, eine innige Freundſchaft. Dort, bei den Rehbergs, überraſchte der Sohn eines Tages den Vater mit dem Geſtändnis: „Ich habe Luſt, ein Baumann zu werden.“ Er hatte faſt den ganzen Sommer dort in der Ackerwirtſchaft zugebracht und an dieſer ganzen Arbeit Gefallen gefunden. Der Getreidebau, der Flachsbau, das Vieh: Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, und Geflügel, alles das hatte ſeine ganze Aufmerkſamkeit gefeſſelt. Und er war kräftig geworden! Der Vater hatte ſeine helle Freude an dem Jungen. Aber dies Bekenntnis machte den Alten doch etwas ſtutzig. „Wirſt du müſſen eſſen Schweinefleiſch!“, ſagte er und hoffte den Sohn damit zu ſchrecken. Bis dahin hatte er es nicht gemußt; denn der Vater hatte ausgemacht, daß er davon verſchont bliebe. Aber den Sohn ſchreckte dieſe Ausſicht keineswegs. Er antwortete vielmehr: „„Eſſen doch Rehbergs auch Schweinefleiſch, und Gott hat ſie nicht geſtraft weder mit Krankheit noch mit Unglück!““ — „Wirſt du werden müſſen ein Chriſt!“ — „„Würdeſt du mich verfluchen, Vater? Würde mich verfluchen meine Mutter Rebekka?““ — „Willſt du denn werden ein Chriſt?“ — „„Nein, Vater; aber verreden will ich's nicht. Bin ich doch mit Rehbergs zur Kirche gegangen Sonntag für Sonntag, und biſt du nicht auch dorthin mitgegangen, wenn du gerade hier warſt?““ — „Das habe ich aus Freundſchaft getan; aber ich bin und ich bleibe in der Religion meiner Väter.“ — „„Vater, ich habe es auch aus Freundſchaft getan; aber ich tat noch mehr aus Freundſchaft. Ich habe mich oft mit Andreas des Sonntags ausgeſprochen und auch manchmal mit ihm in der Chriſtenbibel geleſen. Ich bin ein Jude. Aber ich bin Andreas' Freund, und Andreas iſt mein Freund. Iſt das nun Sünde, Vater? Du haſt mich hierher gebracht in das Haus deiner Freunde. Mein kluger Vater wird das nicht getan haben, ohne auch zu bedenken, daß ich doch mit ſeinen Freunden nicht bloß dieſelbe Luft einatmen muß, ſondern auch den Geiſt dieſer frommen Leute kennen lerne und ihn dabei in mich aufnehme, wenn ich es auch gar nicht abſichtlich will.““ — „Mein kluger Sohn hat recht; das habe ich bedacht und deine Mutter Rebekka hat es auch bedacht, und wir haben dich trotzdem hierher gegeben und dich ſo lange hier gelaſſen und dich nicht ein einziges Mal vor dem Chriſtenglauben gewarnt. Warum? Das katholiſche Wien hat uns ausgewieſen. Das proteſtantiſche Berlin hat uns aufgenommen. So kann das evangeliſche Chriſtentum nicht ſo heidniſch ſein, wie die katholiſche Religion, weil es die heimatloſen Juden aufgenommen hat. Hab ich in dieſem Hauſe unſerer Freunde gar manche Nacht ruhig und ſicher geſchlafen. Hab ich für unſere Freunde zum Gott unſerer Väter gebetet! Hab ich dabei keinen Augenblick vergeſſen, daß ſie Chriſten ſind und ich ein Jude bin! Hab ich aber in jedem Augenblick ſie rechtſchaffen

behandelt als meine Freunde, die mir Gutes tun und denen ich Gutes tue! Und ich weiß, sie haben auch dir viel Gutes getan und mir dadurch bewiesen neue Freundschaft und Treue. Dadurch wird unsere Freundschaft immer fester. Aber ich bleibe Jude, und sie bleiben Christen, und wir bleiben zusammen treue Freunde." — „„Auch wenn ich wollte ein Christ werden, Vater?"" — „Mein Sohn, du bist jung, dein Sinn ist noch nicht fest. Wir leben unter evangelischen Christen, die keine Heiden sind. Ich bleibe was ich bin; ich kann nicht mehr anders. Ich bitte auch dich, mein ältester Sohn, bleibe in der Religion unserer Väter! Aber ich will dir das nicht als Joch und Qual auferlegen und dich unglücklich machen; auch deine Mutter Rebekka will das nicht." — — Als er so weit gekommen war in seiner Schilderung, der die Tischgesellschaft mit Aufmerksamkeit zuhörte, wandte sich Christian Salomon an den anwesenden Freund, Andreas Rehberg: „Andreas, weißt du wohl noch, was du damals zu meinem Vater gesagt hast?" Dieser antwortete: „„„Ik hebb ganz eenfach seggt: Unkel Nathan, denn sünd Ji woll nich bös, wenn ick David heimlich Christian rop? Denn he is doch min besten Fründ, min richtigen Harzensbroder."""" „„„„Un wat hätt de oll Unkel Jude denn doato seggt?""""" riefen verschiedene Taufgäste in neugierigster Spannung. Und Andreas fuhr fort: „„„He hätt doch erst een sur Gesicht schneeden, unn denn hätt he seggt: „„So weit also seid ihr schon? Gott der Gerechte, du bist mein Zeuge, — daß ich das geahnt habe!"" Unn denn hätt he lacht unn to mi seggt: „Wenn aber din Christian döpt ward, denn will ik nich Pate stohn unn ok nich Schwinsbroaden äten!"" Da lachte die ganze Tafelrunde. „„„Dat willn wi ok nich verlangen, Unkel Nathan; wi könn'n jo ok wat annat äten, wenn wi man alle got Fründ bliewen""", segg ik, unn he seggte zum Schluß: „Ja, das wollen wir bleiben, und das möge uns Gott der Gerechte verzeihen!" — Und Vater Salomon hielt Wort. Er nahm den Sohn nicht etwa Knall und Fall weg. Er ließ ihn nach wie vor gern dort, und auch er selbst schränkte seinen Verkehr mit den Rehbergs nicht ein. Auch nicht als Vater Rehberg bald danach starb und Andreas den Hof erbte und Christina Thomases aus Drense zum Weibe nahm.

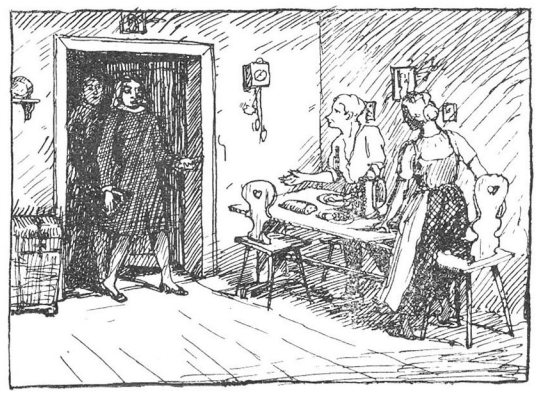
„Und wann sind Sie denn Christ geworden?" fragte Prediger Schmidichen.—Christian Salomon antwortete: „„Nicht sofort."" Gewesen sei er es ja bald ganz und gar. Aber getauft worden sei er erst geraume Zeit nach seiner Großjährigkeit im Jahre 1694. Er habe aber nicht immer in Potzlow in der Ackerwirtschaft gearbeitet, sondern habe noch Jahre lang den Vater auf Geschäftsreisen begleitet, dabei aber immer mehr gemerkt, daß sein Herz fest am Ackerbau hinge und nicht am Geschäft. Wenn er aber ein Baumann werden wollte, dann hätte er müssen auch in aller Form aus dem Judentum austreten und sich christlich taufen lassen. Das sei ihm denn nun auch nicht mehr schwer gefallen. Sein Vater sei deswegen zuerst doch mit ihm nicht recht zufrieden gewesen, weil die Aussicht auf einen Ackerbesitz nicht groß gewesen wäre. Dann aber habe er von einem hohen Hofbeamten des Kurfürsten Friedrichs III., der ihn zu Geldgeschäften mit dem Kurfürsten herangezogen hatte, erfahren, daß dieser einen großen Teil des Domänenlandes zur Gründung von Bauernstellen verwenden wolle. Da seien die Aussichten besser geworden, und von da ab hätte sich sein Vater mit dem Uebertritt seines Aeltesten zum Christentum völlig ausgesöhnt. Uebrigens habe er, Christian, nach seinem Uebertritt noch erst auf größeren Landwirtschaften als Vogt gearbeitet. Zuerst drei Jahre lang bei Herrn Johannes Gerike, Verwalter in Haßleben. Dann die nächsten zwei Jahre auf dem Grauen Kloster in Prentzlow (Prenzlau) bei Gerikes Bruder Peter und dann in Seehusen bei Herrn Arrendator Werdermann. Seit Martini 1701 sei er wieder bei seinem Freunde Andreas in Potzlow, weil er sich nun endlich selbständig machen wolle. Denn nun sei ja König Friedrichs (I.) Domänenaufteilungsplan in vollem Gange. Er habe schon vorhin von Thomas Thomases gehört, daß auch in Drense bereits verschiedene Erbpachtstellen vom Vorwerke abgeteilt wären.

Und so war man bei einem Gegenstande angelangt, der die Geister lebhaft beschäftigte und sie von der Person des gewesenen Juden ablenkte. Die Ansichten gingen weit ausein-

ander. Salomon ſtand auf dem Standpunkte, daß es für das Land unwirtſchaftlich ſei, die Erbpachthöfe nur mit ſo viel Acker und Wieſe auszuſtatten, daß eine Familie von gewöhnlicher Stärke darauf gerade ihr Auskommen hätte. Man müßte die Wirtſchaften vielfach auch etwas größer machen, damit die Erzeugniſſe der Landwirtſchaft auch in den Handel kämen zu Nutz und Frommen der Stadtbevölkerungen. Andere wieder meinten, daß gerade lauter kleine Wirtſchaften das Beſte wären. Dann würden die Dörfer größer und zögen auch mehr Handwerker aus den Städten heran, und dadurch würden die ſtädtiſchen Handwerksinnungen ihrer Allmacht beraubt und gezwungen, auch die ländlichen Handwerksmeiſter als Innungsmeiſter anzuerkennen; denn ſonſt könnte man auf den Dörfern nur Handwerker haben, die minderwertig wären. Einig wurde man ſelbſtverſtändlich nicht; dafür aber immer hitziger, bis ſchließlich Prediger Schmidichen vorſchlug, an Abkühlung zu denken, um ſich nicht auf dem Heimwege in dem ſchneidend ſcharfen Oſtwinde zu erkälten. Der Vorſchlag wurde angenommen. Küſter Michael Schultze ſtimmte ein Loblied nach dem andern an, und man ſang aus vollem, dankbarem Herzen mit. Prediger Schmidichen hielt noch ein Schlußgebet, und dann löſte ſich die Taufgeſellſchaft auf. Aber an die Heimfahrt konnten die Auswärtigen nicht denken. Denn es war kein Mondſchein. Die Bagemühler übernachteten bei Martin Stübke, die Bertikower blieben bei Thomaſes, die Potzlower gingen mit den Predigersleuten mit, und der Windmüller Stuhr ſchlief im Küſterhauſe. — —

Am nächſten Vormittag hatte Prediger Schmidichen, da Andreas Rehberg erſt nach dem Mittageſſen heimfahren wollte, Gelegenheit, mit Chriſtian Salomon noch näher bekannt zu werden. Sie machten ſich beide auf, um etwas von den Erbpachthöfen zu ſehen.

Dieſelben waren zum Teil am Wege nach Grünow, zum Teil am Wege nach Ziemkendorf aufgebaut. Wie die Bauern und Koſſäten, ſo ſtanden auch die Erbpächter mit dem Vorwerk in Ackergemeinſchaft. Dies bedeutete keinerlei Kommunismus. Der Acker war weder Gemeingut, noch wurde er gemeinſchaftlich bewirtſchaftet. Es hatte vielmehr jeder von jeder in der Geſamtfeldmark vorhandenen Bonität, Bodenbeſchaffenheit, ſeine eigenen Ackerſtücke, die gegen die benachbarten durch Grenzſteine feſt abgeſteckt waren. Da aber die Bonität von Natur verſchieden verteilt war, ſo lagen die Ackerſtücke alle durcheinander. Da mußte viel hin und her gefahren werden. Dadurch ging infolge der großen Entfernungen viel Zeit verloren. Aber die Zeit war ja ehemals ein Beſitz, der reichlich vorhanden war. Und durch den Flurzwang wurde verhindert, daß einer dem anderen in die Quere kam oder einer über des andern beſtellten Acker fuhr. Der Flurzwang regelte die Beſtellungsfolge ſo, daß dies vermieden wurde.



„Der Prediger und ſein Begleiter traten beim Erbpächter Günter ein.“

Nachdem durch den Rundgang ein Geſamteindruck gewonnen war, traten der Prediger und ſein Begleiter bei Chriſtian Günter, der am Ziemkendorfer Wege, dem Dorfe am nächſten wohnte, ein. Da gerade Frühſtückszeit war, ſo trafen ſie ihn und ſeine Ehefrau Eliſabeth Gerike im Hauſe an. Alsbald ſtellte ſich heraus, daß beide Chriſtian Salomon kannten; denn Frau Eliſabeth war die Schweſter von Johann Gerike, dem Verwalter von Haßleben, und von Peter Gerike, dem Verwalter des Prenzlauer Gutes vom Grauen Kloſter, bei denen Chriſtian Salomon Vogt geweſen war. Um ſo lieber führte Günter ſeinen Beſuch durch ſeine Wirtſchaft. Günter war vorher in Drenſe Pachtſchäfer auf dem Vorwerk geweſen und ſo war er dem

Herrn Amtmann Müller in Gramzow bekannt. Daher war er einer der ersten, die Erbpachtland erhielten, auch war ihm etwas mehr zugeteilt worden. Infolgedessen war er auch recht zufrieden, und das war mit ein Grund für Prediger Schmidichen gewesen, Salomon gerade zu ihm zu führen; denn Salomon gefiel ihm sehr und er hätte ihm gar zu gerne Lust gemacht, sich um eine Erbpachtstelle in Drense zu bewerben. Als er aber auf dem Heimwege den Versuch machte, mit Salomon zum Herrn Schreiber Weisen zu gehen, um sich gleich dort als Bewerber vorzustellen und aufschreiben zu lassen, wehrte Salomon ab. Er erklärte: „Ich habe Christian Günter meine Freude über den Zustand seiner Wirtschaft ehrlich ausgesprochen. Ich kann mich aber doch nicht für mich selber mit einer solchen Pachtstelle einverstanden finden. Davon habe ich bei ihm nichts gesagt. Denn warum sollte ich einen zufriedenen Menschen unzufrieden machen? Meine gestern ausgesprochene Überzeugung, daß solche kleinen Ackerwirtschaften für die Allgemeinheit wenig Wert haben, ist durch den Augenschein nur befestigt worden. Günter beweist, daß man auch in einer kleinen Wirtschaft auskommen und glücklich sein kann. Das habe ich gar nicht bezweifelt. Wenn man aber Acker, dessen Erzeugnisse der Verwalter nicht selber aufbrauchen kann, sondern darüber hinaus verkaufen muß, so aufteilt, daß das Geerntete nun im wesentlichen vom Bebauer aufgezehrt wird, so muß für die Stadtbevölkerung Teuerung und Not entstehen. Darum ist dieses Verfahren falsch, und ich könnte mich auf einem solchen Hofe nicht wohl fühlen. Ich kann es nur, wenn ich nicht bloß für mich genug habe, sondern wenn ich auch von dem Ertrage des Ackers und der ganzen Wirtschaft ausführen kann. So habe ich es vom Anfange meiner Bekanntschaft mit Ackerbauern an bei Andreas Rehberg kennen gelernt. Sonst wären mein Vater und ich niemals mit Rehbergs bekannt geworden. Das ist doch etwas Gesünderes, als was man hier und anderwärts in lauter kleinen Erbpachtstellen schafft. Wenn das ganze Verfahren überhaupt Bestand hat, so werden diese kleinen Wirtschaften zumeist nicht lange da sein. Entweder werden durch Verkauf wieder und wieder mehrere kleine Pachtstellen zu größeren vereinigt werden, oder, wenn das nicht freisteht, so werden sie wieder an die ohnehin schon übergroßen Pachtgüter des Königlichen Besitzes zurückfallen. Die Zeit wird's lehren." — „„Seid nicht böse, lieber Freund"", erwiderte der Prediger, „„wenn ich sage, daß da bei Euch doch wohl der frühere Jude sich geltend macht, der rechnen und rechnen, Handel treiben und Geschäfte machen muß."" — „Das nehme ich Euch keineswegs übel", sagte Salomon; „ich habe solchen Einwand erwartet. Aber wenn es sich um eine Grundlage fürs Leben und für eine Familie handelt, dann muß doch wohl der Christ ebenso wie der Jude rechnen und wägen, und nur, wenn die Rechnung ergibt, daß die Einnahme die Ausgabe übersteigt, dann ist die Grundlage erstrebenswert. Das hat mit Judentum und Christentum nichts zu tun. Das gebietet meines Erachtens einfach der gesunde Menschenverstand. Und dann: wenn ich nun zuvor der Klugheit und Vernunft gefolgt bin und habe mir eine solche Gewinn abwerfende Grundlage verschafft, dann bin ich doch erst wirklich in der Lage, ein hilfsbereiter Mensch nach dem Gebote der Liebe des Herrn Jesu zu sein." — Da fiel ihm der Prediger ins Wort: „„Das scheint sehr plausibel zu sein, und hat doch keine allgemeine Gültigkeit. Die christliche Liebe fließt nicht aus großem Besitz und vollem Geldsack, sondern aus einem Herzen, das seiner Erlösung froh ist. Denkt an die Geschichte vom Scherflein der Witwe!"" — „Ich weiß wohl", antwortete Salomon, „sie hat mehr gegeben, als alle die reichen Leute, sagt der Herr Jesus; denn sie haben alle von ihrem Überfluß eingelegt, diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt. Ihr seht, mein hochwürdiger Herr Prediger, daß ich diese Geschichte kenne. Denn ich lese gern im Neuen Testament. Dies Wort von der Kostbarkeit des Witwenscherfleins hat mich oft ergriffen und gedemütigt und — geleitet. Doch ich schweige davon, Ihr möchtet mich sonst für einen Prahlhans halten. Aber jetzt, wo ich eine Existenz suche, kann ich diese herrliche Geschichte nicht zum Maßstab nehmen. Da muß ich immer wieder an eine ganz andere denken. Auch unser Herr und Heiland hat

das Rechnen und Wägen und das Überschlagen der Kosten empfohlen. Sagt er doch: „Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen?“ Wer wollte da sagen: da kommt bei ihm der Jude zum Vorschein! Ist es denn so nicht einzig und allein klug und vernünftig? Der Plan des Königs, auf den Domänen eine neue Bauernschaft zu schaffen, ist groß und gut. Aber die Art und Weise der Ausführung zeugt nach meiner festen Überzeugung nicht von der Weisheit und Klugheit seiner Ratgeber, die den wahrhaft landesväterlichen Plan des Königs mit großem Schaden für sein Land belasten. Das kann ich nicht verhindern. Aber ich muß wenigstens für meine eigene Person klüglich „die Kosten überschlagen“, wie der Heiland sagt.“ — „„Wir sind einiger, als es scheint““, unterbrach ihn Schmidichen, „„ich habe bloß dagegen protestiert, daß Ihr sagtet: „ein hilfsbereiter Christ kann ich doch erst sein, wenn ich zuvor dafür gesorgt habe, daß ich mir eine sichere Lebensgrundlage verschaffe.“ In dieser Fassung kann ich das Wort nicht billigen. Hilfsbereit kann und soll ein Christ immer sein, und ein Christ, der, wie Ihr, so ernst und fleißig sich in Gottes Wort vertieft, wird es daran nicht fehlen lassen trotz aller vorsichtigen Überlegung eines wichtigen Entschlusses, die ich durchaus billige.““ — Salomon atmete erleichtert auf und sprach: „Das zu hören, ist mir eine große Freude; ich wäre höchst unbefriedigt von Drense weggefahren, wenn ich hätte denken müssen, daß Ihr mich nicht als Christen, sondern als unabänderlichen Juden einschätzt.“ — „„Davon kann gar keine Rede sein““, wehrte der Geistliche ab. „„Ich bin vielmehr hoch erfreut über die offene Aussprache, die wir gehabt haben und durch die ich Euch kennen und schätzen gelernt habe.““

Vor Thomases Hause stehend, hatten die beiden ihr Wortgefecht zum friedlichen Austrag gebracht. Andreas Rehberg hatte sie von drinnen gesehen und eine Weile beobachtet. Nun war er zu ihnen gekommen, um Schluß zu machen. „Gottes Wort hätt veel Kapitel. Dat durt lang, de all dörchtogohn. Dat gifft koll Föt upp de Dörpstroat üm disse Johrstid. Kummt doch rinn! Wi falln noch wat äten unn denn geiht et wedder noh Potzlow.“ Sie ließen sich nicht lange nötigen und gingen mit ihm hinein.

Frau Maria Glanders war auf dem Posten und auch dem kleinen Michael war die heilige Handlung gut bekommen.

Salomons Bekanntschaft mit Christian Günter und seiner Ehefrau wurde noch viel besprochen und als ein gutes Vorzeichen dafür angesehen, daß er wohl doch noch nach Drense übersiedeln werde. Niemand ahnte, wie schnell das geschehen sollte.

Nach dem Essen erfolgte der Abschied und der Aufbruch zur Heimfahrt aller auswärtigen Taufgäste.

III.

Der Christ Christian Salomon.

Nach der Abreise der Taufgäste fühlte sich Thomas Thomases nicht wohl. Er mußte sich erkältet haben. Er klagte über Schmerzen in allen Gliedern, besonders in den Rippen. Es blieb ihm schließlich nichts weiter übrig, als sich, da er fröstelte, vorzeitig ins Bett zu legen. Auch in den nächsten Tagen konnte er das Bett nicht verlassen. Frau Maria brachte ihn durch Holunderblütentee in Schweiß. Aber es half nicht recht. Nach und nach trat ein schmerzhafter trockener Husten ein. Der Küster, Meister Michel Schultze, riet zu Haferstrohtee. Der Kranke trank ihn fleißig, um den Husten zu lösen. Denn er wollte sich nicht lange im Bett aufhalten. Die Frühjahrsbestellung stand vor der Tür. Dazu wollte er wieder gesund sein. Der Tee schlug auch an. Der Husten löste sich. Aber die Schmerzen unter den Rippen wollten nicht weichen. Der Küster empfahl Baldriantee. Er brachte ihn selbst aus seiner Heilpflanzenapotheke, mit der er in Krankheitsfällen seinen lieben Drensenern oftmals aushalf. Thomas mußte sehr gegen seinen Willen die ganze Woche über das Bett hüten. Wegen seiner Erkrankung hatte seine Frau mit Prediger Schmidichen verabredet, daß sie schon am Sonntag Judika, dem 17. März, ihren Kirchgang halten werde, um nicht länger ans Haus gefesselt zu sein. Es war Thomas schmerzlich genug, sie auf ihrem ersten Kirch-

gange nach der Geburt nicht begleiten zu können. Aber im Laufe der nächſten Woche fing er an aufzuſtehen. In den Mittagſtunden ſchien die Sonne frühlingsmäßig warm. Er hielt ſich viel in der Sonne auf und ſchien ſich zuſehends zu beſſern. Immerhin fühlte er ſich recht matt. Der Baldriantee wirkte nur ſehr langſam gegen die Rippenſchmerzen. Die Stimmung des Kranken war befremdlicherweiſe ſtark verdrießlich. Nachts hatte er nur wenig Schlaf. Und wenn er eingeſchlafen war, ſchreckte er ſehr bald wieder auf. Auch das Eſſen wollte nicht ſchmekken. Sein welkes Ausſehen fiel allen auf. Frau Maria hatte heimlich den treuen Knecht Hermann Wendland zum Schwager nach Potzlow geſchickt, da die Ackerarbeit infolge des Flurzwanges nicht länger aufzuſchieben war. Andreas kam und bot Chriſtian Salomon zur Hilfe an. Aber Thomas lehnte ab. Er behauptete, daß er ſo weit hergeſtellt ſei, um mit ſeinen Leuten die Beſtellung ſelbſt zu bewältigen. Sein eiſerner Wille ſpannte alle Kräfte an. Aber es ging nur ſchwer und langſam. Immer wieder mußte er pauſieren; er ſchaffte nicht viel. Wenn nicht ſo ſchönes Wetter geweſen wäre, ſo hätte er überhaupt nicht draußen ſein können. Der Karfreitag kam, ein faſt ſommerlicher Frühlingstag. Sie konnten beide zur Kirche gehen. Thomas war glücklich darüber. Darum wagten ſie es am 1. Oſtertage, zuſammen mit der ganzen Gemeinde das heilige Abendmahl zu feiern, das ſich unmittelbar an den Oſtergottesdienſt anſchloß. Es war eine lange Feier, denn die Beteiligung war groß, und der öſterliche Feſtgottesdienſt mußte vollauf zu ſeinem Recht kommen. Prediger Roſa half ſeinem Herrn Schwiegervater bei der Austeilung des Sakraments, und doch dauerte der Gottesdienſt 2 Stunden. Dazu war es früh, um 6, als man zur Kirche ging, noch recht kühl. Noch im Laufe des Vormittags erkrankte Thomas von neuem. Heftige Schmerzen in den Schultern und im Genick traten auf. Am Nachmittage kamen furchtbare Kopfſchmerzen hinzu und ein ſtarkes Fieber. Unruhig warf er ſich im Bette hin und her. Gut, daß Frau Barbara Kunradin mit ihrem Manne Chriſtian Hanneken gekommen war! Denn Frau Maria konnte den ſchwer Leidenden nicht allein im Bett halten, auch mußten die naſſen Umſchläge um den Kopf fortwährend erneuert werden, und Übelkeit und Erbrechen verurſachten neue Qualen. Um ¼4 Uhr, als der Nachmittagsgottesdienſt vorüber war, kam auch der Küſter, der Thomaſes benachbart wohnte. Wenig ſpäter war auch Prediger Schmidichen da. Als er ſeine Hand auf den glühend heißen Kopf legte, erſchrak er, ließ ſich aber nichts anmerken, ſondern ſprach liebreich, beruhigend und hoffnungsvoll zu dem Kranken. Er fragte Meiſter Schultze, ob man nicht verſuchen ſollte, durch Auflegen von geriebenem Meerrettich auf die Fußſohlen die Hitze vom Kopfe abzuleiten. Der war ganz damit einverſtanden, ging hinaus und es dauerte gar nicht lange, da kehrte er mit friſch ausgegrabenem Meerrettich zurück. In der Zwiſchenzeit rief der Geiſtliche dem Kranken manchen ſchönen Gnadenſpruch zu und erinnerte ihn an manchen glaubensvollen Geſangbuchsvers, ſprach auch manchen kurzen Gebetsſeufzer aus. Und die Seele des Leidenden fand Ruhe und Frieden trotz der heftigſten Schmerzen. Der aufgelegte Meerrettich tat wohl an den Fußſohlen ſeine Wirkung; aber das ſtarke Brennen in den Fußſohlen zog doch nicht die Hitze und die Schmerzen aus dem Kopfe. Immerhin tat es dem Kranken wohl, daß man ſich um ihn bemühte. Und ſo wiederholte man das Mittel noch mehrere Male; als aber Blaſen an den Fußſohlen entſtanden, ließ man davon ab. Das Schlimmſte brachte die Nacht; man mußte Gewalt anwenden, um den von wüten-



„Man mußte Gewalt anwenden, um den Geplagten im Bette zu halten.“

den Schmerzen Geplagten im Bette zu halten. Am 2. Ostertage in aller Frühe wurde der Arzt aus Prenzlau geholt. Es kam der Landphysikus Herr Doctor Medicinae Mauritius, der mit Prediger Schmidichen befreundet war. Er bemühte sich lange um den Patienten. Er verschrieb eine Arzenei, die sofort aus Prenzlau durch reitenden Boten aus der nächstliegenden, der Schwanen-Apotheke geholt wurde. Er ließ den Kranken zur Ader und wartete die Wirkung ab. Sie blieb aus; der Blutandrang nach dem Kopfe verringerte sich nicht. Eine Wiederholung des Aderlasses wollte er nicht sogleich wieder vornehmen, sondern erst die Wirkung des starken Abführmittels abwarten und deswegen am nächsten Tage wiederkommen. Die kalten Kopfumschläge sollten fleißig fortgesetzt werden. Dann ging er zu Prediger Schmidichen. Ihm sagte er genauen Bescheid. Er nannte die Krankheit mit dem lateinischen Namen: Meningitis. Die Aussicht auf Hilfe wäre sehr gering. Wenn noch die Verhältnisse zu ordnen wären, so müßte das schnell geschehen. Denn in Kürze würden sich Delirien und Besinnungslosigkeit einstellen, auch Krämpfe und Lähmungen. Er wollte am 3. Feiertage sehen, ob das Abführmittel gewirkt haben würde, und eventuell noch einmal einen Aderlaß vornehmen. Von allzuvielen Blutentziehungen sei er kein Freund; die kurze Linderung, die sie in solchem Falle brächten, sei doch nur durch Schwächung des Kranken erkauft, also durch Verringerung seiner natürlichen Widerstandskraft gegen die Krankheit.

Frau Maria Glanders war eine glaubensstarke und gefaßte Frau, zur Zeit aber noch schonungsbedürftig. Und so gebrauchte der erfahrene Seelsorger alle seine Weisheit, um ihr behutsam die ganze Wahrheit zu enthüllen. Sie teilte dem Prediger mit, daß ihr Schwager Michael Mater bereits nach Bertikow und Potzlow geritten sei, um den Potzlower Schwager und den Bertikower Bruder zu bitten, daß sie kommen möchten. Es sei möglich, daß sie schon unterwegs nach Drense wären. Prediger Schmidichen blieb infolgedessen noch bei ihr. Andreas Rehberg holte den Bertikower ab und brachte Christian Salomon mit. Unterwegs besprachen sie sich und kamen überein, daß Christian Salomon in Drense bleiben und die Ackerarbeit weiterführen sollte. Nach ihrer Ankunft übernahm Schmidichen den Krankheitsbericht an sie. Entsprechend der Aussichtslosigkeit des Krankheitszustandes mußten sie ihre Beratung unter sich und ihre Besprechung mit dem Schwerkranken einrichten. Sie standen sonach vor einer Sachlage, die sie nicht erwartet hatten. Was sollte die Witwe mit den beiden kleinen Kindern anfangen? Man war ratlos. Da erbat sich Christian Salomon das Wort. Er fragte zunächst: „Weiß der Kranke, daß sein Ableben bevorsteht?“ Der Prediger antwortete: „Möglich ist es, daß er es selbst ahnt. Ich habe aber noch nicht mit ihm darüber gesprochen, sondern nur von der Hilfe Gottes, also in der Hoffnung auf Besserung mit ihm geredet. Ich will es aber übernehmen, ihn auf das Schlimmste vorzubereiten.“ Dann wandte sich Salomon an Frau Maria Glanders: „Können wir wohl mit dem Schwerkranken davon reden, daß ich für den Fall seines Todes seine Wirtschaft kaufen will, und zwar unter der Festsetzung, daß die Ehefrau mit den Kindern auf der Wirtschaft bleibt, da ich als unverheirateter Mann doch jemand haben muß, der die Hauswirtschaft führt und dem ich dazu Vertrauen schenken kann? Ich werde nicht als Jude, sondern als Christ handeln. Es sind 50 Morgen. Die Gebäude sind in gut gepflegtem Zustande; der Acker ist unter Thomas Thomases Fleiß, wie mir mein Freund Andreas berichtet hat, zu bester Tragfähigkeit entwickelt; der Viehstand ist gleichfalls gut, gesund und ausreichend. Ist der Kaufpreis von 5000 Talern genug? 2500 Taler will ich alsbald zahlen; die andere Hälfte von 2500 Talern soll zu Buch eingetragen und mit 5 Prozent verzinst werden. Ich gedenke nicht zu heiraten, damit die Familie auf der Besitzung bleiben und sie nach meinem Tode wieder übernehmen kann. Und ich werde, so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit, der nachgelassenen Ehefrau und den Kindern stets als Christ ein treuer Freund sein.“ Nach kurzer Pause trat Andreas auf ihn zu und antwortete: „Das Opfer ist zu groß, das du mir bringen willst. Du strebst doch nach

einer größeren Wirtſchaft und du brauchſt auch eine, um dein reiches Können, deine große Arbeitskraft befriedigend auszunutzen. Laß uns hier ſorgen; wir ſind die Nächſten dazu. Wir ſind dir ſchon dankbar, wenn du ſofort hier bleibſt, damit alles ordnungsmäßig beſtellt und vorläufig weitergeführt wird." Aber Salomon blieb feſt bei ſeinem Vorſchlage: „Hat Gott etwas Größeres für mich beſtimmt, ſo wird er mich auch dazu führen, und zwar um ſo gewiſſer bin ich deſſen, je rückhaltloſer ich mich ihm in dieſer gegenwärtigen Not zur Verfügung ſtelle. Laßt mich alſo um Gottes willen ſo handeln, wie ich geſagt habe!" — Andreas erwiderte: „Du willſt aber das weitere Opfer bringen, unverheiratet zu bleiben. Du biſt 37 Jahre alt. Nein, Chriſtian, das können wir nicht annehmen" Salomon erklärte: „Auch das ſtelle ich ganz unter Gottes Rat und Willen. Zur Stunde aber habe ich nicht an mich, ſondern nur an das Beſte der ſchwer geprüften Familie zu denken. Es kommt nur darauf an, ob Ihr mir Vertrauen ſchenken wollt und könnt." Da umarmte Andreas den treuen Freund: „Mein Vertrauen haſt du; ich für meinen Teil bin einverſtanden." Auch Chriſtian Thomaſes drückte ihm bewegt die Hand. Prediger Schmidichen trat herzu: „Ich habe Euch neulich kennen gelernt, als wir unter vier Augen mit einander ſprachen. Und was Ihr eben geſagt habt, iſt der Tatbeweis für Euer aufrichtiges Chriſtentum. Gott, der ein Vater der Witwen und Waiſen iſt, wird Dich ſegnen, mein lieber und verehrter Freund, und Dir beiſtehen in dem allen, was Dein edles Herz gelobt und zugeſagt hat." Frau Maria wollte ſich vom Stuhl erheben; aber Salomon bat ſie ſitzen zu bleiben und reichte ihr die Hand. Sie ſagte in tiefer Ergriffenheit: „Ich kann's noch nicht faſſen. Es geht mir zu ſchnell. Aber es iſt wohl gut ſo, da meine treuen Schwäger und mein treuer Berater, der Herr Prediger, Euch danken. Und ſo danke ich Euch auch, Herr Salomon. Wir ſind unter Gottes gewaltiger Hand. Sein Wille geſchehe!"

Darauf begab ſich der Geiſtliche zu Thomas. Er litt ganz furchtbar; aber er war noch bei klarem Verſtande. Schritt für Schritt ſteuerte der Seelſorger auf das Ziel zu. Und der Mann, der ſonſt ſo leicht ſchwermütig und ängſtlich war, verriet über ſich ſelbſt keinerlei Furcht. „Dat is mi bloß üm min Fru unn mine lütten Göhren. Süs mücht ik gern bäden: Mach End, o Herr, mach Ende! Erlös mi vun all min Wehdoag unn nimm mi in din ſeliges Himmelreich! Herr Prediger, ik hebb nu gerad Kriſchan Salomon ſehen. He ſtunn doa an min Bett, wo Meiſter Schultze ſteiht. Unn ik ſeggte to em: Willſt mi min Wirtſchaft afköpen? Wat ſall min Fru unn mine Kinner doamet? Unn he harr jo ſeggt unn mi dat Geld upp'n Tiſch leggt. Dat is mi nich üm dat Geld. Nee, nee! Ik kann't nich mehr bruken. Aber min Fomilj! min Fomilj! Herr Gott, erbarm dich, min Kopp, min Kopp!" Nach einem Weilchen eröffnete ihm der Prediger: „Das war kein Traum. Salomon iſt hier mit Andreas und Chriſtian. Genau ſo will er tun. Sollen ſie herkommen?" „„Jo, jo; ik weet nich, wolange ik noch kann."" Küſter Schultze rief ſie. Sie kamen, und Frau Maria ſetzte ſich zu ihrem Manne ans Bett.

Prediger Schmidichen begann: „Wir können uns kurz faſſen. Denn unſer lieber Thomas hat es ſoeben ſelber ſo vorgeſchlagen, wie es Herr Salomon angeboten hat. Dieſer trat neben Frau Maria zum Kranken ans Bett und wiederholte ſein Kaufgebot mit allen gemachten Zuſätzen. Thomas reichte ihm darauf ſeine heiße rechte Hand und ſagte: „Jo, ſo kann dat gohn unn ſo ſall dat ſind."



„Jo, ſo kann dat gohn unn ſo ſall dat ſind."

Dann wandte er sich an seine Frau: „Du kannst Di upp Krischan Salomon verloaten. Ik unn Andreas, wi kenn'n em so veel Joahr! Unn, Maria, wenn Ji tosammen harmoneert; denn könn uns' Jungs ok keen bettern Voater finn'n." Maria beherrschte sich, um vor dem Leidenden nicht zu weinen: „Danke, Thoms", sagte sie, „dat Du so got för uns sorgt häst!" Der Angeredete hatte noch eine Bitte: „Der Herr Prediger sett woll noch 'ne Schrift upp, unn wi unnerschriewen denn all. Wi willn dat aber nich upp unse Klugheit stelln! nee! upp uns' Herrgotts Barmherzigkeit." Dabei faltete er seine Hände und die ihn Umstehenden taten das gleiche. Dann betete er:

„Gott mag's mit meinen Sachen
Nach Seinem Willen machen;
Ich stell es ganz in Seine Gunst. Amen."

Der Prediger und Salomon verließen das Zimmer. Als sie wiederkehrten, wurde das Schriftstück vorgelesen, genehmigt und unterschrieben. Die Kraft des Kranken war erschöpft. Das Bewußtsein schwand.

Dies war der 1. April 1702. Auch am nächsten Tage blieb das Bewußtsein meistens weg. Als der Physikus kam, konnte er leider nur den befürchteten Fortgang der Krankheit feststellen. Die lichten Augenblicke wurden immer seltener im weiteren Verlauf. Die letzten Tage waren so unheimlich, wie es der Arzt vorausgesehen hatte. Frau Maria durfte die ganze Schwere des letzten Leidens nicht mit ansehen. Bei Tage waren meistens ihre Mutter und Frau Maria Lorentzes beim Kranken. In der Nacht lösten sich Küster Schultze und Prediger Rosa, Christian Salomon und der Schwager Michael Mater untereinander ab. Auch Prediger Schmidichen sprang zeitweise in den Dienst am Kranken ein. Da war es am Montag, dem 8. April, der Morgen dämmerte schon heran; es war zu merken, daß es zu Ende ginge. Man klopfte bei Frau Maria; sie lag wach und war angekleidet. Darum konnte sie sofort erscheinen. Da, um 4 Uhr, war der Kampf ausgestanden. Das Gesicht des Sterbenden glättete sich und ein friedevolles Lächeln breitete sich darüber aus. Prediger Schmidichen begleitete es mit dem Spruch: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben." Dann legte er seine rechte Hand dem treuen Überwinder aufs Haupt: „Der Herr segne dich und behüte dich! Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir und sei dir gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Amen." Dann knieten sie nieder um das Sterbelager und beteten ein stilles Vaterunser. Frau Maria Glanders war nach 4½jährigem glücklichen Ehestande Witwe, und ihre beiden Kindlein waren vaterlose Waisen geworden.

Mittwoch, den 10. April, nachmittags 2 Uhr, wurde Thomas Thomases, Kirchenvorsteher und Kossät, mit einer Leichenpredigt zu seiner Ruhe bestattet. Das ganze Drense war wie eine einzige große Trauerfamilie; denn der Verstorbene hatte bei allen in hohem Ansehen gestanden und in allen regte sich aufrichtiges Mitgefühl mit seinen kleinen Kindern und mit seiner Witwe, die bei allen sehr beliebt war. Auch aus den umliegenden Ortschaften waren viele gekommen, um ihm die letzte Ehre und den Seinen herzliche Teilnahme zu erweisen.

Prediger Schmidichen hatte der Leichenpredigt auf übereinstimmende Bitte der Leidtragenden den Text zugrunde gelegt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

IV.

Christian Salomon, Kossät in Drense.

Es dauerte nicht lange, so wurden auch die näheren Einzelheiten davon bekannt, was der Verstorbene acht Tage vor seinem Tode im Verwandtenkreise über die Wirtschaft festgemacht hatte. Es gab ein großes Verwundern. Daß ein früherer Jude, Christian Salomon, nun Kossät in Drense sein sollte! Und daß der fromme Kirchenvorsteher Thomas Thomases das selber so gewollt hatte! Und daß der Prediger Schmidichen dazu seinen Segen gegeben hatte!

Indessen es war so. Christian Salomon blieb wirklich in Drense, als die Verwandten alle wieder weg waren. Und er wirtschaftete auf dem Kossätenhofe des Thomas Thomases wie ein richtiger Baumann.

Er blieb freilich nicht in Thomases Hause wohnen. Er legte den treuen alten Wendland mit seiner Ehefrau Christina Mikelers zur

Witwe ins Haus, während er ſelber ſich in Wendlands Wohnung einrichtete, die unmittelbar am Koſſätenhofe lag. Die Mahlzeiten nahmen ſie alle gemeinſchaftlich an Frau Marias Tiſche ein.

So konnte ſelbſt das ärgſte Läſtermaul im damaligen Drenſe, der „ſkandaleuſe“ junge Kuhhirt Kannenberg auf dem Vorwerk, weder ihm noch Thomaſes nachgelaſſener Witwe etwas anhängen. Nur daß die beiden Prediger mit ihren Familien nicht bloß zur Witwe, ſondern auch zu Salomon hielten, dahinter witterte ſein böſer Geiſt allerhand böſe Anſchläge, und eines ſchönen Tages klang der Spottvers an Schmidichens und Salomons Ohren:

„Een Jud unn twee Pfaffen hebbn fromm ſich geſellt,
een Witw' unn twee Waiſen to bring'n ut de Welt.
Jo, dat ſchaffen twee Pfaffen
Unn doato noch een Jud
Ganz flink unn ganz got!“

Sie ärgerten ſich, daß ihre ſelbſtloſen Beweggründe ſo verläſtert wurden. Salomon meinte: „Ich ärgere mich ja nicht um meinetwillen; ich bin früher Jude geweſen und ſtamme von jüdiſchen Eltern. Der Religion nach bin ich Chriſt; der Raſſe nach bin ich freilich noch heute Jude. Und für die allermeiſten Menſchen iſt das Blut das Entſcheidende, dem Geiſte trauen ſie nichts zu, weil ſie ſich in ihrem eigenen Leben nie unter die Macht des Heiligen Geiſtes geſtellt haben. Mag der Menſch über mich ſpotten, wie er will. Aber die Herren Prediger an ſeinem Orte muß er doch beſſer kennen, da kann ihm doch nur ſeine Luſt am Läſtern wider beſſeres Wiſſen die Läſterworte eingegeben haben.“ Und Schmidichen urteilte: „Es glaubt's ihm ja keiner im Ernſt; aber ſie lachen, weil nun einmal „Juden und Pfaffen“ gern beſpöttelt werden. Das Beſte iſt: er hat unrecht, und das werden ja doch auch die Dummen, die etwa ſeinen Spott für Ernſt nehmen, allmählich merken. Er wird wohl auch ſehr bald irgend einen andern zur Zielſcheibe ſeines Spottes machen.“ So kamen ſie darüber hinweg. Wenn nur das Machwerk ſeiner böſen Zunge nicht bis zu Frau Maria dringt, dachten ſie!

Nun vorläufig beſtand da keine Gefahr. Sie hielt ſich in ihrer Trauer von allem Verkehr nach außen zurück und hatte wirklich alle Hände voll zu tun, um ihrer Wirtſchaft und ihren beiden Kindern, beſonders dem jüngſten, gerecht zu werden.

Salomon hatte bald die rückſtändig geweſene Feldbeſtellung nachgeholt, ſich auch mit Hermann Wendland ſchnell eingearbeitet. In rüſtigem Schaffen vergingen die Wochen wie im Fluge. Schon war Pfingſten herangekommen. Das Jahr entfaltete ſeinen reichſten Schmuck.

Am 3. Pfingſttage abends nach überſtandener Feſttagsarbeit wollten die Prediger Schmidichen und Roſa mit ihren Frauen Frau Maria Glanders beſuchen. Sie hatten am Nachmittage angefragt, ob es angenehm wäre. Frau Maria ging ſchnell zu ihrer Mutter und bat ſie, auch zu kommen, um ihr etwas zu helfen. Auf dem Heimwege kam ſie über den Kirchhof; ſie beſuchte Thomaſes Grab. Da machte ſich der Kuhhirt Kannenberg, der auch gerade über den Kirchhof ſchritt, an ſie heran, um ganz in ihrer Nähe den Kirchhof zu durchqueren. Und dabei ſagte er ihr ſeinen Läſtervers ins Geſicht.



„Der Kuhhirt Kannenberg ſagt der Witwe ſeinen Läſtervers ins Geſicht.“

Sie hörte die loſen Worte zum erſten Male. In höchſter Erregung ſchrie ſie ihn an: „Pfui din Läſtermul! Runn met din gottlos Mulwerk vun Gottsacker! So'n Mul kümmt ok

nich, wenn't dot is, upp'n Kirchhof! So'n Mul ward upp de Stroat inbuddelt, dat't de Minſchen met de Föt breet pelln*)." Kannenberg aber lachte hell auf vor Freude, daß es ihm gelungen war, jemand wirklich zu ärgern und zu verletzen. Das kränkte ſie noch mehr, ſie eilte über die Straße, nach Hauſe, und weinte ihren Witwenkummer in die Wiege ihres Jüngſten hinein.

So fand ſie Frau Maria Mikelers, die nach dem Kindlein ſehen wollte. Sie erfuhr, was vorgegangen, und erzählte es ihrem Manne, Hermann Wendland. Und dieſer teilte es Chriſtian Salomon mit.

Der begab ſich zu ihr und ſuchte ſie zu beruhigen, indem er ſie belehrte, daß doch Kannenbergs Spottvers gar nicht ſie, ſondern vielmehr ihn und die beiden Prediger beſchimpfe; für Maria aber ſeien die Worte höchſtens eine Warnung vor ſo gefährlichen Menſchen. Sie aber blieb dabei, daß der Spötter auch ſie hätte kränken wollen, indem er den Stachel des Mißtrauens gegen ihre treueſten Freunde ihr hätte ins Herz drücken wollen. Er verſuchte es nun, ſie von dem Erlebnis abzulenken, indem er ihr allerlei Heiteres aus ſeinem Leben zum Beſten gab. Bald kamen auch Frau Barbara Kunradin und die beiden Prediger mit ihren Eheliebſten, Frau Suſanna Leſieurs und Frau Anna Eliſabeth Schmidichens. So ſehr ſich auch die junge Witwe beherrſchte, verſtellen konnte ſie ſich doch nicht, und ſo wurde es gemerkt, daß ſie mit einer bekümmerten Stimmung rang. Da berichtete denn Salomon den Vorgang auf dem Kirchhofe. Und Frau Maria fügte kleinlaut hinzu: „Da habe ich zum erſten Male erfahren, wie ſchutzlos eine Witwe iſt." Prediger Schmidichen ſagte: „Der Wiederholung werde ich vorbeugen, indem ich ihn wegen Ungebühr auf dem Kirchhofe werde beſtrafen laſſen." Ihr friſcher Witwengram ſchien aber allen Bemühungen der Freunde zu trotzen; ſie hätte ſich ihm ſicher auch in der Nacht noch hingegeben, wenn ſie nicht der kleine Kriſchan, ihr faſt vierjähriges Söhnlein, davon befreit hätte.



„Der kleine Kriſchan tat mit Chriſtian Salomon äußerſt vertraut."

Der hatte ſich Chriſtian Salomon auf den Schoß geſetzt und tat mit ihm äußerſt vertraut. Bald räumte er ihm die Taſchen aus, bald wühlte er mit ſeinen Händchen in Salomos reichlichem Kopfhaar, bald kletterte er an ihm hinauf und ſetzte ſich auf ſeine Schultern, und dabei ſchwatzte er mit ihm unaufhörlich. Schließlich konnte Frau Anna Eliſabeth

*) 35 Jahre ſpäter iſt er im Alter von 57 Jahren geſtorben. Prediger Joachim Ernſt Stein hat darüber folgende Aufzeichnung im Kirchenbuche gemacht. „1737: Im Februario iſt der Scandaleuſe Menſch Kannenberg, welcher viele Jahre in Verachtung des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramenten gelebt, in ſeiner Verſtockung ohne einziges Erkenntnis dahin geſtorben, auf dem hieſigen Vorwerk in einem Kuhſtall, und neben dem Kirchhofe beerdigt worden."

Schmidichen nicht mehr unbeteiligt bleiben; denn ſie hatte ſo ihre beſondere Freude an dieſen Zärtlichkeiten zwiſchen dem großen und dem kleinen Chriſtian. Und ſo richtete ſie denn die Frage an den Kleinen: „Wo leew heſt denn den nieen Unkel?“ Er lachte und erwiderte: „He is doch nicht min Unkel?“ „„Na, wat is he denn?““ forſchte die junge Predigerfrau. „Biſt doch ſüs ſo klauk, Preſterfru, unn nu wettſt dat nich moal?!“ bekam ſie zur Antwort. Lachend geſtand ſie, daß ſie es wirklich nicht wüßte; ſie ließ aber nicht locker und ſo ging der Wortwechſel hurtig hin und her. „Segg 't mi doch, Kriſchan!“ — „„Kannſt jo Hermann Wendland froagen!““ — „De is doch nich hier!“ — „„Sall ik 'n di hoalen?““ — „Nee loat man; he is nich to Hus. He is noah Grünow. Segg mit 't leewer alleen.“ — „„Na, wat jifft mi, dat ick 't do?!““ — „Een nüdliches Peerd.“ — „„Wies doch moal, häſt denn eens?““ — Prediger Roſa hatte ſich eins für ihn eingeſteckt, er holte es aus ſeiner Rockſchoßtaſche hervor und gab es ſeiner Frau. Die hielt es dem Kleinen hin und fragte: „Geföllt di dat nich?“ — „„Jo, ſehr. Dat kannſt mi ſchenken.““ — „Jo, aber erſt ſegg, wat Herr Salomon is?“ — „„Ach, ik hebb dat doch alleen nicht wüßt; Hermann hätt mi 't doch erſt vertällt.““ — „Na, wat hätt he denn vertällt?“ — „„Na, wettſt wat? Du büſt nieſcherriger as 'n Adebar upp 'ne Pogg. Kannſt denn nich Ruh gebn?““ — „Nee, Kriſchan, ik kann nich; du müttſt mi 't ſeggen. Saſt ok ditt fin Peerd hebben!“ — „„Na, denn hör to unn beholl di dat upp eens! Bi mi is dat nich ſo as in de School bi 'n Köſter Schultzen.““ — „Na, wo is dat denn bi Köſter Schultzen?“ — „„Na, Köſter Schultze ſeggt allens tweemoal, dreemoal.““ — „Unn wo is dat nu bi di?“ — „„Bi mi is 't mit eenmoal nog.““ — „Na denn man nu endlich los!“ — „„Unſ' Hermann ſeggt, wenn ik in Peerdſtall kumm unn noh min Vatting froag: Din Vatting is bi 'n leewen Gott in Himmel unn kümmt nicht wedder torück. Dunn heb ik roart unn denn hätt mi Hermann upp'n Arm noahmen unn ſeggt: Kriſchan, roar nich! Ik will di wat ſeggen. Din Vatting hätt to mi ſeggt: Segg man to min Jung'n Kriſchan: Unkel Salomon is din Vatting, wenn ik in'n Himmel bin. Unn wenn min Vatting dat ſeggt hätt, denn is he nu nich mehr min Unkel; denn is he min leewen Vatting. Nich woahr? Du büſt min ſöt Vatting unn bliwwſt bi mi unn bi uns Mutting unn bi unſ Quoaden unn rückſt nich ut in 'n Himmel. Denn du büſt doch nich krank. Ni ſo, Unkel Salomon? Ni ſo, Vatting Salomon?““

„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge haſt du, Gott, eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen“, ſagte Prediger Schmidichen halblaut vor ſich hin. Und der „Unkel Vatting“ drückte den kleinen Prachtkerl an ſein Herz und ſagte: „Jo, du ſöt Harzensjung; Hermann hätt nich loagn. Din Vatting hätt ſeggt: ick ſall din Vatting ſind, wenn din Mutting dat ſo hebben will.“ „„Unn ik hebb dat ok hört““, fügte Prediger Schmidichen hinzu. — „Mutting, häſt du 't denn ok hört?“ Und Mutting mußte an ſich halten, um nicht vor Erregung die Tränen vorquellen zu laſſen. Sie öffnete ihre Arme und ſprach: „Kumm her, min ſöt Plappermul, dat ik di 'n Kuß geb. Jo, din Vatting hett dat ſeggt unn din Mutting hett 't ok hört. Aber ik kann 't nich alleen beſtimmen. Dat mütt Unkel Salomon ſeggen, ob he will unſ' Vatting ſind.“ Und der wieder behauptete: „Nee, ick alleen kann 't ok nicht utmoaken. Hier kümmt dat ok noch upp de beiden Herren Prediger an. Denn de Kannenberg hätt doch unſ' Schlich längſt oahnt unn doarüm ſeggt:

„Een Jud um twee Pfaffen hebb'n fromm ſich geſellt,
een Witw' unn twee Waiſ'n to bringen ut de Welt.
Jo, dat ſchaffen twee Pfaffen
Unn doato noch een Jud
Ganz flink und ganz got.“

Nun, was meinen die Herren über ihre Mitwirkung bei dieſem ruchloſen Komplott: eine Witwe und zwei Waiſen zu bringen aus der Welt?“ „„Na, wenn 's denn ſo gemeint iſt, dann iſt das was anderes. Dann nur los, Herr Salomon.““ Dieſer reichte nun Thomas Thomaſes nachgelaſſener Witwe, Frau Maria Glanders, die Hand hin und nahm den kleinen Eheſtifter auf ſeinen linken Arm. Frau Anna Eliſabeth brachte im Bettchen den

ſchlafenden Michel zur Mutter. Dann erklärte Chriſtian Salomon: „Wir haben noch kaum daran gedacht. Jedenfalls hätte es noch eine ganze Weile gedauert, ehe wir ſelber darüber miteinander geſprochen hätten. Nun hat Klein-Kriſchan das bewegende Wort geſprochen, das uns auf den Trab gebracht und die Zunge gelöſt hat. So ſeien hiermit die Witwe und die zwei Waiſen aus der Welt geſchafft: „flink und got“, indem die Witwe wieder einen Mann und die Waiſen wieder einen Vater kriegen.“ Und Prediger Schmidichen ſetzte hinzu: „Es iſt ſchon ſo das Beſte: für Frau Maria, für die Kinder, für die Wirtſchaft, den Leuten gegenüber und auch der Oeffentlichkeit gegenüber. Unſer lieber unvergeßlicher Thomas Thomaſes hat es doch auch ſelber ſo angeraten. So wollen wir ſeinen letzten Willen ehren und ausführen. Und Ihr, Frau Maria Glanders und Herr Chriſtian Salomon, haltet es unter Euch dem Verſtorbenen gegenüber genau ſo, wie er es in ſeiner zweiten Ehe mit der erſten Ehefrau gehalten hat! Haltet ſein Andenken unter Euch lebendig und in Ehren und liebt ihn in ſeinen unmündigen Kindern! So werden ſich Eure Herzen einander immermehr öffnen und aus der Pflichtengemeinſchaft, in die Ihr durch die Ehe einzutreten gedenkt, wird unter Gottes Segen ein echter, treuer und herzenswarmer Liebesbund werden.“ — „„Das iſt mir aus der Seele geſprochen““, verſetzte Salomon. „„Und ſo erkläre ich denn in Gegenwart unſerer hochehrſamen Freunde Frau Maria Glanders als meine verlobte Braut.““ Dann gab er ihr den erſten Kuß und küßte danach auch die Kinder.



„Und ſo erkläre ich denn Frau Maria Glanders in Gegenwart unſerer hochehrſamen Freunde als meine verlobte Braut.“

Kriſchan Thomaſes erhielt das wohlverdiente Pferdchen, und Michael Thomaſes wurde wieder in ſeine Wiege befördert. Er ahnte noch nichts von dem, was geſchehen war; aber auch er ſtand von Stund an unter dem Segen dieſer glücklichen Stunde. Denn ſeine Mutter war den heute erfahrenen Witwenärger los und vor neuem Witwengram im Blick auf die baldige Hochzeit ſicher.

Nun war es erſt richtig gemütlich geworden und in frohlauniger Stimmung verflog der Abend. Man verabredete als Tag der Trauung den 18. Juli, Chriſtian Salomons 37. Geburtstag. Kein Feſt ausgelaſſener Freude für den ganzen Ort ſollte damit verbunden ſein, ſondern im engſten Kreiſe der Verwandtſchaft ſollte der Tag begangen werden.

Und ſo geſchah es. Am Tage darauf machte Prediger Schmidichen im „Verzeichnis der Vertrauten zu Drenſe“ folgende Eintragung:

„Anno 1702.“

„Den 18. Julii Chriſtian Salomon /: der ein Jude geweſen :/ Koßate allhier, mit Frau Maria Glanders Seligen Thomas Thomaſes nachgelaßen Wittwe copuliret.“

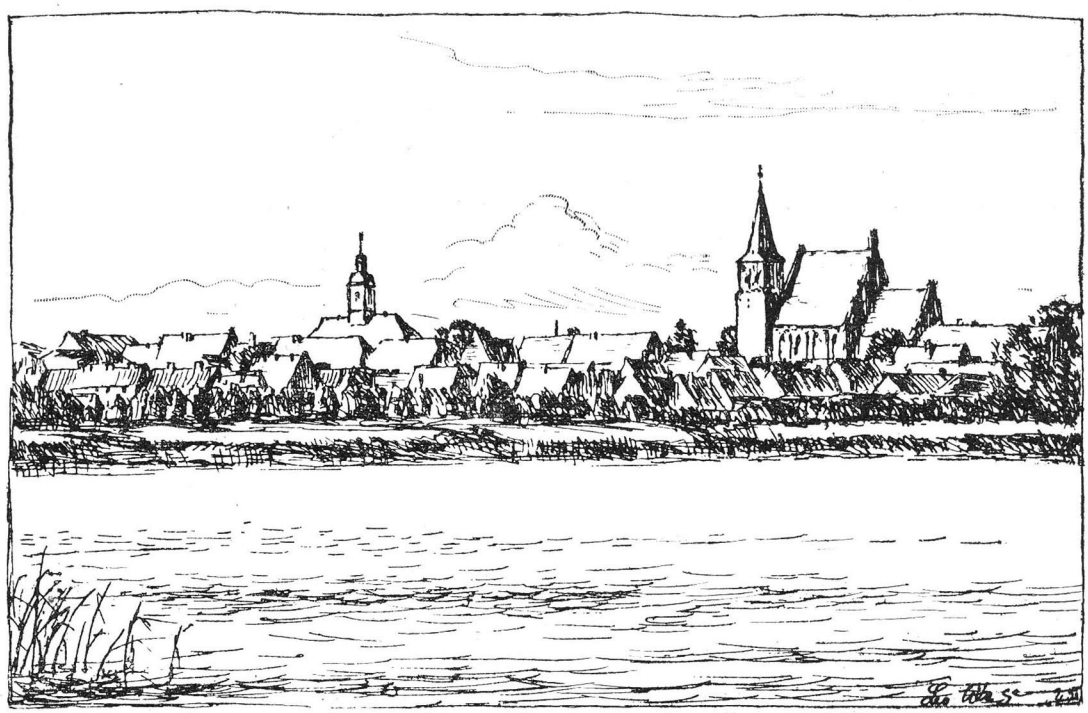
Ein Jahr ſpäter unterm „19. Auguſti“ wurde im „Verzeichnis der Getauften“ zu Drenſe eingetragen:

„Chriſtian Salomons, Coßatens Töchterlein Maria. Deßen Paten ſind: 1. Andreas Rehberg Baumann in Potzlow. 2. Martin Heidemann Erbpächter in Drenſen. 3. Jungfrau Tugendreich Schmidichen, 4. Frau Maria Lorentzes des hieſigen Küſters Meiſters Michel Schultzens Ehefrau. 5. Frau Eliſabeth Geriken, Chriſtian Günters Erbpächters allhier Ehefrau.“

Das iſt die letzte Nachricht, welche das alte Kirchenbuch von Drenſe über Chriſtian Salomon und ſeine Ehefrau enthält. Sie beweiſt, daß die alten Verwandtſchafts-, Freundſchafts- und Nachbarſchaftsbeziehungen aufrecht erhalten wurden. Es iſt nicht anzunehmen, daß ſich das in der Folgezeit geändert hat. Das völlige Schweigen des Kirchenbuches über dieſe Familie ſowohl in ſeinem Taufverzeichnis, wie auch in den Patenverzeichniſſen und im Beerdigungsregiſter iſt wohl

nur dadurch zu erklären, daß Chriſtan Salomon den kleinen Koſſätenhof verkauft hat und irgendwo anders hingezogen iſt, um eine größere Wirtſchaft zu erwerben. Schade, daß es nicht möglich iſt, die anziehende Perſönlichkeit dieſes geweſenen Juden durch ihr ganzes Leben zu begleiten! Aber dieſer Ausſchnitt aus demſelben, der hier dargeboten werden konnte, gewährt einen Einblick in ein hoch intereſſantes Stück Heimatgeſchichte. Die Leute trieben damals noch keine Politik, und doch war das kleine Drenſe aufs ſtärkſte erfaßt von dem Strom des Lebens im Brandenburger Lande. Der Siedlungsgedanke Friedrichs III. (I.) ſchuf neues Regen und Geſtalten auch an dieſem Orte, leider nicht von bleibendem Beſtande.

Auch heute iſt der Siedlungsgedanke wieder lebendig. Der Blick in vergangene Siedlungspolitik läßt Fehler erkennen, die der Sache zum Verderben gereichten. So warnt die Vergangenheit die Gegenwart. Und wenn die warnende Stimme beachtet wird, ſo kann heutzutage beſſer und ſegensreicher geſiedelt werden. Vielleicht kommt man dabei auch noch einmal auf Drenſe zurück.

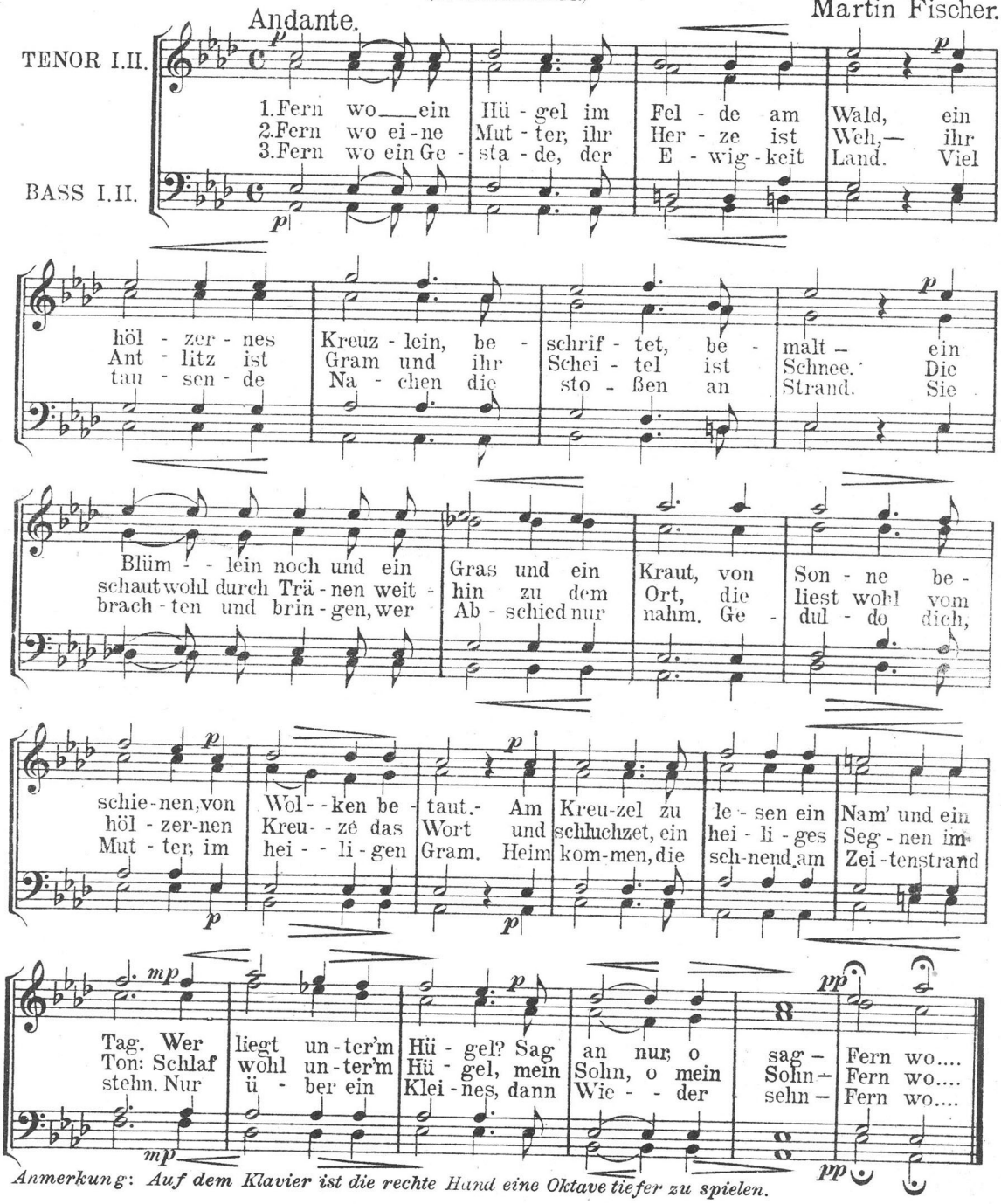


Strasburg Um. Seeſeite.

Fern wo.

(E. Ziemendorf.)

Martin Fischer.

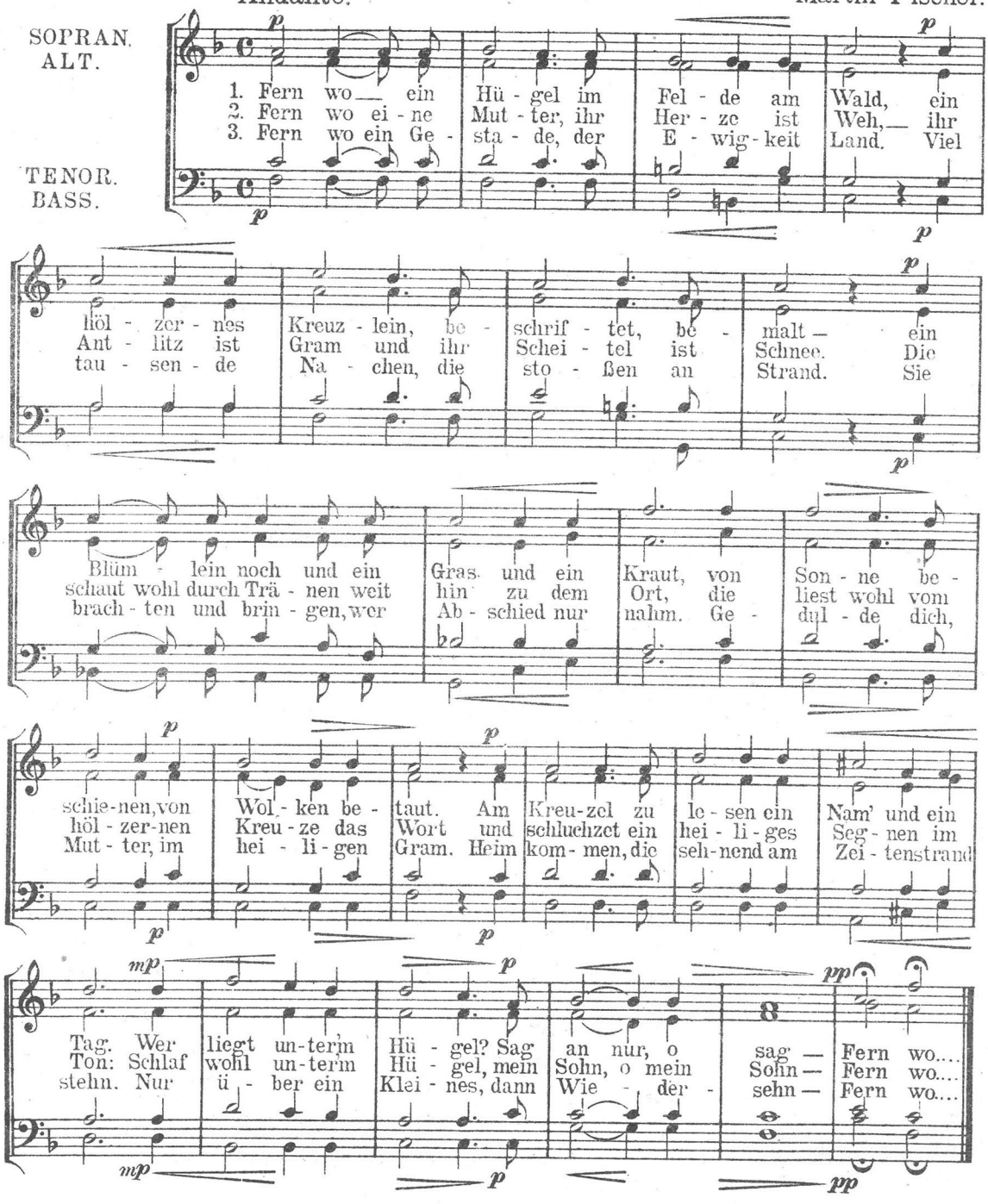


Anmerkung: Auf dem Klavier ist die rechte Hand eine Oktave tiefer zu spielen.

Fern wo.

(E. Ziemendorf.)

Andante. Martin Fischer.



Zum Gedächtnis der Toten.

Am 21. Juni 1925 ging der

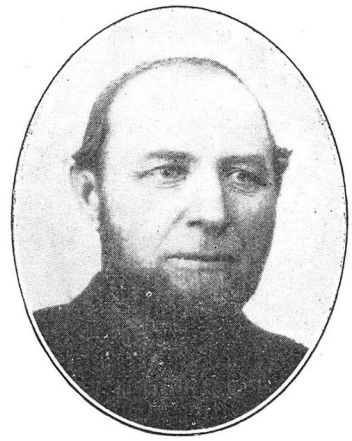
Gutsbesitzer Ernst Radatz in Grenz



in die Ewigkeit. Der Verewigte ist am 23. Januar 1846 in Drense geboren, also im 80. Lebensjahre gestorben. Von 1880 bis 1910 war er Gemeindevorsteher und ein treuer Hüter seines Heimatdorfes Grenz. 12 Jahre gehörte er dem Kreistage an.

Im 84. Lebensjahre starb am 6. Juli 1925 der

Altsitzer Wilhelm Suhr in Sternhagen.



Der Verstorbene, der am 28. September 1841 in Bertikow, Kreis Angermünde, geboren ist, führte die Gemeindevorstehergeschäfte in Sternhagen vom 1. Juli 1880 bis 2. Juni 1910 mit seltener Liebe und Treue, er war ferner 16 Jahre Standesbeamter und 18 Jahre Kreistagsabgeordneter.

Mit den verstorbenen Ernst Radatz und Wilhelm Suhr sind zwei Männer aus dem Leben gegangen, die viele Jahre hindurch im öffentlichen Leben des Kreises gestanden und vorbildlich gewirkt haben. Sie haben die Interessen ihrer engeren Heimat und die des Kreises in seltener Pflichttreue und mit großem Interesse wahrgenommen. Die Liebe zur eigenen Scholle und zur Heimat gab ihnen die Kraft, in der sie ihr ganzes Leben hindurch gewirkt haben. Großes Vertrauen und tiefe Verehrung wurden ihnen bis an ihr Lebensende in ihrem Wirkungskreise entgegengebracht.

Das Ehrenmal zum Andenken an die im Weltkriege gefallenen Söhne Strasburgs.

Von Rektor Stallmann-Strasburg.

Die Stadt Strasburg darf sich rühmen, seinen im Weltkriege gefallenen Söhnen nicht nur ein schönes und würdiges, sondern auch ein eigenartiges Denkmal errichtet zu haben. Als die Denkmalsfrage aufgeworfen wurde, tauchte zunächst der Plan auf, einen Heldenweg zu schaffen. Die Seepromenade, die zur Zeit erst halb vollendet ist, sollte vollends um den See geführt werden, wodurch es möglich geworden wäre, jedem gefallenen Sohne Strasburgs dort eine Eiche zu pflanzen. Die Schaffung eines Heldenweges ist aber unterblieben, einmal, weil diese Art der Ehrung noch zu ungewohnt ist, und zum andern, weil die Kosten sehr beträchtlich gewesen wären.

Es wurde nun der Entschluß gefaßt, ein Ehrenmal aufzurichten. Man entsann sich eines Findlings, der ungefähr 600 Meter nördlich von der Gastwirtschaft Burgwall im Walde, also auf pommerschem Boden, ruhte und nur wenig aus der Erde hervorragte. Diesem letzten Umstande hatte er es zu verdanken, daß er als Pflaster- oder als Fundamentstein nicht schon längst ein vorzeitiges Ende genommen hatte. Mehrere Bohrlöcher bewiesen, daß beim Bau der Chaussee von Burgwall nach Rothemühl der Versuch gemacht worden war, ihn für diesen Zweck zu verwenden; aber es gelang nur, ein paar kleinere Stücke abzusprengen. Die hiesige Zuckerfabrik übernahm es nun, den riesigen Stein, dessen Gewicht schätzungsweise 700—800 Zentner beträgt, nach dem ungefähr eine Meile entfernten Strasburg zu schaffen. Zunächst mußte er freigelegt und aus seinem Bette gehoben werden; dann zog man ihn Schritt für Schritt mit Flaschenzügen, die an den Bäumen befestigt waren, weiter bis zur mehrere 100 Meter entfernten Chaussee, wo er auf einen kräftigen Schlitten gesetzt wurde; aber die 24 Pferde, die man davor spannte, waren nicht imstande, den Koloß fortzubewegen. Es zeigte sich, daß ein gleichmäßiges Anziehen nicht zu erzielen war, daß der tierischen Kraft, so unschätzbare Dienste sie dem Menschen leistet, doch gewisse Grenzen gezogen sind. Man baute jetzt ein Gestell aus kräftigen Eisenbahnschienen, das sich auf derben eisernen Rollen fortbewegte, und hob den Riesen darauf. Drei Straßenlokomotiven waren nötig, ihn nach Strasburg an seinen Bestimmungsplatz zu ziehen. Diesen mächtigen Block herangeschafft zu haben, ist eine glänzende technische Leistung, die der Zuckerfabrik zur hohen Ehre gereicht; ohne ihre Unterstützung wäre die Ausführung dieses Planes kaum möglich gewesen.

Der Stein wurde nun dort, wo Bahnhofs- und Lindenstraße sich schneiden, auf ein kräftiges Fundament gesetzt und mit kleineren Findlingen, aus denen er hervorwächst, um-



Kriegerdenkmal in Strasburg Um.

stellt. Nachdem die nötigen Arbeiten, die den Stein erst zum Gedenkstein machten, ausgeführt waren, und seine Umgebung würdig hergerichtet war, konnte am 9. August 1925 die Weihe vorgenommen werden. Es war ein strahlend schöner Sonntag, als sich nach dem gemeinsamen Kirchgange, wobei die gemischten Chöre und die Reichsheerkapelle zur Verschönerung des Gottesdienstes beitrugen, die zahlreichen Vereine und Innungen und die Schüler beider Schulen auf dem Marktplatz sammelten, um von hier in langem Zuge mit wehenden Fahnen und unter den Klängen zweier Musikkapellen zum Denkmalsplatze hinaus-

zumarschieren. Vor dem Denkmal hatten die Angehörigen der Gefallenen Platz genommen; dahinter gruppierten sich die Schüler und die geladenen Ehrengäste und Vereine. Ein Vorspruch, gemeinsame Gesänge und ein Weihegesang der vereinigten Gesangvereine umrahmten die Weiherede, die von Herrn Pastor Palmié gehalten wurde. Nachdem die Hülle gefallen war, übernahm Herr Bürgermeister Merk mit kurzen, kernigen Worten das Ehrenmal in die Obhut der Stadt. Mit dem Niederlegen von zahlreichen Kränzen und einem Vorbeimarsch sämtlicher Vereine endete die eindrucksvolle Feier, die durch die Anwesenheit einer Kompagnie Reichswehr aus Prenzlau, die bei der Enthüllung drei Ehrensalven abfeuerte, eine besondere Note erhielt.

Der Stein ist nicht bearbeitet worden; er ruht auf seinem Fundamente in der Form, in der die Eiszeit ihn auf pommerschem Boden zurückließ. Nur auf der Vorderseite ist folgende knappe Inschrift angebracht worden:



Auf seinem oberen Rande hat sich ein Adler niedergelassen, der ein scharf geschliffenes Schwert umkrallt und den Blick furchtlos nach Westen richtet. Kein schmückendes Beiwerk, keine Einfassung stört den Eindruck einfacher Größe, der von diesem Ehrenmal ausgeht. Die prächtigen hohen Bäume des Kirchhofs, die als Hintergrund den Stein ernst umsäumen, verstärken wirksam den Eindruck wuchtiger Schlichtheit beim Beschauer. Die Anhänger der Naturschutzbestrebungen fordern, daß jeder Findling, der eine gewisse Größe überschreitet, als Naturdenkmal zu betrachten und darum unangetastet an seiner Fundstelle zu belassen sei. Erwägt man aber, daß der Strasburger Block in der Erde vergraben und darum dem Blick des suchenden Naturfreundes entzogen war, während er jetzt seine volle Schönheit dem betrachtenden Auge darbietet, berücksichtigt man ferner den erhabenen Zweck, für den er bestimmt ist, so kann man sagen: Der Stadt Strasburg ist es in befriedigender Weise gelungen, ein Naturdenkmal als Denkmal zu verwenden. Und so möge er lange Jahre als Zeichen treuen Gedenkens der Lebenden für die Toten, als Schmuck am Eingange zur inneren Stadt Wache halten und die Blicke derer, die an ihm vorbeischreiten, auf sich ziehen!

Das Kriegerdenkmal in Prenzlau.

Von Direktor Schuchardt-Prenzlau.

Als im Frühjahr 1921 die Vorstände der vereinigten Militärvereine der Stadt den Beschluß faßten, ein Denkmal zu Ehren der im Weltkriege gefallenen Helden der Stadt und des Kreises zu errichten, hätte keines der von ihnen gewählten Mitglieder des Denkmalausschusses geglaubt, daß größte Schwierigkeiten und Hindernisse sich der Durchführung dieses schönen Planes in den Weg stellen würden. Es war nicht so sehr die Größe und der Umfang der vorgenommenen Arbeit, namentlich in der Anlage des über drei Morgen großen Platzes, als die entsetzliche Geldentwertung, die alles verschlang, was an Spenden eingegangen war, die hohen Scheine der Wohlhabenden, die Scherflein der Armen, die Dollars und Pfunde der Prenzlauer im Auslande, die die Liebe der alten Heimat noch im Herzen trugen — und doch hat tatkräftige Unterstützung, opferbereite Hilfe den wankenden Mut mancher verzagten Stunde wieder aufgerichtet und schließlich alle Widrigkeiten in die Flucht geschlagen. Am Sonntag, den 21. September 1924, fand unter größter Teilnahme der Stadt und des Kreises, im Beisein von hohen Militärs, von tausenden und abertausenden ehemaliger Prenzlauer, zum größten Teil alten Kameraden des hiesigen 64er Infanterie-Regiments und seiner Ersatzformationen, die feierliche Einweihung des Denkmals statt, ein Tag, der mit seinem Meer von Fahnen und Girlanden, mit seiner festlich geschmückten Menschenmenge in seiner weihevollen Stimmung allen, die ihn miterlebt haben, unvergeßlich bleiben wird. Wenn ich, der ich die Ehre und die Freude hatte, der Vorsitzende des Denkmalausschusses zu sein, gebeten worden bin, mich in unserem neuen



Kriegerdenkmal in Prenzlau.

Kreiskalender zu dem Denkmal und seiner Bedeutung zu äußern, so sei es mir gestattet, zuvor noch mit einigen Worten auf die Vorarbeiten einzugehen.

Als bald nach Pfingsten 1921 der Ausschuß für Errichtung eines Kriegerdenkmals mit seinem Werbeaufruf vor die Oeffentlichkeit trat, war auch ein Ausschuß zur Errichtung einer Ehrung für das alte Stammregiment unserer Stadt Nr. 64 und seine gefallenen Helden in Vorbereitung. In einer gemeinsamen Besprechung von Vertretern beider Ausschüsse wurde ein Uebereinkommen erzielt dahingehend, getrennt zu werben und zu sammeln, in der Ausführung des Gedankens aber zusammen zu gehen. Es mußte uns daran gelegen sein, etwas wirklich Künstlerisches zu schaffen. So waren wir besonders dankbar dafür, daß durch die Vermittlung des Herrn Landesdirektors von Winterfeldt-Menkin, der aus seiner Landratszeit in Prenzlau her vielen noch in Erinnerung ist, der weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannte Professor Fritz Klimsch in Charlottenburg für den Plan gewonnen ward. Als geeigneter Platz wurde von dem Ausschuß der Dreieckplatz angesehen, der vom Levetzow-Weg, dem Seeweg und der Uckerpromenade eingeschlossen wird, und von den Herren des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung im Juni 1922 zur Verfügung gestellt. Da er nach den Absichten der Stadt nicht Bebauungszwecken dienen, sondern später als gärtnerische Anlage dem Stadtbilde einverleibt werden sollte, konnte eine bessere Verwendung für ihn nicht gefunden werden. Für die Anlage des großen Platzes war durch Vermittlung des Herrn Grafen von Arnim-Groß-Sperrenwalde in der Person des Berliner Gartenarchitekten Kruepper ein Mann gewonnen worden, dessen künstlerische Leistungen die Gewähr für eine großzügige Anlage boten, die natürlich von dem eigentlichen Denkmal bestimmt werden mußte, wie denn auch Herr Kruepper über die Gestaltung des Ehrenmales selbst durch Herrn Professor Klimsch unterrichtet wurde.

Schon war das Denkmal selbst fertig, da konnten wir erst, nachdem der lang anhaltende Frost des Winters 1922/23 endlich gewichen war, an die Umgestaltung des Geländes am Uckersee herangehen. Mühsam und langwierig war die Arbeit. Mit der Spitzhacke wurde die Erde gelockert, mit Spaten auf die Loren geladen und an eine andere Stelle gebracht. Viele Tausende von Kubikmeter Erde mußten auf diese Weise bewegt werden, weitere tausende wurden uns aus der Stadt von Baustellen zugefahren. Eine Entwässerungs- und Bewässerungsanlage wurde geschaffen. Wieder unterbrach der Winter 1923/24 die Arbeit. Als die Sonne die gefrorene Erde durchgetaut hatte, ging es an den gärtnerischen Schmuck, an die Rasenaussaat, an die Pflanzung der Bäume und Sträucher. Ueber 3¼ Jahre hatten die Vorarbeiten gedauert, bis der 21. September 1924 dem ganzen Werk durch die feierliche Enthüllung Krone und Weihe gab.

Wie sieht nun unser Denkmal aus? Auf einer dreieckigen breiten Steinstufe erhebt sich ein dreieckiger Aufbau, dem griechischen Altar nachgebildet, aus hartem, dauerhaftem Kirchheimer Muschelkalk hergestellt. Auf ihm lodert eine Flamme, aus der sich die Gestalt eines Jünglings hervorhebt, in der rechten Hand hält er einen kurzen Speer, auf der Stirn des aufwärts gewendeten Hauptes liegt der linke Arm, wie wenn ihn das Sonnenlicht blendet, dem er entgegenschaut und entgegenschwebt. Flamme und Gestalt sind in Bronze gegossen. Das Denkmal hat eine Höhe von etwa 4¾ Meter. Die dem See zugewendete Vorderseite des Altars trägt die Inschrift: Herr mach' uns frei! Den 3800 gefallenen Kämpfern des Brandenburgischen Inf.-Regiments Nr. 64 Prinz Friedrich Karl. 1914—1918. Die dem Levetzow-Weg zugewendete Seite trägt die Widmung: Den gefallenen Söhnen aus Stadt und Kreis Prenzlau; die dritte Seite: Reserve-Inf.-Regiment 207 seinen gefallenen 2410 Kameraden. Leider hat es sich nicht ermöglichen lassen, wie es zuerst beabsichtigt war, ein Denkmal zu schaffen, auf dem die Namen der gefallenen Helden aus der Stadt und die Namen der einzelnen Gemeinden mit der Zahl ihrer Todesopfer verewigt wurden. Die Kosten für diesen Plan wären unerschwinglich gewesen. Gleichwohl sollten die Namen aller Kämpfer, die das Denkmal ehrt, der Nachwelt erhalten bleiben. Da, meine ich, ist ein glücklicher Ausweg darin gefunden worden, daß die Namen aller in Stadt und Kreis gefallenen Helden — etwa 2100 an der Zahl — in einem künstlerisch ausgestatteten Ehrenbuch aufgezeichnet sind, das am Vorabend der Denkmalseinweihung in feierlicher Weise im Uckermärkischen Museum in eigens dafür gefertigtem schlichtem, aber doch eindrucksvollem Schranktisch mit den Ehrenbüchern der Regimenter 64 und Reserveregiment 207 niedergelegt ist.

Es dürfte keine Frage sein, daß das Ehrenmal nach seiner Beschreibung ein Symbol, ein Gleichnis ist. Was hat der Künstler mit ihm veranschaulichen wollen?

Ich könnte eine Reihe von Kriegerehrungen nennen, die etwas Symbolisches darstellen. Ich denke an das Denkmal des 22. Reservekorps in Berlin-Wilmersdorf. Aus einer Kugel, die auf einem hochragenden Stein ruht, erhebt sich eine Faust, die drei Schwurfinger zum Himmel gerichtet. Das Gedächtnis an die Gefallenen wird allen Kameraden, die mit ihnen Seite an Seite fochten und stritten, zu einem heiligen Schwur, nicht zu ruhen und zu rasten, bis Deutschlands Ketten gesprengt sind. Ja, nicht nur allen Kameraden, sondern jedem echten Deutschen prägt es diesen heiligen Ernst und dieses heilige Gelöbnis in das Herz. Ich denke an das Denkmal der Garde-Kürassiere im Kleistpark im Südwesten von Berlin. Auf einem rechteckigen, etwa mannshohen Stein steht die Gestalt eines Jünglings in reckenhafter Jugendkraft, der auf der hocherhobenen rechten Hand einen fliegenden Adler trägt in Erinnerung an das stolze Wort, das die sieggekrönten alten Fahnen trugen: „Nec soli cedit", das heißt: „Der Adler weicht auch der Sonne nicht." Dem preußischen Adler zu diesem Wiederaufstieg zu verhelfen, ist ein hohes Vermächtnis unserer Toten an uns, und jeder, der vorübergeht, wird seine eigenen Gedanken dabei haben, jedem wird ein solches Symbol das sagen, was ihm in seinem deutschen Gedenken und Fühlen ganz besonders liegt.

Und nun unser Denkmal. Auf dem Altar des Vaterlandes lodert die Flamme der Liebe und Treue, die sich opfert für die Erhaltung und Freiheit dieses heiligen und hehren Gutes. Und der Jüngling, der aus ihr hervorschwebt, durch dieses bittere und schmerzliche Opfer hindurchgegangen, ist die Verkörperung all der jugendlichen — wer denkt da nicht an die Regimenter der Jünglinge, zu denen auch das Reserveregiment 207 gehörte, die in den Novembertagen des Jahres 1914 mit dem Gesang des Deutschlandliedes in jugendlichem, heiligem Ungestüm dem Feinde entgegenstürmten! — und der männlichen Kraft, die auf den Schlachtfeldern der weiten Welt verblutete „fürs Vaterland". Wenn man sich etwas links vor das Denkmal stellt und die Augen zu der Gestalt erhebt, dann wird man auf dem aufwärts gewendeten Gesicht des Jünglings den Ausdruck eines tiefen Schmerzes finden, als wollte er den ganzen Jammer und die Tränen über die ungezählten Opfer vor den allmächtigen Gott bringen, und doch wieder den Ausdruck einer weihevollen Verklärung, in dem die ganze freudige Hingabe an den Tod sich darstellt in der gewissen Zuversicht, daß sie nicht umsonst geschehen ist.

Aber auch der Gedanke ist in mir schon lebendig geworden, daß unser Denkmal wie eine Verkörperung eines neuen Deutschlands uns sein soll. Wie der Phönix aus der Asche emporsteigt zu neuem Leben und neuem Licht, so steigt unser Jüngling aus den Flammen hervor, in denen das neue Deutschland erst geläutert worden ist, und schaut himmelwärts einer neuen Zukunft entgegen, in der er das Schwert, das er in der rechten Hand hält, wohl wieder zu führen wissen wird. So sah ein Photograph unserer Stadt unser Denkmal, wenn er auf einer bildlichen Wiedergabe hinter ihm die Sonne aufgehen läßt, ein feiner symbolischer Zug, der gewiß auch vielen zum Herzen spricht. Sind das nicht wunderbare, tiefe, vaterländische Gedanken, die des Künstlers formende Meisterhand uns vor die Seele stellt? Nicht unendlich wertvoller, als wenn wir täglich einen sterbenden Krieger sähen, der nur wieder den tränenden Blick in die Vergangenheit zurückreißt und in der Schmach und Not unseres Vaterlandes uns mutlos und verzagt macht, statt uns innerlich aufzurichten zu kraftvollem, deutschem Mannestum? Was Professor Klimsch sich selbst bei seinem Werk gedacht hat, weiß ich nicht, er sagte mir nur, daß er — es war im Mai 1922 — einem neuen Gedanken in den Kriegerehrungen Gestalt gegeben hätte, indem er nicht in erster Linie den Gedanken des Todes und der Vernichtung verwirklichen, sondern dem an die Zukunft lebendigen Ausdruck verleihen wollte. Und damit, daß er ein Symbol uns schuf, hat er all die Gedanken der Beschauer nicht in eine bestimmte Richtung hineingezwängt, sondern hat einem jeden die Freiheit gegeben, aus dem Ehrenmal das herauszunehmen, was ihm persönlich in seinem vaterländischen Denken und Empfinden im Herzen liegt, mag es ihm auch nicht gegeben sein, diese feinen Gefühls- und Stimmungsnuancen nun in Worte zu kleiden. Ich möchte sagen, daß gerade in der symbolischen Darstellung ich einen besonderen Vorzug unseres Denkmals sehe vor vielen anderen, und glaube, daß unter diesem Eindruck ein hoher General, der der Einweihung hier beiwohnte, sagte, daß unser Prenzlauer Denkmal das schönste von allen sei, die er bis jetzt gesehen habe.

Aber auch das bleibe an dieser Stelle nicht unerwähnt, weil mir daran liegt, das Denkmal und die wunderbare Platzanlage in ihrer Wechselwirkung jedem Leser und Beschauer recht klar vor die Seele zu stellen — wieder und wieder höre ich den Einwurf, daß das Denkmal viel zu klein sei für den Platz, auf

dem es steht. Nun, beide Künstler, der Bildhauer Professor Klimsch und der Gartenarchitekt Kruepper haben sich das große Dreieck am Uckersee angesehen, ehe sie an das Werk gingen, und auch erst, als letzterer den Entwurf des Denkmals sah, hat er sich an seine Aufgabe gemacht, das von der Spitze des Levetzow-Weges schräg nach dem See zu abfallende Gelände in eine Anlage umzuwandeln, die in ihrem ganzen Aufbau nur dem einen Zweck dient, das Denkmal mit seiner schlanken zum Himmel aufragenden Jünglingsgestalt herauszuheben aus dem Platz, ihr den Eindruck zu geben, als wenn sie wirklich schon überirdisch geraden Wegs den Weg in den geöffneten Himmel nimmt. Darum hieß es, die ungeheuren Erdbewegungen vorzunehmen, deren Ende gar nicht zu kommen schien, darum, einen großen riesenhohen Block zu schaffen, auf dem das Ehrenmal steht, der sich über drei Meter über dem alten Gelände erhob, dessen eintönige Gleichmäßigkeit jetzt so manchem wohl kaum noch in der Erinnerung steht. Wenn wir nun von der Stadt zu dem Platz kommen, dann grüßt uns schon die Jünglingsfigur, umrahmt vom Blau unseres schönen, weiten Sees, gehen wir vom Seeweg den breiten Pfad hinan zu der erhabenen Mitte, dann ragt die Gestalt hinein in die kunstvollen, mittelalterlichen Bauten der Altstadt, und stehen wir auf dem breiten Platz vor der Uckerpromenade und schauen hinauf, dann erblickt unser Auge die scharfe Silhouette des jugendlichen Streiters, der der Erde entrücken will mit ihrem Leid und ihren Tränen. Ein Gedanke ist es, der durch die ganze Anlage waltet, ein Ziel, dem sie dient, gekrönt zu werden von dem wunderbaren Heldenmal, und ich persönlich habe bisher immer nur die Empfindung gehabt, und ich glaube, so mancher mit mir, daß dem Gartenkünstler die Ausführung dieses einen Gedankens meisterhaft gelungen ist.

Vergessen wir schließlich doch auch eins nicht, daß eine Anlage doch eben erst nur eine Anlage und nichts Fertiges ist. Unser großer, herrlicher Stadtpark ist auch erst ein Park geworden, nachdem die auf der alten Begräbnisstätte gepflanzten Bäumchen wuchsen und erstarkten. Wenn die Reihen der Bäume, die auf unserem Heldengedächtnisplatz gepflanzt sind, erst gewachsen sind, wenn die Buschanlagen, die an allen Seiten die Wege einsäumen, sich verbreitert haben und dichter geworden sind, wenn sich erst die Liguster-Pflanzungen durch die Rasenflächen ziehen, deren Ränder blühende Blumen schmücken, wenn planmäßig dann später auf der großen Fläche die Linden den breitgeästeten, tiefbelaubten deutschen Eichen weichen müssen, mit denen sie jetzt zusammen angepflanzt sind, dann wird der Platz so werden, wie ihn der Gartenkünstler im Geiste geschaut hat, und wie ich persönlich es mir immer als das Ideal einer Heldengedächtnisstätte gedacht habe. Fern ab von allen Straßen, in denen der Verkehr mit seinem Hasten und Jagen vorüberbraust, ein stiller Platz, den nicht des Tages Lärm übertönt oder auch nur berührt; und wenn man auf diese Stätte den Fuß setzt, dann muß jedes laute Sprechen verstummen, dann muß das Herz voll Ehrfurcht werden, als wenn man ein heiliges Land betritt, ein Land, das getränkt ist mit dem Herzblut derer, die einst litten und starben für uns, ein Land, auf dem zu uns nur klingen die Stimmen derer, deren Augen erloschen, deren Lippen verstummt sind für die Freiheit des Vaterlandes.

So steht unser herrliches Denkmal auf seinem herrlichen Platz und schaut über den blauen Uckersee weit hinaus in das uckermärkische Land und wird stehen und späteren Geschlechtern künden, wie Deutschland stritt und litt und sank — aber nicht verzagte und zusammenbrach, sondern sich aufrichtete in Glaube und Hoffnung. Sie werden — das ist unsere feste Zuversicht — den Tag erleben, an dem eine bewegte Menschenmenge sich um dieses Denkmal scharen wird, an dem dem Schrei aus der tiefsten Not unserer Tage, auf der Vorderseite des Denkmalaltars eingemeißelt, „Herr, mach uns frei!“, herrlichste Erfüllung geworden ist. Wir aber müssen glauben; glauben, daß das Todesurteil, das ein haßerfüllter Feind über uns gefällt hat und am liebsten vollstreckt sähe, nicht Gottes Urteil ist, wir müssen glauben und hoffen. Und Glaube und Hoffnung klingen in den Herzen aller wahren Vaterlandsfreunde wieder, wie es der Freiheitsdichter Max von Schenkendorf einst sang:

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schar.
Einst scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag, brich an!

Gedichte

von **Guſtav Metſcher-Lychen.**

Sommerabend.

Ich ſchau ſo gern dem Herrgott zu,
Wenn über Sommergarben
Er malt des Abends trautes Bild
Mit ſeinen feinen Farben.

Wie wunderbar da alles fließt
In lauter Harmonien;
Das ganze Bild iſt wie ein Lied
Mit ſüßen Liebesmelodien.

Gute Nacht!

„Gute Nacht!“ Ein ſüßes Schweigen
Blickt aus deinem Aug' mich an,
Und auf meinen Scheitel neigen
Segnend ſich zwei Hände dann.
Und du küßt die Stirn mir leiſe,
Wie ein Herzhauch fühl ich's zart,
Das iſt rechte Liebesweiſe,
Das iſt echte Mutterart.
Tief im Traum noch hör' ich's klingen,
Dieſes ſüße Mutterwort;
Wie ein flüſternd Quellenſingen
Tönt's in meiner Seele fort . . .
Gute Nacht! Ein tiefes Schweigen
Deckt die Welt da draußen zu;
Hoch in goldnen Sternenreigen
Singt die Nacht den Tag zur Ruh.

Dorfidyll.

Blauer Tag in Sonnenfülle,
Bienenſummen in der Luft,
Kirchuhrſchläge durch die Stille,
Gärten voll Reſedenduft.

Hingehockt auf morſcher Schwelle
Ein ſteinaltes Mütterlein,
Sorgenfalten, Scheitelhelle,
Auf dem Schoß ein Kindlein klein.

Selig Lächeln, ſüßes Sagen:
„Willſt du ſchlafen, Racker du!“
Dreimal hartes Betglockſchlagen
Und dann — goldne Mittagsruh.

An Vaters Hand.

Mein Vater nahm mich an die Hand
Und ging mit mir durchs Feld.
Im Sommerſegen lag das Land,
Im Abendgold die Welt.

Die Halme hingen ährenſchwer,
Durchwirkt vom roten Mohn,
Vom Wegſaum kam ein Zirpen her,
Vom Dorfe Glockenton.

Wie ſchritt ſich das ſo wunderſam
An meines Vaters Hand!
Mein Ohr ein Rauſchen leis vernahm
Von Gottes Lichtgewand.

Das deckte ſtill mit ſeinem Saum
Den goldnen Segen zu,
Und aus dem blauen Himmelsraum
Stieg nieder ſüße Ruh!

Mein Vater führt mich an der Hand,
Wir ſchreiten ſtumm nach Haus.
Leis klingt im abendſtillen Land
Die letzte Glocke aus.

Dorf am Abend.

Im Frieden liegt mein Heimatdorf . . .
Der Abend hat's zur Ruh geläutet,
Mondſilber ſchwimmt auf meines Vaters [Haus,
das meine kleine Welt bedeutet.
Stumm ſtehn die Häuſer ringsumher,
wie Wächter, die kein Wörtchen ſagen,
um nicht zu ſtören, weil zur Stund'
Traumkrüglein Engel durch den Abend tragen.
Nur hin und wieder raunt es leis
dort in den alten Lindenkronen,
wo tief verſteckt
und unentdeckt
uralte Mär und Liedlein wohnen.
Da raunt und ſingt es wunderſüß
hin durch die ſtillen Abendfernen.
Ich aber ſteh' und horch' und lauſch'
hinauf zu Gottes ew'gen Sternen.

Im Park von Wolfshagen.

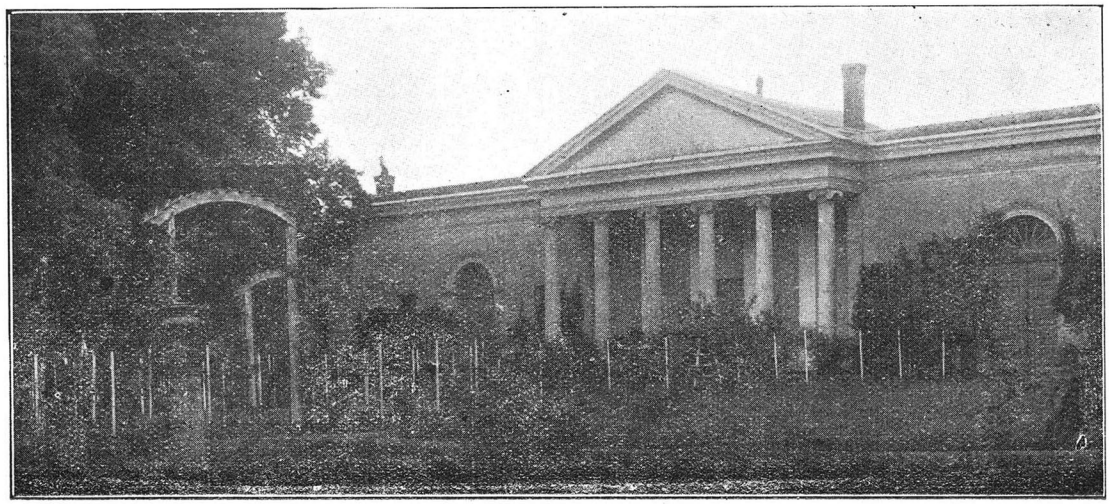
Ein Bild aus unserer schönen Heimat.

Von Dr. Karl Nagel-Prenzlau.

Sonnenglanz liegt über der Dorfstraße. Die letzten Erntewagen, übervoll von Weizengarben, fahren heim vom Felde. Ein schöner Spätsommertag, der das Herz fröhlich und das Auge hell macht zum Schauen. So recht die Einstimmung darauf, durch den Park zu wandern und seine Schönheit zu genießen.

Beim Schloß bleiben wir zuvor stehen, blicken über die Rabatten hinweg die breite Straße entlang zur großen Ehrenpforte, die dort immer grüßt. Das Schloß selbst steht in schlichter Größe und Schönheit da. Wolfshagen ist der Grafensitz der Schwerins. Seit die von Blankenburg, die Jahrhunderte hindurch hier hart an der Grenze Mecklenburgs die märkische Wacht hielten, in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges Glück und Vermögen verloren, sitzen die Grafen von Schwerin auf diesem herrlichen Fleckchen unserer uckermärkischen Heimat. 1670 erhielt Otto von Schwerin, des Großen Kurfürsten Freund und Ratgeber, Erzkämmerer und Prinzenerzieher, die Belehnung mit Wolfshagen. Sein gleichnamiger Sohn, Freiherr und Staatsminister, wurde 1700 in den Reichsgrafenstand erhoben († 1705). Dessen Sohn hat das Schloß angefangen zu bauen. In den Jahren 1734—38 erstand der Hauptteil des Schlosses in einfachen Barock-Formen. Später sind dann an jedem Ende kleine Seitenflügel hinzugefügt.

Mit wenigen Schritten sind wir im Park. Ein Platz öffnet sich vor dem Blick. Gartenschönheit umfängt uns. Grüner Rasen, letzte Rosen, antike Vasen auf schlanken Postamenten, in einer Hecke von Lebensbäumen Ceres, die Göttin der Alten, die mit ihren Aehrenkränzen für die Fruchtbarkeit des Bodens ein Sinnbild ist, Steige und Laubengänge, heitere Gartensträucher und ernste Blutbuchen, ragende alte Baumriesen, Ausblicke auf freie Wiesenstücke, in denen überbrückte Bäche fließen. Vergnügt steht ein kleiner Amor vor der Hecke und schnitzt sich Pfeile, um, wie die Inschrift auf dem Sockel meldet, Kaltherzige zu besiegen . . . .



Rosengarten mit Gewächshaus.

Durch die Bäume blinkt silbern der See. Wie schön er doch ist! Blank und glatt ist

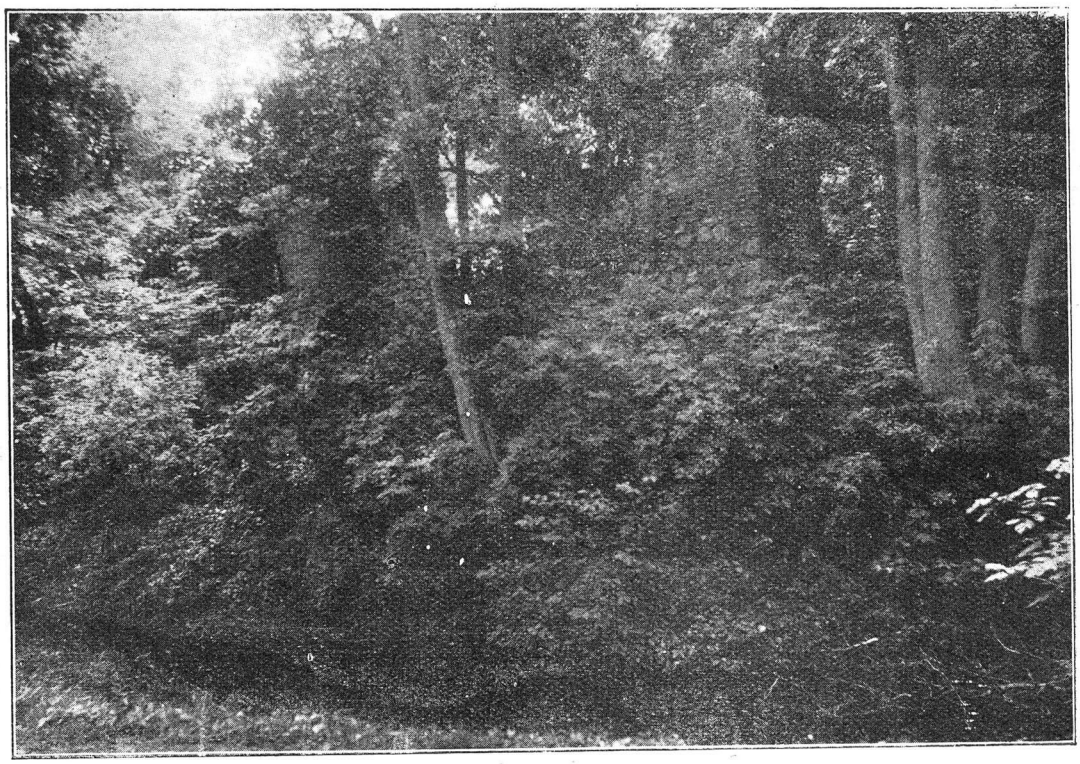


Wolfshagen nach dem alten Stich von Merian (um 1650).

seine Fläche. Das Schloß wirft hell sein Bild in den klaren Spiegel. Rings umgibt ihn der grüne Rahmen des Waldes. Aus einer Lichtung grüßt das Denkmal der Befreiungskriege. Ueber die Wipfel herüber winkt der helle Kirchturm mit dem Kreuz auf der Spitze.

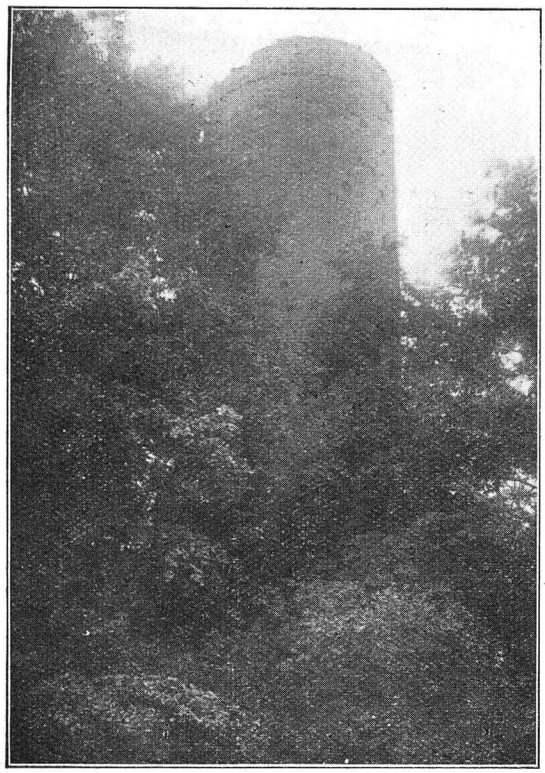
Dicht am See liegt die alte Burg. Einst stand sie rings von größeren Wasserflächen umgeben. Jetzt führt nur noch ein flacher Burggraben herum, den wir auf schwankendem Steg überschreiten. Das Gemäuer umgibt uns. Unten Granitschichten, darüber Ziegelbau, auf dessen altem Rot die Sonnenstrahlen so schön erglühen. Die Mauern sind zerfallen, die Steine abgebröckelt, teilweise auch abgetragen, weil man sie anderweit gebrauchen wollte. Busch und Baum hat die Burg erobert. Grüne Zweige umschlingen die Trümmer. Nur der alte Turm hat der Zeit getrotzt. Stolz reckt er sich ins Himmelsblau. Den „Fangelturm" nennt man ihn hier. Vielleicht haben gefangene Feinde einst in ihm geschmachtet. Die Treppen in seinem Innern und die Galerien, die ihn oben umfingen, sind längst nicht mehr. Nur das nackte Gemäuer ist geblieben. Auf dem alten Burghof stehen steinerne Bänke im grünen Schatten. Sie laden ein zu stillem Nachsinnen über Vergangenheit und Vergänglichkeit. Der Schritt der Ritter ist verklungen. Märkische Wehr und märkische Wacht hat aufgehört an dieser Stätte. Unser Bild, das der alte Maler und Stecher Merian gezeichnet hat, zeigt Wolfshagen mit der Burg und dem alten Schloß, dem Vorgänger des jetzigen Grafenschlosses, wie es etwa um das Jahr 1650 aussah.

Weite Wege führen durch den Park. Zum Gotischen Hause kann man gehen, zur Försterei, zur Ziegelei, die bereits jenseits der blau-gelb-roten Grenzpfähle liegt — die Landesgrenze schneidet übrigens mitten durch den See —, zum „Pilz", einem seltsam geformten Pavillon, und schließlich zur



Reste der alten Burg.

Königssäule. Dieses stattliche Monument ist eine Huldigung für den König Friedrich Wilhelm III., der die Erbschaft des Gutes Spantekow, die dem Hause Schwerin-Wolfshagen strittig gemacht worden war, der Familie wieder zusprach. Deshalb trägt dieses



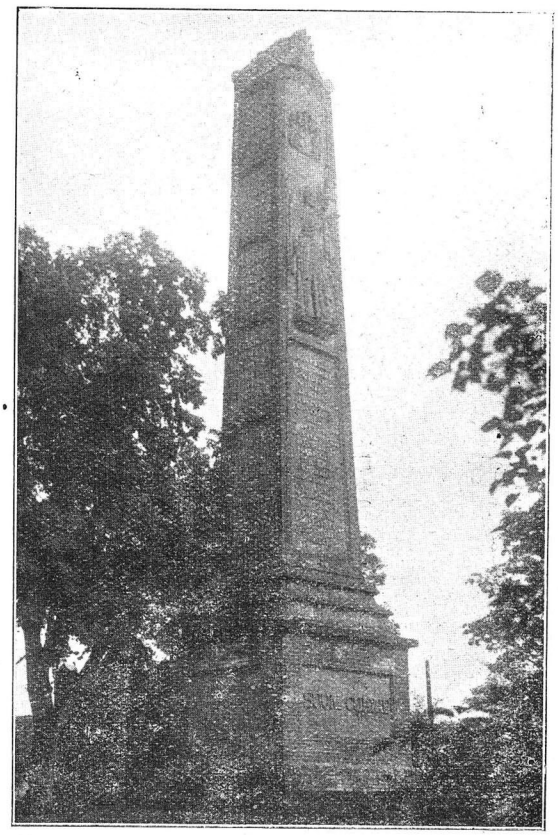
Der Fangelturm.

Denkmal ein Bild der Themis, der Göttin der Gerechtigkeit. Auch eine Inschrift bezieht sich auf die Erbschaftsangelegenheit:

„Was lange dem Gesamtgeschlecht Schwerin
Eroberung fortnahm und verloren schien,
Auf ewig Spantekow und sein Gefilde,
Das legte Friedrich Wilhelms Herrschermilde
Und Rechtlichkeit auf Themis Wage nieder
Und ohne Urteil gabs der Vater wieder."

Die andere Seite trägt ein Bild des Kriegsgottes und einen Vers zur Verherrlichung des Königs, dem Graf Hermann von Schwerin dieses Denkmal aus Dankbarkeit weihte.

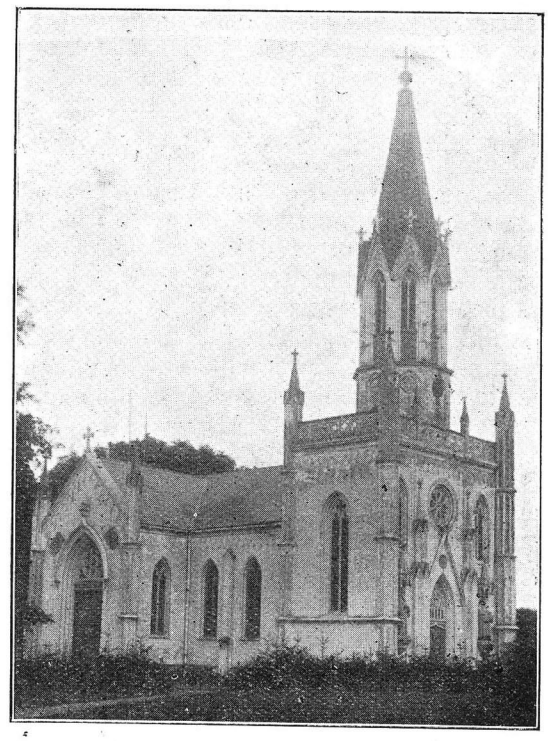
Derselbe Graf Hermann ist auch der Erbauer der Kirche. In leuchtendem Weiß steht sie mitten im umgebenden Grün. 1858 ist sie fertig geworden. Nur einmal hat der Erbauer in ihr den Gottesdienst erleben können, dann rief der Tod ihn ab (6. August 1858). In neugotischem Stil ist sie erbaut. Die Standbilder der beiden großen Reformatoren Luther und Calvin stehen außen in den Wandnischen der Eingangsseite neben dem Portal. In der Vorhalle hängt über der Tür ein merkwürdiges altes Kunstwerk. Es ist ein Teppich, der aus einer Unzahl von kleinen Sammet-Flicken zusammengenäht ist. 29 Bilder aus dem Leben unseres Heilandes sind so in buntem Mosaik entstanden. Eine Aebtissin in Neapel soll diese mühsame Arbeit gefertigt haben. Ein Mann reiste mit diesem



Königssäule.

sonderbaren Kunstwerk in der Welt herum und zeigte es für Geld. 1772 kam dieser fahrende Schausteller nach Wolfshagen und verstarb hier. Seinen Kunstteppich vermachte er der Kirche, die ihn bis heute pietätvoll aufbewahrt hat. Unter Glas und Rahmen ist auch noch ein Stück der gedruckten Zettel erhalten, mit denen der Schausteller das Publikum zur Besichtigung seines Kunstwerkes einlud. Der Schlußsatz ist sehr vergnüglich: „Eine Hohe Noblesse zahlet nach Belieben, sonst bezahlt die Person . . . Groschen (der Preis ist nicht ausgefüllt) . . Wird auf Verlangen in Jedermanns Behausung gebracht." Irgendwo auf dem Dorffriedhof ruht der Mann, der diese Zettel einst verteilte, aus von seinem Wanderleben, aber jedes Kirchgängers Blick fällt noch immer auf den alten Bilderteppich, mit dem der Fremde einst sein täglich Brot verdiente. —

Ein stiller stimmungsvoller Raum ist das Innere des Kirchleins. Gebrochen fällt das Licht der scheidenden Sonne durch die bunten Wappenfenster . . Hier ist Friede . . Nur gedämpft dringt durch die offene Kirchentür ein verwehter Laut von der nahen Dorfstraße herüber. . . . .



Kirche.

Sparnotwendigkeit.

Eine Linderung der Kreditnot kann nur die innere Kapitalbildung bringen. In erster Linie muß also die Kapitalbildung wieder angeregt werden. Gerade in dieser Beziehung klaffen tiefe Widersprüche. Ueberall wird Klage geführt über schlechten Geschäftsgang und geringen Verdienst. Andererseits wird ein Luxus getrieben, weitaus größer als vor dem Kriege. Man sehe sich doch einmal die Auslagen der Schaufenster an, man beachte den starken Reiseverkehr, auch nach dem Auslande, die überfüllten Bäder, den starken Besuch der Vergnügungsstätten. Die Frage drängt sich auf, woher die Mittel fließen. Teils daher, daß es doch Stellen gibt, wo zuviel verdient wird auf Kosten anderer und auf Kosten einer rationellen Wirtschaftsführung. Inflationsgewohnheiten! Zum großen Teil aber auch daher, daß sich der Sparsinn noch nicht wieder entwickelt hat. Ende 1913 betrugen die gesamten Sparkasseneinlagen im Deutschen Reiche 19,7 Milliarden Mark. Ende Juni 1925 verfügten die preußischen Sparkassen nur über 797 Millionen Mark Spareinlagen und klagten gleichzeitig darüber, daß durch die ungünstige Wirtschaftslage die Neubildung von Sparkapital beeinträchtigt werde. Soweit leichtsinniges Geldausgeben durch einen gewissen Fatalismus veranlaßt wird, indem man sich sagt, Sparen habe doch keinen Zweck, bei der nächsten Inflation ginge etwa erspartes Geld doch wieder verloren, so muß solcher Auffassung scharf entgegengetreten werden. Mit einer Währungsinflation ist auf

keinen Fall zu rechnen. Sie wurde damals vorwärts getrieben von den Inflationsgewinnlern, die das Reich zwangen, immer neue Kredite bei der Reichsbank aufzunehmen. Vom Reiche kann jetzt keine Inflation mehr ausgehen. Neue Kredite bei der Reichsbank darf es nicht aufnehmen. Die Reichsbank hat den Währungskontrolleur, der darauf achtet, daß für jede ausgegebene Note, die im neuen Reichsbankgesetz vorgesehene Deckung vorhanden ist. Etwas ähnlich wie eine Inflation Wirkendes könnte nur von der Preisseite kommen, doch sind auch hier die Grenzen eng gezogen. Ueber die Steigerung, wie sie durch die Entwertung des Goldes bedingt ist, und die international ist, werden die Preise auf die Dauer nicht hinausgehen können, wobei allerdings die Verteuerung in Deutschland durch Schutzzölle hinzukommt. Angst vor einer Inflation sollte also das Sparen nicht hindern. Allerdings: Sparen kann auch Nachteile im Gefolge haben, aber nur augenblickliche; das Geld, das jetzt für Luxus oder nicht dringend nötige sonstige Zwecke ausgegeben wird, bringt wohl einer ganzen Reihe von Arbeitern Beschäftigung und Verdienst. Viel Geld wird auch namentlich für ausländische Luxuswaren unnötigerweise ausgegeben. Eine sichere Grundlage würde jedenfalls geschaffen werden, wenn diese Gelder gesammelt und der Wirtschaft dort gegeben würden, wo sie zur Befruchtung dringend nötig sind. Nicht scharf genug kann also die Notwendigkeit zum Sparen betont werden.

Zu Auskünften in Geldangelegenheiten sowie zur Annahme von Spareinlagen, die zeitgemäß verzinst werden und die nach den Bestimmungen zur Linderung der Kreditnot im Kreise Prenzlau verwendet werden, sind in entgegenkommendster Weise bereit

Kreis-Spar- und Girokasse Prenzlau
mit den Nebenkassen Brüssow und Fürstenwerder.

Worüber die Prenzlauer 1593 zu klagen hatten.

Von Staatsarchivrat Dr. Schultze-Berlin-Dahlem.

Im Jahre 1577 hatte die Bürgerschaft der Stadt Prenzlau in einem schriftlichen Statut die bürgerlichen Verhältnisse ihrer Stadt neu zu regeln versucht. Wenn danach dem ehrbaren Rate die Pflicht oblag, die Ehre Gottes zu fördern und unter der Gemeinde Ehrbarkeit, Gehorsam, Friede, Einigkeit, Recht und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, so gelang es den Vätern der Stadt doch nicht, die Regierung zur Zufriedenheit ihrer Mitbürger zu führen und den Festsetzungen Geltung zu verschaffen.

Im Jahre 1593 versammelten sich Zünfte und Bürgerschaft und stellten in einem langen Schriftstück alle Beschwerden zusammen, die ihnen auf dem Herzen lagen, und reichten es in aller Ehrfurcht ihrer hohen Stadtobrigkeit ein*).

Die Prenzlauer waren friedliche und gehorsame Bürger, ausdrücklich versicherten sie, daß sie die schuldige Ehrfurcht dabei nicht außer acht gesetzt hätten, und daß sie dem Rat nicht in seinem von Gott anbefohlenen Amte vorgreifen wollten, „sondern erkennen sich vielmehr pflichtig, dem Rat als ihrer lieben Obrigkeit in allen christlichen billigen Sachen schuldigen Gehorsam zu leisten".

Trotz dieser tiefen Devotion war die Zahl der Klagen eine recht große. Da sie einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse der Stadt gewähren, sollen hier von den 65 Punkten einige mitgeteilt werden, die für jene Zeiten charakteristisch sind.

Einen wertvollen Besitz der Stadtgemeinde bildete die Stadtheide, und die Bürgerschaft vermerkte es übel, daß aus ihr von einzelnen Personen (wohl Ratsmitglieder) zum Schaden der Allgemeinheit ausschließlich das Bauholz bezogen wurde, sie forderte daher, daß wie von alters zu Erbauung der Stadt in Notfällen der Gemeinde die Holzung gefolgt werde, „weil solche Gebäu zu sonderlichem An-

*) Geh. Staatsarchiv Rep. 92 Bekmann.

sehen und der Stadt Bestem gereichet". Auch mit dem Brennholz wurde großer Eigennutz getrieben, die nicht in Gunst stehenden erhielten nichts, und man wies darauf hin, daß vor Zeiten von der Gemeinde etliche Heiden zum Besten der Stadt gekauft worden seien.

Die Vorfahren hätten die Stadt mit großer Arbeit befestigt, jetzt aber ließe ein ehrbarer Rat Mauer, Weichhäuser und Tore verfallen, die Bürgerschaft fordert daher, daß das Zerfallene und Eingerissene wiederhergestellt werden solle.

Viel loses Gesindel habe sich in die Stadt eingeschlichen und niedergelassen, wodurch der Gemeinde an Fischerei, Nahrung, Grasung usw. Eintrag geschehe, sie fordern daher, daß kein Bürger ohne Erlaubnis „einen solchen fremden Kerl oder Landstreicher" aufnehmen dürfe, und man solle nur geschworene Bürger oder Besitzer eigener Buden künftig zulassen.

Eine Reihe Klagen beziehen sich auf Zustand und Nutzung des Bruchs und der Weiden. Wer das ihm zukommende Heu nicht selbst gebrauche, solle es bei Strafe nur Bürgern und nicht an Fremde verkaufen.

Einzelne Mitglieder des Rates hätten 4 oder 5 Häuser, welche sie zu Scheunen und Buden gemacht hätten, dadurch würde nicht nur der Kurfürst wegen „Ausrichtung der Kriegsrüstung" geschädigt, sondern auch die Bürgerschaft belastet, da jene Häuser bei der Verteilung der Lasten unberücksichtigt blieben, sie verlangen daher, daß die Besitzer mehrerer Häuser dafür bei den Umlagen auch herangezogen würden.

Wie anderwärts finden sich auch in Prenzlau heftige Klagen gegen die Preistreiberei durch den „Vorkauf", indem Händler den zum Markt kommenden Landleuten vor die Tore entgegen laufen und die Waren aufkaufen, um sie hernach teurer zum Verkauf zu bringen. Die Bürger fordern daher, daß die Händler erst dann von den Fremden kaufen dürfen, wenn diese ihre Waren auf dem Jahrmarkt ½ Tag und zu anderer Zeit 1½ Tag feilgehalten haben, aus gleichem Grund wird auch verlangt, daß die Getreideaufkäufer kein fremdes Geld benutzen sollen.

Geklagt wird ferner über das Vorhandensein großer Schafherden, welche dem Rindvieh die Weide entziehen.

Besonders schmerzlich wird der alljährliche Mangel an Bernauer Bier empfunden, worüber auch der Adel sich höchlichst beklage. Sie fordern daher, daß der Ratskeller mit Bernauer Bier versorgt werden solle, damit ein jeder um Geld Bier bekommen könnte, oder der Rat solle auch einigen aus der Bürgerschaft erlauben, Bernauer Bier auszuschenken.

Auch an der Weinversorgung haperte es, so daß es wegen des Preises oft für Kranke schwer sei, solchen zu kaufen, sie fordern daher, daß der Weinschank auch anderen Bürgern gegen die Steuer wie von alters gestattet werden solle.

Das Gericht würde nicht ordentlich bestellt und die Prozesse blieben infolgedessen liegen, sie verlangen, daß die Prozesse nicht vor den Rat, sondern vor ein Gericht gebracht werden. Auch solle man nicht Rechtsneuerungen einführen, sondern das geschriebene „Kaiserrecht" beibehalten.

In Anbetracht der Wichtigkeit der Schulen für die Auferziehung der Jugend zu guten Tugenden und Künsten bemängeln sie, daß „ein Zeit hero die Jugend in den Schulen übel in Acht genommen worden", und bitten, daß „nebenst den Pastorn, Inspectores, so studieret, nicht allein aus dem Rat, sondern auch aus der Gemeinde" Personen verordnet werden, welche alle Quartale zweimal die Schüler zu examinieren haben.

„Nachdem sich oft zugetragen, daß ein ehrbarer Rat wider der Bürger Gerechtigkeit gar zu geschwinde verfahre und oft unerhörter Sache dieselbe in die allerschlimmste Gefängnis werfen lassen" ohne den Grund dafür anzugeben, und da die Bürger auch, wenn sie mit ihren Anliegen nach dem Rathause kämen, dort „mit beschwerlichen, ehrverletzenden Worten angefahren" würden und die Stadtdiener „mit den Bürgern ganz ungestümbst umgehen, sie zur Erden schmeißen und also mit Gewalt ins Gefängnis werfen", so bittet die Bürgerschaft, soweit es sich hierbei nicht um wirkliche Uebeltäter handele, um Abschaffung.

Die 25. Klage besagt, „daß das Schmähen ganz gemein in dieser Stadt wird und derjenige so wohl schmähen kann, sich zum Ruhm

anzuziehen bedünken läßt". Sie verlangen daher Strafe „wider die Diffamanten".

Sehr übel muß es mit der Rechtspflege gestanden haben, denn die Beschwerdeführer verlangen wiederholt die Beachtung des kaiserlichen Rechtes und der Kammergerichtsordnung und die Zulassung der Appellation von dem Unterrichter an die Obrigkeit.

Die Hospitäler seien von ihren Vorfahren dazu eingerichtet, um abgelebte alte Bürger darin aufzunehmen, jetzt finde man, daß Schäfer und Bauern, die niemals Glieder der Stadt gewesen seien, darin aufgenommen würden. Die Insassen würden übel gespeist und getränkt, es sei schon allgemein eine Pflicht, auf die Armen in dieser Hinsicht acht zu geben, um so viel mehr hier, wo ihre Vorfahren eine Stiftung dafür gemacht hätten. Mit der Hinterlassenschaft der im Hospital Verstorbenen würde dem Bericht nach ganz unglaublich verfahren, indem die Vorsteher solche an sich zögen, während sie doch den Verwandten gebühre oder zu Gunsten des Hospitals verkauft werden müsse.

Auch die Torwächter der Stadt gaben Anlaß zu Klagen, da sie von den Leuten in- und außerhalb der Stadt an Jahrmärkten und Festtagen ungebührliches Trinkgeld verlangten.

Großer Unmut herrschte offenbar über die Fleischer, welche die ganze Bürgerschaft nach Ansicht der Beschwerdeführer aussaugten, indem sie ungemästetes Vieh so teuer wie gemästetes verkauften. Wenn selten einmal ein Mastochse geschlachtet würde, so schlachte man 6—8 alte Kühe daneben und verkaufe das Fleisch zum gleichen Preise. Man fordert deshalb, daß den Bürgern das gemästete und das ungemästete Vieh gesondert zum Verkauf gebracht werden solle.

Auch der Umgangston der Fleischer war nicht der rechte. Wenn die Bürgerfrauen oder ihre Dienstboten zu den Scharren kämen und gutes Fleisch verlangten und das alte Kuhfleisch als Beigabe zurückwiesen, „so unterstehen sich die Schlächter mit groben, unnutzen Worten die Leute abzuweisen, daß auch jedermänniglich ein Scheu und Greuel hat in Fleischscharren zu gehen".

Der Rat solle deshalb, wie vor alters gewesen, ein Schlachthaus aufrichten lassen und dazu 2 Bürger verordnen, die alle Schlachttage darauf sähen, daß gutes Vieh geschlachtet würde und kein „Wrackvieh" oder junge Kälber von 2—4 Tagen, sondern mindestens 14 Tage alt. Keinem Fleischer dürfe alsdann erlaubt sein, Hauptvieh in ihren Häusern zu schlachten.

Da sich die Fleischer andererseits beklagten, daß fremde Fleischer das Vieh bis an die Stadt heran aufkauften, sollte auch das abgestellt werden.

Auch die Fischversorgung gab Anlaß zu Klagen. Die Fänge würden vorher schon von den Ratspersonen bestellt und wanderten gleich in deren Hälter, was etwa noch übrig bliebe, sei so teuer wie auf dem Markte zu Leipzig oder Nürnberg. Wenn fremde Fischer Ware nach der Stadt brächten, dann kauften sie die Fullerdammer auf, um sie mit hohem Aufschlag weiter zu handeln. Die Obrigkeit habe den Fischern einige Seen zum eigenen Nutz genommen und überdies die Pächte der Fischer erhöht, wodurch die Preise gesteigert worden seien. Das große Garn sei wider das Herkommen dem Nutzen der Gemeinde entzogen, indem die eine Hälfte die Fischer erhielten und die andere der Rat allein genösse.

Auch die Fischhändler waren unredliche Leute. Wenn 4—6 Fuder vorhanden waren, brachten sie nur 1—2 Fuder auf den Markt und behielten den Rest zu Haus, bis er halb faul geworden, um ihn dann ebenso teuer zu verkaufen.

Kämen fremde Fische vom Haff, so kauften sie die einheimischen Fischhändler, um sie den Bürgern nach ihrem Belieben abzulassen. „Welches zwar eine große Schinderei zu achten, dadurch der gemeine Mann ziemlich beschweret wird."

Auch die Bäcker suchten ihren Eigennutz beim Brotbacken, und es wurde eine neue Ordnung hierin erbeten.

Auch Gartendiebe machten zu schaffen. „Bevorab daß viel loser Weiber Sommerszeit Rüben, Zwiebeln, Kohl u. a. aus der Bürger Garten stehlen und zu Dorfe tragen". Solches gestohlene Gut sollte an den Toren abgenommen werden.

Die Einschärfung der Brauordnung und die Bestrafung derer, die übel Maß beim Bierholen geben, wird gefordert.

Da auf Hochzeiten und Kindelbieren „große Unkoſt getrieben" werde und es „übermäßig zugehet", ſo ſoll auch da vom Rat eingegriffen werden.

Die Zurückverlegung des Ziegelofens in die Stadt wird verlangt, da die zu Hindenburg gebrannten Ziegel nicht mehr ſo gut und zwei Finger zu kurz ſeien.

Da man vor etlichen Jahren eine Schützengilde angefangen, das Haus aber nicht erbaut habe, ſo ſolle ſolche Schützengerechtigkeit, „dieweil ſie niemand ſchädlich", und dem kurfürſtlichen Befehl gemäß ſei, ins Werk gerichtet werden.

An den Mühlen und der Mehlverteilung war ebenfalls mancherlei auszuſetzen. Den Müllerknechten wird vorgeworfen, daß ſie „auf allen Hochzeiten mit Abforderung des Eſſens und Trinkens große Neuerung einführten".

Der auch anderwärts beobachtete heilſame Brauch, daß der regierende Bürgermeiſter alljährlich nach geendeter Regierung eine „Bürgerſprache" zu halten verbunden war, wird, nachdem er längere Zeit unterblieben, wieder in Erinnerung gebracht.

Zum Schluß ſeien aus der Anzahl weiterer Klagen nur noch zwei Punkte hier genannt:

Die Bitte um Einführung einer gemeinen Brandordnung, die gewiß ſehr nötig war, da das Feuer wiederholt die leicht und eng gebauten Straßen der Städte niederlegte, und die Bitte um eine Ordnung für die allgemeine Sicherheit in Anbetracht der ſorglichen und gefährlichen Zeiten, „damit ein jeder bei den Seinen ohne Sorge ſicher ruhen und ſchlafen möchte".

Den Schluß der langen Schrift bildet die Klage, daß die Tagelöhner die Gemeinde mit dem Tagelohn überteuerten, und es wird eine Ordnung in dieſer Hinſicht gefordert.

Wir ſehen, auch in der guten alten Zeit gab es vielerlei Anlaß zum Klagen, und wir dürfen im Hinblick auf die damaligen Zuſtände doch im allgemeinen recht zufrieden ſein mit den Verhältniſſen, in denen wir heute in Stadt und Land leben können.

Spätſommerdagmorgen.

De Himmel ſo blog un de Luft ſo klor
Un ſo ſtill un ſo wiet dat Land,
Un öwer de Stoppeln dat griſe Hor
Van Halm to Halm utgeſpannt.

De Wiſchen noch grön un an'n Weg de Bom
Un dor boben den Barg lang, dat Holt.
Awer Stoff liggt dick öwer 'n Strotenſom
Un dat Grön ſchämert grummlich un olt.

Dor löſt ſich en Blatt un ſacht ſackt dat dol.
Dat hett keen Il un keen Haſt.
Dat ſchwewt ſo geruhſom un dräjt ſich noch mol
Un denn höllt de Erdbodd'n dat faſt.

Ick ſtoh un ick ſinn: So ſommerluſtſatt,
So möd Mutter Erd in den Schoot,
Wer dat ok mol künn — jüſt ſo as dat Blatt. —
Un ick bed: „Herr Gott, giff mi ſo'n Dod".

Ernſt Ziemendorf-Prenzlau.

In Hecken blühen die Roſen . .

In Hecken blühen die Roſen,
Der Lenz iſt wieder im Land,
Trägt Lieder in ſeinem loſen
Blauſeidenen Gewand.

Die klingen ſo ſüß, ſo verſchwiegen,
Als ſei in der Sternennacht
Ein Engel vom Himmel geſtiegen
Und habe ſie ausgedacht.

Laß lauſchen uns dieſen Geſängen,
Komm, Liebſte, und ſäume nicht lang;
Ich will dir die Stirne behängen
Mit Roſen vom blühenden Hang

Komm, laß uns noch einmal koſen
Herzinniglich Hand in Hand:
In Hecken blühen die Roſen
Der Lenz iſt wieder im Land!

Guſtav Metſcher-Lychen.

„Dat Schwurgericht“.

Von Erich Sendke-Battin.

Ut weer üm elf dat Federnſtröpen.
Man hadd vertellt van Inlettköpen,
An Minſchen, de man nich künn lieden,
Hadd man betuſchelt ſchwacke Sieden,
Brutmannsgeſchichten, Frigeri
Weern utkromt bi de Ströperi.
Nu rümtens allſt 'n bät tohop,
Denn ganz allmählich keem de Schlop.
Fru Päten awer hadd dat wüßt
Un hadd al vörher 'n bäten rüſt!
As ſe nu klappert mit de Taſſen,
Wull keen de nächſte Stund' verpaſſen,
Keen een weer möd, keen wull to Bett,
Man wett dat jo, wo ſich dat hett.
Nu ſe den Kaffee rüken deden,
Keem'n ſe ok wedder in dat Reden;
Mit Dörpgeſchichten güng't up't Neeg,
Nu keem wat anners an de Reeg.
Wat leeg ok neeger, as 'n bäten
De Kaffeewirkung uttomäten.
„Un ſüll 'k mi mit den Düwel foten,
Dat Kaffeedrinken kann 'k nich loten“,
So füng Fru Pät de Utſprok an,
De annern rückten neeger ran.
„Zwor ſeggt de Doktor, he is Gift,
Doch blot, wenn man dat öwerdrivt.
Mi mökt he luſtig, Kinnerlüd!
No Kaffee goh 'k rein ut de Tüt.“

„Dat Schlimmſt'“, ſäd Rika, „is dat Schlopen.
Ik ligg, de Ogen ſparrwiet open,
Un in den Schlop, dor tuckt mi dat,
In 'n Kopp geiht mi 'n Botterfatt,
Un min Gedanken drägen ſich
Und danzen und bewegen ſich,
Un ſchlimm is mi, rein tum Verſöpen.
Man müßt ni wedder Kaffee köpen.“

„Inſchlopen“, ſäd nu Stina Foot,
„Kann ik upſtünns no Kaffee good;
Doch denk ich noch an d' letzte Mol,
Twee, dreemol rut, dat is fatol,
Söſſ' Taſſen, Lüd, dat is mol klar,
Wo ſall dat hen, dat hett Gefohr,
Un denn verküll ik mi dorbi,
Schuld hett de Kaffeedrinkeri.“

„Ik drink 'n jo ok gor to gärn!“
Meld't ſich mit es Juſtine Stärn.
„Doch, Kinner, of ji mi dat glöwen,
Nä, nä, dat müdd ji ju utpröwen.
Ik müdd rein hoch, as wörgt mi dat,
Natt wa 'k dorbi, natt as 'n Katt,
Un denn allmählich ſack ik nerra;
Menchmols kümmt ok de Anfall werra.“

„Ik wennt em mi am leewſten af“,
Bemarkt toletzt noch Berta Blaff,
Doch Stina reep: „Mein Gott, Fru Blaffen,
De Manns, de drinken, priem' und paffen,
Wi komm'n bi dat Geſchäft to kort,
Allſt hett allwiel doch ſinen Sport“,
Un ſäd: „Fru Pät, ſchenk noch ees vull,
Ohn Kaffee ſind! Dat weer jo dull!“

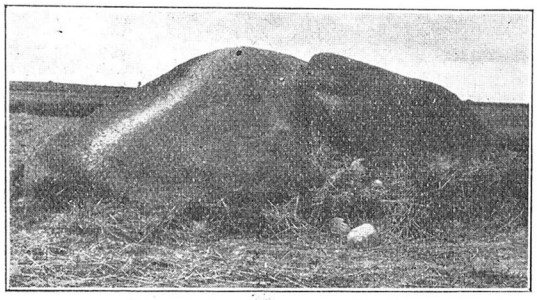
— — — — — — — — — —

Stöhrt he ehr ok de Rauh in 't Bedd
Und wenn he ok ehr Narven frett,
Eent is mol klor un blivt Geſchick,
Frug'ns loten doch nicht van ehr Nück.

Von Steinen und Opfersteinen.

Von Pfarrer Schultze, Fahrenwalde.

An der Grenze zwischen dem Dorfe Bergholz und dem Rittergute Menkin noch auf Menkiner Feldmark liegt ein mächtiger Steinblock aus rötlichem Granit, in Grimme und Bergholz bekannt unter dem Namen „Der Schlitterstein". Ueber anderthalb Meter ragt er über die Bodenfläche empor und sein Umfang erreicht zwölf Meter. Zahllose kleinere und größere Blöcke sind in seiner näheren wie weiteren Umgebung dem Boden eingestreut, aber keiner kann sich nur im entferntesten mit ihm messen. Ein starkes Hindernis für den pflügenden Landmann sucht man sie mehr



Schlitterstein von Menkin. Der helle Streifen links auf dem Stein ist die Schlitterbahn.

und mehr aus dem Boden zu entfernen und reihenweise liegen sie an der Straße von Grimme nach Menkin einer weiteren Bestimmung entgegensehend. Er allein darf als Zeuge einer weiten fernen Vergangenheit unbesorgt um sein Schicksal von längst vergangenen Zeiten reden und träumen. Finden wir auch in ganz Norddeutschland und ganz besonders im Kreise Prenzlau heute noch zahlreiche kleinere und größere Felsgesteine im Boden, so sind solche Felsriesen doch schon zur Seltenheit geworden. Unbarmherzig hat die neuere Zeit mit ihrem Bedarf an Steinen für Bauten und Wegepflasterung unter ihnen aufgeräumt, unbekümmert, ob nicht mit ihnen auch ein wertvolles Denkmal der Vergangenheit schwand. Man kann sie heute in der ganzen Provinz zählen — und man hat sie auch gezählt, um den gebliebenen Rest möglichst vor weiterer Zerstörung zu schützen. So gibt es in der ganzen Provinz heute noch 179 solcher mächtigen Findlingssteine, davon entfallen zwei Drittel auf den Reg.-Bez. Potsdam und am zahlreichsten sind sie noch mit in der Uckermark. Fremdartig muten sie uns an. Nirgends sind in der Nähe Berge aus Granit oder Gneis, von denen sie losgebrochen und zu Tal gestürzt sein können. Sie müssen weit gewandert sein, ehe sie bis zu uns kamen. Und wie es auch Menschen geht, wenn sie im Leben weit umher kommen, so finden wir auch bei ihnen alles Eckige und Kantige meist abgerundet und abgeschliffen. Aber, was noch seltsamer ist, auch der Boden, auf dem wir heute pflügen, säen und ernten, stammt aus der gleichen Ferne wie sie. Denn unser Ackerboden ist ja weiter nichts anderes als bis zu den kleinsten Teilen verwitterter, zerriebener Fels. Das sind in Wahrheit Eisriesen gewesen, die ganz Norddeutschland und auch unsere Uckermark umbildeten und neuschufen, gewaltige Eisströme, oft kilometerhoch, mit Felsmassen und Gesteinsschutt beladen, Riesengletscher, wie sie noch gegenwärtig die ganze Ländermasse von Grönland bedecken. Die Wissenschaft ist heute auch imstande, die eigentliche Heimat unserer großen Blöcke genauer anzugeben. Nach Westfinnland müssen wir wandern, nach Smaland und Jämtland in Schweden bis hin zum Wettersee. Von dort her stammt auch unser Schlitterstein, wie seine noch lebenden Brüder ein nicht von Menschenhand aufgerichtetes Denkmal gewaltiger Ereignisse, die das Schicksal unserer Gegend nicht für Jahrhunderte, wohl aber für Jahrhunderttausende bestimmten. Zu den eigentlichen Riesen gehört der Menkiner Stein noch nicht, die liegen außerhalb unseres Kreises — so die Markgrafensteine in den Rauenschen Bergen bei Fürstenwalde a. d. Spree mit ursprünglich 9 Meter, jetzt nur noch 6 Meter Höhe, nachdem ein Teil zur Herstellung der Granitschale verwendet wurde, die ihren Platz zu Berlin im Lustgarten fand, oder der größte unter allen, der gewaltige

Felsblock auf dem Friedhof von Groß-Tychow in Hinterpommern, der 68 Schritt Umfang mißt. Aber innerhalb unseres Kreises gebührt ihm wohl gegenwärtig der Vorrang. Kleiner sind auch der immerhin stattliche Findling auf dem Felde des Bauergutbesitzers Holz, früher Gottfried Pagel, in Fahrenwalde, der Teufelsstein bei Carmzow sowie ein Block in dem nach Rossow zu gelegenen Teile des Caselower Forstes, der auch sonst beachtenswerte Denkmale aus grauer Vorzeit birgt. Früher war das anders. Da gab es auch bei uns noch bedeutend größere Blöcke. So lag auf dem Schulzschen Acker bei Bagemühl im sogenannten Oberfeld ein Findling von etwa drei Meter Höhe, den man zur Herstellung der Säulen im Kreishaus zu Prenzlau verwandte.

Aber, woher stammt der Name Schlitterstein? Auf seiner Südseite zeigt der Stein eine von oben nach unten zu verlaufende muldenförmige Einsenkung, deren Mitte in ihrer ganzen Länge glänzend und frisch poliert erscheint. Man hat diese Politur auf Schliff durch den darüber gehenden Gletscher zurückgeführt und den Namen als eine Deutung dieses Schliffes durch das Volk aufgefaßt, das natürlich von der eigentlichen Entstehung desselben nichts wissen konnte. Aber auffallend bleibt es doch, daß, während rings der Stein an seiner Oberfläche ergraut ist, die Schlitterbahn ein frisches Aussehen zeigt, als wäre der altersgraue Fels hier wieder jung geworden. Und in der Tat — der Stein trägt seinen Namen mit vollem Recht. Unzählige Male ist auf ihm die Bergholzer Jugend herabgeschlittert. Einen rechten Jungen, der keine ängstliche Rücksicht auf seinen Hosenboden und einen etwa daheim heimtückisch lauernden Haselstock nimmt, fordert die von der Natur bereits vorgezeichnete Bahn geradezu zum fröhlichen Schlittern heraus. Aber nicht nur Knaben, auch die Bergholzer Mädchen pilgerten hinaus. Man schlitterte aber auf ganz besondere Weise. Man nahm einen kleineren abgerundeten Feldstein, setzte sich darauf und fuhr mit diesem Stein als Unterlage zur Tiefe. Das hat mir eine alte 80jährige Frau in Bergholz erzählt, die selbst in ihrer Jugend dies Schlittern mitgemacht. In neuerer Zeit scheint die Jugend jedoch nur noch selten an diesem harmlosen Spiel Gefallen zu finden und der Schlitterstein bei ihr allmählich in Vergessenheit zu geraten. Der Menkiner Schlitterstein steht nun in unserer Gegend nicht vereinzelt da. Auch das Dorf Rossow hatte einst seinen Schlitterstein, der dem Menkiner an Größe nicht nachgestanden zu haben scheint. Leider hat er vor etwa 20 Jahren sein Leben lassen müssen. Er lag auf der Feldmark des Amtmannes Bettac zu Rossow, auf einer jetzt mit Kiefern angeschonten Anhöhe dicht an der Wetzenower Grenze, wenn man von Wetzenow kommt, links des Weges. Seine Oberfläche soll breit und schräg geneigt gewesen sein. Während bei dem Menkiner Stein das Herabschlittern anscheinend alleiniges Vorrecht der Jugend war, sollen hier hauptsächlich die Schnitterinnen während der Erntezeit sich damit vergnügt haben. Aber von heiterem Spiel jüngst verflossener Zeit führen uns andere Steine wieder in längst verklungene Zeiten. Von Sagen und Erzählungen ist mancher der alten Blöcke umwoben. Riesenfäuste haben ihn gepackt und weithin gegen eine Kirche geschleudert, vor der er glücklicherweise noch in der Feldmark niederfiel. Aehnliche Sagen soll man auch von dem Menkiner Stein erzählen. Auf den Kleptower Bergen lag ein Fels, den ein Riese, der auf den Klinkower Bergen bei Prenzlau hauste, im Streite gegen seinesgleichen schleuderte und ihm dabei ein Auge auswarf. Diese Sagen bekamen stellenweise eine gewisse Berechtigung durch seltsame Eindrücke und Vertiefungen, die sich auf den mächtigen Findlingen fanden. So erzählt ein alter Bericht, daß auf dem Hünenberg bei Falkenhagen rechts am Wege nach Groß-Holzendorf noch um 1820 ein großer Stein mit den Spuren einer eingedrückten Hand sich befand. Ob solche Bildungen auf natürlichem Wege entstanden, oder ob hier eine Bildung durch Menschenhand vorliegt, das kann meist nur der Augenschein lehren, der leider in den seltensten Fällen noch möglich ist. Dem Falkenhagener Stein scheint ein anderer verwandt gewesen zu sein, der sich auf der Feldmark des Rittergutes Bröllin befand. Nicht weit vom Wege Fahrenwalde—Bröllin, von Fahrenwalde aus rechter Hand, zieht sich von der Fahrenwalder Grenze bis zum Orte Bröllin

eine Bodenſenkung, die heute als Viehkoppel dient. Hier lag noch vor etwa 25 Jahren, näher nach Bröllin, wie nach der Fahrenwalder Grenze, auf dem von der Senkung nach dem Wege anſteigenden Gelände ein mächtiger Findlingſtein. Nur zum kleineren Teil ragte er allerdings über den Boden. Nach den Erzählungen derer, die ihn ſprengten, iſt er wohl gegen 4 Meter hoch und 6 Meter lang und breit geweſen und hat 32 Fuhren geliefert. Im Volke hieß er der Dübelſtein. Denn ihn hatte der Dübel wutentbrannt gegen einen Kirchturm — — vermutlich den Brölliner — geſchleudert, wobei er glücklicherweiſe ſein Ziel verfehlte und der Felsblock auf der Feldmark vor der Kirche niederfiel. Noch war der Abdruck ſeiner Hand auf dem Stein zu ſehen. Nach einer anderen Erzählung ſoll auf dieſem Stein ein früherer Beſitzer von Bröllin mit dem Dübel Karten geſpielt haben, dabei hätten die Spieler mit den Knebeln ſo feſt aufgeſchlagen, daß als bleibende Spur im Stein Löcher zurückblieben, die man deshalb Knebellöcher nannte. Von denen, die den Stein noch geſehen haben, erzählt der eine von einem Eindruck, der genau ſo ausgeſehen habe, als wenn man eine ausgeſpreizte Hand in Sand abdrückt, der andere berichtet wieder von mehreren Vertiefungen, die dem Abdruck einer geballten Fauſt geglichen hätten. Ein ſicheres Urteil läßt ſich auf Grund der Berichte über den Stein nicht abgeben. Bemerkenswert iſt nur, daß ſich in ſeiner näheren Umgebung Spuren des ſteinzeitlichen Menſchen finden, die beweiſen, daß derſelbe hier entweder gewohnt oder doch zum mindeſten dieſen Ort des öfteren aufgeſucht hat.

Eher wie der Brölliner Stein läßt ſich ein anderer beurteilen, der auf dem Pfarracker von Bagemühl lag und auch vor etwa dreißig Jahren dem Straßenbau zum Opfer fiel. Geht man von Bagemühl nach Battin, ſo zweigt bald hinter dem Dorfe vom Wege ein Feldweg ab. Etwa an der Abzweigungsſtelle liegt ein Bruch — das Keperichbruch. Auf das Keperichbruch folgt, der Pfarre gehörig, der ſogenannte Keperichsacker oder Kahlwinkel. Auf dieſem lagen zwei Findlinge. Der erſte, größere etwa 300 Meter vom Feldwege ab, der andere etwas weiter weſtlich nach den „Amerika“ genannten Pfarrwieſen. Beide ſind anläßlich Straßenpflaſterung vor einigen Jahrzehnten geſprengt worden. Der erſtere Stein nun hatte auf ſeiner Oberfläche ſchalenförmige größere und kleinere Vertiefungen. Die genaue Zahl und ihre Anordnung iſt nicht mehr zu ermitteln. Es ſollen 5 bis 6, vielleicht auch mehr geweſen



Findlingsſtein auf dem Acker des Beſitzers Holz-Fahrenwalde.

ſein, die kreisförmig um eine mittlere herumlagen und waren ſauber und ſorgfältig ausgearbeitet. Auch an dieſen Stein knüpften ſich bemerkenswerte Sagen. Einmal hieß es, der Teufel habe darauf Kegel geſpielt. Dann aber wußte man, daß zur Nachtzeit die Zwerge um ihn einen Reigentanz aufführten. Das bewog einen Bauern, der Sache auf den Grund zu gehen. Zur Nachtzeit ſtellte er ſich auf die Lauer. Und ſiehe da, ſo, wie man berichtet, geſchah es. Die Zwerge erſchienen, tanzten um den Stein und ſangen: „Wir tanzen unſeren Keperich.“ Das kam dem Bauer ſo ſeltſam und komiſch vor, daß er vortrat und rief: „In jugen Tanz da ſch.... ich.“ Ich überlaſſe es dem des Plattdeutſch kundigen Leſer, den uckermärkiſchen Kraftausdruck ſelber zu finden. Seitdem waren die Zwerge verſchwunden und kamen nicht wieder. Dieſer Stein gehört nun zweifellos nach der Beſchreibung zu den ſogenannten Schalen oder Näpfchenſteinen, wie ſie aus vielen Gegenden Norddeutſchlands und des weiteren Nordens bekannt ſind. Ihre Erklärung iſt auch heute noch umſtritten. Das eine iſt heute aber ſicher. Man muß je nach Art und

Beſchaffenheit der Vertiefungen verſchiedene Urſachen beziehungsweiſe Beweggründe für ihre Bildung annehmen. Eine natürliche Entſtehung der Schalen durch Verwitterung oder Ausſtrudelung durch Gletſcherwaſſer iſt nach der Beſchreibung bei dem Bagemühler Stein wohl ausgeſchloſſen. Sie ſind ſicher von Menſchenhand gemacht. Wir haben nun heute bei dieſen Steinen zwei Gruppen zu unterſcheiden. Bei der einen Gruppe ſind die reihenweiſe über den Stein angelegten Näpfchen nichts weiter als alte Bohrlöcher, mittels deren man den Stein zu Bauzwecken zerlegen wollte. Die Näpfchen dienten dann dazu, trockene Holzpflöcke aufzunehmen, die in die mit Waſſer gefüllten Näpfchen feſt eingekeilt wurden und ſo den Stein auseinandertrieben. Ein anderes altes Verfahren hat mir ein alter Steinſchläger mitgeteilt, das er zwar ſelbſt nie erprobt hat, aber von deſſen Anwendung ſeine Fachgenoſſen ihm oft erzählt haben und das darin beſteht, daß man die Bohrlöcher mit ungelöſchtem Kalk füllt, dieſen dann befeuchtet — und ſo durch die Hitze den Stein ſpaltet. Als Zeit für die Entſtehung dieſer Bohrlöcher kommt in der vorgeſchichtlichen Zeit allein die jüngere Steinzeit in Betracht, da man in den ſpäteren Zeiten der Vorgeſchichte — in unſerer Gegend alſo rund bis 1000 nach Chriſtus — geſpaltene Steine nicht mehr verwendet hat. Aber hier war die Arbeitsweiſe eine andere. Dagegen kam mit der germaniſchen Rückwanderung in unſeren Gegenden der Steinbau wieder zu Ehren. Noch heute zeugen ja unſere älteſten Dorfkirchen von der meiſterhaften Beherrſchung des Felsgeſteins. Bei dem Bagemühler Stein möchte die Erklärung der Schalen als Bohrlöcher jedoch nicht ganz ausreichen. Nun finden wir ähnliche ſchalenartige Vertiefungen auch auf den Deckſteinen der Dolmen, jener Steingräber, die der jüngeren Steinzeit entſtammen und heute ſchon auf ein über viertauſendjähriges Alter zurückſchauen. Auch die Uckermark, vor allem unſer Kreis, beſitzt noch einige, teilweiſe künſtlich wieder zurecht geflickte, jener uralten Denkmäler aus einer Zeit, die es nicht nur in der Verwendung des Steines zu Gerätformen zur Meiſterſchaft gebracht hat, ſondern die ſelbſt Rieſenblöcke anſcheinend ſpielend handhabte, ſo daß die gewaltigen Findlinge oft nur über ihren Tragſteinen zu ſchweben ſcheinen. Weithin bekannt iſt der Dolmen auf dem Rittergute Neuenfeld. Aber auch bei Trebenow, Hammelſtall, Schwaneberg findet ſich noch je eins dieſer mächtigen Gräber. Früher hat der Kreis Prenzlau noch mehrere beſeſſen. Ihre Zerſtörung reicht aber ſchon weit zurück. Die Näpfchen, die man nun auf den Deckſteinen der Dolmen oder im Innern an ihren Wänden findet, hat man ſtets mit religiöſen Vorſtellungen in Verbindung gebracht. Noch heute heißen ſie in Schweden Elfenmühlen und man legt in ihnen Opfergaben nieder. Aus den alten heidniſchen Göttern wurde nach der Bekehrung zum Chriſtentum der Teufel und ſo lebt in dem Namen Dübelſtein und den Sagen vom Zwergentanz bis in die heutige Zeit noch das Bewußtſein weiter, daß dieſe Steine heilige Steine waren, an denen man einſt zu den heidniſchen Göttern betete und ihnen Opfer weihte. Schwediſche Forſcher ſind der Meinung, daß die Schalen dazu dienten, das Butteropfer aufzunehmen, von dem ſich auch im deutſchen Volksglauben noch Spuren bis in unſere Tage herüberretteten.

Selten ſind die Denkmäler aus grauer Vorzeit bei uns geworden — aber noch ſind mehrere vorhanden. Außer den genannten ſei nur das eine ſcheinbar noch unverſehrte große Hügelgrab auf dem Neuenfelder Gelände nahe der Klockower Grenze genannt, das zu einer Gruppe von Gräbern gehört, die in der Uckermark bereits äußerſt ſelten geworden ſind — und der wohl auch die großen im Caſelower Forſt liegenden Hügelgräber zuzurechnen ſind, über die alte Leute, ohne von ihnen zu wiſſen, die wilde Jagd des Nachts hinbrauſen hörten.

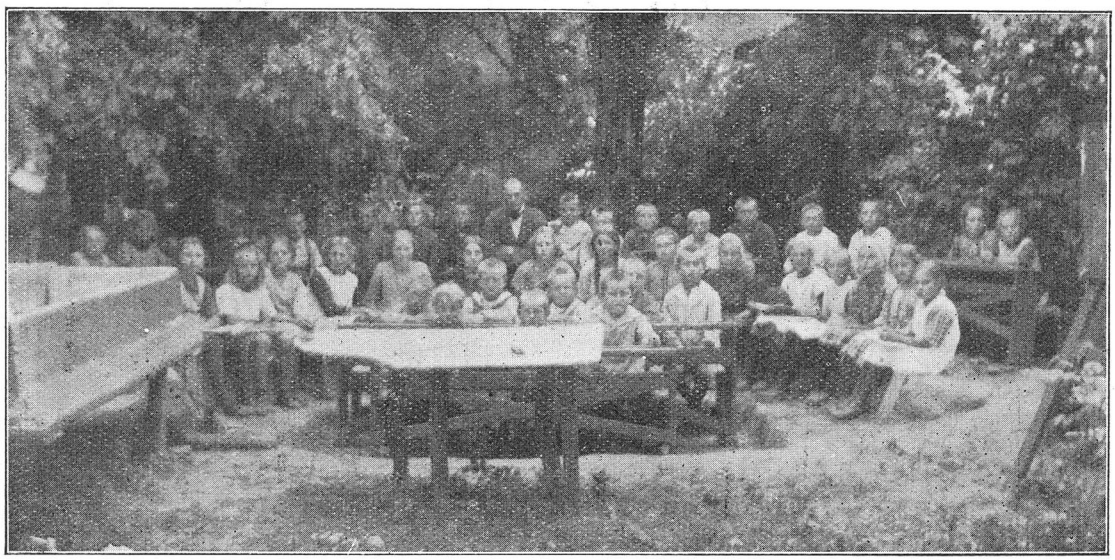
Natur-Denkmäler — Denkmäler von Menſchenhand — beide berichten von den großen außergewöhnlichen Schickſalen des Lebens. Ihre Erhaltung — ihr Schutz hat nicht nur für den jeweiligen Beſitzer, hat für uns alle bleibenden Wert, die wir unſere Dörfer nicht nur als einen Haufen von Zinsgrundſtücken und das Land ringsum als einen jeweils von der Natur bald grün, bald gelb, bald braun angeſtrichenen Geldſchrank anſehen, ſondern als einen weiten großen Gottesgarten, durch den unſer Herrgott mit

uns, wie einst mit dem ersten Menschenpaar, wenn es Feierabend ist, wandern will, damit wir der Vergangenheit seltsame Wunder und in der Zukunft ein leuchtendes Abendrot schauen und aller Arbeit der Gegenwart dadurch verleihen einen ewigen Gehalt.

Die Freiluftschule in Battin.

Von Erich Sendke, Battin.

In Battin ist mitten im Dörfchen, auf dem alten Friedhof, umrandet von Ulmen, Eschen und Linden, eine Freiluftschule entstanden, die wir den Lesern in nachstehenden Bildern vorführen. Einfachen Verhältnissen entsprechend, ist sie aus Materialien aufgeführt, die jedem zur Verfügung stehen. Erde, mit der man einen Damm aufschütten kann, ist überall



Freiluftschule Battin.

vorhanden, und Granitblöcke, die, richtig hingelegt, eine Fläche zum Sitzen bieten, gibt es im Kreise Prenzlau in Massen. Fix ging es eines Tages ans Werk; und wenn auch mancher Schweißtropfen fiel — er hat uns das Werk gewertet und liebgemacht.

Die im Halbkreis angeordnete hintere Sitzfläche besteht aus großen Steinblöcken, welche, vom Erdboden bis zur Sitzfläche gemessen, sechzig Zentimeter hoch liegen. Davor, ebenfalls im Halbkreis, dehnt sich ein mit Rasenflächen bedeckter Erdwall. Er liegt fünfundzwanzig Zentimeter tiefer und ist nach vorn mit Dachziegeln abgesteift. Vor diesen beiden Halbkreisen stehen in einer Vertiefung des Erdbodens Bänke. Durch diese Anordnung sind, wie im Theater, treppenförmig angeordnete Sitzreihen entstanden, die dem Lehrer die Uebersicht und den Kindern den ungehinderten Blick nach vorn gestatten. Den Lehrertisch bildet eine auf vier Pfählen ruhende Zementplatte. Daneben steht, gleichfalls auf vier Pfählen, eine Kalkbank, die ihrem neuen Zweck, Sandkasten zu sein, in geradezu idealer Weise dient. Wetterfahne, Windrose, Regenmesser und Schultafel ver-

vollständigen die Einrichtung. Der Platz liegt bis 12 Uhr mittags im Schatten und hat dann für einige Stunden Prallsonne, was aus gesundheitlichen Gründen zu begrüßen ist. Wir empfinden es als Wohltat, bei „Bullenhitze" für einige Zeit der dumpfen Schulluft entfliehen zu können. Was uns nach Meinung mancher Leute stören könnte, stört uns durchaus nicht. Ablenkungen, die hier draußen im unmittelbaren Zusammenhang mit der Natur sich bemerkbar machen, sind uns hochwillkommene Einlagen. Die Flugkünste der oft über uns dahinziehenden Störche sind von größtem Interesse für uns, und es ist durchaus nicht unwichtig zu wissen oder festzustellen, wie hoch Vögel fliegen. Den Gesang unserer heimischen gefiederten Gartenfreunde quittieren wir bei unserer Arbeit als eine wohlverdiente, kostenlose Zugabe. Als neulich ein Doppeldecker das Stück blauen Himmels über uns querte, brach ein achtjähriger Knirps, hoch auf seinem Platz stehend, in die bewundernden, begeisterten Worte aus: „Dunnersachsen! de burrt awer." Der Anblick dieses Jungen und sein Ausdruck in Worten und Mienen war für mich das höchste der Gefühle. Die Freude über diesen großen Vogel durchsonnte die nachfolgende ganze Stunde, und mit Freude zu lehren und zu lernen, das ist eines der großen Ziele, das die moderne Volksschule zu verwirklichen strebt.

Ist vom ländlichen Knabenhandfertigkeitsunterricht eine Wiedererweckung des Hausfleißes und des Heimatgefühls zu erwarten?

Von Willi Groß-Bergholz.

I.

Vor mir liegt ein kleines, unscheinbares Buch, „Blicke in das Volksleben der Uckermark" nennt es sich. Ich habe es liebgewonnen, denn es spricht von meiner Heimat, so kurz und eindringlich, daß man sie noch mehr wertschätzt. Die Erzählungen Uckermärkischer Volksdichter und braver Bewohner und meine eigenen Beobachtungen verdichten sich mit dem Buche zu der Heimat, wie sie war. Leider, wie sie war! Mir scheint sie wie ein stiller Hain, umrahmt von Kornesrauschen, andern wie eine melkende Kuh, die noch mehr Kraftfutter vertragen kann. Gewiß, der Wirtschaftskampf zwingt dazu, die Heimat auszunutzen; aber leider schwinden mit diesem Kampfe Stücke des Volkslebens dahin, denen man, ohne sentimental zu sein, nur still eine Träne nachweinen kann. Scheltet die andern und mich, die um ihre Heimat klagen, einen Pessimisten und Rückschrittler. Es ist doch wahr! Je mehr die Kultur fortschreitet, desto mehr verliert die Heimat ihre Eigenart und ihr Gepräge. Seitdem die Drähte der Starkstromleitung sich über heimischen Boden spannen, scheint's, als trügen die Bäume keine Zweige und Blätter mehr und als träte an ihre Stelle ein Heer von Masten. Und wo gar eine Leitung einer Baumreihe folgt, gleichen die Reste der Zweige und Aeste anklagend gen Himmel emporgehobenen Händen.

Doch reißen wir uns los von diesem Bilde. Es muß ja sein, wenn auch die Kultur manchmal leiser auftreten und sich der Natur angleichend nähern könnte. Wenden wir lieber, statt zu klagen, all unsere Kraft an, um das, was wir von der Heimat lebendig erhalten können, zu retten.

Auf meine eigene Art habe ich mir das oben genannte Büchlein ergänzt, indem ich auch einen Blick auf die Arbeit des Heimatbewohners warf, und zwar auf die, welche nicht öffentlich geschieht und sich zwischen Saat und Ernte bewegt, sondern auf seine Arbeit daheim, auf seinen Hausfleiß. Doch man muß schon scharfe Augen haben, wenn man noch etwas davon erblicken will. Selten sind schon die Stätten, wo der Webstuhl klappt und das Spinnrad surrt, wenn auch häufiger noch die Drehbank schnurrt und die Hobel-

bank kreischt. Die Bearbeitung des Holzes, in der es unsere Vorfahren bis zur Kunst gebracht haben, geht zurück, ist an manchen Orten schon gänzlich geschwunden.

Ich sprach von Holzkunst unserer Väter. Sie ist bewiesen durch die Tatsache, daß gerade alte dörfliche und selbstgefertigte Möbel mit wahrer Wut von sogenannten Kunstfreunden gesammelt werden; auch wird ihnen von wahren Kunstkennern bedeutender Kunstwert beigelegt. Dieser alte Hausrat, den manche sinnige Einlage, manch geschickter Schnitt ziert, ist nicht in einer großstädtischen Fabrik entstanden. In dem Dorfe, von dem er heute entführt wird, ist sein Ursprung, schwielige Fäuste haben ihn in harter Winterarbeit kunstvoll bearbeitet.

Hat die Wertschätzung heimatlicher Hauskunst verloren, so geht auch der Hausfleiß, der jene Kunst erzeugte, zurück. Ich kenne uckermärkische Orte, wo in der dörflichen Stellmacherei der Gasmotor pufft und der elektrische Anlasser brummt. Ihre Kraftanlage macht sich reichlich bezahlt, denn dort werden selbst Besenstiele mit Kraft, wenn auch „über Holz" und infolgedessen zerbrechlich, hergestellt. Was der Landwirt und der Knecht früher in ihren winterlichen Mußestunden arbeiteten, ist heute schon vom Wurm zermürbt, vom Gebrauch abgenutzt. Da hängt im Geschirr noch eine Bracke, die der Vater gemacht. Der Jüngling prahlt mit ihrem geschickten Schnitt; er selber hat dafür noch keinen Ersatz gefertigt. Und zerbricht der Knecht den Forkenstiel, so läuft er dann damit zum Stellmacher und läßt ihn erneuern. Mit den Händen in der Tasche steht er dabei dem Stellmacher im Wege, bewundert die Entstehung des neuen Stieles und denkt nicht daran, daß auf dem Gehöft der verlassene Schnipperstall auf Arbeiter wartet, daß die verrosteten Eisen sich darnach sehnen, wieder zu blinken und zu klingen, statt im Staub zu ersticken. Dieser Hausfleiß, der sich damit beschäftigte, Wirtschafts-, Haus- und Küchengeräte aus Holz zu verfertigen, geht seinem Abend entgegen.

Ich wende mich im folgenden an alle, die ihre Heimat lieben und die einen Teil ihrer Zeit willig einer Aufgabe widmen, die nicht mit blanker Münze bezahlt wird, die aber Freude weckt und Freude spendet: Die Wiedererweckung und Wiederbelebung des Hausfleißes.

Die Hauskunst ist endgültig schlafen gegangen. Versteht man, ihren Erzeugnissen den alten Wert und die alte Bedeutung wiederzugeben, so hat man getan, was möglich ist. Und gelingt es wirklich nicht, ihre alte Stellung im modernen Landhause zu befestigen, nun, so überweise man sie vom Hausboden herunter einem Heimatmuseum. Wenn sie auch hier, losgelöst von ihrer vertrauten Umgebung, an Sinn verlieren, so läßt sich auch da vielleicht eine zusammenhängende Bauernstube aus erworbenen Stücken wiedergeben, die der neuen, lächelnden Zeit von alter, ernster Hauskunst zeugt.

Vieles und Dankenswertes ist getan, um das Heimatliche zu erhalten. Vereinigungen stellen ihre Bestrebungen in den Dienst der Heimat und arbeiten an ihrer Erhaltung. Der Lehrplan der Schulen und Fortbildungsschulen setzt den Unterricht in enge Beziehung zur Heimat. Besonders ist es die Arbeitsschule, die in ihren Zweigen die Heimat grundlegend berücksichtigt. Ich unterlasse hier eine Untersuchung über Wert und Möglichkeit der Unterrichtsart für Landschulen. Ich behaupte jedoch, daß an vielen Orten, wo wahlfreier Handfertigkeitsunterricht betrieben wird, derselbe mehr städtische als ländliche Verhältnisse berücksichtigt. Diese Tatsache ist auffallend beim Unterricht in der leichten (Berliner) Holzarbeit. Sie wird wegen ihrer Anschaulichkeit im Handfertigkeitsunterricht der Landschulen vielfach geschätzt. Schon der Name müßte davon abraten (Berliner), sie auf dem Lande auszuführen, denn sie berücksichtigt die Landheimat gar nicht. Ihr Wert sei mit diesen Worten nicht unterschätzt, denn man kann ja naturgemäß von ihr eine Rücksichtnahme auf ländliche Verhältnisse nicht verlangen. Ihre Handhabung ist kurz folgende: Es wird leichtes, 6, 8 und 10 Millimeter starkes Kiefern-, Erlen- und Eichenholz besorgt. Die Bretter sind auf beiden Seiten gut gehobelt. Aus ihnen werden Gebrauchsgegenstände mancherlei Art gefertigt, z. B. Küchenbretter, Frühstücksteller, Schlüsselbretter, Bürstenhalter, Garderobenhalter, Konsolen, Schreibtischausstattungen, Puppenmöbel, Handschuhkästen,

Uhrständer und dergl. mehr. Die Kosten dieses Unterrichts übernimmt in den meisten Fällen die Behörde.

Prüfen wir diesen Unterricht auf seinen Wert für ländliche Verhältnisse. Die Ausbildung der Hand fördert er in außerordentlich hohem Maße; jedoch werden seine Ergebnisse von der Jugend nicht genügend praktisch verwertet. Kein Knabe denkt daran, während seiner Mußestunden Aehnliches zu arbeiten, obwohl bei uns Bretter und Laubsäge jedem zugänglich waren. Trotzdem hatten arbeitsfreudige Knaben nach wie vor ihr Messer in der Hand; sie schnitzten Armbrust, Knallbüchse und ab und zu einen Hammerstiel wie zuvor. Ihnen war die städtische Liebhaberei gänzlich gleichgültig, obwohl sie während des Unterrichts gern gearbeitet haben. Jedoch hing weder an dem Schlüsselbrett ein Schlüssel, noch an dem Bürstenbrett eine Bürste. Weshalb? Weil das Bedürfnis für solche Gegenstände nicht vorlag. Und so konnte ich forschen und fragen. Keiner der gefertigten Gegenstände versah seinen Dienst, außer dem Küchenbrett und dem Handschuhkasten. Letzterer beherbergte wirklich Handschuhe, aber auch Fausthandschuhe.

Es war klar, daß die Methode und das Material der dörflichen Handfertigkeit hier falsch waren. Wenn der Wert solchen Unterrichts auch nicht als gering angesehen werden soll, so kann er doch für unsere Verhältnisse nicht Zweck werden. Ich fordere darum für den Unterricht in der Knabenhandfertigkeit ländlicher Schulen, soweit Holzarbeit in Betracht kommt, Berücksichtigung des Heimatlichen bei Auswahl der anzufertigenden Gegenstände. Ich begründe diese Forderung mit dem für Knabenhandfertigkeit ausgesprochenen Ziel: „Die Knaben sollen anstellig und geschickt werden, um später alle Arbeiten des Hauses zu verrichten" (Aug. Herm. Franke). Oder: „Leide nie, daß der Knabe irgend eine Arbeit bloß sehe, ohne selbst Hand ans Werk zu legen, oder daß er weggehe, ohne den Grund von jeder Verrichtung vollständig einzusehen" (Rousseau). Oder: „Der Knabe soll dasjenige Werkzeug kennen lernen, dessen man oft zu einer Kleinigkeit in der Haushaltung bedarf" (Bernh. Basedow). Derselbe sagt ausdrücklich in seinem „Methodenbuch": „Die Handarbeit sei empfohlen teils zur Kräftigung des Körpers, teils um die Zöglinge zu Fleiß und Ordnung anzuleiten und ihnen eine unschuldige Beschäftigung für ihre Mußestunden in späteren Jahren mitzugeben." Ich wähle gerade die Aussprüche älterer anerkannter Pädagogen, weil bei ihrer Zeit schon der Handfertigkeits-Unterricht als gesonderter Werkstattunterricht bestand, wohl aber die Idee der Arbeitsschule nicht bekannt oder verbreitet war. Die heute ausgesprochenen Lehrziele berühren meistens die Richtung der Arbeitsschule insgesamt, ja verwerfen schon hie und da den vom Unterricht gesonderten Handfertigkeitsunterricht. Doch unterstützt mich auch bei der Forderung die bisher gemachte Erfahrung. In vielen Häusern arbeiten die Knaben und auch Erwachsene eifriger denn je Pantoffel und Körbe.

Im Gegensatz zur „leichten Holzarbeit" habe ich unsere Arbeiten hie und da schon als „ländliche Holzarbeiten" bezeichnet. Unter Beibehaltung dieses Ausdrucks will ich ihren methodischen Gang näher erläutern.

Die Frage nach der Einrichtung des Unterrichts übergehe ich und beginne gleich bei der Materialversorgung. Schon hierbei zeigt sich, daß sie bei Beobachtung heimatlich-örtlicher Gewohnheiten am einfachsten ist. In jedem Frühjahr versieht sich der Landbewohner mit Brennholz. Birken-, Buchen-, Erlen- und Kiefernholz sind die Arten, die ihm seine heimatlichen Wälder und Büsche liefern. Die meterlangen Kloben zeigen sich oft recht glatt und astfrei. Das ist uns als Nutzholz erwünscht. Die Knaben wurden angewiesen, je nach dem Gebrauchsgegenstand, den aus dem Holz zu fertigen sie sich vorgenommen haben, dasselbe zu klöben und zu trocknen. Trockenes Holz bearbeitet sich zwar schwerer, nasses dagegen würde durch Aufreißen beim Trocknen den schon gearbeiteten Gegenstand verderben. Die nötigen Stiele zu Besen, Harken, Forken und Schippen liefern uns die geraden Triebe der Weide und des Haselnußstrauches. Die Weidenruten zum Korbflechten bietet uns jeder Weidenbaum, besonders jedoch die Korbweide.

Die Bearbeitung dieses Materials bedarf eines anderen Handwerkszeuges als die leichte

Holzarbeit. Die Schnipperbank, das Schnippermesser, das Beil, das Krummesser und die Krummhaue werden nicht fehlen dürfen. Eine Hobelbank mit ihrem verschiedenen Werkzeug ist natürlich auch nötig. Da fragt sich mancher vielleicht: Woher das Geld dafür? Wie beschaffen wir's? Wer mit den heimatlichen Gehöften näher bekannt ist, wird zugeben müssen, daß mancher Schnipperstall noch besteht, obwohl in ihm nicht mehr gearbeitet wird. Rost und Staub in geselligem Verein decken Handwerkszeug und Hobelbank. Der Holzwurm knarrt an allen Ecken — er hat freie Hand. Man schädigt eine solche vernachlässigte Werkstätte nicht, wenn man ihr mit Erlaubnis des Besitzers einige Werkzeuge entnimmt, ihnen zum alten Glanz verhilft und sie in die Schülerwerkstätte verpflanzt. Die Väter mancher Schulknaben besitzen noch Werkzeug, das von den Knaben benutzt werden kann. Sie begreifen allmählich seinen Wert und benutzen es vorsichtiger. Die Anfertigung von Arbeitsmitteln kann man selbst im Unterricht vornehmen. Wir bauten uns z. B. eine Schnipperbank, einen Bock, Stemmeisen- und Feilenhefte, Holzhammer, Ziehklinge und Sägebügel selber. Je nach Bedürfnis und Möglichkeit werden auch auf diese Weise die Werkzeuge vermehrt.

Ich will kurz die Gegenstände, die gearbeitet wurden, nennen. Körbe und Kiepen aus Weiden, Stuhleinsätze erneuert aus Rohr, Pantoffel, Melkrutsche, Ziegenraufe, Harken, Besenstiele, Beil- und Axthelm, Sägebügel, Starkasten, Hühnerleiter, Dreifuß, verschiedene Kellen, Holzhammer, Tabaksstuhl, Küchenbank, Messerputzbrett, Salzschippe, Messerkasten, Schmalzkelle, Eckbrett, Krückstock, Ofenbank, Stiefelknecht, Garderobenhalter, Kleiderbügel, Gartenstuhl, Pickschlitten, Knallbüchse, Armbrust, Schaukel, Mühlbrett, Klappermühle, Wetterfahne. Die Zahl vorgenannter Gegenstände läßt sich durch viele andere noch erhöhen. Wir haben in erster Linie die für den Hausgebrauch und für das kindliche Spiel wichtigen gebaut. Es sind auch alles Gegenstände, die bei uns durch die Bewohner selbst gearbeitet werden. Wenn ich im Kinde Lust zur Arbeit an diesen erwecke, so werde ich mit ihm im Laufe der Zeit auch zu anderen wirtschaftlichen Gebrauchs-Gegenständen schreiten können. Ich unterlasse es absichtlich, die Gegenstände hier zu nennen, es ist besser für den, der sie arbeiten will, sie durch Nachforschung kennen zu lernen.

Gewiß wird mir mancher Leser, der mit den Vorschlägen im großen und ganzen einverstanden ist, doch antworten: Die Arbeit ist für Kinderhand zu schwer. Dem sei jedoch gesagt, daß sich unter den vielseitigen Gegenständen die Auswahl dahin treffen läßt, daß sie den Kräften des arbeitenden Kindes entspricht.

Notwendig zur richtigen Barbeitung eines Gegenstandes ist seine richtige Anschauung. Nicht immer kann der Knabe nach einer Vorlage Arbeiten ausführen, er muß auch mal nach dem Gedächtnis arbeiten. Da kommt ihm zu Hilfe, daß er im Zeichenunterricht Haushaltungsgegenstände nach dem Gedächtnis gezeichnet hat. Der Zeichenunterricht kann noch mehr denn je, ohne seine Aufgabe zu vernachlässigen, die Vorbereitung für diese Handfertigkeit übernehmen. Eins fördert das andere.

Dieses kurze Bild läßt erkennen, wie die Forderung: „Berücksichtigung des Heimatlichen" gemeint ist. Aus der Beobachtung bei der Arbeit muß ich noch mitteilen, daß die Knaben mit Lust und Liebe gearbeitet haben und größtenteils die an sie gestellten Aufgaben voll erfüllten. Es reizte sie die Bearbeitung altbekannter Gegenstände, an deren Bearbeitung sie wohl seit jeher Interesse zeigten, aber die Arbeit wegen Mangel an Material und Handwerkszeug unterließen. Jetzt leitet der Gedanke, wirkliche Gebrauchsgegenstände zu fertigen, wie es Vater und Großvater getan, die Arbeit.

II.

Das Heimatgefühl äußert sich in der Wertschätzung der Heimat und in der Heimatliebe. Seine Ursachen liegen im Jugendleben des Menschen. Alle Dinge, mit denen das Kind zusammenkommt, sind Dinge der Heimat. Haus und Garten, Hof und Gehöft, Feld und Wald bieten eine Fülle von Wahrnehmungen. Geist und Sinn der Kleinen ist wohl fähig, ihre Zahl zu verarbeiten.

Vielerlei Beziehungen entspringen den Heimatwahrnehmungen, verschieden stark sind

die erzeugten Gefühle. Späte Stimmungen und Affekte haben in Heimatdingen schon ihren Ursprung, denn kein Kind läßt sie untätig auf sich wirken. Im Spielen und Blumenpflücken, im Springen und Wandern zeigt es sich tätig. Die Heimat führt so zu der ganz bestimmten Absicht, schlummernde Kräfte in Tätigkeit zu setzen.

Sollte da der Handfertigkeitsunterricht nicht fördernd einsetzen können, um zu versuchen, dem spielenden Kinde die Heimat bewußt arbeitend näher zu bringen, dem Schwinden des Heimatgefühls vorzubeugen? Woher kommt dies Dahinschwinden des Heimatgefühls?

Wieviel ländliche Familien wandern jahraus, jahrein von einem Dorf zum andern. Ihre Kinder sind heimatlos. Ein kleiner Bruch mit dem Brotherrn veranlaßt den Vater, seine Stellung aufzugeben. Die neue Wohnung und Umgebung, die fremden Leute und Verhältnisse machen kalt und herzlos und entreißen dem beteiligten Kinde das Heimatgefühl. Auch bei den seßhaften Arbeiterfamilien lehrt die Beobachtung ein Schwinden des Heimatgefühls. Vater und Mutter gehen auf die Arbeit. Die Kinder verbleiben in der Stube unter Aufsicht der Großmutter oder eines größeren Kindes. Sie lernen wenig mehr als die vier Wände ihrer Stube kennen. — Heimatbrauch und Heimattracht der Landbevölkerung machen dem städtischen Platz. Am Dialekt hält die Bevölkerung noch fest, wird aber von unverständigen Leuten deswegen auch noch oft verlacht und bespöttelt. Neue Kinderspiele, neue fremde Bräuche verdrängen das Alte, Bodenständige. Zeit und Fortschritt zertreten auch hier der Heimat Eigenart. Durch Förderung der Heimatsprache, des Heimatspiels, der Heimatwanderung und Wertschätzung der alten Hauskunst kann auch hier der dörfliche Handfertigkeitsunterricht erweckend und erhaltend eingreifen.

In der oben ausgeführten Art ländlicher Handfertigkeit werden den Kindern eine Menge heimatlicher Gebrauchsgegenstände anschaulich näher gebracht und belebt. Viele Namen werden mit den Gegenständen zugleich vermittelt, Namen, die das Eigentümliche der Holzarbeit und das Heimatliche scharf betonen, die von Geschlecht zu Geschlecht wandern, die einen Kulturwert bedeuten. Gerade im Handfertigkeitsunterricht legen wir Wert darauf, daß diesen Namen ihr rein heimatlicher Ausdruck erhalten bleibt. Wir kennen keine Schnitzbank und kein Schnitzmesser, sondern sagen nach wie vor Schnipperstall, Schnipperbank, Schnippermesser. Der Holzhammer zum Stemmen heißt Kloppholz, der Kellenschneider Kellenknief, das Beil zum Aushauen der Mollen und Holzschippen behält den Namen Krummhaue usw. Sprache und Gefühl stehen in enger Wechselbeziehung. Die Sprache gibt Gefühle wieder und kann sie auch erzeugen. Hier prägt die Sprache dem Gemütsleben einen heimatlichen Zug ein, der solange nicht schwinden wird, als die Ausdrucksweise dieselbe bleibt. Kommt das Kind später in andere Gegenden, so wird es immer seine heimatliche Ausdrucksweise bei Bezeichnung von Gegenständen solange beibehalten, bis durch irgend eine Einwirkung, sei es durch Spott der Mitmenschen oder aus eigener Scham, das Heimatgefühl und die Heimatliebe schwindet. Fördern wir die heimatliche Ausdrucksweise an Gegenständen, die wir arbeiten, so fördern wir damit auch das Heimatgefühl.

Der Sprache nahe verwandt ist das Spiel. „Spiel ist das reinste, geistigste Erzeugnis des Menschen auf dieser Stufe und ist zugleich das Vorbild und Nachbild des gesamten Menschenlebens, des innern geheimen Naturlebens im Menschen und in allen Dingen. Es gebiert darum Freude, Freiheit, Zufriedenheit, Ruhe in sich und außer sich, Frieden mit der Welt. Die Quellen alles Guten ruhen in ihm, gehen von ihm hervor. Ein Kind, welches tüchtig, selbsttätig, still, ausdauernd bis zur körperlichen Ermüdung spielt, wird gewiß auch ein tüchtiger, stiller, ausdauernder Fremd- und Eigenwohl befördernder Mensch. Ist nicht die schönste Erscheinung des Kinderlebens dieser Zeit das spielende Kind, das in seinem Spiel ganz aufgehende Kind, das in seinem völligen Aufgegangensein im Spiele eingeschlafene Kind. Das Spiel dieser Zeit ist nicht Spielerei, es hat hohen Ernst und tiefe Bedeutung; pflege, nähre es, Mutter, schütze, behüte es, Vater! Dem ruhigen, durchdringenden Blick des echten Menschenkenners liegt in dem frei-

tätig gewählten Spiele des Kindes dieses Zeitraumes das künftige innere Leben desselben offenbar vor Augen. Die Spiele dieses Alters sind die Herzblätter des ganzen zukünftigen Lebens; denn der ganze Mensch entwickelt sich und zeigt sich in denselben in seinen feinsten Anlagen, in seinem innern Sinn." (Fröbel.) Alljährlich haben wir fast dieselbe Erscheinung. Wenn der linde Frühlingswind den rauhen Winter niederzwingt, wacht die Jugend auf. An Quellen und Bächen wandeln sie spielend auf und nieder. Zu den Takten eines alten Reims, vom Vater dem Sohn übermittelt, klopfen sie von den saftstrotzenden Zweigen der Weide ihre Flöten und Schalmeien. Der muntere Frühlingsbach treibt ihr mehrflügliges einfaches Wasserrad, die Rinde starker Kiefern schnitzen sie zum Kahn und begleiten seine Fahrt auf dem munteren Bache. Da sieht man nichts als lachende Heimatwelt. Auf holpriger Dorfstraße schlagen die Knaben mit gebogenen Knüppeln geschickt ihren vom Stamm gesägten „Trüdel" von einer Seite zur anderen, und mit selbstgefertigten Flitzbogen und der Armbrust üben sie Zielen und Schießen. Das arbeitende Spiel versteigt sich selbst bis zum Bau von Pantoffeln und Wagen, sogar mit „Lenkschemel". Herbst und Winter mit Drachensteigen und Eisbahnfreuden bringen der Arbeit genug.

Sprache, Spiel und Heimat, wie eng sind ihre mannigfachen Beziehungen zu einander. Ist es da nicht angezeigt, die kleinen Arbeiter hinauszuführen in die Flur, um Flechtwerk, Stiel- und Naturholz zu wählen und zu schneiden? Ist es für die Knaben das Nützlich-Praktische, das sie zur Wahl und Umschau zwingt, so hören die Mädchen derweil gern von Heimatsagen und -gebräuchen, die mit jenem Holz verknüpft, die diesem Fleckchen Erde entsprungen sind. Und treiben wir es gar soweit, daß wir ein Dorfmuseum einrichten und die Kinder zu Sammlern bestellen, ihren Blick für Heimatkunst schärfen, ihren Sinn zur Erhaltung der Heimatarbeit leiten: den Mann möcht ich sehen, der nicht bei so gepflegten Jugendeindrücken seine Heimat liebt und den bei solchen Jugenderinnerungen in alten und jungen Tagen, fern von der Heimat im großen Häusermeer, in guten und bösen Stunden nicht Tränen die Augen feuchten in Sehnsucht nach dem sonnigen Kindheitsfrieden und seinem Reiche.

Heimat-Rätsel.

Von Bernhard Mätzke, Klockow.

1. Buchstabenrätsel.

*	A	A	A	A	C	D	D	D	*
*	*	*	E	E	E	*	*	*	*
E	H	I	K	K	L	M	N	P	P
*	*	*	R	R	R	*	*	*	*
R	S	T	T	T	U	U	U	Z	*

Obige Buchstaben ergeben in richtiger Reihenfolge:

1. den Namen einer Stadt,
2. ein Geschlechtswort,
3. eine Ortsbezeichnung,
4. ein Geschlechtswort,
5. den Namen einer Landschaft.

2.

Das Erste ist ein Fluß, bekannt
Seit mehr als tausend Jahren.
Des Zweiten Wert erschreckend schwand;
Ein jeder hat 's erfahren.

3.

Wie heißt der Ort?
Vom Felde dort
Nimm eine Frucht!
Schneid' ab das End'!
Und nun behend'
Dafür ein anderes gesucht!
Wirst es in vielen Namen finden,
Die von den alten Wenden künden.

4.

In welcher Stadt findet man den größten Stiefelknecht?

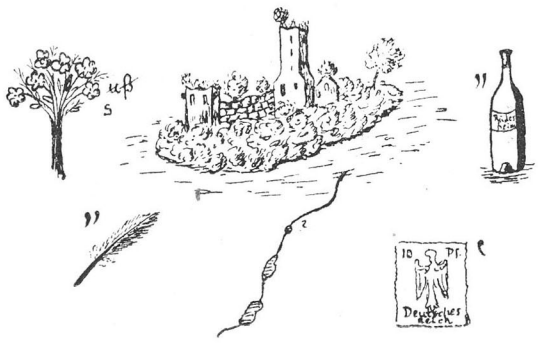
5.

Ich bin als Ort kein Zwerg;
Mein Name ſtammt vom —.
Frei ſteh' ich da und ſtolz
Wie eine Tann' im —.

6.

Teil' in zwei Teile einen „Witz",
Und hänge ſodann einem Tier
Den kleinen Teil vorn an die Spitz!
Den größern aber, rat' ich dir,
Mußt an den Schwanz ihm binden;
Dann wird mein Nam' ſich finden.

7. **Bilderrätſel.**



8. **Rückläufiges Rätſel.**

Ein Dorf iſt immer dasſelbe geweſen,
Ob du es vor- oder rückwärts geleſen.

9.

Bringt man die folgenden Ortsnamen in die richtige Reihenfolge, ſo ergeben ihre Anfangsbuchſtaben den Namen eines Dorfes im Prenzlauer Kreiſe:

1. Wismar, 2. Nechlin, 3. Lemmersdorf,
4. Bagemühl, 5. Ottenhagen, 6. Ellingen,
7. Arendſee, 8. Drenſe.

10.

Auf unſern Feldern ſtand in üpp'ger Pracht
Klee, Hafer, Gerſte, Erbſen; wohl auch Flachs war angebaut.
Wer in die richt'ge Reihe ſie gebracht
Und nimmt nun jeder dieſer Früchte einen einz'gen Laut,
Dem wird ſich eine neue Pflanze bieten,
Vor der ſich Frau'n und Kinder ſollten hüten.

11.

Amalie Schwochow

Wo wohnt dieſe Dame?

12.

Alles Irdiſche vergeht,
Nichts, was iſt, bleibt und beſteht;
Doch der Name eines Dorfes ſcheint zu deuten,
Daß es bleiben wird für alle Zeiten.

Dat Hoawieſ.

Eine uckermärkiſche Sage.

Von Guſtav Metſcher-Lychen.

Hoch oben in der Uckermark liegt ein Domänengut, das heißt Brüſſow. Und nicht weit davon liegt an der Grenze der Brüſſower Feldmark der Ganznow-See. An deſſen Ufern ſtehen ſchöne buſchige Haſelnußſträucher in großer Menge. Aber die Nüſſe, die dieſe Sträucher zur Zeit der Reife tragen, ſind alle taub und hohl. Es hat eine eigene Bewandtnis mit dieſen tauben Haſelnüſſen. Was die alten, ureingeſeſſenen Brüſſower ſind, die wiſſen darum. Wenn man ſich gut mit ihnen ſtellt und zur Veſperzeit ſich zu ihnen auf die Bank oder an die Mandel ſetzt, wenn ſie ihr halbes Stündchen Ruhe bei einer Pfeife

Tobak feiern, dann kann man dieſes Geheimnis erfahren.

Schuld an den tauben Nüſſen iſt das „Hoawief", ſagen ſie, das da im See hauſt. Sie raten mir auch von vornherein ab, jemals in dieſem See zu baden. Es ſind ſchon viele darin ertrunken. In jedem Jahr fordert das Gewäſſer ſein Opfer. Das Hoawief, dieſe böſe Nixe, zieht ſie nämlich alle zu ſich herab in die Flut.

Früher, in ihren guten Tagen und Jahren, war ſie als Wirtſchafterin auf dem Domänenamt, aber eine von der böſeſten Sorte, die mit dem Brot geizte, das ſie den Leuten reichen ſollte, und eine, die die Mägde mit dem Holzpantoffel traktierte. Ein Mädchen naſchte einmal in einem Augenblick, wo es ſich unbeobachtet glaubte, Milch aus einem Topf. Dieſe heimliche Tat hat das arme Wurm unheimlich büßen müſſen. Die Wirtſchafterin geriet über dieſe Näſcherei ſo in Wut, daß ſie ihr ſchweres Schlüſſelbund nahm, das an ihrem Schürzenband hing, und damit dermaßen auf die Magd einhieb, daß dieſe bald darauf an den Wunden ſtarb.

Seitab hatte die Wirtſchafterin keine ruhige Stunde mehr. Die Untat wurde ruchbar und das Weib wurde gehangen. Dieweil ſie aber ſtets von einem böſen Geiſt beſeſſen war, wollte dieſer immer noch nicht von der Hof- und Herdſtelle weichen, auf der ſie geſchaltet und gewaltet hatte. Er verkroch ſich in die Ställe, in die Scheunen, Kammern, Bodenräume, und überall hörte man gelegentlich in ſtillen, dunklen Nächten, wenn man gerade an dieſe Stätten kam, den Ruf „Hoa, hoa, hoa!" Immer dreimal hintereinander! Bald war dieſer Ruf quietſchend, bald ſtöhnend, bald ängſtlich beklommen, bald freudig erregt, bald ſchnaufend, bald ächzend, bald heulend, bald pochend, kurzum: keiner getraute ſich abends mehr allein in dieſe Gemächer zu gehen. Nahm man ein Licht mit, um den Raum zu erhellen, ſo blieb der Ruf aus. Nur im Dunklen vernahm man ihn.

Selbſt Geiſtliche ſollen ſeiner Zeit gekommen ſein, dieſen Spuk zu bannen. Aber ſie hatten es auch nicht vermocht, ſagen die alten Brüſſower.

Aber einer hat dieſen böſen Geiſt des alten Hoawiefs in die Flucht geſchlagen — für Gold allerdings —, das war ein Scharfrichter, der damals gerade die Gegend durchzog. Als dieſer kam und ſich den roten Mantel um die Hüften hing und das breite, ſcharfe, blanke Henkerbeil auf die Schulter nahm und in dieſer Aufmachung durch alle Räume ging, da fing er den böſen Geiſt und zwar auf folgende Weiſe.

Er nahm ſich einen Sack und legte ſich des Nachts auf die Lauer. Als ſich nun tatſächlich das Hoawief des Nachts vernehmen ließ, machte er es durch ſein Gegengeheul ſo wild, daß es nicht mehr ein noch aus wußte. Er ſcheuchte es darauf in ſeinen Sack und ließ unausgeſetzt den breiten Rücken ſeines Beiles auf den Sack herniederſauſen, bis ſich nichts mehr im Sack rührte und regte.

Dann trug er ihn nach der Feldmarkgrenze und warf ihn mit ſeinem Inhalt in den See. Da hauſt das Hoawief heute noch und treibt ſein Unweſen und ärgert die Menſchen und ängſtigt und neckt ganz beſonders die zagen Gemüter.

Auch den Kindern ſpielt es gern einen Schabernack. Das Hoawief kennt deren Vorliebe für Haſelnüſſe und lockt ſie alle Jahre aufs neue in die ſchönen dichten Büſche. Allemal aber müſſen ſie dann wahrnehmen, daß die meiſten der Nüſſe taub, hohl oder ſchlecht ſind. Und wenn ein Junge gar zu hoch ſich auf die Zweige wagt, deren manche weit hinüber in die Waſſerfläche hängen, holt ſie ihn mit ihren lockenden grünen Augen zu ſich hernieder in die Flut.

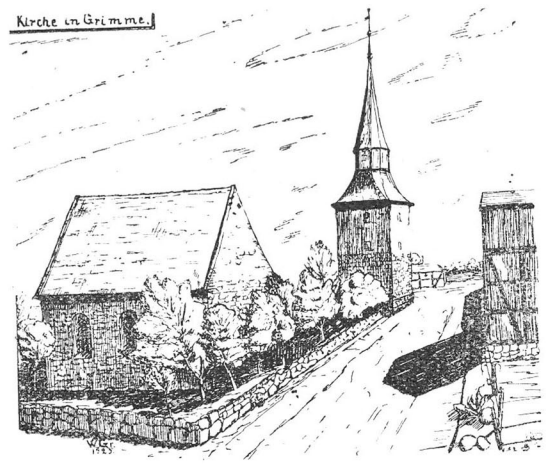
„Und wenn einem zuzeiten manchmal eine Arbeit nicht ſo recht geraten will", ergänzt ein anderer biederer Brüſſower die Ausführungen ſeines Nachbars, „dann ſagen wir immer: De hett dat Hoawief unner!" (Die hat das Hoawief unter.)

„Nun ſag' auch gleich dazu", fiel darauf ſogleich der erſte Erzähler ein, „daß wir einem Menſchen, den wir lieber mit dem Hacken als mit den Zehen ſehen, das Wort heute noch heimlich zurufen: Den hol de Schinner!" (Scharfrichter.)

Die Grimmer Kirche.

Von Willi Groß-Bergholz.

Hart am Nordabhange der nördlichsten Endmoräne des Prenzlauer Kreises liegt das kleine Dorf Grimme. Ehemals bekannt durch sein großes Kreidewerk, bleibt es auch heute noch vielen in Erinnerung durch seinen eigenartigen Kirchenbau, dessen Eigentümlichkeiten weder Kirchenbücher noch Chroniken aufzuklären vermögen. Wie beigegebene Zeichnung zeigt, steht der Turm der Kirche etwas



abseits links vor dem eigentlichen Kirchenbau. Der Unterbau des Turmes sowohl wie die Wände der Kirche sind aus Feldsteinen erbaut. Da der Oberbau des Turmes aus Mauersteinen errichtet ist, darf er wohl als der jüngere Bau angesprochen werden. Der Westgiebel der Kirche macht einen durchaus unfertigen Eindruck und zeigt eine oberflächlichere Verarbeitung (Feldstein mit Mauerstein vermischt). Es wird von Sachverständigen darum angenommen, daß der ehemalige, vielleicht von deutschen Einwanderern zur Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts errichtete zusammenhängende Kirchenbau vielleicht später im Kampf zwischen Pommern und Brandenburg oder im Dreißigjährigen Kriege verwüstet wurde. Schuttmassen sowohl wie Fundamentreste, die östlich des Turmes in der Tiefe von einem Meter gefunden wurden, bestätigen diese Annahme. Neben den Schuttmassen ist nun wahrscheinlich zunächst unter Benutzung der alten Bausteine ein Kirchenraum zu gottesdienstlichen Versammlungen geschaffen worden, dem später an der unvollkommen gebauten Westgiebelseite der Turm angefügt werden sollte. Daraus ist jedoch nichts mehr geworden. Vielmehr scheint der Turm auf seinem alten, sehr starken Fundamente noch später wiedererrichtet zu sein. Der Turm ist vollständig quadratisch erbaut. Seine Grundmauern sind 120 Zentimeter dick und außen 7 Meter lang. Eine einfache Holztreppe führt im Innern von Boden zu Boden empor. Zwei Schießscharten in der Ost- und Südwand geben die Möglichkeit der Verteidigung, jedoch können diese Oeffnungen ebensogut nur für die Lichtzufuhr berechnet gewesen sein. Im Jahre 1912 wäre bei dem großen Brande in Grimme der Turm bald wieder ein Raub der Flammen geworden. Noch heute kann man die Brandspuren an der oberen auf dem Bilde sichtbaren Luke und wie bei Beginn des Daches beobachten. Jedoch gelang es der damals schon gut organisierten Freiwilligen Brüssower Feuerwehr, den Brand mit ihrer Druckspritze zu löschen. Die schlanke Spitze des Turmes erreicht eine Höhe von etwa 33 Metern.

Turm und Kirche sind etwa 15 Meter voneinander entfernt. Die Kirche ist ein einfacher, kleiner aber heller Bau von 18 Metern Länge und 10 Metern Breite. An der Südseite steht ein Vorbau jüngeren Alters, der als Eingang gedacht war, während der älteste Eingang noch heute als Spitzbogen im Mauerwerk derselben Längsseite zu sehen ist. Um jedoch den Raum besser auszunutzen, ist auch der Anbau geschlossen und mit Sitzbänken innen verstellt. Durch die 90 Zentimeter starke Westgiebelwand führt ein Eingang in die Kirche, der durch einen einfachen Steinfachwerkvorbau geschützt ist. Einfache Bänke und ein einfacher Altar finden sich in der Kirche, auch ein Wandgemälde als Fresko ausgeführt, den Auszug der Krieger zum Weltkriege darstellend, schmückt den Raum.

Mancher hat sich schon den Kopf darüber zerbrochen, warum Turm und Kirche getrennt stehen. Der Volksmund jedoch mit seinem Mutterwitz macht sich seine eigenen, einfachen und doch oft vielsagenden Erklärungen. Es kann seiner Meinung nach nicht anders sein, als daß männlicher Uebermut den Turm von der Kirche fortgeschoben hat, sich mit Händen, Schultern und Köpfen dagegenstemmend. Dabei hat es manchen Schweißtropfen und auch manches Haar gekostet, bis das Werk vollendet war. Vielen sind auch erst später davon die Haare ausgegangen. Heute ruft drum der Schalk unserer Gegend dem Kahlkopf nach: „De hett an'n Grimmschen Torm schoben!" Andere sind wieder der Meinung, daß ein unüberbrückbarer Streit zwischen dem Pastor und seinem Küster bei dem Bau der jetzigen Anordnung zugrunde lag. Der Pastor wollte seine Kirche dort haben, wo sie jetzt steht, um den Geräuschen der Straße etwas zu entgehen, der Küster dagegen wünschte seinen Turm an der jetzigen Stelle, damit die Einwohner besser sein Geläute hören.

Welche Auslegung zu Recht besteht, läßt sich heute schwer sagen.

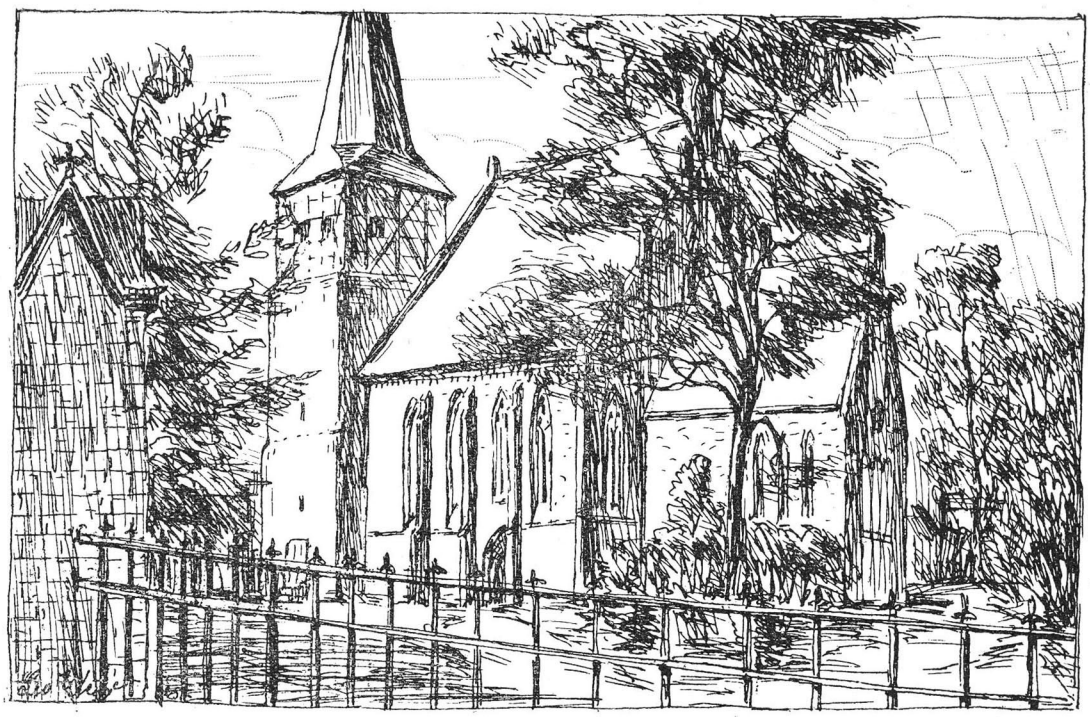
Das deutsche Volk kann nur
durch Sparsamkeit in Zukunft
wieder zum Wohlstand kommen.

Deutschlands Zukunft liegt in der
Erziehung der Jugend zur Sparsamkeit.

Heimsparbüchsen für die Kinder werden kostenlos ausgegeben.

Spargelder und Depositen nimmt
zu zeitgemäßer Verzinsung entgegen

Kreissparkasse und Girokasse
Prenzlau — Landhaus
mit den Nebenkassen
in Brüssow und Fürstenwerder.



Strasburg Um. Marienkirche.

Wandern und Heimat.

Von Erich Baberowsky-Berlin.

Immer stärker hat die Heimatbewegung eingesetzt. Ist sie nun Ursache oder Wirkung? Diese Frage erscheint eigenartig, wo wir im deutschen Lied schon immer das Lob der Heimat gesungen haben und singen. Und doch ist sie berechtigt, weil sich die Verhältnisse bei uns so grundsätzlich verändert haben, wie nie zuvor.

Und diese Veränderungen haben nicht nur in der Großstadt, diesem Feld der menschlichen Massenzusammendrängung, das äußere Bild stark beeinflußt, nein, bis in die feinsten Adern des Landes hinein befinden wir uns in einem Umstellungsprozeß.

Und was das Wesentlichste ist, nicht nur in einer Umwandlung des äußeren Landschaftsbildes, sondern vielmehr noch in einer entscheidenden Umstellung der geistigen Entwicklung.

Hier ist es besonders der heranwachsende Mensch, der stärker als früher diese Umwandlung erfährt, ein Vorgang, der besonders dem Aelteren stark in die Augen springt.

Eine frühere Selbständigkeit, ein stärkeres Selbstbewußtsein lebt in der Jugend, aber auch eine stärkere Loslösung von den Grundverhältnissen und ein leichteres Anneigen an die Strömungen der Zeit.

Es ist hier die Frage aufzuwerfen, wie diese Entwicklung zu betrachten ist, als ein schlechtes oder als ein gutes Zeichen.

Es ist zweifellos ein gutes Zeichen, nur muß dem jetzigen Entwicklungsgang ein Gegengewicht entgegengestellt werden, um zu verhindern, daß eine falsche Richtung eingeschlagen wird, eine Loslösung von Welt und Menschen der Lebensumgebung erfolgt und so seelische Zerrissenheit großgezogen wird.

Wie groß diese seelischen Zerrissenheiten bereits um die Wende des Jahrhunderts bei der Jugend vorhanden waren, dafür legt die Begründung des Wandervogels ein beredtes Zeugnis ab. Diese jungen Schüler von damals empfanden die Gesellschaftslügen, wie überhaupt mancherlei Zustände des gesellschaftlichen Zusammenlebens als einen Hohn auf ihre unverbildete Anschauungswelt, die noch den herben Kern des Wahrheitsbewußtseins mit starker Kraft in sich trug.

So bildeten sie eine Gemeinschaft, die ihrem Richtungsweiser: Zurück zur Natur! Wahrheit vor allem! mit der ganzen Kraft ihres jugendlichen Wollens folgten und so in der Folge eine Bewegung schufen, die, trotz der Unzulänglichkeiten im Zusammenhalt als Organisation gerechnet, doch einen so festen Lebens- und Entwicklungskern in sich schloß, daß aus ihr die Jugendbewegung von heute sich entwickelt hat, eine Bewegung, die nach dem ersten wirren Suchen nach bestimmtem Zweck und Ziel sich zu dem Boden gefunden hat, der heute die Plattform aller Handlungsweise ist: Heimat!

So wurde man nun auch von seiten der Schule auf diese Bewegung aufmerksam, sah die guten Seiten in ihr, und da die Zeiten nach dem Kriege andere Voraussetzungen schufen in der Behandlung des jungen Geschlechts, kam man seinen Neigungen entgegen durch die Einrichtung der schulfreien Wandertage, die in dieser Form eine planmäßige Ausgestaltung fanden zu den früher nur seltener durchgeführten, gelegentlich von der Schule gemachten Ausflügen.

Nun ist eine Schulwanderung unter Leitung eines verständnisvollen Lehrers nicht denkbar ohne das lehrende Moment, d. h. der Lehrer wird mit seinen Schülern nicht wandern können, ohne sie auf die durchwanderte Gegend aufmerksam zu machen in Geschichte, in Baukunst, in Menschen und ihren Sitten, auf Pflanzen und Tiere mit dem bewußten Unterton praktischer Heimatgeschichte.

So ist also aus diesem Entwicklungsgang eine umfassende Heimatbewegung geworden als Ursache der Wanderbewegung.

Ist nun diese Heimatbewegung, wie sie sich heute darstellt, geboren aus einer inneren Notwendigkeit? Diese Frage kann man mit einem unumwundenen Ja! beantworten. Der junge Mensch früherer Zeit wuchs auf in einer stetigen Entwicklung, in einem Kreis von

Menschen und in einer Umgebung, die einen nur langsamen Umwandlungscharakter erfuhr und darum den Begriff der Stetigkeit zeigte. Man wuchs auf in dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu dem Boden, auf dem man geboren worden war, und das Leben zeigte nur in seinen Ausläufern starke Veränderungen, der Kern blieb unberührt von diesen äußeren Wettereinflüssen der Zivilisationsumstellung.

Man kann über den Begriff Zivilisation verschiedene Meinungen haben, sich aber der Tatsache nicht verschließen, daß wir von ihr nicht unberührt bleiben, denn sie schließt die ganzen Lebensvorgänge um uns ein, die wir als lebensnotwendig ansehen wollen, sobald ein großer Kreis sie als unentbehrlich betrachtet.

In der Zeit des Radio und des Kino sind nun diese Einflüsse auf das junge Gemüt viel stärker und tiefer als es je ein Indianerschmöker unserer Jugendzeit zu tun vermochte. Denn die wilde Prärie, auf der wir umherjagten, war doch immer nur ein Nirgendland, weit weg von der Welt der Tatsachen, und der kindlichen Phantasie war weitester Spielraum gegeben. Die beiden beherrschenden Dinge von heute für den geistigen Hunger der Jugend geben ihr aber nur Gegenwartsvergleiche und damit Nachahmungswillen in Dingen, die ihr nicht immer Klarheit schaffen — in Erfahrung und Bewußtsein begründet —, was ihr dienlich ist. Im Gegenteil wird ihr hier Stoff vermittelt, der vielfach geeignet ist, ihre Sehnsucht in eine Bahn zu lenken, auf der sie nur in Sackgassen sich verirren und dann wie ein verirrtes Vögelchen sich den Kopf leicht blutig stoßen kann.

Da ist als gesunde Bewegung die Heimatbewegung entstanden. Kino und Radio sind nicht wegzudisputieren, aber den Schaden, den sie eventuell anrichten können, können wir durch Heimatkultur ausgleichen, mehr noch, wir sind heute in der Lage, viel mehr gewollt Heimatbewußtsein zu wecken, denn früher, wo man die Entwicklung abwartete in der Hoffnung, es wird schon werden.

Der junge Wanderer an der Hand eines seiner Aufgaben sich bewußten Lehrers wird auf solchen Heimatwanderungen erkennen müssen, was diese ihm unbekannte Welt, die er nun kennen lernt, an Werten birgt. Bewußt wird ihm werden, was hier lebte, litt und starb und das Leben der Heimat schuf, wird in den steinernen Zeugen der Vergangenheit nun nicht nur Stein, sondern ein lebendiges Gut sehen, wird Pflanze und Tier in ihrem Werte als ein Charakteristikum der Heimat erkennen lernen und so zu einem Schützer sich heranbilden, wenn ihm klar wird an Vergleichsbildern, was schon verloren gegangen ist und verloren gehen muß, wenn nicht mit größter Sorgfalt geschont und erhalten wird, was besteht. Und ist so in regelmäßigen Wanderungen die engere Heimat des eigenen Kreisgebietes bewußt erschlossen und dem Empfinden und Verständnis nahe gekommen, dann werden Wanderungen in die angrenzenden Kreisgebiete das Wunder der Heimat weiter erschließen, und wenn so vorbereitet, Jungens und Mädels einmal in die weiteren Teile der Mark kommen, zum Kloster Chorin, zum Dom vom Havelberg, nach Brandenburg mit seinem Bautenreichtum, um nur einige hervorragende Punkte zu nennen, so wird hier schon eine tiefe Empfindung vom Wesen der Heimat die jungen Wanderer durchdringen. Führt dann der Weg zu größeren Ferienzeiten in das weitere Deutschland, werden die Vergleichsbilder, die sich dann ergeben, nicht zum Schaden der engeren Heimat aufgenommen, sondern zu ihrem Nutzen, denn hier liegen noch andere Dinge, die sich mit dem Bild der Landschaft verweben, Leid und Freud der jungen Seelen; die schaffen den festen Kitt. Aber auf solchen großen Wanderungen senkt sich der Begriff von der Größe der weiten Heimat — Deutschland — in die Herzen; nicht nur Gelesenes, Gelerntes ist dann ein Bauwerk, eine Stadt, eine Landschaft, sondern bewußtes Erleben. Und das ist der Zweck der Heimatbewegung, ist das Wesen allen Wanderns.

In der Mark hat sich 1884 im Touristenklub für die Mark Brandenburg zum ersten Mal die Wanderbewegung einen Zusammenschluß geschaffen, während in west- und südwestdeutschen Gebieten dies schon viel früher der Fall war, z. B. im Schwarzwald im Jahre 1864.

Ein langsames Voranschreiten brachte

dann im Laufe der Jahre einige andere Wandervereine voran, die meist einen langen Bestand hatten, zum Teil heute noch bestehen. Doch waren es um die Wende des Jahrhunderts etwa in Berlin 12 Vereine mit annähernd zusammen 300 Mitgliedern; in der Provinz bestanden damals keine Wandervereine. 1906 erfolgte zuerst ein dauernder Zusammenschluß in dem Verband märkischer Touristenvereine, 1910 begründete sich der Allgemeine Märkische Touristenbund und 1923 der Bund Märkischer Wanderer. Dieser im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Verbänden ein Zusammenschluß Jugendlicher unter eigener jugendlicher Verwaltung. Daneben bestehen dann noch die verschiedenen Organisationen auf Wandervogelgrundlage.

Der Name Wandervogel ist ja schon seit langem kein Sondername mehr, sondern ein Sammelbegriff für jugendliche Wanderer, die sich selbst regieren und in deren Kreisen neben Volkslied, Volkstanz alle die Bestrebungen, die mit „Reform der Welt der Alten" sich verbinden, eine Pflegestätte haben.

So ist es ein buntfarbiges Gewand, das heute die Glieder der Wanderbewegung umhüllt, aber es steckt ein fester Kern in ihr, der immer wieder zeigt, welch ein gesunder Gedanke hier Wurzel geschlagen hat. Ein immer neues Blühen, wo Bestehendes verdorrt, der Baum grünt und treibt in munterer Frische und berechtigt zu den besten Hoffnungen. „Der Märkische Wanderer", eine Heimat- und Reisezeitschrift für märkisches Wandern, gibt über all das, was dem Wandern frommt, unterhaltende und belehrende Aufsätze, schafft dauernd eine Uebersicht über den Stand der Wanderbewegung und steht auch in der Werbung für die Mark als ein Reiseland, damit andere deutsche Gebiete und deren Bewohner erkennen sollen, welche Reize hier in der märkischen Landschaft schlummernd liegen im Dornröschenschlaf für die große Welt.

Wenn die Mark aber erschlossen sein wird als ein Reiseland, dann wird ein Strom von Segen auch über sie sich ausbreiten. Denn nur in der Wechselwirkung liegen die tiefen, nachhaltigen Eindrücke der Heimatbewegung, des Wanderns. Kommt der Berggewohnte in die Ebene, lernt er ihre Reize kennen, wird er auch, das liegt in der Menschennatur, zu einem Künder ihrer Schönheit und dem Märker, stolz auf dieses Lob, wird dann der Wert der eigenen Heimat sinnfällig aufgehen. Der Reiz der Ferne wird seine Krankhaftigkeit verlieren. Dieser märkischen Erde die Treue halten, die sie verdient, wird ihm dann eine Selbstverständlichkeit. Zufriedenheit und ein inneres Selbstbewußtsein schaffen die Festigkeit Lockungen gegenüber.

Das neue Krankenhaus des Kreises Prenzlau.

Von Baurat Bischof-Potsdam.

Der Neubau des Kreiskrankenhauses Prenzlau soll unter dem Gesichtspunkte äußerster Sparsamkeit errichtet werden. Diese für unsere heutige Zeit selbstverständliche Forderung darf nicht ausschließen, daß trotzdem alle modernen Fortschritte der Technik und der Medizin weitgehendste Berücksichtigung bei der Planung des neuen Krankenhauses zu finden haben.

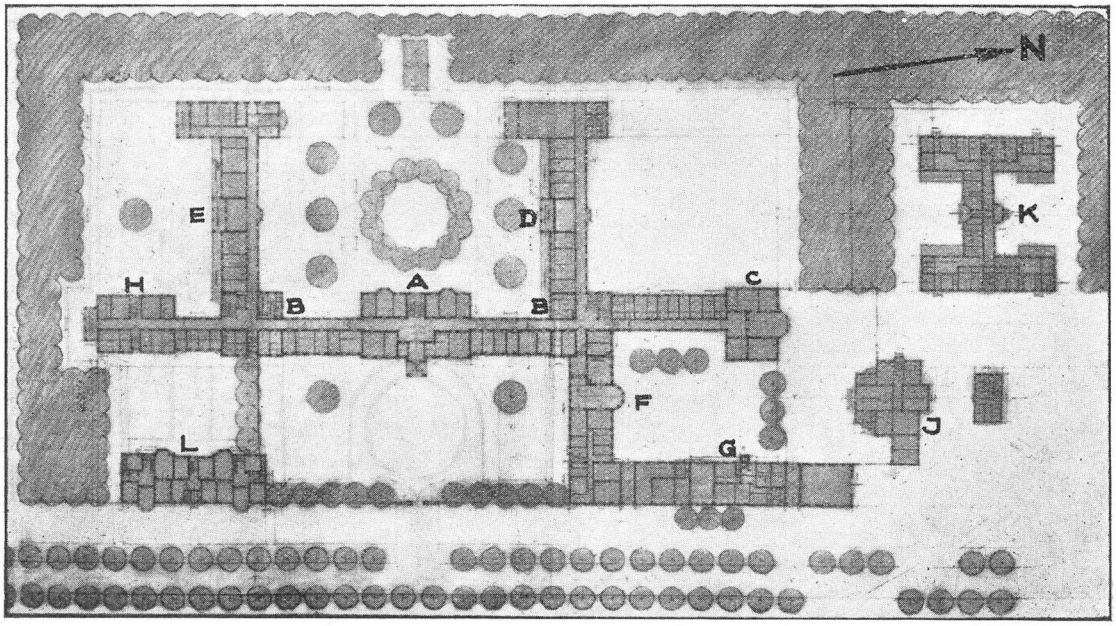
Der Bauplatz liegt in der Nähe der Kreuzungsstelle der Chaussee nach Blindow durch die Kreiskleinbahn, auf einem hochgelegenen freien Plateau, zu dem Sonne und Luft, die beiden natürlichsten Heilmittel, ungehinderten Zutritt haben.

Das Hauptgebäude liegt in angemessenem Abstande parallel zur Chaussee. Im Mittelpunkt des Hauptgebäudes, welches im Lageplan mit A bezeichnet ist, befindet sich die Verwaltungsabteilung, zu der man über einem mit Gartenanlagen geschmückten Vorplatz, über eine Anfahrrampe hinweg, gelangt. Dieses Verwaltungsgebäude mit Telephonzentrale, Kasse, Aufnahmebureau, Wartezimmern, den ärztlichen Sprechzimmern und der Poliklinik, die alle um die

zentral gelegene Eingangshalle mit dem Haupttreppenhaus gruppiert sind, trennt und verbindet andererseits die beiden Hauptflügel des eigentlichen Krankenhauses und zwar den nach Norden belegenen „chirurgischen Flügel" und den nach Süden belegenen Flügel der sogenannten „inneren Abteilung".

Die Krankenzimmer dieser Flügelbauten sind ganz abseits von der Chaussee angeordnet, um jede Lärm- und Staubbelästigung von den Kranken fernzuhalten.

Der chirurgische und der innere Krankenflügel gruppieren sich zusammen mit der



Lageplan des Kreiskrankenhauses.

Rückseite des Verwaltungsgebäudes um einen großen, zirka 65 Meter breiten, mit Gartenanlagen versehenen Platz, zu dem die vor den Krankenzimmern des Erdgeschosses angeordneten breiten Liegeterrassen mit schrägen Rampen herabführen.

Die chirurgische Abteilung selbst besteht aus den eigentlichen Operationsräumen mit den nach Norden belegenen Operationssälen und dazugehörigen Nebenräumen (C), sowie dem chirurgischen Krankenflügel (D), dessen Einzelzimmer und Mehrbettenzimmer, sowie dessen je 14 Betten enthaltende Saalbauten nebst Liegehallen, Terrassen und Tagesräumen reine Südlage haben, während Korridore, Treppenhäuser und Nebenräume nach Norden orientiert sind. Horizontal, d. h. etagenmäßig, trennt sich die chirurgische Abteilung in die im Erdgeschoß belegene Männerstation und die im Obergeschoß belegene Frauenstation nebst Wöchnerinnenabteilung.

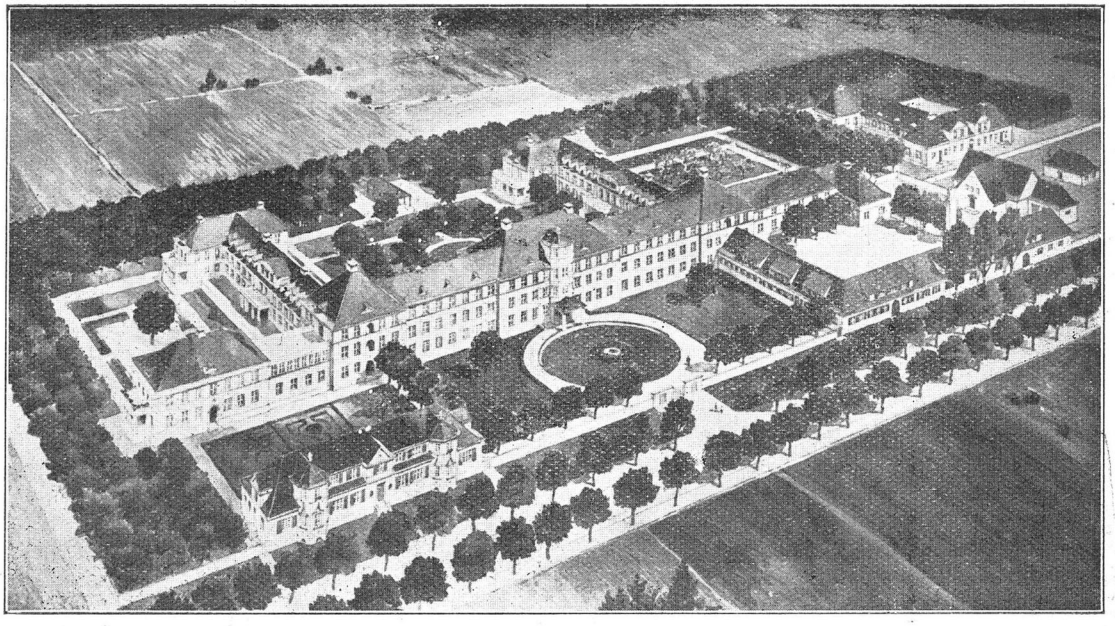
Wendet man sich vom Verwaltungsgebäude nach Süden, so gelangt man im Erdgeschoß in die Kinder- und Säuglingsstation, im Obergeschoß in die innere Männer- bezw. Frauenabteilung. Die innere Männer- und die Frauenabteilung sind völlig von einander getrennt, haben ihre eigenen Treppenhäuser und ihre eigenen Nebenräume. Auch hier ist durchweg größter Wert darauf gelegt, alle Krankenzimmer mit Südlage anzuordnen. Auch hier liegen vor den Zimmern des Erdgeschosses offene Terrassen, von denen man mittels schräger Rampe in den davor belegenen Krankengarten gelangt.

Den südlichsten Teil der ganzen Bauan-

lage bildet das sogenannte Klassenkrankenhaus, eine unmittelbar mit dem gesamten Gebäude durch Korridore und Treppen in Verbindung stehende Baugruppe, die andererseits wieder ein in sich geschlossenes Ganzes bildet und alle Bedingungen, die an den Betrieb einer modernen Klinik für Privatpatienten zu stellen sind, erfüllt.

Zur Linken des Beschauers, der von der Chaussee nach Blindow aus den Vorhof des Krankenhauses betritt, ist das Aerztewohnhaus angeordnet, zur Rechten aus betriebstechnischen Gründen unmittelbar durch Korridore mit dem Krankenhaus verbunden, der Komplex der Wirtschaftsgebäude. Hier gruppieren sich Kochküche und Wäscherei rechtwinklig um den Wirtschaftshof. Die Lage des Wirtschaftshofes und der Wirtschaftsgebäude, die auch gleichzeitig die Energiequellen, d. h. die Dampfzentrale und die dazu gehörigen technischen Anlagen, enthalten, war durch das bestehende Gleis der Kreisbahnen gegeben, von der aus direkt zu dem Kesselhause ein Anschlußgleis führt. Auf diesem Anschlußgleis sollen die benötigten Feuerungsmaterialien herangeschafft werden. Dieses Anschlußgleis soll gleichzeitig dazu dienen, um unter Vermeidung aller Umlade- und Gespannkosten von weither aus dem Kreise mittels Bahn für das Krankenhaus herankommende Lebensmittel und andere Frachten direkt an die Verwendungs- und Verbrauchsstelle zu führen.

Abseits vom eigentlichen Krankenhause und entzogen dem Anblick der Kranken ist das „pathologische Institut" (J) angeordnet. Dieses enthält die für einen modernen Krankenhausbetrieb unbedingt notwendigen Sektionsräume, die Leichenaufbewahrungsräume und endlich eine würdige, schlichte Andachthalle mit Aufbahrungsraum, als Versammlungsstätte für die Angehörigen etwa Verstorbener. Im Hintergrunde der ganzen Anlage ist, völlig getrennt vom eigentlichen Krankenhausbetrieb, jedoch für die Verwaltung leicht zugänglich und übersehbar, das „Institut für Infektionskrankheiten" (K) angeordnet, in dessem Erdgeschoß vier verschiedene Arten von Infektionskrankheiten, durch entsprechende Grundrißanordnung in Pflege und Aufsicht völlig getrennt, behandelt werden können, während im Obergeschoß, durch Zugänge usw. vom Erdgeschoß abgesondert, die „Tuberkulose-



Gesamtansicht des Kreiskrankenhauses.

station" untergebracht ist, die u. a. über eine große, nach Süden offene, im übrigen halbüberdeckte Halle verfügt.

Weiterhin ist, abgesehen von der selbstverständlichen Anordnung von ausreichenden Wohnräumen für die Schwestern und Aerzteschaft, von einem Sitzungszimmer nebst Bibliothek, insbesondere Sorge getragen für die Unterbringung eines Röntgen-Institutes und für den Einbau aller für den modernen Krankenhausbetrieb erforderlichen medizinischen Bäder, insbesondere für Dusch- und Wannenbäder, für Dampfbäder, für elektrische Bäder, für Höhensonne, für Sand- und Moorbäder und schließlich für einen orthopädischen Turnsaal.

Das gesamte Krankenhaus, dessen Bauzeit auf zirka zwei Jahre berechnet ist, wird gemäß dem vom Kreisausschuß aufgestellten Programm in seinem vollen Ausbau rund 220 Betten umfassen und darüber hinaus, falls weitergehende Anforderungen mit der Zeit sich herausstellen sollten, ohne große Umbauten und Unkosten durch Ausbau der Dachgeschosse der Flügelbauten noch ganz wesentlich erweiterungsfähig sein.

Feierabend.

Tagmüd' sinkt die Sonne nieder,
Ros'ger Glanz prangt überall;
Matter schon der Vöglein Lieder,
Bald singt nur die Nachtigall.

Heimwärts kehrt mit satter Herde
Nun der Hirt zum Dorf ins Tal;
Sanfter Hauch, er kühlt die Erde
Nach des Tages Hitz' und Qual.

Munterer das Bächlein springet,
Das hineilet zu dem See;
Hell der Chor der Schnitter singet,
Niederschreitend von der Höh'!

Laut vom Turm die Glocke betet,
Fleh'n und Danken schließt sie ein,
Und das Turmdach steht — gerötet
Von der Sonne letztem Schein.

Langsam schon die Au sich feuchtet,
Milder Tau tränkt Halm und Blatt;
Droben schon ein Sternlein leuchtet,
Abendruh — das Dörflein hat.

Friedrich Bartelt, Prenzlau.

Scherzvers.

Hopp, hopp, hopp, no Schmöll'n,
De Köster ridd up 't Föll'n,
De Preester ridd up d' bunte Koh
Hopp, hopp, hopp no Schmöll'n to!

Sparen heißt:

Sich und die Gegenwart überwinden,
Um Kinder und Zukunft zu stärken!

Wer Sparsamkeit, die Mutter, begehrt,
Dem wird Reichtum, die Tochter, beschert.

Wer spart, das bringt ihm großen Zoll,
Macht Küche, Keller, Boden voll.

Wer spart, wenn er hat,
Der findet, wenn er bedarf.

Sparsamkeit ist die Tochter der Weisheit, die Schwester der Mäßigkeit und die Mutter der Freiheit.

Von Sparenberg kommt man leicht nach Reichenbach.

Das Ehejubiläumsgeschenk des Kreises Prenzlau.

Von Bureaudirektor Fürstenau-Prenzlau.

Durch gemeinsamen Erlaß des Herrn Ministers des Innern und des Herrn Finanzministers vom 5. Februar 1924 ist die Zahlung von Geldgeschenken aus Anlaß der 50- oder 60jährigen Ehejubelfeier aufgehoben worden, weil, wie es in dem Erlaß heißt, die äußerst ungünstige Finanzlage des Staates es nicht mehr zulasse, die bis dahin von der Preußischen Regierung gewährten Geldgeschenke fernerhin zu zahlen. Damit wurde eine Einrichtung aufgehoben, die den wenigen hochbetagten Ehepaaren, denen es mit Gottes Hilfe vergönnt war, das Fest der goldenen oder diamantenen Hochzeit zu feiern, für den meist nur noch kurzen Lebensabend stets eine hohe Freude gewesen war. Da gerade die alten Leute heute mehr denn je unter der Not der Zeit zu leiden haben, war der Fortfall des staatlichen Gnadengeschenkes außerordentlich zu bedauern.

Mit der alten Ueberlieferung sollte aber doch nicht für immer gebrochen sein. Die Kreisverwaltung wollte diese Stiftung der kreiseingesessenen Bevölkerung erhalten; sie hat damit den hohen Wert eines solchen Ehrengeschenkes voll gewürdigt. Unterm 24. Oktober 1924 hat der Kreisausschuß beschlossen, neben einer Ehejubiläumsmedaille zur goldenen Hochzeit ein Geldgeschenk von 30 Mark und zur diamantenen Hochzeit ein solches von 50 Mark zu stiften. Das Ehrengeschenk des Kreises soll im Kreise ansässigen, würdigen und bedürftigen Eheleuten zuteil werden.

Die Ehejubiläumsmedaille des Kreises ist nach einem Entwurf des Künstlers Eberhard von Otterstedt in Ballenstedt gefertigt. Die Medaille für die goldene Hochzeit ist aus Bronze hergestellt, die Medaille für die diamantene Hochzeit aus demselben Metall, jedoch mit starker Versilberung. Beide Medaillen sind im übrigen in der äußeren Ausgestaltung gleich. Die Vorderseite versinnbildlicht in einem betagten Ehepaare, das sich gleichsam nach der langen gemeinsamen Wanderung durch das Leben — durch Leid und Freud' — in gegenseitiger Verehrung und Dankbarkeit die Hände drückt, die Liebe und die Treue. Die Umschrift an den Seiten trägt auch die Worte

„Der Liebe" „Der Treue"

und unten die Jahreszahl „50" (goldene



Vorderseite. Die Jubiläumsmedaille des Kreises Prenzlau. Rückseite.
(⅔ der wirklichen Größe.)

Hochzeit) bezw. „60" (diamantene Hochzeit). Die Rückseite der Medaille ziert die Inschrift:

„Sie
Verträgt Alles
Sie Glaubet Alles
Sie Hoffet Alles
Sie Duldet Alles
Die Liebe
Höret Nimmer
Auf
1. Korinth. 13
7. 8."

und die Umrandung trägt die Widmung des Kreises:

**„Hiermit Euch der Kreis Prenzlau Ehrt,
Da zum 50. (60.) Mal die Hochzeit Jährt."**

Eine sinnige Stiftung des Kreises! Möge sie reichen Segen bringen!

Seit der Stiftung im Oktober 1924 bis Ende September 1925 konnte das Ehrengeschenk des Kreises folgenden Eheleuten verliehen werden:

a) Zur goldenen Hochzeit:

1. Christian Friedrich Wilhelm Zimmermann und Friederike Ernestine Wilhelmine geb. Zander in Schönermark, am 8. November 1924,
2. Carl Friedrich Lemke und Wilhelmine Emilie geb. Schwarz in Prenzlau, Neustädter Damm 51, am 23. April 1925,
3. Eisenbahnrottenführer a. D. Heidemann und Ehefrau in Prenzlau, Neubrandenburger Straße 15, am 31. Januar 1925,
4. Karl Louis Gustav Hanisch und Auguste Christiane Wilhelmine geb. Müller in Neuensund, am 24. September 1924,
5. Christian Friedrich Neumann und Friederike Wilhelmine geb. Freese in Menkin, am 27. November 1924,
6. Gustav Hermann Andre und Berta Ernestine geb. William in Rossow, am 3. Juni 1925,
7. Karl August Stegemann und Johanna Wilhelmine geb. Reglin in Schönwerder, am 2. Juni 1925,
8. Eduard Hermann Ludwig Jagusch und Albertine Emilie Juliane geb. Quastenberg in Prenzlau, Schwedter Str. 43 b, am 9. September 1925,
9. August Bettac und Wilhelmine geb. Leclair in Zerrenthin, am 15. April 1925;
10. Johann Friedrich Wilhelm Augustin und Auguste Emilie geb. Ostrowsky in Prenzlau, Schnelle 10, am 19. September 1925.

b) Zur diamantenen Hochzeit:

Johann Karl Gottfried Krienke und Friederike Luise geb. Bresin in Trampe, am 22. August 1925.



Das Krienkesche Ehepaar in Trampe, das am 22. August 1925 die diamantene Hochzeit feierte.

Einiges über Säuglingsernährung.

Von Medizinalrat Dr. Rochs, Kreisarzt, Prenzlau.

Wohl auf wenigen Gebieten des täglichen Lebens werden soviel Fehler begangen und selten rächen sie sich so schwer, wie in der Ernährung des Säuglings. Die Folgen falscher Ernährung sind Krankheiten mancherlei Art, und es ist eine alte ärztliche Erfahrung, daß Erkrankungen des frühesten Kindesalters in vielen Fällen Schädigungen nicht nur körperlicher, sondern auch seelischer Art für das ganze Leben hinterlassen.

„Die Grundzüge des Charakters eines Kindes entwickeln sich bereits im frühesten Alter und werden während desselben hauptsächlich von zwei Momenten beeinflußt. Das eine ist die Erziehung, das andere der Gesundheitszustand. Ernährungsstörungen selbst leichterer Art sind schon imstande, ein vorher frohes Kind ernst zu machen. Ist ein Kind während des ganzen 1. Lebensjahres durch Ernährungsstörungen in seinem Wohlbefinden gestört, was nicht so selten der Fall ist, so erlangt das Kind auch später, selbst wenn es körperlich alles einholt, doch nicht die gleichen Charaktereigenschaften wie ein stets gesundes Kind. Es bleibt ernst und behält eine Ueberempfindlichkeit gegen viele kleine Reize, durch welche sich gesunde Kinder nicht ihre gute Stimmung beeinflussen lassen." (Czerny.) So schreibt einer unserer bedeutendsten Kinderärzte.

Das sollte allen Müttern eine Warnung sein und ihnen den Wert einer richtigen Ernährung der Säuglinge recht eindringlich vor Augen führen.

Aus praktischen Gründen teilen wir bei Erörterung von Ernährungsfragen das Säuglingsalter, welches das erste Lebensjahr umfaßt, in das 1. und 2. Lebenshalbjahr.

1. Das erste halbe Jahr des Lebens.

Die Ernährung an der Brust.

Der schwerste und in seinen Spätfolgen, die zunächst noch nicht sichtbar sind, oft geradezu verhängisvolle Fehler ist ungenügende oder gar ganz fehlende Ernährung an der Mutterbrust. In den ersten 6 Monaten ist diese die einzige „natürliche" Ernährung. Wenn man sich doch daran gewöhnen wollte, jede andere Ernährungsart innerhalb dieser Zeit nicht beschönigend als „künstliche", sondern recht deutlich als „unnatürliche" Ernährung zu bezeichnen. Es muß noch weit mehr das Gemeingut aller jungen Mütter werden, daß nicht nur das Mutterherz, sondern auch die Muttermilch durch nichts auf der Welt ersetzt werden kann.

Die sogenannte Zwiemilchnahrung.

Wenn nun bisweilen der Fall eintritt, daß die natürliche Nahrung nicht ausreicht — das ist aber viel seltener als man glaubt —, dann soll das keineswegs ein Grund sein, mit der Brusternährung aufzuhören, sondern man soll zur sogenannten „Zwiemilchernährung" übergehen, d. h. neben der Brust in kleinen Mengen verdünnte Kuhmilch geben, in den ersten 2 Monaten nimmt man zur Verdünnung am besten Haferschleim, in den späteren Monaten eine Abkochung von feinem Weizenmehl. Man soll aber auch zu dieser Art Ernährung nur übergehen, wenn die Kleinen an der Mutterbrust allein wirklich längere Zeit nicht gedeihen. Immer muß bei der Zwiemilchernährung zuerst Brust und erst hinterher Flasche gegeben werden. Um den Kindern das Trinken aus der Flasche hierbei nicht zu leicht zu machen und ihnen hierdurch Abneigung vor dem Saugen an der Brust beizubringen, darf der Saugpfropfen der Flasche nur ein ganz feines Loch haben.

Die Gefahren ungenügender Brustnahrung.

Jede Mutter muß wissen, daß die Sterblichkeit der unnatürlich genährten Kinder siebenmal so groß ist, wie die der Brustkinder.

Leider wollen sich viele Mütter hierüber nicht belehren lassen, weil ihr Kind auch ohne Brustnahrung „so prächtig gedeiht", „viel dicker ist als andere an der Brust genährte Kinder". Das sind Einwendungen, die man

oft zu hören bekommt. Diese Mütter wissen es nicht oder wollen es nicht wissen, daß diese „dicken" Kinder mit ihrer scheinbar gesunden Fülle in Wirklichkeit nur aufgeschwemmt sind. Sie sind „überfüttert mit Flüssigkeit", ihre ganzen Gewebe wässerig, nicht fest und kernig, wie es das schöne rosige Fett des gesunden Brustkindes ist. Denn es ist einer der vielen großen Nachteile der unnatürlichen Ernährung, daß in die armen Kinder auf diese Weise das Doppelte und Dreifache hineingestopft werden kann und sehr oft auch wird von dem, was sie wirklich brauchen.

Wie soll im Notfall die unnatürliche Ernährung in den ersten 6 Monaten durchgeführt werden?

Ist nun eine Mutter durch Krankheit gezwungen, ihrem Kinde die natürliche Nahrung schon im 1. Halbjahr entziehen zu müssen, so ist nach dem eben Gesagten also vor allem dafür zu sorgen, daß das Kind nicht mehr bekommt, als es von der gesunden Mutter an der Brust bekommen würde. Dem Kinde droht bei der Ernährung mit Kuhmilch stets die Gefahr der Ueberfütterung. Wenn sich bei der künstlichen Ernährung Schwierigkeiten ergeben, muß stets ein Arzt zu Rate gezogen werden. Hier sollen aber einige allgemeingültige Regeln für gesunde Kinder, die notgedrungen auf Brustnahrung verzichten müssen, gegeben werden. Es sind folgende:

1. Man verdünnt die Kuhmilch in den ersten 2 Lebensmonaten mit der gleichen Menge Haferschleim, im 3. Monat mit der gleichen Menge feiner Weizenmehlabkochung (sog. Halbmilch), vom 3. bis 6. Monat verdünnt man nur noch mit der halben Menge Mehlabkochung (sog. ⅔-Milch, weil von drei Teilen Nahrung zwei Teile Milch sind). Bei der fetteren Ziegenmilch muß man etwas mehr Verdünnungsflüssigkeit nehmen.
2. Man gibt im 1. Monat alle 3 Stunden (6 mal am Tage), vom 2. Monat ab alle 4 Stunden (5 mal am Tage) zu trinken. Während der Nacht nichts!
3. Man gibt so viel, daß im 1. Monat im ganzen täglich etwas mehr als ½ Liter, im 2. Monat etwa ¾ Liter, und vom 3. bis 4. Monat ab ein ganzer Liter getrunken wird.
4. Man rechnet auf einen Liter 3—4 Eßlöffel Zucker, bei Kindern, die zu Durchfall neigen eher weniger, bei verstopften Kindern eher mehr (4 Eßlöffel).
5. Bei Eintreten von Durchfall sofort mit Milch aufhören, nur Haferschleim mit wenig Zucker geben. Sofort Arzt zuziehen.

2. Das zweite halbe Jahr.

Das Abstillen.

Tritt das Kind in das 2. Lebenshalbjahr, so schadet es ihm natürlich nichts, wenn es die Mutterbrust weiter bekommt; im Gegenteil, wenn eine Mutter es durchhalten kann, so tut sie ihrem Kinde den größten Dienst, wenn sie ihm 9 Monate oder gar ein Jahr lang die Brust gibt. Aber mit 6 Monaten kann „abgestillt" werden, was allmählich und nicht in der heißen Jahreszeit geschehen soll. Das Kind kann jetzt Vollmilch bekommen.

Die Beikost.

Neben der Milch muß jetzt aber Beikost gegeben werden; am wichtigsten ist, was leider noch viel zu wenig bekannt ist, jetzt die Beigabe von Gemüse und Obst. Zu Mittag wird an Stelle von Milch feiner Mohrrübenbrei, Spinat oder Blumenkohl gegeben, zur Abwechselung gelegentlich Gemüsebrühe oder Reis, auch Kartoffelbrei.

Vom 8. Monat ab gibt man auch abends statt der reinen Milch feste Nahrung, einen Brei aus etwa einem Fünftel Liter Milch mit Grieß, Mondamin oder Reis, oder auch Zwiebackbrei.

In derselben Zeit, oder schon einen Monat früher, fängt man auch mit Obst an, das zur Verhütung der gefürchteten englischen Krankheit jetzt von größtem Wert ist. Zu empfehlen sind zunächst Obstsäfte, wie Apfelsinensaft, Himbeersaft, Kirschsaft, weiter geschabter Apfel, Apfelmus, weiche Birne. Obst wird ein- bis zweimal täglich gegeben.

Man achte jetzt, wo das Kind reichlich Beikost bekommt, darauf, daß weniger Milch gegeben wird, am Ende des ersten Jahres nicht mehr als ¾ Liter täglich alles in allem.

Eine große Unſitte iſt es, daß den Kindern vielfach Süßigkeiten nebenbei gegeben werden. Dieſe, vor allem Schokolade, verderben nur die Eßluſt und ſind deshalb ausgeſprochen ſchädlich.

Schließlich ſei noch erwähnt, daß Säuglinge im ganzen erſten Jahr weder Fleiſch noch Eier brauchen. Namentlich dieſe ſind oft die Urſache von Ernährungsſtörungen, was allgemein wenig bekannt iſt.

Folgendes

Ernährungsbeiſpiel für ein Kind von etwa ¾ Jahren

mag einen gewiſſen Anhalt geben:

Morgens: ¼ Liter Milch, 1 Zwieback oder Keks.

Vormittags: $^1/_{10}$ Liter Milch, etwas eingeweichtes Weißbrot oder Zwieback, oder an Stelle der Milch Obſtſaft.

Mittags: Gemüſebrei, dazu gelegentlich etwas Brühſuppe mit Grieß oder Reis, ½ geſchabter Apfel, einige Teelöffel Apfelmus oder Obſtſaft.

Nachmittags: $^1/_5$ Liter Milch mit Zwieback.

Abends: Brei aus ¼ Liter Milch mit Grieß oder Reis, dazu etwas Obſtſaft oder Apfelmus.

Verheerende Volkskrankheiten, die die Kinder für das ganze Leben gebrechlich machen und bis zur ſchweren Verkrüppelung führen können, ſind die Folgen falſcher Ernährung im früheſten Kindesalter. Derartiges zu verhüten, iſt die hohe Aufgabe der jungen Mütter. Wenn dieſe Zeilen der einen oder der anderen geholfen haben, dieſe Aufgabe zu löſen, ſo iſt ihr Zweck erfüllt.

Diſchgebet.

De een hett Brod un mag nich eten,
De een eet geern un hett keen Brod;
Doch wi hebbt Brod un mägt ok eten,
So lat uns nich den Dank vergeten.

Joh. Ehlers.

De Mundoort.

Wullt du 't recht vun Harten ſegg'n,
Wat di röhr un wat di raf,
Di to ween, to lachen maf,
Seggt man in de Moderſpraf;
Weetſt vellicht in jede Saf
Ok een deepern Sinn to legg'n.

Joh. Ehlers.

Plattdütſch lewt foort.

Blau is de Heben,
Grön is dat Feld;
Riek is dat Leben,
Wid is de Welt;
To den Gedanken
Find't ſif dat Woort;
Schull allens kranken,
Plattdütſch lewt foort.

Joh. Ehlers.

Profeſſor Johannes Ehlers, geboren 1837 zu Hillerwettern, geſtorben 1919 in Prenzlau, wird im Kalender 1927 ausführlich behandelt werden.

Sprichwörter und ſprichwörtliche Redensarten.

1. Wat een good't Fatt is, verfult nich.
2. Küken is ümmer klöker as dat Ei.
3. Elſenholt und rod' Hoor waſſen up keenen goden Bodd'n.
4. Holt di Kopp un Poten warm
   Un verdarw di nich den Darm;
   De hinnerſt Poort lot open ſtohn,
   Denn brukſt du nich no 'n Doktor gohn!
5. Eent up 'n Tun, eent up d' Kaldun, dat is noog för mi, ſäd de Giezhals, un dorbi treckt he ſich een Hemd an.
6. Narren ſind ook Lüd, awer klook ſind ſe bloot nich.
7. Varrer, du löppſt jo ſo ſcheew, as wenn de Hund no de Stadt geiht, ſäd jen good Mann to ſinen Nower, de beſopen ut 'n Kroog keem.
8. Mäkens, de fleuten, un Höhner, de krähjen, de müdd man foorts den Hals ümdrehgen!
9. Wenn Kinner ehr'n Willen hebb'n, denn weenen ſe nich.
10. Een ward ſo olt as 'n Koh un lehrt ümmer noch wat to.

Max Lindow.

Gedichte

von Ernſt Ziemendorf-Prenzlau.

Obendgeſang.

De Dag ging ſachten ſchlopen,
Dat Himmelspoort ſteit open.
Väl duſend Lichter brenn'n.
So hild an'n Dog dat Haſten,
So woll deit nu dat Raſten.
Un ick ſto ſtill und folg de Hänn'n.

Een hett jo ok müßt wanner'n
Up Erden as wie anner'n,
Hett möd ſich t' Obends leggt.
Van ſtöwig, ſtenig Wegen
Is he no boben ſtegen
Un mokt uns dor de Städ torecht.

Van em herungeloten
Dücht mi, ſeh ick de Sproten
So as ſe Jokob ſach.
Un liſen upwärts drogen
De Engel all dat Klogen,
Dat Leed un Ungemack van'n Dag.

Un denn, mi will dat düchten,
As drögen ſ' up ehr Flüchten
Rut ut den Herrgottsſol,
Väl ſöte Rauh und Freden
Nun up de Erdenſtäden
Und in de Minſchenharten dol.

Leew Herrgott, du dor boben
Heſt ſülwſt den Riegel ſchoben
Nu för de Sunnenlücht.
Du warſt mi ok in Göden
Betruen un behöden
Wenn d' Schlop den Mantel üm mi ſchlücht.

Un de, de mit mi wannern,
Leew Herrgott, all de anner'n
Lot di befohlen ſind.
Wokſt du in Himmelshüchten,
Schlöppt unner Engelsflüchten
Sacht ſelig Mann un Fru un Kind.

Zur Herbſteszeit.

Zur Herbſteszeit da packt michs an,
Da möcht ich wieder wandern,
Wie ichs als Junge gern getan,
Von einem Feld zum andern.
Beim Blätterfallen, beim Sturmgebraus,
Es zieht, es treibt, es drängt mich hinaus
In die Fluren der Heimat.

Und habe doch nichts zu ſuchen mehr
Auf Feld- und Wieſenſtegen.
Ein fremd Geſicht nur hin und her
Grüßt auf durchweichten Wegen.
Doch unter Pappel- und Weidenbaum
Da huſchen ſie lachend in meinen Traum
Der Jugend Geſpielen.

Es ſcharrt mein Fuß die Blätter auf
Und ſinnend ſchau ich nieder.
Von wilder Knabenſpiele Lauf
Die Spuren ſuch ich wieder.
Verwiſcht, vertreten vieltauſendfach,
Und doch, ich ſuche und ſinne ſie wach
Die Spur der Gefährten.

Schwarzbeerig ſteht der Hollerſtrauch
Wie einſt am Grabenrande.
Kahläſtig ſtehn die Weiden auch,
Das Schilf an Weihers Kante.
Ich höre der Knallbüchſe luſtiges Paff
Und ziehe die Sehne am Flitzbogen ſtraff
Mit Pfeilen vom Schilfe.

Das Paff verklingt, der Pfeil entſchwirrt —
Ich träum und wandre weiter.
Der Nebel ballt und braut und wirrt —
Mir ſcheint die Sonne heiter.
Sie güldet bei wirbelnder Blätter Tanz
Erinnerungsflimmer und Glaſt und Glanz
Ueber die Fluren der Heimat.

De Wihnachtsgeſchicht.

Dat was en Nacht, ſo ſtill un klor
As vörher keen belewt.
En Herrgottswunnerwark würr wohr,
As't vörher keent hett gewt.

En Scheeper ſtund in't wide Feld
Un bed't tum Himmel rupp:
Leew Herrgott, wenn di't ſo geföllt,
Schlut mi din Dor mol upp.

En Stärn hett boben ſtohn un blinkt
Hell as bi Dog de Sunn.
Uns Herrgott hett dat Dor upklinkt,
Sin Engel ſchwewten runn.

De Engel mellten grot Geſcheh'n
Un ſüngen friſch un froh.
De fromme Scheeper ſackt up d' Knee'n
Sin Bröder kemen to.

De Stärn de ſchmeet den Schien woll wiet
Wäl Mielen in de Runn,
Bett an de Stadt ran, wo to Sied
En ollen Schopſtall ſtunn.

Dor leepen nu de Scheepers hen
Un keeken dörch de Dör.
Dat Chriſtkind leg dor in de Benn,
Sin Öllern ſtünn'n dorvör.

De Scheepers treden neger to
Un bückten fromm ſich dol.
Dunn leet't den Stall mit Heu un Stroh
As weer't de Himmelsſol.

Du fromm Geſchicht van Scheepers un
Van Engel, Stall un Stärn.
Du Hilgenchriſt-Geburtsdagskunn
Wer hört di nich ſo gärn!

Du oll Geſchicht, väldusendfach
Upſchreben un vertellt.
Du leew Geſchicht — bett hüt den Dag
Du ſchönſte up de Welt.

Spruch.

Es blühen Blumen wohl an jedem Wege,
Es rauſchen Bächlein unter jedem Stege.
Du kannſt dich nicht nach jeder Blume bücken,
Du kannſt nicht ſchreiten über alle Brücken.
Es iſt ein eitel, unvernünftig Treiben
In's Buch der Tage Freud' um Freude ſchreiben.
Und unvernünftig gleich iſt das Begehren
Nach Fernen ſehnend immer ſich verzehren.
Laß blüh'n die Blumen, laß die Bächlein rauſchen,
Beſcheide dich mit Schauen und mit Lauſchen.

Ausſprüche berühmter Männer.

„Fleiß und Arbeitſamkeit ſchaffen die Mittel zum Wohlſtand der Nation und zu ihrer Freiheit, aber nur dann, wenn ſparſam gewirtſchaftet wird. Ohne Sparſamkeit bringen auch Fleiß und Arbeitſamkeit nicht vollen Erfolg.“ von Hindenburg.

„Jeder Privatmann und jeder König, der nur Geld zuſammenhäufen und zu vergraben weiß, iſt auf unrechtem Wege. In Umlauf muß man es bringen, um wirklich reich zu ſein.“ Friedrich der Große.

Aus alten Tagen.

Feier des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig.

Es war am 19. Oktober 1815. Ueberall feierte man auch in der Uckermark den Jahrestag der ewig unvergeßlichen Schlacht bei Leipzig. Glockengeläut und Trommelschlag verkündeten schon am vorhergehenden Abend das Herannahen des Festes, das am nächsten Morgen früh sieben Uhr durch Kanonenschüsse eröffnet wurde.

Die Invaliden-Kompagnie und die Bürgergarde von Prenzlau marschierten auf den Marktplatz und bildeten die Spitze eines gewaltigen Zuges, der sich zur Marienkirche begab. Der würdige Superintendent Reichhelm bestieg die Kanzel und hielt eine zu Herzen gehende Predigt. Musikfreunde führten eine Kantate auf, die die Seelen zur Andacht erhob. Beim Ausgange sammelten Stadtverordnete Gaben für verstümmelte und verwundete Vaterlandsverteidiger.

Bei dem Festmahl, welchem auch siebzehn invalide Krieger beiwohnten, die an den großen Ereignissen des Krieges teilgenommen hatten, wurden unter Kanonendonner die Gesundheiten des Königs, der verbündeten Herrscher, des Fürsten Blücher von Wahlstatt, der vaterländischen und verbündeten Armee, sowie das Wohl der preußischen Nation und das der Uckermark ausgebracht.

Am Abend fand im Schauspielhaus eine Darstellung des Landwehrkreuzes und der Heimkehr der Freiwilligen statt. Justiz-Amtmann Staats hatte dazu einen packenden Prolog gedichtet, der seine Wirkung nicht verfehlte.

Während der Mond freundlich leuchtete, loderten auf der Höhe des Basedower Berges Feuer auf, in deren Mitte das Landwehrkreuz glänzte. Mehr als 3000 Menschen umstanden die heiligen Feuer.

Herr Amtmann Sänger aus Schmölln hatte auf einem Berge bei seinem Dorfe ebenfalls ein Freudenfeuer entzünden lassen, wie auch die Strasburger auf dem Sandberge daselbst eine ähnliche Feier abhielten.

Max Lindow.

Die Feuerversicherungsanstalt unserer Heimatprovinz.

So können wir mit Fug und Recht die Feuersozietät der Provinz Brandenburg und der Grenzmark nennen, ist sie doch unausschließlich in den Kreisen der Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen tätig. Ein historischer Rückblick mag das Werden dieser Anstalt kurz beleuchten und so ihre Zwecke und Ziele dem allgemeinen Verständnis näher bringen.

Die Feuersozietät der Provinz Brandenburg blickt jetzt auf ein Alter von mehr als 200 Jahren zurück.

Hervorgegangen aus der ehemaligen Städte-Feuersozietät und der Land-Feuersozietät der Provinz Brandenburg, die beide auf ausdrücklichen Wunsch und Willen preußischer Könige zum allgemeinen Wohl des Volkes ins Leben gerufen wurden, ist sie nach einer Vereinigung dieser beiden Sozietäten am 1. April 1924

„Feuersozietät der Provinz Brandenburg"

benannt worden.

Im Jahre 1719 wurde von König Friedrich Wilhelm I. die Städte-Feuersozietät der Provinz Brandenburg unter der Bezeichnung

„Feuerkassensozietät"

gegründet. Am 1. Januar 1720 wurde der Geschäftsbetrieb für die Kur- und Neumärkischen Städte eröffnet, zu denen späterhin noch die Städte weiterer Gebiete traten. Seit dem 1. Juli 1877 wurde sie Städte-Feuersozietät der Provinz Brandenburg genannt.

Die Land-Feuersozietät entstand im Jahre 1901 aus dem Zusammenschluß der Kurmärkischen und der Neumärkischen Feuersozietät.

Friedrich der Große ist am 25. Juli 1765 der Begründer der

„Kurmärkischen Feuersozietät auf dem platten Lande"

und der

„Neumärkischen"

im Jahre 1777 gewesen. Die Grenzmark Posen-Westpreußen wurde nach dem Weltkriege 1914/1918 zum Geschäftsgebiet der Land-Feuersozietät hinzugenommen.

Die Feuersozietät der Provinz Brandenburg ist eine öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalt auf rein gemeinnütziger Grundlage. Sie ist verpflichtet, mit wenigen durch Gesetz bestimmten Ausnahmen sämtlichen Gebäuden innerhalb ihres Arbeitsgebietes Versicherungsschutz zu gewähren; sie betreibt ferner die Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung für bewegliche Sachen (Mobiliar), die Weideviehdiebstahlversicherung und seit 1924 auch die Hagelversicherung.

In ihren Haushaltsplan stellt die Sozietät alljährlich bedeutende Mittel ein für Anlage und Prüfung von Blitzableitern sowie Prüfung von elktrischen Licht- und Kraftanlagen, ferner für Ermittelung von Brandstiftern, für die Förderung des Feuerlöschwesens und der Feuersicherheit überhaupt. Wie sehr die Sozietät Interesse an einem rationellen Ausbau des Feuerlöschwesens nimmt, erhellt am besten die Tatsache, daß sie eine eigene Beschaffungsstelle für Feuerlöschgeräte eingerichtet hat. Bei der Magdeburger Ausstellung der „Miama" wurde der Feuersozietät der Provinz Brandenburg für die Leistungen auf diesem Gebiete die Medaille der Stadt Magdeburg zuerkannt.

Die gesamte Einnahme und das Vermögen der Sozietät dürfen nur im Interesse der Anstalt oder Mitglieder verwendet werden. Aus etwaigen Ueberschüssen ist ein Sicherheitsvermögen zu bilden.

Somit kann dem ganzen Wesen und den vorstehend geschilderten Aufgaben nach behauptet werden, daß die Feuersozietät ein Institut ist, berufen, an der Erhaltung von Besitz und Wohlstand mitzuwirken und das als ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Versicherungsunternehmen mit in erster Reihe steht.

Ein Originalbrief aus dem Kreise aus vergangenen Tagen.

P. den 2 Mei 1873

Liebster Feter.

ich ergreife die fäder in der Hand an dier zu Schreiben und dir zu benachrichtigen wie es mir gegangen hat auf der Reise denn auf der letzten Reise da lit ich etwas noth da fehlt es mir an speise an geld un auch an Brodt Jetz habe eine Heirath vor Liebster B. jetz will ich dir was Bitten sei doch sogut un gehe doch zum Herren M. und bitte ihm doch um meinen Taufschein und wenn du mir antworth Schreibst so schickst mir so Ileich mit den ich habe eine mit 3 Kinder aber sie hat ihre Wird schaft sachen eine schöne Kuh 2 Schwein und 6 Hühner und auch viele kleidung sticken wo mir passen aber ehe der Mann 10 Monath Tot ist kann die Frau nicht getraut werden aber Sonst gefelt es mir sehr gut Denn die Kuh giebt doch 8 Kwart Milch und es ist eine Junge Kuh mit den zweiten Kalb Lieber B. ich dachte ich war verloren aber Gott Gedachte es anders denn ich war so wie Nahemi wie sie in das moabiter Land gezogen war und als Sie zurik Kam da sagten sie Nahemi Das heißt die Schöne dasagte sie nent mir nicht mer Nahemi sonder die betriebte den vol zog ich aus aber Ler hat mich der Herr wieder heim gebracht aber ich habe gesagt keinen hat Gott verlassen und mich verlester auch nicht na Lieber B. sei doch sogut und mirdoch den Taufschein aber grieß doch karl das ich bei eine Maurer Witfrau bin und arbeiten kann ich gehen wo ich will aber 15 thaler fir Futter und weide für Kuh und Schwein 4 Metz Lein 6 Scheffel Kartoffeln und 15 Tage mus auch umsonst gehen un dann will ich noch die witterung anmerken den es ist noch immer Sehr Kalt den voriten Sonnabend habe ich durch das eis nicht kont mit den spaden konnt durch stoßen und geseht haben sie noch ser wenig so will ich mein schreiben Schließen es grüße dir J. S. aber Bitte um baldige antworth

Ein uckermärkisches Bauernhaus.

Von Willi Groß-Bergholz.

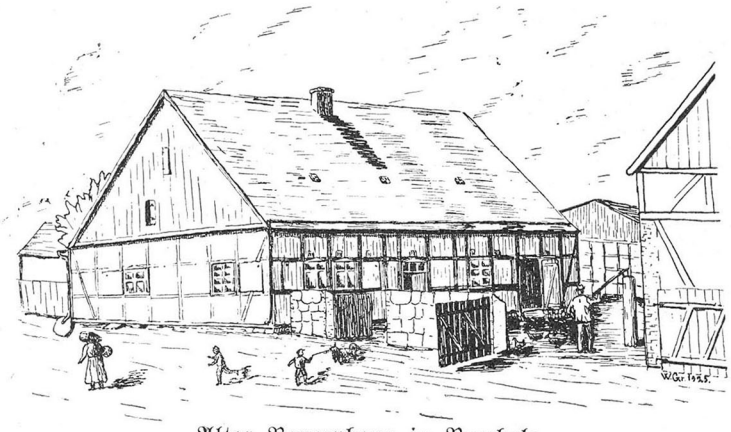
Schmucklos — reizlos — eintönig — langweilig, das sind einige der schmückenden Beiwörter, mit denen ein Schriftsteller unsere Heimat, ihre Wege, Felder, Dorfstraßen und Häuser einmal belegte. Man darf ihm deswegen nicht ernstlich böse sein. Er war nicht in unserer Heimat geboren. Er durfte in ihr nicht sonnige Kinderjahre verleben. Er verstand nicht die Zwiesprache der wogenden Aehren im Kornesrauschen. Er wußte nicht im tiefblauen Heimathimmel mit seinen eilenden weißen Wolkenschiffen zu lesen. Er kannte nicht den Zauber des hereindämmernden Abends am Rande eines Tangers. Er konnte nicht fassen, was die plätschernden Wellen eines unserer kleinen Seen murmelten und glucksten. Er war nicht dem heimischen Wilde auf verlorener Spur gefolgt. Er hatte nie mit der Angel die blitzenden Fischlein belauscht und wohl auch nie einem Sprachmeister in seine kleine, weichgepolsterte Stube geschaut. Er war und blieb hier heimatfremd, heimatlos.

Tausend schöne Bilder und Stimmungen malt jedoch die Heimatsonne dem Heimatkinde. Ihm scheint nichts kalt und nüchtern. Ihm gilt die Predigt der sonst stummen Zeugen seiner Umwelt soviel wie ein Gebet, und er nur spricht mit ihnen und läßt sich von ihnen erzählen von seinen Vätern und seinem Volke.

Jeder Weg flüstert aus alten Grauweiden und dunklen Linden. Jede Grenze leuchtet aus gelbem Rainfarn und blauer Wegwarte. Jedes Feld rauscht mit goldenen Halmen und nickenden Aehren.

Und steckt im Dorf der alte blaugrüne Kastanienbaum seine blendendweißen Lichter auf, dann geht auf flücht'gen Sohlen der Frühling, der Heimatfrühling durch das Land, dann dehnt sich die Brust, sie atmet höher, und schwellende Lippen hauchen: „Heimat, o Heimat, wie bist du so schön!"

Das Dorf, das Haus sei nüchtern, langweilig? Jeder Dorfanger spricht seine eigene Sprache, jedes Haus erzählt seine alte Geschichte.



Altes Bauernhaus in Bergholz.

Drei halbe Jahrhunderte steht dies Haus unentwegt an seinem Platze, der Straße mit der schmalen Giebelseite zugekehrt. Auf Feldsteinen, als Fundament geschichtet und mit zähem Mörtel verbunden, ist sein großes Balkengerüst aus Stielen, Trägern und Sparren errichtet. Der zähe Kiefernbaum lieferte sein kieniges Holz, gab sein freies Leben dran, um hier in starrer Gebundenheit noch Hunderte von Jahren dem Gliede eines alten uckermärkischen Bauerngeschlechts Schirm und Schutz zu sein. Wie ein Gleichgewicht in den wechselvollen Erscheinungen, wie ein Traum aus vergangenen Tagen, so steht das Bauernhaus trutzig da. Gebaut

nach dem Vorbilde, das von fränkiſchen Anſiedlern im zwölften und dreizehnten Jahrhundert gegeben war, errichtet nach der Erkenntnis der Vorzüge guter, alter Gewohnheiten, hält es ſtarr feſt am Alten, Bewährten. Wie ein lebendiges Denkmal der Vorzeit mutet es an. Gleichmäßig und zweckentſprechend zeigt das Fachwerk doch eine architektoniſche Außengliederung. Und gerade dadurch erreichte es ſeine große Verbreitung durch ganz Brandenburg, ganz Norddeutſchland. Nüchtern und langweilig ſollte es ausſchauen? Welch' wunderbares Gleichmaß liegt in der Kreuzung, der Verbindung der Balken! Welche vielſeitige Möglichkeit der Schmückung bietet der Balkenkopf. Und nicht nur die uns mit peinlichſter Genauigkeit aufgezeichneten Vorſchriften über Zahl und Maße der Balken haben der Bauweiſe die Starrheit gegeben, Jahrhunderte zu überdauern, ſondern die Zweckmäßigkeit im ländlichen Betriebe und die Beſchaffung des Materials aus dem Boden der Heimat forderten geradezu das Ueberdauern vieler Geſchlechter.

Die Balkenfächer des Fachwerks waren ausgeſetzt mit geklöbten oben und unten geſpitzten hölzernen Staken von Armesdicke. Durch Lehm waren ſie außen und innen verklemt. Der Lehm wurde mit kurzgehacktem Stroh zu einem zähen Brei verrührt. Beſucht man eine Lehmgrube und überſchätzt, wieviel Fuhren Lehm im Laufe der Jahrhunderte einer ſolchen entnommen worden ſind, ſo kann man ſich erſt ein Bild davon machen, wie groß die Zahl der Bauten in dem Zeitraume geweſen ſein muß.

Ein hohes, ſteiles Dach krönt den Bau. Und auch zur Bedachung wurde heimatliches Material, das Rohr, verwendet. Zwar ſind oft ganze Dörfer wegen der Feuergefährlichkeit der Bedachung wütenden Bränden zum Opfer gefallen. Und doch wurde immer wieder das Rohr gerade aus heimatlicher Beharrlichkeit ſeiner Feuergefahr zum Trotz Jahrhundert um Jahrhundert weiter gebraucht. Die Windlatten an der Giebelſeite des Rohrdaches, die ein Beſeitigen des Rohres durch den Wind verhüten ſollten, kreuzten ſich früher am Firſt und liefen in wunderlichen Zeichen, gewöhnlich geſchnitzten Pferde- und anderen Tierköpfen aus.

Heute iſt das Rohrdach dem feuerfeſteren Ziegeldache gewichen. Die Höhe des Daches aber mußte bleiben, und das gewaltige Gewicht, das immer noch von den Sparren und Latten des Daches getragen wird, bedeutet eine nicht geringe Probe für die Güte derſelben.

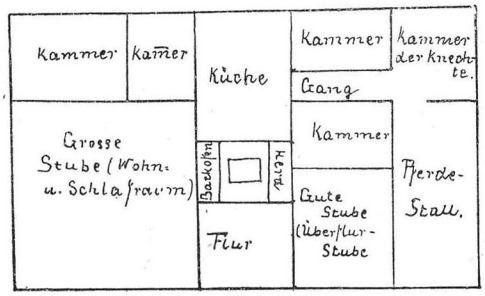
Der hölzerne Giebel wird vom Fachwerkgiebel durch das auf der beigegebenen Zeichnung deutlich ſichtbare Regenbrett getrennt. Es verhütete ein Aufweichen und Abſchwemmen der Lehmverkleidung durch Schlagregen. Die Fächer ſind ſo lange Zeit geſchützt und, was ebenſo notwendig iſt, trocken. Ueberhaupt ſind dieſe Fachwerkbauten ſtets trocken und daher geſund geweſen.

Wollte man ſich etwas beſonderes leiſten, ſo tünchte man Balken und Fächer in verſchiedenen Farben an und gab der Anſicht dadurch eine beſondere Lebhaftigkeit. Die Giebelbretter erhielten dabei die Farbe der Balken. Das außerordentlich maleriſche Rohrdach überdeckte das alles. Die Zeit hatte das Rohr geſchwärzt, grüne und gelbe Mooſe hatten ſich darauf hier und da angeſiedelt; ſelbſt kleine Pflanzen wagten ſich in ſtaubgefüllten Ritzen hervor. Die Dachlatten, die unregelmäßig oftmals über die Giebelſeite hinausragten, waren aus ganz dünnen Kiefernſtämmen ausgewählt. Schwarzgrün waren auch ſie im Laufe der Zeit geworden.

Auffallend klein ſind die Fenſter. Obwohl das Haus von außen verhältnismäßig hoch erſcheint, muß bemerkt werden, daß die oberſte Fachwerklage zum Boden gehörte und als ſogenannter Trempel auch heute noch bei den neueſten Bauernhäuſern, aus Mauerſtein errichtet, wiederkehrt. Die Fenſterläden verſchloſſen von außen nachts die Fenſter. Sie bilden, heute noch faſt durchweg grün geſtrichen, einen guten Schmuck des Hauſes. Beſondere Formen kehren bei den Lichtöffnungen der Fenſterläden immer wieder. Entweder ſieht man ein Herz oder ein Fliederblatt oder gar ein vierblätteriges Kleeblatt.

Wie von außen ſchon erſichtlich, diente das Haus nicht nur allein den Menſchen als Wohnraum, ſondern es bot auch den wertvollſten Haustieren der Beſitzer, den Pferden, ebenfalls ein gaſtliches Dach. Die im dritt-

letzten Gebind rechts in dasſelbe hineinführende Tür war der Eingang zum Pferdeſtall. Zwar hat die Zeit und das Nützlichkeitsprinzip heute ſchon vieles an dem alten Hauſe verändert, doch ermöglicht ein Beſuch im Innern noch gut einen Ueberblick über die Anordnung der Räume.



Grundriss 1:200.

Flur, Herdraum und Küche lagen in einer Flucht hinter dem Eingange. Ganz früher machten Feldſteine den Bodenbelag dieſer Räume aus, die erſt ſpäter dem hartgeſtampften Lehm, der Auslegung durch Mauerſteine oder der Dielung gewichen ſind. Der Herdraum zeigt den großen, von unten nach oben aus Lehmſteinen erbauten offenen Schornſtein oder Wiem. Er überdeckte den ganzen zwiſchen Küche und Flur liegenden Raum. Er war Rauchfang für Herd, Backofen und Stubenofen. Den einzelnen Räumen jedoch wollen wir im nächſten Jahre erſt unſern Beſuch machen. Da werden wir dann erſt recht entdecken, daß ein ſo einfaches Dorfhaus durchaus nicht nüchtern und langweilig wirkt.

Rätſel.

1. Veer Ruratſchen, veer Woterklatſchen, een Knirrfix un een Hexenblicks.
2. Veer Jungfern griepen ſich und krieg'n ſich all min Lewsdag nich.
3. Keem een Mann van Hickenpicken,
   Hett 'n Rock van duſend Flicken,
   Hett 'n knökern Angeſicht,
   Kiek mol wo dat Tweebeen ſchriggt!

Kakelagunde un Krakelagunde, twee Schweſtern ut'n Höhnerſtall.

Von Erich Sendke-Battin.

Kakelagunde weer een Kluck; eegentlich 'n Kluck as all anner Klucken, und doch werra weer ſe anners. Se weer, üm dat gleich vörweg to nehm, een Muſterkluck. Boben in de Okenkommer ſeet ſe dicht unnert Dack in de halwdüſter Eck un brögte. Un öwer ehr up dat Dack brögte de Sunn. Heet weert in de Kommer bannig, einfach nich tum Uthollen. Kakelagunde füng an to ſchweeten; ſe hadd Döſt un reet den Schnöbel wiet up. Awerſt wat hülp dat all. Se weer een Kluck, de brögen ſüll, un een Muſterkluck, de brögt, geiht nich bi jeden Döſt van 't Neſt runner. Uem ſich de Tied un den Döſt 'n bäten to verdriewen, füng ſe an notodenken. Dorbi geiht dat de Klucken ſo as de Minſchen, ſe kieken ſich an een Stell feſt, un ehr Ogen ſind ondlich ſtur. Wenn ſunn Kluck nodenken deit, ward dat nich ſchlimm. Awer ſe hadd ſich doch 'n bäten von Erinnrung bewohrt. Se künn ſich ganz genau beſinn'n, dat ſe dat vörig Johr üm diſſ' Tied rüm hier in de Okenkommer jung worden weer. Föfteihn Eier hadd ehr Mudder unner ſich to liggen hadd, föfteihn Stück, denn ſe weer een grot und berumpſt Fru weſt mit 'n ſtark Taille. Twölf Küken weern dunn utkomm'n, ſe as de Oelſt toerſt. Dree Eier, de klor weern, hadd ut Verſehen de Eierköper mitnohm. Hier in de Okenkommer hadd ſe alſo de eerſten Kinnerdog verlewt, hier hadd ſe Kükenries un een bät van 'n hartgekokt Ei

pickt. Eener künn nich seggen, dat dat in de Kommer dunn sehr rendlich west weer. Zwor hadd ehr Mudder alle Ogenblick racht und utfegt, awerst twölf klein Trabanten in diss' klein Okenkommer, de Kinnerstuw, Aet- un Schlopstuw togleich weer, wo süll dat dor anners utseh'n. Ok hadd ehr Mudder jeden Dag vör- un nomiddags bohnert, awer se verstünd dat woll noch nich so got, de Dälen würden immer schmäriger. Ehr klein Broder stünd ehr noch ganz lewig vör Ogen, dat weer een hellschen Krauter west. De kreeg öfters sunn klein'n Rutsch, un denn füng he an to zanken un stänkern. He plusterte sich endlich up, leggt den Kopp up de Dälen un nikköppte as 'n Schlangenminsch. De klein Flüchten höl he wiet af, as wenn't Drägflüchten weern. Awer se hadd den quoden Schieter einfach öwerrönnt, dat em de Been piel tohücht stünnen. An ehr klein Schwester müßt se ok denken, un dorbi klitterten ehr twee grot Tron ut de Ogen. De weer ümmer so niescherig west un hadd sich gleich den tweeten Dag in d' Kachel versöpt. Süss weern se all elf grot worden. To Mecheel rüm weern dree van ehr Bröder schlacht' worden. De Quoder awer lewte hüt noch und was 'n koräl'schen Kärl worden. He süll dennosten ok de Wirtschaft kriegen.

Kakelagunde ehr Lewen weer bät nuher vörbildlich west. To Wihnachten rüm hadd se ehr eerst Ei leggt. Un dunn weer dat so biblewen. Jeden Dag würd se tast', binoh jeden Dag hadd se 'n Ei. Af un to müdd sich jo 'n Hinn bi dat Leggen ok verpusten, dat strapzeert mächtig. De Dichter seggt nich mit Unrecht: „Das Legen, das ist bald getan, das Kakeln aber, das greift an." Un wo schön künn se kokeln. Nich ümsüss hadd de Mann letzt to sin Fru seggt, as Kakelagunde ut 'n Stall spektokelt keem: Sieh nur, mit welchem Eifer diese brave Henne das gelegte Ei ankündet. Es ist wirklich rührend. Wir wollen sie, weil sie so schön kakeln kann, Kakelagunde nennen." Dormit weer se döpt, un bett hüt würd se so nömt. Nu stünd se wenigstens nicht hinner dat Twall, de Gans, torügg, de sich up ehr'n Nom Brigitte allermeist wat vörkeem. Se hadd vör de noch den Vörtog, se dürft öfters af und to in de Köken kieken. Se wüßt jo ok ganz genau, wat sich gehört. N' Köken weer eben keen Schwienstall. —

Hier müßt se sich bi ehr Nodenken unnerbräken. Dor keem 'n wat de Böntrepp hoch. Richtig, de Okenkommerdör knarrte, un rin keem de Fru, in d' linker Hand een Säw, in d' rechter Hand 'n halw Nudelkiep ohn Bodden mit 'n bät Stroh in. Hinner ehr güng Hete, ehr klein Dochter, mit Eier in d' Schört, dennosten keem Willem, ehr klein Broder, der drög een Kluck.

Meine Güte! dat weer jo Krakelagunde, ehr liedrig Schwester, de ümmer wegleggt hadd un sich rümdriewen ded. De süll brögen? Na, Krakelagunde benehm sich denn ok ganz so, as wenn se nich brögen wull. Se marachte mit de Föt un Flüchten, awer wenn se schrien wull, künn se blot kaksen. Willem hadd den Griff rut. Mit een Hand hadd he Krakelagunden unner üm de Flüchten to foten, un mit de anner seet he ehr an d' Schlök und mök alle Ogenblick 'n Fust. Angst hadd he nich 'n bitschen, awer hadd he sinen Anzug seh'n, denn hadd he doch woll rohrt. Nu güng dat Setten los. Kakelagunde hadd Döst un Hitt verjäten. Se plinkte ehr Schwester een poor Mol to, dat se endlich süll sind, awerst de markte nüscht. Erst würd de Kiep in de Ek stellt. Dunn tellte de Fru twölf Eier rin, un Hete nehm de Säw in de Hand, üm se de Kluck gleich öwer to stülpen. O, Kluck! Kluck! säd de Fru un wull se Willem grod afnehm. Awer Krakelagunde würd ehr watt bi: O, Kluck! Kluck! Se rachte ehr, as de Fru tofoten ded, een, twee Mol de Pulsodern up un nerra, dat de Hut man so fleegen ded. „Os, dömliches!" schreeg de Fru un löt se los, un de Kluck pfakte in de Kommer ümher, dat de Stoff un wat süss noch so rümleeg, fleegen ded. As de wille Jagd gung dat. Willem un Hete weern al beid mit de Köpp tohop rönnt. Endlich Füerflammen weern flogen. Hete hadd 'n Brüsch as 'n Wallnöt un schreeg, un eer Mudder, de öwer d' Kachel utrutscht un lang henschlogen weer, müßt man rasch up un mit de Schört drücken. Willem si linker Og würd' ümmer klenner; he stünd ganz vorower, beet de Tähn tohop un hadd beid Hän'n up dat Og, awer rohren ded he nich. Krakelagunde,

de boben an 't Bönfenſter ſäten hadd, rättereerte nu bi ehr Schweſter up dat Neſt. De ſcheneerte dat mächtig, ſe mök ſich ganz breet un knuffte Krakelagunden af un to in de kort Ribben, awer umſüſſ. De ſtök blot 'n Kopp ganz hin'n in de Okeneck un bearbeit' ehr Schweſter mit de Föt, as wenn ſe Woter träden wull. Willem müßt ehr man mit 'n Polizeigriff to hollen kriegen un up ehr Neſt ſetten. As ſe de Säw öwern Kopp kreeg, duckerte ſe ſich mit 'n Kopp, ſe ſeet ſtill, awer blot, wiel ehr d' Puſt utgohn weer. „Lot dat Vieſt ſitten!" ſäd de Mudder, un all dree güngen nu rückwärts ut de Kommer ruter, de Ogen up de Kluck. Willem weer de Letzter. Sin linker Hand höl ümmer noch dat Og, mit de rechta awerſt draute he no de Kluck, un he wull woll ſeggen: „Mit di räken ik noch ees af, lot di nich ees ſo kriegen." As all van den Bön runner weern, ſtök Krakelagunde den Kopp twiſchen Kiep un Säw, ſtemmte ſich mit de Föt ondlich mank de Eier, un runner weer ſe un rup bi ehr Schweſter; dree Eier hadd ſe indrückt.

Ehr Schweſter nehm ehr nu awerſt richtig in 't Gebett. „Du füllſt di wat ſchom", ſchreeg ſe uter ſich, „ſunn Unverſtand!" Krakelagunde weer ok mächtig tückſch. „As ik brögen wull, dunn füll ik nich, nu ſall ik brögen, nu will ik nich." Ehr Schweſter künn reden, wat ſe wull, ſe bleew dorbi.

Den annern Dag keem de Fru wedder hoch un wull ſich no ehr Klucken ümkieken. As ſe awer de dree intweirig Eier un Krakelagunden up dat anner Neſt ſeeg, reet ehr de Geduld. Se röp blot: Nu, verſaut ſe mi de ok noch! kreeg's to hollen un ſchmeet's boben ut dat Bönfenſter rut.

Een Dag ſpäder ſchnüffelte Willem, as d' School ut weer, in den Höhnerſtall rüm. Mit ees kreeg he Krakelagunden in de Ogen. De ſeet up 't Neſt un wull ſich een bäten utkoreeren, denn ſe hadd ſich bi de Höllenfohrt ut dat Bönfenſter de Boſt verſtuckt. „Hier hefft di jo!" reep he. Eerſt würd ſe richtig verjackt, awer dat Enn van dat Lied weer, dat he Krakelagunden ehrn Schwanz in d' Hand behöl, un ſe mit ehr Dutt afböſte. Awer noch weer Willem nich tofräden. He greep ſe ſich noch ees, föt ſe mit den bekannen Griff ut de Okenkommer un löt ehr bi d' Pump in den Tummen een bät Woter drinken. „Dit is för den Anzug", ſäd he, as he ehr d' eerſt Mol unnertunken ded. „Dit för de dree intweirig Eier", un he geew ehr dat tweet Mol to drinken. Bit' dritt Mol ſed he blot: „För Hete'n ehr Brüſch." „Nummero vier!" reep he ganz lud, „för mi Muddern, dat ſ' is henfall'n", „un nu ſüppſte ees för mi blog Og", ſchreeg he wütend, „du Satan", un he löt ſe bett up den Bodden runner. — Krakelagunde weer den Dod neeger as dat Lewen. As Willem ehr dennoſten doch henſetten ded und loslöt, quackte ſe eerſt up de een, dunn up de anner Sied. Awer 'n klein Fuck mit 'n Holtſchoh bröcht ehr ganz to Beſinnung. Se torkelte öwern Hof, as wenn ſe een ſopen hadd, un kröp hin'n in de Eck, wo de intweirig Entenkumm un de Tügſtüttens ſtünnen. Up 'n Erdbodden hinner ehr weer 'n natten, langen Striepen. As Willem ſeeg, wo ſe den'n teeken ded, griente he mit ſi klein blog Og. He weer tofräden.

Tum Harwſt weert dat mit Krakelagunden ut. Gnietſchig un no ſich weer ſe ümmer weſt, ok giſtern vörmiddags, as Hete een poor Woſtpellen van 't Kleinmiddag up 'n Meß ſchmieten ded. De Woſtſtutzer, de dormank weer, hadd ehr am meiſten in de Ogen ſtoken. Dat dor noch 'n Woſtprün anſeet, hadd ſe woll bemarkt. Awer wat mökt een Hinn nich, de de annern Höhner nüſcht günnt. Teihn Minuten ſpäter ſtünn ſe noch ümmer up 'n Meß. De Woſtſtutzer weer al halw dol, awer dat Prünenn ſeet quer vör, un ſe dienerte un drückte as 'n Brutmann, de ſinen Schick nich hett.

Tum Harwſt weert ut mit Krakelagunden. N' liedrigen Lebenswandel blifft nich ohn Folgen. Se ſtünn oft alleen un benaut ümheer, freet nich, ſööp nich un wull ok van de Manns nüſcht weeten. De anner Höhner tuſchelten dat al lang un ſchließlich keemt an 't Dogeslicht: Krakelagunde hadd dat an d' Lewer. „Keen Wunner", ſäden de Annern, „bi diſſ' Upregung, bi diſſen Aerſer un Lewenswannel müdd de Geſundheit vör de Hun'n gohn." Se füll nu noch den Höhnerköper andrägt wan, awerſt de bört ſe blot an un ſäd: „De is jo licht as 'n Spinn, wat

gewens mi to, wenn ik's mitnehm?" So het denn Krakelagunde bal unbetruert ehrn Geist upgewt, un wi sehen mol wedder, wo dat Klucken geiht, de nich brögen will'n, un Höhner, de keen Mot weten.

Un Kakelagunde? Wo künn ehr dat anners gohn as good. Se hadd twölf Küken rutkreegen un föhrte se spazeer'n stolt as 'n Spreewälderin, de in'n Friedrichshain 'n Kinnerwogen schüwt. Tum Harwst hadd se ehr'n Wunner mank all de Geister. Se wull'n nich mehr pareeren, un de jädlich Hohns föten sich all Dog. — Se het dunn to Wiehnachten rüm wedder ehr eerst Ei leggt, het wedder schön kokelt un ni nich wegleggt. Hüt is se schwer un rund worden as ehr Mudder. Schlacht' wat se awer dorüm doch nich. För ehren Fliet und ondlichen Lewenswannel kriegt se dat Gnodenbrot un kann ehre Dog in Ruh un Fräden beschluten.

Die Krankenbeförderung und der Rettungsdienst im Kreise Prenzlau.

Unter Rettungsdienst sind Einrichtungen zu verstehen, die getroffen sind, um verunglückten und plötzlich erkrankten Personen die erste Hilfe zu gewähren. Da diese häufig in der Fortschaffung der Verunglückten oder Erkrankten von der Stelle des Unfalls in die ärztliche Behandlung besteht, ist ein geordneter Rettungsdienst nur in Verbindung einer zweckmäßigen Krankenbeförderung möglich. Die Anfänge des Rettungsdienstes reichen weit zurück. Auf sie und die allmähliche Entwicklung einzugehen, würde zu weit führen und den Rahmen dieser Ausführungen bei weitem überschreiten. Wie die Lebensbedingungen des Volkes die Entwicklung aller gemeinnützigen Einrichtungen maßgebend beeinflussen, hat sich auch die Einrichtung und Ausgestaltung des Rettungsdienstes diesen Verhältnissen angepaßt. In vielen Kommunalverwaltungen, besonders in den Großstädten, befinden sich der Rettungsdienst und die Krankenbeförderung in Händen der öffentlichen Verwaltung. Im Kreise Prenzlau hat diesen Aufgabenkreis die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Prenzlau übernommen und im Laufe der Zeit derart entwickelt, daß alle berechtigte Anforderungen vollauf befriedigt werden und die öffentliche Verwaltung dieser Sorge enthoben ist. Bei dieser Lage der Verhältnisse läßt es sich nicht umgehen, bei Besprechung des Rettungsdienstes und der Krankenbeförderung im Kreise Prenzlau teilweise die Entwicklung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Prenzlau mit zu streifen. Es soll aber nur in den unbedingt notwendigen Grenzen geschehen und die Wiedergabe der Geschichte der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Prenzlau einem Aufsatz im nächstjährigen Kalender vorbehalten bleiben.

Bis zum Jahre 1899 waren besondere Einrichtungen für den allgemeinen öffentlichen Rettungsdienst verunglückter Personen und die Krankenbeförderung meines Wissens nicht getroffen, selbstverständlich waren die Krankenhäuser in Prenzlau und Strasburg mit Fahrbahren ausgerüstet und in der Lage, innerhalb der Stadt Kranke aus den Wohnungen oder von der Straße ins Krankenhaus zu schaffen. Nach der im Jahre 1899 erfolgten Gründung des Verbandes der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege vom Roten Kreuz waren die Mitglieder dieser Genossenschaft satzungsgemäß verpflichtet, das Erlernte auch im Frieden bei Unglücksfällen im Sinne von Samariterdienst anzuwenden. Zwar war das für den allgemeinen Rettungsdienst nur ein bescheidener Anfang, doch war es immerhin von Bedeutung, daß bei Unglücksfällen in der Leistung der ersten Hilfe ausgebildete Personen in größerer Zahl vorhanden waren, die sofort eingesetzt werden konnten. Wesentlich weiter ging die Fürsorge für Verunglückte und Kranke, als sich aus den Mitgliedern der vorgenannten Genossenschaft eine „Vereinigung freiwilliger Krankenpfleger im Kriege zu Prenzlau" bildete. In ihren Satzungen

vom 5. September 1902 ist als Zweck der Vereinigung u. a. angeführt:

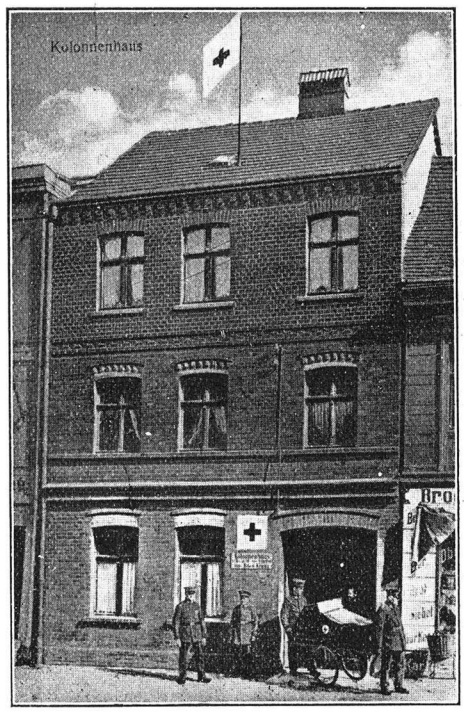
„Zu diesem Zweck will dieselbe bei Unglücksfällen, Epidemien, Volksfesten usw. auf Erfordern hilfreiche Hand leisten.

Sie übernimmt den sachgemäßen Transport der Verunglückten zum Arzt, in die Wohnung, ins hiesige Krankenhaus sowie auch auf Wunsch in die außerhalb von Prenzlau gelegenen Krankenhäuser.

Ferner will die Vereinigung auch auf Verlangen Kranken-(Nacht-)wachen stellen."

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, richtete die Vereinigung drei Unfallmeldestellen in der Stadt Prenzlau ein, welche durch entsprechende Schilder kenntlich gemacht waren. Diese Stellen waren mit einer Krankentrage und Verbandmaterial ausgerüstet und wurden je durch ein Mitglied der Vereinigung verwaltet. Um auch zur Nachtzeit in Anspruch genommen werden zu können, waren die Unfallmeldestellen mit Nachtglocken versehen. Diese Stellen standen unter dauernder Kontrolle des leitenden Arztes der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz. Auf diese Unfallmeldestellen war durch Plakate, die in allen öffentlichen Gebäuden zum Aushang gebracht wurden, aufmerksam gemacht. Für die Krankenbeförderung war eine fahrbare Krankenbahre beschafft, die zu allen Transporten in der Stadt sowohl wie auf dem Lande benutzt wurde. Zur Aufbewahrung der Geräte war von der Kreisverwaltung im Kellergeschoß des Kreisausschusses ein Raum zur Verfügung gestellt. Die Anforderungen des Gerätes erfolgte bei dem im Landratsamt tätigen Schriftführer (jetzt Vorsitzenden) Kreisinspektor Altmann. Bei der regen und segensreichen Tätigkeit, die die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz entwickelte, wurden Behörden sowie weite private Kreise auf sie aufmerksam und liehen ihr ihre Unterstützung. Gleichen Schritt mit der Entwicklung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger hielt die Ausgestaltung des Rettungsdienstes und der Krankenbeförderung. Die Beförderung der Kranken in dem vorerwähnten Krankenkorb von und nach außerhalb konnte in den meisten Fällen nur mit der Eisenbahn erfolgen. Bei der Größe des Korbes mußte der Kranke stets im Packwagen untergebracht werden, was natürlich nicht befriedigen konnte, wenn man bedenkt, daß das Einladen und Ausladen des Gepäckes auf allen Stationen mit viel, den Kranken sehr störendem Geräusch verbunden ist. Die Kreisverwaltung schaffte daher mehrere Eisenbahn-Transportbetten an, die in ihren Maßen so beschaffen waren, daß sie in ein Wagenabteil 3. Klasse geschoben werden konnten. Diese Transportbetten wurden auf dem Kreisbahnhof untergestellt, sowie eins der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger übergeben. Letztere, die für die Ausführung des Transports durchweg in Frage kam, versah das ihm überlassene Transportbett mit auswechselbaren Rädern mit Gummibereifung und nahm auch noch andere Verbesserungen vor. Es war dadurch möglich, daß Kranke, die z. B. in die Universitätsklinik Berlin oder Greifswald, wie es früher häufig vorkam, befördert werden mußten, in der Wohnung eingebettet wurden und nun erst in der Klinik umgebettet werden brauchten. Nach Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung, die die Errichtung der Landkrankenkasse vorschrieb und die landwirtschaftlichen Arbeiter und Dienstboten bei ihr versicherungspflichtig machte, wurden die Krankentransporte vom Lande in die Krankenhäuser häufiger, und zwar waren es überwiegend Transporte in das Stadtkrankenhaus Prenzlau, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß dieses inzwischen derart ausgebaut wurde, daß auch die schwerste Operation in ihm ausgeführt werden konnte. Naturgemäß gingen die Krankentransporte mit der Bahn zu den auswärtigen Kliniken dadurch erheblich zurück. Das vorhandene Gerät genügte aber nicht, um die Transporte der Kranken vom Lande ins Stadtkrankenhaus in Prenzlau ordnungsmäßig durchzuführen. Das Fehlen eines großen Krankenwagens mit Pferdebespannung machte sich außerordentlich fühlbar. Es galt nun Mittel zu beschaffen, um diesem Mangel abzuhelfen. Auch dies gelang der rührigen Leitung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in verhältnismäßig kurzer Zeit. Als sie mit einer Sammlung für genannten Zweck hervortrat, fand sie nicht nur

die Unterstützung der Kreis- und Stadtverwaltung Prenzlau, sondern ganz besonders auch der ländlichen Besitzer im Kreise, die sich auf diesem Gebiete stets außerordentlich opferwillig gezeigt haben. Schon im Jahre 1913 war ein moderner Krankenwagen zur Beförderung von zwei Kranken beschafft und konnte in Dienst genommen werden.



Kolonnenhaus vom Roten Kreuz in Prenzlau, Vincentstr. 268, Zentralstelle für Rettungsdienst und Krankenbeförderung.

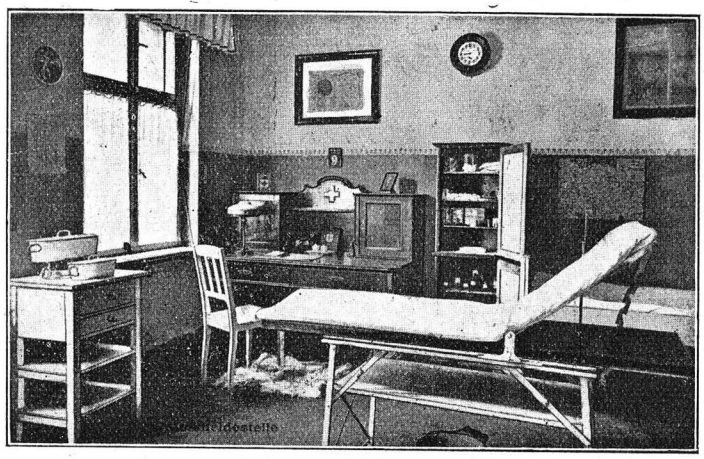
Inzwischen war bezüglich des öffentlichen Rettungsdienstes ein weiterer Schritt getan und Arbeiten geleistet, die etwa auftretenden Krankheitsepidemien oder Seuchen begegnen sollten.

Im Jahre 1910 schlossen sich nämlich sämtliche Vereine vom Roten Kreuz im Kreise zu dem „Mobilmachungs-Sonderausschuß der Vereine vom Roten Kreuz" zusammen, um Mittel aufzubringen, in einem Kriege ein Genesungsheim für rekonvaleszente Soldaten der Leitung des Heeressanitätsdienstes zur Verfügung zu stellen. Im Frieden sollten die beschafften Ausstattungsstücke dazu dienen, nötigenfalls ein Seuchenkrankenhaus sofort ausstatten zu können. Durch entsprechende Verträge verpflichteten sich die Vereine, jedes Jahr 20 Lagerstellen, und zwar Bettstellen mit Strohsäcken und Matratzen, Kopfkissen, Decken und dreifacher weißer Bettwäsche für jedes Bett, fertigzustellen. 120 solche Lagerstellen waren in Aussicht genommen; bei Kriegsbeginn 1914 waren 60 solcher Betten verfügungsbereit. Zwar hatte die Militärverwaltung auf Errichtung eines Genesungsheims verzichtet, doch wurden die Einrichtungen im Kriege gar bald durch die geflüchteten Ostpreußen bei dem Russeneinfall in Anspruch genommen. Später dienten sie zur Ergänzung der Reservelazarette in Prenzlau und zur Ausstattung eines Arbeiterinnenhauses in Berlin-Moabit. Das zur Herstellung erforderliche Holz hatte die Stadt Prenzlau aus ihrer Forst geliefert, es wurde vom Herrn Ratszimmermeister Koosch in Prenzlau gebrauchsfähig gemacht. Die Herstellung der Bettstellen selbst erfolgte durch Mitglieder der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger in der Werkstatt derselben. Wenn nicht anders, konnte man sich aus den Jahresberichten der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Prenzlau davon überzeugen, daß die bestehenden Einrichtungen den stetig steigenden Anforderungen nicht mehr gewachsen waren und alles zur Errichtung einer Zentralstelle für den Unfallmeldedienst, Erste Hilfe und Krankenbeförderung in einem Hause, in dem auch alle hierzu erforderlichen Geräte untergebracht werden konnten, hindrängte. Auch dies gelang der rührigen Leitung der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger in geradezu erstaunlich kurzer Zeit. Im Jahre 1919 kaufte sie in Prenzlau das Hausgrundstück Vincentstraße 268 und richtete es für ihre Ziele her. Näher kann hierauf erst in der Geschichte der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger eingegangen werden. Im Rahmen dieses Aufsatzes interessiert die Unfallstation und der Geräteraum, welche wie die Gesamtansicht des Hauses in nachstehenden Bildern wiedergegeben sind.

Die Transportgeräte wurden inzwischen weiter vermehrt. Vorhanden sind jetzt:

1 heizbarer Krankenwagen für Pferdebespannung,
1 fahrbarer Krankenkorb,
2 Fahrbahren,
2 Krankenfahrstühle,
1 Krankentragestuhl,
1 Eisenbahntransportbett (fahrbar),
20 Tragbahren,
1 Linksweiler-Lagerungssystem,
1 Behelfslagerungssystem nach Dr. Hunsdiecker.

Schließlich ist ein Sauerstoffapparat vorhanden, welcher bei Rauch- oder Gasvergiftung gelegentlich Anwendung findet. Eine wertvolle Bereicherung hat das Krankentransportwesen dadurch erfahren, daß die Landkrankenkasse ein Krankenautomobil beschaffte, das in besonders eiligen Fällen in Anspruch genommen werden kann, wenngleich es in der Regel nur für die eigenen Versicherten verwendet wird. Interessieren dürfte es in diesem Zusammenhange, wie oft von der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger in den letzten Jahren Erste Hilfe und Krankenwachen geleistet und Krankentransporte ausgeführt sind. Diese Angaben seien daher nachstehend bekanntgegeben.



Dienstzimmer in der Unfallmeldestelle im Kolonnenhause vom Roten Kreuz.

Es wurden benutzt:

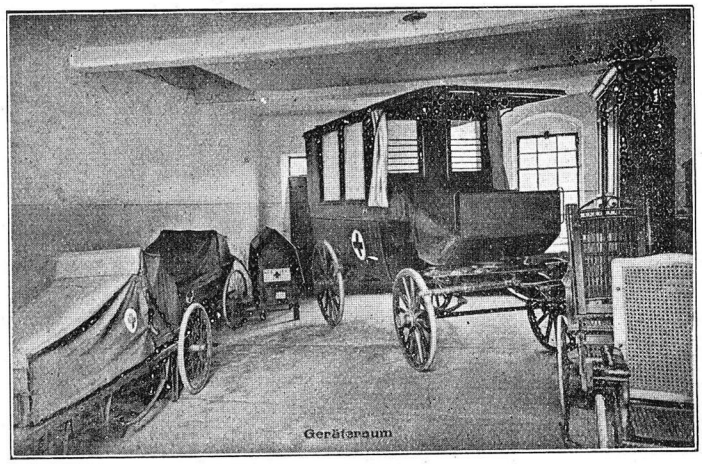
Jahr	Erste Hilfe (Fälle)	Krankenwag. Tage bezw. Nächte	Krankenbeförderung überhaupt	Großer Krankenwagen	Krankenkorb, Fahrbahre	Eisenbahntransport-Bett	Sonstiges Gerät
1911	95	4	22	—	5	10	7
1912	88	28	39	—	16	18	5
1913	79	5	57	26	22	5	4
1914	46	102	57	23	9	25	—
1915	23	—	48	22	7	17	2
1916	5	33	40	14	—	24	2
1917	—	4	43	13	6	23	1
1918	3	22	55	28	11	11	5
1919	(Die Zahlen lagen zur Zeit nicht vor)						
1920	32	66	358	88	240	20	10
1921	47	94	249	49	179	15	6
1922	43	8	380	48	315	12	5
1923	39	3	419	102	305	4	8
1924	89	10	431	128	283	6	14
Zusammen in 13 Jahren:	589	379	2198	541	1398	190	69

Aus vorstehenden Zahlen geht hervor, in welchem Maße die durch die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Prenzlau ausgeführten Krankenbeförderungen gestiegen sind, seit von dieser in ihrem 1919 erworbenen Kolonnenhause Vincentstraße 268 eine jederzeit erreichbare, mit Fernsprechanschluß versehene Unfall-Meldestelle eingerichtet worden ist.

Erwähnen möchte ich noch, daß zu allen sportlichen Veranstaltungen und Feiern, bei denen größere Menschenmassen zusammenkommen, seitens der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger Rettungswachen gestellt werden. Es steht ihr ein von ihr beschafftes größeres Zelt zur Verfügung, das mit Lagerungseinrichtung für Verletzte versehen ist.

Aus diesen kurzen Ausführungen und, wenn man weiter bedenkt, daß durch die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz für den öffentlichen Sanitäts- und Rettungsdienst 72 in der Ersten Hilfe ausgebildete Personen bereit stehen, wird man meiner eingangs aufgestellten Behauptung, daß Rettungsdienst und Krankenbeförderung so entwickelt sind, daß alle berechtigten Anforderungen befriedigt werden können, zustimmen.

Willi Gollée, Verwaltungsinspektor,
Leiter des Kreiswohlfahrtsamtes.



Geräteraum für Krankentransportgeräte im Kolonnenhaus vom Roten Kreuz.

Zum „Högen."

Pfiffig.

Zwischen F. und G. fließt ein breiter Graben. Ein guter Mann will sich „in de Richt" gehen und muß dabei den Graben überspringen. Er nimmt den Anlauf immer größer, aber das Herz will eben nicht. Kurz entschlossen wirft er erst sein Bündel hinüber; denn das hindert ihn. Doch auch nun verläßt ihn immer wieder der Mut. Es ist ja heißer Sommer. Er entkleidet sich, watet durch das tiefe Wasser, holt sein Bündel, zieht sich wieder an, wandert den weiten Weg zurück und — geht über die Brücke.

Kurze Antworten.

Superintendent B. kommt in eine Landpfarre. Weil er sich für Pferde interessiert, geht er auch in den Pferdestall. Draußen regnet es Strippen! Da sieht der Herr Superintendent, daß es an einer Stelle heftig durchregnet. „Regnet es hier immer durch?" fragt er den „Presterkutscher". Und die Antwort lautet: „Nä, Herr Supperndent, bloß wenn 't regent!"

Schulzenvater kommt zum Herrn Landrat; der sitzt vor einer Flurkarte. „Das ist gut, daß sie kommen. Ich sitze hier schon

eine Stunde und kann den Küstergarten ihres Dorfes nicht finden", sagt der Landrat. Und Schulzenvater antwortet: „As ik hüt morgen vörbiföhrt bün, dunn was he noch dor!"

Pastor H. handelt mit einem Tagelöhner um ein Schwein. Sie können nicht einig werden. Da sagt der Tagelöhner: „Herr Pastor, wenn se wüßten, wat ik för dat Schwien tosamm'nstohl'n heff, denn würden s' mi achteihn Doler gewen!" — „Aber lieber L!" ruft der Herr Pastor. „Jo", sagt der Mann da, „wer sich hüt to dogs nich 'n beten tostehlt, kann nich ehrlich dörch de Welt kom'n!"

„Hest du god'n Dag seggt, as de Preester vörbigüng?" fragt der Bauer seinen Jungen. — „Ik hadd jo keen Mütz up, Voter", antwortet der Kleine, „awer ik heff mi an de Hoor ziept."

„Grüße deine Eltern, Fritz", sagt der Lehrer zu einem Achtjährigen. „Keen Ursach nich!" lautet die Antwort.

Jährliche Gartenarbeiten.

Von Gartenbauinspektor Lemm-Prenzlau.

Januar.

Da im Januar der Boden meistens gefroren ist und man daher im Gemüsegarten weniger machen kann, erstrecken sich die hauptsächlichsten Arbeiten auf den Obstgarten. In erster Linie ist das Schneiden der Bäume auszuführen. Bei den älteren Bäumen werden die zu dicht stehenden Aeste und solche, die zu sehr auf dem Erdboden aufliegen, sowie alle trockenen Zweige entfernt. Das Entfernen ist mit einer scharfen Säge auszuführen und müssen die Schnittflächen mit einem Baummesser geglättet werden. Größere Wunden verstreicht man mit Steinkohlenteer, Holzteer oder Baumwachs. Die Stämme und dickeren Aeste, soweit sie vom Erdboden zu erreichen sind, müssen gereinigt werden durch Abkratzen oder durch Abbürsten. Dabei ist zu beachten, daß nur die alte abgestorbene Borke entfernt wird und die gesunden jungen Rindenteile nicht verletzt werden. Alsdann bestreicht man die gereinigten Baum- und Astteile mit einer Kalkmilch, der man auf 100 Liter 10 Liter Obstbaumkarbolineum zusetzt. Kalk und Karbolineum wirken einmal abtötend auf Insekten, deren Larven und Eier, und das andere Mal ist die weiße Farbe ein Schutzmittel gegen Frostschäden. Raupennester an allen Obstbäumen, Sträuchern und der Einzäunung des Gartens sind sorgfältig zu entfernen. Besonders achte man auf die Eierablage des Ringelspinners und der überwinterten Raupen der Kupferglucke. Um die Wintereier der Blattläuse und anderer schädlicher Insekten abzutöten, besprengt man die Bäume, unter Verwendung einer feinzerstäubenden Gartenspritze, mit einer Lösung von 10 Teilen wasserlöslichem Obstbaumkarbolineum und 90 Teilen Wasser. Bei gelinderer Witterung können die Obstbäume im Bereich der Kronentraufe mit Jauche gedüngt werden. Es ist notwendig, daß entweder Löcher oder Gräben ausgehoben werden, wo man die Jauche hineinbringt und sobald die Jauche in die Erde gezogen ist, die Löcher oder Gräben ebnet. Zeit ist es auch, für Frühjahrsveredlungen Edelreiser zu schneiden, und hierzu werden wir selbstverständlich nur die kräftigen, gesunden, einjährigen Zweige benutzen. Damit dieselben sich bis zur Verwendung unbeschadet halten, schlage man dieselben mit ihrer Schnittseite in die Erde ein. Vor Mäusefraß müssen sie geschützt werden. Der Gemüse- und Obstkeller ist ständig zu kontrollieren, wobei angefaultes Obst und Gemüse zu entfernen ist. An frostfreien Tagen muß für eine gute Durchlüftung der Keller gesorgt werden. Von künstlichen Düngemitteln können vorteilhafterweise gestreut werden: Kainit und Kalkstickstoff. Von ersteren auf den Morgen 3—4 Zentner vom letzteren 2½ Zentner. Ganz besondere Pflege müssen wir dem Dünger- und Komposthaufen zuteil werden lassen. Der Düngerhaufen soll stets fest und feucht sein und darf nicht riechen. Der Komposthaufen, der sich aus allen wirtschaftlichen Abfällen wie Bauschutt, Kehricht aus Haus und Hof, Abfälle von Tieren und Pflanzen, Schlamm aus Gräben und Teichen usw. zusammensetzt, arbeiten wir sorgsamst mit Spaten und Hacke durch, damit er nach

2—3 Jahren verwendungsfähig ist. Zur besseren Zersetzung der genannten Stoffe wird dem Komposthaufen schichtweise Kalk zugesetzt. Gartengeräte, wie Spaten, Hacke, Harken usw., sind nachzusehen und gegebenenfalls instand zu setzen, desgleichen muß an die nötige Saatgutbeschaffung gedacht werden und wendet man sich daher beizeiten an vertrauenswürdige Samenhandlungen. Im Zier- und Blumengarten achte man zunächst auf die Rasenflächen, die bei milder Witterung mit Jauche, Komposterde usw. gedüngt werden können, desgleichen müssen die im Rasen befindlichen Blumenbeete gedüngt und tief umgegraben werden.

Februar.

Sollte der Frost in diesem Monat nachgelassen haben, so beginne man mit dem Umgraben der Baumscheiben, die man nicht zu klein bemessen soll; denn je größer wir die Baumscheiben wählen, um so mehr wird der Boden durchlüftet und die Wurzel durch Zufuhr von Sauerstoff zu lebhafterer Tätigkeit angeregt. Besonders wichtig ist die Erweiterung der Baumscheiben bei älteren Bäumen, weil bei diesen die nährstoffaufnahmefähigen Organe nicht dicht am Stamme vorhanden sind, sondern mehr nach den Wurzelenden zu liegen. Mit der Lockerung der Baumscheiben ist gleichzeitig eine Düngung entweder mit Jauche oder Ammoniak-Superphosphat vorzunehmen. Vielfach ist die Witterung so, daß bereits Aussaaten von Erbsen, Spinat, Gartenkresse und Mohrrüben erfolgen kann. Zu bemerken ist, daß der Samen nicht zu tief in den Boden zu bringen ist. Allgemein gilt die Regel, den Samen so hoch mit Erde zu bedecken, als wie er dick ist. Ferner ist es Zeit, Frühbeete anzulegen und man sät in diesen den Samen von Sellerie, Tomaten, Frühkohlsorten, Salat, Radieschen und Porree. Gegen Mitte und Ende des Monats kann ins freie Land gesät werden: Petersilie, Melde, Kerbel, Puffbohnen, Schwarz- und Futterwurzeln. Steckzwiebeln, Schalotten können ebenfalls ins Freie gebracht werden. Erdgruben und Mieten, in welchen Knollen- und Wurzelgemüse überwintern, sind fortwährend sorgfältig zu beobachten. Auch ist es zu Ende des Monats Zeit, mit dem Vorkeimen der Frühkartoffeln zu beginnen. Im Ziergarten sind die Gehölzgruppen zu lichten und das Ausputzen der Bäume vorzunehmen. Bei offenem Wetter und abgetrocknetem Boden kann das Pflanzen von Zierbäumen und Sträuchern erfolgen. Lebende Hecken werden mit der Heckenschere geschnitten. Von Blumenzwiebelbeeten entfernt man einen Teil der Laub- oder Strauchdecke, die man zum Schutz gegen zu strenge Kälte angewendet hat. Schling- und Kletterrosen blühen am besten, wenn man den Schnitt in der Hauptsache auf ein Entfernen des alten Holzes beschränkt. Stark eingedeckte Rosenbäumchen und Sträucher sind zu lüften.

März.

Im Monat März beginnt die systematische Gartenarbeit. Das Pflanzen junger Obstbäume im Garten und an der Straße ist, sobald die Witterung es erlaubt, auszuführen. Der Boden soll beim Pflanzen wohl feucht, aber nicht schmierig sein. Zweckmäßig ist es immer, wenn zu solchen Pflanzungen die Baumlöcher im Laufe des Winters oder im Herbst bereits gemacht werden auf eine Tiefe von 60—70 Zentimeter und 1,25 Meter im Quadrat, so daß Feuchtigkeit und Frost auf die Zersetzung der Erdbestandteile wirksam sein können. Größte Sorgfalt ist auf das richtige Pflanzen der jungen Bäume zu verwenden. Ein nicht richtig gepflanzter Baum kränkelt einige Jahre und geht dann langsam zugrunde. An gefährdeten Stellen, sei es durch Wind oder Beschädigung anderer Art, sind die Bäume durch Pfähle und Drahtgitter zu schützen. Den Garten teilt man am besten bei der Bestellung in drei Teile. Der erste Teil erhält eine starke Düngung und ist für die Aufnahme der starkzehrenden Gemüsearten, wie sämtliche Kohl- und Salat-, Spinat- und Selleriegewächse, bestimmt. Der zweite Teil ist ohne Stalldünger zu verwenden und dient zur Aufnahme der mittelzehrenden Gemüsearten, wie Mohrrüben, Zwiebeln, Petersilie, Pastinak usw. Den dritten Teil nimmt man gleichfalls ohne Stalldünger; er dient der Aufnahme von Hülsenfrüchten. Was etwa im Februar, infolge ungünstiger Witterung nicht ausgesät werden konnte, wie etwa Rettich, Zwiebeln usw., kann in diesem Monat

nachgeholt werden. Aus Miſtbeeten ziehe man Kohlrabi und Frühkohlſorten und pflanze dieſelben an geſchützten Stellen des Gartens ins Freie. Iſt die Witterung zu Ende des Monats günſtig, ſo ſind die vorgekeimten Kartoffelknollen ins Freie zu legen. Streng achte man darauf, daß das Kartoffelſaatgut nicht zu tief und vor allen Dingen in der richtigen Lage mit dem Keim nach oben, in den Boden zu liegen kommt. Große Sorgfalt iſt auf das Beſpritzen der Reben, Obſtbäume und Beerenſträucher mit Kupferkalkbrühe und Schwefelkalkbrühe zu legen. Eine 2prozentige Kupferkalkbrühe ſtellt man her, indem man in 100 Liter Waſſer 2 Kg. Kupfervitriol löſt und desgleichen 2 Kg. einfach gebrannten Kalk. Die beſte Wirkung hat die Brühe, wenn ſie gleich nach der Zuſammenſtellung ſtaubfein auf die Pflanzen geſpritzt wird. Im Blumengarten ſind die Raſenflächen abzuharken und gegebenenfalls, wo der Raſen gelitten hat, zu lockern und evtl. nachzuſäen. Die Kanten ſind ſorgſamſt zu ſtechen. Die Wege werden mittels einer Harke und Hacke gereinigt und die über Winter ſchadhaft gewordenen Stellen ſind auszubeſſern. Sie werden dann aufs neue mit Kies oder Sand überzogen und gewalzt, gut iſt es, wenn die geſäuberten Raſenflächen leicht angewalzt oder mit Trittbrettern befeſtigt werden.

April.

Bei etwa ſich einſtellender, trockener Witterung ſind die im vorigen Monat angepflanzten Obſtbäume zu gießen. Die Spaliere der Aprikoſen und Pfirſiche ſind gegen Nachtfroſt mit Tannenreiſig zu bedecken. Bäume, die durch Froſt gelitten haben, werden zurückgeſchnitten, auch unterdrückt man den ſpäteren Fruchtanſatz. Viele älteren Bäume, die als ſchlechte Träger bekannt ſind, können mit beſſeren Sorten bei Eintritt der Saftbewegung, am beſten durch das Pfropfen hinter die Rinde, veredelt werden. Bei krebskranken Bäumen ſind die Krebsſtellen auszuſchneiden und mit Obſtbaumkarbolineum zu verſtreichen. Blühende Obſtbäume können bei ſonniger Witterung leicht geſchüttelt werden, was die Befruchtung der Blüten ſehr fördert. Das im Monat März durch Ausſaat von Gemüſe beſtellte Land muß fleißig gehackt und unkrautrein gehalten werden. Mit der Ausſaat verſchiedener Gemüſe, wie Spätkohlſorten, Kohlrabi uſw., iſt zu beginnen. Sind im Garten recht warme und ſonnig gelegene Stellen vorhanden, ſo kann mit dem Auslegen der erſten frühen Wachsbohnen begonnen werden. Von etwa 15 zu 15 Tagen wird man das Auslegen wiederholen, um recht lange grüne Bohnen ernten zu können. Der Monat April iſt die beſte Zeit zur Anlegung neuer Spargelbeete. Von Schädlingen zeigen ſich bereits zuweilen Erdflöhe und kann man dieſe Tiere durch Ueberſtreuen von Kalkſtaub, am beſten am frühen Morgen, wenn auf den Pflanzen der Tau liegt, vertreiben. Auf Kohlfeldern macht ſich häufig die Kohlkrankheit (Kohlhernie) bemerkbar. Es iſt da zweckmäßig, den Boden im nächſten Herbſt recht reichlich zu kalken, pro Morgen 15—20 Zentner Aetzkalk. Im Zier- und Blumengarten iſt der Raſen ſtets von aufkeimenden Unkräutern rein zu halten. Teppichraſen muß von jetzt ab alle 10—12 Tage mit der Maſchine geſchnitten werden, worauf eine reichliche Bewäſſerung ſofort erfolgen muß. Die Beete der Blattpflanzen ſind mit guter Erde zu verſehen, um den Blattgewächſen wie Kanna, Kannabis, Rizinus, Nicotianna uſw., einen guten Nährboden zu geben. Blumenbeete müſſen ſtets gehackt und von Unkraut ſauber gehalten werden. Sommerblumen wie Kalendula, ſind an Ort und Stelle auszuſäen. Gladiolen, Monbretien uſw. werden 5,8 Zentimeter tief auf ſonnige, geſchützte Gartenbeete gelegt. Um bei Gladiolen ein dauerndes Blühen zu haben, legt man die Knollen nicht alle auf einmal, ſondern in Zwiſchenräumen von 14 zu 14 Tagen.

Mai.

Im Monat Mai herrſcht zuweilen Trockenheit, und da die Pflanzenwurzeln die Bodennährſtoffe nur in gelöſter Form aufnehmen, iſt für eine außerordentlich reichliche Bewäſſerung Sorge zu tragen, wenn wir ein lebhaftes Wachstum erzielen wollen. An Obſt und Beerenſträuchern zeigen ſich vielfach Raupen und ſonſtige Schädlinge, die man energiſch bekämpfen muß. In der Hauptſache handelt es ſich um Goldafter-,

Frostnachtspanner- und Ringelspinnerraupen, auch der Maikäfer ist in manchen Jahren sehr schädigend. Am besten ist es, in den Morgenstunden die Käfer abzuschütteln, zu sammeln und mit heißem Wasser zu töten. Soweit das Auspflanzen der Kartoffeln noch nicht geschehen ist, muß dieses nunmehr nachgeholt werden. Mittelgroße und vor allen Dingen gesunde Knollen sind am besten geeignet. Die Aussaat auf 100 Quadratmeter soll mindestens 40 Pfund betragen. Radieschen, Rettich, Möhren, Spinat und Erbsen sind erneut auszusäen, desgleichen können gegen Ende des Monats Kürbisse und Gurken zum Anbau kommen. Die im April gesetzten Gemüsepflanzen müssen bei trockener Witterung fleißig gegossen und gehackt werden. Alle Stamm- und Wurzelausschläge an den Obstbäumen sind an der Ursprungsstelle zu entfernen. Blühende Beerensträucher sind zu dieser Zeit fleißig zu begießen und von Unkraut sauber zu halten. Die Erdbeerbeete werden sorgfältig gehackt, von Unkraut gereinigt und tüchtig angegossen. Mit dem Abranken der Erdbeerstauden, das von Woche zu Woche weiter zu erfolgen hat, muß begonnen werden. Der Rasen ist stets feucht und kurz zu halten. Von den Blumenbeeten nimmt man die im vergangenen Jahr ausgelegten und nun verblühten Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln und bringt sie zum langsamen Einziehen in den Erdboden einer Gehölzgruppe. Die leergewordenen Blumenbeete bepflanzt man nunmehr mit Sommerblumen oder mit Begonien, Heliotrop, Fuchsien, Pelargonien usw.

Juni.

Im Obstgarten muß man energisch den Kampf gegen die Schädlinge fortsetzen. Man schütze die Vögel und sorge dafür, daß dieselben ungestört, durch Anbringen von Nistgelegenheit, brüten können. Die Singvögel erfreuen uns nicht nur durch ihren lieblichen Gesang, sondern sie sind auch unsere besten Helfer im Kampf gegen die schädlichen Insekten, denn wo kein Vogelgesang, da auch kein Ernteſegen. Spinat, Salat, Radieschen, Kohlrabi usw. dürften zum Teil geerntet werden. Zweckmäßig ist es nun, diese abgeernteten Beete sofort wieder mit anderen Gemüsearten, wie Rosenkohl, später Winterkohl usw., zu bepflanzen. Für eine stete Lockerung des Bodens ist Sorge zu tragen. Eine lockere Erdschicht ist gleichbedeutend mit einer Bodenbedeckung, wodurch der Winterwasservorrat im Boden sehr erhalten bleibt. Früher gepflanzte Kohl- und Kartoffelsorten werden gehackt und behäufelt. Gewürzkräuter werden abgeschnitten, wenn sie in voller Blüte stehen, und an einem schattigen Ort gut getrocknet. Winter-Endivien, Herbstrettiche, Winter- und Rosenkohl wird ausgesät. Spargelbeete werden zu Ende dieses Monats geebnet, 10 Zentimeter hoch mit kurzem Stalldünger bedeckt und reichlich gejaucht. Die Triebe von Pfirsich und Aprikosen werden sorgfältig an das Spalier geheftet. Bei trockener Witterung sind die Spaliere reichlich mit reinem Wasser zu gießen. Erdbeerbeete sind vor der Fruchtreife mit Holzwolle oder Häcksel zu bedecken. Im Ziergarten beginnen die Rosen zu blühen, die gegen den Befall von Meltau, Rost usw. mit Schwefelblüte zu bepudern sind.

Juli.

Es ist nötig, die Obstbäume gut zu düngen und sogleich mit reichlich Wasser zu versorgen; denn es ist jetzt die vegetative Entwicklung so gut wie abgeschlossen und gebrauchen die Bäume viel Nährstoff und Wasser zur Ausbildung der angesetzten Früchte. Zweckmäßig ist es auch, die Baumscheiben zu lockern, damit die Wurzeln genügend Luft erhalten. Bäume, die schwer fruchtbeladen sind, müssen um ein Auseinanderbrechen zu verhüten, gestützt werden. Unreife Walnüsse sind zum Einmachen zu ernten. Fallobst ist sorgsamst jeden Morgen zu sammeln und der menschlichen bezw. tierischen Ernährung zuzuführen. Das gewissenhafte Aufsuchen des Fallobstes ist schon deshalb auszuführen, weil es meistenteils wurmstichiges Obst ist und wenn dasselbe länger liegen bleibt, kriechen die Maden aus der Frucht heraus, verpuppen sich im Boden und können im nächsten Jahre zu einem größeren Madenbefall des Obstes beitragen. Von Erdbeeren werden zweckmäßig von den besten Trägern die gesundesten Pflanzen genommen und an eine geschützte Stelle, vielleicht im Frühbeet, zur besseren Bewurzelung gesetzt, um in dem nächsten Monat ein kräftiges Pflanzenmaterial zu haben. Schöne Gurken und Me-

lonen, von denen man Samen ernten will, müssen gekennzeichnet werden und so lange an der Pflanze verbleiben, bis sie überreif geworden sind. Steckzwiebeln, Knoblauch, Perlzwiebeln müssen, nachdem das Kraut derselben eingetrocknet ist, bei trockenem, gutem Wetter aus der Erde genommen werden. Man bringt sie zum Nachtrocknen auf einen luftigen Boden. Bei Blumenkohlpflanzen zeigen sich die zusammengedrängten Blütenstände in Form von sog. Käse und müssen diese, um sie längere Zeit zart zu erhalten, durch Umknicken der oberen Blätter beschattet werden. Bei Endivien sind die äußeren Blätter hoch zu nehmen, mit Bast zusammenzubinden, wodurch die inneren Blätter zart und sehr schmackhaft werden. Bleichsellerie, der meist vertieft angepflanzt wird, muß ebenfalls lose zusammengebunden und von unten aus mit Erde behäufelt werden. Frühe Kartoffeln, die vielfach zur Reife gelangen und abgeerntet werden, sind herauszunehmen, und die abgeernteten Beete sind mit Speiserüben und dergleichen zu bebauen. Im Blumen- und Ziergarten wäre an das Anbinden der Blumen zu erinnern. Für ein reichliches Gießen und Sauberhaltung der Blumenbeete und Rasenflächen ist Sorge zu tragen.

August.

Es reifen in diesem Monat Pflaumen, Zwetschen, Sommeräpfel und -Birnen, süße und saure Kirschen. Das reife Obst muß sorgfältig geerntet werden. Der beste Obstpflücker ist immer die Hand. Der August ist für Neuanlage von Erdbeerbeeten die geeignetste Zeit. Für den Winterbedarf können nochmals angebaut werden: Spinat, Karotten, Winterkopfsalat, Acker- oder Feldsalat. Gewürz und Arzeneikräuter dürfen in diesem Monat zum letzten Male geschnitten werden, damit sich dieselben während des Herbstes noch erholen können, um stark und kräftig genug in den Winter zu gehen. Das allgemein in diesem Monat beliebte Abblättern der Sellerie- und Kohlpflanzen muß unterbleiben, da die Blätter unbedingt zur vollwertigen Ernährung für jede Pflanze von großem Vorteil sind. Die abgeernteten Himbeerruten werden zur günstigen Entwicklung der Wurzelausschläge entfernt. Zweckmäßig ist es, die Himmbeeranlagen nach Entfernung der abgetragenen Fruchtruten reichlich zu bewässern. Im Ziergarten wählt man zum Mähen des Rasens im Sommer möglichst einen regnerischen Tag. Nach jedesmaligem Grasschnitt sind die Rasenflächen mit einer Harke abzuharken und gegebenenfalls anzuwalzen. Der August ist die beste Zeit zur Aussaat 2jähriger Pflanzen, wie Digitalis, Malven, Papaver, Viola, Myosotis, Silene usw. Die Aussaaten werden am besten in einem abgeernteten Frühbeetkasten gemacht.

September.

Der September ist für den Obstgarten mit der wichtigste Monat, weil jetzt die Obsternte im vollen Gange ist. Damit die Früchte ihre Haltbarkeit nicht verlieren, sorge man für ein sachgemäßes Einernten. Im Gemüsegarten beginnt die Ernte der weißen Bohnen, Saatzwiebeln usw. Bohnen sowie auch Zwiebeln läßt man nach der Ernte gut trocken werden. Die Spargelbeete sind nochmals ordentlich zu jauchen und zu bewässern. Für den Winterbedarf säe man jetzt Petersilie und Schnittlauch in Töpfen. Im Blumengarten werden wir das Bepflanzen der Maiblumenbeete vornehmen und im übrigen dafür sorgen, daß die Stauden, Wege und Gehölzgruppen sauber gehalten werden.

Oktober.

Im August ist die hauptsächlichste Obsternte. Soweit das geerntete Obst nicht zweckmäßig aufbewahrt werden kann, ist es zu Dörrobst, Wein, Marmelade bzw. Gelees zu verarbeiten. Bei der Lagerung des Obstes ist zu beachten, daß von allen Seiten genügend Luft an das Obst gelangen kann. Im Winter kann der Obstaufbewahrungsraum eine Temperatur von 2—3 Grad C. aufweisen, und im Sommer bis höchstens 5 Grad C. steigen. Ferner beginne man im Obstgarten mit der Pflanzung neuer Bäume. Mit dem Düngen muß begonnen werden und man setzt dieses fort bis Februar. Ratsam ist es, das abgefallene Laub zusammenzuharken und es mit Kalk durchsetzt zu kompostieren. Im Gemüsegarten ist die Kohlernte bei gutem, trockenem Wetter im vollsten Gange. Zur Ueberwinterung bringt man das geerntete Gemüse am besten in breite, nicht zu tiefe Gruben, die man mit Stangen belegt, mit Laub und

Reiſig und bei ganz ſtarkem Froſt mit Erde bedeckt. Im Ziergarten iſt ein Auslichten und Beſchneiden der Gehölze ſowie der Baumgruppen erforderlich. Für die Ausführung neuer Gartenanlagen iſt dieſer Monat der geeignetſte. Mit dem Eintreten der erſten Herbſtfröſte werden die Blumenzwiebeln und Knollengewächſe aus der Erde genommen und an einem luftigen, trockenen froſtfreien Ort überwintert.

November.

Dem Obſt- und Gemüſeaufbewahrungsraum iſt die größte Sorgfalt zu ſchenken. Angefaulte Früchte müſſen ſofort entfernt werden. Pfirſiche, Aprikoſen und andere empfindliche Obſtſpaliere ſind mit Tannenreiſig zu bedecken. Die Weinreben werden von den Spalierſtäben geſchnitten und ebenfalls mit Tannenreiſig umbunden oder in die Erde gelegt. Ferner iſt auch an das Auskarren der Miſtbeete zu denken und können die leer gewordenen Frühbeetkaſten benutzt werden zur Aufbewahrung von Kopfkohl, Wirſing, Kohlrabi uſw. Empfindliche Roſenſtämme ſind im Blumengarten von den Pfählen zu löſen und mit den Zweigen in die Erde zu legen. Buſchroſen häufelt man zweckmäßig von unten mit Erde an und legt zwiſchen dieſelben Laub und darüber Tannenreiſig. Das auf den Raſenflächen liegende Laub wird zuſammengeharkt und zur Bedeckung der Blumenbeete benutzt.

Dezember.

Im Monat Dezember ſetzt man mit der im November begonnenen Bodenlockerung fort. Haben wir es mit einem tiefgründigen, guten Boden zu tun, ſo iſt das Rigolen am Platze. Der Boden wird dadurch in ſeinen tieferen Schichten mehr gelockert und die Pflanzen dringen tiefer in denſelben hinein und liefern ſo größere Erträge. Im Obſtgarten werden wir in erſter Linie auf das Auslichten und Ausputzen der Bäume Wert legen, desgleichen auf die Schädlingsbekämpfung. Für die Beſpritzung der Obſtbäume mit Schädlingsbekämpfungsmitteln wählt man windſtilles Wetter. Auf die Vertilgung der Raupenneſter iſt auch Wert zu legen. In der ruhigen Winterszeit haben wir Gelegenheit, Erdauswürfe von Gräben, Teichen uſw. vorzunehmen, Straßenkehricht und desgleichen zuſammenzufahren, um einen guten Kompoſthaufen, „die Sparbüchſe des Gärtners“, zuſammenzutragen. Obſt und Gemüſe ſind in ihren Winterquartieren ſorgſamſt zu beobachten. Im Ziergarten führe man das Beſchneiden und Auslichten der Gehölzgruppen aus, jedoch muß man bei letzteren darauf achten, daß die Frühjahrsblüher, wie Flieder Forſythien, nicht zu ſehr beſchnitten werden, weil man dadurch zu viel Blütenknoſpen entfernt. Die im Keller aufbewahrten Dahlienknollen ſind vor Fäulnis zu ſchützen.

Bauernregeln.

Fabian Sebaſtian
Dor fäng'n de Böm to driewen an. (20. 1.)

Hett Paulus keen Schnee un Regen,
So bringt dat Johr veel Segen. (25. 1.)

Elf Wochen no Wihnachten
Müdd de Buer den Plog betrachten.

Wenn 't up Lichtmeſſ' hell is,
Ward 't köller as 't weſt is! (2. 2.)

Up Lichtmeſſ' ſüht de Buer dat leewer,
wenn de Wulf in 'n Stall kiekt as de Sunn.

Up Sankt Peter fäng'n de Buern an bi Dog to äten. (22. 2.)

Sankt Joſeph klor,
Giwwt een goodet Honningjohr! (19. 3.)

Marieken (25. 3.) puſt dat Licht ut un Michel (29. 9.) ſteckt et wedder an.

Up Gregori leggt de will Gans dat erſt Ei. (12. 5.)

Vör Johanni müdd man üm Regen bidden, no Johanni kann 't de Preeſter alleen. (24. 6.)

Een Uckermarker rechter Oort,
De dröggt den Pelz bet Himmelfohrt;
Un deit em denn de Buk noch weh,
Denn dröggt he em bet Bartholomä!

Max Lindow.

Alter Glaube.

Wenn eine Braut zur Trauung ging, ſtreute ſie Dill und Kümmel in die Strümpfe; dann konnte ſie niemand beheren.

Das kleine Kind mußte am erſten Geburtstage Schläge bekommen; dann wurde es recht fromm.

Hatte ein Kind ein Mal, dann mußte man ſtillſchweigend einem Bettler den Stock wegnehmen und mit dieſem über das Mal ſtreichen; dann verging es.

Wenn die Leute beim Eſſen waren und ein Kind ſtand dabei und „jüngelte und gieperte", dann gaben ſie ihm etwas ab, damit dem Kinde nicht das Herz blutete.

Wenn die „Kuhlenmacher" das Grab geſchaufelt hatten, dann legten ſie Schippe und Spaten kreuzweiſe über das Grab. Lag die Schippe oben, dann ſtarb zuerſt eine Frau oder ein Mädchen, lag der Spaten oben, dann ſtarb ein Mann oder ein Knabe.

Hatte jemand eine Flechte, dann mußte er zu einer gelben Weide gehen und ſagen:

Geelwied, if flog di,
Flechtſeel, de plogt mi.
Geelwied van Wind —
Flechtſeel verſchwind'!

Wer Fieber hatte, mußte zum Flieder-ſtrauch gehen, ſich in ſeinen Schatten legen und ſagen:

Fleederſtruf, if komm to di,
Nimm dat Feewer weg van mi!

Wer Zahnſchmerzen hatte, mußte dreimal um die Kirche gehen und jedesmal in das Schlüſſelloch der Kirche blaſen. Er durfte aber keinem Menſchen „Guten Tag" ſagen; denn dann half es nicht.

Wenn jemand Warzen hatte und er fand am Wege einen Strick, dann brauchte er damit nur über die Warzen zu ſtreichen, um auf immer von ihnen befreit zu ſein.

Wer ſich die Hand verrenkt hatte, Knirrbant nannte man das, der mußte den Vers ſagen:

Kattenloch, if kom to di,
Knirrbant, de ploget mi;
De erſt Katt, de dörchkröppt,
De benimmt em mi!

Wer Weizen ſäen wollte, der nahm während des Säens einen weißen Stein in den Mund, denn dann ſahen die Sperlinge die Weizenkörner nicht und fraßen niemals davon.

Wenn der Hausvater geſtorben war, dann mußte das ſofort dem Vieh und den Bienen geſagt werden, denn ſonſt würden ſie dem Herrn nachgefolgt ſein.

Wenn die Katze Fiſche ſchrapte, d. h., wenn ſie an einem Stuhl- oder Tiſchbein kratzte, dann kam Beſuch.

Wenn die Hausfrau Wurſt kochte, dann durfte niemand in das Feuer puſten, denn dann platzte die Wurſt.

Max Lindow.

Altes Sprachgut aus dem Kreiſe Prenzlau.

Abzählers.

Ene, mene, Minken-Mäken!
Ik hebb een Metz un will di ſtäken;
Ik hebb 'n Stock un will di ſchlon;
Kumm, will'n beid no England goh'n!
Engeland is togeſchloten,
Schlötel is entweigebroken.
Veer Perd vör den Wogen,
Ik will ſitten, du ſaſt jogen.
Ene, mene, biff, baff,
Du büſt aff!

Wieder geſund puſten.

Heele, heele, heele,
Koter hett veer Beene,
De Katt, de hett 'n langen Schwanz,
Morgen is all's wedder ganz.

Nervöſ'.

„Unſ' Mudder is nu ook nervöſ'!" —
„Nä, wat du ſeggſt, is dat denn böſ'?
Is dat gefährlich up de Oort?
Wo hett ſich dat denn openbort?"

„Jo, wat week ik! Dat keem uns öwer 'n Hals,
So up 'n Plutz! Süſſ' hadd man all'nfalls,
Hadd man dat wüßt, bi Tieden Vörpahl ſchlogen!
So awer müdd man nu ſin Schickſool drogen!"

„Nä, wat du ſeggſt! Nu mein ik man,
Wenneer füng denn de Krankheit an?" —
„'n Sünndag is ſe ruterbroken,
Dor wull ſe keen dick Arften koken!"

Tilſitter Keeſ'.

„Du, Fritz, ſeggt Franz, heſt du an dacht,
Sitt wi nich ſtill hüt, krieg'n wi Schacht!
De School, dat ſeh ik ümmermehr,
De is nich hen un is nich her!" —
Mit mi, ſeggt Fritz, hett dat keen Not,
Ik heff „Stillſitterkeeſ' up 't Brot!"

Max Lindow.

Kreis Prenzlau

Größe 113 332 Hektar.

Einwohnerzahl nach der Volkszählung am 16. Juni 1925 insgesamt 64 596.

Landhaus: Stettiner Straße 37. Fernruf Nr. 11, 45, 53, 93, 566 und 590.

a) Staatliche Kreisverwaltung.

1. Landratsamt. Dienststunden für den Publikumverkehr von 8—1 Uhr.

Landrat von Lettow-Vorbeck,

Vertreter: Dr. Müller, Regierungsassessor, Zimmer Nr. 22,
Bureaubeamte: Altmann, Kreisinspektor, Zimmer Nr. 21,
Klug, Kreisobersekretär, Zimmer Nr. 16,
Schwanz, Regierungs-Obersekretär, Zimmer Nr. 17.

2. Versicherungsamt.

Vorsitzender: von Lettow-Vorbeck, Landrat,

Stellvertreter: a) Dr. Müller, Regierungsassessor, Zimmer Nr. 22,
b) Altmann, Kreisinspektor, Zimmer Nr. 21,
Bureaubeamter: Fritzsche, Regierungsbureaudiätar, Zimmer Nr. 19.

3. Staatliche Kreiskasse, Kietzstraße 45. Fernruf 670. Kassenstunden: 9—12 Uhr.

Rentmeister Goerke, Finanzobersekretär Möhrke.

b) Kreiskommunalverwaltung.

1. Kreisausschuß. Dienststunden für den Publikumverkehr 8—1 Uhr.

Vorsitzender: Landrat von Lettow-Vorbeck.

Kreisdeputierte: Oberamtmann Steinicke, Weselitz,
Stadtverordneter Schulz, Prenzlau.

Mitglieder: Gemeindevorsteher Bentz, Blumenhagen,
Betriebssekretär Fleischer, Prenzlau,
Erster Bürgermeister Dr. Schreiber, Prenzlau,
Stadtverordneter Schulz, Prenzlau,
Rechtsanwalt Sommermeyer, Strasburg,
Oberamtmann Steinicke, Weselitz.

Kreistag.

Vorsitzender: Landrat von Lettow-Vorbeck.

Mitglieder:

Lehrer Ahr, Hindenburg,
Bauunternehmer Bresin, Wollschow,
Former Eggert, Polzow,
Betriebssekretär Fleischer, Prenzlau,
Justizrat Dr. Jahn, Prenzlau,
Gutsbesitzer Jahnke, Louisfelde,
Architekt Walter Jahn, Prenzlau,
Metallarbeiter Jennerjahn, Prenzlau,
Maurer Kammholz, Strasburg Um,

Mitglieder:

Steinmetzmeister Latuske, Strasburg Um,
Bauerngutsbesitzer Maerten, Fahrenwalde,
Rechtanwalt Sommermeyer, Strasburg Um,
Stadtverordneter Schulz, Prenzlau,
Rechtsanwalt Dr. Schwartz, Prenzlau,
Gutsbesitzer Stegemann, Prenzlau,
Oberamtmann Steinicke, Weselitz,
Maurer Stöffen, Prenzlau,
Frau Voß, Prenzlau,

Mitglieder:

Maurer Wendt, Prenzlau,
Stadtrat Wienholz, Prenzlau,
Rittergutsbes. v. Winterfeld, Neuenfeld,
Gutsbesitzer Zimmermann, Prenzlau.

Mitglieder:

Frau Wesener, Prenzlau,
Kasseninspektor Wiehle, Prenzlau,
Rittergutsbesitzer Wölle, Prenzlau,

Bureau.

a) Hauptverwaltung.

Bureaudirektor Fürstenau Zimmer Nr. 8,
Verwaltungsinspektor Wendland, „ 11,
Verwaltungsinspektor Ramlow, „ 13,
Verwaltungsinspektor Neue, Zimmer Nr. 6,
Kreisausschußsekretär Pannack „ „ 6,
(Grunderwerbsteuer).

b) Brandenburgische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft.
(Unfallversicherung) Bureauhilfsarbeiter Arndt. Zimmer Nr. 12.

c) Kreismieteinigungsamt. Zimmer Nr. 14.

Vorsitzender: Landrat von Lettow-Vorbeck,
Stellvertreter: Landgerichtsrat Dr. Schwartze.

d) Kreiswohlfahrtsamt (Amtliche Fürsorgestelle) und Kreisarbeitsnachweis, letzterer Alte Kaserne, Fernruf Nr. 89. Verwaltungsinspektor Gollée. Zimmer Nr. 41.

e) Kreis-Desinfektionsanstalt. (Baracke Triftstraße.) Fernruf (Nebenanschluß beim Kreisausschuß).

2. Kassenverwaltung. Fernruf 590. Dienststunden für den Publikumverkehr von 1/2 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 1/2 5 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 1/2 9 bis 1 Uhr.
Kassendirektor Mitzlaff. Zimmer Nr. 1.

a) Kreiskommunalkasse. Postscheckkonto Berlin 14530. Rendant: Kasseninspektor Wiehle. Zimmer Nr. 3—5.

b) Kreissparkasse. Postscheckkonto Berlin 4506. Rendant: Kassenobersekretär Falcke. Zimmer Nr. 3—5.

c) Kreisgirokasse. Postscheckkonto Berlin 97655. Rendant: Kasseninspektor Regelin. Zimmer Nr. 2.

d) Nebenkassen.

1. Brüssow, Fernruf Brüssow 64, Postscheckkonto Berlin 126618. Verwalter: Kassenvorsteher Lahayne.
2. Fürstenwerder, Fernruf Fürstenwerder 42, Postscheckkonto Berlin Nr. 121796. Verwalter: Kassenbuchhalter Mätzke.

3. Kreisbauamt. Kreisbaumeister Wigge. Zimmer Nr. 25.

4. Kreiswiesenbauamt. Kreiswiesenbaumeister Schachtner. Zimmer Nr. 33.

5. Kreisbahnen. Dienstgebäude Stettiner Str. Nr. 12. Fernruf 37 und 525. Direktor Götz.

I. Hauptverwaltung. Dienststunden: April—September 7—1 und 3—6 Uhr, Oktober—März 8—1 und 3—7 Uhr.

Betriebsbureau. Kreiseisenbahn-Obersekretär Rühmlandt.

Technisches Bureau. Technischer Kreiseisenbahninspektor Kaiser.

Kontrollbureau. Kreiseisenbahninspektor Bromann.

Hauptkasse. Kreiseisenbahninspektor Jannusch.

II. Aeußere Stationen (Güterabfertigung).

Bahnhof Prenzlau. Dienststunden: April—September 5 Uhr vorm. bis 8.30 Uhr nachm. Oktober—März 7—12 Uhr vorm. u. 2—6 Uhr nachm.

Ziehm, Obergütervorsteher.

Bahnhof Strasburg. Dienststunden: April—Septemb. 6 Uhr vorm. bis 8.30 Uhr nachm. Oktober—März 7—12 Uhr vorm. u. 2—6 Uhr nachm.

Piening, Bahnhofsvorsteher.

Bahnhof Brüssow. Dienststunden: April—Sept. von 5 Uhr vorm. bis 10.30 Uhr nachm. Oktober—März v. 7—12 Uhr vorm., 2—6.30 Uhr nachm.

Bahls, Bahnhofsvorsteher.

III. Bahnmeistereien.

Prenzlau I. Albrecht, Bahnmeister.

Prenzlau II. Lüdecke, Bahnmeister. Dienststunden: von 7—12 Uhr vorm. und 1.30—5.30 Uhr nachm.

Gramzow Am. Beuck, Oberbahnmeister. Dienststunden: v. 6 Uhr vorm. bis 6.30 Uhr nachm.

6. Kreisfeuersozietät. Fernruf Nr. 397.

Direktor: Landrat von Lettow-Vorbeck,
Versicherungskommissar: Stegemann. Landhaus, Zimmer Nr. 27.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Prenzlau.

Kietzstraße 7, Fernruf Nr. 28.

Vorsitzender: Kaufmann Götzke, Prenzlau. Geschäftsführer: Zander.

Landkrankenkasse des Kreises Prenzlau.

Wittstraße 539, Fernruf 393.

Vorsitzender: Gutsbesitzer Flieth, Zollchow. Verwaltungsdirektor: Engelbrecht.

Für alle Jahreszeiten und Festlichkeiten empfehle ich mein gutgewähltes Stofflager für

HERREN UND DAMEN

Zeitgemäße moderne Anfertigung. Einzelverkauf von Stoffen ohne Anfertigungszwang.

Bernh. Neumann, Schneidermstr.

Grabowstraße 3 a.

Name des Gemeinde- und Gutsbezirks	Einwohnerzahl	Gemeinde- bezw. Gutsvorsteher
		A. Gemeinden.
Bagemühl	318	Schulz, Bauerngutsbesitzer
Bandelow	379	Holtz, Bauerngutsbesitzer
Basedow	78	Mandelkow, Bauerngutsbesitzer
Battin	260	Burow, Bauerngutsbesitzer
Baumgarten	127	Meier, Landwirt
Beenz mit Ferdinandshof	420	Köpke, Bauerngutsbesitzer
Bergholz	727	Görbitz, Bauerngutsbesitzer
Bietikow	158	Wollenberg, Bauerngutsbesitzer
Blindow	397	Fährmann, Bauerngutsbesitzer
Blumenhagen	294	Bentz, Gutsbesitzer
Brietzig	235	Witte, Bauerngutsbesitzer
Carmzow	45	Schröder, Bäckermeister
Cremzow	34	Ulrich, pens. Eisenbahnbeamter
Damme	73	Scherping, Bauerngutsbesitzer
Dauer mit Linow und Marienhof	408	Vieritz, Gutsbesitzer
Dedelow	74	Chollet, Gastwirt
Drense	121	Arndt, Bauerngutsbesitzer
Eickstedt	129	Schröder, Bauerngutsbesitzer
Ellingen	200	Fielitz, Gutsbesitzer
Fahrenwalde m. Heidemühle	533	Paul, Büdner
Falkenhagen	449	Müller, Bauerngutsbesitzer
Falkenwalde m. Matheshöhe	242	Eickmann, Bauerngutsbesitzer
Fürstenwerder	1131	Wohlbrandt, Amtsvorsteher
Göritz	244	Kluge, Bauerngutsbesitzer
Gollmitz mit Thiesort	96	Rossow, Bauerngutsbesitzer
Grenz	171	Draeger, Rentier
Grimme	313	Klempnow, Bauerngutsbesitzer
Grünberg	12	Geßler, Landwirt
Grünow mit Mönchehof und Heiseshof	399	Buchholz, Rentier
Güstow mit Mühlhof	468	Burmeister, Bauerngutsbesitzer
Hetzdorf	237	Ebert, Bauerngutsbesitzer
Hindenburg	234	Reinhardt, Bauerngutsbesitzer
Klinkow	237	Kersten, Mühlenbesitzer
Gr.-Luckow	144	Hamann, Bauerngutsbesitzer
Kl.-Luckow	9	Samuel, Büdner
Menkin	179	Böning, Bauerngutsbesitzer
Milow	222	Haack, Stellmachermeister
Nechlin	56	Jacob, Bauerngutsbesitzer
Nieden	61	Hidde, Schmiedemeister
Papendorf	435	Spandow, Bauerngutsbesitzer
Polzow	223	Rose, Eigentümer

Güter des Kreises Prenzlau.

Amt in	Postanstalt	Standesamt in	Amtsgericht
Battin	Grünberg Um.	Battin	Brüssow
Bandelow	Schönwerder Mark	Bandelow	Prenzlau
Güstow	Prenzlau	Klinkow	Prenzlau
Battin	Grünberg Um.	Battin	Brüssow
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Gr.-Sperrenwalde	Beenz Um.	Gollmitz	Prenzlau
Bergholz	Bergholz, Kr. Prenzlau	Bergholz	Brüssow
Seelübbe	Bietikow Um.	Seelübbe	Prenzlau
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Brietzig	Nechlin Um.	Brietzig	Strasburg Um.
Klockow	Brüssow	Carmzow	Brüssow
Klockow	Drense Um.	Carmzow	Brüssow
Ziemkendorf	Drense Um.	Damme	Prenzlau
Malchow	Dauer, Kr. Prenzlau	Göritz	Prenzlau
Schönwerder	Holzendorf Mark	Dedelow	Prenzlau
Drense	Drense Um.	Grünow	Prenzlau
Ziemkendorf	Drense Um.	Damme	Prenzlau
Güstow	Prenzlau	Klinkow	Prenzlau
Züsedom	Brüssow	Züsedom	Brüssow
Schönwerder	Holzendorf Mark	Dedelow	Prenzlau
Kleinow	Gramzow Um.	Falkenwalde	Prenzlau
Fürstenwerder	Fürstenwerder Um.	Fürstenwerder	Prenzlau
Malchow	Dauer, Kr. Prenzlau	Göritz	Prenzlau
Gr.-Sperrenwalde	Gollmitz Um.	Gollmitz	Prenzlau
Schwaneberg	Drense Um.	Schmölln	Prenzlau
Wollschow	Bergholz, Kr Prenzlau	Wollschow	Brüssow
Grünberg Um.	Grünberg Um.	Grünberg	Brüssow
Drense	Drense Um.	Grünow	Prenzlau
Güstow	Prenzlau	Klinkow	Prenzlau
Wolfshagen	Wolfshagen Um	Wolfshagen	Strasburg Um.
Schmachtenhagen	Beenz Um.	Hindenburg	Prenzlau
Güstow	Prenzlau	Klinkow	Prenzlau
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Wollschow	Brüssow	Wollschow	Brüssow
Milow	Strasburg Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Milow	Nechlin Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Rollwitz	Nechlin Um	Damerow b. N.	Prenzlau
Brietzig	Pasewalk	Brietzig	Strasburg Um.
Polzow	Zerrenthin Um.	Zerrenthin	Brüssow

Name des Gemeinde- und Gutsbezirks	Einwohnerzahl	Gemeinde- bezw. Gutsvorsteher
Röpersdorf mit Louisenthal	279	Lindow, Bauerngutsbesitzer
Roggow	80	Wasse, Eigentümer
Rollwitz	87	Stark, Polizeiwachtmeister a. D.
Rossow	769	Gädeke, Lehrer
Schapow mit Dochower Mühle	431	Jahn, Landwirt
Schenkenberg	136	Eichel, Gutsbesitzer
Schlepkow	78	Hahn, Gastwirt
Schmölln mit Ludwigshöhe	395	Holz, Rentier
Schönermark	137	Harder, Landwirt
Schönwerder	435	Marcks, Bauerngutsbesitzer
Schwaneberg	220	Küper, Bauerngutsbesitzer
Seelübbe	339	Flieth, Gastwirt
Sternhagen	122	Suhr, Bauerngutsbesitzer
Trebenow	379	Benz, Bauerngutsbesitzer
Wallmow mit Wendshof und Alwinenhof	549	Sy, Gutsbesitzer
Werbelow	123	Kirste, Lehrer
Wetzenow	104	Albrecht, Bauerngutsbesitzer
Wismar	314	Ewald, Bauerngutsbesitzer
Woddow	181	Kluge, Bauerngutsbesitzer
Wollin	197	Sy, Bauerngutsbesitzer
Wollschow	251	Bresin, Bauunternehmer
Zerrenthin	693	Sy, Büdner
Ziemkendorf	40	Kröplin, Rittergutspächter
Zollchow	245	Wolf, Bauerngutsbesitzer
		B. Güter.
Alexanderhof	177	von Heyden, Landrat a. D. Roch, Sekretär (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Arendsee	258	Zickermann, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Augustfelde	106	Bechle, Administrator, Rittgarten (Gutsvorst.-Stellvertreter)
Battin	85	Kuck, Rittergutsbesitzer
Baumgarten	137	Bethge, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Bietikow	220	Delius, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Blumenhagen	239	Flügge, Rittergutsbesitzer
Brietzig	134	Collin, Rittergutsbesitzer
Bröllin	203	Stoewahs, Rittergutsbesitzer
Brüssow mit Frauenhagen, Hammelstall und Moor	322	Ritsch, Domänenpächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Carmzow mit Hedwigshof	365	Heckel, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Carolinenthal	95	Vogt, Administrator, Güterberg (Gutsvorsteh.-Stellvertreter)
Caselow	152	Schünemann, Domänenpächter (Gutsvorsteh.-Stellvertreter)
Caselow, Forst	6	Spitzer, Hegemeister (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Christianenhof	109	Kühl, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Cremzow	282	Köller, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)

Amt in	Postanstalt	Standesamt in	Amtsgericht
Schmachtenhagen	Prenzlau	Hindenburg	Prenzlau
Polzow	Zerrenthin Um.	Zerrenthin	Brüssow
Rollwitz	Pasewalk	Damerow b. N.	Prenzlau
Rossow	Rossow, Kr. Prenzlau	Rossow	Brüssow
Arendsee	Schönermark, Kr. Prenzl.	Schönermark	Prenzlau
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Wolfshagen	Wolfshagen Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Schwaneberg	Schmölln Um.	Schmölln	Prenzlau
Arendsee	Schönermark, Kr. Prenzl.	Schönermark	Prenzlau
Schönwerder	Schönwerder Mark	Dedelow	Prenzlau
Schwaneberg	Schmölln Um.	Schmölln	Brüssow
Seelübbe	Bietikow Um.	Seelübbe	Prenzlau
Schmachtenhagen	Beenz Um.	Hindenburg	Prenzlau
Güterberg	Nechlin Um.	Güterberg	Strasburg Um
Schwaneberg	Wallmow Um.	Schmölln	Brüssow
Milow	Nechlin Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Polzow	Rossow, Kr. Prenzlau	Zerrenthin	Brüssow
Schwarzensee	Strasburg Um.	Neuensund	Strasburg Um.
Battin	Brüssow	Battin	Brüssow
Ziemkendorf	Schmölln Um.	Damme	Prenzlau
Wollschow	Brüssow	Wollschow	Brüssow
Polzow	Zerrenthin Um.	Zerrenthin	Brüssow
Ziemkendorf	Drense Um.	Damme	Prenzlau
Schmachtenhagen	Prenzlau	Hindenburg	Prenzlau
Drense	Prenzlau	Grünow	Prenzlau
Arendsee	Weggun, Kreis Templin	Schönermark	Prenzlau
Kutzerow	Holzendorf Mark	Zernikow	Prenzlau
Battin	Grünberg Um.	Battin	Brüssow
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Seelübbe	Bietikow Um.	Seelübbe	Prenzlau
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Brietzig	Nechlin Um.	Brietzig	Strasburg Um.
Züsedom	Pasewalk	Züsedom	Brüssow
Grünberg Um.	Brüssow	Grünberg	Brüssow
Klockow	Brüssow	Carmzow	Brüssow
Güterberg	Strasburg Um.	Güterberg	Strasburg Um.
Bergholz	Bergholz, Kreis Prenzlau	Bergholz	Brüssow
Bergholz	Bergholz, Kreis Prenzlau	Bergholz	Brüssow
Arendsee	Schönermark, Kr. Prenzl.	Schönermark	Prenzlau
Klockow	Drense Um.	Carmzow	Brüssow

Name des Gemeinde- und Gutsbezirks	Einwohnerzahl	Gemeinde- bezw. Gutsvorsteher
Damerow b. N.	290	Rommel, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Damerow b. W.	90	Frau Christine Voigt geb. Schultz, Rittergutsbesitzerin (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Damme	226	Hoster, Rittergutsbesitzer
Dauer	6	Bettac, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Dedelow mit Steinfurth	162	von Klützow, Fideikommißbesitzer Schulz, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Dreesch	92	Sellin, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Drense	160	Rose, Oberamtmann (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Eickstedt	147	Lindenberg, Landwirt (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Fahrenholz	189	Wiele, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Ferdinandshorst	114	Zühlke, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Friedrichshof	67	Frau Luise Ruge, Rittergutsbesitzerin
Gneisenau	33	Ritter, Rechnungsführer, Kleisthöhe (Gutsv.-Stellv.)
Göritz	184	von Wedel, Rittergutsbesitzer
Gollmitz	376	Graf von Arnim, Gr.-Sperrenwalde
Grünberg mit Clausthal	230	von Stülpnagel, Rittergutsbesitzer
Grünow	136	Jungblut, Gutssekretär (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Güterberg	205	Vogt, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Hansfelde	163	Breymann, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Hildebrandshagen	129	Schumacher, Rittergutspächter (Gutsvorsteh.-Stellvertr.)
Holzendorf	314	Kaune, Güterdirektor (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Horst mit Dühnhof	260	Stammer, Guts-Sekretär (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Jagow mit Carlstein und Schindelmühle	451	von Holtzendorff, Rittergutsbesitzer
Kleinow	241	Höpfner, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Kleisthöhe	118	Ritter, Rechnungsführer (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Klepelshagen	126	Breymann, Administrator, Hansfelde (Gutsvorst.-Stellv.)
Kleptow	312	Hertz, Rittergutsbesitzer (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Klockow	360	Stege, Rittergutsbesitzer
Kraatz	154	Thilo, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Kutzerow mit Dollgen	292	von Wedel, Rittergutsbesitzer
Lauenhagen I	59	Schild, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Lauenhagen II	79	Möller, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Lemmersdorf	187	Graf von Schwerin, Rittergutsbesitzer
Lindhorst	150	von Stülpnagel, Rittergutsbesitzer
Gr.-Luckow	163	von Raven, Rittergutsbesitzer
Kl.-Luckow mit Oslanin und Waldberg	290	Keibel, Rittmeister a. D.
Lübbenow	263	von Stülpnagel, Dargitz, Rittergutsbesitzer
Ludwigsburg	192	Keibel, Rittergutsbesitzer
Malchow	220	Müller, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Menkin	123	Luckow, Administrator (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Milow	143	Flügge, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Nechlin	249	Schrage, Rittergutspächter (Gutsvorsteher-Stellvertreter)
Neuenfeld	282	von Winterfeld, Rittergutsbesitzer

Amt in	Postanstalt	Standesamt in	Amtsgericht
Rollwitz	Nechlin Um.	Damerow b. N.	Prenzlau
Wolfshagen	Fürstenwerder	Wolfshagen	Strasburg Um.
Ziemkendorf	Drense Um.	Damme	Prenzlau
Malchow	Dauer, Kreis Prenzlau	Göritz	Prenzlau
Schönwerder	Holzendorf Mark	Dedelow	Prenzlau
Seelübbe	Drense Um.	Seelübbe	Prenzlau
Drense	Drense Um.	Grünow	Prenzlau
Ziemkendorf	Drense Um.	Damme	Prenzlau
Güterberg	Strasburg Um.	Güterberg	Strasburg Um.
Arendsee	Fürstenwerder Um.	Schönermark	Prenzlau
Polzow	Rossow, Kreis Prenzlau	Züsedom	Brüssow
Wolfshagen	Wolfshagen Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Malchow	Dauer, Kreis Prenzlau	Göritz	Prenzlau
Gr.-Sperrenwalde	Gollmitz Um.	Gollmitz	Prenzlau
Grünberg Um.	Grünberg Um.	Grünberg	Brüssow
Drense	Drense Um.	Grünow	Prenzlau
Güterberg	Strasburg Um.	Güterberg	Strasburg Um.
Schwarzensee	Strasburg Um.	Neuensund	Strasburg Um.
Fürstenwerder	Fürstenwerder Um.	Fürstenwerder	Prenzlau
Schönwerder	Holzendorf Mark	Dedelow	Prenzlau
Gr.-Sperrenwalde	Prenzlau	Gollmitz	Prenzlau
Bandelow	Holzendorf Mark	Bandelow	Prenzlau
Kleinow	Gramzow Um.	Falkenwalde	Prenzlau
Wolfshagen	Wolfshagen Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Schwarzensee	Strasburg Um.	Neuensund	Strasburg Um.
Klockow	Wallmow Um.	Carmzow	Brüssow
Klockow	Dauer, Kreis Prenzlau	Carmzow	Brüssow
Kutzerow	Fürstenwerder Um.	Zernikow	Prenzlau
Kutzerow	Holzendorf Mark	Zernikow	Prenzlau
Lauenhagen	Strasburg Um.	Strasburg Um.	Strasburg Um.
Lauenhagen	Strasburg Um.	Strasburg Um.	Strasburg Um.
Wolfshagen	Wolfshagen Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Güterberg	Strasburg Um.	Güterberg	Strasburg Um.
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Güterberg	Strasburg Um.	Güterberg	Strasburg Um.
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Malchow	Dauer, Kreis Prenzlau	Göritz	Prenzlau
Wollschow	Brüssow	Wollschow	Brüssow
Milow	Strasburg Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Milow	Nechlin Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Tornow	Nechlin Um.	Schönfeld	Brüssow

Name des Gemeinde- und Gutsbezirks	Einwohnerzahl	Gemeinde- bezw. Gutsvorsteher
Neuensund mit Reckſee	246	Breymann, Adminiſtrator, Hansfelde (Gutsv.-Stellv.)
Nieden	157	Schwarz, Oberinſpektor (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Ottenhagen	45	Steinmetz, Rittergutspächter, Damerow (Gutsv.-Stellv.)
Polzow	92	Müller, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Raakow	83	Groth, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Rittgarten mit Neuhof	135	Bechle, Adminiſtrator (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Rollberg	96	Lindenberg, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Rollwitz	239	Satow, Rittergutsbeſitzer
Roſenthal	74	von Raven, Rittergutsbeſitzer, Gr.-Luckow
Roſſow	30	Bettac, Gutsbeſitzer
Schenkenberg m. Dauerthal	153	Nordahl, Rittergutsbeſitzer
Schlepkow	173	Graf v. Schwerin, Rittergutsbeſitzer, Wolfshagen
Schmachtenhagen	93	Schröder, Rittergutsbeſitzer
Schmarſow	228	Flügge, Oekonomierat
Schmölln	136	Kühne, Amtsrat (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Schönermark	301	Kriedemann, Gutsſekretär (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Schönfeld	403	Grimm, Adminiſtrator (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Schönwerder	63	Schröder, Rittergutsbeſitzer Krug, Adminiſtrator (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Schwaneberg mit Albrechtshof	147	Kühne, Amtsrat, Schmölln Um.
Schwarzenſee	196	von Raven, Rittergutsbeſitzer, Gr.-Luckow
Seelübbe	46	Müller, Rittergutsbeſitzer
Gr.-Sperrenwalde	232	Graf von Arnim, Rittergutsbeſitzer
Kl.-Sperrenwalde	125	Schroeder, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Gr.-Spiegelberg	167	Evers, Rittergutsbeſitzer
Kl.-Spiegelberg	31	Groll, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Sternhagen	142	Klitzſch, Rittergutsbeſitzer
Stramehl mit Heinrichshof	140	von Arnim, Rittergutsbeſitzer, Züſedom
Taſchenberg mit Uhlenhof	206	von Kalitſch, Rittergutsbeſitzer (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Tornow	210	Schultz, Rittergutsbeſitzer
Trampe	262	Hermann, Oberinſpektor (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Werbelow	196	Roſe, Rittergutsbeſitzer
Weſelitz	159	Steinicke, Oberamtmann (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Wilhelmshayn mit Bülowsſiege	104	Ulrich, Inſpektor (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Wilhelmshof	143	Gaude, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Wilſickow mit Neuhof	393	von Holtzendorff, Rittergutsbeſitzer
Wittenhof	115	Müller, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Wittſtock	189	Tabbert, Lehrer (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Woddow mit Heimſtedt	212	Birkenſtädt, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Wolfshagen mit Amalienhof und Yorksthat	380	Graf von Schwerin, Rittergutsbeſitzer
Wollin	200	Collin, Rittergutspächter
Zernikow	195	von Wedel, Rittergutsbeſitzer
Ziemkendorf	118	Kröplin, Rittergutspächter (Gutsvorſteher-Stellvertreter)
Züſedom	355	von Arnim, Rittergutsbeſitzer

Amt in	Postanstalt	Standesamt in	Amtsgericht
Schwarzensee	Strasburg Um.	Neuensund	Strasburg Um.
Rollwitz	Nechlin Um.	Damerow b. N.	Prenzlau
Wolfshagen	Fürstenwerder Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Polzow	Zerrenthin Um.	Zerrenthin	Brüssow
Arendsee	Weggun, Kreis Templin	Schönermark	Prenzlau
Kutzerow	Holzendorf Mark	Zernikow	Prenzlau
Ziemkendorf	Schmölln Um.	Damme	Prenzlau
Rollwitz	Pasewalk	Damerow b. N	Prenzlau
Schwarzensee	Strasburg Um.	Neuensund	Strasburg Um.
Rossow	Rossow, Kreis Prenzlau	Rossow	Brüssow
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Wolfshagen	Wolfshagen Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Schmachtenhagen	Beenz Um.	Hindenburg	Prenzlau
Rollwitz	Nechlin Um.	Damerow b. N.	Prenzlau
Schwaneberg	Schmölln Um.	Schmölln	Prenzlau
Arendsee	Schönermark, Kr. Prenzlau	Schönermark	Prenzlau
Tornow	Dauer, Kreis Prenzlau	Schönfeld	Brüssow
Schönwerder	SchönwerderMark	Dedelow	Prenzlau
Schwaneberg	Schmölln Um.	Schmölln	Brüssow
Schwarzensee	Strasburg Um.	Neuensund	Strasburg Um.
Seelübbe	Bietikow Um.	Seelübbe	Prenzlau
Gr.-Sperrenwalde	Gollmitz Um.	Gollmitz	Prenzlau
Gr.-Sperrenwalde	Gollmitz Um.	Gollmitz	Prenzlau
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Kl.-Luckow	Blumenhagen Um.	Gr.-Spiegelberg	Strasburg Um.
Schmachtenhagen	Beenz Um.	Hindenburg	Prenzlau
Klockow	Züsedom	Carmzow	Brüssow
Kutzerow	Holzendorf Mark	Zernikow	Prenzlau
Tornow	Dauer, Kreis Prenzlau	Schönfeld	Prenzlau
Grünberg Um.	Grünberg Um.	Grünberg	Brüssow
Milow	Nechlin Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Seelübbe	Gramzow Um.	Seelübbe	Prenzlau
Fürstenwerder	Fürstenwerder Um.	Fürstenwerder	Prenzlau
Arendsee	Schönermark, Kr. Prenzlau	Schönermark	Prenzlau
Milow	Nechlin Um.	Nechlin	Strasburg Um.
Blindow	Prenzlau	Schenkenberg	Prenzlau
Arendsee	Schönermark, Kr. Prenzlau	Schönermark	Prenzlau
Battin	Brüssow	Battin	Brüssow
Wolfshagen	Wolfshagen Um.	Wolfshagen	Strasburg Um.
Ziemkendorf	Schmölln Um.	Damme	Prenzlau
Kutzerow	Holzendorf Mark	Zernikow	Prenzlau
Ziemkendorf	Drense Um.	Damme	Prenzlau
Züsedom	Züsedom Um.	Züsedom	Brüssow

Amtsvorsteher und Standesbeamte des Kreises.

Name des Amts- bezw. Standesamts-bezirks	Name und Wohnort des Amtsvorstehers	Name und Wohnort des Standesbeamten
Neuensund	Major a. D. von Schierstädt, Schwarzensee	Buchhalter Krüger, Neuensund
Lauenhagen	Rittergutsbes. Sandvoß, Lauenhagen	Bürgermeister Merk, Strasburg Um.
Kl.-Luckow	Rittergutsbes. Keibel, Kl.-Luckow	Rittergutsbes. Evers, Gr.-Spiegelberg
Wolfshagen	Rittmeister d. Res. Graf von Schwerin, Wolfshagen	Rittmeister d. R. Graf von Schwerin, Wolfshagen
Fürstenwerder	Gemeindevorsteh. Wohlbrandt, Fürstenwerder	Gemeindevorsteh. Wohlbrandt, Fürstenwerder
Hildebrandshagen	desgl.	
Lübbenow	Administrator Hermann Vogt, Güterberg	Administrator Vogt, Güterberg
Jagow	Bauerngutsbesitzer K. Holtz, Bandelow	Gemeindevorsteher Bernhard Holtz, Bandelow
Taschenberg	Hauptmann a. D. Falck, Kutzerow	Rittmeister a. D. von Wedel, Zernikow
Wilsickow	Rittergutspächter Flügge, Milow	Lehrer Jacob, Nechlin
Brietzig	Rittergutsbesitzer Collin, Brietzig	Bauernhofsbesitzer Wilhelm Matzdorf, Brietzig
Arendsee	Rittergutspächter Zickermann, Arendsee	Gemeindevorst. a. D. Holtz, Schönermark
Dedelow	Bauerngutsbesitzer Kühl, Schönwerder	Rittergutspächter Walter Schultz, Dedelow
Güstow	Bauerngutsbesitzer Schröder, Güstow	Lehrer Knabe, Klinkow
Gollmitz	Rittergutsbesitzer Graf von Arnim, Gr.-Sperrenwalde	Administrator Walker, Gollmitz
Sternhagen	Rittergutsbesitzer Schröder, Schmachtenhagen	Gemeindevorsteher Ludwig Reinhardt, Hindenburg
Alexanderhof	Oberamtmann Rose, Drense	Rentier Buchholz, Grünow
Seelübbe	Rittergutsbesitzer Müller, Seelübbe	Rittergutsbesitzer Müller, Seelübbe
Baumgarten	Gutsbesitzer Neumann Blindow	Rittergutsbes. Nordahl, Schenkenberg
Kleinow	Administrator Höpfner, Kleinow	Lehrer Kampmann, Falkenwalde
Eickstedt	Rittergutspächter Kröplin, Ziemkendorf	Rittergutsbesitzer Hoster, Damme
Schmölln	Amtsrat Kühne, Schwaneberg	Bauerngutsbesitzer Holz, Schmölln
Brüssow	Rittergutsbes. v. Stülpnagel, Grünberg	Rittergutsbes. v. Stülpnagel, Grünberg
Battin	Gemeindevorsteher Burow, Battin,	Gemeindevorsteher Burow, Battin
Menkin	Bauunternehmer Bresin, Wollschow	Bauunternehmer Bresin, Wollschow
Caselow	Bauerngutsbes. Ferdinand Hurtienne, Bergholz	Bauerngutsbesitzer Hurtienne, Bergholz
Rossow	Bauerngutsbesitzer William, Rossow	Mühlenbesitzer Lenz, Rossow
Polzow	Rittergutspächter Müller, Polzow	Gemeindevorsteher a. D. Siewert, Zerrenthin
Damerow b. N.	Rittergutsbesitzer Satow, Rollwitz	Administrator Rommel, Damerow b. N.
Züsedom	Rittergutsbesitzer von Arnim, Züsedom	Rechnungsführer Henning, Züsedom
Göritz	Rittergutspächter Müller, Malchow	Rittergutsbesitzer von Wedel, Göritz
Schönfeld	Rittergutsbesitzer Schultz, Tornow	Administrator Grimm, Schönfeld
Klockow	Rittergutsbesitzer Stege, Klockow	Administrator Heckel, Carmzow

Schiedsmänner des Kreises.

Bezirks-Nummer	Ort	Name, Stand und Wohnort des Schiedsmannes
1	Seelübbe	Rittergutsbesitzer Müller, Seelübbe
2	Falkenwalde	Pastor Bock, Falkenwalde
3	Wollin	Standesbeamter Holz, Schmölln
4	Eickstedt	Rittergutspächter Kröplin, Ziemkendorf
5	Drense	Gutsbesitzer Rossow, Grünow
6	Baumgarten	Rittergutspächter Bethge, Baumgarten
7	Wallmow	Pastor Hoffmann, Wallmow
8	Carmzow	Gutsverwalter von Müller, Stramehl
9	Schönfeld	Administrator Grimm, Schönfeld
10	Blindow	Bauerngutsbesitzer Fibian, Dauer
11	Göritz	Rittergutspächter Müller, Malchow
12	Grünberg	Gutsbesitzer Kuck, Battin
13	Brüssow, Amt	Domänenpächter Ritsch, Brüssow
14	Wollschow	Bauunternehmer Bresin, Wollschow
15	Caselow	Bauernhofsbesitzer Gustav Tourbier I, Bergholz
16	Rossow	Mühlenbesitzer Johannes Lenz, Rossow
17	Zerrenthin	Landwirt Wilhelm Sy, Zerrenthin
18	Polzow	Gutsbesitzer William, Polzow
19	Fahrenwalde	Gutsbesitzer Maerten, Fahrenwalde
20	Rollwitz	Amtssekretär Dannenberg, Züsedom
21	Neuensund	Gemeindevorsteher Ewald, Wismar
22	Gr.-Luckow	Pastor Schünemann, Blumenhagen
23	Wilsickow	Gutsbesitzer Jahnke, Jahnkeshof
24	Papendorf	Gemeindevorsteher Witte, Brietzig
25	Nechlin	Bauerngutsbesitzer Hans Fullbrecht, Trebenow
26	Lübbenow	Administrator Vogt, Güterberg
27	Jagow	Amtsvorsteher Falck, Kutzerow
28	Amalienhof	Gemeindevorsteher Ebert, Hetzdorf
29	Wolfshagen	Buchhalter Knoll, Wolfshagen
30	Fürstenwerder	Gendarmerie-Wachtmeister a. D. Giese, Fürstenwerder
31	Schönwerder	Gutsbesitzer Arnold Kühl, Schönwerder
32	Holzendorf	Gutsbesitzer Johannes Munzel, Falkenhagen
33	Kraatz	Rittergutspächter Kühl, Christianenhof
34	Arendsee	Lehrer Mond, Arendsee
35	Schapow	Schmiedemeister Wolter, Schapow
36	Ellingen	Gutsbesitzer Tank, Klinkow
37	Basedow	Bauernhofsbesitzer Eickmann, Güstow
38	Gollmitz	Pastor Peters, Gollmitz
39	Beenz	Mühlenbesitzer Ihlenfeldt, Hindenburg
40	Sternhagen	Gutsbesitzer Doll, Zollchow

Laufende Nummer	Bezeichnung des Hebammenbezirks	Namen und Wohnort der Hebammen
1	Grünow = Wallmow	Olga Lutze, Wallmow
2	Falkenwalde	Elise Kleinschmidt, Falkenwalde
3	Bergholz	Stanislawa Haseley, Bergholz
4	Göritz	z. Zt. keine Hebamme
5	Beenz	Anna Ebert, Beenz
6	Schapow	z. Zt. keine Hebamme
7	Fürstenwerder	Anna Kücken, Fürstenwerder
8	Bandelow	Frau Janz
9	Werbelow	Anna Kruckenberg, Werbelow
10	Strasburg = Hetzdorf	Emilie Kerner, Strasburg Um.
		Hermine Doebler, Strasburg Um.
		Marie Struck, Strasburg Um.

Landjägerei-

Name des Landjägers	Wohnort	Nummer des Fernsprechanschlusses
		Landjäger-
Landjägermeister auf Probe Kull	Prenzlau, Neustadt 692 a	
Oberlandjäger Wietzke	Prenzlau, Schleusenstraße 704 b	
Oberlandjäger Desombres	Prenzlau, Baustraße 280	Prenzlau 235
Oberlandjäger Pahns	Birkenhain	
Oberlandjäger Keßler	Güstow	Prenzlau 259
Oberlandjäger Utes	Dedelow	
Oberlandjäger Polster	Fürstenwerder	Fürstenwerder 40
Oberlandjäger Schütze	Fürstenwerder	
Landjäger a. Pr. Kernchen	Kutzerow	
Oberlandjäger Matthies	Werbelow	Nechlin 30
Oberlandjäger Jungheim	Nechlin	Nechlin 29
Oberlandjäger Schwesig	Strasburg, Schulzenstraße 15	
Oberlandjäger Mai	Strasburg, Wallstraße 2	Strasburg 123
Unbesetzte Dienststelle	Strasburg	
		Landjäger-
Landjägermeister Müller	Prenzlau, Steinstraße 452	Prenzlau 518
Oberlandjäger Wurl	Prenzlau, Winterfeldtstraße 46	
Landjäger a. Pr. Seeger	Dauer	
Oberlandjäger Hegeholz	Rollwitz	Pasewalk 309
Oberlandjäger Thul	Prenzlau, Kietzstraße 1	
Oberlandjäger Brandenburg	Fahrenwalde	
Oberlandjäger Dombrowsky	Rossow	Löcknitz 43
Oberlandjäger Beckmann	Brüssow	
Oberlandjäger Uecker	Battin	
Oberlandjäger Krasemann	Schmölln	
Oberlandjäger Dalbock	Eickstedt	Drense 11

Kreises Prenzlau.

Laufende Nummer	Bezeichnung des Hebammenbezirks	Namen und Wohnort der Hebammen
11	Prenzlau	Anna Cornelius, Prenzlau, Königstraße 155 Minna Henschel, Prenzlau, Scharrnstraße 194 II Anna Freudenberg, Prenzlau, Friedrichstraße 226 Amanda Spandow, Prenzlau, Königstraße 141 Elise Schweimert, Prenzlau, Kietzstraße 4 Anna Meilicke, Prenzlau, Johannesstraße 455 Kamilla Ritter, Prenzlau, Brüssower Straße 30
12	Brüssow	Anna Breitsprecher, Brüssow
13	Zerrenthin	z. Zt. keine Hebamme
14	Kl.-Luckow	Friederike Konegen, Strasburg
15	Züsedom	Hedwig Höfs, Züsedom
16	Schmölln	Minna Berlin, Schmölln

Beamte.

Ortschaften des Dienstbezirks einschl. der Gutsbezirke

Abteilung Prenzlau-West

Prenzlau, Schönwerder, Ellingen, Klinkow, Basedow
Prenzlau, Röpersdorf, Zollchow, Schmachtenhagen, Gr.-Sperrenwalde
Birkenhain, Sternhagen, Hindenburg, Beenz
Güstow, Mühlhof, Horst, Gollmitz, Kl.-Sperrenwalde, Wilhelmshof, Schönermark
Dedelow, Falkenhagen, Holzendorf, Rittgarten, Schapow
Fürstenwerder, Wilhelmshayn, Ferdinandshorst, Christianenhof, Raakow, Arendsee
Fürstenwerder, Hildebrandshagen, Ottenhagen, Damerow b. W., Kraatz, Augustfelde, Wittstock
Kutzerow, Taschenberg, Jagow, Zernickow, Schlepkow, Gneisenau, Hetzdorf
Werbelow, Bandelow, Lübbenow, Milow
Nechlin, Brietzig, Papendorf, Wilsickow
Strasburg, Güterberg, Carolinenthal, Fahrenholz, Lindhorst, Kleisthöhe, Lemmersdorf, Wolfshagen, Amalienhof
Strasburg, Lauenhagen I und II, Schwarzensee, Klepelshagen, Neuensund, Rosenthal, Hansfelde
Strasburg, Wismar, Gr.-Luckow, Kl.-Luckow, Kl.-Spiegelberg, Gr.-Spiegelberg, Blumenhagen

Abteilung Prenzlau-Ost

Prenzlau, Alexanderhof, Bietikow, Dreesch, Grünow, Seelübbe, Weselitz
Dauer Göritz, Tornow, Ludwigsburg, Schenkenberg
Rollwitz, Schmarsow, Rieden, Malchow, Schönfeld, Damerow b. Nechlin
Prenzlau, Baumgarten, Blindow, Wittenhof
Fahrenwalde, Bröllin, Züsedom, Neuenfeld, Stramehl, Friedrichshof, Klockow
Rossow, Zerrenthin, Polzow, Roggow, Wetzenow, Caselow
Brüssow, Bergholz, Grimme, Menkin, Wollschow, Domäne Brüssow, Carmzow, Kleptow
Battin, Grünberg, Bagemühl, Woddow, Frauenhagen, Trampe
Schmölln, Wollin, Schwaneberg, Wallmow, Falkenwalde, Kleinow
Eickstedt, Damme, Drense, Ziemkendorf, Cremzow, Grenz, Rollberg

Städtische Verwaltungen.

1. Prenzlau. Einwohnerzahl 21348.

Magistrat. Fernruf Nr. 16. 641/644.

Dr. Schreiber, I. Bürgermeister, Zimmer Nr. 12. Tel. 293.
Dr. Schultze, II. Bürgermeister, „ „ 1.

Stadträte.

Grabow, Wilhelmstraße 245, Tel. 1,
Jahn, Stettiner Straße 2, Tel. 111 u. 246,
Kersten, Neustadt 743a, Tel. 281,
Klette, Grabowstraße 3, Tel. 544,
Müller, Grabowstraße 6, Tel. 7 und 521.
Sendke, Schwedter Straße 19,
Steinweg, Winterfeldtstraße 31,
Wienholz, Königstraße 154, Tel. 23.

Stadtverordnetenkollegium.

Vorsteher: Rechtsanwalt Dr. Schwartz, Prinzenstraße 544, Tel. 115,
Stellvertreter: Kaufmann Gosse, Steinstraße 406, Tel. 140,
Schriftführer: Kassenobersekretär Tolle, Brüssower Straße 15,
Stellvertreter: Verwaltungsinspektor Gollée, Friedhofstraße 12.

Stadtbureau. Vorsteher: Stadtbureaudirektor Petry.

Zentralbureau, Kaufmanns-u. Gewerbegericht, Mieteinigungsamt, Kanzlei Zimm. 12.

Registratur. Bureauinspektor Papke, Zimmer 7.

Standesamt. Bureauinspektor Mellenthin, Steinstraße 405.

Rechnungsprüfungsstelle. Bureauinspektor Reinke, Zimmer 5.

Rechnungsbureau. Kasseninspektor Rehse, Zimmer 5a.

Erwerbslosenfürsorge und Jugendamt. Magistratssekretär Kempe, Zimmer 4.

Wohlfahrtsamt. Magistratsobersekretär Braatsch, Zimmer 6.

Armenhaus. Betriebssekretär Fleischer, Uckerwiek.

Städtische Kassen.

Stadthauptkasse. Rendant Wilke, Zimmer 2/3.

Stadtsteuerkasse. Rendant Lau, Steinstraße 405.

Stadtspar- und Girokasse — Stadtbank — Bankinspektor Baumann, Tel. 389.

Stadtbauamt. Tel. 388. Dezernent: Stadtrat Jahn. Bureauvorsteher: Bureauinspektor Ziemendorf. Diensträume: Scharrnstraße 330a.

Wohnungsamt. Dezernent: Bürgermeister Dr. Schultze. Diensträume: Stadtbauamt.

Polizeiverwaltung. Polizeibureau: Bureauinspektor Döbbelin.

Polizeiexekutive. Polizeikommissar Hoffmann. Diensträume: Markt 343a.

Städtische Werke. Tel. 24. Dezenent: Stadtrat Müller. Leiter: Direktor Dr. Fischer.

Gas- und Elektrizitätswerk. Freyschmidtstraße.

Wasserwerk. Schwedter Straße, Tel. 272

Städtischer Schlachthof. Tel. 81. Dezernent: Stadtrat Wienholz. Techn. Leiter: Direktor Schmidt.

Städtische Forstverwaltung. Dezernent: Stadtrat Wienholz. Leitender Forstbeamter: Stadthauptförster Birkenstaedt, Forsthaus Hindenburg b. Beenz Um. Tel. Beenz Nr. 8.

Stadtkrankenhaus. Tel. 209. Dezernent: Stadtrat Klette. Leiter: Krankenhausdirektor Dr. Uhlig, Tel. 82. Verwaltung: Magistratsobersekretär Watzke.

2. Strasburg Um:

Einwohnerzahl 6307.

Magistrat. Merk, Bürgermeister, Fernruf 37. Bureaus und Kassen, Fernruf Nr. 37.

Magistratskollegium.

Beigeordneter Schulz, Ratsherr Stenzel, Ratsherr Schönbeck, Ratsherr Schwuchow, Ratsherr Vick.

Stadtverordnetenkollegium. Vorsteher: Rechtsanwalt und Notar Sommermeyer.

Stadtbureau. Vorsteher: Oberstadtsekretär Köpke.

Steuerbureau. Vorsteher: Obersteuersekretär du Puits.

Wohlfahrtsbureau mit Einwohnermeldeamt. Vorsteher: Magistratssekretär Bösler.

Standesamt. Leiter: Bürgermeister Merk.

Kassen. Stadtkasse mit Stadtsparkasse und Girokasse. Vorsteher: Stadtkassendirektor Melchert.

Polizeiverwaltung. Fernruf Nr. 4. Bureau: Zur Zeit unbesetzt. Dienststunden: 8—1 Uhr und 3—6 Uhr.

3. Brüssow Um.

Einwohnerzahl 1458.

Magistrat. Heimann, Bürgermeister. Fernruf Nr. 20.

Magistratskollegium.

Beigeordneter Wendt, Ratsmann Dieckmann, Ratsmann Zander, Ratsmann Müller.

Stadtverordnetenkollegium. Vorsteher: Dannemann.

Stadtbureau. Vorsteher: Bureauassistent Müller.

Standesamt. Leiter: Heimann, Bürgermeister.

Kassen. Stadtsteuerkasse. Vorsteher: Stadthauptkassenrendant Nachbar.

Polizeiverwaltung. Leiter: Heimann, Bürgermeister. Dienststunden: 8—1 Uhr u. 3—6 Uhr.

Reichs- Staats- und andere Behörden.

1. **Finanzamt Prenzlau.** Alsenstraße 1 (früheres Lazarettgebäude). Fernruf Nr. 5. Vorsteher: Regierungsrat Voigt. Vertreter: Steueramtmann Schwarz. Hauptbureau: Obersteuersekretär Müller.

   Kasse: Leiter: Steuerinspektor Meller. Sprech- u. Kassenstunden von 8—12 Uhr vormitt.

2. **Kreisarzt.** Medizinalrat Dr. Rochs, Prenzlau, Königstraße 141. Fernruf Nr. 5.

3. **Kreistierarzt.** Veterinärrat Dr. Schmidt, Prenzlau, Friedrichstr. 215. Fernruf Nr. 353.

4. **Preußisches Hochbauamt.** Prenzlau, Lessingstraße 5 I, Fernruf Nr. 352. Regierungsbaurat Reichardt.

5. **Katasteramt.** Prenzlau, Friedrichstr. 255. Leiter: Katasterdirektor Grimsinski. Bureau: Katastersekretär Sprenger. Oeffentliche Dienststunden: 9—12 Uhr vorm. Sprechtag der Leiters: Jeden Sonnabend 9—12 Uhr vorm.

6. **Preußisches Gewerbeaufsichtsamt.** Prenzlau, Stettiner Straße Nr. 5, Fernruf Nr. 300. Gewerberat Perko. Dienststunden: von 8—1 Uhr und von 3—5 Uhr.

7. **Preußisches Kulturamt.** Prenzlau, Alte Kaserne, Große Kasernenstraße, II Treppen links, Fernruf Nr. 391. Leiter: Regierungs- und Kulturrat Glasow. Dienststunden: Sommerhalbjahr 7—3½ Uhr, Winterhalbjahr 8—4½ Uhr.

8. **Kreisschulinspektoren.** Bezirk Prenzlau-West: Schulrat Meyer, Prenzlau, Grabowstr. 36. Bezirk Prenzlau-Ost: Schulrat Schröck, Prenzlau, Winterfeldtstr. 31.

9. **Hauptzollamt.** Prenzlau, Klosterstraße 117, Fernruf 195. Leiter: Zollrat Möhring.

10. **Eichamt.** Prenzlau, Freyschmidtstr. Nr. 21, Fernruf 347. Leiter: Eichungsinspektor Tscharnke. Zweiter Beamter: Eichmeister Meyer. Geöffnet: Sonnabends von 8—3 Uhr.

11. **Landwirtschaftliche Schule.** Prenzlau, Brüssower Str. 36, Fernruf Nr. 270. Direktor Hartmann.

12. Justiz.

Prenzlau.

a) **Landgericht.** Landgerichtspräsident Dr. Winter.
Dienststunden: April—September 7—1 u. ½3—5 Uhr (Montags bis ½5 Uhr.)
Oktober—März 8—1 u. ½3—6 Uhr (Montags bis ½6 Uhr.)

b) **Staatsanwaltschaft.** Fernruf 299. Vorsteher: Oberstaatsanwalt Hardt. Vertreter: Staatsanwaltschaftsrat Otto. Bearbeiter: Staatsanwaltschaftsrat Otto, Bandau, Weißkopf. Bureau: Justizinspektor Küster. Dienststunden: Sommerhalbjahr von 7—1 u. 2½—5 Uhr. Winterhalbjahr: von 8—1 und 2½—6 Uhr. Sprechstunden: von 11—1 Uhr.

c) **Amtsgericht. Aufsichts- und Verwaltungssachen, Strafsachen.**
Amtsgerichtsrat Schulze.

Grundbuch-, Vormundschafts-, Testaments- und Nachlaßsachen.
Amtsgerichtsrat Eichstädt.

Zivilprozeß-, Konkurs-, Zwangsversteigerungs- und Registersachen.
Amtsgerichtsrat Dr. Kröplin.

Strasburg Um.

Amtsgericht. Amtsgerichtsrat Spitzner.

Abteilung I. Gerichtskasse, Verwaltungssachen, Grundbuch-, Nachlaß- und Vormundschaftssachen, Registersachen. Justizobersekretär Hoffmann.

Abteilung II. Zivilsachen, Strafsachen, Gefängnisverwaltung. Justizbureauassistent Seyer.
Geschäftsstunden: Vormittags von 8--10 Uhr.

Brüssow Um.

Amtsgericht. Amtsrichter Scheffler.
Dienststunden: Sommerhalbjahr von 7—12 und 2½—4½ Uhr.
Winterhalbjahr von 8—1 und 2—5 Uhr.

13. Kirche.

Evangelische Pfarrer.

Diözese Prenzlau I. Superintendent Biederstaedt, Prenzlau.

Prenzlau, St. Marien, Superintendent Biederstaedt,
„ Pfarrer Dr. Nagel,
St. Jakobi, „ Brandt,
St. Nikolai, „ Liz. Dr. Ohle,
St. Sabinen, „ Schwandt,
St. Johannis, „ Peronne,
Dedelow, „ Strahl,
Fürstenwerder, „ z. Zt. unbesetzt,
Güstow, „ Schäfer,
Gollmitz, „ Peters,
Hindenburg, „ Oestreich,
Jagow, „ Medenwald,
Klinkow, „ Fengler,
Schönermark, „ Schinck,
Schönwerder, „ Galster,
Sternhagen, „ Hindemitt.

Diözese Prenzlau II, zeitiger Verweser Pastor Stegemann, Göritz.

Brüssow, z. Zt. unbesetzt,
Baumgarten, Pfarrer Sauberzweig,
Carmzow, „ Lehmann,
Falkenwalde, „ Bock,
Rollwitz, „ Rosenberg,
Wallmow, „ Hoffmann,
Wollin, „ Lichtwardt,
Bagemühl, z. Zt. unbesetzt
Blindow, Pfarrer Wrede,
Fahrenwalde, „ Schultze,
Göritz, „ Stegemann,
Schönfeld, „ Stappenbeck,
Wetzenow, „ Planer,
Zerrenthin, „ Schuffenhauer.

Diözese Strasburg Um. Superintendent Graßhoff, Strasburg Um.

Strasburg, St. Marien, Superintendent Graßhoff,
„ Diakonat z. Zt. unbesetzt.
„ Pfarrer Palmié,
Blumenhagen, „ Schünemann,
Gehren i. M., „ Propst a. D. Stender (für Neuensund),
Hetzdorf, Pfarrer Mosel,
Lübbenow, „ Gladosch,
Trebenow, „ Becker.
Gr.-Luckow, Pfarrer Stiens,
Papendorf, „ Gräntz,

Diözese Gramzow, Um. Superintendent Witte, Gramzow.

Drense, Pfarrer Krüger,
Bertikow, Kreis Angermünde, Pfarrer Hitzigrath (für Weselitz, Bietikow und Seelübbe).

Katholische Pfarrer. Prenzlau: Pfarrer Kionka. Strasburg: Pfarrer Bocionek.

Ein Teil der nördlich belegenen Ortschaften des Kreises gehört außerdem zum Amtsbereich des Pfarrers Sowa-Pasewalk.

Jüdische Gemeinde. Prenzlau, Rabbiner Dr. Bär Prenzlau.

Dat oll Johr.

Wat is dat oll Johr möd un matt;
Hett richtig nu dat Lewen ſatt.

Dat füng to Johr ſo luſtig an
Un nu — nu is 't een ollen Mann.

To Wihnachten, dor leet dat ſo,
Als würd' noch eenmol jung und froh.

Gliek noher güng 't mit Macht bargaff;
Nu ſind ſ' al bi un ſchüffeln 't Graff.

So loot wi 't denn in Freden goh'n;
De Klock ſchleit twölf — 't is öwerſtoh'n. —

Max Lindow.

Aus „Bi uns to Hus", 2. Auflage, von Max Lindow. Verlag von C. Vincent, Prenzlau.

Verzeichnis der Märkte für das Jahr 1926.

Fl = Flachsmarkt.
Gefl = Geflügelmarkt.
Gem = Gemüsemarkt.
Getr = Getreidemarkt.
Jahrm = Jahrmarkt.
K = Krammarkt.
L = Leinwandmarkt.
P = Pferdemarkt.
Pfl/Nß = Pflaumen- u. Nußmarkt.
Prod = Produktenmarkt.
R = Roßmarkt.
Schw = Schweinemarkt.
V = Viehmarkt.
Vikt = Viktualienmarkt.
Weihn = Weihnachtsmarkt.
Z = Ziegenmarkt.

Die eingeklammerte Zahl hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an. Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag, die Zahl hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B.: 3/4 = 3. April.

1. Abteilung.

Provinz Ostpreußen.

Regierungsbezirk Königsberg.

Allenburg. KRindvP: 12/2. 7/5. 3/9. 22/10. **Barten.** RindvP: 17/3, 7/6. 13/10. 1/12. K: 23/3. 19/10. **Bartenstein.** RindvP: 19/2. 9/4. 13/8. 22/10. KRindvP: 11/6, 10/12. Füll: 20/8. **Brandenburg, Ostpr.** K: 4/5. 14/9. **Braunsberg, Ostpr.** KP: 12/1. 23/2. KRindvP: 5/5. L: 1/6. P: 1/7. 10/8. RindvP: 28/9. K: 5/10. **Cranz.** K: 26/5. 6/10. **Döbern.** KRindvP: 12/1. 8/6. 21/9. **Domnau.** RindvP: 22/1. 12/3. 21/5. 9/7. 17/9. 19/11. K: 16/3. 21/9. **Drengfurth.** K: 5/2. 23/7. KRindvP: 9/4. 29/10. **Fischhausen.** K: 2/3. 8/6. 19/10. **Frauenburg.** K: 9/2. 4/5. 10/8. 4/11. **Friedland, Ostpr.** RindvP: 5/2. 16/4. 28/5. 24/9. 12/11. P: 19/3. 10/12. K: 1/6. 30/7. 28/9. **Gerdauen.** RindvP: 21/1. 25/2. 6/5. 15/7. 28/10. K: 25/8. 3/11. Füll: 30/8. 16/9. **Germau.** KRindvP: 14/4. 15/9. **Groß Schwansfeld.** K: 6/4. 2/11. **Guttstadt.** RindvP 4/2. 17/3. 22/6. 19/8. 16/9. 7/12. KRindvP: 27/5. 4/11. **Heiligenbeil.** P: 12/2. 28/5. 30/7. 22/10. K: 16/2. 1/6. 26/10. L: 26/5. Füll: 28/8. **Heilsberg.** RindvP: 26/1. 9/3. 20/4. 27/5. 7/7. 12/8. 13/10. K: 1/6. 20/10. **Königsberg, Pr.** P: 27/1. 24/2. 24/3. 28/4. 26/5. 30/6. 28/7. 25/8. 29/9. 27/10. 24/11. 29/12. Frühjahrsmesse: 14/2. Leder: 14/4. 14/10. L: 7/6. K: 14/6. 18/12. Woll: 18/6. Herbstmesse: 15/8. **Kreuzburg, Ostpr.** RindvP: 5/1. 2/3. 13/4. 8/6. 27/7. 7/9. 2/11. K: 14/4. 3/11. **Labiau.** RindvP: 29/1. 9/4. 4/6. 20/8. 15/10. **Landsberg, Ostpr.** RindvP: 28/1. 25/3. 22/7. 25/11. KRindvP: 6/5. 7/10. **Langheim.** K: 2/6. 3/11. **Lauknen.** KRindvP: 12/4. 20/9. RindvP: 10/12. **Liebstadt.** RindvP: 12/2. 19/3. 16/4. 4/6. 25/6. 6/8. 17/9. 29/10. 17/12. K: 8/6. 2/11. **Mehlauken.** RindvP: 5/2. 25/6. KRindvP: 26/3. 17/9. **Mehlsack.** RindvP: 21/1. 18/3. 11/5. 24/6. 29/7. 24/8. 26/10. K: 26/1. 18/5. 2/11. **Mohrungen.** RindvP: 9/2. 9/3. 13/4. 11/5. 15/6. 14/9. 19/10. 16/11. 14/12. RindvP Füll: 10/8. K. 21/10. **Mühlhausen, Ostpr.** RindvP: 3/2. 17/3. 19/5. 16/6. 28/7. 25/8. 6/10. 15/12. K: 23/3. 12/10. **Mulbszen.** K: 19/7. **Nordenburg.** RindvP: 8/1. 7/5. 2/7. 12/11. K: 12/1. 11/5. 6/7. 16/11. **Pillau.** K: 16/3. 12/10. **Pobethen.** K Schw: 3/4. **Popelken.** KRindvP: 8/4. 30/9. **Preußisch Eylau.** RindvP: 15/1. 19/3. 7/5. 23/7. 15/10. 3/12. K: 11/5. 1/11. L: 8/6. **Preußisch Holland.** RindvP: 26/1. 2/3. 4/5. 6/7. 31/8. 5/10. 30/11. Füll: 20/8. K: 7/9. 1/12. **Rastenburg.** RindvP. 5/1. 13/4. 1/7. KRindvP: 4/5. 7/9. 2/11. **Saalfeld, Ostpr.** RindvP: 11/3. 29/4. 10/6. 22/7. 2/9. 11/11. K: 28/10. **Schippenbeil.** RindvP: 5/3. 25/6. 27/8. 29/10. K: 10/3. 30/6. 1/9. 3/11. **Schönbruch.** (Kr. Friedland, Ostpr.). K: 2/2. 18/5. 2/11. **Tapiau.** KRindvP: 19/1. 23/3. 8/6. **Tharau** (Kr. Pr. Eylau). K: 18/3. 16/9. **Wehlau.** Rinv: 21/1. 18/3. 9/7. 7/10. P: 22/1. 19/3. 8/10. PLeder: 6/7. K: 13/7. 12/10. **Wormditt.** RindvP: 13/1. 24/3. 6/5. 10/6. 3/8. 7/10. 25/11. K: 1/6. 19/10. **Zinten.** P: 3/3. 4/6. KP: 9/4. 16/7. 15/10.

Regierungsbezirk Gumbinnen.

Angerburg. Rindv: 6/1. 30/6. KRindvP: 24/3. 5/5. 8/9. 24/11. **Aulowöhnen** (Kr. Insterburg). RindvP: 14/4. 6/10. **Benkheim.** RindvP: 26/2. 27/5. 17/9. 9/12. **Budwethen** (Kr. Tilsit-Ragnit). RindvP: 11/2. 6/5. 16/9. **Darkehmen.** KRindvP: 3/3. 7/7. 22/9. 8/12. RindvP: 5/5. Füll: 25/8. **Goldap.** KRindvP: 1/3. 28/6. 30/8. 13/12. RindvP: 26/4. 1/11. Füll: 27/8. **Gumbinnen.** Rindv 11/2. 6/5. 15/7. 7/10. 2/12. P: 12/2. 12/3. 7/5. 16/7. 17/9. 8/10. 3/12. Ochsen: 16/3. 17/8. K: 11/5. 12/10. **Heinrichswalde.** KRindvP: 11/2. 18/6. **Insterburg.** P: 8/2. 22/3. 3/5. 2/8. 30/8. 4/10. 1/11. Rindv: 9/2. 23/3. 4/5. 22/6. 3/8. 31/8. 5/10. 2/11. K: 10/2. 5/5. 6/10. Füll: 14/9. **Jodgallen.** Weidev: 30/8. **Jurgaitschen.** (Kr. Tilsit-Ragnit). RindvP: 13/4. 2/11. **Kaukehmen.** K: 8/1. 4/6. RindvP: 12/3. 3/6. 17/9. 26/11. **Kiöwen.** RindvP: 10/3. 20/10. **Kowahlen.** RindvP: 8/1. 16/4. 16/6. 29/10. **Kraupischken.** RindvP: 6/1. 14/4. 30/6. KRindvP: 29/9. **Kruglanken.** RindvP: 11/2, 8/4. 12/8. 14/10. **Lasdehnen** (Kr. Pillkallen). KRindvP: 23/3. 18/5. 21/9. 14/12. **Marggrabowa.** RindvP: 12/1. 16/3. 27/4. 22/6. 14/9. 9/11. K: 13/1. 17/3. 23/6. 15/9. Füll: 31/8. **Mehlkehmen.** RindvP: 14/4. K RindvP: 15/9. 8/12. **Miernusken.** KRindvP: 11/2. 15/4. 8/7. 28/10. **Neukirch.** RindvP: 1/6. 7/9. K: 8/9. **Pillkallen.** RindvP: 17/2. 13/10. 8/12. KRindvP: 24/3. 9/6. 25/8. Füll: 8/9. K: 14/10. **Ragnit.** K RindvP: 18/2. 22/4. 17/6. 19/8. 21/10. 16/12. **Rautenberg.** RindvP: 15/4. 21/10. **Schirwindt.** RindvP: 10/2. 5/5. 30/6. 13/10. K: 11/2. 6/5. 1/7. 14/10. **Schwentainen.** RindvP: 11/3. KRindvP: 10/6. 16/9. **Seckenburg.** RindvP: 5/1. KRindvP: 8/6. 28/9. **Skaisgirren.** RindvP: 2/2. 8/6. 3/8. 7/12. KRindvP: 13/4. 5/10. P: 11/5. 7/9. Füll: 28/8. **Stallupönen.** RindvP: 26/1. 9/3. 15/4. 11/5. 27/7. 12/10. 30/11. K: 12/5. 13/10. RindvPFüll: 21/9. **Szillen.** KRindvP. 17/3. 2/6. 15/9. RindvP: 1/12. **Szittkehmen.** KRindvP: 3/2. 21/4. 20/10. RindvP: 28/7. Füll: 26/8. **Tilsit.** Rindv. 12/1. 9/3. 11/5. 29/6. 26/10. KRindvFüll: 14/9. Pgr: 15/9. Außerdem 12 kleine Pferdemärkte am ersten Mittwoch jeden Monats und Schweinemärkte jeden Sonnabend. **Trempen.** RindvP: 24/2. 28/4. 4/8. 6/10. K: 25/2. 29/4. 7/10.

Regierungsbezirk Allenstein.

Allenstein. RindvPSchwSchafZ: 2/2. 23/3. 27/4. 1/6. 27/7. 24/8. 28/9. 26/10. 14/12. Hopfen: 27/9. K: 15/12. **Alt Ukta.** KRindvPSchw: 15/9. **Arys.** KVP: 9/2. 4/11. VP: 18/5. 29/7. 2/9. **Aweyden.** KRindvPSchw: 23/3. RindvPSchw: 5/10. **Bialla.** VP: 17/2. 5/5. 23/6. 15/9. 8/12. K: 24/6. 16/9. **Bischofsburg.** VP: 10/2. 3/3. 9/6. 14/7. 18/8. 22/9. 1/12. KVP: 14/4. 27/10. **Bischofstein.** VP: 18/3. 18/5. 17/6. 8/7. 14/10. K: 22/6. 19/10. VPFüll: 2/9. **Drygallen.** KVP: 28/4. 13/10. **Flammberg.** KRindvPSchwSchaf: 11/5. 19/10. **Friedrichshof.** RindvPSchw Schaf: 10/2. 25/8. KRindvPSchw Schaf: 24/3. 19/5. 7/7. 10/11. **Gilgenburg.** VP: 9/2. 13/4. 15/6. 7/9. 26/10. 30/11. K: 11/2. 9/9. 28/10. 2/12. **Hohenstein, Ostpr.** VP: 24/3. 5/5. 16/6. 21/7. 1/9. 10/11. K: 25/3. 17/6. 2/9. 11/11. **Jedwabno.** K RindvPSchw: 8/4. 24/6. 14/10. 9/12. **Johannisburg.** VP: 12/1. 9/3. 11/5. 15/6. 7/9. 26/10. K: 16/6. 8/9. **Kallinoven** (Kr. Lyck). RindvP: 9/3. 22/6. 19/10. **Liebemühl.** VP: 5/2. 9/4. 9/7. 20/8. 24/9. 29/10. K: 13/4. 8/6. 24/8. 24/11. **Locken.** VP: 16/3. 18/5. 9/11. K: 20/5. **Lötzen.** RindvP: 16/2. 23/3. 20/7. 31/8. 7/12. KRindvP: 11/5. 12/10. **Lyck.** VP: 26/1. 1/6. 9/11. 14/12. KVP: 23/3. 28/9. Füll: 10/9. **Mensguth.** K RindvPSchwSchaf: 29/4. 17/6. 2/9. 4/11. **Neidenburg.** RindvPSchw: 12/1. 23/2. 17/8. 5/10. 23/11. RindvPSchaf: 15/6. K: 17/6. 7/10. **Neu Jucha.** RindvP: 16/3. 7/9. **Nikolaiken.** RindvPSchw: 16/3. 4/5. 8/6. 17/8. KRindvPSchw: 21/9. 14/12. **Ortelsburg.** RindvPSchw Schaf: 9/2. 13/4. 29/6. 17/8. 14/9. 2/11. K: 15/4. 19/8. 3/11. Honig: 11/8. 15/9. **Osterode, Ostpr.** VP: 4/3. 6/5. 15/7. 16/9. 4/11. K: 7/5. 5/11. **Ostrokollen.** KRindvP: 2/11. **Passenheim.** RindvP Schw Schaf: 2/2. 9/3. 20/4. 8/6. 13/7. 27/8. 7/10. 23/11. K: 10/6. 25/11. **Prostken.** K RindvP: 4/5. 5/10. **Puppen.** K RindvPSchwSchaf: 24/8. **Rhein.** RindvPSchw: 19/1. 23/2. 29/6. 24/8. KRindvPSchw. 27/4. 9/11. **Rössel.** VP: 7/1. 8/2. 27/5. 24/6. 29/7. 16/9. KVP: 22/4. 2/12. **Roggen.** KRindvPSchw: 9/6. 19/8. **Scharnau.** RindvP Schw: 24/3. 15/12. **Schwentainen.** K RindvP SchwSchaf: 18/3. 15/7. 21/10. 2/12. RindvPSchwSchafZ: 6/5. 12/8. **Seeburg.** VP: 8/1. 10/2. 25/3. 29/4. 1/7. 26/8. 29/j. 4/11. K: 9/11. **Sensburg.** RindvPSchw: 26/1. 1/6. 31/8. 28/9. KRindvPSchw: 2/3. 13/4. 27/7. 23/11. **Turoscheln.** KVP: 25/3, 12/8. **Wartenburg, Ostpr.** VP. 14/1. 23/6. 22/7. 7/10. KVP: 11/3. 21/4. 21/10. 16/12. **Widminnen.** RindvOSchw: 3/2. 24/3. 11/8. 1/12. KRindvPSchw: 5/5. 3/11. **Willenberg:** RindvPSchwSchaf: 26/1. 16/3. 22/6. 21/9. 9/11. 7/12. K: 18/3. 24/6. 22/9. 9/12.

Westpreußen.

Bischofswerder. KRindvP: 10/3. 12/5. 13/10. 24/11. RindvP: 9/6. 11/3. 15/4. 6/5. 17/6. 8/7. 9/9. 7/10. 4/11. K: 11/8. **Christburg.** RindvP: 4/2. 11/11. Füll: 13/9. **Elbing.** P: 5/2. 5/3. 9/4. 4/6. 2/7. 12/11. K: 5/5. 10/11. Füll: 27/8. 3/9. Außerdem jeden Mittwoch und Sonnabend Schweinemarkt; wenn Festtag, am vorherigen Tage. **Deutsch Eylau.** RindvP: 12/2. 16/4. 11/6. 10/9. 12/11. K: 13/5. 16/11. **Freystadt, Westpr.** RindvP: 9/3. 13/7. 14/9. 2/11. K: 11/3. 15/7. 16/9. 4/11. **Garnsee.** RindvP Schaf Kälber Z: 21/4. 23/6. 15/9. 27/10. K: 22/4. 28/10. **Grunau** (Kr. Marienburg). RindvPFüll: 18/8. RindvP: 20/10. **Marienburg, Westpr.** KRindvPSchwSchafZ: 3/5. 4/10. RindvPSchwSchafZ: 21/6. Außerdem jeden ersten Montag im Monat Zucht-, Nutzvieh- und Pferdemarkt; wenn Festtag, eine Woche später. **Marienwerder.** Fettv: 19/1. 11/5. 17/8 26/10. VP: 13/4. 6/7. 7/9. 9/11. K: 14/4. 3/11. Füll: 4/8. **Riesenburg.** RindvP: 8/4. 17/6. 16/9. 25/11. K: 8/11. **Rosenberg, Westpr.** KRindvPSchwZ: 24/2. 26/5. 25/8. 27/10. RindvPSchwZ: 28/4. 30/6. Füll: 7/7. **Stuhm.** RindvP: 3/3. 2/6. 1/9. 3/11. K: 10/3. 9/6. 8/9. 10 11. **Tolkemit.** K: 12/1. 21/7. 5/10. RindvP: 12/5. 15/9.

Freie Stadt Danzig.

Danzig. P: 31/3. 24/11. KP: 5/8. **Groß-Zünder.** Fohl: 7/9. **Lamenstein** (Gr. Trampken). RindvPSchw: 18/3. 21/10. **Marienfee.** KRindvPSchwSchafZ: 3/5. 18/6. 3/9. 22/10. **Meisterswalde.** KRindviehPSchwSchafZ: 8/4. 7/10. K RindvP: 26/1. 22/6. 27/7. 19/10. RindvP: 13/4. PSchw: 7/9. **Oliva.** KRindvPSchwSchaf: 25/2. 27/5. 14/10. 9/12. **Prangenau.** RindvPSchwSchafZ: 9/11. **Neuteich.** K RindvPSchwSchafZ: 27/4. 19/10. **Stangenwalde.** RindvPSchwSchafZ: 24/3. 29/12. **Straschin.** RindvP

Schw Schaf Z: 9/11. **Tiegenhof.** K: 8/6. 14/9. RindvP: 18/6. 17/9. Schw: 13/8. 8/10.

Provinz Brandenburg.

Regierungsbezirk Potsdam.

Alt Landsberg. K: 11/3. 24/6. 28/10. **Angermünde.** K: 21/10. **Baruth.** RindvPSchw: 13/2. 6/3. 10/4. 15/5. 19/6. 10/7. 14/8. 4/9. 2/10. K: 8/3. 17/5. 12/7. 6/9. 22/11. Weihn. 11/12. **Beelitz.** Schw: 16/1. 13/2. 24/4. 19/6. 17/7. 4/9. 2/10. 6/11. PSchw: 30/1. 6/3. 10/4. 8/5. 29/5. 3/7. 31/7. 21/8. 18/9. 16/10. 27/11. KPSchw: 20/3. 11/12. KJugendm: 11/5. 26/10. KSchw. 5/6. **Beeskow.** Schw: 7/1. 4—25/2. 11/3. 8/4. 17/6. 1.22/7. 5/8. 2.16/9. 7/10. 11.25/11. RindvPSchw: 25/3. 29/4. 20/5. 19/8. 28/10. 16/12. K: 26/3. 29/10. **Belzig.** Ferkel: 13.27/1. 24/2. 7.21/4. 5/5. 2/6. 30/6. 14.28/7. 25/8. 9.22/9. 20/10. 16/11. 1/12. 29/12. KFerkel: 3/2. 14/6. 11/10. PFerkel: 11/3. KRindvPFerkel: 26/3. 11/8. 1/11. PFohlFerkel: 20/5. WeihnFerkel: 16/12. **Bernau.** K: 10/3. 9/6. 8/9. 3/11. **Boitzenburg (Uckermark).** Jahrm: 16/3. 5/10. **Brandenburg (Havel).** P: 25/2. 12/8. KP: 25/3. 17/6. 21/10. 11/11. **Brück (Mark).** Ferkel: 8/1. 5/2. 9/4. 7/5. 4/6. 2/7. 1/8. 3/9. 8/10. 5/11. KRindvPSchw Ferkel: 19/3. 10/12. **Dahme.** RindvPSchw: 26/1. 23/2. 20/4. 18/5. 15/6. 10/8. 14/9. 12/10. 9/11. 14/12. Schw: 23/3. 13/7. K: 16/6. 13/10. Weihn: 20/12. **Dallmin.** K: 6/5. 4/11. **Eberswalde.** Jahrm: 10/3. 27/10. **Freienwalde (Oder).** K: 17/3. 18/8. 10/11. **Freyenstein.** Ferkel: 3/2. 7/4. 7/7.8/9.3/11.15/12. **Friesack i. Mark.** KRindvPSchw: 5/2. 7/5. 6/8. 12/11. **Fürstenwerder.** K: 13/10. **Gerswalde (Uckermark).** Jahrm. 18/5. **Gramzow.** KRindvPSchw: 26/5. **Graufee.** KRindvP: 26/3. 19/10. K: 7/12. **Greiffenberg (Uckermark).** K: 7/10. **Havelberg:** Ferkel: 6/1. 3/2. 3/3. 7/4. 5/5. 2/6. 7/7. 4/8. 1/9. 6/10. 3/11. 1/12. PSchw: 18/2. 18/3. 22/4. 20/5. 24/6. 21/10. 25/11. PFüllSchw 7/9. **Joachimsthal (Uckermark).** Jahrm: 21/3. 10/10. **Jüterbog.** RindvPSchw: 28/1. 11/3. 22/4. 19/5. 24/6. 26/8. 23/9. 4/11. 16/12. Schw. 10/2. 24/3. 7/7. 8/9. 13/10. 24/11. K: 22/6. 6/11. **Königswusterhausen.** RindvSchw: 14/4. 6/10. K: 15/4. 7/10. **Kyritz.** KRindvSchw: 8/1. 11/3. 14/5. 8/7. 5/8. 14/10. Schw 8/4. RindvPSchw: 9/12. **Lehnin.** KFerkel: 5/5. 13/10. **Lenzen.** KRindvPSchw: 4/5. 14/12. Füll: 27/8. RindvPSchw: 19/10. K: 20/10. **Liebenwalde.** K: 4/3. 3/6. 7/10. **Luckenwalde.** K: 4/2. 6/5. 8/7. 16/9. 11/11. RindvSchw. 24/2. 17/3. 12/5. 2/6. 28/7. 1/9. 27/10. 17/11. Weihn: 9/12. **Lychen.** KRindvPSchw: 9/3. 22/6. 9/11. **Meyenburg (Prignitz).** Jeden Dienstag Ferkelmarkt. **Michendorf.** KRindvPSchw: 18/3. 15/7. 2/9. 28/10. 9/12. **Mittenwalde.** RindvPSchw: 3/2. 17/3. 21/4. 12/5. 16/6. 21/7. 11/8. 15/9. 20/10. 24/11. 15/12. K: 18/3. 14/5. 12/8. 21/10. 16/12. **Neuruppin.** RindvPSchw: 13/1. 24/2. 17/3. 7/4. 5/5. 9/6. 7/7. 1/8. 22/9. 6/10. 3/11. 15/12. **Neustadt (Dosse).** RindvPSchw: 13/2. KRindvPSchw: 22/5. 23/10. **Niemegk.** Schw: 14/1. 28/1. 11/2. 25/2. 25/3. 8/4. 22/4. 27/5. 10/6. 12/8. 16/9. 7/10.4/11. 18/11. 2/12. KSchw: 8/3. 10/5. 5/7. 18/10. 18/12. **Oderberg (Mark).** K: 9/3. 22/6. 7/9. 9/11. **Oranienburg.** K: 24/3. 23/6. 22/9. 24/11. **Perleberg.** Getr: 22/2. RindvPSchw: 18/3. 20/5. 19/8. 21/10. 16/12. **Plaue (Havel).,** K: 6/5. 14/10. **Potsdam.** Jahrm: 18/3. 17/6. 26/8. 14/10. 18/11. **Prenzlau.** RindvPFüllSchw: 3/3. 16/6. 15/9. 3/11. **Pritzerbe.** K: 12/5. 6/10. **Pritzwalk.** JahrmRindvPSchw: 4/3. 29/4. 17/6. 26/8. 30/9. 11/11. **Putlitz.** Schw: 9/3. 8/4. 11/5. 10/6. 8/7. 10/8. 7/9. 7/10. 4/11. **Ravensbrück** (Fürstenberg, Meckl.). K: 18/5. 3/11. **Rheinsberg (Mark).** K: 18/3. 22/6. 4/11. **Rhinow.** RindvPSchw: 14/4. 22/9. 10/11. **Saarmund. Jahrm:** 18/2. 2/12. **Schwedt a. Oder.** RindvPSchwZ: 23/2. 23/3. 16/11. KRindvPSchwZ: 13/4. 6/7. 26/10. **Storkow.** RindvPSchw: 4/3. 15/4. 6/5. 14/7. 15/9, 5/10. 7/12. K: 15/7. 8/12. **Teltow.** K: 25/3. 19/8. 4/11. **Templin.** K: 18/3. 11/11. **Teupitz.** KRindvPSchw: 24/3. 18/5. 17/8. 1/12. RindvPSchw: 15/6. 26/10. **Trebbin** (Teltow). RindvPSchw: 23/1. 20/2. 20/3. 24/2. 29/5. 26/6. 24/7. 21/8. 11/9. 9/10. 13/11. 18/12. K: 25/1. 22/3. 31/5. 23/8. 11/10. 20/12. **Treuenbrietzen.** Ferkel: 9/1. 6/2. 13/3. 17/4. 22/5. 12/5. 10/7. 14/8. 25/9. 9/10. 20/11. 18/12. KRindvPSchw: 3/3. 31/3. 5/5. 8/9. 3/11. KSchw: 8/12. **Wendisch Buchholz.** KRindvPSchw: 20/3. 11/5. 31/8. 30/10. 11/12. RindvPSchw: 5/7. **Werder a. H.** KP: 16/3. 18/5. 14/9. K: 16/11. 14/12. **Wilsnack.** Schw: 12/1. 9/3. 20/4. 18/5. 15/6. 13/7. 10/8. 7/9. 5/10. 14/12. RindvPSchw: 16/2. 2/11. **Wittenberge** (Bez. Potsdam). RindvPSchw: 4/1. 18/1. 1/2. 15/2. 1/3. 15/3. 29/3. 12/4. 26/4. 10/5. 26/5. 7.21/6. 5.19/7. 2.16/8. 30/8. 13.27/9. 11.25/10. 8/11. 22/11. 6/12. 20/12. RindvPSchw: 5/1. 2/2. 2/3. 27/4. 27/5. 22/6. 20/7. 14/9. 12/10. 9/11. 7/12. RindvPSchw: 30/3. 17/8. **Wittstock.** RindvPSchw: 9/2. 9/5. 4/5. 7/9. 5/10. 30/11. **Wriezen.** K: 10/3. 23/6. 13/10. Spezialmarkt: 24/5. **Wusterhausen a. d. Dosse.** KRindvPSchw: 21/1. 24/3. 17/6. 11/11. **Zehdenick.** RindvPSchw: 10/3. 23/6. 13/10. 24/11. K: 11/3. 24/6. 14/10. 25/11. **Zossen.** RindvPSchw: 10/2. 10/3. 14/4. 5/5. 9/6. 7/7. 4/8. 1/9. 6/10. 10/11. 8/12. K: 10/6. 11/11. 9/12.

Regierungsbezirk Frankfurt.

Alt Döbern. RindvPSchw: 9/2. 10/4. 1/6. 24/8. 19/10. K: 19/3. 4/6. 27/8. 29/10. 10/12. **Alt Karbe.** Ferkel: 15/1. 5/3. 9/4. 18/6. 9/7. 24/9. 22/10. 17/12. RindvPSchwFerkel: 5/2. 7/5. 6/8. 26/11. **Alt Lipke.** KRindvPSchw: 4/5. 5/10. **Alt Reetz.** Rindv. 19/8. **Arnswalde.** RindvP: 24/3. 5/5. 11/8. 6/10. 24/11. K: 25/3. 6/5. 12/8. 7/10. 25/11. **Bärwalde (Neumark).** K: 17/3. 7/7. 10/11. **Beitzsch.** K: 11/10. **Berlinchen.** K: 24/3. 13/10. **Bernstein.** K: 4/6. 5/11. **Bobersberg.** KRindvPSchw: 10/3. 14/4. 9/6. 18/8. 3/11. 15/12. **Burg** (Dorf). KRindvSchw: 19/3. 6/8. 15/10. RindvSchw: 28/5. **Calau** Schw: 12/2. 26/3. 7/5. 2/7. 6/8. 10/9. 15/10. 26/11. RindvP: 13/2. 27/3. 8/5. 3/7. 7/8. 11/9. 12/10. 27/11. K: 15/2. 29/3. 10/5. 5/7. 13/9. Christm: 13/12. **Christianstadt a. Bober.** VP: 6/3. 12/6. 14/8. 9/10. K: 21/12. **Cottbus.** Schw. 7.14.21.28/1. 4.11.18. 25/2. 4.11.18.25/3. 1.8.15.22.29/4. 6.12.20.27/5. 3.10.17.24/6. 1.8.15. 22.29/7. 5.12.19.26/8. 2.9.16.23.30/9. 7.14.21.28/10. 4.11.18.25/11. 2.9.16. 23.30/12. GroßvP: 16/2. 2/3. 18/5. 8/6. 13/7. 3/8. 19/10. K: 11/4. 5/9. GroßvPSchw. 13/4. 7/9. **Crossen a. Oder.** Schw: 14.28/1. 11.25/2. 11.25/3. 8.22/4. 6.27/5. 3.17/6. 8.22/7. 5.19/8. 2.23/9. 7.21/10. 4.18/11. 2.16/12. RindvP: 9/2. 30/3. 22/6. 24/8. 5/10. 26/10. 30/11. K: 31/3. 23/6. 6/10. 1/12. **Cüstrin.** P: 5/1. 2/2. 13/4. 1/6. 6/7. 3/8.7/9.2/11. 7/12. VP: 20/1. 17/2. 17/3. 21/4. 26/5. 16/6. 21/7. 18/8. 22/9. 20/10. 24/11. 22/12. KP: 2/3. 4/5. 5/10. **Dobrilugk.** Schw: 6/1. 3/2. 7/4. 7/7. 6/10. 1/12. RindvPSchw: 9/3. 3/8. 9/11. K: 10/3. 4/8. 10/11. RindvSchw: 11/5. 2/6. 1/9. Christm: 10.17/12. **Dollenchen** (Sallgast). K: 30/4. 3/8. **Drebkau.** RindvPSchw: 6/3. 17/4. 15/5. 19/6. 18/9. 30/10. K: 19/4. 21/6. 20/9. Christm: 6/12. Fürstl. **Drehna.** GroßvKleinv: 14/4. 24/11. KGroßvKleinv: 30/6. GroßvSchw: 13/10. K: 25/11. **Driesen.** RindvPSchwZ: 12/1. 9/2. 9/3. 13/4. 11/5. 22/6. 13/7. 28/9. 26/10. 30/11. K: 10/3. 23/6. 1/9. 1/12. RindvPFüllSchwZGänse: 10/8. **Drossen.** RindvPFohl: 16/1. 6/2. 6/3. 5/6. 3/7. 7/8. 4/9. 13/11. KRindvPFohl: 23/3. 11/5. 12/10. 21/12. **Dühringshof.** Ferkel: 6.20/1. 3.17/2. 3.17.31/3. 14.28/4. 12.26/5. 9.23/6. 7.21/7. 4/8. 18/8. 1.15/29.9. 13/10. 27/10. 10. 24/11. 8.22/12. **Finsterwalde.** RindvPSchw: 28/1. 4/3. 8/6. 10/8. 12/10. 16/11. Schw: 30/3. 13/7. 30/11. K: 1/4. 10/6. 12/8. 14/10. RindvPSchwZ: 4/5. Weihn: 11.18/12. **Forst (Lausitz).** KRindvPSchw: 16/2. 18/5. 19/10. RindvPSchw: 23/3. 20/7. 4/9. Weihn: 14/12. **Frankfurt a. O.** Messe Böttcher: 22/2. 5/7. 18/10. Topf: 26/2. 9/7. 22/10. RindvP: 2/3. 13/7. 26/10. Weihn: 11/12. **Friedeberg Nm.** VP: 16/3. 20/4. 1/6. 24/8. 5/10. 2/11. K: 17/3. 2 6. 25/8. 3/11. **Friedland NL.** KP: 17/3. 23/6. 25/8. 8/12. P: 12/5. 6/10. **Fürstenberg a. Oder.** KRindvPSchw: 16/3. 29/6. 12/10. 7/12. RindvPSchw: 18/5. 10/8. **Fürstenfelde.** K: 12/5. 27/10. **Fürstenwalde.** K: 23/2. 31/8. 26/10. RindvPSchw: 24/2. 12/5. 1/9. 27/10. 8/12. **Gassen NL.** KRindvPSchw: 16/2. 30/3. 18/5. 31/8. 12/10. 7/12. RindvPSchw: 29/6. **Göritz a. Oder.** K: 9/3. 19/10. 14/12. **Golßen.** RindvPSchw: 30/1. 13/3. 15/4. 12/5. 23/6. 17/7. 24/8. 18/9. 16/10. 19/11. K: 15/3. 25/6. 18/10. KRindvPSchw: 15/12. **Groß Leuthen.** KRindvPSchw: 3/3. 1/9. **Guben.** RindvP. 23/2. 23/3. 20/4. 11/5. 15/6. 13/7. 17/8. 28/9. 9/11. K: 10/5. 27/9. 8/11. Schw: jeden Montag, sofern dieser kein Festtag ist. **Kirchhain NL.** Schw: 13/1. 3/3. 21/4. 19/5. 28/7. 8/12. RindvPSchw: 23/3. 22/6. 14/9. 19/10. K: 24/3. 23/6. 15/9. 20/10. **Königsberg (Neumark).** K:. 14/4. 3/11. **Königswalde.** K: 31/3. 11/8. 6/10. Christm: 13/12. **Kriescht.** K: 7/5. 15/10. 10/12. **Landsberg a.W.** Ferkel: 7,14/1. 28/1. 4.11.25/2. 4.11.25/3. 1.8.22.29/4. 6.27/5. 3.10. 24/6. 1.8.22.29/7. 5.12.26/8. 2.9.23. 30/9. 7.14.28/10. 4.11.25/11. 2.9.23. 30/12. RindvPSchw: 21/1. 18/2. 18/3. 15/4. 15/3. 20/5. 17/6. 15/7. 19/8. 16/9. 21/10. 18/11. 16/12. K: 14/7. 20/10. **Lebus.** Rindv: 10/5. K: 8/11. **Letschin.** K: 18/3. 21/10. **Liebenau b. Schwiebus.** KRindvP. Schw: 23/3. 29/6. 7/9. 19/10. **Liebe rose.** KRindvSchw: 24/2. 24/3. 5/5. 30/6. 29/9. 15/12. RindvSchw. 4/8. 3/11. **Linderode.** K: 13/12. **Lippehne.** K: 28/10. **Luckau.** RindvPSchw: 5/1. 2/2. 4/3. 6.27/4. 25/5. 6/7. 5/8. 7/9. 5/10. 2/11. 7/12. K: 3/2. 24/3. 19/5. 18/8. 3/11. 15/12. **Lübben.** Schw: 5/2. 19/2. 5/3. 26/3. 8.30/4. 14/5. 4.18/6. 2/7. 6/8. 3.17.29/9. 29/10. 12/11. RindvP: 6/2. 6/3. 27/3. 10/4. 15/5. 5/6. 3/7. 7/8. 4/9. 2/10. 13/11. K: 8/3. 17/5. 6/9. 15/11. Christm: 16/12. **Lübbenau.** Schw: 18/2. 12/3. 1/5. 13/8. 13/9. 3/10. RindvP: 13/3. 3/5. 14/8. 9/10. K: 15/3. 4/5. 16/8. 11/10. 17/12. **Müllrose.** KGroßvKleinv: 25/2.22/4. 10/6. 2/9. 2/12. **Müncheberg.** RindvPSchwSchafZGefl: 6/1. 3/2. 3/3. 7/4. 5/5. 2/6. 7/7. 4/8. 1/9. 6/10. 3/11 1/12. **Neudamm.** K: 19/3. 30/6. 22/9. 12/11. **Neuwedell.** RindvPSchw: 2/3. 27/4. 7/6. 14/9. 26/10. 13/12. K: 3/3. 28/4. 8/6. 15/9. 27/10. 14/12. **Peitz.** Schw: 13/1. 10/2. 14/4. 14/7. 11/8. 8/9. 13/10. 10/11. K RindvPSchw: 16/3. 1/6. 26/10. RindvSchw: 4/5. Rindv. 24/8. Weihn: 15/12. **Pförten.** KRindvP: 24/3. 23/6. 8/12. **Reetz.** RindvPSchw: 10/2. 10/3. 5/5. 11/8. 13/10. 14/11. K: 11/2. 6/5. 12/8. 14/10. 1512. **Reppen.** RindvP. 13/1. 10/2. 17/3. 14/4. 9/6. 7/7. 11/8. 8/9. 10/11. KRindvS: 5/5. 20/10. 8/12. **Bad Schönfließ Nm.** P: 16/2. 14/3. K: 18/2. 25/3. 22/6. 12/10. **Schwiebus.** KRindvPSchw: 10/3. 12/5. 1/9. 27/10. 8/12. **Seelow.** K: 18/3. 6/5. 19/8. 25/11. Weihn. 22/12. **Sellnow.** KRindv: 19/5. 18/11. **Senftenberg.** Schw: 19/3. 28/4. 25/6. 4/8. 6/10. 5/11. RindvP: 20/3. 29/4. 26/6. 5/8. 7/10. 6/11. K: 22/3. 28/6. 8/11. **Soldin.** Ferkel: 2.9.16.23.30/1. 6.13.20. 27/2. 6.13.20.27/3. 3.10.17.24/4. 1.8.15.22.29/5. 5.12.19.26/6. 3.10. 17.24.31/7. 7.14.21.28/8. 4.11.18. 25/9. 2.9.16.23.30/10. 6.13.20.27/11. 4.11.18/12. K: 7/5. 17/9. 19/11. **Sommerfeld.** KRindvPSchw: 17/3. 5/5. 8/9. 24/11. K: 18/3. 6/5. 9/9. 25/11. RindvPSchw: 11/8. **Sonnenburg.** K: 24/3. 12/5. 18/8. 27/10. 9/12. **Sonnewalde.** RindvSchw: 23/2. 10/5. 29/6. 28/9. 10/11. K: 24/2. 14/5. 30/6. 29/9. 11/11. Schw: 9/4. 4/8 Weihn: 9.16/12. **Sorau NL.** Schw: 8.15.22.29/1. 5.12.19.26/2. 5.12.19. 26/3. 9.16.30/4. 7.21.28/5. 4.11.18. 25/6. 2.9.16.23/7. 30/7. 6.13.20.27/8. 3.10.17.24/9. 1.8.15.22/10. 5.12.19. 26/11. 3.10.17.24.31/12. KRindvP: 11/3. 30/6. 14/9. RindvPSchw: 23/4. 29/10. K: 1/7. 15/9. RindvP: 27/7. **Spremberg.** Schw: 6.20/1. 3/2. 10.24.3. 14.28/4. 12.26/5. 9.23/6. 7.21/7. 4/8. 8.22/9. 20/10. 24/11. KRindvSchw: 24/2. 25/8. 3/11. RindvSchw: 6/10. KSchw: 8/12. **Starzeddel.** (Jeßnitz i. Lauf.). K: 13/9. **Sternberg.** KP: 11/2. 25/3. 6/5. 28/9. 9/12. P: 26/8. **Straupitz.** KP

PSchw: 3/3. 12/5. 13/10. 8/12. VP Schw: 14/4. 30/6. 11/8. **Teuplitz.** K: 7/6. 30/8. **Triebel NL.** RindvP Schw: 20/2. 28/8. KRindvPSchw: 20/3. 15/5. 26/6. 25/9. 6/11. K: 18/12. **Betschau.** Schw: 8.29/1. 26/2. 9.23/4. 21/5. 11/6. 9/7. 20/8. 24/9. 22/10. 19/11. 10/12. **RindvP:** 27/2. 24/4. 10/7. 21/8. 23/10. 11/12. K: 1/3. 26/4. 23/8. 25/10. **Weihn:** 15/12. **Bietz.** RindvPSchw. u. sonst. Vieh: 3/2. 10/3. 8/9. 15/12. KRindvPSchw u. sonst. Vieh: 9/6. 3/11. **Woldenberg.** RindvPSchwZ: 2/2. 18/5. 7/9. 9/11. K: 3/2. 19/5. 8/9. 10/11. PFüll: 4/8. **Woxfelde.** Schw: 18/3. 15/4. 13/5. 19/8. 16/9. 14/10. **Zellin.** K: 18/10. **Ziebingen.** KRindv: 18/3. 16/9. **Zielenzig.** KP: 17/3. 16/6. 15/9. 11/12. **Züllichau.** KRindvP: 19/1. 13/4. 6/7. 10/8. 19/10. RindvP: 16/2. 16/3. 18/5. 8/6. 14/9. 16/11.

Provinz Pommern.

Regierungsbezirk Stettin.

Altdamm. Rindv: 5/1. 2/2. 2/3. 6/4. 4/5. 1/6. 6/7. 3/8. 7/9. 5/10. 9/11. 7/12. P: 7/1. 4/2. 4/3. 8/4. 6/5. 3/6. 8/7. 5/8. 9/9. 7/10. 11/11. 9/12. SchwFerkel: 22/1. 19/2. 19/3. 23/4. 21/5. 18/6. 23/7. 20/8. 17/9. 22/10. 19/11. 17/12. L: 8/6. K: 12/11. **Anklam.** P: 3/3. 7/7. 21/9. Woll: 8/6. Jahrm: 8/9. Rindv: 16/10. 23/10. **Bahn.** K: 5/5. 13/10. **Cammin i. Pomm.** KVP: 31/3. 5/5. VP: 22/9. K: 1/10. VPGänse: 10/11. **Daber.** K: 24/3. 6/5. 27/10. Weihn: 15/12. **Demmin.** RindvP: 16/3. 15/6. 17/8. 26/10. Jahrm: 28/10. 29/10. **Fiddichow.** K: 22/4. 28/10. 2/12. **Freienwalde i. Pomm.** K: 10/3. 9/6. 13/10. 8/12. **Gartz a. O.** K. 16/2. 1/6. 5/10. **Gollnow.** Zuchtv Schlachtv: 19/1. 16/2. 16/3. 20/4. 18/5. 15/6. 20/7. 17/8. 21/9. 19/10. 23/11. 21/12. P: 21/1. 18/2. 18/3. 22/4. 20/5. 17/6. 22/7. 19/8. 23/9. 21/10. 25/11. 23/12. Gem: 10/11. **Greifenberg i. Pomm.** P: 4/3. 25/3. 16/4. 7/5. 18/6. 16/7. 20/8. 22/10. K: 5/10. **Greifenhagen.** RindvP: 14/4. 14/12. KRindvP: 9/6. K: 11/11. **Groß Stepnitz, Fl.** RindvP: 12/2. 10/9. 5/11. K: 9/4. 4/6. 8/10. 3/12. **Gülzow i. Pomm.** P: 17/3. 21/4. 14/7. 18/8. 29/9. 3/11. K: 11/11. **Jakobshagen.** K: 5/3. 9/7. 22/10. 3/12. **Jarmen.** RindvP: 16/3. 8/6. 27/10. K: 21/10. **Labes.** RindvP: 2/2. 16/3. 1/6. 20/7. 5/10. 23/11. K: 17/3. 6/10. 24/11. **Massow.** K: 23/3. 8/6. 14/9. 14/12. **Naugard.** RindvP: 26/1. 30/3. 27/7. 31/8. 2/11. K: 26/3. 12/10. RindvPLVikt: 27/5. **Neuwary.** K: 22/4. 21/10. **Nörenberg i. Pomm.** K: 4/3. 24/6. 28/10. 2/12. **Pasewalk.** VP: 10/3. 9/6. 11/8. 13/10. **Plathe.** K: 19/3. 7/10. 15/12. RindvP: 24/3. 4/11. **Pölitz i. Pomm.** ZuchtvPSchlachtv: 5/1.16/2. 30/3. 11/5. 22/6. 3/8. 14/9. 26/10. 7/12. Schw: 19/1. 2/2. 2/3. 16/3. 13/4. 27/4. 27/5. 8/6. 6/7. 20/7. 17/8. 31/8. 28/9. 12/10. 9/11. 23/11. 21/12. K: 30/4. 25/6. 1/10. **Pyritz.** RindvP: 16/2. 4/5. 7/9. 7/12. K: 5/5. 8/9. **Regenwalde.** Ferkel: 9/1. 13/2. 13/3. 10/4. 15/5. 12/6. 10/7. 14/8. 11/9. 9/10. 13/11. 11/12. RindvPSchwZ: 23/3. 18/5. 6/10. K: 27/3. 21/5. 8/10. 16/12. **Stargard i. Pomm.** RindvP: 28/1. 11/2. 25/2. 25/3. 29/4. 27/5. 24/6. 29/7. 26/8. 14/10. 4/11. 2/12. L: 15/6. **Jahrm:** 22/6. 22/11. **Stettin.** Jeden Dienstag und Freitag Schlachtviehmärkte auf dem Viehhof in Stettin für RindvKälberSchafSchwZ. — Ausnahmen: Die Märkte am Dienstag dem 6. April, 25. Mai und Freitag dem 1. Jan., 2. April, 14. Mai und 24. Dez. 1926 fallen aus. Jedoch findet am Donnerstag dem 23. Dez. 1926 der Viehmarkt statt. **Jahrm:** 6/10. **Swinemünde.** RindvPSchw: 7/5. 16/9. K. 19/10. 20/10. **Treptow a. Rega.** VP: 2/3. 14/9. K: 8/4. 7/10. RindvP: 13/4. 15/6. 29/6. 26/10. **Treptow a. Tollense.** K: 11/3. 7/10. **Ückermünde.** KRindvP SchwZ: 21/4. 16/6. 6/10. **Usedom.** Füll: 24/8. K: 5/10. **Wangerin.** RindvP: 24/3. 28/10. K: 25/3. 29/10. 21/12. **Werben** (Damnitz). Jahrm: 15/10. **Wollin.** RindvP Schw: 16/3. 20/4. 18/5. 15/6. 13/7. 17/8. 21/9. VitWoll: 24/3. K: 25/3. 29/9. Vikt: 28/9. RindvPSchwSchaf Gänse 12/10. 26/10. 16/11. **Zachan.** K: 18/3. 17/6. 23/9. 11/11.

Regierungsbezirk Köslin.

Bärwalde i. Pomm. RindvP: 9/2. 20/4. 8/6. 3/11. K: 21/4. 4/11. 8/12. RindvFüll: 14/9. **Belgard (Persante).** ÖlSaat: 3/3. RindvP: 18/3. 3/12. K: 19/3. 18/6. 22/10. RindvPSchaf: 21/10. **Bublitz.** KRindvP: 12/3. 11/6. 3/9. 12/11. RindvPFüll: 8/10. **Budow (Muttrin).** K: 2/3. 26/11. **Bütow.** KRindvPZ: 10/3. 16/6. 15/9. 10/11. **Dramburg.** RindvP: 6/5. 10/11. K: 7/5. 11/11. **Falkenburg.** RindvP: 23/3. 13/7. 19/10. 9/11. K: 24/3. 10/11. **Glowitz.** K: 19/3. 9/11. **Groß Jestin.** Rindv: 25/3. 21/10. **Kallies.** K: 18/3. 15/6. 20/8. 17/12. **Köslin (Persante).** Öl Saat: 17/2. KRindvP: 11/3. 12/5. 14/10. **Köslin.** KRindvÖlSaat: 3/2. Fettv: 21/10. **Kolberg.** RindvP: 23/3. 21/9. RindvPL: 2/7. K: 20/7. KRindvPSchafGem: 29/10. **Lauenburg i. Pomm.** KRindvPJungv Saat: 18/3. RindvPJungv: 20/5. KRindvPJungv: 29/7. 16/12. **Leba.** K: 8/4. 14/10. **Lupow.** K: 23/4. 12/11. **Neustettin.** KRindvP: 3/3. 9/6. 8/9. 23/12. **Pollnow.** KRindvP: 17/3. 24/6. 16/9. 9/12. **Polzin.** Öl: 3/3. RindvP: 10/3. 27/10. K: 11/3. 28/10. **Ratzebuhr.** K: 11/3. 16/9. 9/12. **Roman.** Rindv: 12/2. 12/11. **Rügenwalde.** RindvPSaatL: 18/3. KRindvP: 17/6. 11/11. SaatL: 14/10. **Rummelsburg i. Pomm.** K RindvP: 9/3. 12/10. 9/11. 14/12. **Schwelbein.** Saat: 10/2. RindvP: 9/3. 11/5. 16/9. 2/11. K: 3/11. **Schlawe.** RindvPSaat: 4/3. K RindvPL: 2/6. KRindvvP: 15/9. 2/12. Fettv: 21/10. **Schmolsin.** K RindvSchw: 16/4. 22/10. **Stolp i. Pomm.** KLFlGarn: 3/3. RindvPSchafZ: 17/3. KRindvPSchafZL FlGarn: 14/7. 27/10. RindvPSchaf ZSaat 1/12. **Tempelburg.** RindvP: 4/3. 1/7. 7/9. 4/11. K: 5/3. 2/7. 8/9. 5/11. **Treblin.** KRindvP: 22/4. 4/11. **Zanow.** KRindvP: 24/3. 18/8. 6/10. K: 24/11.

Regierungsbezirk Stralsund.

Altenkirchen. K: 9/7. **Barth.** Füll: 11/8. K: 1/10. P: 2/11. **Bergen a. Rügen.** P: 24/3. K: 14/7. Füll: 31/7. KP: 3/11. **Damgarten.** K: 26/2. 12/11. Gänse: 28/9. **Franzburg.** K: 10/3. 23/10. **Garz a. Rügen.** K: 12/7. 1/11. **Gingst.** K: 20/7. **Greifswald.** P: 2/3. 29/6. RindvP Schw: 5/10. K: 4/11. Schuh: 9/11. **Grimmen.** P: 9/3. 22/6. 12/10. Füll: 28/8. K: 26/10. **Gützkow.** K: 25/3. 19/10. **Lassan.** K: 29/9. **Loitz.** P: 23/3. 8/6. 14/10. 30/11. K: 18/10. **Putbus.** K: 16/7. 29/10. P: 17/8. **Richtenberg.** Gänse: 30/9. K: 21/10. **Sagard.** K: 26/3. 5/11. **Stralsund.** RindvPSchw: 10/2. K: 23/6. 1/12. Schuh: 26/6. 4/12. RindvSchw: 22/10. **Tribsees.** K: 12/3. 22/10. Gänse: 2/10. **Wolgast.** K: 21/9.

Regierungsbezirk Schneidemühl.

Baldenburg. KRindvPSchw: 13/4. 1/6. 14/9. 9/11. K: 22/12. **Betsche.** KRindvSchw: 23/2. 4/5. 17/8. 23/11. **Blesen.** KRindvPSchw: 23/2. 23/6. 3/11. **Bomst.** KRindvPSchw: 18/3. 6/5. 14/10. 16/12. **Brätz.** KRindvPSchw: 16/2. 30/3. 22/6. 9/11. 7/12. **Deutsch Krone.** KRindvPSchw: 13/1. 10/2. 17/3. 14/4. 5/5. 9/6. 14/7. 11/8. 15/9. 13/10. 10/11. 15/12. **Flatow.** KRindvP: 24/3. 12/5. 25/8. 3/11. 15/12. **Flötenstein.** KRindvPSchw: 20/5. 21/8. 9/10. **Fraustadt.** KRindvPSchw: 11/3. 27/4. 7/10. 9/12. **Groß Drensen.** KRindvPSchw: 3/2. 7/4. 2/6. 4/8. 6/10. 1/12. **Hammerstein.** KRindvP: 14/4. 29/6. 31/8. 19/10. **Jastrow.** P: 11/2. 14/10. KRindvP: 25/3. 22/6. 17/8. 11/11. K: 11/5. 15/10. 14/12. **Kreuz.** RindvPSchw: 10/3. 9/6. 15/9. 15/12. **Krojanke.** KRindvP: 23/3. 18/5. 24/8. 26/10. **Landeck** (Kr. Schlochau) KRindvPSchw: 16/3. 15/6. 21/9. 23/11. K: 22/12. **Märkisch Friedland.** RindvPSchw: 3/3. 1/6. 6/10. K: 4/3. 2/6. 7/10. K (Weihn.): 9/12. **Meseritz.** KRindvPSchw: 16/3. 6/7. 19/10. 30/11. **Prechlau.** KRindvPSchwZ: 11/5. 2/11. **Preußisch Friedland.** Fettv: 9/2. 16/11. KRindvP: 23/3. 18/5. 6/7. 5/10. 21/12. **Schlichtingsheim.** KRindvPSchw: 17/2. 12/5. 1/9. 8/12. **Schlochau.** KRindv PSchwZ: 8/4. 27/5. 7/10. 25/11. K: 9/12. **Schloppe.** RindvPSchw: 20/1. 17/2. 17/3. 21/4. 26/5. 16/6. 21/7. 18/8. 22/9. 20/10. 18/11. 22/12. K: 18/3. 17/6. 21/10. 23/12. **Schneidemühl.** RindvP: 12/1. 9/2. 9/3. 27/4. 18/5. 8/6. 13/7. 24/8. 12/10. 16/11. 17/12. K: 24/3. Luxusp: 21/9. Jahrm: 16/12. Außerdem jeden Dienstag Schweinemarkt. **Schönlanke.** KRindvPSchw: 23/3. 24/6. 16/9. 21/12. RindvPSchw: 28/4. 12/5. 25/8. 11/11. **Schwerin a. Warthe.** KRindvPSchwZGeflKleintier: 26/3. 25/6. 27/8. 5/11. **Stegers.** KRindvPSchwZ: 4/5. 26/10. **Tirschtiegel.** KRindvPSchw: 16/3. 11/5. 21/9. 14/12. **Tütz.** KRindvPSchw Schaf: 11/3. 24/6. 28/10. 7/12. **Unruhstadt.** KRindvPSchw: 17/3. 30/6 6/10. 1/12. **Zippnow.** KRindv: 18/5. 20/10. 16/12.

Provinz Schlesien.

Regierungsbezirk Breslau.

Auras a. Oder. K: 22/3. 17/5. 23/8. 18/10. **Bernstadt i. Schl.** V: 16/3. 22/6. 10/8. KV: 11/5. 21/9. 30/11. **Markt Bohrau.** K: 19/4. 25/10. **Breslau.** Topf: 15/3. 6/9. Woll: 14/6. Fl: 13/12. Kleinviehmarkt jeden Montag, Hauptschlachtviehmarkt jeden Mittwoch, Nutzvieh- und Roßmarkt am ersten Freitag jeden Monats, wenn Feiertag, am folgenden Freitag. **Brieg.** V: 16/2. 23/3. 1/6. 27/7. 7/9. 19/10. 23/11. K: 2/6. 8/9. 24/11. **Canth.** K: 7/9. **Charlottenbrunn.** K: 15/3. 26/4. 18/10. 13/12. **Deutsch-Lissa.** K: 6/5. 7/10. **Dyhernfurth.** K: 6/4. 3/8. 19/10. **Festenberg.** RindvPSchw: 14/1. 11/2. 15/4. 6/5. 15/7. 12/8. 14/10. 18/11. KRindvPSchw: 11/3. 17/6. 16/9. 16/12. **Frankenstein i. Schl.** RindvPKleinvTopf (mit Ausnahme von Porzellan): 24/3. 14/10. **Freyhan** (Stadt). KV: 2/2. 7/4. 3/8. 7/12. **Friedland.** KTopf (Mitfastenmarkt): 10/3. KTopf (Pfingstmarkt): 5/5. KTopf (Bartholomäusmarkt): 4/8. KTopf (Simon- und Judamarkt): 6/10. Die Topfmärkte beginnen einen Tag früher und dauern einen Tag länger. **Fürstenau** (Kr. Neumarkt). K: 26/9. **Glatz.** V: 11/3, 11/11. **Goschütz.** V: 30/3. 5/10. **Groß-Wartenberg.** V: 19/1. 13/4. 22/6. 3/8. KV: 2/3. 11/5. 14/9. 9/11. **Guhrau.** KV: 17/3. 18/8. 13/10. V: 16/6. **Habelschwerdt.** K: 12/4. 4/10. V: 15/5. **Herrnstadt.** Schw: 5/1. 2/2. 2/3. 4/5. 8/6. 3/8. 7/9. 2/11. KV: 13/4. 6/7. 5/10. 30/11. **Hundsfeld.** K: 25/5. **Juliusburg.** KV: 21/1. 30/3. 31/8. 19/10. V: 1/6. **Karlsmarkt.** KV: 5/5. 15/9. **Köben a. Oder.** KV: 24/2. 31/3. 30/6. 29/9. 1/12. **Kostenblut.** KTopf: 23/3. 21/9. **Landeck i. Schl.** K: 26/4. 18/10. **Lewin.** K: 6/4. 12/7. 11/10. **Löwen.** KV: 30/3. 6/7. 12/10. 9/11. V: 4/5. 31/8. **Militsch.** KV: 4/2. 8/4. 7/10. V: 27/5. 5/8. **Mittelwalde.** K: 3/5. 11/10. **Münsterberg i. Schl.** RindvPSchwarzv: 13/3. 15/5. 21/8. 16/10. KTopf: 17/5. 18/10. **Namslau.** V: 24/3. 28/4. 23/6. 18/8. 20/10. K: 29/4. 19/8. 21/10. **Neumarkt.** P: 6/1. 3/2. 7/4. 5/5. 7/7. 4/8. 1/12. VPSchw: 3/3. 2/6. 1/9. 3/11. K: 14/4. KP: 6/10. **Neumittelwalde.** KV: 16/2. 4/5. 19/10. **Neurode.** K: 12/4. 4/10. VP: 13/4. 6/7. 5/10. Leinwandmarkt jeden Donnerstag. **Nimptsch.** KTauben: 4/1. Saat: 13/2. 4/9. K: 19/4. 11/10. V: 20/4. 12/10. **Ober-Frauenwaldau.** KV: 24/3. 14/8. **Oels.** V: 23/2. 1/6. 28/9. 26/10. KV: 13/4. 24/8. 7/12. **Ohlau.** V: 10/2. 14/4. 9/6. 12/10. 10/11. 14/12. K: 11/10. 13/12. Schweinemärkte werden stets am ersten Mittwoch derjenigen Monate abgehalten, in denen kein Viehmarkt stattfindet. Wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktage. **Prausnitz.** P: 25/2. 10/6. KV: 22/4. 29/7. 22/9. 25/11. **Naudten.** V: 7/1. KV: 18/3. 24/6. 26/8. 4/11. **Reichenbach i. Schl.** V: 13/1. 21/4. 14/7. 13/10. K: 12/4. 5/7. 4/10. **Reinerz.** K: 3/5. 6/9. **Schweidnitz.** RindvPSchwarzv: 3/3. 26/5. 20/9. **Steinau a. Oder.** K: 23/3. 7/9. 14/12. V: 24/3. 8/9. 15/12. **Strehlen i. Schl.** RindvP Schwarzv: 13/4. 19/5. 21/7. 6/10. K: 18/5. 5/10. Woll: 25/6. 24/9. **Striegau.** V: 9/3. 3/8. KPV: 4/5. 9/11. **Stroppen** (Kr. Trebnitz). KV: 14/1. 15/4. 19/8. 14/10. V: 22/7. **Sulau.** KV: 16/2. 20/4. 8/6. 17/8. 5/10. 30/11. **Trachenberg i. Schl.**

KV: 17/2. 12/5. 6/10. V: 14/7. 1/12. **Trebnitz i. Schl.** KVKleinv Tauben: 17/3. 20/10. V: 21/4. 19/5. 21/7. 22/9. 10/11. KV: 9/6. 18/8. 15/12. **Tschirnau.** KV: 4/5. 10/8. 26/10. **Wansen.** V: 9/3. 5/10. KV: 7/4. 26/5. 25/8. 9/12. **Winzig.** V: 9/2. 11/5. 10/8. 9/11. KV: 9/3. 1/6. 14/9. 7/12. **Wohlau.** V: 12/1. 16/3. 22/6. KV: 18/5. 16/11. KVKleinv: 17/8. **Wünschelburg.** K: 10/5. 20/9. 6/12. **Zobten a. Berge.** K: 17/5. 30/5. 25/10.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Beuthen a. Oder. KRindvP: 24/3. 23/6. 25/8. 24/11. **Bolkenhain.** K: 4/11. 29/3. 17/5. 5/7. 11/10. RindvP: 30/3. 12/10. **Bunzlau.** K: 23/2. 27/4. 1/7/8. 9/11. RindvP: 24/2. 28/4. 18/8. **Daubitz** (Rothenburg O.-L.). K RindvP: 20/3. 3/7. 2/10. **Diehsa** (Rothenburg O.-L.). KRindvP: 6/4. 6/7. 7/9. 7/12. **Freiwaldau** (Sagan). K: 22/3. 16/8. **Freystadt i. Niederschles.** PFohl: 5/1. KP: 23/2. 1/6. 5/10. RindvSchw: 24/2. 2/6. 6/10. Der Hauptmarkt findet am zweiten Tage statt. **Friedeberg a. Queis.** Tauben: 26/1. K: 22/3. 5/7. 13/9. 25/10. Rindv: 23/3. 6/7. 14/9. 26/10. **Glogau.** K: 4/5. 10/8. 9/11. **Görlitz.** KTopf: 8/2. 7/6. 13/9. Wochenm RindvPSchwSchaf: 9/2. 23/3. 8/6. 14/9. Wochenm: 11/2. 10/6. 16/9. RindvPSchwSchaf: 9/11. **Goldberg.** KRindvP: 11/2. 12/4. 12/7. 18/17. Montagsmärkte genehmigt. **Greiffenberg i. Schl.** K: 15/2. 14/5. 6/9. 8/11. RindvPSchw: 16/2. 15/5. 7/9. 9/11. **Grünberg i. Schl.** Schw: 13/1. 10/2. 24/3. 21/4. 12/5. 16/6. 14/7. 11/8. 8/9. 13/10. 3/11. 1/12. KRindvPSchafZ: 9/3. 11/5. 13/7. 12/10. **Halbau** (Kr. Sagan). K Rindv: 26/3. 25/6. 24/9. K: 17/12. **Haynau.** Gefl: 7/1. 30/9. KRindvP: 14/1. 20/5. 12/8. 14/10. P: 11/2. 15/4. 15/7. 16/12. RindvP: 11/3. 17/6. 16/9. 18/11. **Hirschberg i. Schl.** RindvPSchw: 4/3. 18/5. 24/6. 31/8. 7/10. 9/11. Jahrm: 17/5. 30/8. 8/11. **Hoyerswerda.** KRindv: 15/2. 3/5. 27/9. 11/12. Woll: 18/9. Montagsmärkte genehmigt. Außerdem jeden Sonnabend Schweinemarkt. **Jauer.** RindvP: 20/1. 21/7. K: 16/3. 15/6. 14/9. 23/11. KRindvP: 17/3. 16/6. 15/9. 24/11. **Kolzig** (Kr. Grünberg). Schw: 5/1. 2/2. 2/3. 6/4. 4/5. 8/6. 6/7. 3/8. 7/9. 5/10. 9/11. 7/12. **Kontopp.** Schw: 15/1. 19/2. 19/3. 16/4. 21/5. 18/6. 16/7. 20/8. 17/9. 15/10. 19/11. 17/12. KRindvP: 22/2. 3/5. 13/9. 18/11. Montagsmärkte genehmigt. **Kotzenau.** KRindvP: 15/3. 16/8. 15/11. Montagsmärkte genehmigt. **Kupferberg.** KRindvP: 13/4. 22/5. 3/8. 19/10. **Kuttlau** (Kr. Glogau): KRindvPSchw: 7/4. 7/7. 13/10. **Lähn.** K:13/1. 7/4. 7/7. 20/10. **Landeshut i. Schl.** K: 19/4. 25/10. RindvPZ: 20/4. 29/6. 7/9. 26/10. **Langheimersdorf** (Kr. Sprottau). Gefl: 3/1. 7/2. 7/3. 4/4. 2/5. 6/6. 4/7. 1/8. 5/9. 3/10. 7/11. 5/12. **Lauban.** Jahrm: 1/2. 14/6. 30/8. RindvP: 3/2. 10/3. 16/6. 3/11. JahrmRindvP: 1/9. **Leippaer Heidehäuser b. Freiwaldau** (Kr. Sagan). K: 3/5. 4/10. **Liebau i. Schl.** Jahrm: 3/5. 9/8. 8/11. **Liebenthal.** K: 11/1. 12/4. 12/7. 18/10. Tauben: 12/1. **Liegnitz.** RindvPSchwFüll: 2/2. 4/5. 3/8. 2/11. **Löwenberg i. Schl.** K: 18/1. 10/5. 11/10. RindvP: 19/1. 5/7. 12/10. Tauben: 8/2. Montagsmarkt genehmigt. **Lohsa** (Kr. Hoyerswerda). K: 10/3. 11/8. 3/11. **Lorenzdorf-Schöndorf** (Kr. Bunzlau). K: 23/3. 24/8. 9/11. Rindvieh- und Pferdemärkte werden nicht mehr abgehalten. **Lüben.** K: 10/3. 7/7. 8/9. 10/11. **Markliffa.** Jahrm: 8/3. 28/6. 4/10. RindvPSchwFüll: 9/3. 29/6. 5/10. **Muskau.** RindvPSchw: 27/1. 19/5. 21/7. 20/10. KRindvP Schw: 18/3. 17/6. 23/9. 16/12. **Naumburg a. Bober.** KRindvP: 24/3. 1/9. 27/10. RindvP: 5/5. 7/7. K: 20/12. **Naumburg a. Queis.** Tauben: 26/1. KRindvP: 23/3. 21/9. K: 11/5. 9/11. **Neusalz a. Oder.** K: 20/4. 3/8. 2/11. RindvPSchw: 8/6. 4/8. 21/9. 3/11. **Neustädtel.** K: 22/4. 26/8. 7/10. **Nieder Rudelsdorf** (Seidenberg O.-L.). K: 31/5. 19/7. **Nieder Ziebelle** (Zibelle O.-L.). K RindvPSchw: 25/5. 11/10. Montagsmarkt genehmigt. **Parchwitz** (Kr. Liegnitz). K: 15/2. 10/5. 4/10. 6/12. **Podrosche b. Priebus.** Rindv: 14/4. 2/6. 18/8. 19/10. **Polkwitz** (Kr. Glogau). Schw: 2/1. 6/2. 6/3. 3/4. 1/5. 5/6. 3/7. 7/8. 4/9. 2/10. 6/11. 4/12. KRindvP: 8/2. 17/5. 5/7. 13/9. 8/11. Montagsmärkte genehmigt. **Priebus** (Kr. Sagan). KRindvPSchw: 30/3. 11/5. 24/8. 23/11. RindvPSchw: 30/7. **Primkenau** (Kr. Sprottau). RindvP: 13/3. 8/5. 3/7. 4/9. 6/11. K: 15/3. 5/7. 6/9. 8/11. Rindvieh- u. Pferdemärkte finden vorm. statt. **Quaritz** (Kr. Glogau): K: 9/3. 9/11. **Rademeritz b. Nikrisch.** Jahrm: 3/5. 18/10. **Reichenbach i. O.-L.** Jahrm: 15/3. 28/6. 20/9. 15/11. **Reichwalde.** KRindvP: 24/3. 23/6. 13/10. **Rothenburg i. O.-L.** K: 15/3. 25/5. 15/11. **Rothenburg a. Oder.** K: 17/3. 16/6. 15/9. 15/12. **Rothwasser.** KRindv: 19/3. 7/5. 6/8. 1/10. Rindviehmärkte finden vorm. statt. **Rudelstadt** (Kr. Bolkenhain): KRindv: 27/4. 15/6. 27/7. 19/10. **Ruhland.** Schw: 8/1. 5/2. 5/3. 9/4. 21/5. 4/6. 2/7. 6/8. 3/9. 8/10. 5/11. 3/12. RindvSchw: 23/3. 4/5. 21/8. 23/10. K: 24/3. 5/5. 23/8. 25/10. **Saabor** (Kr. Grünberg). K: 25/3. 1/7. 7/10. 16/12. **Sagan.** KRindv: 2/3. 4/5. 3/8. 5/10. P: 3/3. 5/5. 4/8. 6/10. **Schlawa** (Kr. Freystadt). KRindvPSchw: 15/2. 19/4. 7/6. 6/9. 15/11. Montagsmärkte genehmigt. **Schleife** (Rothenburg O.-L.). RindvPSchw: 13/4. 6/7. **Schmiedeberg i. Schl.** K: 23/2. 11/5. 31/8. 9/11. Rindv: vorm., PSch: 24/2. 12/5. 10/11. P: vorm., RindvSchw: 1/9. **Schömberg i. Schl.** Jahrm: 17/5. 19/7. 27/9. **Schönau a. Katzbach.** K: 12/4. 5/7. 4/10. 6/12. RindvP: 13/4. 6/7. 5/10. 7/12. **Schönberg i. O.-L.** K: 19/4. 13/9. 8/11. **Seidenberg.** Jahrm: 26/4. 12/7. 27/9. 6/12. **Sprottau.** K: 8/3. 3/5. 18/10. **Wahlstatt** (Kr. Liegnitz). K: 11/4. **Warmbrunn.** K: (Tallsackmarkt) 28/3; nur nachmittags. **Wiednitz.** KRindvPSchw: 12/5. 4/8. 6/10. **Wigandsthal** (Meffersdorf - Wigandsthal). K: 26/4. 12/7. 20/9. **Wittichenau** (Kr. Hoyerswerda). RindvPSchw: 5.26/1. 16/2. 9/3. 4/5. 31/8. 21/9. 16/11. KRindvPSchw: 30/3. 25/5. 3/8. 11/10. 14/12. RindvP: 22/6. Montagsmarkt genehmigt. Außerdem jeden Freitag Schweinemarkt. Der auf den 2. April fallende Schweinemarkt fällt aus.

Regierungsbezirk Oppeln.

Alt Budkowitz. KRindvPSchwZ: 28/4. 24/11. **Alt Poppelau** (Poppelau). RindvP: 18/5. 5/10. **Annaberg** (Kr. Gr.-Strehlitz). KRindvP: 26/5. 16/9. **Bauerwitz.** KRindvPSchw: Z: 1/6. 15/12. **Beuthen i. O.-S.** K RindvPSchwZ: 10/2. 14/4. 20/10. 15/12. RindvPSchwZ: 14/7. **Bladen.** K: 9/3. 5/5. 27/7. 6/10. **Borislawitz** (Gnadenfeld): KRindvP: 17/3. 26/5. 8/9. 11/11. **Carlsruhe i. O.-S.** RindvPSchw: 16/3. 9/11. KRindvPSchw: 11/5. 31/8. **Cosel.** RindvP: 23/2. 16/6. KRindvP: 13/4. 20/7. 12/10. **Deutsch Neukirch.** K: 23/3. 26/10. 7/12. **Falkenberg i. O.-S.** KRindvPSchwZ: 11/3. 24/6. 26/8. 25/11. RindvPSchwZ: 27/5. 29/9. **Friedland i. O.-S.** KRindvPSchwZ: 18/3. 1/7. 2/9. 14/10. RindvPSchwZ: 6/5. 11/11. **Friedrichsgrätz.** KRindvP: 11/2. 24/6. 12/8. 4/11. **Gleiwitz.** RindvP: 27/1. 24/2. 17/3. 28/4. 26/5. 23/6. 28/7. 25/8. 29/9. 27/10. 24/11. K: 16/3. 17/8. 16/11. Außerdem jeden Dienstag Produktenmarkt; wenn Feiertag, am nächsten Werktage. **Groß-Strehlitz.** KRindvPZ: 14/1. 8/7. 14/10. RindvPZ: 11/3. 6/5. 5/8. 9/12. **Grottkau.** RindvPSchw: 23/2. 8/6. 17/8. 16/11. KRindvPSchw: 13/4. 28/9. **Guttentag.** KRindvP: 16/3. 20/7. 7/10. RindvP: 11/5. 10/8. 23/11. **Katscher.** K: 16/3. 19/10. 21/12. **Kieferstädtel.** RindvP: 7/4. 10/11. KRindvP: 9/6. 15/9. 22/12. **Klein Strehlitz.** KRindvP: 4/3. 2/9. 29/10. RindvP: 24/6. **Konstadt.** F: 11/1. RindvPSchwZ: 3/2. 12/5. 4/8. 10/11. KRindvPSchwZ: 7/4. 6/7. 5/10. **Kranowitz.** KRindvP: 20/4. 13/7. 21/9. 9/11. **Krappitz.** RindvPSchwZ: 12/1. 20/4. 10/8. 14/12. KRindvPSchwZ: 17/2. 2/6. 22/9. **Kreuzburg i. O.-S.** KRindvPSchw: 9/2. 7/9. 16/11. RindvPSchw: 20/4. 4/5. 15/6. 13/7. 17/8. 12/10. **Kupp.** RindvSchwZ: 5/5. 27/10. **Landsberg i. O.-S.** KRindvPSchw: 21/1. 18/3. 27/5. 19/8. 21/10. 16/12. **Langendorf** (Kr. Tost-Gleiwitz). K RindvP: 17/3. 18/8. 3/11. RindvP: 23/6. **Leobschütz.** KRindvP: 2/3. 31/8. 30/11. RindvP: 27/4. 6/7. **Leschnitz.** K: 5/5. 4/8. 6/10. **Neiße.** K: 13/1. 14/4. 27/10. RindvPSchwZ: 16/1. 27/3. 17/4. 17/7. 30/10. **Neustadt i. O.-S.** K: 23/3. 7/9. 9/11. **Ober Glogau.** RindvP: 9/2. 3/8. KRindvP: 7/4.7/10. 23/11. **Oppeln.** KRindvPSchwZ: 9/3. 22/6. 14/9. RindvPSchwZ: 27/4. 18/5. 27/7. 24/8. 26/10. **Ottmachau.** K: 4/5. 14/9. 7/12. **Peiskretscham.** KRindvP: 2/3. 3/8. 19/10. RindvP: 11/5. 21/12. **Pilchowitz.** RindvP: 18/2. KRindvP: 6/5. 19/8. 18/11. **Pitschen.** KRindvPSchw: 23/2. 11/5. 24/8. 23/11. RindvPSchw: 17/6. **Proskau.** KRindvP: 8/4. 17/6. 19/8 28/10. **Ratibor.** Saat: 11/2. 2/9. RindvPSchwSchafZ: 16/2. 17/8. KRindvPSchwSchafZ: 4/5. 14/12. Woll: 11/6. **Rosenberg i. O.-S.** RindvPSchw: 13/1. 10/2. 24/3. 9/6. 11/8. 6/10. 3/11. K: 16/6. 18/8. 10/11. **Schurgast.** KSchw: 2/3. 1/6. 21/9. 30/11. **Steinau i. O.-S.** RindvPSchwZ: 14/1. 4/3. 27/5. 8/7. K RindvPSchwZ: 4/2. 16/9. 4/11. **Tost.** RindvP: 19/1. 7/12. KRindvP: 13/4. 6/7. 5/10. **Tropiowitz** (Kr. Leobschütz). Jahrm: 10/3. 8/6. 5/10. **Tworog.** KRindvP: 4/3. 4/11. K Schw: 10/6. 12/8. **Ujest.** RindvPZ 20 . 10/3. 7/7. KRindvPZ: 12/5. 1/9. 1/12. **Zawadzki.** K: 3/2. 26/5. 25/8. 24/11. **Ziegenhals.** KSchw: 24/3. 1/9. 10/11. **Zülz.** KRindvP SchwZ: 25/2. 20/5. 21/10. RindvP SchwZ: 10/6. 16/12.

Provinz Schleswig-Holstein.

Regierungsbezirk Schleswig.

Achterwehr (Kr. Bordesholm). P. 21.28/4. **Ahrensburg.** KVP: 11/5. 3/11. **Albersdorf.** VP: 6/5. P: 16/10. V: 18/10. **Altona.** Jeden Mittwoch Zucht-, Nutzvieh- u. Ferkelmarkt. **Altona-Ottensen.** K: 24/6. 16/9. **Alt Rahlstedt.** KVP: 20/9. **Arnis.** K: 9/6. **Bargteheide.** KPP: 10/6. 11/11. **Barmstedt.** KP: 22/3: 26/5. 16/8.29/10. **Basthorst** (Schwarzenbek). K: 1/3. 5/11. **Beidenfleth.** K: 17/5. **Bergstedt** (Hamburg-Barmbeck). KVP: 5/7. 1/11. **Bornhöved.** K: 21/7. VP: 28/10. **Borsfleth** (Krempe). K: 18/4. **Bovenau.** K: 3/10. **Bramstedt.** K: 20/4. V: 25/4. KVP: 26/10. **Bredstedt.** K: 17/2. 17/6. VP: 23.30/4. 7.14/5. 8.15.22. 29/10. 5.19/11. 26/11. P: 21.28/5. PFüll: 18/9. P: 1/10. KVP: 12/11. **Brügge.** K: 24/6. **Brunsbüttel.** K: 29/6. **Büchen.** K: 23/3. KP: 12/10. **Burg a. Fehmarn.** Schuhm: 28/6. K: 21/10. **Burg i. Dithmarschen.** KP: 25/5.1/10.V: 26/5. 2/10. **Delve.** K: 25/3. 1/10. V.27/4.12/10. **Eckernförde.** K: 14/2. 20/6.3/10. VP: 15/2. 29/4. 21/6. 4/10. Jeden Mittw. bzw. Donnerstag Ferkelm. **Eggebek** (Kr. Flensburg). P: 3/5. 10/5.4/10.25/10. P: 4/5. 5/10. **Eichede.** V: 16/10. KP: 18/10. **Elmshorn.** KV: 27/4. 1/11. K: 7/6. KVP: 30/9. **Erfde.** Jed. Mittwoch Ferkelm. **Flensburg.** P: 4/1. 1/2. 1/3. 3/5. 7/6. 5/7. 2/8. 6/9. 4/10. 1/11. 6/12. V: 5/1. 2/2. 2/3. 4/5. 1/6. 6/7. 3/8. 7/9. 5/10. 2/11. 7/12. K: 4/3. 19/9. VP: 6/4. 22/10. **Friedrichstadt.** P: 23/3. 9/9. 7/10. 18/11. KVP: 22/7. VP: 5/10. **Garding.** K: 4/2. 17/6. V: 2.9.16.23. 30/8. 6.13.20.27/9. 4.11.18.23/10. 1.8.15.22.29/11. **Gettorf.** V: 29/5. 25/9. **Glashütte.** Ferkel: 13.27/1. 10.24/2. 10.24/3. 14.28/4. 12.26/5. 9.23/6. 14.28/7. 11.25/8. 8/9. 22/9, 13.27/10. 10.24/11. 8.22/12. **Glücksburg.** KP: 15/6. 25/9. **Glückstadt.** K: 4/5. 18/7. 17/10. **Glüsing** (Lauenburg, E.). K: 29/6. **Grömitz.** K: 25/3. 4/10. **Grönau.** K: 26/4. 4/10. **Grube.** K: 17/5. 13/12. **Hademarschen** (Hanerau). VP: 3/5. KPP: 20/10. Ferkel jed. Freitag. **Hamberge** (Niendorf): K: 29/9. **Handewitt.** KVP: 1/5. 29/9. **Harkshеide.** Ferkel: 6.20/1. 3.17/2. 3.17/2 5.19/5. 1.16/6. 7.21/7. 4.18/8. 1.15/9. 6.20/10. 3.17/11. 1.15/12 **Haschau** (Uetersen). K: 17/5. **Hasedorf.** K: 18/10. **Heide.** KP: 9/3. 7/7. P: 29/12. **Heiligenhafen** (Kr. Oldenburg). K: 9/7. 18/10. **Heiligenstedten** (Itzehoe): Zuchtv: 17/9. **Hennstedt** (Kr. Norderdithmarsch). K: 24/4. 6/12. P: 18/8. V: 15/10. **Herzhorn.** K: 10/5. 26/7. **Hörner-**

kirchen (Dauenhof). K: 28/4. 14/10. **Hohenwestedt.** V: 23/4. KP: 30/4. P: 27/8. KVP: 15/10. **Horst.** V: 20/4. 19/10. KP: 21/4. 20/10. **Husby.** VP: 20/4. 20/9. **Husum.** V: 4.11.18.25/2. 17/11. P: 6/1. 4/4. 30/12. VP: 7.14.21.28/1. 4.11.18.22. 25/3. 1/4. 8.15.22.29/4. 6.12.20.27/5. 3.10.17.24.28/6. 30/6. 7.14.21.28/7. 4.11.18.25/8. 1.8.15.22.29/9. 6.13.20 27/10. 3.10.18/11. 24/11. 1.9.16 23/12. Schaf: 29/6. 6/7. 13/7. 20/7. 27/7. 3.10.17.24.31/8. 7.14.21.28/9. 5.12.19.26/10. 2.9.23.30/11. K: 23/9. P Schaf: 16/11. Ferkelm. jed. Donnerstag, wenn Feiertag, am vorhergehenden Mittwoch. **Itzehoe.** K: 4/3. 12/9. VP: 24/4. 28/10. V: 7/9. Ferkelm. jed. Montag. **Jübek.** Ferkelm. jed. Mittwoch. **Kaltenkirchen.** KV: 7/10. Ferkelm. jed. Dienstag; wenn Feiertag, fällt derf. aus. **Kappeln.** P: 2/3. K: 5/5. 20/10. **Karby.** VP: 16/4. 8/10. **Keitum.** V Plandw Prod: 4/5. 26/10. **Kellinghusen.** KVP: 5/5. P: 24/6. 2/8. K: 9/8. VP: 13/10. Ferkelm. jeden Sonnabend. **Kiel.** K: 21/2. 4/7. 10/10. P: 22/2. 5/7. 11/10. **Kirchsteinbek.** V: 9/5. 3/10. **Klein Wesenberg** (Reinfeld i. H.). K: 4/10. **Krempe.** K: 11/4. 10/10. **Kropp.** KP: 22/10. **Langenhorn** (Mönkebüll). KVP Schaf: 24/4. VP: 18/8. V Schaf: 16/10. **Lauenburg a. Elbe.** Schw: 29/1. 26/2. 26/3. 30/4. 28/5. 25/6. 30/7. 27/8. 24/9. 29/10. 26/11. 31/12. KVP: 8/4. 7/10. K: 17/8. **Leck.** Ferkel: 4. 11. 18. 25/1. 1. 8/2. 26/7. 16/8. 6. 13. 20. 27/12. VP: 22/2. 1. 8. 15. 22. 23/3. 6. 12. 19. 26/4. 3. 10. 17. 25. 31/5. 7. 14. 21. 28/6. 5/7. 2/8. 30/8. 6. 13. 20. 27/9. 11. 25/10. 8. 15. 22. 29/11. P: 15/2. 12/7. 23/8. 18/10. 1/11. P Ferkel: 19/7. KP Ferkel: 9/8. KVP: 4/10. P: 19/10. 2/11. **Leezen.** K: 7/6. **Leusahn.** P: 29/9. **Lunden.** V: 4/4. 4/10. KP: 6/4. 6/10. VP: 17/8. **Lüsenburg.** KP: 9/3. 19/7. V: 16/3. 26/4. KV: 4/11. Ferkelm. jeden Montag. **Marne.** KV: 3/5. 11/10. V: 5. 12. 19/5. 13. 20. 27/10. 3. 10/11. Jungschw Ferkel Kälberm. jeden Mittwoch. **Meldorf.** KP: 15/3. 20/9. V: 16. 23. 30/4. 7. 14. 21. 28/5. 1. 8. 15. 22. 29/10. 5/12. 19/11. Jungschw. u. Ferkelm. jeden Freitag. **Mölln.** Schw: 13. 27/1. 10. 24/2. 10. 24/3. 14/4. 12. 26/5. 9/6. 23/6. 14. 28/7. 11. 25/8. 8. 22/9. 13/10. 27/10. 10. 24/11. 8. 22/12. V Schw: 28/4. 20/10. KV Schw: 16/6. K: 9/11. **Neumünster.** KVP Magerv: 26/4. 18/10. KVP: 16/8. Ferkelm. jeden Freitag auf Grundstück Großflecken 19. **Neustadt i. Holstein.** V: 22/4. 11/10. K: 30/5. 31/10. Ferkelm. jeden Donnerstag. **Nieblum a. Föhr.** P: 1/5. **Niebüll.** P: 2/3. V: 17/4. 24/4. 1. 8. 15. 22. 25/5. 19/6. 17/7. 10. 21. 28/8. 4. 18. 25/9. 2. 9. 16. 23. 30/10. 6. 13. 16. 20/11. VP: 20/4. 27/4. 4. 11. 18/5. 15/6. 20/7. 17. 24. 31/8. 7. 21. 28/9. 5. 12. 19. 26/10. 2. 9/11. K: 21/6. **Niendorf** (Kr. Pinneberg). KV: 18/5. 8/10. **Nienstedten** (Kl. Flottbek). KV: 7/6. V: 20/9. K: 27/9. **Nortorf.** KVP: 20/4. 11/11. V: 11/5. 20/7.7/9. P: 28/7. Ferkelm. jeden Mittwoch. **Oldenburg i. Holstein.** KP: 8/2. 13/7. V: 27/4. 5/11. K: 25/10. **Oldenswort** (Eiderstedt). P: 13/7. 10/8. 14/9. 12/10. **Bad Oldesloe.** KVP: 26/3. 18/6. 24/9. **Oversee** (Bardenup). VP: 28/4. **Owschlag.** V: 15/4. 15/10. Ferkelm. jeden Mittwoch. **Pinneberg.** KMagerv: 12/4. K: 21/10. **Plön.** KVP: 1/3. 7/6. 6/9. 8/11. Ferkelm. jeden Freitag. **Poppenbüttel.** KVP: 15/9. **Preetz.** K: 8/2. 18/5. **Quickborn.** K: 15/3. 29/6. 27/10. **Ratzeburg.** Ferkel: 7. 21/1. 4. 18/2. 4. 18/3. 1. 15/4. 6. 20/5. 3. 17/6. 1. 15/7. 5. 19/8. 2. 16/9. 7. 21/10. 4. 18/11. 2. 16/12. KVP: 17/3. 14/7. 27/10. **Reinfeld i. Holstein.** Ferkel: 2. 16/1. 6. 20/2. 6. 20/3. 3. 17/4. 1. 15/5. 5. 19/6. 3. 17/7. 7. 21/8. 4. 18/9. 2. 16/10. 6. 20/11. 4. 18/12. **Rellingen** (Pinneberg). K: 15/6. 11/10. **Rendsburg.** P: 12/1. K: 28/2. 27/6. 26/9. VP: 2/3. 28/4. 29/6. 28/9. 26/10. Magerv: 5/5. 2/11. Ferkelm. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, am Mittwoch. **Sande** (Bergedorf). V: 19/4. P: 26/4. KV: 6/9. **Sandesneben.** K: 7/4. 6/10. **Sankt Margarethen.** K: 18/7. **Sankt Michaelisdonn.** V: 6. 13/5. 20/5. 16. 23. 30/10. K Holzw: 18/5. **Satrup** (Kr. Schleswig). P: 26/4. KP: 13/9. **Schafflund.** P: 28/4. 16/9. V: 1. 8/5. 9. 16/10. **Schenefeld** (Kr. Rendsburg). VP: 3/5. KVP: 11/10. **Schiffbek.** V: 7/6. P: 14/6. **Schiphorst** (Steinhorst). K: 4/5. 22/10. **Schlamersdorf.** K: 14/6. **Schleswig.** P: 9/1. 3/3. 6/9. K: 12/2. 1/9. VP: 6. 13. 27/4. 4. 11/5. 22. 29/10. 5/11 Ferkelm. jeden Sonnabend. **Schönberg** (Kr. Plön). KVP: 3/5. 25/10. **Schwabstedt.** KVP: 28/9. **Schwarzenbek.** Schw: 4/1. 1/2. 1/3. 12/4. 3/5. 7/6. 5/7. 2/8. 6/9. 4/10. 1/11. 6/12. V: 9/4. 5/10. **Segeberg.** P: 28/1. KVP: 3/5. 24/8. 2/11. Ferkelm. jeden Mittwoch. **Siebenbäumen** (Steinhorst). K: 14/5. 29/10. **Siek.** K: 7/5. 5/11. **Steinbek** (Schiffbek). KP: 9/8. 4/10. **Steinberg.** P: 6/4. 12/10. **Süderbrarup.** P: 29/4. 14/10. KP: 26/7. **Süderstapel.** Ferkel: 6. 20/1. 3. 17/2. 3. 17/3. 7. 21/4. 5. 19/5. 2. 16/6. 7. 21/7. 4. 18/8. 1. 15/9. 6. 20/10. 3. 17/11. 1. 15/12. KVP: 22/4. 8/10. **Sülfeld** (Segeberg). Ferkel: 4. 18/1. 1. 15/2. 1. 15/3. 19/4. 3. 17/5. 7. 21/6. 5. 19/7. 2. 16/8. 6. 20/9. 4. 18/10: 1. 15/11. 6. 20/12. KV: 4/11. **Süterballig.** P: 21/4. 4/10. **Tellingstedt.** KVP: 30/4. 25/10. **Tönning.** Magerv: 5. 12. 19. 26/4. 3. 10. 24/5. 7. 14/6. K: 16/5. V Magerv P: 17/5. V Magerv: 31/5. V: 30/6. Fettv: 5/7. 12. 19. 26/7. 2. 9. 16. 23. 30/8. 6. 13. 20. 27/9. 4/10. VP: 7. 14. 21. 28/7. 4. 11. 18. 25/8. 1. 8. 15. 22. 29/9. 6. 13. 20/10. 3. 10/11. P: 9/9. 25. 27/10. KVP: 20/8. Zuchtv: 16/9. Fettv P: 11/10. 18/10. KV: 31/10. KV Fettv P: 1/11. **Treia.** P: 28/4. **Trittau.** Ferkel: 27/1. 24/2. 31/3. 28/4. 26/5. 30/6. 28/7. 25/8. 29/9. 27/10. 24/11. 29/12. KV: 17/5. 25/10. **Uetersen.** VP: 20/4. K: 26/4. 26/7. 8/11. V: 20/10. **Viöl.** KVP: 20/4. KP: 20/9. V: 21/9. **Wacken.** V: 6/5. P: 7/5. VP: 6/10. **Waudsbek.** P: 7. 21/1. 4. 18/2. 4. 18/3. 1. 15/4. 6. 20/5. 3. 17/6. 1. 15/7. 19/8. 2. 16/9. 7/10. 21/10. 4. 18/11. 2. 16/12. K: 11/4. 30/5. 29/8. 10/10. VP: 12/4. 31/5. 5/8. 30/8. 11/10. V: 8/7. 25/11. Viehm. jed. Donnerstag, wenn Feiertag am Tage vorher. **Wedel.** KMagerochsen: 14/4. KFl: 26/10. **Wesselburen.** KVP: 27/4, 1/10. **Westensee** (Bokelholm). K: 25/11. **Wewelsfleth.** K: 6/6. **Wilster.** P: 4/1. 30/7. VP: 26/4. K: 1/8. V: 20. 27/10. **Wyk** (Flecken). K: 2/5. KVP: 16/10. **Zecher** (Seedorf). K: 6/9.

Mecklenburg-Schwerin.

Bernitt. KV: 16/11. **Boizenburg.** K: 12/2. 18/5. 3/11. VP: 11/10. **Brüel.** K: 11/3. 22/10. **Bützow.** K: 26/10. **Crivitz.** K: 9/3. 14/10. VP: 10/3. 9/6. 11/8. 10/11. **Dargun.** K: 27/10. **Dassow.** K: 2/11. **Dobbertin.** K: 20/4. **Doberan.** Zuchtv: 20/8. K: 21/9. **Domitz.** VP: 10/4. 26/6. 28/8. 9/10. K: 15/10. **Eldena.** KVP: 26/3. 8/6. 5/10. **Gadebusch.** K: 17/2. 7/10. **Guvien.** K: 25/3. 24/6. 13/10. **Goldberg.** K: 2/3. 22/6. 2/11. **Grabow.** KVP: 20/2. K: 11/9. VP: 11/11. K: 12/11. **Grevesmühlen.** K: 9/2. 15/7. 19/10. Füll: 15/6. **Güstrow.** Umschlag: 17/2. K: 5/5. 14/7. 8/9. 29/10. **Hagenow.** K: 28/4. 13/10. **Kirchdorf a. Poel.** K: 15/9. **Klütz.** K: 5/10. **Krakow.** K: 21/4. 7/7. 4/11. **Kröpelin.** KV: 24/3. 27/10. 1/12. **Laage.** K: 23/3. 24/6. 18/10. **Lehsen.** K: 9/7. **Lübtheen.** K: 27/4. 30/11. Füll Starken: 25/8. KVP: 26/10. **Lübz.** K: 21/10. **Ludwigslust.** VP: 7/1. 4/2. 4/3. 8/4. 3/6. 1/7. 5/8. 2/9. 7/10. 2/12. KVP: 6/5. 4/11. **Malchin.** K: 6/10. **Malchow.** K: 12/10. **Marlow.** K: 4/11. **Neubukow.** K: 21/4. 19/10. **Neukalen.** K: 8/4. 21/10. 8/12. **Neukloster.** K: 10/6. 21/10. **Neustadt.** K: 16/3. 29/10. **Parchim.** KVP: 3/3. 6/10. VP: 5/5. 8/11. K: 9/11. **Penzlin.** K: 15/10. **Picher.** KVP: 24/3. 28/10. Füll Starken: 21/7. **Plau.** K: 4/3. 1/7. 26/10. **Pritzier.** K: 11/11. **Redefin.** Füll: 4/6. K: 6/11. **Rehna.** K: 11/2. 10/6. 28/10. 16/12. **Ribnitz.** K: 20/10. **Röbel.** K: 16/3. 22/6. 2/11. VP: 1/11. **Rostock.** VP: 15/2. 14/6. Pfingstm: 24/5. bis 6/6. KVP: 28/9. **Rüst.** K: 14/9. **Satow.** Füll Starken: 14/7. **Schwaan.** K: 16/3. 8/7. 12/10. **Schwerin.** K: 25/3. 30/6. 21/10. **Serrahn.** K: 5/11. **Stavenhagen.** K: 8/10. **Sternberg.** K: 23/3. 23/6. 19/10. **Sülze.** K: 10/3. 14/7. 28/10. **Teffin.** K: 16/3. 26/10. **Teterow.** K: 3/11. **Vellahn.** K: 7/4. 23/6. 20/10. **Waren.** K: 13/10. **Warin.** K: 16/3. 27/10. **Wismar.** KVP: 15/2. 14/10. Pfingstm: 13/5. bis 18/5. V: 16/10. **Wittenburg.** K: 24/2. 14/4. 5/11. **Zarrentin.** K: 20/4. 22/10. **Ziegendorf.** Füll Starken: 10/8.

Mecklenburg-Strelitz.

Feldberg. K: 2/6. 9/11. **Friedland.** Rindv P: 5/3. 18/6. 20/10. K: 19/3. 2/7. 26/10. Rindv P Starken: 24/8. **Mirow.** Rindv P Starken: 24/3. 23/6. 21/10. K: 25/3. 24/6. 22/10. **Neubrandenburg.** K: 24/2. 7/7. 20/10. Zuchtv Rindv: 25/8. Mitte Mai nach näherer Bestimmung Zuchtmarkt für edlere Pferde; im Juni in der Woche vor Johannis nach näherer Bestimmung Woll. **Neustrelitz.** Rindv P: 22/3. 25/10. 13/12. K: 23/3. 26/10. 14/12. **Schönberg.** K Rindv P: 4/5. 5/10. **Stargard.** K: 11/3. 4/5. 28/9. 17/12. Rindv P: 27/9. **Strelitz.** Rindv P: 9/2. 10/5. 1/9. 12/10. K: 10/2. 11/5. 13/10. **Wesenberg.** K: 9/3. 17/6. 16/11. **Woldegk.** K: 17/2. 29/6. 5/10.

Provinz Sachsen.

Regierungsbezirk Magdeburg.

Aken a. E. KP Schw Woll: 9/3. 8/6. 10/8. 12/10. K: (vorm.) 10/3. 9/6. 11/8. 13/10. **Arendsee.** P Schw: 25/2. 25/3. 8/7. 9/9. Rindv P Schw: 29/5. 11/11. KP Schw: 3/6. P: 21/10. K: 9/12. Außerdem jeden Montag Ferkel- und Schweinemarkt mit Ausnahme vom 5/4. 24/5. und 27/12. **Aschersleben.** Schw: 18/3. 11/5. 29/9. 7/12. **Barby.** K Rindv P Schw: 8/3. K Schw: 9/8. 14/12. K P Schw: 18/10. **Beetzendorf** (Kr. Salzwedel). K Schw Ferkel: 26/3. 9/11. Außerdem jeden Freitag vorm. Ferkelmarkt. Falls schon in der Woche Jahrmarkt stattfindet, fällt der besondere Ferkelmarkt weg. **Bismark** K: 10/11. 15/12. Außerdem jeden Mittwoch Ferkelmarkt. Dauer je ½ Tag. **Burg b. M.** K Schw: 23/3. 18/5. 17/8. 9/11. **Calbe a. Saale.** Schw. 9/3. K Schw: 11/5. 14/9. 2/11. **Cochstedt.** K: 23/2. 2/11. **Dähre.** Schw Ferkel: 16/2. 21/5. 19/10. **Dardesheim.** K Schw: 18/3. 25/11. **Derenburg.** K Schw: 19/10. **Diesdorf** (Kr. Salzwedel): Schw Ferkel: 7/1. vorm., 5/2. 6/5. vorm., 18/8. 8/7. vorm., 6/8. vorm., K Rindv P Schw Ferkel: 16/3. K P Schw Ferkel: 10/9. 23/11. Rindv Schw Ferkel: 14/10. vorm. **Egeln.** K Schw Ferkel: 9/2. 11/5. K Schw Ferkel Woll: 14/9. **Gardelegen.** K Rindv P Schw: 19/1. 13/4. 17/8. 9/11. K P: 9/2. 16/3. 11/5. 22/6. 13/7. 28/9. 19/10. 14/12. K: 10/11. Außerdem jeden Mittwoch Ferkelmarkt. In denjenigen Wochen, in denen ein Hauptmarkt abgehalten wird, soll der Ferkelmarkt gleich am Hauptmarkttage, also am Dienstag, mit abgehalten werden. **Genthin.** P: 13/1. P Schw: 3/2. 8/4. 19/5. 30/6. 4/8. 13/10. 24/11. 8/12. K P: 24/3. K: 20/5. 25/11. 9/12. K P Schw: 8/9. **Görzke.** K Schw: 16/3. 10/6. 28/10. Schw: 17/8. vorm. **Gommern.** Schw: 5/1. 2/2. 2/3. 6/4. 4/5. 13/7. 3/8. 5/10. 7/12. K Schw Z: 23/2. 7/9. 2/11. K Rindv Schw Z: 1/6. **Gröningen.** K: 9/3. 19/9. Schw: 20/9. An den Sonntagen von 3–8 Uhr nachm. **Groß Alpenburg.** K Rindv Schw Ferkel: 18/4. K Schw Ferkel: 31/8. 26/10. Außerdem jeden Donnerstag vorm. Ferkelmarkt. Falls in einer Woche schon ein Jahrmarkt stattfindet, fällt der besondere Ferkelmarkt weg. **Hadmersleben.** K Schw Ferkel Woll: 13/4. 12/10. **Halberstadt.** K Rindv P Schw Jahrm: 18/3. Jahrm. 3/10. K Rindv P Schw: 5/10. Weihn: 19/12. (Auswärtige Verkäufer werden zu diesem Markt nicht zugelassen.) **Hötensleben.** Schw: 2/3. 26/10. **Hornburg.** K: 27/5. 9/11. **Kalbe a. Milde.** Rindv P Schw Ferkel: 4/2. P Schw Ferkel: 11/3. 12/8. Schw Ferkel: 29/4. 10/6. 16/9. Rindv Schw Ferkel: 21/10. K P Schw Ferkel: 11/11. K Schw Ferkel: 16/12. Außerdem jeden Sonnabend vorm. Ferkelmarkt. In der Woche, in der ein Jahrmarkt stattfindet, fällt der be-

sondere Ferkelmarkt aus. **Klötze.** P Schw: 3/2. 11/8. KRindv PSchw: 24/3. 6/10. KPSchw: 12/5. 23/6. 3/11. 8/12. Außerdem jeden Sonnabend Ferkelmarkt; wenn Festtag, fällt der Markt für diese Woche aus. Die Krammärkte dauern den ganzen Tag, die Viehmärkte sind mittags beendet. **Kröppenstedt.** K: 9/3. 9/11. **Leitzkau.** KSchw: 8/4. 7/10. **Letzlingen.** KPSchw: 11/6. 10/9. Der Krammarkt dauert den ganzen Tag; der Viehmarkt ist mittags beendet. **Loburg.** Ferkel: 19/2. vorm., 23/4. vorm., 25/6. vorm., 30/7. vorm., 24/9. vorm., 19/11. vorm., P: 11/3. vorm., 6/5. vorm., 26/8. vorm., 21/10. vorm., KPSchw Ferkel: 12/3. 7/5. 27/8. 22/10. **Magdeburg.** P(1): 20/1. 17/2. 17/3. 21/4. 12/5. 16/6. 21/7. 18/8. 20/10. 10/11. 15/12. PFerkel(2): 18/2. 11/3. 1/7. 2/9. 14/10. K(3): 19/2. 2/7. K(4) 12/3. 3/9. K(5): 28/10. K: 19/9. Weihn(6): 17/12. (1) Der Pferdemarkt findet auf einem militärfiskalischen Grundstück an der Herrenkrugstraße statt; (2) Pferde- und Ferkelmärkte in der Zuchtvieh- und Ausstellungshalle Stadt und Land; (3) Krammarkt im Stadtteil Neue Neustadt Freitag bis Sonntag; (4) Krammarkt im Stadtteil Sudenburg; (5) Krammarkt auf dem Rotehorn-Gelände; (6) es werden nur hiesige Gewerbetreibende als Verkäufer zugelassen. Außer vorstehenden Märkten finden jeden Dienstag auf dem Schlacht- und Viehhof Schlachtviehmärkte statt. **Mieste.** KRindv P: 19/3. 17/9. **Möckern** (Kr. Jerichow I). Schw: 16/2. vorm., 27/4. vorm., 18/5. vorm., 27/7. vorm., 24/8. vorm., 26/10. vorm., KSchw: 13/4. 6/7. 14/9. 23/11. **Neuhaldensleben.** Rindv P: 16/3. K: 17/3. 5/5. 1/9. 27/10. RindvPSchw: 4/5. 31/8. 26/10. 7/12. Rindv Schw: 23/6. 17/9. **Oebisfelde-Kaltendorf** (Kr. Gardelegen): RindvPSchw: 5/1. 30/9. PSchw: 11/2. 8/4. 1/6. 11/7. 9/9. 9/11. KPSchw: 2/3. 2/12. KRindvPSchw Schaf: 29/4. PSchw Schaf: 19/8. Außerdem jeden Dienstag Schweinemarkt (Ferkel und Käufer). **Oschersleben** (Bode). K: 7/3. 2/5. Letzte Hälfte Juli (wird mit dem Schützenfest auf dem Schützenplatz abgehalten). 26/9. Schw: 9/3. RindvPSchw: 4/5. 28/9. **Osterburg.** PSchw: 15/1. 19/3. 17/9. 4/11. P: 16/2. 7/5. 10/6. 13/8. 15/10. K: 11/6. 5/11. KWeihn: 14/12. Außerdem jeden Freitag, wenn dieser ein Feiertag, am Donnerstag jeder Woche Ferkel- und Läufermarkt. **Osterwieck.** KRindv P Schw: 2/3. 5/10. **Quedlinburg.** K RindvPSchwZ: 11/3. K: 26/9. RindvPSchwZ: 28/9. **Salzwedel.** RindvPSchwFerkel: 12/2. 3/12. PSchwFerkel: 12/3. 9/4. 3/9. 10/11. KRindvPSchwFerkel: 11/5. 7/10. K: 24/6. 8/10. PFohlSchwFerkel: 20/8. Außerdem jeden Sonnabend vorm. Ferkelmarkt. **Schönebeck a. E.** KSchw: 14/5. 22/10. 3/12. K: 15/5. 23/10. 4/12. **Schwanebeck.** K: 5/7. 12/10. **Seehausen i. Altm.** P: 2/2. 3/3. Schw: 4/5. 13/7. 21/9. 9/11. KP: 5/5. 14/7. 22/9. 10/11. Außerdem jeden Dienstag von 8—11 Uhr vorm. Ferkel- und Schweinemarkt. **Seehausen** (Kr. Wanzleben). KSchw: 18/3. 17/6. K: 19/2. 18/6. 1/10. 12/11. KRindvSchw: 30/9. 11/11. **Staßfurt.** K: 13/5. KSchwZ Ostfriesenhonig: 12/10. **Stendal.** PSchw: 12/1. 9/2. 9/3. 23/3. 7/4. 20/4. 18/5. 15/6. 20/7. 24/8. 7/9. 21/9. 5/10. 19/10. 16/11. 7/12. Rindv: 14. 28/1. 11. 25/2. 11/3. 25/3. 8/4. 22/4. 6/5. 20/5. 3/6. 17/6. 1. 15/7. 29/7. 12/8. 26/8. 9/9. 23/9. 7/10. 21/10. 4/11. 17/11. 2/12. 16/12. K: 8/12. **Tangermünde.** RindvP Schw: 24/2. 14/12. PSchw: 14/4. 15/6. 7/7. 2/9. 3/11. K: 15/4. 4/11. **Thale.** KSchw: 7/9. **Baethen-Tangerhütte.** KSchw: 11/2. 6/5. 5/8. 18/11. **Walbeck.** KSchw: 1/4. 20/5. 16/9. 21/10. **Wanzleben.** KRindv SchwFerkel: 16/2. 9/11. **Weferlingen.** KSchw: 11/3. 22/7. 17/12. KRindvSchw: 22/4. **Wegeleben.** K: 8/7. 4/11. **Werben a. E.** K: 6/5. 15/7. 30/9. **Wernigerode.** K: 28/9. Rindv SchwSchafZ:: 29/9. **Wolmirstedt.** KRindvPSchw: 30/4. KPSchw: 12/11. **Ziesar.** KPSchw: 18/3. 9/9. 4/11. KRindvPSchw: 6/5.

Regierungsbezirk Merseburg.

Almsdorf. KV: 28/8. **Alsleben a. S.** R: 22/3. K: 23/3. 24/3. 22/6. 23/6. 21/9. 22/9. 9/11. 10/11. **Ammendorf.** K: 25/10. **Annaburg.** KV: Schw (außer Rindv): 25/3. Schw: 22/4. KVR (außer Rindv): 24/6. KVR Schw (außer Rindv): 14/10. K Schw: 8/12. Jeden Sonnabend Wochenmarkt; für den 25/12. 1926 bereits am 24/12. 1926. **Artern.** K Schw: 29/4. 7/10. **Belgern.** Schw: 6/2. 20/3. 8/5. 17/7. 18/12. K: 10/5. 6/9. 22/11. PSchw: 4/9. 20/11. **Bibra.** Tauben: 29/1. 5/2. 12/2. Jahrm. 25/4. 3/10. Jeden Freitag vorm. Ferkelmarkt. (Vor beiden Jahrmärkten am Sonnabend statt am Freitag, statt am Karfreitag am Gründonnerstag Ferkelmarkt. **Bitterfeld.** KVikt: 16/3. (1½). VR: (½) KVikt: 4/5. (1½). VR: (½). KVikt: 21/9. (1½). VR: (½). KVikt: 8/12. (1½). VR: (⅝). Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit Ausnahme von Feiertagen (Himmelfahrt, Weihnachten) Wochenmarkt, jeden Donnerstag vorm. mit Ausnahme von Himmelfahrt Ferkelmarkt. **Bockwitz.** (Kr. Liebenwerda). Schw: 8/1. 12/2. 9/4. 14/5. 6/6. 9/7. 13/8. 10/9. 8/10. 12/11. KV (außer Rindv): 25/3. 14/12. Jeden Freitag Wochenmarkt. **Brehna.** K: 22/3. 18/10. **Breitenstein.** K: 29/6. 30/6. vorm. **Brücken.** K: 14/9. **Dankerode.** K: 24/6. 16/10. **Delitzsch.** KJahrm PSchw: 19/2. 29/6. 2/11. **Dommitzsch.** KV (außer Rindv): 26/1. Schw: 26/2. KVSchw (außer Rindv): 26/5. 27/8. 5/11. **Düben.** RindvSchw: 3/3. 15/5. 17/8. K: 4/3. 14/5. 16/8. K RindvSchw: 6/11. Außerdem Wochenferkelmärkte an den Sonnabendvormittagen. **Eckartsberga.** Gefl Kaninchen: 4/2. 11/2. K: 20/5. 2/9. 16/12. Jeden Donnerstag vorm. Ferkelmarkt, außerdem statt am 14. Mai „Himmelfahrt) am 13. Mai. 14/5. (Himmelfahrt) am 13/5. **Eilenburg.** V: 20/2. 5/6. 28/8. 23/10. Jahrm: 22/2. 30/8. Die Viehmärkte finden vorm. statt. **Eisleben.** K: 18/4. 17/10. RindvRSchw: 19/4. K Wiesenn RSchw: 20/9. RSchw: 19/10. Weihn: 15/12. Jeden Mittwoch und Sonnabend vorm. Wochen- und Ferkelmarkt. **Elster.** Schw: 4/5. 2/11. **Elsterwerda.** Schw: 7/1. 4/2. 4/3. 8/4. 6/5. 10/6. 1/7. 19/8. 2/9. 30/9. 4/11. 2/12. RindvPSchw: 18/3. 14/10. K: 19/3. 30/5. 31/5. 1/8. 2/8. 15/10. PSchw: 29/5. 31/7. Christm: 16/12. **Ermsleben.** Schw: 22/2. 31/5. 30/8. 25/10. K: 15/10. 26/11. **Falkenberg** (Bez. Halle). Schw: 26/1. 23/2. 27/7. 31/8. 30/11. 18/12. KVSchw (außer Rindv): 3/3. 2/6. 2/10. **Freyburg a. Unstrut.** KV: 26/2. 22/6. 15/10. Jeden Montag Gemüse- u. Ferkelmarkt. **Gehofen.** K: 24/6. 11/11. **Gerbstedt.** K: 4/3. 25/11. **Gräfenhainichen.** KVikt: 18/3. 6/5. 10/12. KSchwWoll: 3/6. 22/9. **Großthiemig.** Topf: 28/3. **Halle a. S.** K: 21/3. 5/9. Schw: 25/3. 17/6. 7/9. 28/10. Weihn: 14/12. **Helbra** (Mansfelder Seekreis). K: 13/3. 16/6. 13/8. 13/12. **Heldrungen.** KJahrmFerkel: 23/3. 14/9. 30/11. **Heringen.** K: 19/7. 19/10. **Herzberg** (Elster). Schw: 6/1. 27/1. 10/2. 14/4. 28/4. 23/6. 4/8. 1/9. 10/11. VPSchwZ: 24/2. 7/7. 25/8. RindvPSchwZ Kartoffelsaaten: 24/3. K: 25/3. 3/6. 30/9. 2/12. RindvPSchwZ: 2/6. 29/9. SchwFl: 27/10. PSchwZ: 1/12. Weihn Schw: 15/12. **Hettstedt.** Schw: 23/1. 20/2. 20/3. 24/4. 22/5. 19/6. 24/7. 21/8. 23/10. 20/11. 22/12. Jahrm: 13/7. Jahrm Schw: 16/9. Jeden Mittwoch und Sonnabend Wochenmarkt. Wochenmarkt für den 17/11. am 16/11., für den 25/12. am 24/12. **Hirschfeld.** Topf: 28/3. **Hohenmölsen.** KVR: 11/3. 6/5. 3/9. VR: 14/10. Zu den Viehmärkten können sämtliche Gattungen aufgetrieben werden. **Holzdorf.** Schw: 5/2. 5/3. 7/5. 2/7. 6/8. 10/9. 5/11. 3/12. **Horburg.** Jahrm: 8/9. **Jessen.** Schw: 9/1. 13/3. 10/4. 24/7. 11/9. 11/12. RindvPSchw: 13/2. PSchw: 8/5. 19/6. 21/8. 9/10. 13/11. K: 10/5. 15/11. **Kayna.** K: 13/6. 10/10. **Kemberg.** KSchw: 20/2. 27/3. 18/12. K RindvSchw: 8/5. Schw: 1/7. 12/8. 4/11. KSchwFl: 25/9. **Kölleda.** K RindvPSchw: 9/3. 11/5. 20/7. 12/10. 30/11. Jeden Sonnabend, außer am 25/12., vorm. Ferkelmarkt. **Könnern.** Schw: 5/1. 9/2. 13/4. 9/6. 17/8. 23/11. RVikt: 9/3. KSchw: 25/3. KRVikt: 21/9. Weihn: 21/12. **Krossen** (Elster). SchwGefl: 18/2. V (außer Rindv): 8/5. 16/10. K: 9/5. 17/10. **Landsberg** (Bez. Halle). K: 19/4. 30/8. **Laucha.** V (außer Rindv): 5/2. 6/11. K: 15/3. 8/11. **Lauchstädt.** K: 14/5. 30/8. **Lehelitz.** K: 2/7. **Bad Liebenwerda.** Schw: 9/1. 23/1. 6/2. 20/2. 20/3. 3/4. 17/4. 1/5. 29/5. 12/6. 26/6. 24/7. 7/8. 21/8. 18/9. 2/10. 16/10. 30/10. 20/11. 4/12. 18/12. RindvPSchw: 6/3. K: 8/3. 14/5. 12/7. 6/9. RindvRSchw: 12/5. 10/7. 4/9. 6/11. **Löbejün.** KSchw: 25/3. 4/11. K: 5/12. Schw: 6/12. **Lützen.** RindvPSchwGefl: 20/3. Jahrm: 22/3. 16/8. 1/11. PSchwGefl: 14/8. PGefl: 30/10. Jeden Dienstag und Freitag vorm. Wochen- u. Ferkelmarkt. **Mansfeld.** K: 9/3. 10/5. KSchw 6/11. **Memleben.** Jahrm: 2/6. **Merseburg.** Fastenm: 8/3. V (Neumarkt): 10/3. V (Nulandplatz): 8/11. Jahrm (Neumarkt): 12/4. Simon-Judam: 1/11. Weihn (nur für Einheimische): 18/12. **Mücheln.** K: 15/2. 10/5. 27/9. Jeden Mittwoch und Sonnabend Gemüsemarkt. **Mückenberg.** KSchw: 5/3. 4/6. 10/9. Jeden Donnerstag Wochenmarkt. **Mühlberg a. E.** Schw: 13/2. 3/3. 9/6. 9/7 10/8. 7/9. 8/10. 6/11. K: 4/3. 1/5 9/10. Großv: 30/4. **Naumburg a. S** Tauben: 3/2. RindvRSchwTauben 17/2. RSchw: 24/3. 14/7. 28/10 KTopf: 9/4. RindvRSchw: 24/9. Herbstmesse: 8/10. Weihn (nur für Einheimische): 17/12. Jeden Mittwoch und Sonnabend vorm. Wochenmarkt und Ferkelmarkt. **Naundorf** (Kr. Liebenwerda). Jeden Sonnabend vorm. Wochenmarkt. **Nebra** K: 12/7. 13/9. **Neu Rössen.** Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vorm. Wochenmarkt. **Ortrand** RindvPSchw: 27/2. 27/3. 10/6 28/8. 28/10. K: 29/3. 11/6. 30/8 29/10. Großv: 18/9. Jeden Montag außer an Montagen nach den Hauptviehmärkten Schweinemarkt. **Osterfeld.** KSchwTauben: 22/2. 8/3 Schw: 27/4. 7/9. 7/12. KSchw Zwiebel: 12/10. **Prettin.** Schw: 6/1 3/2. 3/3. 7/4. 5/5. 2/6. 7/7. 4/8. 1/9 6/10. 3/11. 1/12. K: 16/3. 17/5. 13/9 1/11. 21/12. Die Schweinemärkte finden nur vorm. statt. **Pretzsch a. E** KSchwZ: 12/3. 13/8. 22/10. 10/12 KRindvSchwZ: 4/6. **Profen.** KV (außer Rindv): 25/5. 1/11. Die Viehmärkte werden am ersten Tage der Krammärkte abgehalten. **Querfurt.** RSchw. 23/2. KVSchw: 6/4. K: 17/5. 7/11. PSchwZwiebel: 25/9. Jeden Sonnabend Gemüse- und Ferkelmarkt. **Sangerhausen.** KSchw 3/6. 30/9. K: 9/12. Jeden Sonnabend Ferkelmarkt; jeden Mittwoch und Sonnabend Wochenmarkt. **Schafstädt.** K: 5/7. 22/11. PFerkel: 19/11. **Schildau.** Schw: 8/1. 5/2. 19/3. 16/4. 11/6. 16/7. 17/9. 19/11. 17/12. VP: 17/2. 5/5. 11/8. 13/10. Jahrm: 6/5. 12/8. 14/10. **Schkeuditz.** K: 31/5. 18/10. Jeden Mittwoch vorm. Schweine- und Ferkelmarkt. **Schkölen.** Schw: 6/2. 1/5. 9/10. K: 8/2. 3/5. 11/10. **Schlieben.** Schw: 16/1. 20/2. 20/3. 15/5. 12/6. 14/8. 16/10. 18/12. PSchw: 17/4. 3/7. K: 19/4. 5/7. 22/11. 17/12. KSchw: 18/9. RindvPSchw: 20/11. **Bad Schmiedeberg.** Schw: 10/2. K: 10/3. 25/8. 20/12. KSchw: 14/7. 13/10. **Schönewalde** (Kr. Schweinitz). Schw. 13/1. 3/2. 3/3. 21/4. 9/6. 28/7. 18/8. 8/9. 3/11. 8/12. RindvPSchw: 31/3. K: 1/4. 13/5. 1/7. 14/10. 16/12. PSchw: 12/5. 20/6. 13/10. **Schraplau.** K: 22/11. Weihn: 20/12. **Schweinitz.** Schw: 2/1. 2/2. 6/3. 3/4. 1/5. 5/6. 10/7. 7/8. 4/9. 6/11. 4/12. K: 3/5. 25/10. RindvSchw: 2/10. **Seyda.** PSchw: 4/3. 14/10. 2/12. K: 5/3. 21/5. 15/10. 3/12. RindvPSchw: 20/5. **Stolberg.** K: 29/6. **Stößen.** V (außer Rindv): 15/5. 13/11. K: 16/5. 14/11. Die Märkte beginnen nach dem Gottesdienst. **Teuchern.** VRTauben (außer Rindv): 6/2. Rindv Schw: 17/4. 1/11. K: 18/4. 2/11. Schw: 17/7. **Theißen.** V (außer Rindv): 19/3. K: 20/3. **Torgau.** Ferkel: 7/1. 4/2. 4/3. 1/4. 6/5. 3/6. 1/7. 5/8. 2/9. 7/10. 4/11. 2/12. K: 1/3. 7/6. 20/9. VR: 18/3. 16/9. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend außer am 13/5. (Himmelfahrt) und 26/12. (Weihnachten) Wochenmarkt. **Uebigau.** Schw: 15/1. 19/2. 16/4. 21/5. 16/7. **17/9.** 19/11. RindvPSchw: 13/3. **12/6. 14/8.** 23/10. **K: 15/3. 14/6**

16/8. 25/10. Christm Schw: 17/12. **Wollhausen.** K: 16/3. 19/10. **Weißenfels.** K: 2/3. 6/7. 14/9. Rindv Schw: 2/7. R Zwiebel: 26/10. K Weihn: 17/12. Jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend Wochenmarkt, am 24/12. anstatt am 25/12. Jeden Montag und Donnerstag vorm. Ferkelmarkt. **Wettin.** K: 9/11. **Wiehe.** K P Schw: 18/3. K Rindv P Schw: 24/8. Jeden Sonnabend außer am 25/12. vorm. Ferkelmarkt. **Wippra.** K: 1/6. 4/11. **Wittenberg** (Bez. Halle). Wochenm Ferkel: 13/1. 27/1. 10/2. 24/2. 10/3. 7/4. 21/4. 5/5. 19/5. 2/6. 16/6. 30/6. 14/7. 28/7. 11/8. 25/8. 8/9. 22/9. 6/10. 3/11. 16/11. 1/12. 15/12. 29/12. Schw: 17/2. 26/5. 31/7. 29/9. K: 22/3. Wochenm V R Ferkel: 24/3. V Woll: 15/6. **VR:** 24/8. K Fl: 18/10. 13/12. Wochenm V Ferkel: 20/10. **Zahna.** Schw: 21/1. 2/2. 20/4. 29/5. 6/7. 7/12. Rindv R Schw: 13/3. K: 15/3. 31/5. 6/9. 15/11. R Schw: 4/9. 13/11. R: 28/9. **Zeitz.** Tauben: 30/1. 17/2. K: 4/5. 13/7. 9/9. Jeden Wochenmarkttag Ferkelmarkt.

Regierungsbezirk Erfurt.

Benneckenstein. K: 8/8. Rindv: 15/10. **Benshausen.** K: 29/3. 17/5. 20/9. 20/12. **Bleicherode.** K: 22/3. 21/6. 4/10. 13/12. **Ellrich.** K: 25/5. **Erfurt.** P: 26/1. 30/3. 18/5. 20/7. 21/9. 23/11. K: 18/3. 1/7. 7/10. 17/12. (Christusmarkt). **Gebesee.** K: 1/3. 27/9. (je 1½). Am ersten Tage vor- und nachm., am zweiten Tage nur vorm. **Gesell.** K: 8/3. 10/5. 24/6. 28/10. 13/12. **Großbodungen.** K: 17/5. 18/10. 13/12. **Großengottern.** K: 20/9. **Grünstedt.** K Rindv Schw: 3/5. K Schw: 4/10. **Heiligenstadt.** KP: 13/1. 10/3. 5/5. 14/7. 22/9. 24/11. **Kindelbrück.** K Schw: 23/2. 18/5. 9/11. Ferkelmärkte jeden Donnerstag vorm. **Langensalza.** K: 13/4. 6/7. 7/9. Jeden Sonnabend Ferkelmarkt; wenn Feiertag, am vorhergehenden Werktage. **Mühlberg.** K: 22/2. **Mühlhausen i. Th.** Jahrm: 17/5. 12/7. 18/10. Woll: 3/6. Schw: 4/10. K: 20/12. Jeden Mittwoch und Sonnabend vorm. Wochen- und Ferkelmarkt, wenn Festtag, einen Tag früher. **Niederorschel.** K: 10/3. 7/7. 21/10. 16/12. **Nordhausen.** K: 8/5. 11/9. **Ranis.** K Schw (Zuchtv): 16/2. 6/10. **Bad Sachsa.** K: 15/11. **Schleusingen.** Schw: 20/1. 3/2. 23/3. 9/6. 11/8. 13/10. 3/11. K Schw: 17/3. 14/5. 27/7. 28/9. Gem: 29/9. Jahrm Schw: 9/12. **Schwarza.** K: 21/4. 21/7. 15/9. 8/12. **Sömmerda.** K Schw Gem: 15/4. 15/7. 16/9. 21/10. Allwöchentlich am Freitag vorm. Ferkel- und Schweinemarkt. **Suhl.** K: 16/2. Jahrm Schw: 20/4. 7/12. **Jahrm:** 12/10. **Thamsbrück.** K: 21/6. **Tennstedt.** Jeden Freitag Ferkelmarkt. **Treffurt.** Jahrm: 14/3. 1/8. 7/11. **Walschleben.** K: 22/6. 28/9. **Weißensee i. Thür.** K Schw Gefl: 6/7. 2/11. **Worbis.** K: 8/2. 3/5. 26/7. 15/11. **Ziegenrück.** Schw (Zuchtv): 19/2. 24/9. K Schw (Zuchtvieh): 3/3. 18/6. 10/12.

Thüringen.

Allstedt. Rindv R Schw: 8/3. 5/7. **K: 4/7. Altenburg.** Tauben: 17/2. 24/2. 3/3. 10/3. 17/3. 24/3. 31/3. R Tauben: 5/3. 29/10. K: 10/5. 27/9. **Apolda.** Tauben: 1/2. 8/2. 15/2. KV: 15/3. 5/7. 6/9. 8/11. V: 26/4. 6/12. Hunde Federv Bock Z: 7/6. **Arnstadt.** K: 16/3. 14/9. 2/11. Rindv P Schw Schaf Z: 17/3. 15/9. 3/11. Woll: 21/6. **Auma.** KV: 26/1. 9/3. 25/5. 27/7. 7/9. 2/11. V: 29/3. **Behrungen.** K: 10/3. 19/5. 14/7. 20/10. 15/12. **Bad Berka.** Lämmer: 30/5. K: 7/10. **Berga a. Elster.** K: 24/3. 28/5. 14/9. 8/12. **Berka a. Werra.** K: 31/3. 12/5. 29/9. 15/12. **Bibra** (Kr. Meiningen). K: 25/5. 19/10. **Bad Blankenburg** (Thüringen). KV: 26/1. 22/2. V: 6/3. 23/3. K: 7/5. 28/6. 9/12. **Blankenhain.** Federv Kaninchen: 9/2. 22/2. K: 18/4. 25/7. 17/10. **Bobeck.** KV: 29/4. 21/10. **Buchheim.** K: 30/5. **Bürgel.** V Tauben: 20/2. KV: 20/3. 15/5. 24/7. 25/9. 27/11. **Buttelstedt.** K: 14/9. **Buttstädt.** KVR: 11/1. 8/2. 8/3. 12/4. 15/5. 23/6. 27/7. 30/8. 28/9. 30/10. 25/11. Tauben: 4/2. 11/2. 18/2. 25/2. **Camburg.** Schw Gefl Tauben: 9/1. 13/2. 13/3. Holzmesse: 27/3. 24/6. Schw: 10/4. 8/5. 5/6. 3/7. 7/8. 11/9. 9/10. 13/11. 11/12. K: 7/6. 9/8. 18/10. 22/11. **Cossengrün.** K: 24/6. 8/11. **Creuzburg a. Werra.** K: 22/2. 31/5. 25/10. 13/12. **Crispendorf.** K: 25/3. 6/4. 2/7. 16/9. **Culmitzsch.** K: 22/7. 9/12. **Daßlitz** (Neumühle a. Elster). K Rindv Schw: 3/5. K Schw: 20/9. **Dermbach.** Schw: 30/1. 29/5. 26/6. 31/7. 28/8. 27/11. 18/12. Schw Federv: 27/2. 27/3. 24/4. 25/9. 30/10. K Saat Honig: 23/3. 14/9. K: 15/6. 7/12. **Dornburg.** Schw Tauben: 10/2. Schw: 14/4. **Dorndorf a. Saale.** K: 3/5. 3/8. 5/11. **Ebeleben.** K Fl Garn: 12/5. 10/10. **Ebersdorf.** K: 2/2. 26/3. 11/12. **Effelder.** K: 11/7. **Eisenach.** K: 28/4. 27/10. **Eisenberg.** V: 22/1. 19/3. 16/4. 14/5. 18/6. 16/7. 20/8. 17/9. 8/10. 12/11. 10/12. Schw Gefl: 16/2. VR Gefl: 1/3. K: 19/4. 12/7. 13/9. 8/11. **Eisfeld.** K Schw Gefl: 1/2. K Schw: 15/3. 17/5. 12/7. 18/10. 13/12. Zuchtv: 10/5. 11/10. Schw jed. Montag am Wochenmarkt. **Frankenhausen.** KR Fl Garn: 9/3. KVR Wiesenm: 8/7. KV Fl Garn: 23/9. KV: 9/12. Ferkelm. jed. Dienstag am Wochenmarkt. **Frauenbreitungen.** Schw: 26/1. 9/3. 2/11. 14/12. K: 18/3. 6/5. 16/9. 9/12. **Frauenprießnitz.** V: 10/4. 18/9. **Fraureuth.** K Schw: 25/5. 19/10. **Friedrichsroda.** K: 17/6. 29/9. **Gehren.** K: 16/2. 18/10. **Geisa.** K Schw: 7/1. 4/2. 4/3. 1/7. 5/8. 4/11. 2/12. KV Schw Schaf: 31/3. KV Schw: 6/5. 2/6. 7/10. K Schw Schaf: 2/9. **Gera.** K: 23/2. 21/9. K: 30/3. 6/7. 5/10. Rindv: 2/10. 27/11. **Gerstungen.** KV: 17/3. 15/9. V: 18/5. 6/7. K: 14/12. **Gleicherwiesen.** K: 16/2. 20/4. 1/6. 6/10. **Gößnitz.** K: 12/4. 5/7. 15/11. **Gotha.** K: 5/5. 14/7. 20/10. Woll: 17/6. Gräfenthal. K Schw: 2/2. 10/2. 5/7. 13/9. 25/10. 18/12. Schw: 20/2. 16/3. 12/6. 2/10. **Gräfinau.** K: 27/4. 24/8. V: 28/4. 25/8. KV: 16/11. **Greiz.** Gefl: 1/2. 8/2. 15/2. 22/2. 1/3. 8/3. 15/3. 22/3. 29/3. Rindv Schw: 10/2. 14/7. 13/10. 10/11. K Rindv Schw: 10/3. KR Schw: 8/9. **Greußen.** Fl Garn: 8/2. K: 9/2. 8/6. 12/9. Rindv P Schw Z: 19/2. 18/6. 24/9. Garn: 6/12. **Großaga.** K: 23/11. **Großbreitenbach.** K Rindv P Schw Z: 23/3. K: 7/12. 23/12. **Großenehrich.** K: 7/10. **Großkochberg.** K: 12/3. **Großneuhausen.** K: 25/5. **Harras.** K Schw: 30/4. **Hasleben.** KV: 12/10. **Heinersdorf** (Kr. Sonneberg). Schw Z: 10/2. 10/3. 14/4. 12/5. 11/8. 8/9. 13/10. 1/12. K Schw Z: 28/6. **Heldburg.** K Schw: 18/1. 15/3. 19/4. 17/6. 21/6. 19/7. 16/8. 13/9. 11/10. 8/11. 13/12. Schw: 1/3. 1/3. 3/5. 7/6. 5/7. 2/8. 27/9. 25/10. 22/11. 27/12. K Schw Tauben: 15/2. **Hellingen.** Schw: 26/1. 23/2. 27/4. 25/5. 29/6. 27/7. 31/8. 28/9. 26/10. 30/11. 21/12. **Helmershausen.** K: 13/12. **Herbsleben.** KV Saugschw: 25/2. 26/10. **Hermsdorf.** Jahrm V: 13/4. 23/9. **Hildburghausen.** Rindv: 7/1. 4/2. 1/4. 29/4. 27/5. 10/6. 21/10. 11/11. 9/12. K Schw: 23/2. 4/5. Rindv Schaf: 18/3. 12/9. 16/9. K: 6/7. Rindv Schw Schaf: 8/7. K Rindv Schw: 10/8. K Schw Obst: 13/10. Schaf: 18/10. K (Messe): 17/12. Schw jeden Sonnabend und Wochenmarkt. **Hirschberg.** K Schw: 8/3. 6/4. 25/5. 11/10. K: 10/12. **Hohenleuben.** K Schw: 22/3. 22/6. 18/10. 7/12. **Hohndorf** (Elsterberg). K Rindv Schw: 25/3. 10/6. 6/9. 25/11. **Ichtershausen.** K: 19/4. 11/10. **Ilmenau.** Federv: 12/2. 19/2. 26/2. K: 22/3. 10/5. 26/7. 20/9. 22/11. **Immenrode.** VR Fl Garn: 10/3. 30/9. K: 11/3. 15/7. **Jena.** KVR Gefl: 1/3. KV: 10/5. VR: 11/9. KV Pfl Nß: 25/10. KV: 6/12. **Judenbach.** K: 29/3. 31/5. 26/7. 27/9. 25/10. **Jüchsen.** K Schw: 9/3. 18/5. 12/10. 7/12. **Kahla.** KV: 10/3. 14/7. 13/10. 1/12. **Kaltennordheim.** Schw: 12/1. 9/2. 13/4. 25/5. 10/8. 12/10. K Schw: 9/3. 8/6. 13/7. 14/9. 9/11. 14/12. **Kaltenwundheim.** KV Schw: 3/3. V Schw Schaf: 7/4. 1/9. KV Schw Z: 5/5. 6/10. V Schw: 2/6. 4/8. KV Schw Schaf: 7/7. **Katzhütte.** KV: 22/3. 6/12. K: 27/6. V: 28/6. **Keula.** K: 23/3. 22/6. 5/10. **Klosterlausnitz.** V: 14/1. 4/3. 24/6. 30/9. Jahrm V: 5/5. 25/8. **Knau** (Kr. Schleiz): K: 19/7. **Königssee.** V: 3/2. 21/4. 9/6. 14/7. 11/8. 10/11. 1/12. Ochsen: 17/2. 21/7. **KV:** 3/3. 31/3. 19/5. **KV Obst:** 8/9. 27/10. **V Obst:** 15/9. 13/10. K: 21/12. **Könitz.** V: 19/2. 26/2. 5/3. 12/3. 19/3. 26/3. **KV:** 25/6. 10/9. **Köstritz.** Schw Gefl: 29/1. 26/2. 26/3. 30/4. 28/5. 25/6. 30/7. 27/8. 24/9. 29/10. 26/11. 31/12. **Krafftsdorf.** K Rindv Schw: 25/3. 8/9. **Kranichfeld.** K: 4/3. 10/5. 4/10. Schw: 5/3. 6/4. 11/5. 3/8. 5/10. **Langgrün** (Gefell, Vogtland). K Rindv Schw: 11/4. **Lauscha.** K: 20/9. **Lehesten** (Thüringerw.). Schw: 24/2. 10/3. 24/3. 7/4. 21/4. 5/5. K: 20/3. 15/5. 11/12. K Z: 31/7. K Z Bock: 4/9. K Schw: 11/10. **Leutenberg.** KV: 4/2. 11/3. 15/4. 20/5. 25/5. 17/6. 22/7. 19/8. 16/9. 21/10. 11/11. 16/12. V: 11/2. 18/2. 25/2. 4/3. 18/3. 25/3. Schw jed. Donnerstag. **Lobeda.** V: 10/2. 24/3. 16/6. 6/10. 10/11. KV: 1/9. **Lobenstein.** K Schw (Korbschw): 16/2. 27/4. 29/6. 10/8. 29/9. 14/12. Schw (Korbschw): jed. Dienstag. **Lucka** (Kr. Altenburg). V: 26/3. 28/5. 27/8. 23/10. K: 25/10. **Lunzig** (Hohenleuben). K: 25/7. **Magdala.** K Woll: 26/11. **Markkuhl.** K: 10/3. 14/7. 27/10. **Masserberg.** K: 12/5. **Mecherstädt.** Schw jed. Mittwoch außer Feiertag. **Meiningen.** K Schw: 20/1. 2/3. 4/5. 27/7. 14/10. 14/12. Rindv: 8/2. 1/3. 7/6. 26/7. 13/9. 1/11. Saat Getr. 20/2. Schw: 13/4. 15/6. 28/9. 16/11. Saat: 4/9. Getr. 11/9. 29/10. **Mellingen.** K: 4/5. **Meuselbach-Schwarzmühle** (im Ortsteil Meuselbach): KV: 28/4. K: 7/7. 4/10. 15/12. V: 16/12. **Meuselwitz.** K: 19/4. 18/10. F Garn: 4/9. **Mihla.** K: 10/3. 6/10. **Münchenbernsdorf.** KV: 23/3. 14/5. 17/8. 21/9. 9/11. **Neuhaus a. R.-Igelshieb** (im Ortsteil Neuhaus). K: 29/8. KV: 30/8. **Neuhaus-Schierschnitz** (im Ortsteil Neuhaus). K Rindv Schw Z: 28/6. 26/12. **Neumark.** K: 19/10. **Neustadt a. Orla.** KV: 24/2. 2/6. 4/8. 13/10. 1/12. V: 10/3. 7/4. 8/9. 3/11. Woll: 11/6. **Oberkatz.** K: 4/2. **Oberlind.** K Rindv Schw Tauben: 3/2. K Rindv. Schw Z: 15/3. 18/3. 8/4. 13/5. 25/5. 15/6. 27/7. 17/8. 28/9. 19/10. 16/11. 21/12. **Oberweißbach.** KV: 25/3. 23/9. K: 11/5. 26/7. 8/12. **Ohrdruf.** K: 2/3. 6/6. 5/10. **Oldisleben.** KVR: 18/6. 26/10. **Orlamünde** mit **Naschhausen.** KV: 23/2. 30/3. 4/5. (in Naschhausen); 29/6. 27/7. 7/9. 5/10 (in Orlamünde); 16/11. (wechselweise in Orlamünde u. Naschhausen). Ossla. K: 19/3. 11/12. K Schw: 19/9. **Ostheim v. d. Rhön.** K Kaninchen Tauben: 24/1. 7/3. 12/12. V Saugschw Zuchtschw: 25/1. 8/3. 13/12. K V Saugschw Kaninchen Tauben: 6/4. K Kaninchen: 16/5. 3/10. 24/10. V Saugschw: 17/5. 21/6. 26/7. 30/8. 4/10. 25/10. K Kaninchen Honig: 20/6. 25/7. 29/8. **Ottendorf.** V: 30/4. 8/10. **Plaue.** K: 28/6. 4/10. **Pölzig.** Tauben: 16/2. 2/3. KV: 30/5. 10/10. **Pößneck.** K Rindv Schw: 8/2. 19/4. 15/6. 21/9. Rindv Schw: 20/2. 27/2. 6/3. 13/3. 20/3. 27/3. 17/7. Schaf: 1/5. 31/7. 25/9. Woll: 10/6. Frucht Samen: 4/9. K Rindv Schw Fl: 6/12. Schw jed. Sonnabend. **Posterstein.** K: 25/5. 15/11. **Pottiga** (Fröjsen). K: 16/5. **Probstzella.** K: 21/3. 2/6. 6/10. 8/12. **Rastenberg.** Tauben: 12/2. 19/2. 26/2. 5/3. KVR: 1/3. 12/7. 13/9. 13/12. **Reichmannsdorf.** K: 21/8. **Remda.** Saugschw: 26/1. 20/5. 17/8. 28/9. KV: 2/3. V: 29/3. K: 4/5. 24/6. 2/11. 19/12. **Remptendorf.** K Rindv Schw: 15/3. 28/6. 4/10. K: 15/12. **Ringleben.** Schw. jeden Sonnabend. **Roda.** VR: 13/2. V: 13/3. 10/4. 12/6. 24/7. 18/9. 30/10. 4/12. K: 12/4. 26/7. 20/9. **Rödersdorf** (Dittersdorf). K: 24/6. **Römhild.** Rindv Schw: 11/1. 25/1. 22/2. 8/3. 22/3. 7/4. 19/4. 3/5. 31/5. 28/6. 12/7. 27/7. 9/8. 6/9. 18/10. 29/11. 13/12. 27/12. K Tauben: 28/1. Rindv Schw Tauben: 8/2. Schaf: 8/4. 2/8. **Rindv Zuchtv Schw Fohl:** 17/5. Rindv Schw Schaf: 14/6. 23/8. 4/10. 15/11. Rindv Schw Fohl: 20/9. K: 13/10. **Ronneburg.** K: 1/2. 17/5. 23/8. 8/11. Federv: 25/2. 18/3. R: 8/3. Zuchtschw: 11/5. **Roßdorf.** Rindv: 25/2. 25/3. 22/7. 28/10. K Schw: 17/3. 16/6. 6/10. K: 8/12. **Rothenstein.** K: 5/11. **Rudolstadt.** V: 16/1. 13/2. 27/3. 1/5. 3/7. 31/7. 11/9. KV: 9/3. 24/8. 12/10. 14/12. Schw: 17/4. R Schw: 15/5. KV Woll V: 11/6. VR 13/11. Tauben vom 21/1. bis 21/2. jed. Sonnabend. Gänse v. 14/4. bis 9/6. jed. Mittwoch u. Sonnabend. **Ruhla.** K: 26/4. 27/7. 27/9. Saal-

feld. Tauben: 25/1. 1/2. 8/2. KRindv SchwTauben: 15/2. RindvSchw Tauben: 22/2, 1/3. 8/3. 15/3. 22/3. 29/3. RindvSchw: 6/4. KRindv Schw: 19/4. 19/7. 30/8. 8/11. 13/12. KRindvSchwZ: 31/5. RindvRSchw Z: 4/10. **Schalkau.** RindvSchwZ: 20/1. 7/4. 26/5. 10/11. KRindvSchw ZTauben: 17/2. 24/3. KRindvSchw Z: 5/5. 21/7. 8/9. 27/10. 8/12. **Scheibe-Alsbach** (im Ortsteil Scheibe). K: 13/9. **Schernberg.** K: 25/10. **Schleiz.** KRindvP: 20/1. Rindv: 10/2. 2/3. 13/4. KVP: 23/3. 12/7. 24/8. KV: 17/5. V: 3/8. 7/9. KVP Fohl: 22/9. 10/11. **Schloßvippach.** KRindv: 18/3. 21/6. 30/9. **Schlotheim.** KVR: 22/2. 1/3. 8/3. 15/3. 22/3. 29/3. 26/10. 7/12. K: 27/7. **Schmölln** (Kr. Altenburg). RTauben: 15/2. 22/2. 1/3. 8/3. 15/3. 22/3. 29/3. K: 7/6. KV: 20/9. **Schwarza** (Kr. Rudolstadt). KV: 15/3. 8/4. **Schweina.** KSchw: 9/3. 4/5. 21/9. 23/11. Schw: 30/6. **Seebergen.** K: 4/3. 14/10. **Sondershausen.** KFlGarn: 16/3. 6/7. 2/11. **Sonneberg.** K: 27/11. 18/12. **Stadtilm.** SchwTauben: 4/1. 11/1. 18/1. 25/1. 1/2. 8/2. 22/2. 8/3. 22/3. 29/3. VTauben: 18/2. 1/3. KVTauben: 16/3. Schaf: 8/4. Schw: 12/4. 19/4. 26/4. 3/5. 10/5. 31/5. 7/6. 14/6. 21/6. 5/7. 12/7. 26/7. 2/8. 16/8. 23/8. 30/8. 13/9. 27/9. 11/10. 25/10. 1/11. 8/11. 15/11. 22/11. 29/11. 13/12. 20/12. 27/12. KV: 18/5. 21/7. 19/10. 8/12. Woll: 19/6. SchwSchaf: 1/7. 9/8. 7/10. PSchw: 8/9. V: 23/9. **Steinach.** K: 15/8. 15/12. **Steinheid.** K: 28/6. 4/10. **Strenfdorf.** KRindvSchw: 26/10. **Bad Sulza.** KVTauben: 2/2. 11/5. Schw: 23/3. 13/7. KVTauben ObstHonig: 19/10. **Tambach-Dietharz.** K: 13/6. **Tanna.** KRindv: 1/2. 22/2. 15/3. 3/5. 14/6. 5/7. 2/8. 6/9. 11/10. 6/12. **Taunroda.** K: 22/3. 8/11. **Teichel.** KV: 16/2. **Teichwolframsdorf.** K: 15/3. 10/5. 11/10. **Themar.** Schw: 5/1. 9/3. 13/4. 27/4. 1/6. 3/8. 31/8. 5/10. 16/11. KSchw TaubenGefl: 26/1. SchwGefl: 9/2. KSchw: 30/3. 11/5. 13/7. 24/8. 19/10. 7/12. **Thimmendorf.** KRindv 1/3. 24/3. 11/5. 28/6. 2/8. 4/10. 13/12. **Titschendorf.** KRindvSchw: 4/5. 13/7. 24/8. 28/9. **Triebes.** K: 28/1. 4/3. 11/5. 8/7. 2/9. 2/12. **Triptis.** KV: 16/2. 6/4. 6/7. 5/10. 23/11. V: 24/3. 23/8. **Uhlstädt.** V: 2/3. 20/4. KWoll: 14/5. KV: 26/10. **Unterneubrunn.** KSchw: 4/5. 19/10. K: 17/8. **Vacha.** Schw: 4/1. KRindv Schw: 1/2. 6/9. KVSchw: 1/3. 7/6. 5/7. SchwKaninchenTauben: 29/3. KSchw: 3/5. 2/8. 1/11. 13/12. Schw Obst: 4/10. **Veilsdorf.** KSchw: 6/4. Schw: 27/7. **Vippachedelhausen.** Z: 28/6. **Wallendorf.** K: 25/5. 27/9. **Waltershausen.** KVSchw: 10/3. 13/10. K: 7/7. **Wasungen.** RindvSchw: 23/2. KRindvSchw: 30/3. 19/10. KSchw: 27/4. KSchwZ: 20/7. **Weida.** Tauben: 13/2. 27/2. KV: 16/3. 27/4. 19/10. 30/11. K: 15/6. **Weimar.** TaubenSaat: 6/2. Tauben: 13/2. 20/2. V: 22/3. 29/11. Schaf: 10/5. 26/7. 13/9. 18/10. KV: 17/5. 19/7. 11/10. **Woll:** 14/6. Zwiebel: 9/10. Kaninchen: 6/11. 13/11. **Weißendorf** (Triebes). KSchw: 8/6. 16/11. **Wurzbach.** K: 17/2. 11/10. 15/12. **Zella-Mehlis.** K: 25/3. 20/5. 16/9. 16/12. **Zeulenroda.** Gefl: 6/2. 20/2. 6/3. KRindvSchw: 9/2. 30/3. 4/5. 20/7. 31/8. 26/10. 14/12.

Braunschweig.

Bevern (Kr. Holzminden): KRindvP: 22/2. KSchwSchaf: 18/10. **Bisperode.** K: 11/3. 9/12. **Blankenburg a. H.** KVikt: 9/3. 31/8. **Bodenburg.** K: 16/2. 28/4. 20/7. 11/11. **Braunlage.** K: 27/9. **Braunschweig.** Messe: 27/2. 31/7. Weihn: 18/12. **Bündheim** (Bad Harzburg). K: 2/5. **Calvörde.** RindvSchw: 12/1. 5/3. 9/4. 14/5. 9/7. 10/8. 3/9. 12/11. KRindvSchw: 9/2. 11/6. 8/10. 10/12. Am Montag jeder Woche, in welcher am Dienstag ein Kram- oder Viehmarkt nicht stattfindet, wird Schweinemarkt abgehalten. **Cremlingen.** RindvPSchw: 13/4. 5/10. **Dibbesdorf** (Querum). RindvSchw: 7/5. 5/11. **Eschershausen.** K: 4/3. 27/6. 4/11. **Gandersheim.** K: 2/3. 2/11. KRindvSchaf: 13/7. **Gittelde.** K: 6/7. 26/10. **Grasleben** (Kr. Helmstedt). KRindvPSchw: 26/4. 15/10. **Greene b. Kreiensen.** K: 12/10. **Hasselfelde.** KVikt: 27/4. KRindv: 28/9. **Helmstedt.** RindvPSchw: 13/1. 18/2. 27/4. 22/6. 12/8. 12/10. 21/12. KRindvPSchw: 23/3. 20/7. 14/9. 15/11. Schaf: 26/4. 11/8. **Hessen** (Br.). KSchw: 1/6. **Hohegeiß** (Harz). Rindv: 21/9. **Holzminden.** RindvPSchw: 11/1. 8/2. 12/4. 10/5. 14/6. 12/7. 9/8. 13/9. 11/10. 13/12. KRindvPSchw: 8/3. 2/11. **Königslutter.** KRindvPSchwSchafZ: 2/3. 29/6. 1/10. **Küblingen.** Schöppenstedt. KSchw: 29/6. 14/9. **Langelsheim.** K: 16/5. 26/9. **Lehre** (Br.). RindvPSchw: 7/1. 3/6. KRindvPSchw: 8/4. 16/9. **Lichtenberg** (Br.). K: 15/7. **Lutter a. Bbge.** K: 30/5. 3/10. **Ottenstein** (Br.). KSchw: 25/3. 6/7. 12/10. 9/12. **Schöningen** (Kr. Helmstedt). KSchw: 16/3. 15/6. 8/11. **Schöppenstedt.** KRindvPSchw: 11/5. 19/10. **Seesen.** K: 16/2. 15/6. KSchwSchaf: 26/10. **Stadtoldendorf.** KRindvSchw: 23/3. 26/10. K: 21/6. 7/12. **Stiege.** K: 22/8. **Thedinghausen.** KRindvSchw 27/4. 12/10. **Vechelde.** RindvSchw: 17/9. **Vorsfelde.** RindvPSchw: 8/1. 12/2. 2/7. 27/8. 10/9. 26/11. 17/12. KRindvPSchw: 26/3. 7/5. 22/10. Schaf: 30/4. 13/8. **Wendeburg.** KRindvSchw: 27/4. 3/9. **Wenden** (Br.). KRindvPSchw: 30/4. 8/9. **Wieda** (Südharz). KVikt: 3/10. **Wolfenbüttel.** RindvPSchw: 25/1. 3/5. 13/9. 27/9. KRindvPSchw: 8/3. 21/6. 19/7. 21/10. K(Weihn): 13/12. **Zorge.** KVikt: 29/8.

Anhalt.

Ballenstedt. K: 16/2. 20/7. V: 21/7. KV: 5/10. **Bernburg.** KVR: 9/3. 26/10. RV: 29/6. 7/9. **Cöthen.** V: 1/2. 12/7. KV: 3/5. 27/9. 13/12. **Coswig.** KV: 16/3. 17/8. VFl: 4/10. KVFl: 3/11. **Dessau.** K: 2/3. 15/6. 7/9. 23/11. **Gernrode.** K: 25/5. 29/9. **Gröbzig.** KV: 11/2. 22/4. 2/9. 21/10. **Großalsleben.** K: 23/2. 1/7. **Großmühlingen.** KV: 8/9. **Güntersberge.** K: 10/5. 15/11. **Güsten.** K: 6/5. V: 7/5. 16/11. KV: 9/9. **Harzgerode.** K: 2/2. 8/5. 2/7. 28/10. **Hoym.** K: 21/6. 21/10. **Jeßnitz.** KV: 23/3. 22/6. 7/10. 7/12. **Lindau** K: 11/5. 16/11. **Nienburg a. S.** KV: 6/5. K: 30/9. **Oranienbaum.** KV: 8/3. 17/5. 30/8. 15/11. **Plötzkau.** K: 13/9. **Quellendorf.** KV: 6/5. 2/9. **Radegast.** KV: 15/2. 26/4. 9/7. 16/9. 9/12. **Raguhn.** K: 25/2. 11/5. 24/9. 25/11. **Roßlau a. Elbe.** KV: 1/2. 10/5. V: 1/7. KVFl: 23/9. **Sandersleben.** K: 18/2. 6/5. 14/9. **Wulfen.** KV: 11/5. 14/9. **Zerbst.** K: 12/4. 24/8. 21/10. Schaumarkt: 24/4. 22/8. 17/10. 6/12. VP: 15/4 13/8. 18/10. 7/12. SchwFohl: 15/9. **Zerbst-Ankuhn.** Schaumarkt: 8/2. 17/6. KVP: 9/2. 18/6.

Hansestädte.

Bremen.

Borgfeld. KPV: 14/4. 6/10. V: 9/6. **Bremen.** P: 15/1. 19/2. 19/3. 16/4. 14/5. 11/6. 9/7. 13/8. 10/9. 8/10. 12/11. 10/12. StuhlHolz: 3/4. 22/5. 21/6. 26/7. FreimarktStuhlHolz: 21/10. **Bremerhaven.** Jahrm: 22/8. **Kirchhuchting** (Huchting). KVP: 22/4. 6/10. **Rockwinkel** (Oberneuland). KVP: 22/4. 8/10. **Tenever** (Hemelingen). KVP: 16/4. 20/8. **Vegesack.** V: 7/1. 21/1. 4/2. 18/2. 4/3. 18/3. 1/4. 15/4. 6/5. 20/5. 3/6. 17/6. 1/7. 15/7. 5/8. 19/8. 2/9. 16/9. 7/10. 21/10. 4/11. 18/11. 2/12. 16/12. **Jahrm:** 5/9.

Hamburg.

Bergedorf. VP: 18/3. KVP: 26/4. 13/9. Schw jed. dritten Montag im Monat. **Cuxhaven.** JahrmRindvPSchw: 16/5. 3/10. **Geesthacht.** KVP: 11/5. 1/11. Schw jed. ersten Dienstag im Monat. **Hamburg.** P: 15/1. 12/2. 12/3. 9/4. 7/5. 27/8. 24/9. 29/10. **Kirchwärder.** V: 14/4. KV: 21/9. **Neuengamme.** KVP: 10/5.

Lübeck.

Lübeck. P: 25/2. 8/7. 14/10. Weihn: 21/12. **Moisling.** KV: 10/5. 30/8. 25/10. **Nusse.** KV: 25/3. 21/6. 18/10. **Travemünde.** KV: 27/9.

JOHANNES BREUSS

Fernruf 392 **PRENZLAU** Friedrichstr. 201



Manufaktur- und Modewaren

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion

Große Spezialabteilungen für

Kleider- und Seidenstoffe, Teppiche, Gardinen
Möbel- und Läuferstoffe, Bett- und Tischzeuge

Unerreicht große Auswahl in allen neuesten
Besatzartikeln | | Sämtliche Kurzwaren
Wäsche | Trikotagen | Wollwaren | Weißwaren

ANFERTIGUNG GANZER AUSSTATTUNGEN

Heimatbücher!

In unserem Verlage erschienen:

Dr. E. Behrfeldt: „Der Hackfilberfund von Alexanderhof“	broschiert	Mark 4.—
G. Bischof: „Kloster Gramzow“	„	0.40
Dr. Bruns-Wüstefeld: „Die Uckermark in slawischer Zeit“	„	6.—
Dr. Lippert: „Geschichte der Stadt Strasburg“ . . .	„	3.—
Gustav Metscher: „Märkische Heimat“, Volkskundliches, I. Folge	„	1.50
Gustav Metscher: „Bauerngeschichten“	gebund.	2.50
	broschiert	1.75
Dr. Lic. theol. Ohle: „Die Bedeutung der Zisterzienser“	„	2.—
Diplom-Ing. Schachtner: „Die Uckerseen im Uckertal“	„	1.—
H. Schumann: „Die Steinzeitgräber“	gebund.	25.—
	broschiert	20.—
H. Schumann: „Das Gräberfeld bei Oderberg-Bralitz“	„	5.—
O. Schultze: „Die Uckermark unter dem Krummstab der Zisterzienser“	„	0.60
Dr. E. Schwartz: „Das Prenzlauer Mühlenwesen“ .	„	1.—
Weitland: „Blicke in das Volksleben der Uckermark“ .	„	1.50
G. von Winterfeld: „Schloß Löcknitz“	gebund.	3.—

Demnächst erscheint in neuer, wesentlich vermehrter und verbesserter Auflage:

B. Mätzke:

„Heimatkunde der Uckermark.“

A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H., Prenzlau.

Pelz-Kossack-Prenzlau

Pelzwarenhandlung :-: Kürschnerei

Geschäftsgründung 1830 — Fernruf 337

Meine langjähr. Spezialitäten sind

Skunks und Fuchs

Pelz-Mäntel, Pelz-Jacken, Pelz-Futter,
Pelz-Vorleger, Garnituren in allen
Fellarten in jeder Preislage.

Beste Kürschnerverarbeitung!

Meines Hauses Empfehlung sind:

Die guten Qualitäten! Die billigen Preise und die sprichwörtlich große Auswahl!

Christoph Faupel, Prenzlau

Friedrichstraße 203 — Fernsprecher 44

Kolonialwaren und Feinkost
Spezialität: Geröstete Kaffees
Weine und Liköre

‚Bauhütte' Baugesellschaft m. b. H.

Fernsprecher 584 — **Prenzlau** — Steinstraße 412

Anfertigung von Zeichnungen und Kostenanschlägen / Ausführung von Hoch- und Tiefbauten sowie sämtlichen landwirtschaftlichen Bauten

Feuer-
Einbruchdiebstahl-
Weidevieh-Diebstahl-
Hagel-
Versicherung

bei der

Feuersozietät der Provinz Brandenburg
gemeinnützige amtliche Anstalt
— Gegründet 1719 —

Zeitgemäße Versicherungsformen, -Beiträge und -Bedingungen

Auskunft erteilt Kreisdirektion in Prenzlau, im Kreishause, Stettiner Straße Nr. 37 Fernruf Nr. 397

Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger
Eingetr. Verein vom Roten Kreuz zu Prenzlau Gegründet 1899

Fernruf Nr. 459. Unfallmeldestelle: Vincentstraße Nr. 268. Fernruf Nr. 459.
Geschäftsstelle: Stettiner Straße 37 im Landratsamt, 2. Etage, Zimmer 15. Fernruf Nr. 53.

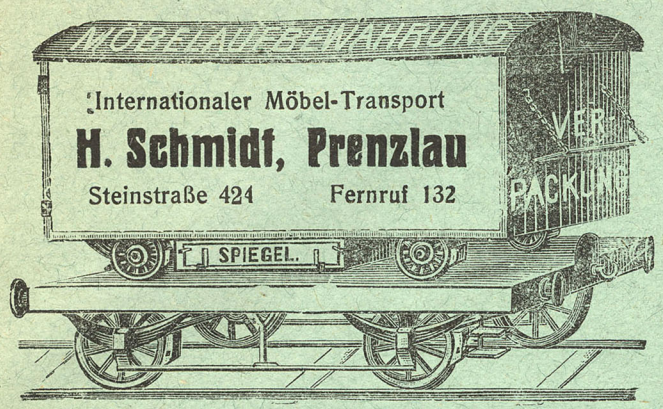
Leistung erster Hilfe bei Unglücksfällen — Ausführung von Krankenbeförderungen — Gestellung von Rettungs- und Krankenwachen.

Die Genossenschaft ist ein gemeinnütziger Verein, der keinerlei Gewinnabsichten verfolgt und dem Preussischen Landesverein vom Roten Kreuz angeschlossen ist. Sie betätigt sich auf allen Arbeitsgebieten, welche die Verhütung, Bekämpfung und Linderung gesundheitlicher und ähnlicher Notstände bezwecken.

Bankverbindungen: Bankverein Prenzlau Konto „Gefka“,
Kreisgirokasse Prenzlau Konto Nr. 70.

Besichtigung des Kolonnenhauses Vincentstraße 268 und aller Einrichtungen der Genossenschaft ist jedermann gern gestattet.

Spediteur H. Schmidt, Prenzlau



Internationaler Möbel-Transport
Steinstraße 424 Fernruf 132

Uebernahme kompletter Umzüge von Wohnung zu Wohnung innerhalb der Stadt sowie zwischen beliebigen Plätzen ohne Umladung.

Beförderung sämtlicher Frachtgüter von und zur Bahn. / Trockene, luftige Räume zur Lagerung von Gütern jeglicher Art.

Künstlerische Porträts - Vergrößerungen
Oelgemälde - Aquarelle
Kinder-Aufnahmen
Postkarten

Paul Bencke, Prenzlau

Telephon Nr. 614 Steinstraße 429
Bankkonto: Prenzlauer Bankverein

Bernhardt Weyer

Schneidermstr. Prenzlau Klosterstr. 9

Anfertigung feiner
Herrengarderobe
nach neuester Mode
Stets Lager guter Stoffe
Saubere Arbeit Billige Preise

Lösungen der Rätsel Seite 121 und 122.

1. Prenzlau, die Hauptstadt der Uckermark.
2. Ucker — Mark = Uckermark.
3. Rogg(en)ow.
4. Die Marienkirchtürme in Prenzlau bilden ihn.
5. Berg — Holz = Bergholz.
6. Weselitz.

A. F. Klebe - Juwelier - Prenzlau

Gegründet 1803 Königstraße 140

Lager in Gold- und Silberwaren
Silberne und versilberte Bestecke
Erzeugnisse der Württembergischen Metallwaren-Fabrik

Wilhelm Malisch

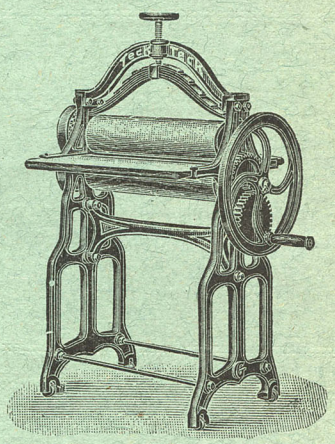
Fernruf 114 **Prenzlau** Friedrichstraße 257

empfiehlt sein großes Lager in:



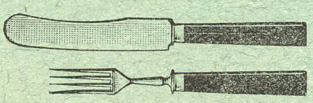
Senking-Kochherden
Backöfen
Rieschel-Gruden

Wäscherollen
Waschmaschinen
Wringmaschinen





Porzellan :: Steingut
Glas :: Kristall



Luxuswaren
in Messing und Nickel
in großer Auswahl.



Stahlwaren

JULIUS KOSSACK & Co.

AM MARKT = FERNRUF 102 = GEGR. 1856

Eisenwaren = Werkzeuge = Emaillewaren
Glas = Porzellan = Steingut
Luxuswaren - Geschenkartikel

Weck=Niederlage

Haus= und Küchengeräte

PRENZLAU

Arthur Bandelow, Prenzlau

Wilhelmstraße 48b **Telephon 499**

handelsgerichtlich eingetragen

Briketts
Steinkohlen
Koks
Kiefern= und Buchenholz

in jeder Menge liefere ich zu billigsten Tagespreisen

Kartoffel-Großhandlung

Empfehle mich zur Ausführung von elektr. Licht- und Kraftanlagen / Aufstellung erstklassiger Motorenfabrikate sowie Schwachstrom / Alarmvorrichtungen gegen Einbruch und Feuergefahr / Radiozubehör / Kostenanschläge sowie Projektierung kostenlos

Technisches Bureau

Karl Acksel

staatlich geprüfter Elektromeister

Prenzlau

Friedrichstraße 255 / Telephon 407

Boitzenburg Um.

Telehpon 8

Zulassung für Ueberlandzentralen und Städtische Werke

Außerdem empfehle ich mich zur Lieferung v. Kraftfahrzeugen, Deutsche Werke, u. Leicht-Motorräder sowie Fahrräder erstkl. Fabrikate / Unterhalte stets ein reichhaltig. Lager von Ersatzteilen Reparaturen werden schnell u. sauber ausgeführt Bitte besichtigen Sie gefl. meine Ausstellungs-Räume

Sponholz & Co. (vorm. H. Herz)

Kommanditgesellschaft

Gegründet 1835 **Bankgeschäft** **Prenzlau,** Königstraße 153

Fernsprecher für Stadtgespräche: 14, 377, für Ferngespräche: 208

Postscheckkonto: Berlin 644 Reichsbankgirokonto

Hauptgeschäft: **Berlin C 19,** Jerusalemer Straße 25

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte

Vermietung von Tresorfächern in eigener Stahlkammer

G. Kleinschmidt

Inh. Fritz Kleinschmidt, Prenzlau

Telephon 217

Kolonialwaren / Delikatessen

Südfrüchte / Weine und Spirituosen

Zigarren / Zigaretten

en detail Holz und Kohlen en gros

Otto Prepanau, Tischlermstr.

Fernruf 445 Prenzlau Schulzenstr. 502

Bankkonto: Stadtgirokasse u. Prenzl. Bankverein

Ständiges Lager

moderner Zimmereinrichtungen sowie Anfertigung von Möbeln in jeder gewünschten Stilart

Bautischlerei mit Kraftbetrieb

Ständiges Lager in eichenen u. kiefernen Särgen

Billigste Preise Prompte Bedienung

Julius Burmeister

Gartenbaubetrieb

Prenzlau, Neubrandenburger Straße 77

Fernspr. 165 Fernspr. 165

Dekorationen zu Festlichkeiten

Bindereien, Topfpflanzen, Gemüse-,

:- Blumen-Pflanzen und -Samen -:

Lösungen der Rätsel Seite 122.

7. (Bilderrätsel) Strasburg in der Uckermark.
8. Woddow.
9. Bagemühl, Arendsee, Nechlin, Drense, Ellingen, Lemmersdorf, Ottenhagen, Wismar = Bandelow.
10. Gerste, Hafer, Erbsen, Flachs, Klee = Tabak.
11. Amalie Schwochow = Malchow.
12. Dauer.

Eugen Müschen jun., Prenzlau

Dampffärberei, chemische Reinigungsanstalt, Appretur u. Dekatur

1892 Gegründet 1892

Chemisch Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kindergarderobe, Seidenstoffen-, Tisch- und Bettdecken usw.

Annahme von allen Plisseearbeiten, Fellen und Pelzsachen zum Färben.

Paul Beeck

Fernsprecher 204 **Prenzlau** Königstaße 152

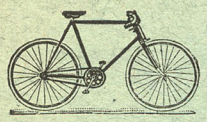
Großes Lager

moderner Kleiderstoffe, Sammete und Seiden
Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion
Herren- und Knaben-Garderobe
Leinen- und Baumwollwaren
Bettfedern und Daunen
Fertige Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

Anfertigung ganzer Ausstattungen

in eigener Werkstatt

Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe
Tisch-, Reise-, Schlaf- und Divandecken
Schnitter- und Pferdedecken
Alle Arten Pläne und Säcke
Wollwaren, Trikotagen, Handschuhe, Strümpfe
Lederwaren und Bijouterien
Sämtliche Kurzwaren
Schneiderei-Artikel und Besätze



F. E. Strohfeldt

Neustadt 689 **Prenzlau** Telephon 255



Schlosserei, Eisenkurzwaren- und Fahrradhandlung

Abteilung 1.

Schlosserei-Werkstätten.

Anfertig von schmiedeeisernen Grabgittern, Torwegen, Drahtzäunen, Stallfenstern usw.

Spezialität: Uebernahme der Schlosser- u. Anschlagarbeiten ganzer Neubauten Größte und beste Auswahl in sämtlichen Baubeschlägen, als Türschlösser, Bänder und Drücker usw. usw.

Sämtliche Töpfer-Gebrauchsartikel, Ofentüren, Kochplatten, Rosten, Shamotte-Steine.

Abteilung 2.

Eisenkurzwaren, Ia Werkzeuge, Porzellan u. Steingut, Glas, Emaille-Waren, sämtl landwirtschaftliche Bedarfs-Artikel, Drahtnägel, Ketten usw. — Wagen und Gewichte.

Abteilung 3.

Erstkl Fahrräder, Marke Diamant, Germania, Pfeil usw., unter weitgehendster Garantie bei kulanten Zahlungsbedingungen.

Nähmaschinen, Marke Naumann. Sämtliche Ersatz- u. Zubehörteile.

Walter Klockmann ⊛ Prenzlau

Kunst- und Handels-Gärtnerei

Gegründet 1826 **Neubrandenburger Straße 83** Fernsprecher 294

empfiehlt sich zur Anfertigung von den einfachsten bis zu den feinsten

Buketts, Braut- und Trauer-Kränzen, Blumen-Arrangements und Dekorationen zu allen Gelegenheiten, **blüh. Topfgewächse, Blattpflanzen usw.** in großer Auswahl. Verkauf sämtlicher Gemüse- u. Blumensämereien in nur bester keimfähiger Qualität

Gemüse- und Blumenpflanzen aller Art.

Bestellungen werden prompt ausgeführt. — Versand nach außerhalb.

Hotel Preußischer Hof

Gesellschaftszimmer

Doppel-Kegelbahn

Prenzlau, Vincentstraße 267

Haus ersten Ranges Anerkannt beste Küche

Kino im Hause

Küche auf Bestellung für Frühstück, Mittag- und Abendessen (auch nach außerhalb). Verleihung von Glas, Porzellan und Silberbestecks zu Festlichkeiten.

Inhaber: **Max Eberhardt**, Kochmeister.

Walter Jahn
Prenzlau

Baugeschäft
Dampfsägewerk
Holzhandlung

Fernsprecher Nr. 111
Telegrammadresse:
Walter Jahn, Baugeschäft
Prenzlau

Zweigniederlassung Gramzow Um.
Fernsprecher Nr. 102

Ausarbeitung
von Projekten und Kostenanschlägen

Ausführung von Erd-, Beton-, Maurer- und Zimmerarbeiten sowie Uebernahme ganzer Bauten

---

Spezialausführungen im „System Pruss"

Lager sämtlicher Baumaterialien

Lieferung und Lager von
Balken, Kantholz, Bohlen, Latten, Brettern, Hobeldielen
Fußleisten u. Türbekleidungen
Rungen, Speichen, Felgen
sowie sämtlichen Nutzhölzern

A. HERRMANN, Prenzlau

Telephon Nr. 632 Steinstraße 446 Gegründet 1812

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Moden

Bankkonten: Stadtbank, Kreis-Girokasse

Bedeutendes Lager von Stoffen
Anfertigung eleganter Herren- und Knaben-Garderobe nach Maß
Fertige Herren- und Knaben-Bekleidung. Reichhaltige Auswahl in farbigen Westen, Oberhemden, Kragen, Krawatten, Hosenträgern.

Lösungen der Rätsel Seite 143

1. Wagen mit vier Pferden und einem Kutscher mit der Peitsche.
2. Windmühlenflügel.
3. Der Hahn.

Ernst Schwarz, Schneidermeister

Prenzlau, Königstraße 159

Anfertigung eleganter Herren-Garderobe

Beste Ausführung
Billige Preise
Großes Stofflager

Prenzlauer Automobil-Zentrale

Erich Lange, Prenzlau

Telephon 244 Telephon 244

Moderne Reparaturwerkstatt für Lastwagen und Automobile

Dreherei
Ersatzteillager
Öl, Autogas

Dampfvulkanisieranstalt
— Vollreifenpresse —

Kurbelwellen werden auf meiner modernsten Kurbelwellenschleifmaschine auf 5/1000 mm Tolleranz rund geschliffen

Vertreter der Horchwerke, Zwickau
Vertr. der Wandererwerke, Chemnitz

Autogene Schweißerei
Gr. Pneumatiklager
Betriebsstoff

Konditorei · Café · Konfitüren-Handlung

CARL SCHULENBURG

Gegr. 1871 PRENZLAU Fernspr. 395

Neuzeitlich hergerichtete Räume / Reichhaltiges Konditorei-Büfett

Niederlage in Schokoladen und Konfitüren
sämtlicher erstklassiger Firmen

Aeltestes Bestellungsgeschäft am Platze

Solide Preise Reelle Bedienung

ASCHER MAYER

Gegründet 1828 **Prenzlau** Fernruf 57
Steinstraße 462/63

Kleiderstoffe, Samt- und Seidenwaren, Damen-, Mädchen-, Herren- und Knabenkonfektion, Blusen und Kleider, Leinen- und Baumwollwaren, Kurzwaren, Wollwaren.

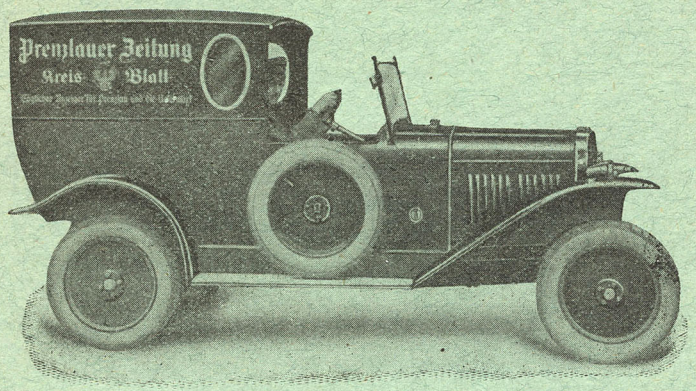
Fertige Wäsche in jeder Ausführung

Gardinen,
Teppiche, Läuferstoffe,
Strohsäcke, Schnitterdecken, Erntepläne, Getreidesäcke.

Der beste und schnellste Berater aller Uckermärker

ist die im 131. Jahrgang täglich erscheinende

Prenzlauer Zeitung und Kreisblatt



Knapp gefaßte Leitartikel, eine den streng deutschen und nationalen Standpunkt betonende politische Uebersicht, die Mitarbeit der deutschnationalen Vertreter im Reichstage wie Landtage unseres Wahlkreises bieten Gewähr dafür, daß alle Uckermärker über die Belange der Politik ausgezeichnet unterrichtet werden.

Ununterbrochener Radiodienst

sorgt dafür, daß alle sonstigen Begebenheiten sofort mitgeteilt werden können.

„Der Uckermärker"

die wöchentliche Heimatsbeilage, dient dazu, die Liebe zu unserer engeren Heimat zu vertiefen und zu pflegen.

Der Anzeigenteil der „Prenzlauer Zeitung"

kann, da er in allen kaufkräftigen Kreisen von Stadt und Land gelesen wird, zur ausgiebigen Benutzung bestens empfohlen werden.

Die Bestellung auf dem Lande erfolgt in fast allen Orten bereits am Erscheinungstage durch den neu eingerichteten **Auto-Schnelldienst.**

In keinem Hause der Uckermark darf die „Prenzlauer Zeitung" fehlen.

auf die sämtliche Postanstalten, Briefträger, Geschäftsstellen u. Agenturen der Firma

A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H., Prenzlau,

Bestellungen entgegennehmen.

Conrad Koosch

Ratszimmermeister

Fernruf 394 **Prenzlau Um.** Lindenstr. 782

Gegründet 1851 **Gegründet 1851**

Baugeschäft **Holzhandlung**

Dampfsägewerke: Werk I: Lindenstraße 782, Tel. 394
Werk II: Berliner Chaussee 32 a, Tel. 119

Anfertigung von Bauentwürfen und Kostenanschlägen

Uebernahme und Ausführung sämtl. Bauarbeiten

Spezialität: Zimmerarbeiten und Treppenbau

Aeltestes und leistungsfähigstes Werk am Platze

für Balken, Kantholz, Latten
Bohlen, Bretter, Fußböden
jeder Art und Stärke usw.

Insbesondere großes Lager in Tischlermaterialien

Schroten und Quetschen von Getreide jeder Art

Annahme von Lohnschnitt

Uhren, Goldwaren
Juwelen

in feinster Qualität

größte Auswahl



neueste Muster

solide Preise

Optik Bestecke

A. Paschke, Prenzlau

Friedrichstraße 203

Eigene neuzeitliche Reparaturwerkstätten

Johannes Weiss

(Inhaber L. Rammoser)

Fernruf 52 **Prenzlau** Fernruf 52

I-Träger
Stabeisen
Bandeisen
Hufeisen
Bleche

Alle Schmiedebedarfsartikel und Maschinen

Aelteste und größte Eisenhandlung
der Uckermark

Druck von A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H., Prenzlau.